61217

Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen

in

Böhmen.

XIV. Jahrgang.

Nr. I.

Redigirt von **Dr. Ludwig Schlesinger.**

Inhalt:

1) Ueber Pribislawa, die angebliche Schwester des hl. Wenzel. (Ein Beitrag zur Kritik der alt-böhmischen Geschichte.) Von Dr Johann Loserth.
2) Wallensteiniana. In Memoiren, Briefen und Urkunden, von Dr. Edmund Schebek.
3) Künstler der Neuzeit Böhmens. Biographische Studien, von Prof. Rudolf Müller.
4) Wittingshausen. (Schluß.) Von Adolf Berger.
5) Miscellen. Ausrüstung einer böhmischen Burg im Jahre 1430. Von Dr. M. Pangerl.
6) Geschäftliche Mittheilungen.

Nebst der

literarischen Beilage.

Redigirt von **Dr. Gustav E. Laube.**

Prag, 1875.

Im Selbstverlage des Vereins.

Leipzig und Wien.

In Commission bei F. A. Brockhaus.

Beiträge für die Vereins-Zeitschrift

werden unter der Adresse: „An den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag" erbeten. Dieselben können sich nicht blos auf die Geschichte (im engeren Sinne), sondern auf das ganze Culturleben der Deutschen in Böhmen beziehen, was schon daraus ersichtlich ist, daß der Verein sich in folgende 5 Sektionen theilt: 1. Sekt. für allgemeine **Landesgeschichte** (zugleich auch für **Ortsgeschichte**), 2. Sekt. für **Rechtsgeschichte**, 3. Sekt. für **Sprache, Literatur** und **Kunst** (in dieser Sektion sind insbesondere auch **Volkslieder, Sagen**, Schilderungen von **Gebräuchen** u. dgl. sehr erwünscht), und 4. Sekt. für **Geographie, Statistik, Handel** und **Gewerbe**, und 5. Sekt. für **Anthropologie**.

Selbstständige Artikel werden mit 32 fl. Ö. W., Kritiken (für die „literarische Beilage") mit 30 fl., Bearbeitungen, welche auch ausnahmsweise aufgenommen werden, mit 16 fl. pr. Druckbogen honorirt.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte oder der Literatur und Kunst werden in der **Literarischen Beilage** der Vereinszeitschrift einer Besprechung unterzogen. **Recensionsexemplare** bittet man an die Geschäftsleitung (188—I) gelangen zu lassen.

Der Verein publicierte bisher folgende Werke:

„Die Geschichte der königlichen Leibgedingstadt Trautenau".
Von **Julius Lippert.** 1. u. 2. Abth. Gr. 8. 10 Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher — fl. 90 kr., jetzt 40 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 1 fl. 50 kr., „ 80 kr.

Das „Homiliar des Bischofs von Prag".
Bearbeitet von Dr. **Ferd. Hecht.** Gr. 4. 16¾ Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher 1 fl. 70 kr., jetzt — fl. 80 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 2 fl. 50 kr., „ 1 fl. 50 kr.

„Die Laute der Tepler Mundart".
Von **Joh. Nassl,** k. k. Gymn.-Professor. Gr. 8. 1 Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher 20 kr., jetzt 10 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 30 kr., „ 20 kr.

„Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens".
Von **Ignaz Peters.** Gr. 8. 3¼ Bogen
Preis für Mitglieder . . . . . früher 35 kr., jetzt 15 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 50 kr., „ 30 kr.

„Die Krönung K. Karls IV. nach Johannes dictus Porta de Avonniaco".
Herausgegeben von **K. A. C. Höfler.** Gr. 4. 9¼ Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher — fl. 70 kr., jetzt 40 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 1 fl 10 kr., „ 80 kr.

Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen

in

Böhmen.

XIV. Jahrgang.

Redigirt von **Dr. Ludwig Schlesinger.**

Nebst der

literarischen Beilage.

Redigirt von

Dr. Gustav C. Laube.

Eigenthum des Vereins.

Prag, 1876.

Druck der Bohemia, Actien-Gesellschaft für Papier- und Druck-Industrie.

Wien und Leipzig.

In Commission bei F. A. Brockhaus.

LIBRARY
DEC -6 1973
UNIVERSITY OF TORONTO
DB
191
V48
Jg. 14

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Ueber Přibislawa, die angebliche Schwester des hl. Wenzel. (Ein Beitrag zur Kritik der alt-böhmischen Geschichte.) Von Dr. Johann Loserth 1
Wallensteiniana. In Memoiren, Briefen und Urkunden. (Schluß.) Von Dr. Edmund Schebek 9
Künstler der Neuzeit Böhmens. II und III. Biographische Studien von Professor Rudolf Müller 35, 191
Wittingshausen. (Schluß.) Von Adolf Berger 47
Das böhmische Weitra-Gebiet. Von Vinz. Prökl 77
Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung. (Zweite Abtheilung.) Von Bernard Scheinpflug 94
Die volkswirthschaftlichen Zustände Böhmens um das Jahr 1770. Von Dr. Franz Mayer 125
Ein religiöses Gedicht Peters von Zittau. Von Dr. Johann Loserth 149
Geschichte der Burg Pürstein. Von Josef Stocklöw 157
Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. Von Anastasia Prochazka 221, 267
Ein böhmischer Teich- und Landwirth im 16. Jahrhundert. Von Theodor Wagner. 245
Skizze einer Geschichte des Bergbaues in Mies. Von Dr. L. Chevalier 283
Beiträge zur Kritik des gereimten deutschen Dalimil. Von Prof. Dr. Joh. Loserth. 298
Eine namenlose Ritterburg. Von R. v. Tandler 307
Nachträge zu Caspar Bruschius. Von Adalbert Horawitz 312

Miscellen.

Ausrüstung einer böhmischen Burg im Jahre 1430. Von Dr. M. Pangerl 70
Wittingshausen im Jahre 1649. Von Adolf Berger 241

Geschäftliche Mittheilungen 72, 155, 243, 319

Literarische Beilage.

Berichtigung von Druckfehlern 36
Bernau Friedrich. Geschichte des alten Schlosses Petschau bei Karlsbad. Von Dr. L. Chevalier 74
Bibliographie 15, 35
Bischoff Ferd. Dr. Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters. Von Pangerl . . . 28
Borový Clem. Dr. Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV. Liber I. Von Q. C. A. 17
Braunmüller P. Benedikt O. S. B. Der Natternberg (I. Abth.); Beiträge zur Geschichte d. östl. Donaugaues u. der Grafen von Bogen (Natternberg II); Die lobsamen Grafen von Bogen (Natternberg III); Die bescholtenen Grafen von Bogen (Natternberg IV); . . . . Von A. Mörath 71
Brendel Rich. Dr. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag. . . . Von A. Mörath 70
Burkhardt C. A. H. Dr. Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive . . . . Von A. Mörath 32
Czerny Albin. Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich. 1626, 1632 und 1648. Von Langhans 55

Seite

Foedisch J. E. Dr. Geschichte Böhmens in Biographien und Kulturbildern. Von Dr. L. Ch. 45
Foedisch J. E. Dr. Heimatskunde für deutsche Volksschulen in Böhmen. Von Dr. L. Ch. 46
Foedisch J. E. Dr. Geographie des Königreiches Böhmen. Von Dr. L. Chevalier. . . 46
Fournier Aug. Dr. Abt Johann von Victring und sein Liber certarum historiarum. Von Dr. J. Loserth 3
Goll J. Dr. Die französische Heirat. Frankreich und England 1624 und 1625. Von Dr. L. Chevalier 73
Hausgirg K. V. Ritter von. Orient u. Occident, epische Dichtungen. Von Kw . . 76
Heidemann Julius Dr. Peter v. Aspelt als Kirchenfürst und Staatsmann. Von Loserth. 46
Hickmann A. L. Grafische Statistik von Böhmen. Von —l 75
Hunziker O. Wallenstein als Landesherr, insbesondere als Herzog von Mecklenburg. Von Dr. L. Ch. 44
Kalender. Von L. 34
Knauz Ferd. Monumenta ecclesiae Strigoniensis. . . . . Tom. I. Von th. 66
Kraus Victor von. Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Freiherrn zu Stettenberg. . . . Von J. Loserth 26
Krones F. Dr. Die Herrschaft Königs Ottokars II. von Böhmen in Steiermark. Ihr Werden, Bestand und Fall. Von Pangerl 22
Langhans Victor Dr. Die Fabel von der Einsetzung des Kurfürstencollegiums durch Gregor V. und Otto III. Von Ant. Mörath 51
Lindner Theodor Dr., Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des XIV. Jahrh. bis zur Reformation. I. Abth. Von A. Mörath 21
Loserth Johann Dr., Studien zu böhm. Geschichtsquellen. Von Pangerl 19
Loserth Johann Dr., Die Chronik des Benesch Krabice von Weitmühl. Von M. Pangerl 41
Loserth Joh. Dr. Die Königsaaler Geschichts-Quellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag. . . . . Von —sp— 69
Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. XIII. Heft. Von A. Mörath. 31
Musik-Conservatorium in Prag das, in seiner Entstehung, allmäligen Entwicklung und gegenwärtigen Wirksamkeit. Von —e 34
Pädagogik 13
Pelleter Mich. Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau a. d. Eger und ihrer nächsten Umgebung. Von Dr. G. Biermann 73
Ranke Leopold von. Zur Geschichte von Oesterreich und Preußen zwischen den Friedensschlüssen von Aachen und Hubertusburg. Von L. 59
Ritter Moritz. Briefe und Acten zur Geschichte des 30jähr. Krieges. II. Band. Von Dr. L. Chevalier 1
Schlesinger Ludwig Dr. Stadtbuch v. Brüx b. z. J. 1526. Von Dr. G. Biermann 37
Schneider Franz Xav. Karl Kaspar Reitenberger, d. Begründer v. Marienbad. Von L. 5
Schroller F. Die Wahl Siegmunds zum römischen König. Von Dr. L. Ch. 43
Tischer Franz. Oberst Freiherr Sigmund Mislik von Hirschov. Von Dr. L. Ch. . . 44
Usinger Rudolf. Die Anfänge der deutschen Geschichte. Von J. Loserth. 62
Vom Büchertische der schönen Literatur. Von Karl Victor Ritter von Hausgirg . . 8, 67
Wenhardt W. „Epheuranken." „Lieder und Sonette." Von Adolf Berger. 5
Weyhe-Eimke, Arnold Freiherr von. Karl Bonuvent. Von Longueval Graf von Buquoy, Retter der Habsburgisch-Oesterr. Monarchie. . . . Von Dr. L. Chevalier. 72
Willmanns W. Die Reorganisation des Kurfürstencollegiums durch Otto IV. und Innocenz III. Von Ant. Mörath. 51
Zahn J. Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. . . 1. Band. Von M. Pangerl. 64

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. Ludwig Schlesinger.

Vierzehnter Jahrgang. Erstes Heft.

Ueber Přibislawa, die angebliche Schwester des hl. Wenzel.

(Ein Beitrag zur Kritik der alt-böhmischen Geschichte.)

Von

Dr. Johann Loserth.

Um die Verbreitung des christlichen Cultus in Böhmen haben sich besonders die Frauen des nationalen Herrschergeschlechtes in hervorragender Weise verdient gemacht, mit dem Namen vieler von ihnen ist die Erstarkung und der endgültige Sieg des neuen Glaubens auf das engste verknüpft. Nach grauenhafter Qual starb Ludmilla den Martertod, als Aebtissin von St. Georg in Prag hat Milada einen nicht geringen Einfluß auf das Gedeihen der christlichen Lehre genommen, indeß der letzteren Schwester Dubrawka den Samen des neuen Glaubens nach Polen getragen hat.[1] Dem Kreise dieser gottesstarken Frauen gehört nach alter Tradition auch Přibislawa an, eine Schwester des hl. Wenzel.[2]

„Von der Wiege an — so erzählt die umfangreichste vita Wenceslai — sei sie unterwiesen worden, Gott zu dienen, wie das Evangelium es heischt: ohne Klage. Durch Gottes Hand vom Joche des Gatten erlöst, ergab sie sich ganz dem Dienste des Herrn und verharrte bei Tag und Nacht im Gebet, in Fasten und Wachen....."

Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, daß ihr Ansehen in Böhmen hochgehalten ward; erschien sie doch schon als St. Wenzels Schwester besonderer Verehrung würdig. Und nun erst nach so zahlreichen Verdiensten um

1) Vgl. Roepell Geschichte Polens I. pag. 95. Ueber Milada vgl. Neplach ad annum 967.
2) Friud, Kirchengeschichte Böhmens I. pag. 20 und besonders 26.

339011 55

den christlichen Glauben! Bei einer solchen Bedeutung, welche der kühnen Gottesstreiterin zukömmt, lohnt es sich wohl der Mühe, jene Zeugnisse, welche über sie berichten, anzuführen und zu prüfen. Sehen wir einstweilen von den vitis Wenceslai und Ludmillae die in verschiedenen Gestalten existiren und von verschiedenen Verfassern herrühren, ab, so finden wir den ersten Bericht im Bunzlauer Reimchronisten oder in Dalimil, wie er traditionell benannt wird. Der Reimchronist hat sein Werk, das in Bezug auf historische Glaubwürdigkeit und Sicherheit in den Angaben das Meiste zu wünschen übrig läßt, in den ersten Jahren der Regierung Johanns vollendet. Dalimil erwähnt Přibislawens gelegentlich, da er ein Wunder des hl. Wenzel erzählt:

Nach saen si eine wundin, als si new wer
Und mit dem zceichen zcach er sin.
Daz or was ouch nit da by
Daz er im het abgeslagin.
Abir dy sweistir sent Wenczlabin
Dy was Prizuvlawa gnant,
Dy heilige iungfrow dem herzogen bekant,
Si sprach: von mines brudirs tougen waz ich iczund,
Dy er mir machte kunt,
Das das heilig or mit der vrist
Czuschin tor und want geligin ist.
Dort da das ubil werk geschach,
Do man daz, or irsach,
Man fugt ez zum houbt zcu hant,
Daz si alle wunder nam,
Als got und im wol gezam. [3])

Selbstverständlich findet sich dieser Bericht nicht bloß im poetischen Dalimil, sondern auch in der prosaischen Uebertragung desselben: Nun hett Sant Wentzlaws ein schwester, die hiesz Pizibisslawa, die sprach: Ich weisz, dasz meines bruders or leyt auff einem drame an der want. Und da si das or funden und zu dem haupt teten zu hant, pleib es an dem haupt steen gancz, also dasz si sich des ser verwunderten..... [4])

Der Bunzlauer Reimchronik liegt die vita Ludmillae et Wenceslai Christians zu Grunde. Die letztere hatte ehedem ein ganz gewaltiges Ansehen genossen, heut zu Tage ist sie als eine der plumpsten Fälschungen des XIV. Jahrhunderts bekannt. [5]) In ihr taucht der Name dieser angeblichen Schwester Wenzels auf.

Auricula eius, quae funditus abscissa ictu gladii fuerat, atque a sorore ipsius eodem revelante inventa fuerat sanissima, iunctaque loco suo invenitur. Siquidem venerabilis memorata matrona, soror videlicet beati martyris, Przibislawa vocabulo ab ipsis

---

3) Dalimils böhm. Chronik. Lit. Verein in Stuttgart.
4) Pez SS. II. pag. 1064. Im Urtexte Dalimils lautet die Stelle (c. 31):
Sv. Václav sestru Přibyslavu jměše.
Ta svatá dievka pověděˇ:
„Jáz to svate úško věděˇ
Mezi stěnú a dřvem ležalo,
Kdežˇ sěˇ to zlé bylo dálo.
5) Waltenbach, Geschichtsquellen im Mittelalter II. Bd. Beil. II. pag. 362.

cunabulis Christo domino fuerat edocta servire deo secundum documenta evangelica sine querela. Postquam enim eam dominus a iugo maritali solverat, totam se mancipaverat deo famulandam, aestuanti sitiens animo velamine sacro contegi, die noctuque instanter orationibus, ieiuniis vigiliisque persistens. Huic.....

Igitur soror eius Przibislawa, quantum humanus oculus potest praeiudicare, sub sacro habitu sanctissime vivens tali se facto commiscuit habens adiutorium sui operis presbyterum eiusdem ecclesiae Stephanum. [6])

Chriſtians Lebensbeſchreibung der hl. Ludmilla und Wenzels wird auch ſonſt von der Bunzlauer Reimchronik benützt. Eine vergleichende Gegenüberſtellung ſoll dies Verhältniß klar legen:

Dalimil:[7])

Czu einer czit herczog Borziwing
Uf des koniges hof ging,
Der konig tet im ein schentlich dink
Er hies en mit gutin wiczin
Kinder den tisch uf dy erdin siczin.
Er sprach: Du solt daz wissin,
Daz ein heide nicht gelicht ein christin,
Sicze mit den hundin, daz czimpt dich,
.....

Vita Liudmillae et Wenceslai Cap. 2.:

Hic (Borzivoyus) cum excellentissimae formae et egregiae inventutis flore nitesceret, quodam tempore negocii sui populique sibi commissi causa ducem suum vel regem Swatopluc Moraviae adiit, a quo benigne suscipitur et ad convivium pariter cum reliquis asciscitur. Verum sessionis ei locus inter christicolas minime conceditur, sed ritu paganorum ante mensam pavimento iubetur insidere.

In derſelben Weiſe finden wir:

Dalimil:

Si waz Worziwoius hus frowe
Und des grebin tochter Psowo
Di gegent dy man do Psow hiez
Den nam Melnik man ir czustiez
Wan von Melnik ein veste waz
Der nam Psow, den man laz,
Und undir stad vloz ein bach
Des nom waz, Psowa
.....
Herczog Worzivoius also
Virwandelt sin lebin do
Und versmehit dy werlt also
Und kart sich zu der andacht.

Christian cap. 3.:

Habuit etiam uxorem nomine Ludmillam filiam Slaviboris comitis ex provincia Sclavorum, quae Psow antiquitus nuncupabatur, nunc autem modernis ex civitate noviter constructa Mielnik vocitatur.

.....

Cap. 2.:

Quoniam isdem princeps Moraviae degens omnipotenti deo votum voverat, videlicet quo si eum domi-

6) Fontes rerum Bohemicarum. Tom. I. pag. 22. 26.
7) Dalimils Chronik pag. 63.

Er bawet ouch gotis huser.
Grecz dy erste kirchin stift er,
Dy andern kirchin unsir frawin vil hern
Uber Prag bei dem tor
Czu hant an dem wege do vor.

nus ad propria cum honore redu ceret, basilicam in honorem beatae dei genetricis et perpetue virginis Mariae aedificaret, reversus sine mora votum suum implere studuit in ipsa civitate Pragensi.

In der größeren vita Ludmillae, welche Christian in seine Darstellung aufgenommen hat, findet sich der Name Dragomirs nicht erwähnt, nur gelegentlich wird bemerkt: [8]) Princeps enim tenebrarum, qui est diabolus considerans per lucem ancillae Christi tenebras infidelitatis in populo enervari, misit in cor nurus eius, quae paganico adhuc ritu tenebatur..... Auch die beiden älteren einander ergänzenden Legenden d. hl. Ludmilla enthalten über sie wenig genug: Cum vero praedictus princeps Wratislaus pletis XXX et tribus vitae suae annis....mater puerinomine Dragomir in viduitate permansit. Dagegen findet sich in Christian ein viel genauerer Bericht, der dann mit eben solcher Genauigkeit in den Bunzlauer Reimchronisten übergeht.

Dalimil:
Worziwoius darnach virschiet [9])
Von hin zu dem ewigin licht.
Nach im Swibinolbal
Quam uf sines vaters sal.
Der waz des libis stark.
In siner blundin iugint ir starb.
Er liez sinen bruder herczog Wratislaum
Der nam zu wip ein kint eines grebin
Von Behem Chodor gnant.
Si hiez Drahomris us fatirlant.
Dy selbe herczoginne
Dy was ein heidinne.
Zwen schon sone ir got gab
Der eltir hiez Boleslab. [11])

.....Post transitum (Zpitignei) frater eius Wratislaus regni suscepisse dignoscitur gubernacula ducens uxorem nomine Dragomir ex provincia Sclavorum paganorum, quae Stodor dicitur. [10]) .....

Weitere Belegstellen, die sich noch vorfinden, können hier übergangen werden; es genügt zu constatieren, daß das Verwandtschaftverhältniß zwischen Wenzel und der angeblichen Přibislawa der vita Wenceslai Christians entnommen ist.

Wie nun im Laufe des XIV. Jahrhundertes die älteren Legenden Wenzels und Ludmillas von der abgerundeten, mit vielen Details verzierten Darstellung Christians ungebührlicher Weise in den Hintergrund gedrängt wurden, so mußte sich nothwendiger Weise mit der Bedeutung dieser jungen Compilation auch das Ansehen Přibislawens immer weiter verbreiten. Von nun an wird auch ihr

8) FF. r. Boh. I. pag. 195. cap. 7.
9) Pag. 66.
10) FF. rer. Boh. I. pag. 205.
11) Ueber den Fehler vgl. F. F. r. Boh. I. pag. 135 Nr. 3: In neuböhm. Uebersetzung: Byl kníže v Čechách spravedlivý, jmenem Václav...otce Vratíslava, a matky Drahomiry. Bratra pak měl staršího Boleslava.

Name immer häufiger genannt. Im Jahre 1367 hat Beneſch von Weitmühl, damals Leiter des Prager Dombaues, Translationen in den neuen Dom vorgenommen. Er berichtet davon in ſeiner Chronik: Eodem anno de mense Decembri corpus venerabilis et devotae matronae, Pribislawae sororis germanae sancti Wenceslai, quae post mortem eiusdem fratris sui in castitate et abstinentia maxima, bonis operibus repleta vixit deo serviendo in Christi confessione migravit ad dominum. [12])

Ein anderer Geſchichtſchreiber der karoliniſchen Periode Böhmens kennt den Namen der Fürſtin und die Wunder, mit denen derſelbe in Verbindung gebracht wird: [13]) Praeterquam vulnere auriculae, quam frater sibi propria manu absciderat, quam et soror sua Przibislawa in Boleslaviensi ecclesia inter hostium et limen inventum post triennium suo capiti applica vit cum integritate sanitatis, sic quod in eo cicatrix vulneris nulla apparebat. Auf dem Berichte der vita Wenceslai Chriſtians beruhen die beiden letztgenannten Darſtellungen.

Spätere Geſchichtſchreiber fußen auf Beneſch und Pulkawa. Hie und da fügen ſie aus freier Combination oder auch localer Sage folgend, die ſich allmählich entwickelt, manche Details aus dem Leben Přibiſlawas hinzu: Wo ſie gewohnt, wie ſie gelebt habe und dann eines ſeligen Todes verſtorben ſei. [14]) Eingehend hat ſich Balbin im 4. Buche der erſten Decade ſeiner Miscellanea [15]) mit ihrer Perſönlichkeit beſchäftigt. Sowohl vor als nach Balbin finden ſich — um nur einige Namen zu nennen — Notizen über Přibiſlawa bei Hajek [16]), Pubitſchka, [17]) in Schleſingers [18]) böhmiſcher Geſchichte, welcher leider als populärem Buche der geſammte wiſſenſchaftliche Apparat fehlt, bei Frind, [19]) Jireček [20]) und neueſtens und letztens im VI. Bande von Dudiks [21]) mähriſcher Geſchichte.

Allen dieſen, den kurzen ſowohl, als den weitläufigen Berichten fehlt die hiſtoriſche Beglaubigung. Denn in allen den Quellen, die für uns in dieſer Frage allein maßgebend ſein können, in den Quellen Böhmens aus dem X., XI., XII. und XIII. Jahrhunderte findet ſich keine Spur von einer Schweſter des hl. Wenzel unter dieſem Namen. Sehen wir von urkundlichem Materiale, das wir nicht erwarten dürfen, ab, ſo erhalten wir als die erſte und älteſte Quelle, welche ſicheren Aufſchluß über die Sache geben kann, die größere ſlaviſche Legende [22]) vom hl. Wenzel. Sie enthält nach den abſchließenden Unterſuchungen, die vor längerer Zeit ſchon von Büdinger [23]) veranſtaltet wurden, den beſten, urſprüng-

---

12) Pelzel und Dobrowſky S. S. II. pag. 393.
13) Dobner M. M. Boh. hist. III. pag. 94.
14) Hajek (deutſche Ausgabe von Sandel, ich benütze den Abdruck von Nürnberg 1728) ad annum 945: Přibiſlawa, eine tugendreiche und hl. Fürſtin, welche Wratislai Tochter und St. Wenceslai Schweſter war und von Prag gegen Mitternacht ihre Wohnung hatte, thät bei ihrem Leben und nach ihrem Tode viele ſeltſame Wunder.
15) Pag. 9.
16) Siehe Note 1.
17) Chronol. Geſchichte Böhmens II. 173.
18) Pag. 29. 32.
19) Kirchengeſchichte Böhmens I. pag. 26.
20) Jireček Slov. právo I. 125.
21) Dudik, Mährens allgemeine Geſchichte VI. Bd. Beil. I.
22) Abgedruckt in Miklošich Slaviſche Bibliothek II. 276 und Fontes rerum Bohemicarum I. 127.
23) Zur Kritik altböhm. Geſch. Zeitſch. f. d. ö. Gymn. VIII. Jgg. 1857. pag. 501—25.

lichsten und ausführlichsten Bericht über den hl. Wenzel. Die Familienverhältnisse des herzoglichen Hauses werden daselbst erörtert: Eo vero [24]) tempore mortuus est Vratislaus princeps et constituerunt principem Venceslaum in throno avito et ex eo tempore Boleslaus coepit ei oboedire. Erant vero ambo parvuli; materque eorum Dragomir firmavit regnum et populum suum regebat usque dum educavit filios suos, quo tempore coepit Venceslaus regere populum suum. Habebat vero sorores quatuor et in matrimonium tradierunt (fratres) eas in varios principatus et dotarunt eas. Wie man sieht, ist keine von den vier Schwestern mit Namen benannt, und wir finden mit Recht sonderbar, daß Wenzels treuer Diener Podhiven Erwähnung findet, indeß von seiner Schwester, die sich um seine Leiche bekümmert und seine Ideen fortgeführt haben soll, beharrlich geschwiegen wird. Auch die kleinere slavische Legende, die wie die größere bald nach den Ereignissen von gut unterrichteten Personen abgefaßt wurde, erwähnt Přibislawas mit keiner Sylbe. [25]) Den slavischen Wenzelslegenden zunächst kommt die vita Wenceslai des Mantuaner Bischofs Gumpold, welcher diese auf Befehl des Kaisers Otto II. angefertigt hat. [26]) An sich ohne bedeutenden Werth enthält sie gleichfalls nichts über diese angebliche Schwester Wenzels. Noch weniger werden wir von der vita Wenceslai des Laurentius von Monte Cassino erfahren, der in weiter Ferne schreibt, ohne schriftliche Quellen, bloß gestützt auf späte mündliche Berichte. [27]) Ueber die letzten vitae, die hier in Betracht kommen, die Christians und Karls IV., wird weiter unten zu sprechen sein. Sie gehören bereits einer sehr späten Zeit an und können demnach hier nicht in Betracht gezogen werden. Derselbe Fall findet bei der vita Ludmillae statt.

Weder die altslavische [28]) Legende dieser Heiligen, noch die beiden älteren [29]) sich gegenseitig ergänzenden Lebensbeschreibungen, noch endlich die vollständigere Legende der hl. Ludmilla, welche die früher genannten zusammenfaßt und wenig älter ist als die Legende, die von Christian herstammt, kennen den Namen dieser Heiligen. Noch weniger die Geschichtschreiber Böhmens während des XI., XII., XIII. und zum Theile auch noch des XIV. Jahrhundertes. Cosmas von Prag und seine Fortsetzer, Vincenz, Gerlach, Otto und Peter von Königsaal, hüllen sich in ein beredtes Schweigen. Und das geschieht merkwürdiger Weise in einer Zeit, in welcher ja eben die legendare Thätigkeit so eingehend und so schwunghaft betrieben wird. Vier Jahrhunderte hat es demnach ungefähr gedauert, bis ihr Name und zwar zum ersten Male auftaucht. Dies geschieht bezeichnender Weise in jener oben bezeichneten Fälschung der vita Wenceslai Christians, ein Umstand, der nicht minder gegen die Existenz Přibislawas spricht, als das Schweigen gleichzeitiger Quellen und derer der nächsten 4 Jahrhunderte. In dieser Fälschung finden wir jene bestimmten Berichte, welche am Eingange dieser Untersuchung angeführt wurden. Am Beginne des XIV. Jahrhundertes stoßen wir also zuerst auf den Namen dieser angeblichen Schwester des hl. Wenzel. Es handelt sich nun um die Provenienz des Berichtes Christians. Woher hat der Fälscher seine

---

24) Lat. Uebersetzung v. Miklosich.
25) Miklosich a. a. O.
26) Pertz S. S. IV. 222 und F. F. rer. Boh. I. 146.
27) Kritik desselben bei Büdinger a. a. O. pag. 519, geb. bei Dudik, Iter Romanum I. 304—18 und Fontes rerum Bohem. I. 167.
28) Fontes rer. Bohem. I. pag. 123. 24.
29) Ib. 140. 144. Vgl. Büdinger Zur Kritik d. ält. böhm. Gesch. pag. 521. ff.

klaren, sicheren und bestimmten Berichte genommen? Hat er dieselben frei erfunden? Vielleicht gelingt es den folgenden Zeilen, die Provenienz der Darstellung unseres Falsifikators mit einiger Sicherheit nachzuweisen.

Unter den böhmischen Klöstern war das zu Sazawa im Mittelalter weder das reichste, noch sonst irgendwie das einflußreichste. Nichts destoweniger hat es in verschiedenen Perioden eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Zunächst gelangte es schon durch den Umstand, daß der Gründer desselben Prokop, ein Heiliger, gewesen, zu hohem Ansehen. Auch in literarischer Hinsicht hat sich dies Kloster Geltung zu verschaffen gewußt: dort in Sazawa hat das Geschichtswerk des Cosmas früh einen Fortsetzer gefunden,[30]) dort hat sich zeitlich eine Prokopslegende gebildet, die in lateinischer[31]) und böhmischer Sprache[32]) erhalten ist, dort sind auch noch im XIV. Jahrhunderte werthvolle Aufzeichnungen gemacht worden, die leider nicht auf uns gekommen sind.[33]) In nationaler Hinsicht knüpften sich an dieses Stift mannigfache Hoffnungen, die freilich zum geringsten Theile in Erfüllung gegangen sind; in die Politik Břetislaws, des berühmtesten unter den böhmischen Herzogen, war es vielfach verflochten. Das Kloster Sazawa hatte zahlreiche Wohlthäter. Unter diesen ragt etwa im ersten Viertel des XII. Jahrhunderts eine vornehme Frau hervor, Namens Přibislawa, die Gattin des Groznata oder Hroznata, der frühzeitig gestorben zu sein scheint. Nach ihres Gatten Tode verharrte sie im Witwenstande. Als aber auch ihr einziger Sohn dahingestorben war, verschenkte sie Land und Leute an das Kloster zu Sazawa.[34]) Von einer frommen Gluth erfaßt, das Grab des Herrn zu besuchen, zog sie in Begleitung des Bischofs Meginhard dahin.

Der Mönch von Sazawa, welcher das Werk des Cosmas fortsetzt, widmet dieser Frau einen glänzenden Nachruf. — Alle die christlichen Tugenden, die sie besaß, werden ins rechte Licht gesetzt. Im Verhältniß zu dem übrigen Werke bildet dies Capitel eine vollkommene Episode, die man förmlich mit der Uiberschrift: „Vita beatae Přibislawae“ versehen könnte. Dieser Bericht des Mönchs von Sazawa ist es nun, welcher der Erzählung in Christians vita Wenceslai zu Grunde liegt. Man vergleiche

Christ. vita Wenceslai.:	Mon. Saz. cont. Cosmae ad annum 1132:
Siquidem memorata venerabilis matrona soror videlicet beati martyris Przibislawa vocabulo ab ipsis cunabulis Christo domino fuerat edocta servire deo secundum documenta evangelica sine querela.	Pribizlawa coniunx Groznatae suae fecit terminum vitae. De cuius pia conversatione quaedam fidelium memoriae stili officio summatim commendare satis ad rem arbitramur pertinere.

30) Waltenbach, Geschichtsquellen 144.
31) F. F. rer. Boh. I. 360 ff.
32) Ib. 349 Vgl. Feifalik Sitzungberichte der Wiener Akademie XXX pag. 414 ff.
33) Sie werden von Benesch v. Weitmühl an mehreren Stellen citirt.
34) Pertz S. S. IX. pag. 157: Postquam vero tempus decessionis suae ex hac vita appropinquavit et viribus corporis se destitui persensit, convocatis ad se cunctis suaecognationis natu et honore prioribus, villam Goztivar cum silva adiacente, agris et pratis et omni proprietate sua, quam inibi possidebat nec non et omnem familiam suam, villam etiam Bosakonic ad hospitale deo et s. Johanni baptistae in Zazou omnibus suis affinibus in id ipsum consentientibus obtulit et sub legitimis testibus confirmavit...

Postquam enim eam dominus a iugo maritali solverat, totam se mancipaverat deo famulandam, aestuanti sitiens animo, velamine sacro contegi, die noctuque instanter orationibus, ieiuniis, vigiliisque persistens. Huic in visione beatus Wenceslaus.....

In cuius moribus, dum in carne vixit et deo placuisse confidimus et hominibus deum diligentibus omnigenae virtutis speculum constitisse vidimus. Totius namque vitae suae tempore familiare studium habuit, cultum dei intime diligere, nihil eius amori praeponere, pauperum Christi ex visceribus pietatis matrem se exhibere, personis quoque dei servitio mancipatis tota mentis sinceritate ac devotione honorem et adiutorium, prout res exegisset, offere.

Bona quidem legali iuncta marito fuit, melior deinde in viduitate permansit optima post lacrimabilem dilecti et unici filii sui Severi humationem effulsit.....

In Bezug auf die christlichen Tugenden Přibislawens fallen die beiden Berichte demnach, wie ein Vergleich derselben ergab, zusammen. In beiden Darstellungen haben wir es mit Frauen desselben Namens zu thun, die vorzüglichste Beschäftigung dieser beiden Frauen ist, Gott ohne Klage zu dienen, beide Frauen verharren nach ihrer Gatten Tode im freiwillig gewählten Witwenstande. Beide Darstellungen stimmen also sachlich vollständig mit einander überein; sehen wir aber genauer zu, so finden wir neben der sachlichen auch die formelle Uibereinstimmung in den beiden Berichten, nur daß an Stelle eines Ausdrucks in dem einen ein synonymes Wort in dem anderen gebraucht wird.

Přibislawa gehört demnach einer späteren Zeit und ganz anderen Verhältnissen an. Der Compilator des XIV. Jahrhundertes, welcher die große Legende von der hl. Ludmilla und dem hl. Wenzel angefertigt hat, fand ihre Persönlichkeit in der großen Chronik vor, welche am Prager Domcapitel aufbewahrt wurde. Aus der Art und Weise, wie von der vornehmen Frau daselbst gesprochen wird, läßt es sich erklären, auf welche Weise der ungeschickte Compilator die Vertauschung derselben mit einer Schwester des hl. Wenzel zu Stande bringen konnte. Christians Darstellung liegt allen folgenden Geschichtswerken zu Grunde. Er erzählt zuerst das Wunder von dem Ohre des hl. Wenzel und den Antheil, den Přibislawa an dem Wunder hatte, dann spricht er von dem treuen Diener Podivin. Die oben angegebenen Berichte des Bunzlauer Reimchronisten, des Benesch Krabice von Weitmühl, des Pulkawa zeigen denselben Inhalt.

Alle Folgerungen, welche aus der Existenz der Persönlichkeit Přibislawas, einer angeblichen Schwester des hl. Wenzel, gezogen werden könnten, sind daher abzulehnen. Es ist zwar erwiesen, daß Wenzel der Heilige vier Schwestern hatte, aber der Name keiner einzigen von ihnen läßt sich historisch ermitteln. Wenn man trotzdem bis auf den heutigen Tag von Přibislawa, einer Schwester des hl.

Wenzel, spricht, so beruht dies auf einem Irrthume, dessen Urheber Christian ist, ein Compilator des XIV. Jahrhundertes, der aus bekannten Quellen eine Lebensbeschreibung Ludmillas und Wenzels abgefaßt hat. Unter Přibislawa haben wir keine Schwester des hl. Wenzel, sondern die fromme Witwe des Edlen Groznata zu verstehen, deren Andenken in Sazawa lange Zeit geehrt und gefeiert blieb.

Wallensteiniana.

In

Memoiren, Briefen und Urkunden

von

Dr. Edmund Schebek.

(Schluß.)

III. Die Condemnationen und Confiscationen nach dem Sachseneinfalle in Prag 1631 bis 1632.

In dem Herrn Anton Richter gehörigen Nachlasse eines alten Sammlers fand sich unter Anderem eine Abschrift dieser Condemnationen und Confiskationen. Da bisher hierüber Näheres nicht bekannt war, so durfte der Fund wohl willkommen geheißen werden. Glücklicherweise wurde dann in dem k. k. Statthaltereiarchive auch das Original davon ermittelt, dessen in dankenswerther Weise gestattete Benützung es ermöglichte, den in der Abschrift vielfach verstümmelten Text richtig zu stellen.

Der Titel des böhmischen Manuscriptes lautet in deutscher Uibersetzung:

Registrum

der Erkenntniße, betreffend die bei der Confiskations-Commißion condemnirten Personen aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande im Königreiche Böhmen, nach den Taufnamen und dem Alphabete.

In Wirklichkeit enthält aber der Band mehr, als der Titel verspricht, denn an das alphabetische Namensverzeichniß schließen sich Erkenntniße der Confiskations-Commißion selbst an. Es sind deren drei, d. i. wohl sämmtliche, zu denen es dießmal überhaupt kam. Da die Betroffenen zumeist schon bei Gelegenheit der vorangegangenen Confiskation in Strafe verfallen oder doch der Religion wegen ausgewandert waren, so erscheint der Akt, welchen uns die Erkenntniße enthüllen, gleichsam wie das Nachspiel zu jenem großen Exodus, welcher zehn Jahre früher begonnen hatte. Nur die Männer hatten gewechselt, welche mit fast unbeschränkter Machtvollkommenheit die Ausführung leiteten. Fürst

Liechtenstein lebte nicht mehr. Als maßgebende Persönlichkeit tritt nun der Herzog von Friedland auf. Seine Unbefangenheit erscheint jedoch von vornherein in Frage gestellt, da ihm das Ergebniß der Confiskationen zur Bestreitung des Kriegsaufwandes zugewiesen worden war. Er setzt die Confiskationscommißion ein, von ihm gehen die Vorladungen vor dieselbe aus und die verfallenen Güter werden ihm zugesprochen.

Aus den Daten des 16. und 25. Jänner und 11. Februar 1634 geht hervor, daß sich zur Zeit, wo die Urtheile geschöpft oder kundgemacht wurden, die Wetterwolken bereits über dem Haupte des Herzogs gesammelt hatten. Wenige Wochen später entluden sie sich und von dem ungeheueren Güterbesitze, welchen er zum größten Theile durch Ankäufe bei der ersten Confiskation aufgehäuft hatte, blieb seiner Wittwe Nichts, als die einzige Herrschaft Neuschloß, welche sich dann auf die Nachkommen seiner Tochter, die Grafen Kaunitz, bis auf den heutigen Tag vererbte.

Wer möchte nicht in so jähem Wechsel das Walten der Nemesis erblicken? Vielleicht entdeckt dereinst eine genauere Quellenforschung in der That einen ursachlichen Zusammenhang zwischen den Confiskationen und Wallensteins Sturze. Die Sucht, aus den Güterconfiskationen Nutzen zu ziehen, hatte gleich einem Fieber die weitesten Kreise ergriffen, wie wir Aehnliches in unseren Tagen an den Aktiengründungen gesehen. Wallenstein aber war es, der die Sache in großem Style erfaßte. Nicht allein, daß er sich selbst durch Ankäufe überaus bereicherte, er empfiehlt auch, wie wir aus seinem Briefe vom 9. September 1626 (Nr. 20) ersehen haben, dem Kaiser einen Bando in Schlesien der Confiskationen wegen einzuführen und aller Wahrscheinlichkeit nach ist es gleichfalls auf seinen Rath geschehen, daß nach dem Sachseneinfalle wieder dazu wie zu einer Finanzmaßregel gegriffen wurde. Mußte da nicht, als seit der Mitte des Jahres 1633 die Spannung zwischen dem Hofe und dem Herzog immer mehr zunahm, unter den aus aller Herren Ländern herbeigeströmten Offizieren, von denen schwerlich viele bloß der Religion willen unter den kaiserlichen Fahnen fochten, allgemach sich der Gedanke einschleichen, es könnte mit der Confiskation, die schon so viele große Herren betroffen, an den Herzog selbst die Reihe kommen und von einem so reichen Besitz auch etwas für sie abfallen? Und wie mancher unmittelbar oder mittelbar dem Kaiser über den Herzog zugekommene Bericht mag bereits von der lockenden Beute beeinflußt worden sein? Was sich nach Wallensteins Tode zutrug, legt wenigstens eine solche Vermuthung sehr nahe. Alle möglichen Verdienste wurden hervorgesucht, um einen Anspruch auf Betheilung zu begründen, und der Heimfall war so schnell vergriffen, daß dem Kaiser selbst davon Nichts blieb, als höchstens noch Schulden.

Der plötzliche Zusammenbruch einer weit über alles Maß des Gewöhnlichen hinaus kühn und gewaltig und wohl auch gewaltthätig aufgebauten Lebensstellung und ein so tragisches Ende bringen aber den durch seinen Stolz und Hochmuth entfremdeten Herzog uns menschlich wieder näher. Denn je schwerer eine Sühne, um so mehr wird unser Mitgefühl rege und um so geneigter werden wir, das Fehlen milde zu beurtheilen. Allein auch abgesehen von der Sühne wird der Historiker, der es unternimmt, eine Größe aus der Vergangenheit zu schildern, sofern er gerecht und billig sein will, dieselbe nie mit dem Maßstabe unserer Anschauungen meßen; er wird neben den Schattenseiten in deren Charakter stets auch die Lichtseiten hervorheben und nicht mit einzelnen herausgerißenen Thatsachen Verdacht, zumal in das große Publikum, ausstreuen, ohne zugleich das, was dagegen spricht, anzuführen, und auf die Zeitverhältniße,

die vielleicht Manches zu erklären oder zu mildern vermögen, Rücksicht zu nehmen. Widrigens geriethe er auf den besten Weg, die Zahl der Scheusale der Menschheit künstlich zu vermehren.

Mit dem Vorwurfe, es sei nach Wallenstein Nichts von seinen Schöpfungen zurückgeblieben, hat es auch so sein eigenes Bewandtniß. Theilt er doch dieses Loos mit so manchen Persönlichkeiten aus der alten und neuen Zeit, die noch mächtiger, als er, in die Weltgeschichte eingegriffen haben. Kann und darf deßhalb ihre geschichtliche Bedeutung geläugnet oder verkleinert werden? Ist der Erfolg das einzige oder auch nur das richtigste Kriterion, den Werth historischer Persönlichkeiten zu bestimmen? — der Erfolg, welcher doch zum guten Theil von den Verhältnißen und von jener höheren Macht abhängt, die man Schicksal, Fügung, Vorsehung zu nennen pflegt. Psychologischer und gerechter ist es wohl, den Mann nach seinem Thun und Streben zu beurtheilen, als nach dem, was außer seiner Willenssphäre liegt. Von diesem Standpunkte aus wird man vielleicht Wallenstein die Eigenschaft eines Staatsmannes absprechen können, weil es ihm dazu an Mäßigung gebrach, niemals aber die schöpferische, ja — man kann sagen — die Staaten bildende Kraft, die er insbesondere auf seinem Herzogthume Friedland nach jeder Seite hin bekundete. Wenn gleich das Geschick ihm vor der Zeit den Lebensfaden abschnitt und seine Schöpfung wieder zertrümmerte, so möchte es übrigens noch auszutragen sein, ob er spurlos im Universum verschwunden. Denn allem Anscheine nach wäre Mitteleuropa ohne sein Mithandeln in ganz anderer Gestalt aus der Erschütterung hervorgegangen, zu welcher der Fenstersturz das Signal gegeben.

Ob und in welcher Weise die Condemnationen und Confiskationen nach des Herzogs Tode fortgesetzt wurden, darüber geben die vorliegenden Aktenstücke keine Auskunft. Daß es aber mit denselben ernst genommen wurde, deutet die in der „Juxta" des Registers erwähnte Bemühung des Odolan Wěžnik an, nach vier Jahren noch aus der Liste der Verurtheilten gelöscht zu werden.

In den vier Aktenstücken, die unten mitgetheilt werden, sind mehrere Urkunden angezogen, die nicht aufgefunden werden konnten, als:

α) Die kaiserliche Cession ddto. Wien vom 15. April 1632 an den Herzog von Friedland. (S. Nr. a.)
β) Die Instruktion des Herzogs an die Confiskations-Commißion. (S. Nr. b.)
γ) Der Erlaß des Herzogs ddto. 14. November 1633 (S. Nr. d) und
δ) das Dekret des Herzogs ddto. 24. November 1633. (S. Nr. d.)

Aus dem Datum der kaiserlichen Cession, den 15. April 1632, entnimmt man, daß diese Confiskationen schon lange vor der Vertreibung der Sachsen aus Prag, die erst am 5. Mai erfolgte, beschloßen worden waren. So sehr es aber zu bedauern ist, daß die Instruktion des Herzogs an die Confiskations-Commißion nicht beiliegt, weil man aus derselben sicherlich ersehen hätte, wie er in einer Angelegenheit, in welcher er eigentlich Richter und Parthei in einer Person war, wenigstens das formelle Recht gewahrt, so ist doch das vorhandene Material noch immer reichhaltig genug, um diese Episode aus dem Leben des Herzogs und aus der Geschichte des Landes in ihren Hauptstadien kennen zu lernen.

a.

Relation. [1])

Den gestrengen, ehrenfesten, Unseren lieben getreuen N., verordneten Pragerischen Unter-Amtsleuten bei der Landtafel Unseres Erbkönigreichs Böheim.

Ferdinand der Andere von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, auch zu Hungarn und Böheim König ꝛc.

Gestrenge, Ehrenfeste, liebe Getreue! Demnach Wir dem hochgebornen, Unserem und des Reichs Fürsten und lieben getreuen Albrecht Herzogen zu Mecklenburg, Friedland, Sagan und Großglogau, Fürsten zu Wenden, Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt Herrn S. Liebd. alle und jede Uns anjezo abermals heimgefallenen Güter und unterschiedliche Unserem Fisco zugeeignete praetensiones, wie die alleseits qualificirt und geartet sein und wie hoch sich dieselben erstrecken möchten, sowohl in Unserem Erbkönigreich Böheim wie auch anderswo in dem römischen Reich auf nothwendige Kriegsunkosten gnädigst cedirt und übergeben haben, allermaßen solche unsere Cession [2]) unterm dato Wien den 15. Monatstag Aprilis verwichenen 1632. Jahrs mehreren Inhalts besaget, und dann unter solchen Pönfällen unterschiedlich qualificirte, sowohl mit der Landtafel versicherte, wie auch durch Kauf- und andere Contrakt, lezte Willen, gerichtliche decisiones, im Gleichen an Rechtsentscheidungen haftende, wie nicht weniger von denen Emigranten und Exulanten sub fide abgetretene praetensiones, so an Uns wiederum wegen des wider Uns neulich erregten Aufstandes und Rebellion strafweis anheimgefallen und Uns als regierendem König zu Böheim und Landesherrn eigentlich und von Rechtswegen zustehen, nunmehr aber zu denenselben bemeldeten Herzogs Ld. vermög obangezogener Unserer Uibergab und Cession Fug und Recht haben, sich befinden thun: Als befehlen Wir euch wissent- und gnädiglich, wann über kurz oder lang mehr besagten Herzogs Ld. oder dero mit der Landtafel oder durch einen Brief unter seiner Handschrift und Insiegel verordnete Gewaltträger und Vollmächtige, es sei insgesammt oder sonders zu der Landtafel erscheinen und von Euch etwas Eures Amtes oder auch obbemeldete Uns anheim gefallene und mit der Landtafel verschriebene praetensiones und Pönfälle im Namen und zu Handen S. Ld. prosequiren, sich derselben anmaßen oder der gerichtlichen Exekution nachschreiten thäten und wollen, daß Ihr hierzu gestracks auf gegenwärtige Unsere General-Relation consentiren und bewilligen sollet. Im Gleichen wird mehrgedachten Herzogs Ld. oder dero Vollmächtige Macht und Fug haben, solche Uns quocunque jure heimgefallenen praetensiones und Gerechtigkeiten irgend einem anderen S. Ld. Willkühr und Gefallen mit einer juxta in

---

1) Aus einer ddto. 6. Juni 1633 ausgefertigten, im Raudnitzer Schloßarchive erliegenden amtlichen Abschrift aus der Landtafel (Tom. 622, B. 22) entnommen, welcher diese Relation am 20. Juni 1633 in deutscher Sprache einverleibt worden war.

2) Ob diese Cession auch in die Landtafel eingetragen wurde, war nicht zu ermitteln, da es der Landtafel leider an einem genügenden Index fehlt.

der Landtafel zu cediren und abzutreten, die deponirten Gelder von derselben zu entheben, deßwegen mit der Landtafel zu quittiren und in summa all' Dasjenige zu thun und zu leisten, als ein Jedweder, dem zuvor solcher Gestalt etwas zuständig und quibuscunque poenis mit der Landtafel verschrieben und versichert worden oder abgetreten gewesen, zu thun Macht und Recht gehabt hätte. Hieran wird erstattet Unser gnädigster Will und Meinung. Geben in Unser Stadt Wien den 14. Monatstag Maii im 1633., Unserer Reiche des römischen im 14., des hungarischen im 15. und des böheimischen im 16. Jahr.

Ferdinand.

Ad mandatum sac^{ae} cas^{ae}
majestatis proprium
Albrecht von Kolowrat
D. Freisleben.

b. [3])

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg, Friedland, Sagan, und Großglogau, Fürst zu Wenden, Graf von Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt Herr.

Allen insgesammt und jedem Einzelnen ist es wohl erinnerlich, wie im verflossenen 1631. Jahr das feindliche Volk des Kurfürsten von Sachsen einen unvorgesehenen Einfall hierher in Sr. kais. M. Erbkönigreich Böhmen gemacht und sich einiger Städte, Ortschaften, so wie aller drei Prager Städte und der Residenz Sr. kais. M. bemächtiget hat. Mit diesem feindlichen Volke sind auch böhmische Emigranten und Exulanten in's Land eingefallen und diese haben sich auch gewaltsam in den Besitz von Schlößern, Herrensitzen, Städten, Märkten, die einst zur Strafe Sr. kais. M. anheimgefallen und nachher an andere Einwohner des Königreichs Böhmen, Sr. kais. M. treue Unterthanen, verkauft worden waren, ferner von geistlichen, Kloster- und vielen anderen Gütern gesezt, unterthänige Leute in ihre Unterthänigkeit gebracht, sie gegen Se. kais. M. aufgewiegelt, Zwiespalt und Unruhe im Lande erregt, die Güter, welche sie sich so aneignet, ausgesogen und geplündert und Getreide, Wein und andere Sachen fort aus dem Lande führen laßen, was auch gegen Personen des Bürgerstandes und in Städten geschah, endlich in Gemeinschaft mit dem feindlichen Volke die getreuen Unterthanen Sr. kais. M. schwer bedrängt, beraubt und zu brandschazen geholfen. Indem diese Emigranten und Exulanten höheren und niederen Standes bisher außerhalb des Landes unter dem Schutze der Gegner und Feinde Sr. kais. M. sich aufhalten und wider Se. kais. M. in Diensten und anderweitig sich gebrauchen laßen und so als offene Feinde Sr. kais. M. und des ganzen Landes aufgetreten sind und auftreten, sind sie aus dieser Ursache jedweden Rechtes und jedweder Gerechtigkeit, so sie immer und wozu und aus was für einem Grund immer gehabt haben, haben mochten und bis jezt haben, verlustig worden. Weil Se. kais. M. unser allergnädigster König und Herr geruhte, uns alle diese und so beschaffenen, wie auch andere diesen ähnliche Strafen und Prätensionen zur Kriegsnothdurft gnädigst zu übergeben und vollkommen abzutreten, derohalben haben wir zur Erforschung, Einklagung und Erwerbung dieser und ähnlicher zur

3) Dieses in böhmischer Sprache verfaßte Patent erliegt in alter Abschrift im Raudnitzer Schloßarchive.

Strafe Sr. kais. M. verfallenen Prätensionen eine gewisse Commißion eingesezt, unseren Commißären zur Durchführung alles dessen und, was immer dieser Commißion zusteht und erforderlich ist, volle Macht gegeben und ihnen eine Instruktion darüber, wie sie hierin vorzugehen haben, ausgefolgt. Demgemäß erinnern wir alle Bewohner des Königreichs Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, Ranges und Berufes insgesammt mit diesem offenen Schreiben, daß ein Jeder, welcher irgend wem von diesen Emigranten und Exulanten und anderen Feinden Sr. kais. M., wer diese immer seien und wo sie sich immer aufhalten mögen, was schuldig ist oder für sich nach Einverständniß und Anvertrauen im Geheimen was immer einzufordern oder zu verkaufen hätte oder mittelst der Landtafel, den Hofregistern, beim Kammergerichte, beim Burggrafengerichte, mittelst der Stadt- oder Weinbergbücher, bei welchem geistlichen oder weltlichen Gericht immer, sei es durch Verträge, guten Willen oder Schuldbriefe (listy pod titulem) gekauft oder zum Kaufe abgetreten und übergeben [4]), desgleichen von Fahrnißen und Einrichtungsstücken was anvertraut oder als Pfand inne hätte, sich offenbare, davon bei der Confiskations-Commißion längstens binnen zwei Monaten von dem Datum dieses Schreibens an unweigerlich schriftlich oder mündlich die Anzeige erstatte und das Alles mit rückhaltloser Wahrheit zu berichtigen trachte. Sollte das Jemand innerhalb dieser Frist unterlaßen, derlei Dinge verschweigen und darin sich nicht treu und wahrhaft benehmen, so soll ein Jeder noch einmahl so viel, als er verschwieg, für sich abführen und wer den, so derlei Sachen verheimlichte, entdeckt und anzeigt, dem soll ein gewißer Theil von dem, was auf diese Weise von ihm an den Tag gebracht wurde, gegeben werden. Wenn aber Jemand von den Bewohnern des Königreichs Böhmen auf diesen der Confiskation verfallenden Gütern ein Heirathsgut, eine Forderung oder was sonst immer für ein Recht hätte, der kann sich bei der Confiskations-Commißion mündlich oder durch eine trockene Schrift (spis suchý) darum melden und seine Prätension mit hinlänglichen Beweisen geltend machen. Wer den Beweis durchführt, dem soll es zu Statten kommen. Nachdem davon Alle in Kenntniß gesezt sind, wird sich ein Jeder darnach zu richten wissen. Gegeben in der kleinen Stadt Prag in unserem Hause den 17. Januarii des Jahres 1633.

c. [5])

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg, Friedland, Sagan, Groß-Glogau, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt Herr.

Thun hiemit jedermänniglich kund, daß die Röm. Kaiserliche Maj., unser allergnädigster König und Herr uns alle und jede Straffälligkeiten und praetensiones an denen Personen, welche sich dieser itzigen feindlichen de novo entstandenen Rebellion theilhaftig gemacht, zur Kriegsanlegung übergeben und gänzlichen

4) Obige Stelle scheint in der sub 3 erwähnten alten Abschrift nicht ganz correkt zu sein. Doch kann über den Sinn wohl kein Zweifel walten.

5) Von diesem Patente besitzt das Raudnitzer Schloßarchiv zwei gedruckte, aber mit der Unterschrift und dem Siegel des Herzogs versehene Exemplare, das eine in böhmischer, das andere in deutscher Sprache, die nur in der Schreibweise der Namen von einander abweichen. Das deutsche Exemplar wurde hier benützt.

abgetreten haben, dahero von uns eine gewiße Confiskations-Commißion angestellet und verordnet worden. Derowegen wir Euch alle unten Benannte hiemit citiren, nämlich:

aus dem Herrenstande

Siegmund Licek von Riesenburg,
Ulrich von Říčan,
Hans Litwin von Říčan;

von der Ritterschaft

Wodolan Wěžnik von Wěžnik,
Nikolaus Kekule von Zehrowitz,
Ferdinand Wostrowetz von Kralowitz,
Georg Přichowsky von Přichowitz,
Albrecht Kaplíř von Sulewitz,
Siegmund Kaplíř von Sulewitz,
Bohuslaw Kaplíř von Sulewitz,
Ernst Dobranowsky von Dobranow,
Karl Wtelensky von Wtelno,
Wenzel Deym von Střitež,
Adam Deym von Střitež,
Adam Stampach von Stampach,
Hans Georg Stampach von Stampach,
Georg Hrobčitzky von Hrobčitz,
Bohuchwal Hrobčitzky von Hrobčitz,
Hans Nostitz von Nostitz,

aus der Bürgerschaft

Simeon Hoffman;
Hans der Jüngere, Kolinsky,
Hans Mecheir (Měcheyř),
Veit Scheinberger,
Nikolaus Sedlčansky,
Wenzel Chlug (Klug),
Mathias Červenka,
Georg Stehlik,
Hans Pukla,
Hans Krasa,
Jakob Liska,
Gregor Broz,
Martin Worlíček,
Andreas Muka,
Wenzel der Jüngere, Klatowsky,
Gabriel Rehlowsky,
Wenzel Fauček (Faučků),
Zacharias Gočarka (Kočarko),

Hans Hirsch,
Tobias Spata,
Mathias der Jüngere, Zaubek
Hans Skřipetzky,
Mathias Musikant,
Hans Jiranek,
Wenzel Činak (Čujak),
Wenzel Stranitzky,
Hans Trotzer,
Hans Hübner,
Valentin Pasta,
Ludwig Kapell,
Georg Pauriedl,
Samuel Třebitzky,
Wenzel Jiranek,

wie denn Euch alle Andere und insgemein einen Jedweden, als wären dieselben allhier namhaft gemacht, die Ihr Euch wider Ihre kais. Maj als Eueren König und Erbherrn und die Landesordnung zu Ihrer kais. Maj. und des ganzen Landes offenen Feinden begeben, bei ihnen in Dienste eingelaßen und darinnen bishero verharret, damit Ihr Obenbenannte, wie nit weniger auch alle andere Unbenannte, so unter solchem Verbrechen begriffen und in demselben verbleibet, bei obgedachter Confiskations-Commißion in denen Prager Städten von dato an dieses Patents innerhalb sechs Wochen (welcher Termin auch anstatt der ersten, anderen und dritten Dilation vermög der Rechten peremtorie hiemit angestellt wird) erscheinet und dasselbe, so Euch wegen Eueres Verbrechen angedeutet und abgescheidet wird, anhöret. Uiberdieß, es sei, daß Ihr erscheinet oder nit, soll nichtsdestoweniger, einen Weg als den anderen, was die Rechte und die Landesordnung ausweiset, sowohl wider die Gegenwärtige als Abwesende geurtheilet und exequiret werden. Darnach sich ein Jeder zu richten weiß. Geben in der kleinen Stadt Prag in unserem Haus den 17. Januarii im 1633. Jahr.

A. H. z. M.

d.

Registrum

der Erkenntniße betreffend die bei der Confiskationskommißion condemnirten Personen des Herren-, Ritter- und Bürgerstandes im Königreich Böhmen.[6])

Erkenntniß über die Emigranten und Exulanten.

Als im verwichenen 1631ten Jahre das feindliche Volk des Kurfürsten von Sachsen herein in das Königreich Böhmen einen unvorgesehenen Einfall machte,

---

6) Auf diesen Titel folgen im Manuscripte die Namen der Verurtheilten, jedoch nicht, wie man aus dem oben vollständig mitgetheilten Titel vermuthen sollte, nach den Tauf-, sondern nach den Familiennamen alphabetisch geordnet. Hieran schließt sich ein Blatt mit der Aufschrift:

haben mit dem Feinde auch böhmische Emigranten und Exulanten des Herren-, Ritter- und Bürger-Standes sich verbunden und gemeine Sache gemacht, Schutz und allerlei Förderung bei der feindlichen Armada thatsächlich genoßen. Viele von ihnen gaben sich als Stände des Königreichs Böhmen aus, hielten verbotene Zusammenkünfte, turbirten die Sr. kais. M. treuen Stände und Unterthanen und hetzten sie gegen die ihnen vordem per formam universitatis von Sr. kais. M. verliehenen Gnaden auf, ließen sich in neue schlechte Unternehmungen ein und erdreisteten sich als vermeintliche Stände die Landtafel und andere Expedite in Beschlag zu nehmen. Desgleichen bemächtigten sie sich der Schlößer, Ansitze, Städte, Flecken, Häuser und anderer Grundstücke, die seiner Zeit Sr. kais. M. im Wege der Strafe anheimgefallen und hierauf Sr. kais. M. treuen Unterthanen des Königreichs Böhmen verkauft worden waren, ferner der Kirchen- und Kloster-Güter und vieler anderen, so wie auch der ihnen einst gehörigen, dann von ihnen verkauften oder an Andere begebenen Güter; die unterthänigen Leute brachten sie in ihre Unterthänigkeit, wiegelten sie gegen Se. kais. M. auf, riefen im Lande Zwietracht und Aufruhr hervor. Die Güter, deren sie sich auf diese Weise bemächtigt, sogen sie aus und plünderten sie; Getreide, Wein und andere Werthsachen aller Art ließen sie aus dem Lande führen; in Prag nahmen sie dann die Köpfe jener justificirten Personen von dem Brückenthurme, auf welchem sie aufgesteckt waren, herab. Und viele von ihnen verharren thatsächlich noch beim Feinde in Kriegsdiensten. Unter diesen Emigranten und Exulanten befinden sich laut sicherer Beweise nachstehende:

Aus dem Herrenstande.

Wenzel Wilhelm von Raupow. Obschon er wegen seines früheren schweren Verschuldens gegen Se. kais. M. criminaliter in totum condemnirt worden, so hatte doch Se. kais. M., mehr zur Barmherzigkeit als zur Strenge geneigt, ihm besondere Gnade angedeihen lassen und auch ihm sein Verschulden nachgesehen, wogegen er sich Sr. kais. M. reversirte, er wolle niemals mehr gegen Se. kais. M. in was immer sein oder was immer praktiziren, sondern sich ruhig verhalten. Allein diesen seinen Revers hielt er nicht und brach ihn. Und als der Kurfürst von Sachsen in das Königreich Böhmen und selbst persönlich nach Prag [7]) kam, fand auch er, Wenzel Wilhelm von Raupow, vergessend auf seine Zusage und seinen Revers, sich im Lande ein, setzte sich mit Gewalt in den Besitz der einst ihm gehörigen, zur Strafe aber Sr. kais. M. anheimgefallenen Güter und führte die Leute in seine Unterthänigkeit und Hörigkeit (člověčenství) zurück.

Nach der Ankunft in Prag saß er im kurfürstlichen und feindlichen Rathe und gesellte sich freundschaftlichst zum Grafen Heinrich von Thurn, einem Hauptfeinde Sr. kais. M. Auch war er ein Haupturheber davon, daß die Köpfe der Enthaup-

---

„Erkenntniß der landesflüchtigen Condemnirten. Dasselbe sollte hier stehen und ausgeschrieben sein; findet sich rückwärts auf Folio 107." Da aber der vorliegende Band außer der nicht paginirten Liste der Verurtheilten nur 27 Folioblätter enthält, so kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, wer unter diesen „landesflüchtigen Condemnirten" begriffen ist.

7) Im böhmischen Original wird nie der Ausdruck „die Stadt Prag," sondern immer „die Prager Städte" gebraucht, weil die einzelnen Stadttheile damals selbstständige Gemeindeverwaltungen hatten.

teten vom Brückenthurme abgenommen wurden; er war bei dem Herabnehmen gegenwärtig und half selbst diese Köpfe vom Brückenthore bis zur Muttergotteskirche beim Teyn an der Spitze des nach Art eines Begräbnißes einherschreitenden Zuges zu Pferd begleiten. Das Alles dirigirte er selbst und, wie die Hauptkirche am Teyn, befahl er auch andere Kirchen in Besitz zu nehmen. In derselben Teynkirche wählte er nebst Anderen den Administrator und die übrige Geistlichkeit. So stellte er sich zum zweiten Male als offenen Feind Sr. kais. M. und des ganzen Landes hin, vernichtete die ihm von Sr. kais. M. zu Theil gewordene Gnade und wurde, indem er sich ihrer entschlug, derselben verlustig.

Otto Burggraf von Dohna. War ebenfalls vordem wegen seiner Rebellion auf gewiße Weise zur Hälfte seiner Güter und seines Vermögens verurtheilt worden, kam zur Zeit, als der Kurfürst von Sachsen sich der Stadt Prag bemächtigt, in's Land, ergriff von den einst durch den Grafen Paul von Waitzenhofen bei der Feilbiethung ordentlich erkauften Sebuzinischen Gütern Besitz, genoß sie und sog sie aus. Auch war er bei der Abnahme der auf der Prager Brücke aufgesteckten Köpfe anwesend und blieb in Prag, bis Se. fürstlichen Gnaden der Herr Generalissimus die Stadt mit Gewalt einzunehmen geruhte.

Die nachstehenden Fünf waren wegen ihrer vorangegangenen Rebellion in gewißer Weise zum Verluste ihrer Güter verurtheilt worden, worauf sie sich ihrer Religion halber außer Landes aufhielten. Als der Kurfürst von Sachsen feindlich in's Land einfiel, kamen auch sie bald nach ihm in's Land und nach Prag und, vergeßend auf die ihnen früher von Sr. kais. M. zu Theil gewordene Gnade, begingen sie aufs Neue Folgendes:

1. Sie ergriffen von den einst ihnen gehörigen und Andern verkauften Gütern Besitz.

2. Sie waren beim Herabnehmen jener Köpfe anwesend und halfen sie begraben, so wie auch

3. am Teyn den Administrator und die andere Geistlichkeit wählen.

4. Wie der Teynkirche, so bemächtigten sie sich anderer Kirchen und unter Anderem auch des Collegiums Karls IV. und praktizirten sonst viel Schlimmes, belästigten und quälten Leute.

Georg Krinecky von Ronow, verordneter Quartiercommißär für das feindliche Volk auf der Altstadt Prag.

Johann Zaruba, Quartiercommißär auf der Neustadt Prag.

Johann von Raupow, wegen seines früheren Verschuldens in totum et futurum condemnirt, Quartiermeister auf der Kleinseite.

Johann Slawata.

Kristoph Felix Slawata.

Zdeslaw Hrzan von Harasow. Kam mit dem Kurfürsten von Sachsen nach Prag, wo er sich so lange aufhielt, als der Kurfürst verweilte. Er unterhielt ein Einverständniß mit dem Feinde, nahm die einst ihm gehörigen Güter in Besitz und, verschmizt und geheim viel Böses treibend, verrieth er die Sr. kais. M Treugebliebenen, auf die er Bedrängniße aussann und herbeiführte.

Johann Georg von Wartemberg. Wegen seines früheren Verschuldens in totum condemnirt, kam er mit dem Kurfürsten nach Prag und sollicitirte bei ihm seine Angelegenheiten.

Johann Georg und weiland Leonhard Brüder Colonna von Fels. Als der Feind in's Land einfiel, kamen auch sie herein, ergriffen Besitz vom Gute Neudeck, sezten auf diesem Gute wie auch auf anderen benachbarten

Verwalter ein, eigneten sich fremde Einkünfte an. Sie halten sich bislang beim Feinde auf und beharren in der Kriegslaufbahn.

David Heinrich von Czernhausen. Für sein früheres schweres Verschulden gegen Se. kais. M. erhielt er von Sr. kais. M. Pardon.

1°. Darauf seiner Religion wegen außer Landes verweilend machte er sich solcher ihm von Sr. kais. M. erwiesenen Gnade verlustig.

2°. Er gesellte sich den offenen Feinden bei und begab sich, als der Feind den Einfall in's Land machte, unter dessen Schutz.

3°. Er schickte auf das Waisen gehörige Gut Lieben (statek Lybenský) und ließ etwelche Sachen und Geld durch den Verwalter dieses Gutes fort aus dem Lande wegführen, was er mit feindlicher Militär-Execution bewirkte.

4°. Als der Feind Schlesien in seiner Gewalt hatte, hielt er es mit ihm; auf der kaiserlichen Seite meldete er sich niemals und vernichtete so die ihm von Sr. kais. M. zu Theil gewordene Gnade.

Johann Habart Kostomlatsky von Wřesowitz. Sein Verschulden ist nachstehendes:

1°. Als der Kurfürst in feindlicher Weise in's Land einbrach, kam auch er, welcher sich seiner Religion wegen in Meißen aufhielt, in's Land auf das Gut Ploschkowitz, wo er geraume Zeit verweilte.

2°. Und als Herr Adam von Wřesowitz auf Ujezd, sein Vetter, welcher hier in Böhmen wohnte, starb, schrieb er nach dessen Tode Herrn Johann Konarowsky von Libanitz, seinem Vollmachtsträger, daß er das Gut dieses wailand Herrn Adam von Wřesowitz — Lehen-Ujezd (Manský-Ujezd) genannt — zu seinen Handen in Besitz nehmen und die Leute in die Unterthänigkeit und Hörigkeit führen möge, was auf dieses Schreiben hin auch geschah.

3°. Er eignete sich auch baares Geld an, welches auf Zahořan für denselben Herrn Adam von Wřesowitz haftete.

4°. Zu Libčiowes ließ er auch einige Sachen wegnehmen und außer Lands führen.

Bohuslaw von Hodějow. Wegen seines schweren Vergehens vordem auf gewiße Art zum Verluste seines Gutes und Vermögens verurtheilt, kam er mit dem Feinde nach Prag, wo er sich beim Bürger Mathias Kaukolow einlogirte, der ihn verköstigen mußte. Und er sprach die Worte, daß es Sr. kais. M. nicht möglich sei, einer solchen Macht wie der des Königs von Schweden Widerstand zu leisten. Derselbe gedenke, sobald es Frühling werde, mit dem Volke auf Wien zu ziehen und Se. kais. M. von Wien zu vertreiben.

Ladislaus Seidlitz von Schönfeld. Kam auch in's Land und nach Prag, nahm das einst ihm gehörige Gut Entzowan in Besitz, hielt zu dem Grafen von Thurn und anderen Adhärenten desselben und saß mit ihnen im Rathe.

Aus dem Ritterstande.

Alexander Kaplíř von Sulewitz. Ließ sich, nachdem er wegen seines früheren Vergehens in gewißer Weise zum dritten Theil seines Gutes verurtheilt worden war und sich seiner Religion halber im Lande Meißen unter dem Kurfürsten von Sachsen aufgehalten hatte, Folgendes zu Schulden kommen lassen:

1°. Als der Kurfürst von Sachsen mit seinem Kriegsvolke in feindlicher Weise in's Land Böhmen einfiel, kam er gleicherweise nach Böhmen und eignete sich sofort das ihm vordem gehörige Gut, so wie auch das Gut Klomin, worauf

er kein Recht hatte, an, brachte die Leute in seine Unterthänigkeit und Hörigkeit und verursachte dadurch Verwirrung und Unruhe im Lande.

2°. Als vom Feinde bestellter Kommißär des Leitmeritzer Kreises hob er dort Contributionen und Steuern zu Handen des Feindes ein.

3°. In Prag war er auch dabei, als die Köpfe von dem Brückenthurme abgenommen wurden, und half sie in die Teynkirche begleiten und nach Art eines Leichenbegängnißes bestatten und

4°. den Administrator und die andere Geistlichkeit wählen.

Adam Wojkowsky. Der Religion halber in der Fremde sich aufhaltend, kam er mit dem Grafen von Thurn und Anderen auch nach Böhmen und Prag, trat in Kriegsdienste und war Lieutenant unter Ulrich von Ričan, welcher in den Kriegsläuften noch beim Feinde sich aufhält.

Adam Hrobčitzky. Außer Landes wegen der Religion, diente er im Kriege in der schwedischen Armada. Als der Feind in Böhmen war, kam er auch herein und hielt sich unter dem feindlichen Volke in Saaz auf, wo er nachher starb.

Albrecht Materowsky. Kam mit dem Feinde in's Land, war im Kriegsdienst beim König von Schweden, betrug sich als offener Feind Sr. kais. M. und des ganzen Landes, und drohte den Leitmeritzern, daß er sie gefangen setzen lassen wolle.

Georg und Bernard Brüder Hochhauser von Hochhaus. Sie kamen in's Land, ergriffen entgegen dem mit ihnen abgeschloßenen Vertrage mit Gewalt Besitz vom Gute Eisenberg Sr. Gn. des Herrn von Lobkowitz, führten die Leute in ihre Unterthänigkeit und Hörigkeit und plünderten diese Güter auf das Aeußerste aus.

Wilhelm und Ulrich Rosendorfer von Schönberg. Beide ließen sich im Kriege gegen Se. kais. M. verwenden und traten wirklich dienend Sr. kais. M. als offene Feinde entgegen.

Nikolaus und Rudolf Brüder Wachtel von Pantenau. Beide kamen ebenfalls in's Land und hielten zum Feinde. In Prag logirten sie sich bei der Frau Dorothea Czernowitz auf der Neustadt ein, welches Haus sie spoliirten. Auch viele andere schwere feindliche Auftritte verübten sie.

Bohuslaw und Bernard Brüder Elsnitz von Elsnitz kamen mit dem Feinde nach Prag, hielten sich beim Grafen von Thurn auf, fügten Sr. kais. M. treugehorsamen Einwohnern des Königreichs Schaden zu und nahmen das Gut Patokryje Sr. Gn. des Herrn Wilhelm von Lobkowitz mit Gewalt in Besitz, das sie auf das Aeußerste aussogen und plünderten.

Wenzel und Georg Brüder Kameytsky von Elstibor. Aus der Fremde, wo sie sich der Religion wegen aufhielten, kamen sie, als das feindliche Volk des Kurfürsten von Sachsen einbrach, auch in's Land, ergriffen von den einst ihnen gehörigen, dann zur Strafe Sr. kais. M. heimgefallenen und von Sr. kais. M. verkauften Gütern Zernosek und Libochowan gewaltsam Besitz und führten die Leute in ihre Unterthänigkeit und Hörigkeit. Die Güter plünderten sie und sogen sie aus, Getreide und Wein ließen sie hinaus in Feindesland führen und traten so als offene Feinde Sr. kais. M. und des ganzen Landes auf. Der eine von ihnen, Wenzel, diente im Laufe des Krieges dem Könige von Schweden.

Rudolf von Bünau. Bevor er der Religion wegen auswanderte, hatte er sein Gut Tetschen rechtsförmig dem hochgebornen Herrn Herrn Christoph Simon Grafen von Thun verkauft. Zur Zeit des feindlichen Einfalles bemächtigte er sich jedoch auch wieder desselben und hatte, nachdem er die Leute in seine

Unterthänigkeit und Hörigkeit geführt, den größeren Theil davon in Innehabung und Nutznießung so lange, bis der Feind wieder aus dem Lande vertrieben war.

Günther von Bünau. In ähnlicher Weise ließ er durch seinen Vetter Rudolf von Bünau als den von ihm bestellten Bevollmächtigten gewaltsam das Gut Blankenstein in Besitz nehmen, welches er vor seiner Abreise aus Böhmen dem oben genannten Herrn Grafen von Thun verkauft hatte, beraubte es auf das Aeußerste und ließ das Vieh in das Meißnerland nach Lauenstein wegtreiben.

Konrad und Rudolf Brüder von Bünau. Diese hatten ebenfalls vor ihrem Abzuge ihr Gut Schönstein demselben Herrn Grafen verkauft und hernach beim feindlichen Einfalle sich deßen in derselben Weise wie ihre vorerwähnten Vettern bemächtigt, wodurch sie sich als offene Feinde Sr. kais. M. hinstellten und bislang hinstellen.

Bořek Dohalský von Dohalitz. War auch wegen früheren Verschuldens zum dritten Theil verurtheilt und kam mit dem Grafen von Thurn und Anderen nach Prag. Er schloß sich ihm an und verübte neben Anderen viel Böses.

Bohuslaw Hrobčitzky. Gleichfalls wegen früheren Verschuldens zum dritten Theil verurtheilt, kam er aus dem Auslande, wo er der Religion wegen sich aufhielt, nach Böhmen und nach Saaz, als der Feind die Stadt besetzt hielt, eignete sich das dem Herrn Hermann Grafen Czernin von Chudenitz gehörige Gut, Wrantek genannt, an und sog und plünderte es gänzlich aus. Das Vieh ließ er wegtreiben.

Bořek Mateřowský von Mateřow. Kam mit dem Feinde in's Land und fügte während seines Aufenthaltes in Zernosek den Leuten Schaden zu.

Die folgenden Zehn sind während der Occupation der Stadt Prag durch den Feind nach ihm ins Land und darauf nach Prag gekommen, wo sie sich durch ihre Aussendlinge in den Häusern einlogieren ließen. Die Prager mußten sie verpflegen und von ihnen manche Widerwärtigkeit und Drangsal erdulden.

Friedrich Laubský von Lub (absolutus.)

Georg Mladota von Solopisk.

Wenzel Dohalský von Dohalitz.

Wilhelm Wenzel Leonhard von Neuenberg.

Johann Kraničky.

Johann Skalský, vordem zum dritten Theil verurtheilt.

Johann Wenzel Zdarský von Zdar.

Johann der Aeltere Wlk von Kwitkow, vordem zum dritten Theil des Gutes verurtheilt.

Jakob Hruška von Břehno.

Johann Wišemir Rodowsky. Wegen seines früheren Vergehens zur Hälfte seines Gutes verurtheilt, ließ sich insbesondere das zu Schulden kommen, daß er bei der Abnahme der Köpfe der Enthaupteten vom Brückenthore und bei deren Uebertragung in den Teyn, so wie bei der Wahl des Administrators und der übrigen Geistlichkeit im Teyn anwesend war.

Johann Heinrich Stampach von Stampach. Vordem wegen seines damaligen Vergehens zur Hälfte seines Gutes verurtheilt, kam er zur Zeit des feindlichen Einfalles selbst auch in's Land und bemächtigte sich der ihm früher gehörigen Güter, wie auch des Gutes Kornhaus, führte die Leute in seine Unterthänigkeit und Hörigkeit und ging mit dem Verwalter dieses Gutes sehr schlecht um.

Johann Georg Kameytsky von Elstibor. Wie der Feind im Lande war, kam auch er herein und eignete sich das Gut Kameyk, das ihm früher gehört hatt, an. (relapsus.)

Karl Wèžnik von Wèžnik war Rittmeister in der Armada des Königs von Schweden, daher ein offener Feind Sr. kais. M.

Karl Pfefferkorn von Ottopach. Wegen seines früheren Vergehens gegen Se. kais. M. zur Hälfte des Gutes verurtheilt, kam er aus dem Auslande, wo er seiner Religion willen sich aufhielt, während des feindlichen Einfalles mit dem Grafen von Thurn und dessen Adhärenten auch herein und nahm mit Gewalt von dem Gute, Podbradetz genannt, Besitz, das dem Herrn Johann Dawid Borgnio von Lhota verkauft worden war, zur Zeit aber Herr Dietrich Malowetz von Malowitz in Besitz und Nutznießung hatte. Er schrieb sehr unziemliche, die Macht und Würde Sr. kais. M. verletzende Briefe.

Peter Pešik von Komarow. Wegen seines vormaligen Verschuldens in totum condemnirt, kam er während der feindlichen Occupation auch nach Prag und war vom Kurfürsten von Sachsen verordneter Quartiermeister in der Altstadt. Er hielt zum Grafen von Thurn und trieb auch viel Schlechtes.

Albrecht Georg Pauzar. Kam in gleicher Weise nach Prag, hielt sich zum Grafen von Thurn und blieb in Compagnie mit Peter Pešik.

Wilhelm Jeřtribsky von Riesenburg. Wegen seines vorherigen Vergehens zum dritten Theil seines Gutes und Vermögens verurtheilt, verweilte er seiner Religion wegen im Auslande. Als der Feind Prag in seiner Gewalt hatte, war er beim Grafen von Thun Aufwärter und ritt täglich zu ihm zum Dienste. Neben Anderen that auch er viel Böses.

Jaroslaw Rašin. Gleichfalls Aufwärter des Grafen von Thurn, in dessen Hause er täglich erschien, hielt er sich an ihn und andere Adhärenten, half die Häuser plündern und ließ auch mehrmals den Leuten geraubte und abgenommene Sachen aus dem Lande weg nach Meißen führen. Er war sehr schädlich und verderblich.

Bernard Mitrowsky war auch Aufwärter des Grafen von Thurn, hing ihm an und war während seines ziemlich langen Aufenthaltes in Prag oft um ihn.

Johann Kristof Chuchelsky behauptete auch Aufwärter des Grafen von Thurn zu sein. Kam bald nach der feindlichen Occupation nach Prag, wo er bis zu dessen Wiedereroberung blieb.

Johann Zeidler, alias Hoffman. Bald nach dem Kurfürsten von Sachsen kam auch er, Johann Zeidler, nach Prag und wurde als kurfürstlicher Rath vielen Berathungen beigezogen. Er blieb geraume Zeit in Prag und begab sich hierauf wieder weg.

Georg Miller. Kam auch nach Prag und eignete sich das einst ihm gehörige Haus auf der Kleinseite, nachher aber Eigenthum des Herrn Bleileben, sammt allen darin gebliebenen Sachen an, raubte es aus und ließ alles darin Befindliche wegführen.

Wenzel der Aeltere Štampach. Wegen seines früheren Vergehens in totum condemnirt kam er aus dem Auslande, wo er hierauf der Religion halber sich aufhielt, während der feindlichen Occupation auch nach Prag, verübte nach seiner alten Gewohnheit viel Böses und nahm seine vormaligen Güter in Besitz.

Georg Mathäus von Tèchenitz. Kam in's Land, und da er etwas Dragoner hatte, bemächtigte er sich der Stadt Melnik, wo er großen Schaden

anrichtete. Er gab sich als Obristlieutenant des Königs von Schweden aus und kam auch einige Mal nach Prag.

Ulrich Homut von Harasow. Kam auch nach Prag, war Hofmeister beim Obristen von Hoffkircher. Manchen Leuten bereitete er schwere Verlegenheiten, bedrängte und quälte sie.

Wenzel der Aeltere Dobranowsky. Kam mit dem Grafen von Thurn, dessen Hofmeister er war, nach Prag. Alle Sachen wurden diesem durch ihn vorgetragen und überreicht. Auch er that den Leuten viel Böses.

Ulrich Myška von Zlunitz. Ob früheren Verschuldens in totum condemnirt, kam er, als der Feind in dieses Königreich einfiel, aus der Fremde auch nach Prag und blieb daselbst geraume Zeit. War und ist bis jetzt in der feindlichen Armada als Rittmeister.

Johann Adam Haugwitz. Als Rittmeister im Regimente Hoffkircher kam er mit einer ganzen Compagnie nach Prag. Er logirte sich auf dem Hradschin und dann im Kloster Doxan ein, welches bislang auf der Seite des Feindes blieb. Er ist ein offener Feind des Kaisers.

Mislik. Kam mit Anderen auch nach Prag, als Arnim diese Stadt in der Gewalt hatte, nahm das auf dem Judengarten in der Neustadt liegende Haus der Margaretha Mislik von Duba, so wie den großen und kleinen Weingarten, Paradies genannt, anstatt und zu Handen seiner Frau in Besitz. Er war vom Kurfürsten von Sachsen bestellter Quartiermeister auf der Neustadt und war oft beim Grafen von Thurn und half in den Praktiken mit.

Wolf Laminger von Albenreit. Wanderte der Religion wegen aus, war 1631 kursächsischer Obristwachtmeister und blieb in der Schlacht bei Leipzig.

Johann Ilburg Kisperský von Wřesowitz. War ehedem zur Hälfte seines Gutes verurtheilt, weilte der Religion wegen im Auslande, kam aber zur Zeit des feindlichen Einfalles des Kurfürsten ebenfalls in's Land und eignete sich die Herrschaft Nowohrad an, welche dem General-Feldmarschall von Aldringen gehörte. Als der größte Theil des Schwalbach'schen Regimentes in die Winter-Garnison nach Laun verlegt wurde, hatte er für dieses Volk als verordneter Commißär gewisse Contributionen einzuheben und verrichtete seine Commißion zu Laun, wo er sein Quartier hatte, geraume Zeit, bis die Stadt Saaz von den Kaiserlichen genommen wurde, worauf er sich von dort wieder nach Meißen begab.

Des

Litolt Kozelka,
Melchior Elsnitz,
Kristoph Pensik,
Peter Borynie,
Wenzel Elsnitz

Verschulden besteht darin, daß sie aus Meißen, wo sie sich der Religion halber aufhielten, während des feindlichen kursächsischen Einfalles in's Land kamen, sich dieses Einfalles freuten und sich bei dem Commißär des feindlichen Volkes, Johann Ilburg Kisperský von Wřesowitz, in Laun aufhielten, bei ihm häufig aus- und eingingen und ihm auch in Allem behüflich waren.

Wolf Salhaus von Salhausen. Einst wegen seines schweren Vergehens gegen Se. kais. M. in totum condemnirt, war er der Religion wegen ausgewandert. Als das feindliche Volk des Kurfürsten von Sachsen in's Land kam, war er Kommißär des Leitmeritzer Kreises, in welcher Eigenschaft er den Leuten Contributionen und Steuern auflegte und dieselben einhob.

Adalbert Kisperſky von Wřeſowitz. Wegen der Religion ſich in der Fremde aufhaltend kam er mit dem feindlichen Volke des Kurfürſten von Sachſen in's Land und eignete ſich das einſt ihm gehörige Gut Brňan an.

Siegmund Dobřikowſky von Dobřejow. Aus dem Auslande, wo er ſich wegen der Religion aufhielt, kam er zur Zeit, als der Kurfürſt von Sachſen einbrach, ebenfalls in feindlicher Weiſe in's Königreich Böhmen, bemächtigte ſich des Hofes Weletkow oberhalb Podwin und betrug ſich ſo als offener Feind.

Aus dem Bürgerſtande.

Vorerſt aus Prag.

Aus der Altſtadt Prag.

Das öffentliche Verſchulden außer einigen anderen bei einzelnen Perſonen dargelegten Artikeln iſt folgendes:

1. Daß ſie, als der Feind ſich der Stadt Prag bemächtigte, nach Prag kamen.
2. Viele von ihnen waren bei der Herabnahme der Köpfe der Enthaupteten vom Brückenthurme gegenwärtig und halfen ſie in die Teynkirche begleiten, ſo wie auch
3. den Adminiſtrator und die andere Geiſtlichkeit wählen.
4. Sie eigneten ſich die einſt ihnen gehörigen Häuſer und Grundſtücke anderer Art an.
5. Sie fügten den treuen Unterthanen Sr. kaiſ. M. viele Widerwärtigkeiten zu.

M. Daniel Wratiſlawſky,
Wenzel Mitis,
Heinrich Wodňanſky,
Alexander Tatzler. War Einkäufer beim kurſächſiſchen Hofe.
Samuel Hauſenka,
Jakob Kaplanek,
Johann Živnuſtka, Maler,
Simon Krumlowſky,
Johann Marczyan Bezděžky. Wollte ſeinen früheren Dienſt wieder haben, trat ihn an und redete den Leuten viel ſchimpfliches nach.
Johann Ješťežky,
Mathias Florian,
Jakob Diwiſch,
Simeon der Jüngere, Kuttnaur
Laurenz od. Haje (vom Haj),
Johann Haldius. Ließ ſich vor ſeiner Ankunft in Prag im Verlaufe des Krieges mehrmals gegen Se. kaiſ. M. verwenden.
Friedrich Eliaſch,
Ulrich Kapaun,
Johann Jakob Roſenthaler,
Siegmund Fröhlich,
Johann Mudron,
Daniel Raudnitzky,
Kaſpar Melchior Bresl,
Johann Martin,

Martin Smrtoš. Dieser insbesondere ließ viele geraubte und gestohlene Sachen zu Wasser und zu Lande aus dem Land wegführen.

Johann Hanek,

Johann der Aelteste, Petraček

Laurenz Stieber,

Johann Wodňanský. War verordneter Quartiermeister auf der Altstadt, ließ sich vom feindlichen Volke zu vielen Commißionen gebrauchen, hielt viele Schimpfreden über die Leute.

Johann Pětikostel,

Johann Wint,

Wenzel Sinek,

Christoph Pichelberger. War Soldat unter dem Kurfürsten v. Sachsen.

Georg Rak,

Johann Ctibor Kbelský,

Martin Chrapkowský,

Johann Kirchmayer. Ließ sich auch im Kriege gegen Se. kais. M. verwenden und wurde dann vom kaiserlichen Volke gefangen.

Georg Pirkhaur,

Johann Kwasnička. Logirte sich im Hause des Herrn Philipp Fabritius ein und war Ursache von dessen Zerstörung; auch war er Soldat und diente unter dem Feinde gegen Se. kais. M.

Jaroslaw Lawin. Ließ sich ebenfalls im Laufe des Krieges verwenden.

Paul Prczka. War insbesondere Küster in der von den Deutschen eingerichteten deutschen Salvatorskirche auf der Altstadt, entfernte sich mit dem Feinde, bei dem er sich bis jetzt aufhält.

Philipp Pitz, Schneider,

Johann Zimmnstka, Kürschner,

Johann Puwod,

Bohuslaw Floryn,

Heinrich Mislik,

Johann Kříž,

Johann Hajek,

Konrad Preis,

Simeon Kalenta,

Wenzel Sowa,

Laurenz Řehořowitz.

Aus der Neustadt.

(Das öffentliche Verschulden wie bei den Altstädtern.)

Adalbert der Aeltere, Kautsky.

Adalbert der Jüngere, Kautsky. Nahm die Landtafel und das Burggrafenamt in Beschlag, wollte die Schlüßel von beiden Aemtern haben, versiegelte das Burggrafenamt und nebst Anderem auch die Schlüßel der Landtafel.

Zacharias Swětlik. Betheiligte sich auch an der Beschlagnahme der Landtafel und des Burggrafenamtes, war im Rathe des Grafen von Thurn und bereitete den Leuten schweres Ungemach und viel Böses.

Jakob Řepa, Schmied,

Daniel Swik,

Georg Lochka,

Samuel und Kristoph Brüder Kronenberger,
Kristoph Zygl (Siegel),
Georg Rozin,
Johann Waňa, Müller,
Daniel Jon,
Heinrich Žežhúle,
Mathias Kral,
Johann von Přibenitz. Machte sich insbesondere dessen schuldig, daß er einige hier den Leuten abgenommene und geraubte Sachen aus dem Lande wegführen ließ und über Se. kais. M. Schmähreden führte.
Johann Hrubeš,
Johann Krišpin,
Adam Pion,
Johann Malowetz,
Andreas Malowetz,
Daniel Karolides,
Johann Hrntzl,
Johann Kozak,
Paul Muka,
Daniel Meißner,
Adolf Mislik,
Georg Meißner,
Tobias Wršowsky,
Eligius Perger,
Lukas Karban,
Nikolaus Jelinek,
Tobias Steffek. Nahm vom Brückenthor das Haupt seines Vaters herab.
Andreas Kermaš. Kam mit dem Kurfürsten nach Prag, eignete sich das Haus zum „Kamaryt" genannt an, plünderte es aus. Was an Wein darin war, nahm er weg und führte solchen Raub zu zweien Malen in's Ausland. Er steht bis jetzt im Kriegsdienst beim Feinde.
Wenzel Pisetzky. War wegen seines vormaligen Vergehens in totum criminaliter verurtheilt. Nach seiner Ankunft in Prag nahm er seinen früheren Direktorstitel wieder an, betheiligte sich an den Berathungen des Grafen Thurn und anderer seiner Adhärenten und verübte mit seinem Sohne Johann, welchen er mit sich hier hatte, viel Böses. [8])
Tobias der Jüngere, Wodička
Johann Melis Cikanek,
Blasius Wodička,
Johann Swik. Hatte zwei Söhne, welche beide im Kriege gegen Se. kais. M. dienten.
Johann Witman,
Peter Zab,

---

8) Am Rande steht bei diesem die Bemerkung: „Dieser ist dann dorthin einzureihen, wo die anderen Fugitivi neben dem Grafen von Thurn hin versetzt werden." Daraus scheint hervorzugehen, daß dem Grafen von Thurn mit seinen Adhärenten eine besondere Kathegorie der Verurtheilung vorbehalten blieb, die wohl nicht mehr vorgenommen wurde, da das Register den Grafen nicht unter den Verurtheilten aufzählt.

Benjamin Dub,
Wenzel Wodička,
Andreas Šidlowsky,
Johann Gallus. War Hausvater (hospodář) beim Herabnehmen jener Köpfe.
Simon Just,
Wenzel Wančura.

Aus der Kleinseite.

(Das öffentliche Verschulden wie bei den Alt- und Neustädtern.)
Johann Malwazy, Fleischer,
Kaspar Augsburger, ehemaliger Bibliopola im Sachsenhaus,
Johann Dries,
Peter Dyrychs, Apotheker,
Der Sohn des Barbiers Andreas Stegman,
Paul Pachstat, Posaunist,
Nikolaus Ulrich,
Georg Krsowsky,
Georg Nehr,
Johann Riedinger,
Kaspar Kaschauer,
Daniel Welwarsky, Sohn des verstorbenen Mathias Welwarsky,
Nikolaus Koch, Sohn des verstorbenen Andreas Koch,
Johann Kechel.

Aus der obern Prager Stadt, dem Hradschin.

Nikolaus Lilius. Derselbe kam auch nach Prag, hielt sich zu den Adhärenten des Grafen von Thurn, steckte die Magdalena von Rathhaus in's Gefängniß, hielt sie lange Zeit darin, ließ sich zu vielen Commißionen, wie bei der Beschlagnahme der Landtafel und des Burggrafengerichtes, verwenden und trat in seinen früheren Dienst bei der Landtafel wieder ein. Nachdem er sich von Prag wegbegeben, hielt er sich beim Feinde auf, bei welchem er bis jetzt sich befindet.

Die folgenden Sieben kamen hinter dem Feinde ebenfalls nach Prag und trieben während ihres hiesigen Aufenthaltes viel Böses. Sie freuten sich des feindlichen Einbruches, waren bei der Herabnahme jener Köpfe, bei der Wahl des Administrators und der Geistlichkeit anwesend.

Mathias Wolinsky,
Johann Jelinek,
Jakob Böhm,
Johann Florager,
Jakob Krsowsky. Aeußerte, er werde es erwarten, wie Einige, welche bei Sr. kais. M. seien, würden ausgepeitscht werden.
Jakob Schley, Fechtmeister. Redete ebenfalls schimpflich von Sr. kais. M.

Aus der Stadt Leitmeritz an der Elbe.

Auf folgenden Personen liegt das Verschulden, daß sie mit anderen Emi-

granten höheren Standes in das Land und in die Stadt Leitmeritz kamen, zu ihnen hielten, ihnen Kundschaften zutrugen, wo Jemand von den treuen Unterthanen Sr. kais. M. in der Stadt etwas hatte, es verriethen und selbe zu verderben und zu peinigen halfen, als:

Johann Wotik Zahajsky,
Johann Plato,
Wenzel Slepička. Dieser war Hofmeister bei dem Herrn Belwitz, welcher beim Feinde dient.
Tobias Kolda,
Wenzel Nosidlo,
Wenzel Mostnik,
Siegmund Sojka, Proviantmeister unterm Kurfürsten von Sachsen, trieb viel Böses.
Tobias Reichel,
Johann und Wenzel Brüder Aunhoštsky.

Die nachstehenden Sieben kamen ebenfalls ins Land und verübten neben Anderen auch viel Böses, als:

Daniel Purgkyr,
Veit Sojka,
Samuel Kopřiwa,
Adam Niger, Trompeter,
Johann Petaček. Diente im Kriege dem König von Schweden.
Thomas Šwydrych, Barbierer. Diente beim Obersten Schwalbach als Feldscheer.
Johann Tropel. Ließ sich insbesondere das zu Schulden kommen, daß er, in Leitmeritz angekommen, 5 Fäßer im Jahre 1630 und 25 Fäßer im Jahre 1631 gefechsten Weines sich aneignete und auf das Wasser dem Feinde verkaufte. Hierauf entfernte er sich wieder aus dem Lande.

Folgende Eilf, sämmtlich von der Parthei des Kurfürsten von Sachsen, praktizirten listiger Weise die Kirche zu St. Stefan auf der Neustadt in Leitmeritz in den Gebrauch zu deutschen Predigten, nämlich:

Michael Bergmann, Seifensieder,
Georg Fischer, Kupferschmied,
Aegidius Keller, Böttcher,
Andreas Nitsch, Seiler,
Kaspar Kittler, Tuchscheerer,
Peter Pabeš, Schloßer,
Mathias Klaus, Kupferschmied,
Kristoph Reypach, Sattler,
Karl Kawka, Leinweber (Leinwandhändler),
Mathias Lebczentyner, Riemer,
Zacharias Brantschneider,

Die nachbenannten, als:

Wenzel Mrštik,
Wenzel Klatowsky,
Wenzel Wiczan,
Johann Sojka,

sollicirten, als sie in's Land und in die Stadt kamen, beim Kurfürsten von Sachsen um ihre Güter und nahmen sie in Besitz, während

Adam Zak,

Johann Chocholius,
Wenzel Slepička,
Johann Hauška,
Adam Dauša,

den Feind zuerst in's Land hereinführten, ihm den Weg zeigten und dafür von ihm zu Prag eine Belohnung von Tausend Thalern ausgezahlt erhielten.

Nachdem nun die Confiskations-Commißion dieses Alles reiflich erwogen und dabei so vorgegangen ist, wie es mit Erlaß Sr. fürstlichen Gnaden unterm Datum den 14. Novembris und mit Dekret unterm Datum den 24. desselben Monates des schon verwichenen 1633. Jahres vorgeschrieben ist, erkennt sie, wie folgt:

Demnach das, was vorstehend geschrieben, hinlänglich verhandelt und nachgewiesen ist, daß die oben mit Namen angeführten Personen alles dieses begangen — also sind dieselben sämmtlich, so wie auch andere hier nicht ausdrücklich Genannten, welche in ähnlichem Verschulden stehen, als offene Feinde Sr. kais. M. und des ganzen Landes für solches offenbares Verschulden gegen Se. kais. M. nach dem Wortlaute des allgemein kundgemachten Patentes Seiner Gnaden des durchlauchtigen Fürsten und Herrn Herrn Albrecht Herzogs von Mecklenburg, Friedland, Sagan und Groß-Glogau, welchem von Sr. kais. M. unserem allergnädigsten Herrn alle über die Personen, welche sich an der gegenwärtigen feindlichen, aufs Neue ausgebrochenen Rebellion betheiligt haben, verhängten Strafen und Prätensionen auf die Kriegsbedürfniße abgetreten und übergeben wurden, mit allem ihrem Gut und Vermögen Sr. kais. M. zur Strafe verfallen und wird daher vermöge dieser Uibergabe Sr. kais. M. dieses Gut und Vermögen Sr. fürstlichen Gnaden zugeschrieben. Kraft Rechtens.

Actum Cond. Emig. Exul. 25. Januarii. Anno 1634.

Erkenntniß

zwischen Sr. kais. Maj. Rath und Prokurator im Königreich Böhmen von der einen und dem Herrn Joachim Liebsteinsky von Kolowrat von der andern Seite.

Mittelst Klage beschuldigt Samuel Albin von Weißenblut auf Burgersdorf und Sezemitz, Sr. kais. M. Rath und Prokurator im Königreich Böhmen anstatt und zu Handen Sr. Gnaden des durchlauchtigen Herzogs von Mecklenburg, Sagan, Friedland und Groß-Glogau, als desjenigen, welcher von Sr. kais. M. das Recht der Confiskation im Königreich Böhmen auf sich übertragen und übergeben erhalten zu haben geruht, bei der verordneten Confiskationscommißion den Herrn Joachim Liebsteinsky von Kolowrat deßen, daß er, Herr J. L. von K., im verwichenen 1631ten Jahr an diesem Einfalle des feindlichen Volkes des Kurfürsten von Sachsen in das Königreich Böhmen sein Wohlgefallen hatte und sich darüber freute, an den Bürgermeister und Rath von Manetin, Unterthanen des gestrengen Georg Mitrowsky von Nemyšl, ein Schreiben richtete, womit er den Johann von Raupow als ihre Erbobrigkeit erklärte und sie erinnerte, sich gegen ihn, Johann von Raupow, treu, gehorsam und unterthänig zu verhalten, sich nach ihm zu richten und zu benehmen, insbesondere aber den Primator und Bürgermeister mit der Androhung, sich gehorsam zu betragen, ermahnte, daher gegen das schwere Verbot, das Recht und die Landesordnung Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit aufwiegelte und im Lande Verwirrung und Unruhe stiftete,

nicht minder mit dem oben angeführten Johann von Raupow ein geheimes und verdächtiges Einverständniß unterhielt, von ihm Schreiben empfing und dadurch in die durch die Landesordnung bestimmte Strafe criminis laesae majestatis verfiel, wie es die Klage weiter besagt.

Darauf erkennt die Confiskationscommißion nach genauer Erwägung gedachter Klage, der Einrede, Replik und Duplik, des Vidimus des Vorladungszettels und anderer Vorladungszettel, der von beiden Theilen geführten Zeugenaussagen und dabei sich an den Vorgang haltend, welchen die von Sr. fürstlichen Gnaden gegebene Instruktion so wie der Erlaß Sr. fürstlichen Gnaden de dato 14. Novembris und das Dekret de dato 24. Novembris des verwichenen 1633. Jahres vorschreibt, wie folgt:

Aus den von beiden Theilen in diesem Streite geführten Beweisen und Zeugenaussagen geht hervor, daß im verwichenen 1633. Jahre am 22. Novembris zur Zeit des feindlichen Einfalles in das Königreich Böhmen und der Besitznahme der Prager Stadt und Residenz Sr. kais. M. Herr Joachim Liebsteinsky von Kolowrat nicht nur ein solches Schreiben, wie es in der genannten Klage des Samuel Albin von Weißenblut Sr. kais. M. Rathes und Prokurators in diesem Königreich Böhmen angegeben ist, mit Namen und Titel desselben Herrn Joachim Liebsteinsky von Kolowrat enthaltender Unterschrift und mit seinem eigenen Petschaft versiegelt an den Bürgermeister und Rath von Manetin, die Unterthanen des gestrengen Georg Mitrowsky von Nemyšl Sr. kais. M. Rath und Hauptmann der kleinen Stadt Prag, gerichtet, sondern zur selben Zeit auch ein anderes ähnliches Schreiben mit gleicherweise seinen Namen und seine Titel enthaltenden Unterschrift und mit seinem eigenen Petschaft versiegelt an Andreas Swětlik, damaligen Beamten des Gutes Manetin, abgeschickt hat, in welchem er angibt, Johann von Raupow habe ihm, J. L. von K., geschrieben, er sei Willens, am selben Tage, d. i. den 22. Novembris oder morgen zu ihm nach Manetin zu kommen und sein eigenthümliches (Gut) als ihre erbliche und angestammte Obrigkeit in Besitz zu nehmen. Zugleich habe derselbe Herr von Raupow ihn, Herrn J. L. von K., ersucht, daß er inzwischen dem Amte von Manetin und ihm, Andreas Swětlik, eindringlich schreibe, wie sie sich zu verhalten und was sie zu thun haben. Daher er, J. L. von K., so thue, das Amt von Manetin ermahne, ihm, Andreas Swětlik, in jeglichen Anläßen jegliche Bereitwilligkeit und Gehorsam zu bezeigen und sich nach ihm zu richten und zu verhalten, ihn aber, Andreas Swětlik, erinnere er, was ihm von demselben Johann von Raupow geschrieben und anbefohlen wurde, gehorsam und treulich auszuführen und, was nothwendig sei, vorzukehren, damit er hernach lieber Dank, als eine Ungnade davon trage. Sobald derselbe Johann von Raupow (er nennt ihn seinen Oheim) nach Manetin komme, möge er ihm, J. L. von K., davon Kenntniß geben, wie das dessen beide Schreiben, die von gleichem Datum, ausführlicher in sich schließen.

Weiters hat er, J. L. von K., denselben Johann von Raupow in dessen Abwesenheit vor gewissen aus Manetin zu ihm nach Rabstein abgeschickten Personen als ihre erbliche Obrigkeit mündlich erklärt und ausgerufen. Und als hernach Johann von Raupow nach Rabstein kam, da hat er, J. L. von K., in seiner, des Johann von Raupow, Anwesenheit und ihn mit der Hand berührend zu andern Abgeordneten von Manetin gesprochen, daß sie, die Manetiner, hier ihre wahre erbliche und angestammte Obrigkeit haben; jener aber (womit er den Georg Mitrowsky meinte) sei nicht die rechte Obrigkeit gewesen.

Durch diese oben berührten Schreiben, so wie durch seine gesprochenen Reden

hat er, J. L. von K., nicht nur gegen das Verbot der Landesordnung die erblichen Unterthanen gegen ihre Obrigkeit förmlich aufgewiegelt, und ohne Rücksicht auf die damalige große Gefahr und Unruhe, welche in Folge des feindlichen Einfalles in diesem Königreich war, noch größere Unruhe verursacht, sondern er mißachtete und beschimpfte auch das gerechte, über denselben Johann von Raupow als offenen Rebellen ehemals ergangene Urtheil, mit welchem das Gut Manetin Sr. kais. M. zur Strafe zugesprochen worden war, so wie auch die von Sr. kais. M. bezüglich dieses Gutes erflossene Resolution und Veräußerung.

Dadurch kam es auch dazu, daß die Manetiner in Folge solcher Ermahnung und Aufwiegelung desselben Joachim Liebsteinsky von Kolowrat ihrer rechtmäßigen Obrigkeit sich widersezten, sich der Unterthänigkeit begaben und dem Johann von Raupow Unterthänigkeit gelobten.

Nicht minder stellt sich auch heraus, daß er, J. L. von K., zur Zeit des feindlichen Einfalles in Johann von Raupow den offenen Feind Sr. kais. M. und dieses Königreiches bei sich auf Rabstein beherbergte, ihm gegen Se. kais. M. Förderung zu Theil werden ließ, mit ihm offen schriftlich und mündlich correspondirte.

Desgleichen hatte nicht allein er selbst seine Zuflucht bei andern Feinden Sr. kais. M. und schickte ihnen hintendrein seine Leute unter ihren Schutz nach Prag, sondern rieth dazu auch den Beamten des einer anderen Obrigkeit gehörigen Gutes Chyš.

Endlich hat er, J. L. von K., zur Zeit des feindlichen Einfalles das dem Herrn Grafen Czernin von Chudenitz gehörige Gut Jessenitz ohne dessen Wissen und Einwilligung in Besitz genommen, die Unterthanen zu sich auf Rabstein vorgeladen, ihnen einen neuen Verwalter vorgestellt und sie angewiesen, sich nach demselben zu richten und zu benehmen, und dazu eingewilliget, daß sie sich das herrschaftliche Bräuhaus aneigneten.

Demselben Herrn Joachim Liebsteinsky von Kolowrat ist, als er im vergangenen 1625ten Jahr wegen seiner schweren Verschuldung und Rebellion in Strafe verfallen und ihm von Sr. kais. M. aus Gnade das Leben und ein Theil des Gutes belaßen worden war, zur Bedingung in das Urtheil gestellt worden, daß ihm, falls er sich künftig nur das Geringste gegen Se. kais. M. und das löbliche Haus Oesterreich zu Schulden kommen laße, das vorige Verschulden werde in Anrechnung gebracht werden.

Aus allen diesen hinreichend erwiesenen und reiflich erwogenen Gründen wird ihm, Samuel Albin von Weißenblut, Sr. kais. M. Rath und Prokurator im Königreich Böhmen, anstatt und zu Handen Sr. fürstlichen Gnaden, als demjenigen, welchem von Sr. kais. M. das Recht der Confiskation zu den Kriegsbedürfnißen gegeben und übertragen worden ist, zu Recht zuerkannt:

Daß derselbe Joachim von Kolowrat, uneingedenk der erwähnten, ihm von Sr. kais. M. zu Theil gewordenen Gnade, das, was oben angeführt wurde, gegen Se. kais. M., seinen erblichen König und Herrn als Beleidigung der Macht und Würde Sr. Majestät, so wie gegen Recht und Ordnung nicht hätte thun sollen.

Wegen welcher Uibertretung ist er, Joachim Liebsteinsky von Kolowrat, mit allem Gut und Vermögen Sr. kais. M. zur Strafe verfallen, welches Gut vermöge oft berührter Abtretung Sr. fürstlichen Gnaden zugeschrieben wird, — Kraft Rechtens.

Public. est haec sententia 11. Februarii Anno 1634.

Sr. kaiserlichen Majestät Rath und Prokurator im Königreich Böhmen Samuel Albin von Weißenblut auf Burgersdorf und Sezemitz
mit den
aus diesem Königreich Böhmen geflüchteten Personen
in Gegenwart der von Sr. Gnaden dem Fürsten von Mecklenburg, Friedland und Sagan verordneten Herren Commißäre der Confiskations-Commißion.

Nachdem Seine durchlauchtigen Gnaden der Fürst und Herr Albrecht Herzog von Mecklenburg, Friedland, Sagan und Großglogau, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin und der Lande Rostock und Stargardt Herr, dem von Sr. kais. M. unserem allergnädigsten König und Herrn alle Straffälligkeiten und Prätensionen an den Personen, welche sich an der jetzigen neu entstandenen feindlichen Rebellion betheiligt haben, auf Kriegserforderniße abgetreten und übergeben hat, eine gewiße Confiskations-Commißion einzusetzen und durch offene und allgemein kundgemachte Patente die unten angeführten Personen vor diese Confiskations-Commißion vorzuladen geruhte:

aus dem Herrenstande

Siegmund Wilhelm Licek von Riesenburg,
Ulrich von Ričan,

aus dem Ritterstande

Wodolan Wěžnik von Wěžnik,
Nikolaus Kekule von Zehrowitz,
Ferdinand Wostrowetz von Kralowitz,
Georg Přichowský von Přichowitz,
Albrecht Kaplič von Sulewitz,
Siegmund Kaplič von Sulewitz,
Bohuslaw Kaplič von Sulewitz,
Ernst Dobranowsky von Dobranow,
Karl Wteleusky von Wtelno,
Wenzel Dejm von Střitež,
Adam Dejm von Střitež,
Adam Štampach von Štampach,
Georg Hrobčitzky von Hrobčitz,
Bohuchwal Hrobčitzky von Hrobčitz,
Johann Nostitz von Nostitz,

15 Personen.

Juxta. Auf besondere Resolution Sr. kais. M. unseres allergnädigsten Königs und Herrn de dato Preßburg den 19. März 1638, so wie auf Insinuation Ihrer Gnaden der Herren königlichen Statthalter an Se. Gnaden den hochgebornen Herrn Herrn Sezima des heil. röm. Reichs Grafen von Wrtby (Titel) als Poßessor dießfalls ergangen, ist dem Herrn Wodolan Wèznik von Wèznik wieder das Gut zurückgestellt worden, welches ihm bei der Confiscations-Commißion nach dem Wortlaute des Urtheils abgenommen worden war, und weiters auf die Supplik desselben Herrn Wodolan Wèznik (da derselbe darum ansuchte, daß vermöge der eben

gedachten Resolution Sr. kais. M. auch sein Name aus den friedländischen Protokollen ausgelöscht würde,) mittelst aus Sr. kais. M. böhmischen Hofkanzlei an Sr. kais. M. Procuratur sub dato 17 Augusti des Jahres 1638 mit den Worten: „diese Bitte ist dem früheren Herrn Prokurator Sr. kais. M. zuzustellen, damit er das aus den Protokollen löschen laße," ergangener Dekretation dießfalls befohlen worden, das gegen Wodolan Wèznik erfloßene Urtheil oder die unter anderen damaligen Deliquenten befindliche Anführung seines Namens aus den friedländischen Codemnations-Protokollen zu löschen. Auf solchen Befehl ist dieß mir Adam Ulrich Zmyslowsky in Formalibus von dem vorigen Herrn Prokurator Sr. kais. M. dem Herrn Rafael Mnisowsky von Sebuzin (welcher diese Löschung wegen seiner Beschäftigung nicht vollzog) zum gehorsamlichen Vollzug zugestellt worden, was auch von mir hier Unterfertigten geschah.

aus dem Bürgerstande

Simon Hoffmann,
Johann den Jüngeren, Kolinsky
Johann Miechegrz,
Veit Sternbergen,
Johann Sautman,
Nikolaus Sedlčansky,
Wenzel Chlug,
Mathias Červenka,
Georg Stehlik,
Johann Pukla,
Johann Krasa,
Jakob Lyska,
Gregor Brož,
Martin Worlíček,
Andreas Muka,
Wenzel den Jüngeren, Klatowsky
Gabriel Řehlowsky,
Wenzel Fauček,
Zacharias Kočarko,
Johann Jelen,
Tobias Špata,
Mathias den Jüngeren, Zaubet
Johann Křipetzky,
Mathias Muzikař,
Wenzel Jiranka,
Johann Jiranka,
Wenzel Čujak,
Wenzel Stranitzky,
Johann Trotzer,
Johann Hübner,
Valentin Pašto,
Ludwig Kapelle,
Georg Pauriedl,
Samuel Třebitzky[9].)

34 Personen.

9) Ungeachtet die Liste dieser Verurtheilten sich auf jene der mit Patent vom 17. Jänner 1633 (c)

wie denn auch alle Anderen und insgemein einen Jedweden, wie ihr Name immer im Patente Sr. fürstlichen Gn. angegeben sei, welche sich so wider Se. kais. M. als ihren König und Erbherrn und die Landesordnung zu den Sr. kais. M. und des ganzen Landes offenen Feinden gesellt, in Dienste begeben und darin bisher verharren, damit sie, die Obgenannten, wie auch andere mit ihrem Namen nicht Angeführten, welche in solchem Verschulden begriffen sind und verharren, bei der Confiskations-Commißion in der Stadt Prag vom Datum des Patentes Sr. fürstl. Gn. an innerhalb sechs Wochen (welcher Termin ihnen anstatt der ersten, zweiten und dritten Erstreckung vermöge Rechtens peremptorie gesetzt wird) stellen, so daß aber, sie mögen sich stellen oder nicht, nichts destoweniger das, was die Landesordnung als Recht ausweist, über die Gegenwärtigen, wie über die Abwesenden erkannt und gegen sie exequirt werden wird, wie dieses Alles das vom 17. Januarii 1633 in der kleinen Stadt Prag im Hause Sr. fürstlichen Gnaden datirte Patent in sich enthält und begreift.

Nachdem nun der in dem Patente Sr. fürstlichen Gnaden gesteckte Termin verstrichen, hat Sr. kais. M. und königlicher Rath und Prokurator Herr Samuel Albin von Weißenblut bei der Confiskations-Commißion seine Schrift eingebracht und darin dargelegt:

Weil keiner von ihnen außer dem wohlgebornen Herrn Herrn Hans Litwin von Ričan bei der Confiskations-Commißion nach dem Wortlaute des Patentes Sr. fürstl. Gn. sich gestellt hat, noch zum Nachweis seiner Unschuld in das Land zurückgekehrt ist, sondern weil sich dieselben bis jetzt beim Feinde aufhalten und daher ihre Widersetzlichkeit gegen Se. kais. M. als ihren König und Erbherrn an den Tag legen — aus diesem Grunde sei all' ihr Gut und Vermögen, worin es immer bestehe, desgleichen alle und jegliche Prätensionen derselben zur Strafe Sr. kais. M. verfallen und gehöre vermöge Sr. kais. M. Abtretung und Uibergabe Sr. fürstl. Gn., weßhalb er im Namen und anstatt Sr. fürstl. Gn. das Begehren stelle, daß dieses Alles von der Confiskations-Commißion Sr. fürstl. Gn. kraft Rechtens durch Erkenntniß zugesprochen werde, wie seine Schrift das Alles des Weiteren in sich enthält und begreift.

Nachdem die Confiskations-Commißion diese Schrift und dieses Begehren des Herrn Prokurators Sr. kais. M. reiflich erwogen hat und dabei so vorgegangen ist, wie es mit Erlaß Sr. fürstl. Gn. de dato 4. Novembris und mit Dekret de dato den 24. desselben Monates des schon verwichenen 1633ten Jahres vorgeschrieben ist, erkennt sie wie folgt:

Weil es sich augenscheinlich und offenkundig ergibt, daß die oben genannten Personen, uneingedenk ihrer Obrigkeit, Sr. kais. M. ihres gnädigsten Königs und Herrn, sich zu den offenen Feinden Sr. kais. M. und des ganzen Landes zugesellet, bei ihnen bis jetzt sich aufhalten und viele von ihnen in Kriegsdienste getreten und darin thatsächlich verharren, daher Sr. kais. M. und dem ganzen Lande als offene Feinde entgegengetreten sind und entgegentreten und, mit dem

---

Vorgeladenen basirt, so mußte sie hier dennoch abermals vollständig wiedergegeben werden weil einzelne Abweichungen vorkommen. So fehlt unter den Verurtheilten des Ritterstandes Hans Georg Stampach von Stampach. Aus dem Bürgerstande wird unter den Verurtheilten Hirsch als Gelen (böhmische Bedeutung des deutschen Hirsch), Musikant als Musikař, Scheinberger als Sternbergen u. s. w. angeführt. Wo die Version keinen Zweifel ließ, wurden die Namen der Sprache angemessen richtig gestellt.

oben erwähnten Patente von Sr. fürstl. Gn. vorgeladen, sich nicht gestellt, das Alles gering geachtet und solches ihr Verschulden auf sich geladen haben. —

Daher sind sie mit allem ihren Gut und Vermögen Sr. kais. M. zur Strafe verfallen und so wird vermöge Sr. kais. M. Abtretung und Uibergabe dieses ihr Gut und Vermögen Sr. fürstl. Gn. zugeschrieben. Kraft Rechtens.

Actum Pragae 16. Januarii Anno 1634.

Berichtigung.

In dem Anfang des Aufsazes „Wallensteiniana" soll es Seite 254 Zeile 14 von unten statt:
„wo ich und Herr von Waldstein von uns fast die Einzigen waren", lauten:
„wo außer mir und Herrn von Waldstein von uns nur etwa sechs waren".

Künstler der Neuzeit Böhmens.

Biographische Studien

von

Professor **Rudolf Müller.**

Bergler-Schüler.

Burde, Döbler, Orda, Horčička, Liebich, Machek, Mrniak, Anton und Wenzel Manes, Prachner, Quaisser, Ringel, Waldherr, Machaczek.

Ueber die Schüler Berglers aus der ersten Akademie-Periode vermag ich nachfolgend kurze Notizen zu geben.

Jos. Burde, geb. in Prag 1779, machte sich als Landschaftsmaler bemerkbar, wurde zum Inspector der Galerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde befördert, in welcher Stellung er sich vorwiegend mit Restauriren von alten Bildern, Sammeln von Siegeln und Kupferstichen beschäftigte, doch zeitweise auch mit eigenen Landschaftsgemälden a la Christian Brand oder Johann Hackert in die Oeffentlichkeit trat. Mehrere solcher Gemälde fanden sogar Aufnahme in die genannte Galerie, darunter drei, welche durch ihre thematische Einhelligkeit fast humoristisch wirken; sie variiren nämlich übereinstimmend das Thema: „Landschaft mit Wasser, Brücke, Hain und Tempel."*) Ein viertes ist nur dadurch modulirt, daß Bergler eine Staffage — „Aeskulap mit seinen Jüngern" hinein malte. — Burde starb 1848.

Gottfried Döbler, geb. um 1790 in Neuhaus, hatte sich, wie bereits bei

---

*) Vergl. den Galerie-Katalog v. J. 1835 — Zimmer IV, Nr. 5, 14 und 15.

„Bergler" erwähnt ist, der Kupferstecherkunst zugewendet; später, unter Kadlik, zum Leiter der in Prag vorübergehend bestandenen Kupferstecherschule bestellt, erhielten Conr. Wiesner, Leop. Schmidt, Jos. Rybiczka, Freitag ꝛc. ihre Vorbildung bei ihm. — Es existiren von seiner Hand ein größerer Stich — Seegefecht der Engländer mit den Franzosen — viele Gebetbuchbilder, Landschaften ꝛc.; in weitesten Kreisen bekannt wurde er aber durch die nach Führichs Zeichnungen gestochenen, sogenannten „Neujahrsentschuldigungskarten", an welchen indeß schon Wiesner zum Theil mitarbeitete.

Jos. Orda, aus der Schule Balzers, und einer der bedeutendsten Kupferstecher dieser Zeit, stand zu Bergler als eine Art von Famulus; er bewohnte eine an dessen Quartier anstoßende, düstere Stube, in deren Vorraum die von ihm selbst gehandhabte, höchst primitive Kupferdruckpresse stand; selbstverständlich besorgte er für seinen Herrn und Meister ebenso das Aetzen wie Drucken von dessen Radirungen.

Seine persönliche Erscheinung hatte etwas unheimlich Mysteriöses; auffällig hinkend, dabei stark vorgebogen im Gehen; das mit wild zerzausten Haaren bedeckte Haupt weder nach rechts noch links, sondern tief in sich kehrend; den Kaputrock so schalop als möglich, die Hose hochgestülpt auf den schiefgetretenen Stiefeln aufsitzend — so sah ich Orda zeitweise noch in den Tagen Waldherrs den langen Gang vor der Directors Wohnung ab und zu humpeln. Doch wie erwähnt, leistete der Seltsame als Kupferstecher ganz Tüchtiges. Ein für die Dauer beachtenswerthes Sammelwerk von ihm ist eine noch unter Bergler und nach dessen Zeichnungen gestochene Reihe von Heften mit „Charakteristen-Köpfen," nach Raphael, Michelangelo ꝛc. herausgegeben von Pet. Bohmann. Außerdem lieferte er gleichzeitig mit Döbler Beiträge für das von Prof. Ottenberger herausgegebene (im selben Verlage 1824 erschienene) „Kriegswesen der Römer;" auch existiren von seinem Stichel eine Anzahl von Vignetten, darunter eine recht schöne zu den ersten, von Tomaschek in die Oeffentlichkeit gekommenen „Gesängen."

Er wußte den Grabstichel zu ebenso kernig breiter als zarter Behandlung zu führen, und zeigt sich dabei stets noch als sicheren, gutgeschulten Zeichner, eine Eigenschaft, die Döblers Stichen allzuhäufig abgeht.

Wir kommen nun an eine bis in die Neuzeit existent gebliebene, gleich originelle Persönlichkeit, an den fürstl. Colloredo-Mannsfeld'schen Galerie-Director Franz Horčička — geboren 1774 † 1856.

Gewiß erinnern sich noch eine Anzahl von Zeitgenossen des martialisch-stramm einherschreitenden, doch meist mit sich selbst im Gespräche begriffenen Kunstveteranen, der indeß nicht etwa der Begegnung mit Bekannten auswich, sondern vielmehr wie eingewurzelt stehen bleiben konnte, um die Gedankenfülle, die ihm seine stets geschäftige Phantasie zu Gebote stellte, so vollständig als möglich an Mann zu bringen. Wie er aber bei ruhiger Hinnahme wärmer und wärmer werden, in lebhaftester Gestikulation Rockknöpfe und Aermel seines vis-à-vis in Mitaction ziehen, und in sonorer Declamation seine Zukunftspläne für weithin offenbaren konnte; ebenso steif-mißtrauisch wußte er wieder jenen zu begegnen, die ihm die Rede unterbrachen oder sich ihrer Fortsetzung schlauerweise entzogen hatten. Namentlich suchte er jungen Künstlern gegenüber seine „Erfahrungen" geltend zu machen; sie mit Vorliebe zu versichern, es wäre mit der Kunst ganz anders geworden, wenn man seinen Rath befolgt hätte, aber man wollte ihn nicht gelten lassen. In-

deß werde seine Zeit schon noch kommen, er werde nicht still sein, „werde schreiben", „und ich kann schreiben!" lautete dann regelmäßig der pathetische Schlußpunkt der Rede.

Vielfältig mit ihm, wie man zu sagen pflegt, „über Quer" in der Ansicht, hielt ich ihn doch in Ehren; ich würdigte sein honettes Streben, besonders auch seine aus früherer Zeit datirenden Portraits; lebensfrisch aufgefaßt, correct in der Zeichnung, kräftig im Colorit, reihen sie ihn den Besten seiner Studiengenossen würdig zur Seite.

Dem Fantasiedrange nach wohl ebenfalls gerne „im großen Style" arbeitend, unternahm es Horčička einst, von Cornelius angeregt, ein „jüngstes Gericht" zu malen — es gehörte für die Koschirscher Friedhofskirche — damit reihte er allerdings nicht gar hoch ein. Es zerrann gewissermaßen sein Talent dabei wie etwa eine vom Leuchter genommene und in die Schmelzschale gelegte Wachskerze. Nicht um vieles glücklicher widerfuhr's ihm mit seinem Ritter St. Georg,*) — den ich 1832 in der von weiland Prof. Alois Klar in dessen Gartenhause veranstalteten Kunstausstellung sah. Um so bedeutender ragte wieder in derselben Ausstellung das von ihm gemalte, frappante Bildniß von Prof. Cornova über die Gewöhnlichkeit hervor. Späterer Zeit mied Horčička die Ausstellungen „grundsätzlich," nannte sie bitterböse: „Naschmärkte für den Kunstpöbel." Zwar componirte er — seiner Versicherung nach „ununterbrochen" — doch gehörte alles das „der Zukunft!" Auf lange hin dann über dem Forschen nach einer „neuen Technik," **) als Ersatz für die „unverläßliche Oelmalerei," erlahmte im Altern wohl von selbst die dem Erproben zugedachte Hand. Frisch und rege blieb dafür bis über das achtzigste Jahr die stetig „neue Ideen" verkündende Zunge.

Ueber Franz Liebich — geb. 1778 in Reichstadt — von Zeitgenossen für einen der vorragenderen Schüler Berglers gehalten, auch 1802 und 1803 durch Zuerkennung akademischer Preise ausgezeichnet***), vermag ich nur auf Grund einer Mittheilung von befreundeter Seite anzugeben, daß derselbe in weiterer Folge in Böhm.-Leipa als ausübender Künstler lebte; nach dem diese Stadt betroffenen großen Brande, bei welchem er nebst vielen Gemälden den größten Theil seiner Habe verloren, jedoch nach Haida übersiedelt und hier verblieben sei bis zu seinem 1830 erfolgten Ableben.

Von seinen Werken existiren außer den in der Kirche zu Haida befindlichen Kreuzgangbildern noch zahlreiche, lebensfrisch aufgefaßte Portraits en miniature sowohl wie in Oel. Einige hievon, zugleich eine recht lieblich gemalte Madonna, weiß ich im Besitze des Bildhauers Hrn. Em. Max — dem Schwiegersohne Liebich's.

Anton Machek — geb. 1774 zu Podlaschitz, † 1844 — einer der liebenswürdigsten, umgangsgewandtesten Allerweltmenschen, leistete in der Kunst, innerhalb des ihm von Schule und Lebensverhältnissen aufgehalsten Rahmens, fast mehr,

---

*) Für die Kirche des Dr. Mudroch'schen Gutes Tmain.

**) Er taufte sie „Byzantinische Encaustik," und brachte 1839 ein Portrait dieser Methode gemalt auf die Ausstellung, doch ohne weiteren Erfolg.

***) Vergl. Dlabacz.

als zu gewärtigen blieb. Von ungewöhnlicher Schaffensenergie, entzog sich nicht leicht eine Aufgabe seiner Beherrschung, und wenn schon nicht immer mit dem Signum der Genialität versehen, kamen sie zu meist doch guten Anstandes in die Oeffentlichkeit; hauptsächlich die unter der Rubrik von Portraitbildern, in welchen er sich Horčička bald überlegen zeigte.

Und kaum ließe sich die Behauptung, daß der Bildnißmaler regelmäßig einen Theil seines Ichs dem Portraitirten beithue, gleich bestimmt nachweisen als bei jenen von Machek und Horčička. — Der letztere, in aller Gemessenheit, und meist erhöhten Ausdrucks im Vortrage seinen „Sitzenden" gegenüber, stimulirte diese ganz unversehens für die Annahme dieses seines Wesenzuges, und es gewannen diese von der also beeinflußenden Stimmung zunächst ein sich gleichsam ex cathedra präsentiren.

Umgekehrt bei Machek, der vermöge seiner eigenthümlichen Jovialität heiter stimmte und launigster Kurzweil aufs „sitzen müssen" vergessen machte, geben sich seine Bildnisse meist wieder wie die von in bester Sonntagsstimmung belauschten Alltagsmenschen.

Dieser nicht blos formelle, sondern vielmehr psychische Unterschied sicherte auch Machek die Namensdauer, wie er ihm damal schon ein besonderes Uebergewicht über alle anderen Fachgenossen gab und ihn wirklich populär machte. Als eine natürliche Folge dessen erwuchs die Nöthigung zur Reproduction der gelungensten seiner Bildnisse durch die Lithographie, namentlich solcher von populär gewordenen Männern in Kunst und Wissenschaft.

Seit 1820 bereits im Besitze einer kleinen lithographischen Anstalt, aus welcher die bei Peter Bohmann erschienenen Bilder zur Geschichte Böhmens hervorgingen, bei deren Mitarbeit Führich schon auf das glanzvollste vortrat, gewann diese Anstalt dann absonderlich als die Reproductionsstätte Machek'scher Portraits für weithin Bedeutung. Ich erinnere an die vielverbreiteten Bildnisse von Millauer, Krombholz, Prof. Joh. Fischer, Jungmann, Schafarik ꝛc. ꝛc. Selber stetig im Zuge gehalten zur Führung von Pinsel und Palette, wußte sich Machek über Kurz einige von den Akademikern zu Handen zu bilden, vornehmlich waren es die Herren Franz Schier, Karl Nord und Scholle, durch welche die Lithographie in Prag zeitlang auf das anständigste vertreten wurde. Nach dem Tode M. ging die Anstalt an Schier über, kam aber allmälig mehr und mehr zurück, endlich mit diesem selbst außer Existenz.

Noch erübrigt anzuführen, daß Machek zur Zeit der Herausgabe oben gedachter Bilder zur Geschichte Böhmens sich ebenfalls unter den Historienzeichnern befand, und keineswegs an letzter Stelle: daß er in weiterer Folge auch im Fache der Kirchenmalerei sich bethätigte; nüchtern zwar in der Auffassung, wußte er dennoch ein abgerundetes Ganze, den von der hohen Kritik wenig beirrten Gotteshausbesuchern ein befriedigendes Andachtsobjekt zu gewähren.

Eine bedeutende Rolle spielten auch die Brüder Ignaz und Joseph Mrniak, besonders letzterer, welcher als Lieblingsschüler Berglers, unserem Führich das Emporkommen der Akademie lange genug sauer machte.

Bei der Preisbewerbung, trotz eminenter Ueberlegenheit, wiederholt durch ihn zurückgedrängt, wird ihm doch nachgesagt, er sei endlich eigenen Antriebes zu Bergler gegangen und habe diesen gebeten, nun einmal auch Führich den wohlverdienten Preis zuwenden zu wollen.

Joseph Mrniak dürfte jedenfalls unter die begabtesten Schüler der ersten Periode gezählt haben, nur freilich zugleich unter die echtesten Berglerianer, die sich eben keinen Zoll breit über die octroirte Schablone hinauswagten. Der Möglichkeit einer späteren freieren Entwicklung entzog er sich zudem noch durch sein ununterbrochenes, ängstliches Verharren innerhalb der Mauern von Prag.

Sonach lebte er in der Folgezeit die Existenz eines vereinsamten Sonderlings; gebannt in seine Schulanschauung, berührte ihn namentlich die spätere, mehr und mehr dem Realismus zuneigende Technik geradezu als „Profanation der Kunst." Eines seiner letzten und merkwürdigsten Bilder, das er noch dazu mit einer Art von Oppositionslust 1846 in die Ausstellung brachte, war ein „Ave Maria."

Im Halbbogen gruppirt befand sich in Mitte des Bildes die Madonna schwebend und umschwebt von einer Schaar in faltenreiche Gewandung gehüllter Engel, die theils mit „Schneeglöckchen" und „Glockenblumen," anderntheils mit metallischen Glöckchen und Glocken versehen, ihr „Ave" läuteten. Dieser botanisch-acustischen Grille entsprach zugleich das Colorit der Gewänder; es war das Weiß der Lilie, das Gelb der Primel, das Roth der Rose, das Blau des Veilchens ꝛc. in die Combination einbezogen, und gab das Ganze ein coloristisches Gewirre, ähnlich dem von zerzupften Blumen etwa, wie sie die sogenannten „Streuengel" der Frohnleichnamsprocession für ihre Körbchen bereiten. Die erwartete Bekehrung der Realisten zum Idealismus Mrniak's ging natürlicherweise in die Brüche, und diente die Bildwirkung mehr zur Erheiterung als zum Aufsuchen des an sich dennoch poetischen Gedankens. — Seither verschwand der sonderbare Schwärmer von den Ausstellungen, man konnte ihm ab und zu nur in der Abenddämmerung auf der Karls- oder Franzensbrücke begegnen, wo er herüber und hinüber wandelnd Promenade hielt, doch stets im Verkehr mit sich selbst begriffen, äußerst selten einen Begegnungsgruß beachtete. — Sein bedeutend geringer begabter Bruder Ignaz war ihm schon in den 30ger Jahren ins Jenseits vorangegangen.

Anton Manes — geb. in Prag am 3. Nov. 1784 † 1843 — Schüler Carl Postel's, welcher seit 1808 als Lehrer des Landschaftsfaches an der Prager Akademie fungirte, war in dieser neuen Kunstperiode Böhmens auch jedenfalls der Erste, welcher in Prag die Landschaftsmalerei wieder zu selbstständiger Geltung brachte. Freilich der eklektischen Richtung der Schule folgend, blieb er in Uebereinstimmung mit der figuralen Bildnerei jener Zeit, im „Idealisiren" der Natur befangen, griff nicht herzhaft genug ins volle frische Leben (wie z. B. Kadlik). Obschon er sich wie dieser die Motive zu seinen Bildern aus „der Natur" holte, blickte er wie die Meisten für ihre Ausführungen nach irgend einem als mustergiltig erklärten Vorbilde, sei es für die Composition, sei es für das Colorit. Mit besonderer Vorliebe hielt sich Manes anfänglich an Jak. Ruysdael, später an Christ. Dahl. — Doch bei außergewöhnlich reger Fantasie, unterstützt zugleich von gewandter Hand, wußte er alle derart übertragenen Anschauungen in scheinbar ganz unabhängiger Weise zu variiren, wieder und wieder ein neues Bild aus dem vorhergehenden abzuleiten. Daher auch die Menge seiner Bilder.

Für die frühe Werthhaltung derselben spricht zudem, daß eines schon 1827 in die Galerie der patriot. Kunstfreunde aufgenommen wurde, es war das eine „Gebirgslandschaft mit einem Strome."

Die Ausstellung vom Jahre 1833 wies fünf Gemälde von ihm auf, drei davon „nach der Natur": — „Baumpartie am Fuße des Riesengebirges", eine

zweite „Baumpartie“ und „Landschaft mit einer Kapelle am Fuße des Riesengebirges;“ zwei idealisirte: „Gebirgsgegend mit durchstreifendem Nebel“ und „Ein kleiner Wasserfall.“ Die nächste, erst 1839 wieder veranstaltete Ausstellung brachte wieder drei Gemälde, darunter die vielfach besprochenen: „Abendgeläute in einem Dorfe“, und „Herannahender Sturm;“ dann folgte Jahr um Jahr bis zu seinem Ableben eine weitere reichliche Zahl.

Als nach der Berufung von Christian Ruben an die Direction der Prager Akademie — 1841 — die Abtrennung der Elementarklasse aus dem alten Locale im Clementinum beschlossen und ihre Verlegung in das Galeriegebäude am Hradschin zur Thatsache geworden war, erhielt Anton Manes die Oberleitung dieser Klasse. Die Exilirung derselben währte indeß nur bis 1848, nach welcher Zeit sie mit der Hauptschule wieder vereinigt wurde. An Stelle Manes kam dann Prof. Max Haushofer, als Corrector für das Figurenzeichnen fungirte Ant. Lhota. Eigentliche Schüler Manes sind in erster Reihe seine drei Kinder, Joseph, Guido und Amalia; gut vorgeschult, gingen die ersteren zur Figurenmalerei über, die letztere beharrte in der Fährte des Vaters und erwarb sich Anerkennung als Malerin wie als Lehrerin im Landschaftsfache. Nächstan reihen dann: Albert Brechler, Friedr. Hawranek, Ed. Herold, Joh. Kautsky, Ant. Liehm, Adolf Kratochwil und Alois Wolf.

In Ant. Manes wiederspiegelte sich dauernd eine echte, lautere Künstlernatur; zwar leicht erregbar und zuweilen aufbrausend, wurde ihm doch alsogleich jedes etwa in solcher Erregung entschlüpfte harte Wort leid, daß er zeitlang in wehmüthiger Selbstanklage hinbrachte, und sich selbst zurechtwies wie ein strenger Vater sein über dem Fehlen ertapptes Kind. Stetig an sich „bessernd,“ mildernd, war er dahin gekommen, bei Niemand mehr böse, bei Allen dafür nur gute Eigenschaften vorauszusetzen. Eine Idealität, die ihm dann freilich auch manche herbe Enttäuschung bereitete. Eine solche nach mehreren Richtungen bezeichnende Enttäuschung widerfuhr ihm 1842, zu welcher Zeit ein Schwindler bei fast allen Prager Malern umging, und — so wie mir — allen anderen Grüße von Bekannten aus Rom, München ꝛc. zubrachte. Die dabei kundgebende, wahrhaft überraschende Vertrautheit mit den Personen und Verhältnissen hier wie dort; sein sicheres Auftreten und collegiales Benehmen, das zudem nicht leicht auf den eigentlichen Grund kommen ließ, hatte bereits Einen und den Andern auf den „Leim“ gebracht, welchen der Fremdling unter einer „gemüthlich“ nonchalanten Mittheilung verborgen hielt, daß er sich nämlich in einer kleinen Verlegenheit befinde, weil dem „Hause Zdekauer“ noch nicht die Anweisung seines Banquiers zugekommen sei . . . . . Bei Manes, dem kindlich Gläubigen, hatte der Grüßeüberbringer sich ganz absonderliche Hochachtung zu erwerben gewußt, so daß ihn dieser auf das dringendste einlud sein Tischgast zu sein. Der Schlaue hatte aber „noch so vieles zu besorgen,“ hatte überdies seine Uhr „im Quartier gelassen,“ was ihm „ein pünktliches Eintreffen überaus schwer machen würde,“ er müsse deshalb, „wie leid es ihm auch sei, auf die Ehre verzichten.“

„Ei was,“ spricht Manes, „da haben Sie meine Uhr, die wird Ihnen ganz richtig wieder um Eins hieher zeigen.“ Gesagt, gethan, der Unbekannte dankt, geht — die Speisestunde schlägt; es schlägt eine peinlich hingebrachte zweite, dritte, und Gast und Uhr sah Manes niemals wieder!

Nach einigen Tagen, im Begegnen, Er: „Freund, unter was für Menschen leben wir! !“ Ich: „Gewiß unter gut Bekannten, insolange wir uns nicht allzugläubig die Unbekannten zu Tische laden“ — — — „Sie, Sie, Sie! — Sie haben recht, aber das soll mir nicht wieder geschehen; der hat's aus bei mir.“ —

Das war die Satisfaction des milden, lieben Freundes. Und sonderbar, ließen wir alle, in einer besondern Art von Schamgefühl über die erlittene Täuschung, den Schelm das Weite suchen.

Manes behielt seine Schaffensrüstigkeit bis kurz vor seinem Ableben; erlebte auch noch die Freude, seine beiden Söhne mit Applaus in die Kunstwelt eintreten zu sehen; Joseph debutirte bereits 1843 mit seinem Gemälde: „Die letzten Augenblicke des Lucas van Leyden," Guido mit interessanten Skizzen von Bataille-Szenen.

Wenzel Manes, der jüngere Bruder von Anton, war, wie dieser offen aussprach: „ganz zufällig in die Kunst gekommen," hatte thatsächlich auch nicht das rechte Zeug dafür, wohl aber einen äußerst zähen Fleiß, mittels dessen er den Abgang an Schaffensfertigkeit und Schwung bestmöglichst zu ersetzen suchte.

Er hatte sich das Fach der „Historienmalerei" erwählt, blieb indeß auf jener Stufe, welche unterhalb der Unsterblichkeitslinie liegt. In der Composition zwar später, nach seiner Rückkehr aus Italien — 1832 — ziemlich frei geworden von der Berglerschablone und hinneigend zum Formalismus der alten Florentiner, brachte er es doch auch hierin nicht über das mechanisch Formelle, durchaus nicht zu jener innigen Beseelung, wie sie uns aus den kindlich naiven Typen dieser Schule so herzig anspricht. Scheinbar selbst fühlend diesen Abgang, betrieb Bruder Wenzel desto eifriger jene gewisse Schön- und Glattmalerei, wie sie der großen Menge gefällt. Also zierlicher Behandlung und gefällig bunter Farbe brachte er schon 1833 ein Gemälde auf die Ausstellung, darstellend „die Krönung des tugendhaftesten Mädchens aus dem sechsten Jahrhundert." *) Es war dieses eben eine erste Frucht seiner Florentiner Studien. Gleichzeitig exponirte er zwei von seinem Quartier — im venetianischen Palaste in Rom — aufgenommene Ansichten: den inneren Hofraum des Palastes und die vom Thurme desselben dargebotene „Ansicht eines Theiles des alten Roms" **). In der Ausstellung von 1840 sah ich eine „Charitas" und „Josephs Traum;" 1842: „Fliehende Neapolitaner vor ihrem Schutzpatron Januarius;" 1844: mehrere Portraits; 1847 als seine letzten Ausstellungsarbeiten: „Christus das Brod segnend," und „Christus am Oelberge."

In der Zwischenzeit vom Ableben Waldherr's bis zum Antritte Kadlik's als Akademiedirektor, war W. Manes provisorisch mit der Leitung der Akademie betraut; er hatte das Definitivum erwartet, und enthielt sich deshalb, im Gefühle erlittener Zurücksetzung, jahrelang jeder öffentlichen Kundgebung seiner Thätigkeit. Uebrigens von Natur aus behaftet mit einem Zuge von Menschenscheu, hiefür auch noch begünstigt von der Einschichtigkeit seines Garçonlebens, konnte es, zusammengehalten mit seiner knappen künstlerischen Begabung, kaum

---

*) Die Darstellung lehnte an das „Rosenfest", wie es bislang noch zu Solency bei Noyon am 8. Tage im Rosenmonate (Juni) als Volksfest gefeiert wurde. Die Einführung will dem hl. Medardus — Bischof von Noyon † 545 — zugeschrieben werden. Der Vorgang war, daß vom Gemeindevorstande das durch Sittsamkeit und Tugend ausgezeichnetste Mädchen — des Jahrganges — ausgerufen, processionaliter zum Festgottesdienste geführt, hierauf vom Patronatsherrn beschenkt, endlich auf dem Marktplatze rosenbekränzt, besungen und umtanzt wurde.

**) Ueber diesen Palast und Thurm findet sich Näheres in der Biographie Kadlik.

anders kommen, als wie es kam, daß er nämlich während seines Lebens schon übersehen, und es fast Niemandem bemerkbar wurde, als er 1858 Valet sagte.

In der alphabetischen Ordnung, nach welcher ich bisher vorging, fortsetzend, kommen wir an Wenzel Prachner. Sproße einer alten Prager Bildhauerfamilie, dessen Vater Peter von Dlabacz als „berühmter Bildhauer und Bürger in der Neustadt Prag" angeführt wird, dürfte er auch von Haus aus schon vorgeschult worden sein, unter Bergler blos noch das Studium der Antike und die Composition betrieben haben. Daß er nach dieser Richtung sich Bergler auf das innigste anschloß, zeigen die meisten noch vorhandenen Arbeiten Wenzel Prachner's, namentlich die auf den alten Theilen der Prager Friedhöfe — in Wolschan und Koschirsch — befindlichen Grabdenkmäler, welche in ihrer Mehrzahl nach Skizzen Bergler's, anderentheils im Geiste desselben ausgeführt sind. Das Gleiche gilt von jenen, die sich auf verschiedenen Friedhöfen der Provinzstädte vorfinden, u. A. auch in Reichenberg, wo am jetzigen, übertragen vom alten, nächst der Kreuzkirche bestandenen Gottesacker ein recht schönes und wohlerhaltenes Sandsteingebilde steht. Errichtet wurde es für ein 1824 verstorbenes Fräulein v. Merkel im Jahre 1826. In einer nach dem Halbkreis vertieften Nische befindet sich eine jungfräuliche, antik gekleidete Gestalt; leicht angelehnt an das mit der Todesurne gekrönte Postament, blickt sie nieder auf den zur Linken sich anschmiegenden Genius, welcher aufblickend ihr eine Rose darreicht, mit der andern Hand aber ein Flambeau ablöscht. In sinniger Weise ist damit wohl das Hinscheiden des Fräuleins während des Brautstandes allegorisirt. Als Inventor ist hier abermal Bergler angegeben.

Prachner war Vorläufer und Vorbild von Joseph Max, in dessen Biographie noch einige näher charakterisirende Daten zu finden sind.

Maler Joseph Quaisser, den Führich (Selbstbiographie) seinen „Vetter" nennt, wurde 1776 in Seifersdorf geboren. Nachdem jedoch der frühe Tod seiner Mutter den Vater zur Wiedervermälung und Uebersiedelung nach Engelsberg bewog, galt ihm dieses als Heimatsort. Die Dorftradition besagt jetzt noch, Quaisser habe schon als Schuljunge gar hübsche Sachen gezeichnet; habe einmal auch, wie der Patronatsherr Graf Christian Philipp v. Clam-Gallas Engelsberg besuchte, diesem einen „schön gemalten Reiter" gezeigt, welcher dem Excellenzherrn derart gefiel, daß er versprochen habe, dafür zu sorgen, daß der Junge Maler werden könne. Es war das zunächst dahin verstanden, daß ihm die nöthigen Mittel angewiesen wurden, in die Malerakademie in Dresden eintreten zu können.

Der edle Herr hatte übrigens auch für weiterhin gesorgt; denn der Schützling, welcher nach Errichtung der Akademie in Prag dahin übersiedelte, war und blieb von da ab ständiger Pensionär im Clam'schen Hause.

Quaisser hatte sich nun hier unter den Frühlingsstrahlen der Berglerschule bald als einer der Ersten im Portraitfache vorgethan, und dieses vornehmlich von wegen seiner glatt eleganten Malweise, auf die in den Kreisen, aus welchen er zunächst Aufträge erhielt, ein besonderes Gewicht gelegt wurde.

Namen erwarben ihm vor allem die Bildnisse der gräflich Clam'schen Familie, des gräfl. Wirthschaftsrathes Joh. Paul Speer und des Stadt- und

Kreisdechants zu Kratzau, P. Franz Peters. — Wohl auch mit Aufträgen zu Altargemälden bedacht — es existirt von ihm eine hl. Magdalena, ein St. Michael (in Bullendorf bei Friedland) und eine „Maria als Königin der Engel," dieses in der Kirche seines Heimatsdorfes — sind diese doch allzurasch überholt worden von den Leistungen der nachfolgenden Kunstgeneration, während dem seine Portraits neben den von Machek und Horčička ihr specielles Interesse behielten. Es blieb übrigens bei ihm, wie bei den meisten jener Zeit aristokratischerseits Protegirten zu bemerken, daß das ursprünglich nicht unbedeutende Talent allmälig verweichlicht und productionsschlaff geworden.

Die meisten von ihnen, darunter auch Quaisser, nergelten jahrelang an einem und denselben Gegenstande; untermalten z. B. Bräute, und machten sie erst fertig als — Mütter. Ich weiß eine Anzahl von Fällen, wo sich die Familien nach Jahren die Fragment gelassenen Portraits mittlerweile verstorbener Familienglieder aus den Depots von Quaisser — wie von Horčička — herauszanken mußten. Und komisch genug gelangten viele erst zu den Bildnissen ihrer Kindheit, wenn sie sich als Erwachsene wieder malen ließen!*)

Quaisser, der „Gräflich Clam'sche Einsiedler" genannt, in der Bedeutung nämlich, daß er in aller Vereinsamung in der im dritten Stockwerke des Palais gelegenen großen, düstern Stube, ausschließlich nur an seinen „semmelfarbigen Amidor" attachirt, hinbrachte, war er dennoch ein allenthalben gerngesehener Gesellschafter. Ein seltsam Gemisch von Gravität und derben Wesens, unter deren Assistenz er mit Vorliebe Drolerien zum Besten gab, dabei absatzweise in erschütterndes Lachen ausbrach, wirkte stets erheiternd. Zwar oft wiederholt, hörte doch Jeder eine und dieselbe Schnurre geduldig von Neuem, absonderlich die von seinem Eintritte in die Dresdner Akademie — wonach ihm der Director, zur Bedeckung der unter der kurzen Dorfjacke allzu auffällig vorguckenden Lederhose, den Kaputrock eines seiner Söhne verlieh; die Aermel davon hingen ihm jedoch bis über die Hände, der Kragen streifte sich bis an die Hälfte der Ohren und deckten die Schösse so vollständig die Lederhose, daß sie die Schulgenossen gleich einem Vorhange aufhoben, um den „kleinen, ledernen Quaisser" zu suchen.

Nicht minder drastisch wußte er den Ursprung seiner Weiberscheu davon abzuleiten, daß er einst als Liebhaber einer drallen Engelsbergerin — deren Vater ihm das Haus verboten hatte — von diesem beim rendez-vous ertappt und „wohl durchgeknüllt worden wäre," hätte ihn das Liebchen nicht rechtzeitig noch in die „Almer" versperrt. In dieser Kümmerniß drei Stunden lang gehalten und halb todt geängstigt, habe er „nach Maria-Heindorf das Gelöbniß geschickt: sein Lebtag kein Mädchen mehr um Liebe anzusprechen." . . . .

Quaisser gehörte sowohl dem Führich-, wie dem Prokschkreise an, und war später auch ein eifriger Verfechter Kadlik's, er starb 1850.

Einer gar stillen Persönlichkeit jener Kunstperiode sei noch gedacht, und zwar Joseph Ringel's, des ungewöhnlich schlanken, stets in sorgsam geordneter schwarzer Toilette, verbunden mit weißem, breiten Halstuch, gekröster Chemisette und desgleichen Manchetten, schweigsam einhergehenden Campa-Insel-Bewohners.

---

*) So z. B. die Familie v. H. . . . bei Horčička.

In früheren Jahren, als noch Copien in die Kunstausstellungen zugelassen wurden, mit solchen debütirend, wie z. B. 1832 mit der Helena Formann nach Rubens, mit dem „verliebten Mädchen" von Greuze ꝛc., brachte er dann auch ein und das anderemal, in den leisesten Farbentönen, äußerst dünn gemalte Portraits, die still wie er am Beschauer vorübergingen. Und doch hatte der Mann seine Geltung, denn er war zur Zeit der Erkrankung Waldherr's substituirender Akademieleiter.

Eine andere, etwas bedeutender in den Vordergrund tretende Gestalt war die von Martin Tejček, welcher in Adelskreisen das Ansehen eines „wissenschaftlich gebildeten Künstlers" genoß, und meist der Vermittler war für dahin gehörige Kunsterwerbungen oder von dort ausgehende Bestellungen. In dieser Eigenschaft lernte ihn schon Führich bei seinem ersten Auftreten in der Prager Kunstausstellung kennen; denn er hatte „den Auftrag" ihm für die vom Grafen Thun angekauften Erstlingsbilder: „Der Tod Otto's von Wittelsbach" und „Herzog Borivog findet auf der Jagd den hl. Einsiedler Ivan," die verlangte Summe auszuzahlen.

Seine künstlerischen Leistungen reihen ihn unter die Bedutenmaler; ich erinnere mich aus 1832 einer Ansicht des Karlshofes und einer Mühle bei Niederwittich (bei Reichenberg); 1833 kamen zur Ausstellung Bilder aus der Umgegend von Prag, nebst einer Ansicht von Weisbach bei Heindorf; 1839 „Eine perspectivische Treppenansicht" und „Ein Thierstück"; 1840 „Landschaft aus dem Riesengebirge"; von da ab verschwand Tejček aus der Oeffentlichkeit.*)

Franz Waldherr — geb. in Saaz 1784 — dürfte vollen Rechtes als das leibliche Ebenbild Bergler's zu bezeichnen sein; und ob auf diese Aeußerlichkeit oder auf menschliche Möglichkeit hin, außer Stande zu unterscheiden, ging die Sage um von einer ganz natürlichen Verwandtschaft.

Thatsächlich erschien jener gleich diesem als dasselbe kleine hagere Männchen mit dem ausdrucksvollen Kopfe, dem tiefliegenden, leuchtenden Augenpaar, dem leichten satyrischen Zuge um die knappen Lippen ꝛc. ꝛc. bis auf den grauen Schlafrock und das schwarze Käppchen — alles stimmte zum Prototyp, bis etwa gerade auf das, was der Genius bei Waldherr beizuthun vergessen hatte.

Unter Bergler schon als Corrector angestellt, damit auch jahrelang schon Unterrichtsleiter an der Akademie, gab es nach dessen Tode keine Aenderung als die im Titel, indem nämlich Waldherr mit Beginn des Schuljahres 1830 folenniter als „Director" installirt wurde.**) Versteht sich bezog er ebenfalls die von Bergler innegehabte, am „langen Gange" des 2. Geschosses gelegene Wohnung mit dem Gesammtinventar an Bildern, Büchern ꝛc. dazu, als dito Junggeselle die Schwester Bergler's zur fortsetzenden Haushälterin, so wie den schlüsselverwaltenden, akademiebewachenden „Florian."

---

*) Trotz vielfacher Umfrage vermochte ich für Tejček wie für mehrere vorauserwähnte Künstler zu keiner bestimmten Angabe über ihr Geburts- und Sterbejahr zu gelangen. Wünsche deshalb recht sehnlich, es möge sich nachträglich noch Jemand gefällig zeigen zur Ergänzung meiner lückenhaften Daten.

**) Ueber die Bewerbung Kadlik's um diese Stelle findet sich das Nähere in dessen Biographie.

Gleich wenig Aenderung gab es im akademischen Leben und Treiben; die „unruhigen Geister" waren bereits flügge geworden; waren Kadlik, Führich, Nadorp ꝛc. schon nach Italien gezogen und der Rest der alten Schüler hatte sich so gut als thunlich ohne langes Weiterschweifen in Prag seßhaft zu machen gesucht. Der Nachwuchs, d. h. die für jetzt ältesten Schüler bestanden größtentheils aus „gesetzten" Leuten — mit nur etwaiger Ausnahme von Ferd. Klimsch und Ströbl. Ersterer ein ebenso feurig schöner, als reichbegabter Jüngling aus Böhmisch-Leipa — der leider von der höheren Kunst abging und sich später in Frankfurt als Lithograph niederließ. Außer diesen waren die bemerkbarsten: Andreas Fortner, Eman. Rom, Ant. Lhota, Joh. Gschihay, Ant. Knöchl, Alois Czermak, Wenzel Seidan und Carl Nord, sämmtlich Talente, die unter regerer Einwirkung und richtigerer Leitung sich gewiß weit erfolgreicher aufgeschwungen hätten, als es der Mehrzahl nach geschah.

Allein Waldherr, baar aller Productionskraft und gerade nur der mechanische Nachtreter seines Vorgängers, wußte er über die obligate, äußerst nothdürftige Schulcorrectur — von 10—11, eventuell von 2—3 Uhr — mit den Kunstjüngern nichts anzufangen. Von einer eigentlichen Leitung oder auch nur Anleitung zum bewußten Erfassen der Antike, des Natur-Modells oder etwa der in den mitunter guten Vorlagen nach Raphael'schen Werken enthaltenen Musterformen war keine Rede. Seine Correctur war meist ein lautloses, blos durch Schneuz- und Schnupfgeräusch unterbrochenes Ueberzeichnen der für fehlerhaft befundenen Stellen. Das war die Tag um Tag gleiche Abfertigung der Schüler. — Allerdings regten und wagten sich die Talentvollen von selbst darüber hinaus; doch mußte dieses heimlich und ins „Wilde" geschehen; denn Wehe! wenn Einer sich beikommen ließ zu glauben, er würde den Director mit dem Wagniß einer Composition oder einer Malerei angenehm überraschen. Strengsten Tones wurde ihm „derlei voreiliges Künstlergethue" verwiesen und aufgetragen: „noch lange fleißig zu copiren, bis — er mit Allem herum sei — dann werde das Uebrige sich schon finden." Leider fand sich dieses „Uebrige" auch dann nicht, falls es nicht rechtzeitig noch anderwärts gesucht wurde.

Wohl malte Waldherr eine Anzahl von Bildern, doch knapp nur solche, die ihm als dem Akademiedirector und deshalb nominellen ersten Künstler Prags der Adel zuleitete. Doch ungesehen, wie sie entstanden, gingen sie von dannen: und sicher hätten sie auch weder zu Nutz' der Schüler, noch zum Frommen des Publikums gedient. Heute für irgend eine Kunstausstellung eingeschickt, dürften sie kaum mehr die Aufnahmsjury passiren; es wäre denn, daß man sie des historischen Interesses wegen als Gradmesser des Fortschrittes aufnähme.

In späteren Jahren vor einigen dieser Bilder gestanden, absonderlich auch vor jenen in der Prager Galerie der patriot. Kunstfreunde, die offenbar noch aus der „Blüthezeit" Waldherr's datiren: „Der Heiland mit den Kleinen," und „Jesus, Maria, Joseph, Joachim und Anna," *) ward mir unaussprechlich weh um's

*) Dem Director Ruben lag während seines Regiments daran, die Galerie zu „purificiren; er ging dabei allzu subjectiv vor und „merzte" alles aus, was seines Dafürhaltens nicht absoluten Kunstwerth hatte — dahin rechnete er freilich auch die Bilder von Waldherr, wie die anderer Fratres minores — eigentlich merzte er aber damit das objective Bild der Kunstentwicklung in Böhmen aus. Denn eine Landesgalerie, und als solche soll die Prager gelten, hat gerade darin ihren Werth, daß sie in auf- und absteigender Linie die Bewegung der Kunst im Lande veranschaulicht. Das ist dann die verständlichste Kunstgeschichte des Landes.

Herz darüber, daß zu einer Zeit, in welcher Böhmen bereits einen Führich und Kadlik besaß, einem Maler solcher Impotenz unsere Künstlerjugend Preis gegeben werden konnte.

Wäre allenfalls noch das Urtheil über Waldherr selber dadurch zu mildern, daß er im Gegensatze zu Bergler überhaupt geringer begabt war, nicht wie dieser nach Italien ziehen, nicht an großen Vorbildern sich läutern, im Arbeiten unter handfertigen Meistern zu kühner Praxis kommen konnte: sondern, so zu sagen, sich nur von den Brodsämlein vom Tische des alternden Bergler nähren mußte, so beschönigt solche persönliche Rücksicht doch keinesfalls den Mißgriff der Wahl, vollends dann nicht, wenn sicherzustellen ist, daß gleichzeitig der damal noch vollkräftige, auf der Höhe der Zeit stehende Kadlik um die Stelle warb.

Eine künstlerische Erhebung durch's Amt blieb von dem also kümmerlich genährten Berglerianer — in der an classischen Vorbildern überaus armen Landeshauptstadt — nicht vorauszusetzen, ihm blieb nach wie vor kein anderes Zurückgreifen als auf die seine jetzige Werkstatt reichlichst füllenden Berglertypen. Von daher dann das anders unbegreifliche Plagiatorische seiner Bilder, welche, ähnlich wie bei gewissen Schriftstellern, die aus zehn Büchern ein Eilftes „machen" — weder einen Kopf, noch Hand, Fuß oder Faltenzug enthielten, der nicht schon irgendwo bei Bergler zu finden gewesen wäre.

Gleicher Art blieb es im Colorit gehalten, nur knüpfte hierin Waldherr nicht an die erste Periode Bergler's, in welcher noch die an guten Vorbildern studirte harmonische Massenwirkung nachklang, sondern vielmehr an dessen letzte der bedenklichsten Formzerfahrenheit und distonirenden Buntmalerei, wie beispielweise in seinem „Carl IV. in Pisa."

An Waldherr hing auch ein Corrector, Namens Jos. Machaczek; es war das eine gar seltsame Ergänzung, resp. Substituirung des Directors — gewöhnlich für die nachmittägige Correctur im Zeichensaale. Wie erzählt wurde, diente Machaczek vordem als Tambour bei der Artillerie; wie er in die Kunst und Gunst Waldherr's behufs der Substituirung seiner gekommen, blieb räthselhaft; reizte auch kaum einen der Akademiker zur Erforschung, indem keiner von ihnen für den unheimlichen Krauskopf mit der Kosakenphysiognomie, noch weniger für seine im zweideutigsten Deutsch gelispelten Correcturen Sympathie hegte. Uebrigens verschwand der Seltsame gleich mysteriös, wie er gekommen. Von seinen Werken enthält blos noch der Kunstausstellungskatalog von 1833 „drei Akte nach der Natur," „Ein hl. Joseph, Copie nach Bergler," weiter 7 Stück Copien nach Skreta, Guercino, Guido Reni ꝛc. ꝛc.

Merkwürdig bleibt, daß während das gewissermaßen officielle Malerthum in Prag in solch' kläglichen Rückschritt kam, dafür nun am Gebiete der Musik ein ganz unverhältnißmäßiger Vorsprung gewonnen wurde. Durch den Eintritt Prokschs (1830) in die Action, durch seinen von einer richtigen pädagogischen Basis aus unternommenen Feldzug zu Gunsten der musikalischen Romantiker: Carl Maria Weber, Beethoven und Mendelssohn, war, so wenig es auch zugestanden werden wollte, rasch ein bedeutender Theil des Terrains der alten Schule für diese gewonnen. Und ob zugestanden oder ignorirt, war damit der Absolutismus des Conservatoriums erschüttert, die Obsorge über die Kunst der Töne wieder ihrer natürlichen Repräsentanz, den Künstlern, anheimgegeben.

Das Conservatorium wie die Akademie nach der ziemlich gleichen Verfahrungsart eingerichtet, nach der gleichen bureaugemäßen Gepflogenheit im alten Status beharrend, und abgeschieden gehalten aus dem lebendigen Verbande mit der Gegenwart,

blieb die Musik doch darin im Vortheile, daß sie ihres Wesens wegen sich rascher populär zu machen vermag, ihr zu Gunsten eine bis ins Unberechenbare gehende Vervielfältigung möglich ist: während dem die Bildkunst beliebig abgesperrt werden kann, jener Zeit wenigstens, je nach Ordre, ausgesperrt werden konnte, von der Ausstellung wie aus dem Salon. Ob aber damals das Conservatorium und ihre Consorten die Romantiker mit sammt dem „verrückten Beethoven" mochten oder nicht mochten, und faktisch auch von ihren „Akademien" ausschloßen, klangen sie und er doch längst schon aus den „Sonntagsmusiken" bei Prokſch weit und breit nach — als Waldherr — 1834 — ins Jenseits abberufen wurde. Es folgte hierauf ein nahe zwei Jahre dauerndes Interregnum — Wenz. Manes — und was bis dahin noch nicht mürbe genug, erhielt seine volle Zeitigung bis zum Eintritte Kadlik's — 1836.

Es mußte des Weitern sonderbar zugegangen sein, daß um Ende April 1838 Prokſch schreiben konnte: „bei uns hat sich nun wieder die Musik um ein Bedeutendes von der bildenden Kunst überflügeln lassen!"

Wittingshausen

von

Adolf Berger,

fürstl. Schwarzenbergischen Centralarchivsdirektor.

(Schluß.)

Der Schluß auf einen Witigo als Erbauer oder Gründer der Burg Wittingshausen ist ein so naheliegender, daß es wohl keines weiteren Aufwandes von Beweisen zu seiner Rechtfertigung bedarf. Aber ebenso wenig kann ein Zweifel über den Zusammenhang dieses Burgherrn mit jenem mächtigen Geschlecht aufkommen, welches wir im 13. Jahrhundert an beiden Ufern der Moldau bereits reich begütert und sogar über die durch den Böhmerwald gebildete Landesgrenze hinaus gebietend finden, welches wir schon damals im Krieg und Frieden eine hochwichtige Rolle spielen sehen und das die Urkunden und Annalen seit dem Beginn des 13. Jahrhundertes unter dem gemeinsamen Namen der „Witkowitze," der „Vitikoniden," Witigenses," Witekonides," Bitigones," Bitigeni kennen und das in späterer Zeit noch in anderen, aber verwandten Schreibungen bekannt gewesen.[67]) Wer aber waren diese Witigonen oder Witkoniden, und woher kamen sie? Erstere Frage ist zum Theile durch das Obengesagte beantwortet; um aber noch bezeichnendere Merkmale beizubringen muß hinzugefügt werden, daß das häufige Vorkommen des Namens Witigo in diesem Geschlechte gleich bei seinem Eintritte in die Geschichte gewissermaßen zum charakteristischen Stigma, wenigstens

---

67) Man vergleiche über das Appellativum „Witkoniden" M. Pangerl's Aufsatz „Wok von Rosenberg" in den „Mitth." IX. S. 1. Anmerk. 1.

in der Urzeit des Hauses, wurde, sowie andererseits die fünfblättrige Rose [68]) im Wappen das gemeinsame Symbol, Erkennungszeichen und die Verwandtschaftsprobe auch dann oder vielmehr dann noch bildete, nachdem das Geschlecht in zahlreiche Linien sich verzweigt hatte. Als ursprüngliche Träger jenes gemeinsamen Symbols waren die Witigonen die Ahnherren und Vorfahren der Herren von Rosenberg, welche anfänglich nur einen Zweig oder Ast des Geschlechtes gebildet hatten. Als der erste urkundliche Ahnherr und Stammvater der Witkoniden erscheint „Witko dapifer" 1169 am Hofe K. Wladislaws I. v. Böhmen, der für identisch mit „Witego de Perschic" (Prčič) [69]) gehalten wird und dem wir auch als „Witcho Comes" und als Witcho Castellanus de Prahen (1184) begegnen. [70]) Die böhmische Geschichte gedenkt seiner Sendung an den Hof Friedrichs I. (Barbarossa's) 1173 und seiner Gefangennehmung in der blutigen Schlacht von Lodenitz 1179. Heimgekehrt von seiner i. J. 1192 unternommenen Wallfahrt zum heil. Grabe, starb er 1194. Ein „Witigo subcamerarius" 1196, Witigo des Alten erster Sohn, gilt als der nähere Ahnherr der Herren von Krumau [71]); einer Linie, welche auch mehrere Witek's zählte und welcher auch der berühmte Zawiš von Falkenstein [72]) angehörte. In dieses Letzteren tragischen Fall 1290 wurden auch sein Bruder Witek auf Frauenberg (1272—1290), so wie die Söhne Witeks von Načeradetz (1220—1277), eines Ur-Enkels Witigo's I., also die Ur-Urenkel dieses Letzteren, mit hineingezogen. Die Krumauer Linie der Witigonen erlosch demzufolge schon zu Anfang des 14. Jahrhundertes.

Ein zweiter und somit jüngerer Sohn Witigo's des Alten, gleichfalls ein Witek, wurde der eigentliche Stammvater jenes Astes der Witkoniden, welchem

---

68) Dieses „redende" heraldische Emblem hat seine ehemaligen Träger um Jahrhunderte überdauert und gibt durch sein häufiges und weit verbreitetes Vorkommen Zeugniß von der ehemaligen Herrlichkeit und dem ausgedehnten Besitze der Herren von Rosenberg. Wenzig fand die fünfblätterige Rose sogar auf dem aus rothgebrannten Ziegeln bestehenden Fußboden der uralten St. Wenzelskapelle bei Viertl in der Nähe von Neugedein.

69) Im Taborer Kreise, Bezirk Sedletz.

70) Palacký „Dějiny národu Českého" etc. 1. Th. 2. Abth. S. 464 u. ff. Dieser Geschichtschreiber der Böhmen gibt in diesem Werke sowie über eine Reihe noch anderer alter böhmischer Adelsgeschlechter auch geschichtliche Nachrichten über die „Witkowice" oder Witkoniden und entwirft einen Stammbaum dieses großen Hauses. Für Sommer's Topographie von Böhmen hat Palacký gleichfalls einen historisch-genealogischen Abriß über die Rosenberge geschrieben, welcher sich im IX. Bande S. 60 u. ff. („Fideikommißherrschaft Wittingau") findet. Bei der Beschreibung der Fideikommißherrschaften „Gratzen" und „Rosenberg" im selben Bande S. 123 u. ff., dann S. 155 u. ff. wird auf jene Palacký'sche Arbeit wieder Bezug genommen. Die historischen Angaben über die Rosenberge in der Beschreibung der Herrschaft Krumau S. 201 u. ff. sind hingegen großentheils dem Krumauer Archiv entnommen. Diesen Quellen sind Wenzig im „Böhmerwald" S. 266 u. ff., sowie auch Markus im „Markt Friedberg", Beide bei der Schilderung von „Wittingshausen", gefolgt. — Der Verfasser des „Wok von Rosenberg", M. Pangerl, hat in zahlreichen Noten seine Fundgruben bezeichnet.

71) „Chrumbenove", „Crumlove", „Krummenove", „Chrumpnow" 2c. urkundlich. Man vergleiche Sommer, Bd. IX, S. 201, und „das Fürstenhaus Schwarzenberg" von A. Berger, „Oesterr. Revue," Jahrg. 1866. Hft. XII. „Besitzstand".

72) Hinsichtlich Zawiš's von Falkenstein zu vergleichen Palacký „Geschichte von Böhmen", II. Bd. 1. Abth. S. 361 u. ff.; M. Pangerl: „Zawisch von Falkenstein" „Mitth. des Ver." Jahrg. X. Hft. 4 u. 5. — Dann Sommer IX. Bd. S. 35 u. ff. und „der Böhmerwald" S. 268 u. ff. — Die Burg Falkenstein liegt im Mühlviertel Oberösterreichs. Eine Notiz über dieselbe findet sich in dem „Berichte des Wiener Alterthumvereines, Bd. I. Abth. I. S. 94, wo für die Erhaltung dieser „schönsten Ruine Oesterreichs" ein Wort eingelegt wird.

vorzugsweise der Name „Rosenberg" zukommt. Auch er erscheint als „Witek von Perchič" (Prčič) [73]) und bereits im Besitze jener südlichen Theile des Böhmerwaldes, welche die Burg Rosenberg beherrschte und wo das im Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. gestiftete Kloster Hohenfurth einen hervorragenden Culturpunkt bildete. Von seiner Descendenz ist in erster Linie Wok von „Rosenberg" zu nennen, darum „von Rosenberg," weil er als der Erbauer der gleichnamigen Burg gilt, höher noch steht er aber durch die Gründung des Cisterzienserstiftes Hohenfurth. Sein kriegerischer und staatsmännischer Ruf leuchtet aus den Tagen des großen Böhmenkönigs Přemysl Ottakar II. herüber und mit ihm nahm jene lange Reihe der eigentlichen Herren „von der rothen Rose" ihren Anfang, eines Geschlechtes, welches sich lange genug auf dem öffentlichen Schauplatze bewegte, um eine unvergängliche Spur in der Geschichte zurückzulassen. Mit Wok hatten noch andere Witkoniden sowohl in der Schlacht bei Mühldorf 1257, als auch in jener bei Kroissenbrunn 1260 rühmlich mitgekämpft; in der ersteren wird auch ein Smil [74]) genannt, vielleicht ein Bruder Woks. Mit größerer Bestimmtheit wird als ein solcher Witek von Přiběnic bezeichnet; nur ist es ungewiß, ob er ein älterer oder jüngerer Bruder Woks gewesen. Witigo der Kämmerer von Přiběnic erscheint als ein Zeuge in dem großen Freiheitsbriefe Königs Wenzel I. für die Stadt Brünn. [75])

Von einem dritten Sohne Witigo des Alten, auch Witek mit der Apposition „von Klokot" genannt, wird die Abstammung der Herren von Wittingau, Gratzen, Landstein u. s. w. abgeleitet, während die Herren von Neuhaus [76]) von einem vierten Sohne des Urahnherrn, Namens „Heinrich," ihren Ursprung genommen haben sollen. Außer den bisher genannten Linien und Aesten werden aber theils im 13., theils im 14. Jahrhunderte noch andere Zweige der Witkoniden genannt, wie z. B. die Herren von Dusti, von Stráž (Platz), von Reusch („Říše"), Wilhartic, Lomnic, Sepekow, Skalitz, Schweinitz, Kosowa hora (Amschelberg) u. n. a. m., bei welchen der Name „Witigo" oder „Witego" kein seltener ist. Auch die

---

73) Im J. 1220 verkaufte dieser Witigo das bereits von seinem Vater, dem alten Witigo, im Besitz gehabte Dorf Kojetin („Kogetin") dem Prämonstratenser-Kloster zu Mühlhausen. Vergl. M. Pangerl: „Wok v. Rosenberg" S. 3 mit Berufung auf Erbens Regg. Nr. 634 u. Palacký's „Gesch. v. Böhmen IIa. 100. Anm. 153. Siehe auch Sommer" Bd. IX. S. 61. Die Urk. vom J. 1220 befindet sich im Archive zu Worlik und ihr Siegel zeigt die fünfblätterige Rose.

74) Palacký bei Sommer Bd. IX. S. 61. — In der Schlacht bei Kroissenbrunn werden auch noch die Witkoniden Budwoy von Skalitz, Hojer von Schweinitz und Ulrich von Neuhaus genannt. Vergl. "Wok von Rosenberg" S. 18.

75) „Wok v. R.," S. 3, Anm. 9 mit Beziehung auf Erben's Regg. Nr. 1069, S. 508. Witigo der Cammerer" von Přibenic" erscheint schon weit früher urkundlich als sein berühmter Bruder Wok; er dürfte aber auch bereits vor 1262 gestorben sein. Palacký bei Sommer Bd. IX. S. 61: Přibenic („Přibinich") bei Bečič im Bezirke von Tabor. Palacký's „Popis„ S. 275.

76) Die Herren von Neuhaus („de nova domo") sind von den anderen Witkoniden „de novo castro" (Gratzen) zu unterscheiden. — Henricus Witkowic erscheint bereits 1207, Henricus cum filio suo Witkone de nova domo 1223. Ulricus de Newenhous („Nivenhous") kommt 1265 vor (Daten aus dem Wittingauer Archive). Nach dem ursprünglichen Namen Witigo waren Heinrich, Wok, Ulrich und Peter die beliebtesten Namen in dem Geschlechte der Witigonen, nachmals wohl auch Johann. Mit Bezug auf Heinrich, den näheren Stammvater der Herren von Neuhaus und Erbauer der gleichnamigen Stadt, heißt auch letztere böhmisch „GindřichůvHradec" zum Unterschiede von Gratzen (urkundl. auch „Gratz", „Gretzin", wohl auch „Neuschloß",) welches böhm. „Nowohrad" oder „Nowohrady", wohl auch „Nowy dwory" genannt wird.

Herren von Borotin waren Abstämmlinge der Witkoniden.[77]) Sie sowohl, als auch die Herren von Wittingau, Gratzen, Schweinitz, Lomnitz, Kosowahora werden als Zweige des Landstein'schen Astes der Witigonen angesehen. Es werden übrigens noch andere Namen in den Urkunden des 12. und des 13. Jahrhunderts gefunden, von welchen, zufolge ihrer Personennamen „Hogir" (Hojer, auch „Oger"), „Sezema" und „Witigo," die Vermuthung besteht, daß sie auch dem Witkoniden-Stamme angehörten, wie z. B. die Herren von Radonic, von Hrobý („de Wrobach"), von „Oupa" („de Upa"); das entscheidende Kriterium bleibt übrigens, wie gesagt, das gemeinsame heraldische Geschlechtssymbol, die fünfblättrige Rose. Das häufige und oft gleichzeitige Vorkommen eines und desselben Namens in den alten Adelsgeschlechtern wird Niemanden befremden, der die zahlreichen analogen Fälle aus der Geschichte kennt und weiß, daß vor dem Aufkommen der eigentlichen Familiennamen dies Sitte in jenen frühen Jahrhunderten gewesen.[78]) In der Folge, als die Speziallinie mit dem urdeutschen Namen „Rosenberg" die anderen Aeste und Zweige des Witkoniden-Geschlechtes überdauerte und theils durch Erbschaft, theils durch Kauf in den Besitz der bedeutendsten Witkonidengüter, wie z. B. Krumau, Wittingau, Gratzen u. s. w. gelangte, wurde jener Familienname der maßgebende und geschichtlich vorherrschende.

Ein schwerer zu lösendes Problem als die oben beantwortete Frage ist die zweite: woher kamen die Witkoniden oder Witkowice? — Erholt man sich bei den böhmischen Geschichtschreibern Rathes, so wird man den einheimischen, d. h. czechischen Ursprung nachdrücklich betont finden und sich jedem Zweifel verschließen müssen. Palacky z. B. hören wir sagen[79]), „daß das erste und plötzliche Auftreten dieses Geschlechtes, welches seit dem 13. Jahrh. bis zu seinem Erlöschen im J. 1611 große Beachtung genoß und auch verdiente, mit Dunkel und Ungewißheit, aber auch mit Vermuthungen bedeckt sei; sicher sei aber, daß der böhmische Kmet[80])

---

77) Ein Nikolaus de Borotin erscheint 1370. „Wie sich die einzelnen Zweige von dem Stamme der Witkoniden ablösten, läßt sich urkundlich nicht feststellen." Dieser seiner Bemerkung fügt Palacky mit Bezug auf die Herren von Borotin und von Kosowahora noch hinzu, „daß, um deren genealogische Verhältnisse aufzuklären, es noch umfassender Forschungen in den Archiven bedarf." Vergl. Sommer Bd. IX. S. 62 und 63. — Bekanntlich läßt Grillparzer die „Ahnfrau" im Hause Borotin auftreten und legt dem greisen Repräsentanten dieses Geschlechtes gleich zu Anfang der Tragödie die Worte in den Mund: „Fallen seh' ich Zweig' auf Zweige von dem Stamme Borotin", was allerdings auf die reich verzweigten Witkoniden sehr wohl paßt; obwohl der berühmte Dichter mit dem vollen Bewußtsein, es hier mit einem solchen Witkonidenzweige zu thun zu haben, jene Verse niedergeschrieben, und überhaupt mit dem Gedanken an die Rosenberg'sche Ahnfrausage an sein dramatisches Werk gegangen? Die Literarhistoriker und Commentatoren des Dichters befaßen sich unseres Wissens sehr viel mit der Frage: ob Grillparzers „Ahnfrau eine sogenannte Schicksalstragödie oder nicht. Auf jene andere Frage dürften sie kaum eine Antwort zu geben in der Lage sein. Uiber die Ahnfrau der Rosenberge, allbekannt unter dem Namen „weiße Frau", ist bereits viel geschrieben worden. Neuestens hat Dr. J. E. Födisch diesem Gegenstand einen interessanten Artikel gewidmet in den „Mitth. des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen." Jahrg. 1870. Hft. III.

78) Hierüber äußert sich Palacký bei Sommer: „Topogr. v. Böhmen", Bd. IX. S. 60. Aber auch Jireček bezeichnet es als eine feststehende Thatsache, daß die Adelsgeschlechter an bestimmten Personennamen festhielten, so daß man daran die Zusammengehörigkeit der Einzelnen beinahe mit Bestimmtheit erkennen kann u. s. w. Jireček: „Recht in Böhmen" I. Bd. 2. Abth. S. 76.

79) In „Dějiny národu českého w Čechách a Morawě Th. I. 2. Abth. S. 464 u. ff.

80) Uiber die Bedeutung des Wortes „Kmet" vergl. Jireček: „Recht in Böhmen" 2c. I. Bd. Abth. 1. S. 33 und Abth. 2. S. 75 und 76. Ursprünglich bedeutete „Kmet" den Aeltesten oder das Oberhaupt im Orte, später wurden aber mit diesem Worte auch die Stammes-

Witek, † 1194, als der Urvater des ganzen Geschlechtes seit jeher angesehen worden. Wer seine Eltern und auch seine Söhne gewesen, darüber lasse sich keine bestimmte Antwort geben; aber der Umstand, daß im Jahre 1189 „Vitko et Sezema, nepos ejus", angeführt werden, gebe zu verstehen, daß er von czechischer Abkunft gewesen und „daß die Witkowice keineswegs aus der Fremde gekommen." Stimmt man diesem Schlusse unbedingt zu, dann wird man auch zugeben müssen, daß die Witkoniden zu jenen einheimischen Župengeschlechtern und Dynastenfamilien [81]) zählten, die wie die Slawniks, Wršowece, Grabiše, Držislawici, Divišewci, Hronowici, Benešowci, die Janowice, Markwartice u. a. m. ein hohes Alter beanspruchen, durch ausgebreiteten Besitz und politische Macht großen Einfluß ausübten, in deren größerer Zahl constant fortgeerbte Personennamen eine besondere Rolle spielten und die Familienzusammengehörigkeit kennzeichneten und von denen mehrere noch in bestehenden Adelsgeschlechtern heute fortblühen, wie in den Waldstein, Sternberg, Kolowrat u. a. m., während andere, wie die Slawnike und Wršowece frühzeitig von einem tragischen Geschicke ereilt wurden, was auch dem Krumauer Zweige der Witkoniden begegnete. — Wenn man will, kann man auch den tiefer in das Land Böhmen hineinreichenden Besitz, auf welchen die Güternamen Přčič und Přibènic hindeuten, als ein Merkmal der Ureingeborenheit ansehen und geltend machen. Zudem fehlt es nicht an Beweisen für das hohe Ansehen, dessen sich die Witkoniden in den ältesten Zeiten im Lande selbst und über dasselbe hinaus zu erfreuen hatten, so wie für den hohen Adel derselben. Als der Edle Pabo von Ellenbrechtskirchen im Jahre 1194 auf Bitten seines Verwandten, Bischofs Wolfker von Passau, nachmaligen Patriarchen von Aquileja, der Passauer Kirche Güter schenkte, erscheint Witigo aus Böhmen in der betreffenden Urkunde unter den mehr als hundert Zeugen an bevorzugter Stelle und als ein Reichsfreier. [82]) Sieben und dreißig Jahre später, nämlich 1231, paktirt jenes „Witigo" („des Alten") muthmaßlicher Sohn, gleichfalls „Witigo," Woks Vater und Ahnherr der eigentlichen Herren von Rosenberg, mit dem Bischofe Gebhard von Passau über Auslösung der vom Herrn Witigo innegehabten Passau'schen Lehengüter und wegen Erhaltung

---

häupter, die Landräthe (auch die „Landschöppen"), die „Senatores terræ" bezeichnet. Es waren dies die Häupter des durch eigene Hausmacht hervorragenden höheren Geburts- und Besitzadels. Lateinisch hießen sie die „Seniores" oder „majores," wohl auch „Kmetones." Man kann daher in ihnen die späteren Landesbarone, gleichbedeutend mit den Magnaten, erkennen. Der Zusammenhang der alten Stammesdynasten mit den späteren Geschlechtern, deren Häuptern die Kmetenwürde zustand, läßt theilweise sich ziemlich klar nachweisen. — Unter dem Worte „Kmet" wurden aber auch Bauern („Rustici") verstanden. Siehe Jireček Abth. 2. S. 34.

81) Solche Župen- oder Dynastenfamilien und die Abstämmlinge derselben macht Palacký am vorher bezeichneten Orte in reicher Anzahl namhaft. Eine Dynastenfamilie par excellence waren die „Slawniks," aus welchen der heil. Adalbert hervorging. Uiber sie, ihre Genealogie und ihr Gebiet siehe Jireček: „Bd. I., Abth. 1. S. 20 u. ff. Dort findet sich auch die mit schon früher Gesagtem übereinstimmende Bemerkung: „daß in den alten Familiengeschlechtern gleiche Personennamen sich wiederholen." — Uiber den Begriff „Župa" und „Župan" vergl. man Jireček I. Bd., Abth. 1. S. 30 und 33, dann aber auch Abth. 2. S. 106 u. ff, wohl aber auch schon S. 9 u. ff. und über die Familienverfassung der großen Familien, wie der Slawnik, Wršowece und in späterer Zeit der Rosenberge, Abth. 1. S. 48, und in Betreff der alten Stammesdynasten die bereits früher citirte Stelle, S. 76 u. ff. — S. auch noch a. a. O., wie z. B. gleich Abth. 2., S. 30 u. ff.

82) „Mon. boica" XXVIII, b. 261. Nr. 40. Erben, Regg. Nr. 421. Vergl. „Wok v. Rosenberg," von M. Pangerl, S. 6 und Note 20.

des Hochstiftes bei dem Gerichte auf den vom Passauer Bischofe dem Herzoge von Oesterreich abgekauften Gütern. [83]) In dieser Urkunde wird jener jüngere „Witigo" ausdrücklich als „nobilis de Bohemia" bezeichnet, wobei natürlich der Hauptton auf das „de Bohemia" von allen Jenen gelegt werden wird, die eben nach einem böhmischen Ursprungszeugnisse für die Witkoniden suchen. Und als dieses Witigo berühmter Sohn Wok von Rosenberg von Přemysl Ottakar II. und dessen Gemahlin Margarethe 1260 auf dem Heerzuge gegen K. Bela IV. von Ungarn im Feldlager bei Laa [84]) auf feierliche Weise mit der österreichischen Grafschaft Rabs [85]) für sich und seine Erben belehnt worden, wurde in den betreffenden Urkunden nicht nur auf Woks lautere Treue, sondern auch auf dessen Adel und auf seinen „Ursprung von freien und hochedlen Vorfahren" hingewiesen. Wok war damals Landmarschall von Böhmen und bald darauf erblicken wir ihn auch als Landeshauptmann von Steiermark. — Aber, merkwürdig genug, alle diese Zeugnisse lassen sich auch zur Begründung der Vermuthung eines nicht böhmischen, sondern deutschen Ursprungs der Witkoniden verwerthen und finden in der bis in die neue Zeit fortlebenden Tradition eine nachhaltige Unterstützung. Vor allem Anderen fallen die schon sehr frühen Beziehungen dieses Geschlechtes zu dem Nachbarlande Bayern und das Lehenverhältniß zum Hochstifte Passau in's Auge. [86]) Die Zeit des Entstehens dieser vasallitischen Beziehungen läßt sich zwar nicht feststellen, aber wenn es sich bereits 1231 um die Auslösung von in Händen des edlen Witigo befindlichen, von der „Rüeschmühel" bis zur Donau hin reichenden Gütern im heutigen oberen Mühlviertel um 300 Passauer Mark handelt, so läßt dieser Umstand schon immerhin einen Schluß auf ein in die Vergangenheit reichendes Besitzverhältniß zu. Und als sich später zwischen Witigo's Sohne Wok und dem Bischofe Otto von Passau wegen eines Punktes jenes früheren Vertrages Irrungen entspannen, sehen wir Wok von Rosenberg, den wir auch bereits 1256 als von Přemysl Ottakar im Lande ob der Enns eingesetzten Landrichter erblicken, schon im Jäner 1257 mit dem genannten Bischofe wegen Gütern und Lehenauftragung in eifriger Verhandlung, wobei sich Wok als eifriger Vertreter der Passauer Kirche bekennt. Die Lehen, um die es sich im genannten Jahre handelte und welche Hr. Wok in Folge des besagten Vertrages Behufs Lehenauftragung acquirirte, lagen in der Umgegend von Rorbach, Haslach, Helfenberg, St. Peter u. s. w., dann zwischen Leonfelden und Freistadt, also im heutigen Oberösterreich, und einer Passau'schen Chronik v. J. 1692 zufolge soll sich der Markt Haslach selbst, dessen massiver Thurm den Witkoniden zugeschrieben wird, unter jenen Passau'schen Lehen befunden haben. Und in der

---

83) „Wok von Rosenberg, von M. Pangerl, S. 6. Note 21.

84) „In tentoriis apud Morawam". Fontes rer. austr. 2. XXIII. 9. Nr. 7 und Kurz „Oesterreich unter Ottakar II. und Albrecht I. II., 173. Beil. I. B. ex cod. šæč. XVII. Vergl. Wok v. Rosenberg, von M. Pangerl, S. 19, Anmerk. 79.

85) Die Grafschaft Rabs, das alte „Raks" (daher wohl auch die Benennung Oesterreichs „Rakausy," im böhmischen Munde), lag in dem von den Grenzen Böhmens und Mährens südlich gebildeten Winkel. Herzog Leopold VI. († 1230) kaufte die genannte Grafschaft von Sophie, Tochter des Grafen Konrad von Raks und Witwe des Burggrafen Friedrich von Nürnberg und deren Söhnen an Oesterreich zurück. Vergl. „Wok von Rosenberg," S. 18 und 19, dann Anm. 78, 80 und 81 daselbst. Dort ist auch von dem bisher so schwer zu deutenden Consanquinitätsverhältniß zwischen den Habsburgern und Rosenbergen die Rede. Der Besitz von Rabs begründete eine Art von Ebenbürtigkeitsrecht.

86) Diese Beziehungen sowohl zum Hochstifte Passau, als auch zu Bayern legt M. Pangerl in „Wok v. Rosenberg" S. 5 u. ff. eingehend dar.

That ist es auch Haslach, wohin die Tradition in Betreff des deutschen Ursprungs der Witkoniden ihre Blicke richtet, nach jenem Haslach, wo die am Thomasberge entspringende, durch ein felsiges Bett ihren geräuschvollen Lauf (daher auch der Name) südlich verfolgende und den natürlichen Zugang zur Burg Wittingshausen bildende „Rüeschmühel" (heute „kleine Mühel") ihre Vereinigung mit der von Blöckenstein herabkommenden großen Mühel feiert. Spätestens also im 13. Jahrh., wahrscheinlich aber bereits viel früher, waren die Witkoniden im deutschen Nachbarlande begütert, [87]) wozu dann noch andere Erwerbungen, wie die Grafschaft Rabs kamen, welche letztere den Lustre der Rosenberge in nicht geringem Maße erhöhte, so wie sie auch andererseits wieder auf den vornehmen Ursprung dieses Hauses ein blendendes Licht zurückwarf. [88]) Eine deutsche Abstammung gehört also immerhin in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Weitere Momente für die Geltendmachung der letzteren sind die deutschen Namen in diesem Geschlechte, vor allen anderen die Namen Witigo und Woko, [89]) so wie auch jene ihrer Besitzungen und Stiftungen, worunter Wittingshausen, Krumau, Rosenberg und Hohenfurt in erster Linie hervorleuchten; ferner die Culturbestrebungen mit deutschen Kräften [90]) und endlich auch die Familienverbindungen der Witkoniden in frühester und späterer Zeit, wie z. B. gleich jene Woks von Rosenberg mit dem mächtigen und angesehenen Geschlechte der Schaunberge. [91])

Wären aber auch alle diese Merkmale nicht maßgebend, so bleibt es doch auffallend, wie gerade die sehr ehrgeizigen und im Laufe der Zeit sich nicht einmal mehr mit dem böhmischen Herrenstande begnügenden, sondern eine Präemi-

---

87) Der Rosenberg'sche Besitzstand in und außerhalb Böhmen ist am besten aus Woks von Rosenberg Testamente vom 4. Juni 1262 zu ersehen. Das Original dieser interessanten Urkunde wird im Hohenfurther Stiftsarchive aufbewahrt und ist in „Fontes rer. Austr." 2. XXIII. S. 17—20 „(Hohenfurther Urkundenbuch)" abgedruckt. Der Verfasser dieses letzteren, M. Pangerl, hat in seinem bereits oft citirten „Wok v. Rosenberg" das Testament desselben ausführlich glossirt, S. 23 26.

88) Wir kommen hier nochmals mit zwei Worten auf das schon erwähnte Habsburg-Rosenberg'sche Verwandtschaftsverhältniß zurück. In einer Urkunde v. 26. März 1282, welche Rabs („Ragtz") zum Gegenstande hat und zum Ausgangspunkte nimmt, bezeichnen sich Heinrich von Rosenberg, Woks Sohn, und Albrecht von Habsburg, nachmals K. Albrecht I., gegenseitig als „consanquinei carissimi." Die Urkunde findet sich bei Kurz II. 195. Beil. 13. Vergl. a. „Wok v. R." S. 19. Anm. 80. — Palacky hat sich dieses Consanquinitätsverhältniß nicht zu erklären vermocht.

89) Der Name Wok oder Woko erscheint urkundlich in verschiedenen Schreibungen, als „Wokko," „Woko," „Wocho" u. s. w. — M. Pangerl erklärt ihn für eine Koseform des ursprünglichen Namens Wochart und bezieht sich dabei auf Analogien bei den Namen Gotthart, Pernhart, Burkhart u. a. m. — S. „Wok v. R." S. 3. Anm. 6.

90) Hier sind wohl in erster Linie die Cistercienser von Wilhering zu nennen, welche zur ersten Besiedelung des von Wok v. R. gestifteten Hohenfurth herbeigerufen wurden. Die vielen deutsch klingenden auf auf„ Schlag" ausgehenden Ortsnamen auf dem Stiftsterritor zeugen am besten für jene Kulturbestrebungen. Vergl. „Wok v. R." S. 11 u. ff. u. a. a. O.— Dem neuen Stifte wurde so ziemlich der wildeste und unwirthlichste Theil des böhmisch-österreichischen Grenzwaldgebietes zur Kultivirung übergeben. — Vergl. „Wok v. R." S. 5. Anm. 16.

91) Ueber das mächtige und angesehene Geschlecht der Schaunberge brachten die „Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumvereins," Bd. X., eine Abhandlung von Stülz. In desselben „Geschichte von Wilhering", S. 20, ist auch von der Familienverbindung Woks von Rosenberg mit Hedwig, der Tochter Heinrichs von Schaunberg und der Gräfin Heilwig von Plain, die Rede. M. Pangerl in seinem „Wok v. R." folgt dieser Quelle, bringt aber noch vieles Werthvolle über Hedwigs Brüder Heinrich und Wernhart, dann über Hedwig als Witwe Woks. In letzterer Beziehung siehe „Wok v. R." S. 27 u. ff. — Im 15. Jahrhundert finden wir die Schaunberge auch mit den Grafen von Cilli und den fränkischen Abensbergen, durch die letzteren mittelbar auch mit den Schwarzenbergen, versippt.

nenz in demselben anstrebenden Herren von der Rose ihre nicht-einheimisch-böhmische Abstammung selbst so sehr betonen konnten, und wie sie, der in ihrem Hause erhaltenen Tradition von der Herkunft aus dem Süden folgend, ihre Wiege nicht weit genug dahin rücken zu müssen glaubten. Schon Wok I. († 1262) Enkel, Peter († 1348) soll in einem Rangstreite mit dem Herzoge Boco von Troppau seine Abstammung von den römischen Ursini's oder Orsini's geltend gemacht haben, und dieses Ahnherrn später Enkel, der vorletzte Rosenberg, Wilhelm, legte, wieder in einem Präcedenzstreite, in jenem 1556 dem K. Ferdinand I. zur Entscheidung vorgelegten Rangsprocesse mit den Fürsten von Plauen, in der That Ursinische Dokumente vor, welche für die Verwandtschaft mit dem römischen Geschlechte dieses Namens zeugten. [92]) Nachdem der König in dem vorerwähnten Streite in einem für die Wünsche des mächtigen und angesehenen Rosenberg günstigen Sinne entschieden und ihm und seinem Geschlechte der erste Platz im böhmischen Landrechte und auf den Landtagen gesichert worden, fing Wilhelm von Rosenberg an sich auch des Ursinischen Wappens zu bedienen und den Titel „Hochgeboren" zu beanspruchen. [93])

Bekanntlich führt auch das in Kärnthen und Steiermark ansässige, 1634 in den Freiherrenstand erhobene, 1648 gegrafte und 1790 gefürstete Geschlecht Rosenberg den Vornamen Ursini oder Orsini, sich gleichfalls römischen Ursprungs rühmend. Dasselbe gilt auch von den Ursini von Blagay in Krain und Kroatien, mit welchen sich auch die böhmischen Rosenberge hinsichtlich der gemeinsamen Abkunft in Correspondenz setzten. [94]) Unter den Genealogen herrscht in dieser Beziehung eine auffallende Verschiedenheit der Anschauungen, denn während die Einen die Gemeinsamkeit des Ursprungs behaupten oder zugeben und die aus Italien geflüchteten Vitellius und Nikolotus Ursini als Ahnherren der verschiedenen Rosenberge bezeichnen, negiren die Andern den Zusammenhang zwischen den böhmischen und kärnthnerischen Rosenbergen. [95]) Wie dem nun auch immer sei,

---

92) Die Urkunde, auf welche M. Vangerl in „Wok v. R." S. 2. Anm. 5 hinweist, nämlich auf die des apost. Legaten Ursus de Ursini, Bischofs v. Theono, v. J. 1481 (17. Juli) ist nicht die einzige, welche Wilhem v. Rosenberg in dem besagten Präcedenzstreite geltend machte. Er wies auch noch auf das Zeugniß des Cardinals Latinus de Ursini, Bischofs von Frascati, vom 22. März 1469 und die Bestätigung des Cosmus von Ursini, Cardinals und Neffen des Ursus, vom 22. Febr. 1481 hin. Die Originale dieser Urkunden im fürstlich Schwarzenberg'schen Archiv zu Wittingau.

93) So berichtet der Rosenberg'sche Archivar Wenzel Březan, nachdem er in seinem „Leben des Wilhelm von Rosenberg" (böhm. Musealschriften, Bd. XXIV, und der böhm. ständischen Bibliothek, Bd. II., Prag 1847) den in dem Präcedenzstreite Wilhelms v. R. mit den Fürsten von Plauen erflossenen Urtheilsspruch K. Ferdinand I. vom St. Sofientage 1556 ausführlich mitgetheilt. Das Original dieser Sentenz im fürstl. Schwarzenberg'schen Archive zu Wittingau. Die Herren von Rosenberg erhielten im böhm. Landrechte, auf den Landtagen 2c. den ersten Platz.

94) Wilhelm von Rosenberg correspondirte 1558 mit Franz Ursini, Grafen von Blagay, einem Nachkommen des Nikolotu's, Bruder des Vitellus Ursini, welche angeblich 1150 aus Rom ausgewandert und nach Deutschland geflohen sein sollen. In den Letztgenannten wollen Genealogen die Ahnherren der böhmischen Witkowice, der ungarisch-croatischen Orsinis-Blagay und der Rosenberg-Orsini in Kärnthen erblicken. Schloß Blagay in Croatien bei Karlstadt soll 1243, also einige Jahre früher als Schloß Rosenberg in Böhmen, erbaut worden sein.

95) Man vergleiche in dieser Beziehung die Artikel: „Rosenberg" und „Ursini" im „Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland," Bd. III. S. 259 und 260, und Bd. IV. S. 113, wo man zum Theile seltsamen Widersprüchen begegnen wird; sodann den Art.: „Rosenberg" im „Genealog. Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804" (Frankfurt a. M. bei Warrentrapp und Werner) S. 187 und 188. — Der Negation des Zusammen-

den Epigonen des ersteren Geschlechtes scheint die Tradition des einheimischen, böhmischen Ursprungs abhanden gekommen zu sein; ein Umstand, den sie mit den spätern Enkeln anderer Adelsfamilien gemeinsam haben, die entweder das Bewußtsein ihrer Abstammung verloren oder die absichtlich die Wiege ihres Geschlechtes verläugnen. Böhmische Geschichtschreiber und Genealogen werden sich die Herren von der rothen Rose als Autochtonen kaum streitig machen lassen; aber auch auf der Gegenseite wird man nicht aufhören, sie für sich zu reclamiren, besonders wenn es sich um die Vertheidigung des kulturhistorischen Interesses handelt. Auf dieser Seite wird man auch fortfahren, Wittingshausen als den ersten Wohnsitz der Witkoniden anzusehen, zumal „aus Urkunden der Beweis zu erbringen sei, daß sie von da aus anfänglich die südlichen Abhänge Oberösterreichs über Haslach und Rohrbach bis gegen die Donau hin sich eigen machten, dabei aber auch ihre wohlthätigen Absichten auf die mit finsteren Urwäldern bedeckten Gegenden Böhmens wandten, bei ihren fortschreitenden Bemühungen um Bevölkerung und Kultur stets dem Laufe der Moldau folgend und die Anlage der Ortschaften nicht dem Zufall oder der Willkür der Ansiedler überlassend, sondern Alles nach einem wohlüberdachten Plane anordnend. In ziemlich gleich weitern Entfernungen legten sie auf dominirenden Höhen Schlösser an, in den Zwischenräumen derselben Marktflecken für Gewerbsleute unmittelbar an den Ufern der Moldau und in weiterer Entfernung von denselben Dörfer für den Landbauer. So entstand, mit seiner Fronte Wittingshausen zugekehrt, die Burg Tusset in der Nähe des Marktes Wallern, und dieser letztere selbst dort, wo die Natur die undurchdringlichsten Wälder und Moräste geschaffen hatte und wo der menschliche Fleiß nicht weiter vorwärts dringen zu können schien; so entstanden auch die Märkte Oberplan, Unterwuldau und Friedberg. Sie reichen sich gewissermaßen die Hände bis an den Fuß des Ursitzes Wittingshausen. Weiter abwärts folgen das Stift Hohenfurth, Schloß und Städtchen Rosenberg, sodann die letzten Herrensitze Krumau und Maidstein, nahe bereits den freundlichen Gegenden der Stadt Budweis und der vielen Rittersitze, welche den großen Cultivatoren ein Ziel setzten und vielleicht schon früheren Ursprungs sind. Zwischen Krumau und Maidstein hat Přemysl Ottakar II. seine Klosterstiftung Goldenkron eingeschoben.“ [96])

Wie man sich nun immer zu der Frage in Betreff der Herkunft der Witkoniden stellen möge, stets wird Wittingshausen als einer ihrer frühesten Sitze und als einer derjenigen Punkte, in dessen bergendem Schatten die ersten Kulturbestrebungen der Rosenberge im unzugänglichsten und wildesten Theile des südlichen Böhmens [97]) zu gedeihen begannen, dabei in Betracht zu kommen haben.

---

hanges zwischen den böhmischen und kärnthner'schen Rosenbergen gegenüber erscheinen anderorts die letzteren als Abstämmlinge der ersteren. Vergl. „Kärnthens Adel bis zum J. 1300.“ Von A. Weiß. Wien 1869. S. 285. Es wird dort auf das Reichsfürstendiplom der kärnthnerischen Rosenberge vom Jahre 1791 Bezug genommen.

96) Wir entlehnen obige Stelle den historisch-topographisch- und statistischen Aufzeichnungen im fürstlich Schwarzenberg'schen Archive zu Krumau, welche J. G. Sommer bei Abfassung seiner „topographisch-statistischen Darstellung des Königreichs Böhmen“ vorgelegen haben und welche derselbe auch mit bestem Erfolge dankbar verwerthet hat. — Oberplan und Unterwuldau gehörten übrigens zum Goldenkroner Klosterbesitze.

97) M. Pangerl bemerkt in seinem „Wok v. R.“ S. 5.: „Was der Přemyslide Ottakar II. für die böhmischen Länder im Großen gilt, das scheine Herr Wok für den Süden Böhmens im Kleinen zu gelten!“ Und in der Note 16 auf derselben Seite heißt es: „daß dem Kloster Hohenfurth jener Theil des Böhmen vom Mühlviertel scheidenden Waldgebietes zur Kulti-

Ob man sich nun dieses mächtige und ruhmvolle Geschlecht von Außen her nach Böhmen gekommen, oder von Innen über eine rauhe und fast unübersteigliche Grenze in die Nachbarländer hinaus dringend denken mag: immer wird das alte, von luftiger Höhe weit in's Innere des Lebens hinein-, aber auch weit hinauslugende Haus der Witigonen als eine, wie bereits gesagt worden, strategische, den engen Zu- aber auch Ausgang ebenso gut bewachende, als beschützende Position zu betrachten sein; und es ist nur zu begreiflich, daß da, wo der Historiker sich zum Eingeständnisse der Unzulänglichkeit seiner Beweismittel genöthigt sieht, der Dichter mit richtigem poetischen Instinkte für ihn eintritt [98]) und selbst nicht vor dem Wagniß zurückschreckt, der voranschreitenden Sage auf unheimlichen Pfaden in das Dunkel der Vergangenheit zu folgen. [99])

Die Entstehung von Wittingshausen historisch feststellen zu wollen, gehört wohl zu den unlösbaren Aufgaben. Entzieht sich doch auch der Ursprung von Krumau der Berechnung, und was Rosenberg betrifft, so wird man sich begnügen müssen, mit Palacky anzunehmen, daß dasselbe zwischen 1241 und 1246 entstanden. Urkundlich taucht dieser Name 1250 zuerst auf. [100]) Es dürfte daher — immer mit Rücksicht auf Wittingshausen als „ältestes Haus" der Witkoniden — nicht zu gewagt sein, wenigstens die historische Combination für das Bestehen dieser Veste im 13. Jahrh. in Anspruch zu nehmen. Als sich Witigo von Krumau 1277 seinem Ende nahe fühlte („positus in extremis"), schenkte er dem 1259 von seinem Vetter Wok und ihm selbst mitgestifteten Kloster Hohenfurth einige Dörfer. [101]) Die Pfarrer zu Friedberg und St. Oswald von dies- und jenseits des Thomasberges her erscheinen als Mitzeugen in der betreffenden Urkunde. [102]) Man darf annehmen, daß sich der sterbende Witigo eben damals

---

virung übergeben worden, welcher so ziemlich der unwirthlichste und wildeste gewesen sein dürfte." Hiermit vergl. m. a. Anm. 48 S. 14, wo neuerdings auf jene Wildniß hingewiesen wird. An der Stiftung von Hohenfurth betheiligten sich mit Herrn Wok aber auch dessen Vetter von Krumau, die Witkoniden Budiwoj und Witigo, wie sich dies bei M. Pangerl „Wok v. R." S. 12 u. ff., dann S. 11, Anm. 37 nachgewiesen findet. Die Waldgegenden am rechten Ufer der Moldau waren damals gemeinsames Eigenthum der Herren von Rosenberg und von Krumau. „Wok v. R." S 14.

98) Dies hat Adalbert Stifter, so poetisch feinfühlig für alle romantischen Schönheiten seiner geliebten Heimat, als „Maler-Dichter", wie er von seinen Landsleuten mit Recht genannt wird, auf eminente Weise in seinem „Hochwald" und auch in seinem „Witigo" gethan, wenn auch im letzteren minder glücklich. M. Pangerl meint: „A. Stifter hätte an Witigos Enkel (Wok) einen dankbareren Stoff als am Großvater gefunden." „Wok v. R." S. 3. Anm. 7. Der Dichter folgte aber dem Zuge seines Gemüthes.

99) Auch auf A. Stifter ist der dunkle und unheimliche Zauber der Sage „von dem grausamen Ritter auf dem uralten Herrenschlosse" nicht ganz ohne Eindruck geblieben. Eine mit der Entstehung der berühmten „Teufelsmauer" der Moldau zwischen Hohenfurth und Heuraffel in Zusammenhang gebrachte Variante jener Sage hat Isidor Proschko leider in einem etwas zu modernen Tone behandelt. Es ist die Sage vom „grünen Siegfried" auf dem „alten Thurm" von St. Thomas, von Anna von Laa und deren Verlobten, Roger von Löwenfeld („Leonfelden"). Nach des bösen Siegfrieds Untergange nehmen Roger und Anna Besitz vom „alten Thurme," welchen der Erstere zur dankbaren Erinnerung an ein Heiligenbild in seiner heimatlichen „Burgkapelle" St. Thomas nennt. S. Illustrirte Chronik von Böhmen, herausgegeben von Dr. Legis Glückselig, Prag 1854, 2. Bd. S. 696—702. Dortselbst auch: „8 Böhmerwaldmärchen" S. 426—434. — Auch Hr. J. Wenzig erzählt im „Böhmerwald" S. 286 eine Sage von der „Teufelsmauer."

100) Erben „Regg." Nr. 1247. Vergl. „Wok v. R." von M. Pangerl S. 1. Anm. 2.

101) Hierunter auch eine „Villa Xradowi, quae nunc mutato nomine oecatur „Curia Witigonis."

102) Sie ist ohne Ausstellungsort und Tag, trägt aber das Datum von 1277. Unter den Zeugen erscheinen: „Dominus Prebislaus plebanus de Friedberch und dominus Christanus plebanus de Sancto Oswaldo." — Abgedr. sub Nr. XXIII. S. 29 im „Urkundenb. von

auf seiner Burg Wittingshausen befunden habe. Nach dem Erlöschen des Krumauer Zweiges der Witkoniden bald nach dem tragischen Sturze des Zawiš von Falkenstein 1290 kam die zu Rosenberg hausende Linie in den Güterbesitz der ersteren [103]), und Woks Sohn Heinrich I., unter Wenzel II. Oberstburggraf und später königl. Oberstlandkämmerer, † 1310, verlegte seinen Sitz von Rosenberg nach Krumau, und er und seine Nachfolger bedienten sich nun vorzugsweise des Titels „Herren von Rosenberg." Die Herrschaften Krumau und Rosenberg blieben nun nahezu bis zum Erlöschen des Geschlechtes in Einer Hand vereinigt, und diesem Geschicke folgte auch Wittingshausen, welches, wie später zu bemerken sein wird, ein besonderes Gebiet bildete. Krumau blieb aber der Mittelpunkt der weitläufigen Rosenberg'schen Besitzungen sowohl im südlichen Böhmen, als auch im benachbarten Oesterreich. Heinrich I. Sohn, Peter I., berühmt als Mönch, Held und Kirchenstifter, [104]) war u. A. auch der Erbauer der Kirche auf dem St. Thomasberge nächst der Burg Wittingshausen, auf welche erstere wir später zurückkommen werden. Als Klosterstifter und Kirchenerbauer [105]) folgten vier den Vater überlebende Söhne, Peter, † 1384, Jodok oder Jobst, † 1369, Ulrich, † 1390 und Johann, † 1389 in den ahnherrlichen Fußtapfen. Peter starb als Prager Domprobst, Jobst ward böhmischer Oberstlandkämmerer und führte zuerst die Regentschaft des Hauses. Ihm folgte darin, seine Brüder überlebend, Ulrich. Die Brüder Peter und Jodok hatten sich auch besondere Verdienste um die Kirche in Wittingshausen erworben. Unter Ulrichs Sohne, Heinrich II., † 1412, wird Wittingshausen auf ganz besondere Weise genannt. Erst Oberstlandkämmerer und dann Oberstburggraf unter K. Wenzel IV., nahm er an den stürmischen Ereignissen in den Tagen dieses Herrschers einen hervorragenden Antheil. Mit Wenzel in blutiger Fehde liegend, nahm er die Stadt Wodnian und die königl. Burgen Kugelweit [106]) und Humpolec ein, die letztere zerstörend.

Hohenfurth," in „Font. rer. Austr." 2. XXIII. Wenn aber Rosenberg schon 1250 bestand, als wie viel früher bestehend kann Wittingshausen angenommen werden!

103) Zawiš, von Falkenstein Brüder Witigo und Woko wurden geächtet und wohl auch Witigos Söhne Heinrich und Woko. „Ob remedium animae dilecti fratris Zawišii" und zur Sühnung der eigenen Sünden und jener ihrer Verwandten machten Witigo und Wok eine Güterschenkung an das Stift Hohenfurth 1250 und K. Wenzel bestätigte dem genannten Stifte den Besitz der von Witigo angekauften höritzer Güter am 15. Nov. 1290. „Fontes rer. Austr." 2. XXIII. Nr. 38 und 40, S. 42—45. — Vergl. a. Sommer's Topographie: B. Bd. IX. S. 201 und 202.

104) Peter I., Heinrich I. Sohn, anfänglich Mönch in Hohenfurth, trat nachmals um der rosenberg. Güterverwaltung willen in das Weltleben, focht an K. Johanns von Luxemburg Seite heldenmüthig in der Schlacht bei Crecy 1346, in welcher sein gleich tapferer Sohn Heinrich fiel, gründete Kirchen, u. a. die heutige Erzdechanteikirche in Krumau und die Kirche in „Witigenstein" (Wittingshausen), und rief fromme Stiftungen ins Leben. Zweimal vermählt, mit der Königswitwe Viola von Teschen und mit Katharina von Wartenberg, zog er sich am Ende seines Lebens wieder ins Klosterleben nach Hohenfurth zurück. In der Geschichte wird er abwechselnd „der Mönch" und „Audax" genannt. Vergl. Sommer's Topogr. von B. Bd. IX. S. 61 und 202; Trajer's „Diöcese Budweis" S. 58 und 326; Fontes rer. Austr. 2 XXIII. („Hohenfurther Urkundenb.") S. 385; Markus, „Markt Friedberg," S. 30, und „der Böhmerwald" S. 271 und 272.

105) Sie gründeten das Minoritenkloster zu Krumau, das Augustinerchorherrenstift zu Wittingau und das Paulanerkloster (Eremitage) zu Henraffel, 1357, 1367 und 1384. Uiber Henraffel vergl. „Mitth. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen." IX. Jahrg. Hft. 5 u. 6.

106) Nach Anderen soll auch Kugelweit von dem Schicksal der Zerstörung 1395 betroffen worden sein; dem scheint aber der Umstand zu widersprechen, daß K. Wenzel IV. 1405 Schloß Kugelweit sammt Appertinentien, die nicht unbedeutend gewesen sein dürften, dem Heinrich von Rosenberg „für treue Dienste" (?) schenkte. Heinrich II. Urenkel, die Brüder Peter und Ulrich von Rosenberg, haben in Kugelweit 1495, wo bereits seit etwa 100 Jah-

Nach Wenzels Gefangennehmung durch Jodok, Markgrafen von Mähren, war es Heinrich von Rosenberg, der ihn auf seinen Burgen Sobëslau, Wittingau, Maidstein, Krumau und Wittingshausen in genauem Gewahrsam hielt, und noch wird in der labyrint'schen Unterwelt des Krumauer Schlosses das Felsengemach gezeigt, in welchem K. Wenzel 1394 einen Tag und eine Nacht zugebracht haben soll. [107])

Unter Heinrichs II. Sohne Ulrich durchbrauste der hussitische Sturm die Rosenberg'schen Besitzungen. Vor der entscheidenden Niederlage dieser furchtbaren Feinde bei Lipan 1434 als Feldhauptmann der katholischen Partei mit zweifelhaften Glücke gegen die Hussiten kämpfend, war es ihm erst nach jener Niederlage gegönnt, im Vereine mit noch anderen Landesbaronen über die im Lande zerstreuten Gegner Vortheile zu erringen. Im Jahre 1420 hatte Zizka Prachatic erstürmt und gegen die Moldau vordringend das Stift Goldenkron verheert. Mit Mühe rettete Ulrich 1422 die Stiftung und Ruhestätte seiner Ahnen, Hohenfurth, vor dem Grimme der Hussiten, hingegen ging Priethal in Flammen auf. Im Jahre 1425 sah Wittingau die hussitischen Waisen vor seinen Mauern, die sodann bis Gratzen vordrangen und es eroberten. Abermals über Wittingau her brach 1433 der Waisenhauptmann Čapek von Sán in den Süden Böhmens ein und zog geradezu auf Krumau los. Nur ein mit schwerem Gelde erkaufter Waffenstillstand rettete die Rosenberg'schen Besitzungen vor weiteren Verheerungen. Wer weiß, von welchem Geschicke Wittingshausen nach dem etwaigen Falle Krumaus ereilt worden wäre. Indessen hatte ersteres mittlerweile einen anderen Wechsel der Dinge erfahren. Ulrich von Rosenberg hatte Wittingshausen sammt allen Zugehörungen 1412 seinem Schwager Reinprecht von Wallsee [108]) um 600 Pfund Wiener Pfennige gegen Wiederkauf verkauft. Indessen blieb Wittingshausen nur bis 1464 in

---

ren früher eine dem hl. Apostel Andreas geweihte Kirche bestand, ein Eremitenkloster gestiftet. Schloß, Kirche und Kloster liegen in Ruinen und scheinen die Trümmer der Schloß- und Klostermauern großentheils das Materiale zum Baue emphyteutischer Ansiedlungen geliefert zu haben. Die Ruinen der ziemlich großen Kirche sind jetzt noch imposant. Im „Böhmerwald" von J. Wenzig und Krejči findet sich S. 323 eine Abbildung der malerischen Kirchenüberreste. Im 17. Jahrhund. wurde durch einen Stier eine Glocke in Kugelweit aus der Erde gewühlt, deren lat. Inschrift den 6. Mai 1406 als Zeit ihrer Entstehung oder Stiftung und Heinrich von Rosenberg (II.) als ihren Stifter bezeichnet. Sie war „Gott dem Allmächtigen und seiner unbefleckten Mutter, welche „die Himmelskönigin" genannt wird" geweiht. Unter den Glocken des schönen und durch seine Architektur ausgezeichneten Krumauer Schlossthurmes gibt sie heute noch den reinsten und hellsten Klang. Wir folgen hier Aufzeichnungen aus dem Krumauer Archive. Man vergleiche übrigens noch Sommer's „Topographie v. B." Bd. IX. S. 267. Kugelweit (auch „Kugelwaid", „Kugelweith" und „Kugelwein" geschrieben, und zur Domäne Krumau gehörend) liegt nordwestlich von Goldenkron, eine Stunde westlich von Berlau, in einer rauhen Waldgegend zwischen dem Dorf Dobrusch („Dobrockow") und der Stadt Nettolic. Die 1406 geweihte Glocke weist darauf hin, daß bereits 89 Jahre vor der Stiftung des Eremitenklosters durch die Brüder Peter und Ulrich v. R. bereits eine Kirche dort bestanden.

107) Eine anschauliche Beschreibung dieser „Unterwelt" des Krumauer Schlosses findet sich im „Böhmerwald" S. 316 und 317. — K. Wenzel wurde hierauf den Herren Kaspar und Gundaker von Starhemberg übergeben, die ihn auf ihr Schloß Wildberg in Oesterreich brachten. Den durch den pittoresken Haselgraben nach Linz Reisenden ist dieses Schloß gar wohl bekannt.

108) Mit den Wallsees waren die Rosenberge bereits von früher her versippt. Agnes von Wallsee, Gemahlin Jodoks von Rosenberg, Sohnes Peters I., war die Stifterin des Clarissenklosters zu Krumau 1361. Sie und die Mitstifterin Anna, geb. von Rosenberg, verm. mit Heinrich von Lippa, folgten hierin nur dem Beispiele Jodoks und seiner Brüder, die wohl den Ehrennamen „Stifter" verdienen würden. Vergl. Sommer, Bd. IX. S. 238.

den Händen der Wallsees, denn am Montage nach St. Urban dieses Jahres schenkte Reinprecht von Wallsee „sein Schloß und Herrschaft Wittingshausen sammt aller seiner Zugehörung," dann den Markt Haslach seinem Vetter Johann von Rosenberg, Ulrich's Sohne, welche Schenkung König Wladislaw 1483 für Johanns Söhne bestätigte. [109]) Seit dieser Zeit blieb Wittingshausen ein integrirender Bestandtheil der Herrschaft Krumau. [110]) Aber eben in diese Periode von 1412 — 1464 fällt die Veränderung des anfänglich vorkommenden Namens „Witigstein („Vitkův kámen") in den nunmehr bleibenden und vorherrschenden „Wittingshausen."

In diesem Zeitraume der Wallsee'schen Besitzinhabung von Wittingshausen machen wir auch die Bekanntschaft mit dem dortigen Pfleger oder Gutsverwalter, Namens Grassauer oder Grossauer und dessen Familien- so wie Vermögens- und Besitzverhältnissen. Bereits in einer Urkunde vom 2. Mai 1433 begegnen wir dem Georg von Gedlnice (in späteren Urkunden mit der Abweichung „Gedlince" und „Gedlice") und dem Wilhelm von „Zumberk" (Sonnberg) als Bürgen in einem Realitätenverkaufsgeschäfte des Ulrich, genannt Weseleř von Reichenau, mit Johann v. Tyche. Wie sich zeigt, war jener Georg identisch mit Georg Grassauer. Er und seine mit eben diesem Wilhelm von Sonnberg verehelichte Schwester waren Kinder des Albrecht Grassauer, indessen Georgs eheliche Hausfrau selbst Barbara von Trojas [111]) hieß. Im Jahre 1454 überkam Grassauer einen Hof in Neudorf von dem obengenannten Johann von Tyche und zwei Jahre später, 1456, verkaufte ihm Peter Freneyser von Ulrichsberg zwei Güter in Deutschreichenau. Im Jahre 1457 urkunden Konrad und Barbara von Trojas, Grassauers Gattin, über den genauen Vollzug seines ihnen übergebenen Testamentes. Als Johann von Rosenberg im September 1465 einen Grenz- und Besitzstreit des Stiftes Hohenfurth mit dem Ludwig von Sonnberg schlichtete, fungirte Georg Grassauer nebst mehreren Rosenberg'schen Burggrafen und anderen „guten Leuten" bei dieser Angelegenheit, und in einer Urkunde vom 12. Dez. desselben Jahres erscheint der Genannte als gewesener Grundbesitzer in (Deutsch-) Reichenau „unter dem Witigstein." Frommen Sinnes hatten er und seine Gattin Barbara Einkünfte von ihrem Gute dem Stifte Hohenfurth zu ihrem beiderseitigen Seelenheile abgetreten und in den betreffenden Urkunden vom 21. Juli 1466 erscheint an der Spitze der erbetenen Zeugen niemand Geringerer als ihr gnädiger Herr Johann von Rosenberg selbst, sodann auch Konrad Grassauer von Trojanow. [112]) In

---

109) Histor.-topogr. Aufzeichnungen aus dem Krumauer Archive und Sommer's „Topogr. v. B." Bd. IX. S. 210.

110) Die ehemalige Herrschaft Wittingshausen, zur Zeit der Patrimonialherrschaft aus 11 Rustikal- und 5 Dominikaldörfern (von den Böhmen „das deutsche", von den Oberösterreichern „das böhmische Gericht" genannt) bestehend, lag im südlichsten Theile der Herrschaft Krumau und von dem Hauptkörper der letzteren, so wie auch noch andere Bestandtheile derselben, getrennt. Den am frühesten bewohnten Theil und den ursprünglichen Umfang von Krumau als Herrschaft dürften die Pfarrbezirke von Krumau, Priethal, Ottau, Tweras und theilweise von Kirchschlag gebildet haben. — Histor.-topogr. Mat. aus dem Krumauer Archive. Vergl. auch Sommer Bd. IX. S. 210 und 211, dann S. 251 und 252.

111) Trojas und Trojanow, wohl identisch mit „Trojern" und „Trojenhof" nächst Unterhaid, eine Stunde östlich von Rosenberg. Sommer's „Topogr. v. B." Bd. IX. S. 163. J. K. Markus („Markt Friedberg," S. 31. Anm. *) sucht Trojas bei Kirchschlag, wo einst eine Veste gestanden und jetzt eine Wallfahrtskirche. Welches Trojas das richtigere, möge dahin gestellt bleiben.

112) Sämmtliche oben angezogene Urkunden finden sich im „Urkundenbuche von Hohenfurth" („Fontes rer. Austr." 2. XXIII. bei den angeführten Jahren).

dieser letzteren Urkunde wird Georg Grassauer als „slowûtny panoš“ bezeichnet, was so viel als „achtbarer Junker oder Edelknecht“ bedeutet, auch sonst wird er der „edel“ genannt. In den Urkunden vom Jahre 1433 und 1456 hören wir aber „Wittingshausen“ auch „Witibinhawsen“ nennen. Ein Georg Grassauer erscheint übrigens bereits zum Jahre 1405 im Hohenfurther Todtenbuche [113]). Das Walten von „Pflegern“ zu Wittingshausen im 15. Jahrh. scheint zu beweisen, daß das alte Haus der Witkoniden bereits damals selten oder gar nicht mehr von der Herrschaft bewohnt worden. Die Namen anderer „Pfleger“ von Wittingshausen sind uns nicht bekannt geworden; nur aus dem J. 1581 wird noch Franz Lüben [114]) als „Pfleger und Hauptmann“ zu Wittingshausen genannt, es ist aber bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts an der Anwesenheit von Beamten, so wie einer kleinen, der Schloßwache von Krumau entnommenen Besatzung dortselbst nicht zu zweifeln.

Ganz eigenthümlich hatten sich die Verhältnisse unter Johanns von Rosenberg Söhnen und Enkeln, Ulrichs II. Enkeln und Urenkeln, gestaltet. Der bis dahin giltigen und befolgten Familienverfassung zufolge befanden sich seit Peter I. die Rosenberg'schen Güter im gemeinschaftlichen Besitze aller großjährigen Familienglieder, die majorennen Söhne nahmen oft noch bei des Vaters Lebzeiten an der Verwaltung Theil und einzelne Familiengenossen hatten nicht selten den Nutzgenuß bestimmter Güter. Nach Johanns Tode 1472 führte Bohuslaw von Schwanberg, ein naher Verwandter des Hauses, die Vormundschaft, welche aber durch politische Ereignisse unterbrochen wurde. Nach dem Tode seiner Brüder Heinrich und Wok, welche früher die Güterverwaltung geführt hatten, gelangte nun Peter II. 1513 zum Alleinbesitze und fing sich nicht nur an „Aeltester und Erbe des Hauses“ zu schreiben, sondern erwirkte auch 1519 einen königl. Consens zur freien Disposition über sein Vermögen, und verfügte auch 1521 testamentarisch über die ihm vorbehaltene Güterhälfte. Da nun noch nach seinem Bruder Wok Söhne vorhanden waren, so entstanden durch dieses Testament mehrjährige schwere Mißhelligkeiten im Rosenberg'schen Hause. [115])

Uns kann dieses so verhängnißvoll gewordene Aktenstück hier nur in so weit beschäftigen, als es auch Wittingshausen mit betraf. Peter von R. hatte in diesem seinen Testamente u. A. die Herrschaften Rosenberg und Wittingshausen dem verwandten Herrn Johann Holitzky von Sternberg und auf Lštin zugedacht. Von den Söhnen Woks, den Neffen Peters, heftig bestritten, kam das Testament nicht zur Ausführung. [116]) Johann, einer der Söhne Woks und Neffe Peters II.,

---

113) Am genannten Orte heißt es zum 10. Febr. „Anno dm. millesimo quadringentesime quinto obiit famos. cliens Georgius Grassawe et ante capellam beatae Mariae virginis est honorifice sepult.“

114) J. K. Markus, Verfasser des „Markt Friedberg“, will diesen Namen in einer zu Wittingshausen 1581 ausgestellten Urk. gesehen haben. S. Seite 31. Anm. ††.

115) Vergl. „Sommer's Topogr. v. B.“ Bd. IX. S. 203 und 204, dann „der Böhmerwald,“ S. 275—278.

116) Heinrich, Woks II. Sohn und Bruder des Grandpriors Johann, ließ die Landboten, welche zum Vollzug des Testamentes Peters mittelst landrechtlichen Gewährbriefen den Christof von Schwanberg in den Besitz der Herrschaft Gratzen einführen wollten, in Krumau einkerkern, mißhandeln und mit Hunden zum hinteren Schloßthore hinaushetzen, nachdem er sie gezwungen, die mitgebrachten Briefe sammt Siegeln zu essen. Vergleiche Sommer's „Topogr. v. B.“ Bd. IX. S. 204. — Wie genauere Kenner der Rosenberg'schen Verhältnisse behaupten wollen, hatte Peters Testament einen mysteriösen Hintergrund und spielten die von Peter innegehabten Güter des Stiftes Goldenkron, deren Zurückstellung Peter verordnete, vielleicht eine maßgebende Rolle als Gewissensscrupel.

welcher zu wiederholten Malen der Güterverwaltung bis zu seinem 1532 erfolgten Tode vorgestanden, leitete die Vergleichsunterhandlung mit den Erbsinteressenten ein und stellte die frühere Gütergemeinschaft im Rosenberg'schen Hause, jedoch in der Weise wieder her, daß der Aelteste des Hauses die Administration der Güter allein und den Titel „Gubernator domus" („Wladař domu") führte. Es war dies die Successionsordnung nach dem Seniorate. Johann war Grandprior des Maltheserordens zu Strakonitz.

Seines Bruders Jobst, † 1539, Söhne, der prachtliebende Wilhelm und Peter Wok, der Apostat und Verschwender, waren die Epigonen ihres herrlichen und mächtigen Hauses. Noch vor dem Erlöschen desselben im Jahre 1611 gelangten die Herrschaft Krumau sammt allem Zugehör, also auch mit Einschluß von Wittingshausen, Prachatitz sammt Zugehör, der Markt Wallern, das Rosenberg'sche Haus am Hradschin und noch andere Rosenberg'sche Realitäten laut Verträgen vom Jahre 1600 und 1601 von Georgi 1602 an in das volle Eigenthum des Kaisers Rudolf II. Vom letzteren Jahre an bis incl. 1622 blieben Krumau und das übrige erkaufte Gut im Habsburgischen Familienbesitze. Laut Majestätsbriefes vom 22. Dez. 1622 gelangten Herrschaft und Markt Krumau, Stadt und Markt Wallern, die Weingärten, Haus und Hof bei Krems, das Patronat über die Klöster Goldenkron und Hohenfurth ꝛc. als kaiserl. Schenkung in unbeschränktes Eigenthum des bald hierauf (1623) in den Fürstenstand erhobenen Freiherrn Hanns Ulrich von Eggenberg. Einen besondern, Lüstre erhielt diese Schenkung durch die Erhebung Krumau's sammt Zugehörung und mit Inbegriff der als Donationsvermehrung hinzugekommenen Stadt Netolitz nebst Appertinentien, des Schlosses und Marktes Elhenic, der Herrschaft Helfenburg sammt Barau und Strunkowic ꝛc. zufolge Majestätsbriefes vom 15. April 1628 zum Fürstenthum mit herzoglichem Titel. Von dieser Zeit an bis zum Erlöschen des Eggenberg'schen Geschlechtes mit dem letzten männlichen Sprossen Johann Christian im Jahre 1716, resp. bis zum Tode der Fürstin Maria Ernestina von Eggenberg, geb. Schwarzenberg, am 4. April 1719 blieb Krumau im Eggenberg'schen Besitze. Der Neffe und Erbe der genannten letzten Besitzerin, Adam Franz Fürst zu Schwarzenberg, succedirte hierauf im Eigenthume und wurde am 29. April 1719 landtäflich in den Besitz eingeführt. Seitdem ist auch die ehem. Herrschaft Wittingshausen Schwarzenbergisch. Mit Majestätsbrief vom 28. Sept. 1723 wurde Krumau sammt aller seiner Incorporation und Zugehörung neuerdings zum Fürstenthum mit herzogl. Prärogative erhoben.

Was nun Wittingshausens Schicksale in der nach-rosenberg'schen Zeit betrifft, so wurde die Burg, welche gewöhnlich eine kleine herrschaftliche Besatzung hatte, im Dez. 1618 (also noch in der kaiserl. Inhabungszeit) von den österr. Rebellen zur Nachtzeit überfallen und eingenommen. [117]) Wie lange sich dort diese unwillkommenen Gäste behauptet ist unbekannt; sicher aber ist, daß im J. 1621 der kaiserl. Hauptmann Georg Fux dort eine Besatzung von 200 Mann

---

117) Nach handschriftlichen Daten aus dem Krumauer Archive, welche auch Sommer in seiner „Topogr. v. B." verwerthet hat. Vergl. Bd. IX. S. 252. Uibrigens hatte Krumau bereits 1611 eine arge Heimsuchung von den bösen Passauern zu erleiden, welche es nahezu ein halbes Jahr lang besetzt hielten, und im J. 1624 waren es kurbaier'sche Hilfstruppen, welche Krumau so viel Ungemach bereiteten, wie der erklärteste Feind kein schlimmeres hätte verursachen können. Vergl. Sommer's „Topogr. v. B." Bd. IX. S. 241 und 242.

kommandirte. Während des 30jährigen Krieges hatte Wittingshausen, besonders bei Annäherung der Schweden nach Maßgabe der Gefahr eine bald größere, bald kleinere Besatzung. Als die Schweden im September 1648 Krumau wirklich überfielen und Schloß und Stadt sich zur Capitulation genöthigt sahen, hatte Wittingshausen eine Besatzung unter Kommando des fürstl. Eggenberg'schen Cornets Andreas Wintiř. Die Schweden drangen aber nicht bis dahin.[118]) In diese Zeit nun verlegte — sollte man glauben — Adalbert Stifter die Handlung, womit er seine unnachahmlich schöne und hochpoetische Erzählung „der Hochwald", zuerst die „Waldburg," sodann die „Waldwanderung" und weiterhin das „Waldhaus" schildernd, einleitet, und es wäre die Frage, ob ihm nicht zu seinem „alten Heinrich dem Wittingshauser" der damalige Eggenberg'sche Burghauptmann[119]) dortselbst und zu dem „stattlichen Ritter" oder dem „fünften Reiter„, dem „hohen Mann mit sprechendem Antlitz, nachlässig-edel zu Pferde" auf „der Waldwanderung" zum Blöckenstein und seinem wunderbaren dunklen See, der Eggenberg'sche Cornet Andreas Wintiř als Modelle gesessen. So sollte man meinen; aber A. Stifter hat, von der poetischen Lizenz vollen Gebrauch machend und, so wie die Farben auf seiner Palette mischend, so auch Zeiten und Umstände absichtlich verwechselnd, indem er Johannas und Clarissa's Vater „einen Haufen Kaiserlicher" befehligen und die Burg gegen die Schweden vertheidigen, das alte Haus im Sturme endlich auch in Brand aufgehen läßt, wie es scheint, eher an den kaiserl. Hauptmann im J. 1621 und zugleich an den Schwedenführer Wirterberger von Debern[120]) vom J. 1648 als an den Eggenberg'schen Cornet vom letzteren Jahre gedacht.

Wie dem immer sei, sicherlich konnten die genannten Mädchen und der alte Gregor im letzteren Jahre vom „Blockenfels" aus nicht durch das Rohr den „Würfel," oder den „gewaltigen Thurm," aber „ohne Dach und mit schwarzen Brandflecken" auf dem Thomasberge sehen.[121])

Wann und wie Wittingshausen zu jener romantische Ruine geworden, die sie in so vorzüglichem Grade genannt zu werden verdient, ist wohl nicht zu ermitteln. Die Ansicht, daß die Burg, oder vielmehr Veste, wie so viele andere Schlösser Böhmens nach dem dreißigjährigen Kriege auf kaiserlichen Befehl abgebrochen worden,[122]) glauben wir nicht theilen zu sollen; für wahrscheinlicher halten wir, daß schon unter den Eggenbergen die selbstständige Verwaltung von Wittingshausen aufgehoben und nach Krumau gezogen worden, in dem verödeten „gewaltigen Thurme" mag aber immerhin ein fürstl. Förster gehaust haben, bis ein durch einen unglücklichen Zufall oder durch Muthwillen angefachter Brand das alte Haus

---

118) Sommer, wie oben S. 252 nach Krumauer archivalischen Daten. Krumau wurde am 20. September 1648 von einer Abtheilung Schweden unter Commando des Albert Wirtenberger von Debern überfallen, worauf die Capitulation von Krumau erfolgte. Am 2. Oktob. rückten wieder die Kaiserlichen ein. Sommer, Bd. IX. S. 242.

119) Die mit der ökonomischen und politischen Verwaltung der Güter betrauten Oberbeamten hießen im 17. und wohl auch noch im 18. Jahrh. in der Regel „Hauptmänner." Im 16. Jahrh. waren es die „Burggrafen," welche das Oekonomikum verwalteten, zugleich aber auch für die Sicherheit und Vertheidigung der Schlösser zu sorgen hatten.

120) Die Schweden traten ja erst im Juni 1630 in die Aktion des 30jährigen Krieges ein. Man vergl. übrigens das Schlußkapitel des Stifter'schen Hochwaldes: „Schloßruine" — insbesonders S. 234 der Heckenast'schen Ausgabe von Stifters „Studien."

121) „Der Hochwald", S. 228.

122) J. Wenzig spricht im „Böhmerwald" S. 266 die obige Vermuthung in Betreff der Zerstörung von Wittingshausen aus.

Witigo's einäscherte. [123]) Die letzte Reparatur am Dache der Ruine wurde 1725, also bereits in Schwarzenberg'scher Zeit, vorgenommen.

„Um die Ruine Wittingshausen oberhalb des Forsthauses zu St. Thomas vor dem gänzlichen Verfalle zu bewahren und Fremden die Möglichkeit zu bieten, von dort aus die herrliche Fernsicht zu genießen" (Worte der betreffenden fürstl. Entschließung vom 12. Okt. 1869) hat der gegenwärtige Gebieter von Krumau, des ersten Herzogs aus seinem Geschlechte, Adam Franz's später aber würdiger Enkel, Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg, vorläufig 500 fl. aus den Krumauer Renten vor allem Andern zur Ausbesserung und Befestigung der schadhaften Stellen der Grundmauern, so wie zur Aufstellung einer soliden hölzernen Stiege und Terrasse im Innern angewiesen. Diesem so wohlgemeinten und dankeswürdigen, übrigens auch so nachahmungswerthen Auftrage ist, so viel uns bekannt, auch bereits nachgelebt worden, und sind Stifters Verehrer, so wie überhaupt alle Freunde jener hochromantischen und in ihrer Art einzigen Partien des Böhmerwaldes nun im Stande, ohne erst „einen von innen bis gegen das Fenster des zweiten Stockwerkes reichendem Schutthügel mühsam erklimmen zu müssen," jene zauberische Fernsicht nach Norden, besonders aber nach Süden mit bequemem Behagen genießen zu können, die, „in das Auge strömend, es fast mit ihrem Glanze erdrückt." Es ist dies jene Aussicht, mit welcher nur noch in den Regionen des Böhmerwaldes jene vom 4140' hohen „Hohenstein" und, von der höchsten Kuppe jenes Gebirgszuges, vom 4352, hohen „Plöckelstein" („Blöckenstein"), sodann von der 3374' hohen Spitze des „Blansker Waldes," dem „Schöninger" nächst Krumau selbst, an Weite, Schönheit, Pracht und Großartigkeit, so wie an Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte zu wetteifern vermögen. Und so dürfte wohl, nachdem der erste Schritt zur Abwehr des drohenden Verfalls der Ruine Wittingshausen geschehen, dem wohl noch weitere schützende Maßregeln folgen werden, der Hoffnung Raum gegeben werden können, daß „der auf grünem Weidegrunde stehende, von schweigendem zerfallenem Außenwerke umgebene, graue viereckige Thurm" [124]) in seinem Hauptgemäuer noch länger der verheerenden Witterung Trotz bieten werde, [125]) und daß das „verzauberte alte Herrenschloß, ob auch Wetter und Sonnenschein daran arbeiten, auch noch in tausend Jahren nicht zusammenfallen könne. [126]) Wenn dies im Interesse der Geschichte, der Alterthumsliebe, der Pietät gegen das Andenken vorangegangener großer und berühmter Geschlechter, des Landes und endlich auch der Poesie [127]) geschieht, so wird das fürstliche Haus Schwarzenberg, unter dessen, so wie seiner Besitzvorfahren, der Eggenberge, schirmender Aegide durch weises und wirthschaftliches Walten, durch bedeutende neue Acquisitionen und unermüdete und keine Kosten scheuende Kulturbestrebungen

---

123) J. K. Markus berichtet im „Markt Friedberg," S. 31, „daß einem muthwilligen Knaben des Jägers der unglückliche Gedanke gekommen, in einem Zimmer der Burg Feuer anzuzünden, und durch den entstandenen Brand sei Wittingshausen zur Ruine geworden."

124) A. Stifter: „Hochwald" S. 158.

125) J. K. Markus: „Markt Friedberg," S. 31.

126) A. Stifter: „Hochwald," S. 158.

127) Es dürfte hier wohl auch erwähnt zu werden verdienen, daß das fürstl. Haus Schwarzenberg der Pietät gegen den Dichter des Böhmerwaldes durch Ankauf eines alterthümlichen Schreibtisches und großen Wandschrankes, deren A. Stifter in seinen „Bunten Steinen" beschreibend gedenkt und an deren Intarsien er restaurirend jahrelang eigenhändig gearbeitet haben soll, aus A. Stifters Nachlaß in der Absicht gerecht geworden ist, um diese werthvollen Möbelstücke vor einem ungewissen Schicksale zu bewahren und sie in sichere Obhut zu nehmen.

das Herzogthum Krumau nicht nur zu einer so großartigen Herrschaft von nahezu $21^3/_4$□ M. herangewachsen ist [128]), sodern auch die segensreichste Fortsetzung des bereits von den Witkoniden begonnenen Kulturwerkes aufzuweisen hat, einen neuen Zweig in den Ruhmeskranz seiner Verdienste eingeflochten haben. [129]) Dann werden sich aber auch die Verehrer Adalbert Stifters, die vor allen übrigen Schöpfungen des Dichters seinem „Hochwald" den Preis zuerkennen und denselben so zu sagen als dessen poetische Domäne betrachten, mit der für die Erhaltung „der Waldburg" getroffenen Vorsorge zufriedenstellen können. Die Idee dieser Verehrer [130]), dem Andenken ihres Lieblingspoeten am „Waldsee," resp. am „Waldfels," d. h. an der Wand des sich über den Spiegel des ersteren in kolossalen Dimensionen zum Himmel emporhebenden „Blöckenstein" („Stifters Blockenfels") ein weithin sichtbares und unvergängliches Denkmal zu errichten, ist zwar erhaben und schön; zugleich aber so kühn und kolossal, wie das Naturobjekt selbst, an welchem es zur Ausführung gebracht werden soll, und daher wohl auch, ganz abgesehen von anderen gewaltigen Hinderuissen, schon wegen des Kostenpunktes, undurchführbar. Weit mehr dürfte sich aber ein Denkmal aus Steinblöcken und anderem reichlich vorhandenen Materiale in Pyramidengestalt, wie dergleichen auch schon anderorten, besonders im höheren Norden, Dichtern und Schriftstellern errichtet worden, auf dem St. Thomasberge in Wittinghausens unmittelbarer Nähe um so mehr empfehlen, als es dort, an nicht unbewohnter Stätte, der schützenden Beaufsichtigung nicht entbehren würde.

„Heinrich der Wittingshauser" und dessen Familie haben nur in der Dichterphantasie A. Stifters existirt. Wenn er nun ihn und seinen Knaben „Felix" bei dem schwedischen Sturm auf Wittingshausen fallen und „kriegerisch ehrenvoll unter den Steinplatten vor dem Altare der Thomaskirche, die auch abgebrannt war, begraben werden läßt," so ist dies allerdings auch nur ein Phantasiebegräbniß; was aber in der That bestanden und noch besteht, wenn auch in trauriger Vereinsamung und Verödung: das ist die St. Thomaskirche. Topographen und Touristen erwähnen des „alterthümlichen Kirchleins" und nur Eingeweihtere [131]) wissen etwas Genaueres von demselben zu erzählen. Dasselbe liegt einige hundert Schritte unterhalb der Ruine inmitten des großentheils aus dem ehemaligen herrschaftlichen Maierhofe entstandenen, gewissermaßen auf der obersten Stufe des sich staffelförmig aufbauenden Berges lagernden Dörfchens St. Thomas, und gehört nebst dem in jüngster Zeit im Style der Alpenbauten

---

128) Die bedeutendste Vergrößerung und Erweiterung des Krumauer Herrschaftsterritors datirt aus der Eggenberg'schen und Schwarzenberg'schen Zeit. In die letztere fallen die Acquisitionen großer Gutskörper, wie 1787 der von der Herrschaft Krumau größtentheils enclavirter Klosterherrschaft „Goldenkron" und 1800 des Klostergutes St. Klara vom Religionsfonde. Nicht weniger als 47 Dominikaldörfer und 3 Maierhöfe nebst vielen, Rustikaldörfern zugetheilten einzelnen Dominikalhäusern sind unter Eggenberg'scher und Schwarzenberg'scher Herrschaft zum Hauptkörper zugewachsen. — Krumau ist das größte Dominium Böhmens.

129) Man kann in dieser Hinsicht der von Sommer („Topogr. v. B." Bd. IX. S. 209) ausgesprochenen Anerkennung unbedingt zustimmen.

130) Es ist dies der „Verein der Deutschen aus dem südlichen Böhmen" in Wien.

131) Sowohl Sommer's „Topogr. v. B." S. 252, Bd. IX., als auch J. Wenzig im „Böhmerwalde" S. 266 erwähnen des Kirchleins nur vorübergehend. Eingehender und auf zuverlässige Daten gestützt befaßt sich J. Trajer in der „Historisch.-statist. Beschreibung der Diöcese Budweis" mit der Geschichte des Kirchleins St. Thomas S. 326 und 327. — Wir legen in dem Obigen sowohl seine Angaben, als auch einiges Material amtlicher Berichte aus dem Jahre 1857 unserer Schilderung zu Grunde.

errichteten stattlichen fürstlichen Jägerhause zu den hervorragenden Gebäuden des Ortes. Wir haben hier weder ein durch seine räumliche Größe, noch durch besondere Schönheit oder durch architektonische Eigenthümlichkeiten sich bemerkbar machendes kirchliches Objekt, wohl aber ein seiner ausnahmsweisen Lage, seines Alters, seiner Erbauer wegen und wohl auch wegen seines Zustandes, dann seines Geschickes der Beachtung werthes, ehrwürdiges Kirchlein vor uns. Es ist ein sehr bescheidener Bau von gothischem Grundcharakter aus der Luxemburger Periode und in einer Gegend Böhmens, „wo sich," wie ein Kenner bemerkt," besonders bei den Bauten der Herren v. Rosenberg der Einfluß mehr von den Donaulanden aus als vom Innern Böhmens her geltend zu machen suchte.[132]) Das einschiffige Langhaus verengt sich so ziemlich in der Mitte des Baues zum Chore, dessen Abschluß aus dem Sechseck construirt ist. Man gelangt sowohl durch den Haupteingang an der Westseite, als auch durch einen kleinen Vorbau an der Nordseite in das Kirchenschiff, welches im Ganzen durch 8 Fenster, u. z. durch 3 an der Apsis und 5 auf der südlichen Längenseite sein Licht empfängt und an dessen nördlicher Chorseite die Sakristei angebracht ist. Der von 2 Holz-Säulen gestützte Musikchor befindet sich an der westlichen Eingangsseite. An dieser letzteren erhebt sich auch der aus dem Schindeldache emporragende hölzerne Glockenthurm. Bis zur Mitte, d. h. in seiner breiteren Hälfte und bis zu seiner sich verengenden Fortsetzung ist das Schiff mit einer einfachen Sturzdecke belegt und nur der Chor hat ein schönes rippenartiges Netzgewölbe. Dürfen wir einer Vermuthung Raum geben, so ist es die, daß die Kirche, was ja bei so vielen anderen ihres Gleichen auch der Fall ist, ursprünglich nur aus einer Capelle (dem heutigen Chor und Presbyterium mit dem gothischen Gewölbe) bestanden, und daß alles Uibrige nur ein späterer Zubau, bei welchem vielleicht von vornherein kein Gewölbebau beabsichtigt gewesen. Die Länge des Schiffes beträgt im Ganzen 14°,5′, die Breite bis zum Chore 7°, 4′ und im letzteren selbst 6 Klafter. An der Apsis im Osten erheben sich von Außen 4 ziemlich kräftige Strebepfeiler.[133]) Eine ziemlich schadhafte Kirchhofmauer bildet die äußere Einfriedung des bescheidenen, wie gesagt, architektonisch nicht unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkenden, aber jedenfalls sehr alterthümlichen und ehrwürdigen Gotteshauses. Die Partie über den Grafensteig zu den Moldaufällen und nach Hohenfurth schildernd gedenkt J. Wenzig des Dörfchens Kienberg und seiner zwei, je auf dem rechten und linken Moldauufer an wildromantischer Stelle liegenden, 1361 geweihten und seit dem 17. Jahrh. nicht wieder renovirten Kirchlein zum h. Prokop und h. Ulrich.[134]) Demselben Jahrh. angehörend, scheint die St. Thomakirche in ihrer architektonischen Anlage die meiste Aehnlichkeit mit diesen beiden Kirchlein zu haben, leider auch in ihrem Geschicke, resp. hinsichtlich ihres Bauzustandes und der inneren Be-

---

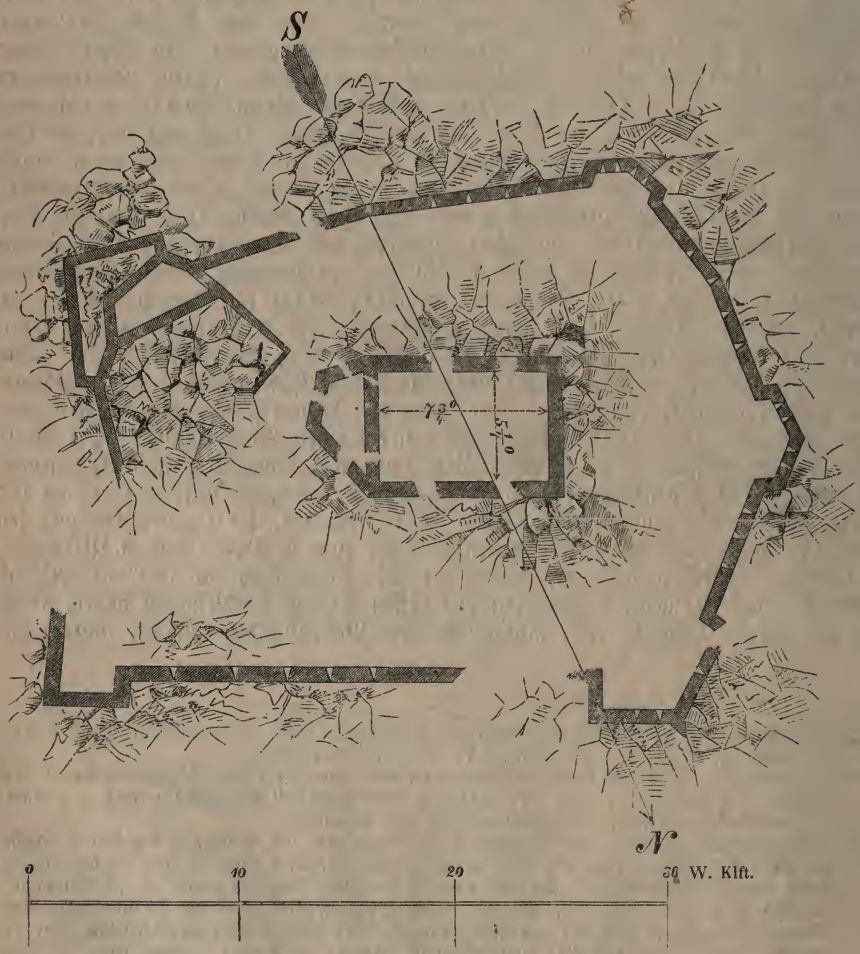
132) „Die Kunst des Mittelalters in Böhmen," v. B. Grueber S. V. in „Mitth. der k. k. Central-Com. Z. E. u. E. d. Baudenk. XVI. Jahrg. Jäner-Febr."

133) Grundriß und Bild der Kirche verdanken wir der Güte des fürstl. Ingenieurs Herrn Kindermann in Krumau, so wie die Aufnahme der Ruine Wittingshausen nach der Natur der Gefälligkeit des fürstl. Registranten Hrn. W. Krippner.

134) „Böhmerwald" S. 284. Dort wird auch der Sage von der Entstehung der beiden Kirchen gedacht. J. Wenzig vergleicht den verwahrlosten Zustand dieser beiden Kirchlein mit jenem der St. Wenzelskapelle bei Viertel in der Nähe von Neugedein. S. „Böhmerwald" S. 152 u. ff. In der That hat die innere Beschaffenheit der St. Thomaskirche viele Aehnlichkeit mit dem Zustande der zum Andenken des Sieges Herzogs Bretislaw über das deutsche Heer K. Heinrichs III. 1040 erbauten Kapelle zu Viertel, welche Herr J. Wenzig als ein „uraltes Denkmal des Patriotismus und der Religiosität" bezeichnet.

schaffenheit. Im J. 1857 lagen beide im Argen. Das Hauptmauerwerk, der Dachstuhl und das Gewölbe des Chores und der Sakristei wurden zwar noch ziemlich wohlerhalten befunden, hingegen aber mangelhaft die Berohrung des Kirchenschiffes und die Schindelbedachung des ganzen Gebäudes. Die Haupteingangsthüre fehlte aber gänzlich, die Thüren der Sakristei und des Seiteneinganges waren schadhaft. Die Schlösser daran fehlten eben so wie das Glas in den 8 Fenstern, in welchen nur die Eisenschienen übrig geblieben. Erhalten war das Steingeländer des Presbyteriums, aber Hochaltar und beide Seitenaltäre, so wie sämmtliche Kirchenstühle und die Kanzel hatten von Fäulniß zu leiden. Das Hauptaltarbild, die „Heimsuchung Maria's" darstellend, ist gänzlich unkenntlich geworden. Der

Ruine Wittingshausen bei Friedberg im südl. Böhmen.



Kirchenthurm besitzt wohl eine 40pfündige Glocke, aber er hatte ihrer ehedem zwei, und vor 1788 vielleicht mehrere und größere. Von Kirchenapparamenten ist nichts vorhanden, und doch waren ihrer einst in Uiberfluß vorhanden, dem Orgelkasten auf dem Musikchor fehlt die Maschine u. s. w. Alles dies ist die Folge der schon vor Menschengedenken stattgefundenen Auflassung der selbständigen Pfarrei zu St. Thomas und der Schließung der Kirche zu Folge der Josefinischen Wallfahrtspatente im Jahre 1786.

Als Pfarrkirche hatte dieselbe aber bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. bestanden, in welche Zeit dann wohl also auch bereits die Erweiterung des ursprünglichen Baues und die Zuweisung der zum Herrschaftsbezirke von Wittingshausen gehörenden Ortschaften (des sogenannten „böhmischen Gerichtes") fallen dürfte. Bisher kannte man nur eine Urkunde[135]) der Brüder Peter und Jodok von Rosenberg, Söhne Peter I. v. R., vom Feste der Empfängniß Mariä 1348, über die der Kirche zu Wittingshausen (resp. „Witigenstein") gemachte Schenkung des Zinses von Unterthanen in Haderthal zu einem ewigen Lichte, und wußte, daß besagte Kirche zu Ehren des Leidens unseres Herrn gestiftet war und einen eigenen Seelsorger („plebanus") und Kirchenväter („Victricus") hatte.

Durch eine neuere Publikation lernen wir aber eine andere Quelle kennen, die uns noch weiter zurückreichende Fingerzeige bietet. Es ist dies die „Rosenberg'sche Chronik des Jakob von Gratzen",[136]) in welcher sich zum Todestage des Herrn Peter I. von Rosenberg (des Mönchs und Helden), † am St. Calixtustage (14. Oct.) 1347, eine lange Reihe von frommen, resp. Kirchen-, Pfarr-, Kapellen-, Spital- 2c. Stiftungen dieses hervorragenden Freundes und Wohlthäters der Kirche, und hierunter auch gleich nach der „ecclesia parochialis in Zyzelicz" ein „Item" in Betreff jener „in Witigensteyn in honore corporis Christi"[137]) findet, ohne daß ein specielles Datum der Gründung oder des Baues beigefügt wäre. Jedenfalls ist dasselbe daher spätestens in das Jahr 1347, wahrscheinlich aber noch früher zu setzen. — Peters Söhne waren die ersten Augmentatoren der Stiftung.

Uiber die Vorgänge während des 14. und 15. Jahrh. schweigt die Geschichte; jedenfalls scheinen die Wallsee'sche Besitzinhabung Wittingshausens und die Veränderungen nach dem Rückfalle der Herrschaft an die Rosenberge i. J. 1464 nicht ohne Einfluß auf die Kirche und ihre Selbstständigkeit als Pfarre geblieben zu sein, denn es ist auffallend, daß, als Jakob Khroenauer aus Haslach am Sonntage vor St. Margaretha i. J. 1510[138]) zwei Theile von seinem auf 8 Gütern zu Oberuröschl[139]) acquirirten Zehent als Rosenberg'sches Lehen an das Gotteshaus St. Thomas bei Wittingshausen verkaufte, diesen Kauf nicht mehr

---

135) Dieselbe befindet sich im fürstlichen Archive zu Krumau.

136) Abgedruckt und mit den nöthigen Nachweisen versehen im „Anhange" des „Hohenfurther Urkundenbuches" von M. Pangerl. S. „Fontes rer. Austr." 2. XXIII. S. 385. Jakob von Neuschloß (Gratzen) war ein Profeß des Stiftes Hohenfurth im 15. Jahrh. und benutzte zu seinen Eintragungen, die sich unter seiner Hand zu einer Rosenberg'schen Chronik gestalteten, ein älteres Nekrologium.— Von Palacký wird die St. Thomaskirche als eine „Pfarrkirche in decanutu Daublebiensi angeführt. „Dějiny" 1. Bd. 2. Th. S. 377.

137) Auch die von Peter I. Söhnen in der „Latron" zu Krumau 1357 gestiftete Minoritenkirche ist dem „Fronleichnam Christi" und der „Verkündigung Mariä" geweiht.

138) Die Urk. im Krumauer Archive.

139) Ein Dorf (böhmisch „Uraz") an der äußersten Grenze von Oesterreich, ¼ Stunde vom Pfarrorte Deutsch-Reichenau. — Sommer Bd. IX. S. 251.

der dortige Pfarrer, sondern jener zu (Deutsch-)Reichenau,[140]) dann Oswald Saumer, zeitlicher Richter in Reiterschlag,[141]) und die Zöchleute als Verweser der St. Thomaskirche zu Handen derselben bewerkstelligten. Ohne Zweifel war also bereits damals diese letztere in das noch heute bestehende Verhältniß der Dependenz oder als Filiale von Deutsch-Reichenau getreten, denn auch diese letztere hatte bereits laut einer Urkunde vom Montage vor Laurenzi 1496[142]) von dem oben genannten Jakob Kroehnauer (auch „Krenauer") zwei freieigene Güter zu Reichenau erkauft. Wohl mag das Vermögen der beiden Kirchen damals noch nicht wie in der spätereu Zeit cumulirt gewesen sein; aber die selbstständige Seelsorge dürfte mit Rücksicht auf die isolirte und rauhe, im Winter schwer zugängliche Lage des Wittingshausener Kirchleins zumal seit der Verlegnng des bleibenden Herrensitzes nach Krumau und der Vereinsamung Wittingshausens, nach dem viel freundlicher, ebener und klimatisch milder gelegenen, auch fruchtbareren Reichenau verlegt, und der Gottesdienst von dort aus nur von Zeit zu Zeit, besonders bei feierlichen Gelegenheiten hoch oben auf dem St. Thomasberge versehen worden sein. Solche besondere Veranlassungen aber waren Votivprocessionen und Wallfahrten, namentlich an den Festen des h. Markus, Johann d. T., des h. Thomas, an „Maria Heimsuchung" (daher auch das Haupt-Altarbild), „Namen Mariä", dann an den sogenannten goldenen Samstagen im Oktober, denn die St. Thomaskirche blieb nach wie vor ein vielbesuchter, fast berühmter Wallfahrtsort bis zu ihrer bereits erwähnten Schließung nach dem Jahre 1786, und ein nicht geringerer Theil ihres nicht unbedeutenden Vermögens rührte von frommen Opfern und Gaben, als von ihrem Realbesitze an Lehengütern und Unterthanen in Oberösterreich und Böhmen her, welche noch durch Ankäufe in den Jahren 1515, 1522 und 1659[143]) zu dem früheren Eigenthume hinzukamen. Nach den seit dem J. 1625 noch vorhandenen Kirchenrechnungen kann man den cumulirten Vermögensstand beider Kirchen mit ziemlicher Genauigkeit verfolgen. In dem genannten Jahre bezifferte sich derselbe mit nicht mehr als 661 fl. 36 kr. und $3^1/_2$ Den., was auf die vorangegangenen stürmischen Zeitläufte und Drangsale schließen läßt. Im J. 1671 hatte sich das reine Vermögen bis auf 4642 fl. 21 kr. erhoben. Seit dem Beginne des 18. Jahrh. war der Vermögensstand ein fortwährend günstiger und daher auch von einer guten Verwaltung zeugender. Von 1749—1752 wuchs derselbe auf 32.024 fl. 39 kr. $3^1/_2$ D. und hatte trotz der im J. 1786 eingetretenen Calamität im J. 1790 bereits eine Höhe von 52.648 fl. 11 kr. $3^5/_8$ D. erreicht. Eine namhafte Verminderung trat aber durch die zufolge einer Gubernialverordnung v. J. 1791 aus dem St. Thomas- und Deutsch-Reichenauer Kirchenvermögen an andere Patronatskirchen geleisteten bedeutenden und unverzinslichen Vorschüsse ein, so daß Ende 1791 der Vermögensstand auf 28.785 fl. 49 kr. $3^5/_8$ D. gesunken war. Im J. 1799 kamen bleibend bewilligte Congrua-Ergänzungen für Schullehrer, 1811 das Finanzpatent und 1848 die Grundentlastung hinzu.

---

140) „Deutsch-Reichenau" (böhm. „Richnow"), 6 St. südwestl. von Krumau, unweit der Grenze von Oberösterreich. Die dortige Pfarrkirche kommt bereits 1384 in den Errectionsbüchern vor. („Trajer" S. 326.) — Die neue Pfarrkirche zum heil. Wenzel wurde 1673 erbaut und 1738 zur Dekanalkirche erhoben. Dorthin ist das sogenannte „böhmische" Gericht mit den vormals zu Wittingshausen gehörigen Ortschaften eingepfarrt.

141) „Reiterschlag", ein $1^1/_2$ Stunde östl. von Deutsch-Reichenau gelegenes Dorf. Sommer Bd. IX. S. 251.

142) Die Urkunden im Krumauer Archive.

143) Die betreffenden Urkunden im Archive zu Krumau.

Wenn nun die uralte St. Thomaskirche[144]) auch aufgehört hat Wallfahrtskirche zu sein, so läßt sich doch keineswegs ihre förmliche Sperrung, Cassirung oder Exsecrirung nachweisen, und die in Folge einer Generalvisitation im Jahre 1856 von oberhirtlicher Seite lebhaft angeregte Wiedererrichtung einer Seelsorgestation in Verbindung mit einer Schule in Wittingshausen findet als Wunsch ebensowohl im obigen Umstande, als in dem tiefen Bedauern über den Zustand des alten Gotteshauses ihre Begründung. Mit Rücksicht auf den letzteren wurde von Seite des fürstl. Patrons diese Angelegenheit sofort in ernste Erwägung gezogen, vor allem Anderen die Herstellung des Daches, zugleich aber auch die Einleitung der Verhandlungen zur Ermöglichung des Gottesdienstes wie vor dem Jahre 1786 angeordnet. Zur Schonung des Kirchenvermögens erbot sich auch der Patron bei Erfüllung gewisser Voraussetzungen zur unentgeltlichen Beitragsleistung von Baumaterialien. Die Wiedererrichtung einer eigenen Seelsorgestation und Schule auf dem St. Thomasberge mußte aber, ganz abgesehen von anderen erschwerenden Umständen, schon an dem sehr bedeutenden, ein Erforderniß von nicht weniger als 26.170 fl. 48 kr. repräsentirenden Kostenpunkte von vornherein ein ernstes Hinderniß finden. Die Nothwendigkeit der Lösung des bisherigen Verhältnisses zu Deutsch-Reichenau entfällt, wenn die Zusage des dortigen Dechants, für den Gottesdienst in der St. Thomaskirche an den Fest- und Wallfahrtstagen wie vor 1786 sorgen zu wollen, in Erfüllung geht.

Haben wir nun gleich den Alterthumsfreunden in dem bisher aufgerollten Bilde der Vergangenheit kein großartiges Kunst- oder archäologisches Gemählde zu liefern vermocht; so dürften sie doch unserer Darstellung jenen Antheil nicht vorenthalten haben, welchen man in einer Zeit, wo häufiger denn je der Ruf nach Wiederherstellung alter Baudenkmale oder nach Bewahrung derselben vor gänzlichem Verfalle laut wird[145]), billigerweise als vorhanden voraussetzen darf und an welchen für Objekte zu appelliren nicht zu gewagt sein möchte, welche gewissermaßen die Kulturwerksteine in einer an eben so großartiger als urthümlicher Naturschönheit reichen Gegend bilden, werth, daß sich die dichterische Phantasie an ihr begeistere und den selbstempfundenen Zauber anderen gleichfühlenden Seelen mittheile, wie dies ohne Zweifel bei dem kaiserlichen Thronerben Oesterreichs bei dessen Besuche auf dem St. Thomasberge in jüngster Zeit der Fall gewesen.[146])

---

144) Dieser Name mag wohl denn doch in einer alten frommen Uiberlieferung seinen Ursprung haben und mit Wallfahrten am St. Thomastage zusamenhängen.

145) Insbesondere sind es die Uiberreste alter Burgen und Schlösser, welche heutzutage so oft an das historische Gewissen der betreffenden Kreise appelliren. Vor wenigen Jahren begegneten wir einem solchen Nothrufe in der „Presse," Nr. 104. 1871 im Interesse der Burg Laa an der Thaja, für welche J. K. Markus, Adalb. Stifter's Landsmann, seine Stimme erhob.

146) Am 18. Juli 1871 auf der Reise von Oberplan nach Hohenfurth.

Miscellen.

IV.

Ausrüstung einer böhmischen Burg im Jahre 1430.

Es ist bereits durch „eine Episode aus der Geschichte von Petschau" von A. Berger, welche in diesen Blättern veröffentlicht worden ist,[94]) bekannt geworden, in welcher Art schon der Ahnherr der Fürsten zu Schwarzenberg, Freiherr Erkinger zu Schwarzenberg und von Seinsheim, zu unserem Vaterlande in Beziehungen getreten ist. In demselben Aufsatze wird auch mehrfach der Verbindung der Familien Schwarzenberg und Kolowrat gedacht und eine besondere Darstellung derselben von dem verehrten Verfaßer der „Episode" in Aussicht gestellt. Es mag nun diese meine Mittheilung gewissermassen den Vorläufer solcher Darlegung bilden und darf ich daher zum Verständnis des nachfolgenden Actenstückes zunächst nur bemerken, daß die nähere Verbindung der genannten Familien vom Jahre 1421 datirt. Am 14. Mai dieses Jahres fand nämlich die Verabredung einer Heirat zwischen Hermann, Sohn Herrn Erkingers von Seinsheim zu Schwarzenberg, und Elsbet, der Tochter Herrn Friedrichs von Kolowrat zum Liebenstein, statt, bei welcher Gelegenheit schon stipulirt wurde, daß Herr Erkinger oder sein Sohn zu rechter Wiederlegung des Heiratsgutes der Elsbet und zur Morgengabe 2500 fl. Rheinisch auf den Nutzungen und Gütern, welche zu den Schlößern Točnik und Bettlern gehören, beweisen und vermachen solle.[95]) Diese Schlößer kamen späterhin ganz und gar als Pfandbesitz an die Gebrüder Friedrich und Hanns von Kolowrat, Herren zum Liebenstein, und zwar in Folge eines Vertrages, deßen Datum unbekannt ist, welchen aber Herr Hermann zu Schwarzenberg und von Seinsheim für seinen Vater Erkinger mit jenen abgeschloßen hat.[96]) Točnik wurde, wie aus dem nachstehenden Inventar hervorgeht, denen von Kolowrat am 8. Juli 1430 übergeben und bei der Uebergabe verzeichnet, was an Proviant, Hausrat, Büchsen und Schießzeug von den Schwarzenbergern auf der genannten Burg zurückgelaßen worden ist. Ich glaube aber mit diesem Verzeichnisse einen nicht uninteressanten Beitrag zur Culturgeschichte unseres Vaterlandes zu liefern.

Ditzs ist der hauszrate und getzeuge, den herr Herman zum Totznigk gelassen hat Hannsen Kolbrant, als er im des abgetreten, ist auf sannd Kilyans tage anno etc. XXX^{mo}, und sovil sol er auch wider in dem hause lassen, als die brive darübr auszweisen.

---

94) Mittheilungen, X. 1—21.
95) Orig. Perg. im fürstl. Schwarzenberg'schen Familienarchive in Wien.
96) Abschrift in der Handschrift Nr. 147 desselben Archivs, fol. 3b, 15. Jhdt. Derselben Handschrift habe ich auch das nachstehende Inventar entnommen, wo es Fol. 5a aufgezeichnet ist. Točnik liegt bekanntlich im ehemaligen Berauner Kreise und ist ein Mehreres hierüber bei Sommer, Topographie, XVI. 308 und ff. zu finden.

(Proviant und hausrat.) [97])

Zum ersten fünff halbfüdrige vas altz piers. Item zwen stein peches, ein smerleybe. Item $2^1/_2$[98]) scheiben saltzes. Item ein halbsfüdrigs vas vol erbis und ein virteiligs vas vol erbis und 1 strich erbis. Item zwey gute swein und für $^1/_2$ schok durer visch. Item puttern für 12 gr(oschen) und 1 lb. (pfund) pfeffers. Item ein ganneczes maltz und 11 strich korns. Item 17 seitten sweines fleisch. Item drey spisz dürres fleisch. Item 11 sweinschunken oder genannt hammen. Item vier stein saltzs, die im gewelbe ligen. Item ein newen wagen und vier wagenpfert, und ir zugerethe,[99]) und ein wasserwagen. Item ettliche lere vasz und anderr trinckgeschirr im keler. Item drey schok schindeln, 1 würden gekauffet für 27 gros. Item zwene messen prunkessel zu der zinstern. Item ein mörser, und ein grosser kessel, und ander kleine küchengerethe. Item ein ganntzer schmidgetzeuge, plaszballge, anposz und ander zugehörunge. Item 7 zennttner pleyes.

Püchsen (und schiesszeug.)

Item die Willdensteinka püchsen. Item ein steinpüchs hinter der swartzen stuben. Item ein steinpüchs neben dem thurn unter dem schirme. Ein kleine steinpüchs auf dem gewelbe im thurn. Item ein lannge tharraszpüchs auch daselbst. Item ein Troyanitz püchs auch daselbst. Item oben im thurn ein tarraszpüchs auf redern. Item ein Troyanitz püchsen bey derselben püchsen. Item aber ein tharraszpüchsen oben im thurn. Item ein Troyanitz hanntpüchsen im thurn. Item ein grosz zugsayl und sust allte seyl im thurn. Item zwen zerbrochen hanntpüchsen. Item hieniden im thurn 11 hantpüchsen und mere zwu Troyanitz püchsen. Item zwey vas mit pullver und sust ettwivil pulvers darbey, das es alles drew vierteilige vas vol pullvers machet. Item in zweyen vassen swevel, das wol ein virteilige vas vol ist. Item ein kleins küfflein vol gestikter pfeyl. Item drey lageln, darinn man pawmöl oder Welisch wein herausz bringet, sein vol pfeyl. Item zwey veszlich vol gestikter pfeil, die zweyeimerige sein. Item pfeyl in vier laden, der auch wol ein zweyeimerigs vas vol ist. Item der vennster eins in der wannt im gewelbe vol pfeylscheffte. Item pleykugeln klein und gros, vorderlich auf drey zennttner.

Dr. M. Pangerl.

---

97) Die eingeklammerten Worte stehen in der Handschrift, welche Berger a. a. O. S. 9, Anm. 26, näher beschreibt, nicht.

98) Die Ziffern sind, was zu bemerken keineswegs überflüßig sein dürfte, im Original durchaus lateinisch geschrieben.

99) Möglich daß zugereche richtiger gelesen ist, sowie die Deutschen im südlichen Böhmen von einem grecht, holzgrecht ꝛc. sprechen.

Geschäftliche Mittheilungen.

Generalversammlung.

Dieselbe wurde am 26. Juni im Saale des deutschen Kasino, der mit gewohnter Freundlichkeit zur Verfügung gestellt wurde, abgehalten, und war verhältnißmäßig zahlreich besucht. Den Vorsitz führte der Vicepräsident Dr. Alexander Wiechovsky, k. k. Direktor der Lehrerbildungsanstalt. Von der Vorlesung des Jahresberichtes beschloß die Versammlung abzusehen und bestimmte, daß derselbe sogleich in Druck gegeben und den Mitgliedern als Publikation zugesendet werde. Das von dem Kassier des Vereins Hrn. k. k. Rechnungsrath G. Rulf vorgetragene Budget für das Vereinsjahr 1875/76 wurde in allen seinen Punkten wie folgt genehmigt:

Für die Herausgabe der „Mittheilungen"	fl. 2500
„ Herausgabe der größeren Publikationen	„ 400
„ die Bibliothek	„ 367
„ das Antiquarium	„ 200
„ das Archiv	„ 200
An Gehalt des Geschäftsleiters, zugleich betraut mit der Führung der Bibliothek und des Archivs	„ 1000
An Gehalt des Kanzellisten	„ 720
An Zins für die Vereinslokalitäten	„ 1399
Für Einrichtungsgegenstände	„ 100
Für Beheizung, Beleuchtung und Reinigung	„ 300
Für sonstige Kanzlei- und Verwaltungsauslagen	„ 900
Für Extraordinarium	„ 200
Summa	fl. 8286

Mit Befriedigung nahm die Versammlung die Rechnungslegung für 1874/75 entgegen und votirte sowol dem Hrn. Kassier G. Rulf, als den selbstverständlich wiedergewälten Herren Censoren Ant. Bretschneider, Agenten, Adolf Vogl, Kaufmann und Leopold Wolf, Kaufmann, den vollsten Dank.

Die Ausschußwahl ergab folgendes Resultat:

	Stimmen
Herr Edmund Graf Hartig, Exc., k. k. Geheimrath, Kämmerer, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes	353
„ Phil. Dr. G. Biermann, Direktor des k. k. deutschen Gymnasium Kleinseite	353
„ Phil. Dr. Gust. C. Laube, Professor am k. k. deutschen polytech. Institut	352
„ Friedr. Lauseker, k. k. Ober-Landesgerichts-Rath	353
„ Dr. Ernst Martin, Professor an der k. k. Universität	353
„ P. Maurus Pfannerer, Ph. Dr., k. k. Landesschulinspektor und Landtagsabgeordneter	353
„ M. Pfeiffer, General-Inspektor der Buschtěhrader Eisenbahn	351
„ Gustav Rulf, pens. k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungs-Rath	352
„ JUDr. Edmund Schebek, kais. Rath, Handelskammer-Sekretär	353
„ Fr. Theumer, k. k. Ober-Landesgerichts-Rath	353
„ JUDr. Jos. Ulbrich, k. k. Konzipist bei der Finanz-Prokuratur	353
„ K. Edler von Wersin, kais. Rath, Professor und em. Rektor	352
„ JUDr. Albert Werunski, Landes-Advokat	353
„ Phil. Dr. Alex. Wiechovsky, Direktor der k. k. deutschen Lehrerbildungs-Anstalt	352
„ JUDr. Friedr. Ritter von Wiener, Landes-Advokat, Präsident der Advokatenkammer, Landtagsabgeordneter	353

Den Vereinsstatuten entsprechend, konstituirte sich der neugewählte Ausschuß in seiner ersten Sitzung, welche am 30. Juni l. J. abgehalten wurde, und wählte mit Stimmeneinhelligkeit folgende Vereinsfunctionäre:

Se. Excellenz Hrn. Grafen Edmund Hartig zum Präsidenten.

Herrn Dr Alex. Wiechovsky, k. k. Direktor zum Vice-Präsidenten.

„ k. k. Rechnungsrath Gustav Rulf zum Kassier.

„ Dr. Gust. C. Laube, k. k. Professor zum prov. Geschäftsleiter.

Die Redaktion der „Mittheilungen" verblieb den bewährten Händen Dr. Ludw. Schlesingers, Oberrealschuldirektors in Leitmeritz, die der „literarischer Beilage" wurde wieder dem Herrn k. k. Prof. Dr. Gust. C. Laube zugewiesen.

An die Herren Vertreter und Mitglieder des Vereines

ergeht vom Unterzeichneten die höfliche Bitte ihn im Interesse der Wissenschaft in folgenden zwei Richtungen zu unterstützen:

1. Der Unterzeichnete hat es über Aufforderung des Vorstandes der deutschen anthropologischen Gesellschaft übernommen in die von dieser Gesellschaft herausgegebene Karte die bekannt gewordenen vorhistorischen Ansiedelungen einzutragen. Um diese Arbeit möglichst vollständig durchführen zu können, erbittet er sich von Allen, welche jemals Funde v. Urnen, Gräbern, Stein- oder Bronzegeräthschaften ꝛc. in Böhmen gemacht haben, oder von solchen aus verläßlicher Quelle hörten, die Bekanntgabe derselben, so wie die Beschaffenheit (worin er bestand), Zeit und Umstände (unter welchen er gemacht wurde) des Fundes, eventuell Zusendung des Fundes selbst für das Antiquarium des Vereines.

2. Bei der großen Bedeutung, welche die genaue Beobachtung und Verzeichnung der **Erdbeben** für die Erklärung der Gestaltung der Erdoberfläche von Tag zu Tag gewinnen, werden die Mitglieder des Vereines gleichfalls höflichst ersucht ihre diesfälligen Erfahrungen über diese Erscheinung, mögen sie dieselbe selbst erlebt haben, oder aus alten Denkbüchern und Chroniken erhalten haben, unter möglichst genauer Angabe der Zeit und der begleitenden Erscheinungen, eventuell unter Angabe der urkundlichen Quelle der Geschäftsführung des Vereins mittheilen.

Prof. Dr. Gustav C. Laube.

In der Sitzung des Ausschusses am 23. und 30. Juni 1875 wurden zu Vertretern des Vereines ernannt:

für **Iglau:**	Herr	Dr. Langhans Victor, k. k. Gymn.-Professor.
„ **Steinschönau:**	„	Ernst Josef, Schuldirektor.
„ **Tachau:**	„	Swoboda Heinr., k. k. Postmeister, Apotheker und Bürgermeister.

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnisse.

Geschlossen am 30. August 1875.

Ordentliche Mitglieder:

Herr **Bardachzi** Franz, Professor an der 1. deutschen Oberrealschule in Prag.
„ **Eberhardt** Franz Wilh., Lehrer in Werlsberg.

Herr **Eisenberg** Louis, Handelsakademiker in Prag.
„ **Frankau** George M., Fabriksbuchhalter in Teplitz.
„ **Günther** Friedrich, Fabrikant in Steinschönau.
„ P. **Güntner** Josef, Religions-Professor am Real- und Obergymnasium in Brüx.
„ **Grund** Vincenz, Supplent am Realgymnasium in Elbogen.
„ **Horn** Franz, Glasmaler in Steinschönau.
„ **Jeschek** Franz, Bräuermeister in Braunau.
„ **Keller** Wilhelm, Gastwirth in Brüx.
„ **Kolb** Alois Josef, Privatier in Lobositz.
„ **Langhans** Victor, Dr., k. k. Gymn.-Professor in Iglau.
„ **Laube** Franz, Modelleur, Leiter der Fachzeichnen- und Modelleurschule in Teplitz.
„ **Liebisch** Robert, J. U. Dr., Advokaturs-Conzipient in Rumburg.
„ **Palme** Elias, Lusterfabrikant in Steinschönau.
„ **Palme** Eduard, Buchhalter in Steinschönau.
„ **Pohl** Theodor, städt. Oberförster in Joachimsthal.
„ **Ruge** S., Dr., Professor am k. sächs. Polytechnikum in Dresden.
„ **Schwarz** Adolf, Dampfmühlbesitzer in Teplitz.
„ **Weidlich** Fr. Ign., Fabrikant in Steinschönau.
„ **Weinert** Karl, k. k. Bezirks-Gerichts-Adjunkt in Joachimsthal.
„ **Wenisch** Eduard, Bürgerschullehrer in Joachimsthal.
„ **Zahn** Wilhelm, Fabrikant in Steinschönau.

Vom 19. Mai bis 30. August 1875 sind dem Vereine folgende Sterbefälle unter den P. T. Herren Mitgliedern bekannt geworden, und zwar:

Ordentliche Mitglieder.

Herr **Goppold von Lobsdorf** Heinrich, Schriftsteller, Eisenbahn-Offizial in Prag. († 13. Juli 1875.)
„ **Hielle** August, Bleicher in Schönlinde.
„ **Janische** Anton, Phil. Cand., Erzieher in Weboschan.
„ **Leonhardi,** Herrmann Freiherr von, Ph. Dr., k. k. Univ.-Professor in Prag. († 21. August 1875.)
„ **Liebisch** Johann, J. U. Dr., Landes-Advokat in Rumburg. († 1. Mai 1875.)
„ **Neuhäuser** Anton, Oberlehrer in Machendorf.
„ **Perlik** Anton, Kaufmann in Bodenbach.
„ **Pilz** Gust., kais. Rath, Kaufmann &c. in Prag. († 6. August 1875.)
„ **Schöber** Anton, Keller-Verwalter in Kleintschernosek.
„ **Thiel** Josef, Wirthschaftsbesitzer in Kratzau.
„ **Weiskopf** H., Med. & Chir. Dr. in Morchenstern. († 7. Mai 1875.)

Das wohl getroffene Porträt Carl Renner's

ist als Photographie in Quart bei Langer & Pommerrenig erschienen, und steht den P. T. Vereinsmitgliedern zu dem Preise von 1 fl. und 15 kr. für Emballage gegen Baareinsendung oder Nachnahme durch den Geschäftsleiter zur Verfügung.

Der Ausschuß hat beschloßen, eine größere Anzahl der vom Vereine gedruckten Abhandlungen zur Vertheilung an **deutsche Lehranstalten** zu bringen. Es werden hiemit die Herren Bibliotheksvorstände, welche auf eine Betheilung reflektiren, aufgefordert, sich diesfalls an die Geschäftsleitung zu wenden, und zugleich einen Betrag von 40 kr. zur Deckung der Spesen beizuschließen.

☞ **In Rücksicht auf das eben begonnene neue Vereinsjahr erlauben wir uns die Bitte, alle Rückstände und Reste gütigst ehebaldigst einzukassiren und an die Geschäftsleitung gelangen zu lassen.** ☜

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. Selbstverlag

Die Kaiserburg zu Eger und die an dieses Bauwerk sich **anschließenden Denkmale.**

Aufgenommen und beschrieben von **Bernhard Grueber.** Mit 19 lithographirten Abbildungen. Superroyal 4. 10 Bogen, gebunden.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 2 fl. 50 kr., jetzt 1 fl. 25 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 5 fl. — kr., „ 2 fl. 50 kr.

Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren.

Gesammelt und herausgegeben von Dr. **Jos. Virgil Grohmann.** I. Bd. Gr. 8. 15¾ Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 1 fl. 25 kr., jetzt — fl. 60 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 2 fl. — kr., „ 1 fl. 20 kr.

Chronik des **Heinrich Truchseß von Diessenhoven.**

Herausgegeben von Prof. **K. A. C. Höfler.** Gr. 4. 3¼ Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 40 kr., jetzt 20 kr
Ladenpreis . . . . . „ 70 kr., „ 40 kr.

Würdigung der Angriffe des Dr. Fr. **Palacky** auf die **Mittheilungen** des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

(Separatabdruck aus der literarischen Beilage.)

Von **Schlesinger u. Lippert.** I. II. u. III.

Ladenpreis . . . . . 25 kr.

Die Vorschuß- und Kredit-Vereine. Volksbanken in Böhmen. Ein Beitrag zur Vereinsstatistik Böhmens von J. U. Dr. **Vinz. John.** Gr. 8. 6½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Preis für Mitglieder . . . . . 15 kr.
Ladenpreis . . . . . 25 kr.

Die Hauptperioden der mittelalterlichen Kunstentwicklung in Böhmen, Mähren, Schlesien und den angrenzenden Gebieten. Von **Bernh. Grueber.** Gr. 8. 3½ Bogen.

(Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 30 kr.

Geschichte Böhmens von Dr. **L. Schlesinger.** (1. Auflage vergriffen.) 2. verm. Auflage. — Gr. 8. 43 Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . 2 fl. — kr.
Ladenpreis . . . . . 3 fl. 50 kr.

Den P. T. Mitgliedern ist gestattet, nach Thunlichkeit bis drei Exemplare zum ermäßigten Preis abzunehmen.

Geschichte der Stadt **Leitmeritz** von **Julius Lippert.** Gr. 8°. 42¼ Bogen. 2 Karten.

Preis für Mitglieder . . . . . 2 fl. — kr.
Ladenpreis . . . . . 3 fl. 50 kr.

Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 10. Gründungstages im Jahre 1871. Prag, 1872. Gr. 8. 6¾ Bogen.

Mit wissenschaftlichen Abhandlungen von Dr. L. Schlesinger u. B. Grueber

Preis für Mitglieder . . . . . 50 kr.
Ladenpreis . . . . . 80 kr.

Beiträge zur Geschichte **von Arnau.** Von Dr. **Karl Leeder.** 1. u. 2. Abtheilung. Prag 1872—1873. Gr. 8. 6 Bogen. Der Reinertrag ist dem Realgymnasium in Arnau gewidmet.

(Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 60 kr.

Aus der Vergangenheit Joachimsthals. Von Dr. **Gust. C. Laube.** Prag 1873. Gr. 8. 2½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 50 kr.

Die Holzweberei in **Alt-Ehrenberg** bei Rumburg in Böhmen. Von Dr. jur. **Friedrich Kleinwächter**. Prag 1873. Gr. 8. 1¼ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 30 kr.

Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden vom 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. Von Dr. **Rich. Andree**. (Mit einer Karte.) Prag. 1873. Gr. 8. 1½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 50 kr.

Meine Bildungsgeschichte von **Anton Jäger**. Herausgegeben von Dr. **Ludw. Schlesinger**. Prag 1874. Gr. 8. 5¼ Bg. 2. Aufl. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 50 kr.

Caspar Bruschius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation von **Adalb. Horawitz**. Prag u. Wien, 1874. Gr. 8°. 17½ Bg.

Preis für Mitglieder . . . . . 2 fl. —

Ladenpreis . . . . . 2 Thaler.

☞ Von der periodischen Zeitschrift „Mittheilungen", sind bis jetzt XIII Jahrgänge (I. Jahrg. zu 4; II. u. III. Jahrg. zu je 6; IV. Jahrg. zu 7; V. Jahrg. zu 6; und VI. bis IX. Jahrg. zu je 8; X. bis XIII. Jahrg. zu je 6 Heften erschienen, welche die Mitglieder unentgeltlich beziehen. — So weit der Vorrath reicht, können frühere Jahrgänge (für Mitglieder gegen sehr ermäßigte Preise) bezogen werden. — Von den einzelnen Jahrgängen sind **vergriffen**: I. Jahrg. Heft Nr. 2, 3., VII. 3., VIII. 1, 2; der Verein nimmt diese Hefte mit wärmsten Danke und recht gerne gegen Entschädigung jederzeit zurück.

Auszug aus den Statuten

des

Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

§. 1. Der Verein hat zum Zwecke die Aufhellung der Geschichte der Deutschen in Böhmen, die Verbreitung der Kenntniß derselben, so wie die Sammlung und Erhaltung der bezüglichen Quellen.

§. 3. Die Mitglieder sind: a) stiftende, b) ordentliche, c) Ehrenmitglieder.

§. 4. Stiftende und ordentliche Mitglieder werden vom Ausschusse, Ehrenmitglieder von der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit aufgenommen.

§. 5. Als stiftendes Mitglied kann aufgenommen werden, wer dem Vereine einen Betrag von 100 fl. ö. W. widmet.

§. 6. Die ordentlichen Mitglieder verpflichten sich zu einem Jahresbeitrag von 4 fl. ö. W.

Beitritts-Erklärungen zu dem Vereine sind entweder mittelbar durch die Herren Vertreter oder unmittelbar an die Geschäftsleitung des Vereines in Prag (Annaplatz Nr. 188—I.) zu richten.

Prag.

Druck der Bohemia, Actien-Gesellschaft für Papier- und Druckindustrie.

Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

1875.

Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen

in

Böhmen.

XIV. Jahrgang.

Nr. II.

Redigirt von **Dr. Ludwig Schlesinger.**

Inhalt:

1) Das böhmische Weitra-Gebiet. Von Vinzenz Prökl.
2) Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung. (Zweite Abtheilung.) Von B. Scheinpflug.
3) Die volkswirthschaftlichen Zustände Böhmens um das Jahr 1770. Von Dr. Franz Mayer.
4) Ein religiöses Gedicht Peters von Zittau. Von Dr. Johann Loserth.
5) Geschäftliche Mittheilungen.

Nebst der

literarischen Beilage.

Redigirt von **Dr. Gustav C. Laube.**

Prag, 1875.

Im Selbstverlage des Vereins.

Leipzig und Wien.

In Commission bei F. A. Brockhaus.

Beiträge für die Vereins-Zeitschrift

werden unter der Adresse: An den „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen" in Prag, erbeten. Dieselben können sich nicht blos auf die Geschichte (im engeren Sinne), sondern auf das ganze Culturleben der Deutschen in Böhmen beziehen, was schon daraus ersichtlich ist, daß der Verein sich in folgende 5 Sektionen theilt: 1. Sekt. für allgemeine **Landesgeschichte** (zugleich auch für **Ortsgeschichte**), 2. Sekt. für **Rechtsgeschichte**, 3. Sekt. für **Sprache, Literatur** und **Kunst** (in dieser Sektion sind insbesondere auch **Volkslieder, Sagen**, Schilderungen von **Gebräuchen** u. dgl. sehr erwünscht), und 4. Sekt. für **Geographie, Statistik, Handel** und **Gewerbe**, und 5. Sekt. für **Anthropologie**.

Selbstständige Artikel werden mit 32 fl. Ö. W., Kritiken (für die „literarische Beilage") mit 30 fl., Bearbeitungen, welche auch ausnahmsweise aufgenommen werden, mit 16 fl. pr. Druckbogen honorirt.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte oder der Literatur und Kunst werden in der **Literarischen Beilage** der Vereinszeitschrift einer Besprechung unterzogen. **Recensionsexemplare** bittet man an die Geschäftsleitung (Annaplatz 188—I) gelangen zu lassen.

Der Verein publicierte bisher folgende Werke:

„Die Geschichte der königlichen Leibgedingstadt Trautenau".
Von **Julius Lippert.** 1. u. 2. Abth. Gr. 8. 10 Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher — fl. 90 kr., jetzt 40 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 1 fl. 50 kr., „ 80 kr.

Das „Homiliar des Bischofs von Prag".
Bearbeitet von Dr. **Ferd. Hecht.** Gr. 4. 16¾ Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher 1 fl. 70 kr., jetzt — fl. 80 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 2 fl. 50 kr., „ 1 fl. 50 kr.

„Die Laute der Tepler Mundart".
Von **Joh. Nassl,** k. k. Gymn.-Professor. Gr. 8. 1 Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher 20 kr., jetzt 10 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 30 kr., „ 20 kr.

„Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens".
Von **Ignaz Peters.** Gr. 8. 3¼ Bogen
Preis für Mitglieder . . . . . früher 35 kr., jetzt 15 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 50 kr., „ 30 kr.

„Die Krönung K. Karls IV. nach Johannes dictus Porta de Avonniaco".
Herausgegeben von **K. A. C. Höfler.** Gr. 4. 9¼ Bogen.
Preis für Mitglieder . . . . . früher — fl. 70 kr., jetzt 40 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 1 fl 10 kr., „ 80 kr.

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. Ludwig Schlesinger.

Vierzehnter Jahrgang. Zweites Heft.

Das böhmische Weitra-Gebiet,

seine Germanisirung und seine weiteren Geschicke

von

Vinzenz Prökl.

Wie sich an Böhmen als Nebenlandschaften im Nordwesten das deutsche Egerland, im Osten die Grafschaft Glatz, im Norden die Lausitz, jene wie diese früh germanisirt, lagerten, so schloß sich im Südosten das Weitragebiet an, ein slavisches Land, dann deutsch geworden, demnächst von Böhmen an Oesterreich gelangt, eine Landschaft, deren Geschichte noch wenig bekannt ist. Die Grenze Böhmens war in ältester Zeit auch nach den Südlanden, dem spätern Oestereich hin naturgemäß das Zwischengebirge; Böhmen reichte auch in den frühesten Zeiten südlich nicht bis zur Donau herab, und Oesterreich als deutsche Hunnia reichte schon zu Carls des Großen Zeit nordwärts bis an die Gebirge. Allein die eigentliche Grenzlinie im Waldgebirge zwischen beiden Landen war wenig sicher. Diese Gebirgsgegend, nicht schroff und schmal, sondern weit ausgedehnt, ein breiter Strich von Bergen mit ihren Ausläufern und Thälern, ganz bewaldet, gehörte zu Böhmen, lange Zeit wenig urbar und dünn bevölkert; die Abhänge bildeten die im Einzelnen sehr unbestimmte Südgrenze; das Flachland bis zur Donau war ursprünglich wenigstens slavisch und undeutsch, zum Theil mährisch, zum Theil hunnisch-magyarisch. Die östlich von der durch Böhmen nordwärts abfließenden Moldau, nordwestlich des Manhardsbergs gelegene Gegend (die „Waldmark", der Nordwalddistrikt) nördlich vom Kampflusse (Zwettel, Kruman, Horn, Eggenburg und so weiter ostwärts) gehörte zu Böhmen.

Dieser Manhardsbergs- und Waldmark-Gegend, und zwar ihrem westlicheren Theile zugehörig war Weitra. — Das slavische Böhmen war durch Waffengewalt 805 und 806 von Carl d. Gr. unterworfen und vom deutschen Reiche abhängig mit Tributzahlung gemacht worden; daran schlossen sich stete Kämpfe,

Památník národ. písemnictví

um die Abhängigkeit zu lockern und zu lösen; nach der Theilung des deutschen Reiches unter Ludwigs des Frömmlers Söhnen gelangten die deutschen Reichslande nebst den slavischen Dependenzen Böhmen und Mähren an Ludwig den Deutschen. Unter ihm wird zuerst Weitra kundbar. Von den vielen damaligen böhmischen Theilfürsten ließen sich 14 in Regensburg 845 taufen und schlossen sich fest an den deutschen Herrscher, voraussichtlich und naturgemäß solche, deren Gebiete in Westen, Südwesten, Süden Böhmens lagen; jedenfalls war unter ihnen der Herrscher des Weitragebietes, welches bald darauf im Zusammenhange mit jenem Vorgange und von Deutschland abhängig kund wird. Die getauften Fürsten fanden anscheinend bei der Bekehrung ihrer Unterthanen Widerstand und Empörung; Einzelne flüchteten zu Ludwig, der ihre Wiedereinsezzung betrieb, während sich die Böhmen mit Mähren verbanden, was zur Passauer Diöcese gerechnet wurde, aber von der deutschen Herrschaft abgefallen war, und sich zu einem größeren Reiche consolidirte. Ludwig zog zuerst gegen Mähren, was er 846 unterwarf, dort den Rastic (Ratislaw) zum Herzog einsetzte und durch Böhmen (vielleicht durch das Weitragebiet) nach der bayerischen Donaugegend (Regensburg) nicht ohne große Verluste zurückzog. Auch ferner verblieb Mähren wie Böhmen auflehnend. Wiederholte Unterwerfungszüge der Deutschen waren nicht immer glücklich. — In des verstorbenen Böhmenfürsten Witraz Stadt und Bezirk (altböhmisch Witoraz d. i. Witrads-burg, Vitoras, Withra, Weitrau, Weitrach, Weitra), welcher letztere sich anscheinend ziemlich weit ostwärts in das jetzige nördliche Oesterreich hinein erstreckte, wo zwischen Eggenburg und Hardek der Flecken Weitrafeld liegt, hatte in einem Bruderkriege seiner Söhne Slavitah (Sklajutag) seinen Bruder vertrieben (der zum Sorbenfürsten Cestibor flüchtete) und übte schon seit Jahren allein die Herrschaft, dabei sich bald gegen Deutschland auflehnend und schon lange Zeit unbotmäßig. Da sendete endlich 857 K. Ludwig den Bischof Otgar (Ottokar) von Eichstädt nebst dem Pfalzgraf Hrudolt und Markgraf Ernst dem Jüngern gegen ihn, welche Weitra belagerten, eroberten, und es, während Slavitah zu dem auch aufrührerischen Mähren-Herzog Rastiz flüchtete, seinem verbliebenen und nun von Cestibor zurückkehrenden Bruder übergaben, der sodann dem K. Ludwig huldigte. Das Land blieb aber politisch immer ein Theil Böhmens, auch ohne Spur deutscher Colonisirung; und es verschwindet dann wieder für 300 Jahre in völligem Dunkel.

Rastiz machte noch wiederholte deutsche Kriegszüge gegen Mähren nöthig, bis er 870 gefangen und beseitigt, und zwei Markgrafen Oesterreichs als Statthalter über Mähren gesetzt wurden, wo aber bald sein Neffe Swantopulk ein wenig abhängiges Reich stiftete. Auch Böhmen, obgleich 872 von K. Ludwig niedergedrückt, schloß sich in seinen Theilfürsten gleichfalls bald an Swantopulk, nach dessen Tode aber die böhmischen Theilfürsten sich wieder 895 zu Regensburg dem deutschen Könige Arnulf unterwarfen. Weitra, obschon nicht mehr ausdrücklich erwähnt, unterlag demselben Wechsel. — Bei Erlöschen der Karolinger mit Ludwig dem Kinde erfolgte in Böhmen die immer festere Gründung eines Einheitsstaates unter Absorbirung der einzelnen Stammesfürsten durch die Herrscher der tschechischen Landschaft um Prag, was unter Herzog Boleslaw I. (936–67) vollendet wurde; die Theilfürsten unterdrückt, zum Theil erloschen, sahen die Herzoge als Erben ihrer Stellung eintreten, und Weitra, in das allgemeine böhmische Herzogthum übergegangen, schwindet für lange. Erst von anderer Seite, vom Süden her wurde es später wieder zum Leben erweckt. Es geschah dies durch ein Edelgeschlecht, dessen Entwicklung in seinen kulturhistorischen Aufgaben von hohem Interesse ist.

* * *

An den südlichen Abhängen der Manhardsberg- und Wald-Mark im Flachlande hatten schon die Grenzgrafen Wilhelm und Engelschalk im 9. Jahrhundert die Mährer nach der Thaya zurückgedrängt bis sie 871 gegen Swantopulk ihren Tod fanden. Ebenso wurden im Donauthale selbst unter Kaiser Otto I. (936—973) die Magyaren stromabwärts östlich zurückgedrängt. In beiden Landstrichen bewirkten unter Kaiser Otto III. der erste Markgraf Leopold I. der Erlauchte von Babenberg (Sohn von Graf Albert von Babenberg-Amerthal oder Amberg) seit 984 die deutsche Colonisirung. Er besaß das Land „unter der Enns" bis etwa Pöchlarn als „Bayerische Ostmark" (Kaiser Otto III braucht zuerst urkundlich 996 die Bezeichnung Osterichi), während das Land „ob der Enns" von Passau über Linz die Donau abwärts bis Enns und Steyer noch zu Bayern gehörte. Er drang über Pöchlarn vor und eroberte 984 die ungarische Grenzveste Mölk an der Donau, welche seine und seiner Söhne Residenz und Begräbnißstätte wurde; er trieb dann die Ungarn über den sumpfigen Trasen, einen südlichen Nebenfluß der Donau (unterhalb Krems mündend) bis hinter Tuln zum Kalenberge vor Wien und am nördlichen Donauufer schon bis gegen die March hin 997. — Sein Sohn Albrecht I. der Siegreiche (1018—56) erkämpfte demnächst 1043 von den Ungarn noch den Zuwachs bis zum Leithafluße, worauf die eroberte ungarische Veste Hainburg an der Donau stark befestiget wurde, die Stätte jahrhundertlanger Kämpfe gegen Ungarn. Schon dieser siegreiche Markgraf hatte aber den kriegerischen Ungarn gegenüber einen harten Stand, und jetzt tritt ein eigenthümlicher und entscheidender Umstand hervor. — Sein Bruder Poppo, Erzbischof von Trier (1017—1047) hatte sich nur mit Mühe durch Unterstützung Babenbergischer Hausmacht und des Kaisers Heinrich II. selbst gegen des Letztern Schwager Albero im Erzbisthum Trier befestigen können, hatte dies inzwischen aber erreicht. Ihn ließ nun der Markgraf 1043 (unter Kaiser Heinrich III) durch seinen Sohn Leopold um deutsche Hilfsmannschaft bitten, die er auch erhielt. Der Erzbischof schickte ihm in Erwiederung der früher empfangenen Hilfe erlesenes Kriegsvolk, voraussichtlich wieder einen Theil der erhaltenen Babenbergischen Hausmacht zurückgebend, und neue anschließende Elemente des Mosel-Landes, unter dem ihm selbst nahe verwandten Azzo als ritterlichem, kriegserfahrerem, berühmtem Feldobersten (cognatum carissimum nobilem, divitem et præclarum); er war angeblich auch mit dem Hause Este verwandt, wenn dies nicht eine bloße spätere Herleitung von seinem eigenen Namen Azzo ist. Die Babenberger Verwandtschaft, Verschwägerung (Cognatschaft, nicht Agnatschaft) deutet jedenfalls auf die ostfränkisch bayerischen Markengegenden um Bamberg, Amerdal oder auf die neuen erworbenen um Passau, Linz ꝛc. als Heimath Azzo's und dieser Babenbergischen Hausmacht. Auch 40 Jahre später, unter Kaiser Heinrich IV., soll Albrechts Enkel, der bedrängte Markgraf Leopold III., nach seiner größern Niederlage bei Maurberg (Mailberg) 1082, als der Trier Erzbischof, der Babenberger Poppo nicht mehr lebte, aus dem Trierer Mosellande Hilfe erbeten und erhalten haben. — Eine Hinkunft ritterlicher Kriegsmannen aus der westfränkischen Moselgegend Triers neben den, den ostfränkischen und Fichtelgebirgsgegenden (Schweinfurt, Bamberg, Amberg) zugehörigen ritterlichen Mannen der Babenbergischen Hausmacht nach Oesterreich hin zur Sicherstellung der deutschen Grenzlande gegen die östlichen wie nördlichen Feinde (Ungarn, Mähren, Böhmen) erscheint somit beglaubigt. Durch beide Elemente wurde die Germanisirung hier gekräftiget, und dies wurde dann auch für das Weitragebiet entscheidend. Es ist von hohem Interesse, das kulturhistorische Vorschreiten von Azzo's Geschlecht, an welches sich diese Entwicklung knüpft, zu verfolgen.

Azzo saß auf dem südlichen Uferlande der Donau auf der Burg Chuoffarn (Gainfahrn, jetzt Kuffern) am westlichen Ufer des sumpfigen Trasen (zwischen St. Pölten und der Donau), auch die Donauufer höher stromaufwärts werden ihm gehört haben, wo sich später Burgen seines Geschlechts (Dürrnstein, Aggstein) zeigen. Auf dem flachen nördlichen Uferlande der Donau saß Azzo auch noch auf Gobatsburg (Gobatzpurich, Gebhardsburg, jetzt Flecken Gobelsburg) und gegenüber auf Chambarn (Kammern), beides bei Krems, nahe der Mündung des nördlichen Bergflußes Kamp in die Donau, südöstlich vom Manhardsberge. Aus dieser Zeit wird sich die erste Anlage der vielen, noch jetzt in Trümmern vorhandenen Burgen wenigstens am untern Laufe des Kampflußes herschreiben. Der von Trier gekommene neue ritterliche Ansiedler und Babenberger Cognate saß so auf beiden Seiten der Donau, östlich, also vorgeschoben vor der markgräfischen Residenz Mölk (denn in Wien erbaute erst Markgraf Heinrich Jasomirgott um 1144 die Burg) zu Schutz und Trutz gegen östliche und nördliche Feinde, Magyaren und Böhmen. Andere Kriegsmannen seines Trier'schen und Babenberger Geleits werden sich in denselben Gegenden des Donaugebiets neben und unter ihm festgesetzt haben, und mit ihm weiter vorgerückt sein. Unter Albrechts Sohn und Nachfolger Ernst I. (1056—75) schenkte und übergab auf seinen Antrag und Fürsprache der Kaiserin-Mutter Agnes Kaiser Heinrich IV. 1057 dem Azzo, also 14 Jahre nach seiner Hinkunft, auf dem nördlichen Donauufer hart am Grenzgebirge 3 Morgen Land (tres regales mansos) in villa Hezimannesvisa (Azzmannswiese) nahe bei Eggenburg mit aller Zugehör (cum omnibus areis cultis et incultis, agris, pratis, silvis) auf dem nordöstlichen Abhange des Manhardsberges zu Eigenthum als unmittelbares kaiserliches Reichslehen (zuletzt „Kuenring" umgenannt). Wir erkennen hier die Grundlage des spätern großen dynastischen Besitzes von Azzo's Geschlechte in den Manhardsgegenden, der Besitzerweiterungen in das böhmisch-mährische Slavenland hinein, wodurch demnächst auch das Weitragebiet betroffen wird. Azzo selbst und noch seine 3 Söhne werden anfänglich sehr verschieden bezeichnet als „die Herren von Trier" nach ihrer Herkuft, oder von ihren Schlössern von den beiden Donauburgen „Chuoffarn" am südlichen und „Gobatsburg" am nördlichen Ufer, später von ihren nördlichen Binnen-Schlössern: Zwettel (1130) und endlich nach dem neu erbauten „Kuenring" bei Azzmannswiese, um 1140, welcher Name endlich als Geschlechtsbezeichnung allgemein in Gebrauch kam. Die älteste vorhandene Urkunde der Babenberge (mit der die österreichische Diplomatik überhaupt beginnt, undatirt, mit dem Reitersiegel) von Markgraf Ernst I. († 1075) als Schenkungs-Urkunde des Orts Weikendorf auf dem Marchfelde nordöstlich von Wien für das Stift Mölk führt viele österreichische Herren als Zeugen auf, und bekundet dadurch mehrere meist ausgestorbene Urgeschlechter in 3 Kategorien: a. Markgräfliche Ministerialen: Azzo von Gabelsburg mit seinen 2 Söhnen Anshelm und Rizzo, Poppo von Ror (bei Mölk), Albert von Zöbing (bei Gobelsburg), Ullrich von Kattau; b. Ministerialen der Kirche zu Mölk; c. freie Landherren ohne Ministerialverband zu den Markgrafen, zwar unter ihnen als Landes-Regenten stehend, aber ihre Selbstständigkeit als freie Urgeschlechter noch nicht aufgebend. (Neben Ottokar Markgraf zu Steyer noch Ekbert Graf von Formbach, Friedrich Graf von Tengelinen, 2 Gozheim, 2 vom Berge, v. Külb, Treisem, Trasmaur und Markward von Schleinz*) aus dem Manhards-Viertel.)

*) Dieses anscheinend ursprünglich slavische Geschlecht, wie die Namens-Endung erkennen läßt,

Azzo steht hier also als markgräflicher Ministeriale; vorher war schon 1057 seiner Stellung als Träger eines unmittelbaren Reichslehens gedacht. Seine durch Vermittlung des markgräflichen Hauses ihm zugeführte Gattin, eine Edle des Landes, Treuta oder Traut, unbekannten Geschlechts, gebar ihm 3 Söhne, durch deren dritten Albero er der Stammvater der (erst 1594) ausgestorbenen Dynasten von Chuenring wurde, so wie er auch weiblicher Seits Stammherr mehrerer anderer vornehmer, auch meist erloschener Geschlechter (Sunnberg, Valkenberg, Pottendorf, Buchberg, Schönberg, Mistelbach, Veldsberg, Volkenstorf, Berchtoldsdorf, Ekartsau u. auch der Lichtenstein) wurde, und sein Geschlecht sich noch mit andern verschwägerte (Berge 2c. 2c). Noch 1062 bewährte er sich als Sieger gegen die Ungarn. Denn als Markgraf Ernsts S. Leopold III. der Schöne bei seinen Zerwürfnissen mit Kaiser Heinrich IV. von den Böhmen und Mähren 1082, die in das Land gefallen und das Viertel Unter-Manhardsberg verwüsteten, bei Meilberg hinter Harras geschlagen und das Land zwischen Thaya und Donau zur Einöde gemacht wurde, scheint Azzo dem Kampfe nicht beigewohnt zu haben. Nachdem neue Verstärkung aus dem Trierer Mosellande herbeigezogen, trat er höchstbejahrt wieder an die Spitze, schlug selbst das Panier führend die Feinde entscheidend 1083 und vertrieb sie aus der Manhardsbergs Gegend und dem noch rauhen waldigen, „Waldmark" oder „Nordwald" (silva nortica) genannten Theile des nördlichen Oesterreichs, zu dessen bestimmter Nordgrenze fortan die Thaya (von westlich Weidhofen, nach ostwärts Laa, Nikolsburg, Lundenburg an die March) wurde. Wahrscheinlich entstanden jetzt die vielen in Trümmern noch vorhandenen Burgen an der Thaya entlang und am obern Laufe der Kamp, die eine Doppelkette fester Schlösser gegen den Norden hin bildeten. Das Schlachtfeld lag zwischen Eggenburg und Horn, nördlich von Krems, östlich von der Kamp, am Nordabhange des Manhardsberges in der Gegend von Burg Schleinitz und Azzmannswiese, woselbst Azzo zum Gedächtnisse eine Kirche errichtete (und später eben dort Burg Kuenring erbaut wurde).

Zum Lohn wurde Azzo Marschall und Schenk von Oesterreich und vom Markgrafen reichlich mit Land und Leuten begabt, und zwar eben mit dieser von den Feinden frei gemachten „Waldmark", mit den Landstrichen am obern westlichen Laufe des Kampflusses: Chrumponawe (Krumau) und weiter westlich der Gegend aufwärts (mit dem spätern Zwettel, Rapotenstein, Schweigers). Die Cultivirung dieses Landstrichs, der nahezu den ganzen Umfang eines deutschen Herzogthums erreichte, fiel nun Azzo und seinen Nachkommen zur Aufgabe; wie früher gesehen als vorgeschobener Posten vor der Residenz Mölk im Donaugebiete gegen die Ungarn im Osten, so hatten sie fortan hier eine gleiche Stellung gegen den slavischen Norden; von daher schreibt sich jedenfalls auch in diesen Gegenden das allmälige Entstehen eines Vasallen-Verhältnisses anderer Edler zu Azzo's Familie als einer Lehensherrlichen her, — der Feudalitäts-Nexus umschlang allmälig alle Schichten bis zu dem Grade, daß nach den alten Rechts-„Spiegeln" auch ein Ritter der Vasall seines eigenen, gleichfalls dem niedern Adel angehörigen Stan-

---

was vielleicht aus nationalem Gegensatze die markgräfliche Ministerialität mied, hatte seine gleichnamige Stammburg bei Eggenburg, wo auch das spätere Kuenring, man findet es hier in Urkunden (Babo 1160, Ott 1230) bis 1244 als Zeugen und Güterverkäufer; Burg Schleinitz gehörte schon 1237 dem Kuenring. Es zog sich nach Böhmen (Ortolf, deutscher Ordens-Comthur zu Wien 1259, Ulrich Kraft fiel unter Ottokar 1260 bei Laa), Meißen, Norddeutschland, und blüht noch in Preußen.

desgenossen sein konnte. Dies große Besitzthum erstreckte sich nordwestlich gegen Böhmens Südspitze hin bis gegen Weitra, das böhmische Weitragebiet verfiel von nun an germanischer Berührung und allmälig der Germanisirung; die Culturaufgabe Azzo's und seines Geschlechts im Donaulande war gelöst, sie wurde nun translocirt; Leopolds III. S. Leopold IV. der Heilige (1096—1137) konnte schon die markgräfische Residenz von Mölk flußabwärts 1101 auf den Leopoldberg vor Wien, die Gruft nach Kloster Neuburg verlegen, wo er als der Erste des Geschlechtes seine Ruhestätte fand (Kaiser Heinrichs IV. Schwiegersohn, der zweite Gemahl der Stauffischen Agnes, der Mutter des späteren ersten Stauffen-Kaisers Conrad III). Erst zur Zeit seines Ausgangs tritt Azzos Geschlecht nach 40jährigem Schweigen wieder hervor in seinen 3 Söhnen Anshelm, Nizzo und Albero I., deren Letzterer der Stammvater des spätern ganzen Geschlechts. Etwa 1130 wurde nahe bei Weitra, nur etwa 4 Meilen südöstlich, an dem in den Kampfluß sich ergießenden Zwettelfluße auf einer Höhe die in einigen Trümmern noch erkennbare Burg Zwettel und zwar als Hauptburg des Geschlechts angelegt, und 1136 die Pfarrkirche und der Ort Zwettel im Thale gegründet (Swietlo, „schön", clara vallis, clair vaux, Schönthal, Lichtenthal), schon 1138 erfolgte durch Nizzos Sohn Hadmar auch die Stiftung des nahen Klosters Zwettel. Die Familie bewies eine besondere Vorliebe für diese Gegend; die Burg wurde zu ihrer Hauptburg, auf der eine förmliche Hofhaltung geführt wurde.

Mit der Colonisation dieser Gegend hängt es auch zusammen, daß man hier zwischen Zwettel und Weitra 3 an den östlich entfernteren Manhardsberg erinnernde Ortschaften Groß- und Klein-Manhards und Manhardsschlag findet. Erfolgte damals auch noch nicht die wirkliche Erwerbung des Weitragebietes, so ist doch wahrscheinlich, daß dennoch schon in dieses hinein damals oder bald darauf deutsche Colonisirung von Süden her bewirkt wurde, wenn nicht von Azzo's Nachkommen direkt und allein, so doch unter Stützung auf ihre Stellung auch durch andere edle Familien; in solcher Germanisirung lag dann Anlaß und Erleichterung für einen demnächstigen Erwerb auch des ganzen Weitragebietes durch Azzo's späteres Geschlecht.

Von seinen Söhnen hatte der kinderlose älteste Anselm sein väterliches Erbgut Krumau am Kampfluße zu einem Kloster gewidmet 1140. Der zweite Nizzo, auch andächtig und fromm, hinterließ 2 Söhne, Pilgrin, als Pfarrer zu Zwettel, und Hadmar I. von Chuoffarn, der, gleichfalls kinderlos, nach der Rückkehr vom ersten Kreuzzuge große Besitzungen der heiligen Kirche zuwies und, 1138 das Bernhardiner-Cisterzienserkloster Zwettel nach der Ordensregel Bernhards von Clairvaux stiftete, das Kloster mit dem Abte und 12 Mönchen besetzte, und ihm elf ringsum liegende Güter und Ortschaften schenkte, zu denen auch das vorerwähnte Besitzthum Krumau gelangte, so feindlich gesinnt dieser Klosterstiftung auch des Stifters eigener weltgeistlicher Bruder, der Ortspfarrer von Zwettel, war. Hadmar wurde 1158 im Benediktinerstifte Göttweih nahe bei Chouffarn an der Donau, gegenüber von Krems und Gabelsburg bestattet. — Azzo's dritter Sohn und Stammhalter: Albero I., Erbmarschall und Erbschenk von Oesterreich, hinterließ 3 Söhne: Leuthold I. (von dem weiblicher Seits die Lichtensteine stammen), Rapoto I., herzoglicher Capitaneus zu Burg Mödling und Vater Rapotos II. (an welchen Namen zweier Generationen das noch erhaltene colossale Felsenschloß Rapotenstein südwestlich von Zwettel erinnert), und Albero II. der Stammhalter, gleichfalls Erbmarschall und Erbschenk. Er ist es, welcher zu Azzmanstein bei Eggenburg die neue Burg Kuenring etwa 1140—50 erbaute, veranlaßt vielleicht durch die großen Güter-Entäußerungen des Geschlechts bei Zwettel. Er legte derselben, als er sich dort

mit glänzender Gefolgschaft versammelte, in der kühne Ritter zu Roß im Kreise hielten, den Namen Kuehn-Ring (circulus audacium) bei. Mehr als diese Sage empfiehlt sich die Herleitung von dem altdeutschen „Kunne" (cognatio, gens, Geschlecht) und „Ringh" (locus septus, „Platz"), so daß der Name „Geschlechtsstätte" bedeutet; das ganze Geschlecht trägt fortan vorzugsweise diese Bezeichnung. Nur wenig Mauerreste zeigt heute diese Burg *) auf dem Berge, wo jetzt die aus der ehemaligen kleinen Burgkapelle erwachsene kleine Pfarrkirche mit hohem schindelgedeckten Thurme steht und auf das Dörfchen Kuenring, freundlich zwischen Höhen in einem mit Eichenwuchs besetzten Hügellande gelegen, hinabschaut. Während auch die einst stolze Residenzburg Zwettel bis auf wenig Trümmer verschwunden ist und das ganze Geschlecht erlosch, erhebt sich die Klosterstiftung noch heute in reicher großartiger Pracht.

Es war dies die Zeit der Markgrafen Leopold V. des Freigebigen (1137 bis 41), welcher das Herzogthum Bayern erwarb, und Heinrich II. „Jasomirgott" (1141 — 71), der dasselbe 1156 wieder abtrat, dabei aber die bayerische Grenzmark „ob der Enns" (von Passau über Linz bis Enns und Steyer) zu seiner Markgrafschaft zugeschlagen, und dieselbe zum Herzogthume durch Kaiser Barbarossa erhoben erhielt, auch in Wien den Stephansdom und die neue Burg gründete, in welche er seine Residenz verlegte. — In Böhmen herrschten damals als Herzoge die Brüder Wladislaw I. (1110—25) u. Sobieslao I (1125—40) über ein unruhiges, von Parteiungen zerrissenes Land; der Letztere als Anhänger des kaiserlichen Hohenstaufen Conrads III., zugleich Schwiegervater des Markgrafen Leopolds V; dann des Ersteren Sohn Wladislaw II. (1140—73), Gemahl des Kaisers Stiefschwester Gertrud, wirklicher Schwester obengenannter beider österreichischen Herrscher Leopold V. und Heinrich II. Diese doppelte Verschwägerung der böhmischen und österreichischen Fürsten gereichte zur Stärkung guter freundnachbarlicher Beziehung beider Länder.

Zu dieser Zeit tritt im böhmischen Weitragebiete zuerst ein von den Kuenringen verschiedenes edles Geschlecht hervor, welches sich nach dem den Kuenringen noch nicht gehörigen Weitra benennt, in freundschaftlicher Berührung mit andern edlen deutschen Geschlechtern. Diese unterstützend und in deutscher Gegend erscheinend läßt es sich dadurch als deutsch österreichischen Stamms erkennen. Conrad de Weitrah (der zu Azzo's bekannten Enkeln und Urenkeln nicht gehört) ist 1150 Zeuge in einem Stiftsbriefe des Heinrich von Domechenstein für das Kloster Garsten bei Steyer (am Zusammenfluße der Steyer u. Enns, nahe südlich von Enns und Linz, im österr. Lande ob der Enns). Es saß also damals bereits ein deutsches Edelgeschlecht in dem alten erloschenen einstmaligen Theilfürstenthume Weitra (verschieden, wie wir sehen werden, von dem späteren Neu-Weitra) —, in Alt-Weitra unter herzoglich böhmischer Hoheit, selbstständig, wenn auch vielleicht nicht aus der Gefolgschaft, so doch wohl an ihrer Hand dorthin germanisirend vorgedrungen, und bei dem späteren Lehensübergange des Weitragebiets von Böhmen an die deutschen Kuenringe (35 Jahre später 1185) um so leichter mit an diese wieder übergehend. Die Domini und Domicelli, Ritter u. Junghern, de Weitra oder Weitrach werden später auch unter den

*) Die Burg Kuenring wurde 1461 durch den Raubritter Johann v. Goetzesdorf, einen Genossen des berüchtigten Frohnauer, zerstört, dann wieder hergestellt und mit Tausend vertriebenen Böhmen und Ungarn besetzt, wonächst von dort aus das Land weithin verwüstet wurde. Sie zerfiel dann.

von Azzo (männlich oder weiblich) „abstammenden" Familien mit aufgeführt, denn es galt als Ruhm und besonderen Glanz, wenigstens weiblicher Seits zu Azzo zu gehören. Eine Verschwägerung weiblicher Seits, so daß eine unbekannte, als unwesentlich übergangene Kuenringsche Tochter der I. oder II. Generation mit Conrad von Weitra, Vater oder Sohn, vermählt gewesen, würde für die dieser Verschwägerung nachfolgenden Generation eine weibliche Abstammung ermöglichen. Namen überhaupt waren damals noch nicht fixirt, sondern wechselnd und in Fuß, oft bei Zweigen desselben Stammes verschieden, ebenso wie die Wappen. Jedenfalls waren es keine männlichen Kuenringe, die unmöglich blos und unter Verschweigen ihres eigentlichen Namens nun von Weitra benannt werden konnten, da sie erst 1185 dieses erwarben, und unter Azzo's Nachkommen kein Conrad existirt. — Es handelt sich hier übrigens um das älteste und einzige Adelsgeschlecht von Weitra, neben welchem nirgend mehr ein zweites erhellt. — Albero II. gründete auch die Pfarrkirche zu Schweigers (Markt zwischen Zwettel u. Weitra) 1160 und Zittersdorf (bei Drosendorf), wurde der 2. Stifter des von seinem Vetter gestifteten Klosters Zwettel, dem er noch mehrere Güter und Ortschaften schenkte, erlebte noch einen zweijährigen Grenzkrieg zwischen dem neuen böhmischen Herzoge Sobieslaw II. (Sohn des S. I, 1173—78) in Oesterreich über einen Walddistrikt, — vielleicht in der Gegend von Weitra und Waidhofen, wo kein Grenzfluß wie die Thaya war, — wobei Oesterreich durch die Böhmen bis zur Donau und March zur Einöde gemacht, 1175 Rhoetz erobert und 1176 Zwettel eingeäschert wurde. Er starb hochbejahrt 1182, wurde im Kloster Zwettel bestattet, und hinterließ nur einen Sohn: —

Hadamar II. Stammhalter, Erbmarschall und Erbschenk, der für den weisesten und mächtigsten seines Geschlechts gilt. — In Oesterreich herrschte damals Herzog Heinrichs II. Sohn Leopold VI. der „Tugendreiche" (1177—94), der später den Zwist mit Richard Löwenherz hatte, Steyermark erwarb, und das neue Landeswappen annahm. — In Böhmen herrschte Wladislaws II. Sohn Friedrich (1178—89), dessen Schwester mit Leopolds jüngerem Bruder vermählt war; seine Bevorzugung der Deutschen führte 1185 zur Auflehnung der böhmischen Großen in seiner Abwesenheit und Aufstellung eines Gegenherzogs; — mit der persönlich nachgesuchten Hilfe Leopolds gelang es ihm, die in Prag von den Aufständischen und den Mährern belagerte Gemalin zu entsetzen und des Aufstandes Herr zu werden, ein Theil der österreichischen Hilfstruppen blieb nach Rückkehr des größeren Theils noch einige Zeit zu seiner Unterstützung in Böhmen zurück. Damals 1185 war es, vielleicht veranlaßt durch diese Ereignisse, daß Herzog Friedrich von Böhmen den mächtigsten Herrn des südöstlich anstoßenden österreichischen Landstrichs Hadamar von Kuenring mit dem wichtigen Weitragebiete belieh: partem terrae nostrae, Austriae adjacentem, Withra videlicet. Obgleich wie vor unter böhmischer Hoheit stehend, wurde das Weitragebiet doch nun losgelöst von der Böhmischen Landesgeschichte und mit derjenigen Oesterreichs, mit den Schicksalen des dynastischen Geschlechts der Kuenringe fortan enge verknüpft.

Hamadar gab der noch immer wenig bebauten waldigen Berggegend Cultur, stiftete und baute in diesem Nordwalddistrikte Kirchen, Ortschaften und Burgen; so die Kirche Schönau (bei Weitra), die Burg Hadmarstein (1319 schon zerstört), das Dorf Harmanstein, und namentlich die Kirche zu (Alt-)Weitra, wo auf dem benachbarten Höhenzuge die Burg des dortigen Edelgeschlechts stand, an welche noch heute die Erinnerung erhalten ist. Die Kirche, jetzt ein Annex der benachbarten Kirche „Unser Frau im Sand", aus großen viereckigen Werkstücken roh

aufgeführt, ohne Thurm, rundbogig, ein Schiff nebst kleiner Absis, bietet keinerlei Denkmäler mehr. In der Nähe derselben und der Burghöhe mahnt ein Bauerhof Kuenringshof an das vergangene mächtige Geschlecht. — Der Kuenrings baute sich eine Stunde weiter südwestlich an dem nach Böhmen abfließenden Lainsitzfluße auf einem isolirten Berge eine große Veste, welche von großer Wichtigkeit wurde, und um welche sich ein großer Marktflecken bildete und die Burghöhe hinaufzog, — die jetzige Stadt (Neu-) Weitra. Seitdem verschwindet Alt-Weitra aus der Geschichte gänzlich, verdeckt durch das neue Weitra, und ist nur noch als Dorf vorhanden; das Geschlecht der Edlen von Weitra muß mit seinem Besitzthum auch unter die dynastische Kuenringen gediehen sein, die in ihrer neuen Stadtanlage die Pfarrkirche St. Peter gründeten, ein jetzt spitzbogiges Schiff mit zwei niedrigen Seitenschiffen, von diesen jederseits durch 2 ganz niedere rohe viereckige Pfeiler geschieden, und einem ganz niedrigen Chortheile, nebst niedrigem viereckigem Thurme, — auch sie ohne jede Denkmäler alter Zeit, ursprünglich jedenfalls eine flachgedeckt gewesene Pfeiler-Basilika und spätgothisch verändert.

Hadamar hatte auch sein Bergschloß Dürrnstein an der Donau stark befestigt und erhielt vom Herzog Leopold den auf der Rückkehr von Palästina in Erdberg bei Wien erkannten und gefangenen K. Richard Löwenherz 1192 zu dortiger Hafthaltung, bis dieser an den Hohenstauffen Kaiser Heinrich VI. nach Trifels in der Rheinpfalz ausgeliefert wurde. Hadamar bewies dem Kloster Zwettel nicht mindere Fürsorge als seine Vorfahren, baute dort allmälig ein Spital, Fremdenhaus, die Abteiwohnung und 3 Seiten des noch vorhandenen herrlichen Kreuzganges (1204) und fuhr mit großen Schenkungen in der Umgegend, auch in dem neuen Weitragebiete und im entfernten Donaulande fort; so verlieh er dem Kloster 1201 Besitzungen zu Weitra und 1208, wo er schon zu Weitra wohnte, ein Lehn-Gut zu Alt-Weitra (ddto. Weitra Novbr. 1208). Sein Gebiet erstreckte sich über die ganzen Nordwald- und Böhmerwaldstriche bis ans Marchfeld hinan, und an die Donau herab: Weitra, Gemünd, Lüttschau, Zwettel, Rapotenstein, Schweigers, Hadmarstein, Ottenschlag, Eggenburg, Kuenring; im Donaulande Thierstein (Dürrnstein) mit dem ganzen Wachauthale, Aggstein, Aggswald, Spitz, Grabern, Waldprechtsdorf, Zistersdorf, Chrutt (Dürrnchrut); im Lande ob der Enns: Steyrek, Windek, Seyssenek bei Linz; viele Güter im Marchfelde. Er hatte Ritter und Edle zu Lehensträgern und Ministerialen, die in seiner Gerichtsbarkeit und Botmäßigkeit, in seinem Lehnrecht wohnten, und hatte solche Adelige, die zum Theil in den Zwettel'schen Fundationsbüchern erwähnt werden und bei den Stiftungen mitwirkten, auch auf seinen Burgen, Vesten, und an seinem Hofstaate selbst in Bedienungen; so die Sazza (Sosse), Rosenau, Grafenschlag, Stükers, Massal, Wasen, Lünsitz, Gütenberg (bei Weitra in Ottenschlag), Klocken, Stockenthal; das alte Edelgeschlecht von (Alt-) Weitra figurirt nicht darunter. Die Hofhaltung der Kuenringe, die sich von Thierstein und Zwettel vornehmlich nach Weitra zog, war so ansehnlich, prächtig, ja fürstlich, daß, ohngeachtet sie sich selbst nur Ministeriales und Mareschalci Austriae nannten, sie doch eigene Räthe und Ritter hielten; ihrer consiliarii und milites wird wie in manchen brieflichen Urkunden, so auch von Herzog Albrecht I. selbst noch 1300 in einem mit Albero VI. Kuenring aufgerichteten Vertrage gedacht. Eine solche Macht an Land und Leuten, die sich über so viele Herrschaften, Güter, Burgen, Städte, Märkte, Ritter und Mannschaft erstreckte, über den ganzen Landstrich von Linz und der Ennsmündung abwärts bis über die Kamp-Mündung hinaus ins Marchfeld, von der Donau über den Manhardsberg bis zur Thaya und über das Weitragebiet mußte die dazwischen liegenden einzelnen unabhängigen Edlen allmälig aufzehren oder

wegdrängen.*) Die Grenzlage zwischen Böhmen und Oesterreich gab bei den spätern Feindseligkeiten und Reibungen zwischen beiden Staaten den Kuenringen Gelegenheit und Möglichkeit, nach beiden Richtungen hin eine selbstständige dynastische Stellung sich aufzubauen, — gestützt dabei vorzüglich auf das noch immerhin zu Böhmen gehörige Weitra, was vollständig germanisirt wurde; bis sie später von Kaiser Rudolf und den nachfolgenden Habsburger Herzogen niedergedrückt wurden. Hadamar II. zog mit Herzog Leopolds VI. Sohn Leopold VII. dem „Glorwürdigen" (1198—1280) nach Palästina, wo er zu Jerusalem am 21. Juli 1217 starb; seine Leiche ward übers Meer zurückgeführt und im Stifte Zwettel beigesetzt. Außer dem bald verstorbenen S. Albero III. hinterließ er 2 Söhne, Hadamar III. und Heinrich I., als seine Nachfolger, in deren Händen sich die ganze Macht des Geschlechtes konzentrirte.

Die „Hunde" canes wurden sie genannt, wegen ihrer Bissigkeit und tollen Eigenmacht; Hadamar III. saß an der Donau auf Thierstein († 1233), Heinrich I. († 1240—42?) auf Weitra, ein jeder mit 2 Söhnen, die jedoch kinderlos in Weitra abstarben, so daß Weitra an Hadamars Stamm fällt. — Oesterreichs Landesgeschichte gehört es an, wie sie, nachdem sie die Stadt Zwettel unterdrückt und mit festen Mauern umzogen, um sie sich als großen festen Platz zu schaffen, und dem Kloster entzogene Güter an österreichische Edlen vertheilt, um sich Anhang zu sichern, endlich in Conflikte mit der Herzogsgewalt kamen; wie während der Abwesenheit Herzog Leopolds VII. in Italien 1229 Heinrich Kuenring als Landesregent, rector totius Austriae, wirkte, und den herzoglichen Schatz raubte; wie unter dem neuen jungen Herzog Friedrich II., dem „streitbaren" letzten Babenberger (1231—46) die Brüder sich mit dem Könige von Ungarn, der an Friedrich die Verstoßung seiner ungarischen Gemahlin rächen wollte, verbanden, und in Waffen aufstanden 1232, von Weitra aus mit dem ihnen anhangenden Adel Schlösser, Dörfer, Städte bis zur Donau niederbrannten, und ihnen dabei K. Wenzel von Böhmen als zweiter ungarischer Verbündeter thätig mitwirkend zur Seite stand. Auch als der „streitbare" Herzog die Oberhand gewann und Krems schließlich belagerte, erstürmte und von den Mauern befreite, fühlte sich Heinrich Kuenring in seinem böhmischen Besitzthum, dem festen Weitra, gesichert. Erst als Hadamar, der von seinen festen Uferschlössern die ganze Donau beherrschte, durch List auf einem Schiffe gefangen, dann seine Donauschlösser gebrochen worden, flüchtete Heinrich voller Sorge 1233 nach Böhmen, während er seine Gattin im Schloße Weitra im Schutze seines Capitaneus und zahlreicher Mannschaft zurückließ, fand dort aber weder bei seinen Freunden, noch bei K. Wenzel selbst die gesuchte Hilfe; Hadamar erhielt nur gegen Stellung seiner beiden, und Heinrichs beider Söhne als Geißeln die Freiheit und starb gleich darauf; Heinrich gleichfalls nach 1240 in Böhmen. Es war der erste Sturz der Kuenringe.

*) So die alte Familie Schleinitz; zwischen 1198 — 1230 verkaufte Otto von Schleunz die Güter Wechsenburg, Ottensheim, Grein und Hartenstein in der Donaugegend an Herzog Leopold VII.; die Stammburg Schleinitz, dicht neben der vor 100 Jahren Burg Kuenring erstanden war, war urkundlich mindestens 1230 auch schon in Händen der Kuenringe von Weitra (denen sie noch 1513, seit 1670 den Grafen Kuefstein gehörte); mit Otto verschwindet dieses Geschlecht hier völlig, und zieht sich in den slavischen Norden, wo es schon an verschiedenen Orten Wurzel geschlagen, zunächst in Böhmen, dann ins slavische Meißen, wo es ein zweites Stammschloß Schleunitz bei Lomatsch westlich der Elbe anlegte (1280 und noch 1598), später in Böhmen wieder eine Rolle spielte, und einen großen Besitz, das „Schleunitz-Ländchen" bei Rumburg gründete.

Die freigewordenen 4 Söhne der beiden Brüder folgten fortan dem Herzoge auf seinen Kriegszügen bis zu seinem Tode und dem dadurch erfolgten Aussterben der Babenberger 1246; die beiden jungen Brüder von Weitra, Heinrich III. (catulus, das „Hündchen") und Hadamar IV. (gibbosus, der „Buckliche") starben unvermählt schon 1249; die beiden Brüder von Thierstein wurden die Erben, Albero IV. übernahm den ganzen Thiersteiner Besitz, Heinrich II. das Weitragebiet. Oesterreichs Landesgeschichte ergibt wieder das Nähere über das wechselnde Verhalten der Kuenringe während des Zwischenreichs; wie sie dann des Böhmenkönigs Wenzel I. Sohn, den Kronprinzen Ottokar auf Oesterreichs Stuhl befördern halfen, — Albero geleitete ihn **1252** mit nach Wien — und ihn auf seinen Kriegszügen begleiteten; wie sie in der Salzburger Fehde 1257 mit ihm in Bayern einfielen und bei Mühldorf am Inn gefangen wurden, dann den Frieden von Cham vermittelten. Albero IV. von Thierstein starb schon 1259 mit Hinterlassung von 3 Söhnen Albero V., Leuthold I. und Heinrich IV.; Heinrich II. von Weitra machte mit seinem Neffen Albero V. auch König Ottokars siegreiche Ungarnschlacht bei Laa an der Thaya 1260 mit, erhielt Burg, Stadt und Herrschaft Laa von ihm erblich verliehen.

Die Kuenringe von Weitra standen in besonders naher Verbindung mit dem gewaltigen Ottokar. Mit Agnes von Kuenring (wegen ihres nach Männerart geschnittenen Haares Palzerzik genannt) war er schon vor Einnahme des österreichischen Herzogstuhles heimlich vermählt, in allerdings für den Kronprinzen des Königreichs Böhmen, standesungleicher Ehe die er auch nach seiner offiziellen Vermählung mit der alternden kinderlosen Babenbergerin Margaretha mit deren Einverständniß als Gewissensehe fortsetzte. Mit ihr hatte er 3 Kinder, darunter den (schon 1253 urkundlichen) Sohn Nikolaus, später Herzog von Troppau, und 2 Töchter; — für welche er bei Uebersendung der Siegesbotschaft von Laa an den Papst die Legitimation erbat, um dem Sohne die Erbfolge zu sichern. Der Papst legitimirte die vor der zweiten Ehe gezeugten, also nicht ehebrecherischen Kinder zwar, jedoch aus politischen Gründen unter ausdrücklichem Ausschluße von der Thronfolge, daher sich Ottokar 1261 von der kinderlosen Margaretha scheiden ließ und König Belas Enkelin Kunigunde von Ungarn heirathete, um erbfähige Descendenz zu erlangen. Zum Oberst-Marschall u. Landeshauptmann erhob er Heinrich Kuenring zu Weitra (summus Mareschalcus et Capitaneus Austriae) — Bei Wiederausbruch der Salzburger Fehde 1265 machte Heinrich Kuenring mit seinen Söhnen und anderer österreichischer Ritterschaft König Ottokars Feldzug nach Bayern mit; auch sein Neffe Heinrich IV., ferreus „der Eiserne", dem Veldsperg und Zwettel zustand, fehlte dabei nicht, als ein wegen seiner Kriegsthaten in und außer Landes weit bekannter Held. Von Tauß in Böhmen erfolgte der Einfall, Regensburg wurde erobert; die Rückkehr erfolgte über Eger, die Reichsstadt und das Stauffische Egerland wurden von Ottokar occupirt und besetzt gehalten. — Dies wurde die Grundlage für den späteren definitiven Besitz und Anschluß Egers an Böhmen. — Nach Rudolfs von Habsburg Kaiserwahl und den Irrungen zwischen ihm und Ottokar hielt Heinrich Kuenring von Weitra fest am Böhmenkönig, während die Thiersteiner Linie der Kuenringe zur kaiserlichen Partei übertrat, ein tiefer Riß ging durch die Familie; der König in Gemeinschaft mit Heinrich wollten das diesem benachbarte, seinen Neffen Leutold I. und Heinrich zugehörige Zwettel zerstören, ließ jedoch auf Fürbitten des Stifts-Abtes davon ab. Ottokar mußte in den 3 Friedensschlüssen zu Wien 1276 und 77 und Prag 1277 auf Oesterreich verzichten, welches wieder als

verzichten. Würde er Weitra nicht am bestimmten Tage ausliefern, so müsse er die Burg Windeck, Stadt Eysteinsdorf mit allen Renten und 50 Pfund Goldes als weiteres Pfand ausantworten, doch bedang er sich dabei aus, daß wenn er mit seiner Macht Weitra nicht gewinnen könne, was also von Andern seiner Anhänger besetzt gewesen sein muß, auf sein Anrufen der Herzog mit Mannschaft ihm zu Hilfe kommen solle. Es war der dritte Sturz der Familie Kuenring. Leutold gelangte später noch in Gunst, da, als er nach seiner Gattin Tode als Ordensbruder ins Stift Zwettel treten wollte, und bei seiner Kinderlosigkeit der gesammte Besitz an die ehemalige Weitraer Linie zu Seefeld gefallen wäre, der Kaiser Albrecht I. ihm 1300 noch eine dem Herrscherhause wie dem Meranischem Fürstenhause verwandte Gattin zuführte, mit welcher der Sechzigjährige noch 7 Kinder hatte und die Linie fortsetzte, bis er 1312 starb und zu Zwettel beigesetzt wurde; in seinem Enkel erlosch jedoch die Lienie schon 1355, während die Seefelder Linie fortbestand. Die politische Wichtigkeit des Geschlechts hatte fortan und für immer aufgehört. Weitra war nach 111jährigem Besitze dem Geschlechte nun definitiv verloren und blieb in der Hand der Herzoge, denen der eigene Besitz dieser wichtigen böhmischen Grenzveste äußerst werthvoll erscheinen mußte und die es durch eigene capitanii hielten.

Alt-Weitra und sein altes Geschlecht, die domini und domicelli, Ritter und Jungherren de Weitra, war unter dem Glanze der neuen stolzen Veste und Stadt (Neu-) Weitra und der mächtigen Kuenringe versteckt und verschwunden. Oben war einer weiblichen Verschwägerung mit den Letztern gedacht, welche auch zu einer Uebereinstimmung von Taufnamen in späteren Geschlechtsfolgen führte. Nach jenem Conrad von 1150 erscheint 1285 ein dominus de Weitra des Taufnamens Heinrich, welcher auch Lehensrechte über Schloß Lufftenberg nordöstlich von Linz, nahe der Donau bei Steyerek, welches die Familie von Haag besaß, hatte und sogar auch eine Ehefrau Kunigunde besaß, der aber kein Kuenring war, da die beiden Heinrich II. und V. Kuenring Vater und Sohn bereits 1283 und 1281 gestorben waren und (Neu-) Weitra überdies schon 1280 verloren hatten, der Weitraer Zweig der Kuenringe sich niemals blos „von Weitra" ohne den Geschlechtsnamen Kuenring bezeichnete, ebensowenig der Thiersteiner Zweig derselben, von dem zwar ein Heinrich (IV. auf Veldsperg) lebte, der aber niemals Weitra besessen, und überdies eine Gattin Adelheid Truchseß hatte. Unter dem sich „als Personalbezeichnung fixirenden Ortsnamen" von Weitra erscheinen die Alt-Weitraer Edlen noch im 16. Jahrhunderte in Nieder-Oesterreich; unter der bloßen „Standesbezeichnung" mit Umwandlung derselben zum Geschlechtsnamen traten „die Junckherrn" von Weitra, nachdem König Ottokar von Böhmen und Oesterreich bei Gelegenheit der Salzburger Fehde 1265 das Egerland mit den Kuenringen und anderem österreichischen edlen Kriegsgefolge occupirt, auch im Egerlande mit dem Domicellus de Weitra Theoderich und Sigmund Junckhere, Domicellus, als königliche Burggrafen zu Eger 1272, 95, 1327 auf, ohne jedoch ihre Beziehung zum Weitragebiete ganz aufzugeben. Wiedrrum erscheint 1325 der Dominus de Weitra Heinrich als ehrbarer Ritter in einem Mölker Kaufbriefe als Zeuge, wohl kaum derselbe frühere, sondern ein späterer Heinrich, jedenfalls auch kein Kuenring, da es unter den völlig bekannten Gliedern dieses Geschlechts damals keinen Heinrich gab. Von demselben Zweige finden wir wieder **1409** Caspar Junckher, Domicellus, dann **1489** Siegmund Junckher als herzogliche Capitanei zu Weitra unter Herzog (sp. Kaiser) Albrecht (II.) und Kaiser Friedrich III; zuletzt Michael Junckher als Pfarrer **1606** zu Weitra. Von dem zurückgebliebenen Zweige mit dem Ortsnamen **1426** † Johannes de Weitra Ratisbonensis ecclesiae Canonicus, egregius in Medi-

cinis Doctor zu Regensburg, wo sein Grabmahl mit dieser Schrift und einem Evangeliumbuche im geistlichen Wappenschilde im alten Domkreuzgange besteht; 1466 Conrad Weitracher gehörte (nebst den Burg-Herrn Hans Klinz aus Oesterreich, Lichtenburg aus Mähren, Gersdorf und Tettau aus Schlesien, Welczek von Czernow und andern Rittern aus Böhmen) zu den Hauptleuten der böhmischen Kriegsbrüder-Rotten; **1580** Hans Weitracher zu Hoefelein (zwischen Geras und Weitrafeld) Zeuge im Heirathsbriefe des bayerischen Hans Hund von Lauterbach. Hiemit verschwinden beide Linien dieses einzigen (Alt-) Weitraer Edelgeschlechtes; die südliche ist erloschen, die Egerländische blüht fort. — Im Gegensatz dieser nur spärlich kundbaren Glieder sind die des vornehmen Geschlechtes der Kuenringe bis zu ihrem Erlöschen 1594 völlig bekannt. Sie interessiren hier nicht weiter, da ihre Verbindung mit dem Weitra-Gebiete vollständig aufgehört hat, und sie ihren dauernden Sitz in Seefeld hatten, die beiden letzten Generationen lutherisch geworden; Ladislaw † 8. Dezember 1594 als Letzter des Geschlechts. Ihr altes Wappen war ein in 5 gelbe und 5 schwarze Balken quergetheilter Schild in den alten deutschen Reichsfarben; Ottokar soll der Weitraer Linie den böhmischen Löwen verliehen haben, der auf Siegeln der Linie 1280—89 erscheint, auf dem Helm 7 weiße Lilienstäbe; der spätere Schild ist längsgespalten, im linken Felde die alten Querbalken, aber schräg gestellt, 4 roth 4 weiß, im rechten Felde ein großer rother Ring in weiß (auf den Namen Kuenring anspielend), an dessen Stelle im 15. Jahrhundert ein halber schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einer Kralle trat, mit rothem Ringe im Schnabel; noch andere Modifikationen traten später ein.

* * *

Veste u. Stadt Weitra, obschon von Böhmen definitiv getrennt, kommen doch noch mit Böhmens Geschichte in wiederholte Berührung, wie auch das Weitragebiet überhaupt. Es wird nicht ohne Interesse sein, die ferneren Geschicke hier noch kurz zusammen zu fassen. — Im September **1304** zog Herzog Rudolf von Oesterreich und König Karl Robert von Ungarn mit 50.000 Mann von der Donau über Weitra dem Kaiser Albrecht II. zu Hilfe gegen seinen Schwager K. Wenzel II. von Böhmen nach Kuttenberg.

Nach der Schlacht bei Mühldorf **1323** zwischen Kaiser Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen von Oesterreich, in welcher mit Letzterem auch Johann Kuenring auf Seefeld, Oberst-Schänk von Oesterreich, gefangen, wurde im Vertrage von Göding 18. September 1323 Friedrich vom König Johann von Böhmen entlassen, nachdem dieser die verpfändete mährische Stadt Znaim zurück und für ein Lösegeld von 900 Mark die beiden herzoglich österreichischen Städte Weitra und Laa zu Pfand erhalten hatte. Der böhmische Besitz der wichtigen Grenzveste Weitra, auf welche Böhmen ebenso wie Oesterreich den Blick gerichtet hielten, dauerte jedoch nur 10 Jahre, da im Frieden zu Wien (12. Juli) **1332** von den böhmischen Landständen beide Pfandstücke an Oesterreich zurückgegeben wurden.

1353 hatte K. Karl IV. auf seiner Hochzeitsreise über Zwettel nach Ungarn zu Weitra eine 7tägige Zusammenkunft mit Herzog Albrecht von Oesterreich, der ihm dorthin mit seinem Sohne Rudolf und 700 Pferden entgegen gekommen war, um über den Züricher Krieg zu berathen.

1394. K. Wenzel von Böhmen war von den Mißvergnügten unter Jobst von Mähren und Heinrich von Rosenberg gefangen nach Ober-Oesterreich in's Starhemberg'sche Schloß Wildberg gebracht, und wurden die Verschworenen in dem entstandenen Kriege vom Herzog Albrecht III. von Oesterreich mit 600 Mann unterstützt. Als Wenzel demnächst gegen eine Amnestie-Urkunde in Budweis entlas-

sen war, derselben entgegen dann aber doch in Prag Verfolgungen begann, flüchteten Jobst von Mähren und die 10 böhmischen Herren Rosenberg, Neuhaus, Landstein, Scal, Lemperg, Michelsberg, Berka von Hohenstein, Bergau von Byelina, Wartemberg und Boczko von Kunstadt und Podiebrad (Großvater des späteren Königs) nach Weitra, und Herzog Albrecht schloß mit ihnen einen gegenseitigen 7jährigen Schutzvertrag, zu dem sie sich durch Urkunde Weitra 17. Dezember 1394 bekannten; doch wurde schon 1395 Alles friedlich beigelegt. **1427** brachen aus Böhmen während des Hussitenkrieges unter K. Sigismund und Herzog Albrecht V. 4000 Hussiten über Alt-Weitra ein, belagerten die Stadt Zwettel vergebens, verbrannten aber das Stift Zwettel und zogen gegen Horn.

1440. Im Frieden zwischen dem österreichischen Landes-Verweser K. Friedrich III. und der Familie Eyzinger verheißt Ulrich Eyzinger Rechnungslage und Gehorsam mit seinen Schlössern und schließt für seine Familie und Anhänger mit ab; namentlich soll Conrad Eyzinger mit Stadt und Veste Drosendorf, Urban Huntsheimer mit Veste und Stadt Weitra dem Landesverweser gehorsamen; doch soll dieser sie von ihrem Pfandbesitze nicht vor Tilgung ihrer Forderungen für Burghut und Söldner entfernen und nach erfolgter Abzahlung (wobei das während der Zeit der Zwietracht Verbaute mit zu veranschlagen) soll eine 4wochentliche Aufforderung zur Räumung eingehalten werden. Friedrich mußte, um den Pfleger Huntsheimer für seine Forderung von 900 Sch. Pfennig zu befriedigen, diese Summe von Wilhelm von Zelking entlehnen und diesem dafür Weitra verpfänden.

1444 bezog Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II., die Pfarrpfründe zu Weitra.

1445 (18. Juni) schlossen die beiden herzoglichen Capitanei zu Weitra und Zwettel nebst Ulrich von Rosenberg und Reinprecht von Polheim Namens K. Friedrich's einen Vergleich zu Krumau, wodurch sie die Brandschatzungen der hussitischen Taboriten mit 2000 ungar. Gulden abkauften; Friedrich ratificirte erst später die Zahlung, die erst 1447 erfolgte.

1461. Als Kaiser Friedrich in seiner Burg zu Wien von seinem aufrührerischen Bruder Herzog Albrecht belagert, von K. Podiebrad von Böhmen aber befreit wurden, verlieh er dem Führer des böhmischen Vortrabs, Oberstburggrafen Zdenek Sternberg, Veste und Herrschaft Weitra zu Lehen. Dies wurde für beide Länder verhängnißvoll, und Weitra wurde in dieser Hand wieder ein politischer Stützpunkt. Im Mai **1465** kündigte Sternberg dem Kaiser von Weitra aus Kriegsfehde an und schickte von dort aus gegen ihn Truppen gegen Yps an die Donau. Nach ihrer Versöhnung verweilte Sternberg am $^{29}/_{30}$. April **1467** auf Veste Weitra und zog umgekehrt in seinem Kriege gegen K. Podiebrad von dort aus mit bewaffneten Schaaren, die königlich gesinnten Bauern, die in den Grenzwäldern Vorhaue angelegt hatten mit Brand und Plünderung strafend. Weitra blieb übrigens nicht in der Hand von Sternbergs Geschlechte, sondern wurde später wieder herzoglich. —

1486. Im Kriege gegen K. Mathias Corvinus von Ungarn zog dieser vor Eggenburg und Zwettel, legte 200 Ungarn ins Kloster Zwettel und viele benachbarte Schlösser, dagegen waren Stadt Zwettel und Weitra von den Kaiserlichen besetzt, die sich darin eingeschlossen sahen und Ausfälle machten, bis 1487 dann Waffenruhe eintrat. — Von **1540** hat sich noch jetzt das Eisenböksche Haus auf dem Ringe erhalten mit Fresken, grau in blau, vom Erdgeschoße bis zum Dache.

1566 erhielt die Stadt Weitra vom Kaiser Max II. ein verändertes

Wappen. Das bisherige, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts nachweislich, war ein Bau mit 2 Spitzbogenfenstern, flachem Dache mit Knäufen, zwischen 2 schmalen Eckthürmen mit Zinnenkrönung. Das neu verliehene ist: im blauen Grunde eine weiße Mauer mit 3 Zinnen, dahinter auf der Mittelhöhe eines dreispitzigen grünen Berges ein weißes Schloß mit rothem Dache und zwei weißen Eckknöpfen, zwischen 2 viereckigen Thürmen mit 3 Zinnen; am Schlosse in der Mitte ein rother Schild mit weißer Querstrasse (Oesterreichs Landeswappen). Der Anlaß zu dieser modifizirten Wappenverleihung erhellt nicht näher.

1581. Wolf Rumpf Freiherr von Willroß, natürlicher Sohn des Kais. Rudolf II., kais. Gesandter zu Wien, dann Oberhofmeister erhielt von seinem kaiserlichen Vater Veste und Herrschaft Weitra geschenkt (10. August übergeben, 31. Dezember Schenkungsurkunde ausgefertiget); er reißt die alte feste Burg nieder, und baut auf derselben Stelle seit **1590** das neue Schloß, das erst nach 16 Jahren 1606 fertig wurde. Noch vor der Vollendung testirt er (25. März) **1604** und vermacht die Herrschaft seiner Gattin Maria gebornen Gräfin Arco und † 13. Mai 1605. Die Wittwe heiratet **1606** den Oberhofmeister Grafen Friedrich von Fürstenberg, dem sie (12. März) **1608** Weitra schenkt. Seitdem ist es bei der Familie geblieben.

1618 im November vertheidigten die Bürger Weitras Stadt und Schloß gegen die böhmischen Aufständischen während des Ritters Wilhelm Petschacher Krankheit durch einen Pferdesturz und Abwesenheit in Hammerschlag; doch wurde das Schloß 19. Jänner **1619** vom Schloßverwalter Doktor Engelhard den Böhmen übergeben, welche unter Oberst Rabenstein 20 Reiter heimlich ins Schloß warfen, wonächst Graf Schlick auch die Stadt besetzte. Dabei wurde das frühere Archiv, wie durch den neuen Schloßbau alle alten Denkmale zerstört, so daß auch keine alten Urkunden, Chroniken, Burgansichten ꝛc. ꝛc. mehr vorhanden sind. Dann suchte der wiedergenesene Petschacher Weitra wieder den Böhmen zu entreißen, während die damaligen Eigenthümer Ludwig und Egon Fürstenberg im kaiserlichen Heere dienten; Graf Dampierre sandte dazu 200 Reiter ab, und mit diesen eroberte Graf Buquoi noch 1619 Weitra wieder mit Akkord gegen freien Abzug der böhmischen Besatzung. Die größeren Schicksale Weitras sind hiemit geschlossen.

Von den Grafen Fürstenberg ist die jüngere Linie Heiligenberg, der der erste Erwerber Weitras angehörte und welche sich 1559 abgezweigt gehabt, nachdem sie 1664 fürstlich geworden, 1716 ausgestorben. Aus der ältern noch blühenden Linie Kinzigthal beerbte damals Graf Wilhelm Ernst die jüngere Linie als Fürst und trat seinem jüngern Bruder Landgraf Ludwig August Egon als Apanage die Herrschaft Weitra ab, welche noch dessen Nachkommenschaft zugehört. Das Schloß, ein längliches Viereck, über 3 Keller-Etagen 3 freie Stockwerke, unten mit Arkaden rings um den Hof, in dessen Mitte ein Springbrunnen, über dem Vorderbau in der Mitte ein Viereckiger Thurm mit dem Eingange, hat vor diesem noch eine ehemalige Bastei, welche den äußeren schräge ansteigenden Burghof bildet, zu dem der Burggang mit alten schattigen Linden emporführt, gedeckt durch eine zinnengekrönte Mauer. —

Quellen und Hilfsmittel, außer dem Archive der Stadt Eger.

Dobner Annalen III. Rudolfi Annales Fuldenses (Perz I. übers. v. Rehdanz). Linckii abbatiae Claravallensis Annales (Zwettlenses) 2 voll. Wien 1723, 25. Abt Ebro liber fundationum, Stiftungsbuch, Rentbuch und Chronik von Zwettel. Cuspinianus, Austria cum omnibus marchionibus (Frankfurt 1601). Preuenhuber, Annales Steyrenses etc. (Nürnberg 1740). v. Hoheneck, der Herren Stände vom Herren- und Ritterstande in Oester-

reich ob der Enns, derer Familien abgestorben, Genealogie (Passau 1747 III). Hueber, Austria ex archivis Mellicensis (Lips. 1722). Wißgril, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreich. Adels vom Herren- und Ritterstande seit dem 11. Jahrhundert (Wien 1795). Lambacher, Oesterreichs Interregnum (Wien 1773). Herchenhahn, Oesterreich unter den Babenbergern (Leipzig 1784). Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht ꝛc. (Linz 1816). Schels Gesch. des österr. Kaiserstaates. 9 Bde. (Wien 1819). Darstellung des Erzherz. Oesterr. unter der Enns, Viertel Ober-Manhardsberg. 6 Bde. (Wien 1839, 41). Weidmann, Pittoreskes Oesterreich, 28. Heft, Viertel O. M. B. (Wien 1843). Keil, Wanderer im Waldviertel (Brünn 1823). Prökl Schloß Seeberg, seine Geschichte und Geschlechter (Eger 1870). Prökl, Eger und das Egerland. 2 Bde. (Eger 1845). Kneschke, Neues Allgem. Adels-Lexikon (Leipzig). IV. Seeberg, die Junker von Prag (Leipzig 1870). Lorenz, König Ottokar. Pelzel, Palacký, Geschichte Böhmens. Hormayr, Archiv (Wien 1819 u. 1823). Chmel, Geschichtsforscher. B. I. Melly, Siegelkunde des Mittelalters (Wien 1846).

Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung

von

Bernhard Scheinpflug.

(Zweite Abtheilung.)*

Vorbemerkung.

Nachdem Abt Adam I. am 22. December 1485 mit Tode abgegangen war, wurde an seine Stelle **Sebastian** aus Jörgenthal gewählt. Unter ihm wurde ein schon unter seinem Vorgänger verabredeter Contract unterzeichnet, von welchem D 189 einen kurzen Inhalt bringt, und zwar wie folgt:

Im ersten Jahre der Regierung des Abtes Sebastian, Montags am Festtage des h. Leonard am 6. November, ordnete Zlaybor Praczek (Slawibor Ptaček?) von Swinna an, das Dorf Zechutitz, das er pfandweise von Georg von Podèbrad für sechshundert ungarische Gulden erhalten hatte, solle nach seinem Tode zur Gänze in den Besitz des Klosters zurückkehren, dem es früher gehörte. —

In eigenthümlicher Weise ermöglichte es der gut katholisch gesinnte Benedict von Kolowrat auf Liebstein dem Kloster Plaß, etwas von den vielen klösterlichen Besitzungen, die er innehatte, auf eine leichte Art zurückzukaufen, vielleicht um durch einen andern zurückzustellen, was er selbst zurückzustellen sich schämte. Er elocirte nämlich dem Bauer Wenzel Bojanek in Weyrow gegen einen Jahreszins von nur vier Groschen eine Wiese mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er dieselbe dem Kloster zu überlassen habe, falls dasselbe ihm dafür fünfzehn Groschen bezahlte (1494). —

Von größerer Bedeutung ist die im J. 1497 erfolgte Restituirung des Dorfes Čečin und des Teiches Ozerzan (Matzer Teiches, 119 Joch) durch Jaroslaw von Kolowrat, dessen Familie wahrscheinlich schon seit K. Siegmund im Besitze beider Objecte war.

Abt Sebastian resignirte zu Anfang des Jahres 1498, starb aber auch noch

---

*) Anmerk. Erste Abtheilung s. Jahrg. XII. S. 54, 177, 254 u. Jahrg. XIII. S. 51.

in demselben Jahre am 18. Februar. Sein Nachfolger war **Johann** V. Reiter oder mit dem in's Lateinische übertragenen Beinamen Eques. Er stand dem Kloster fast neunzehn Jahre vor und starb am 13. März 1516, in demselben Jahre, in welchem auch K. Wladislaw mit Tode abging, und es folgte ihm der aus Komotau stammende **Andreas** I. mit dem Familiennamen Graf, lat. Comes. Derselbe hatte im J. 1518 am Donnerstage nach Francisci dem Albert von Guttenstein die Hälfte der Stadt Kralowitz, ferner Katzerow, Plan, Bikow, Třemošnitz, Rajow, Březa, Hradiško, Korit, Kočin, Babina, Weyrow, Doubrawitz (Dobřic) und Zebikow um die Summe von 2500 Schock böhm. Groschen verpfändet, und König Ludwig bestätigte dies mittels Urkunde vom 6. Januar 1520. *) Am 4. December desselben Jahres starb Abt Andreas I. und hatte zu seinem Nachfolger **Leonhard**, Sohn eines Waffenschmiedes aus Pilsen, und als auch dieser am 28. November 1530 gestorben war, wurde im nächstfolgenden Jahre **Wohuslaus** an seine Stelle gewählt (1531—1553).

Unter den beiden letztgenannten Aebten waren nicht nur für Plaß, sondern für die Klöster des Landes überhaupt unheilvolle Sterne aufgegangen, die Reformation und der Halbmond. Die Reformation fand ihre Schüler und Anhänger sehr bald auch in Böhmen, wo ja Johann Hus als ihr Vorkämpfer aufgetreten war, und wo zuerst Gallus Czahera aus Saaz als lutherischer Prediger die neue Lehre verkündigte. Hatte er auch Anfangs mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen, so erstarkte die Reformation doch in fortwährendem Kampfe endlich derart, daß sie nach einigen Menschenaltern, wenn auch nur auf kurze Zeit, die herrschende Glaubenspartei in Böhmen bildete und insbesondere das Ansehen der damals noch bestehenden Klöster, so groß oder gering es auch war, sehr empfindlich schmälerte. Der Halbmond zeigte sich zwar niemals in Wirklichkeit über dem Horizonte Böhmens, oder, um deutlicher zu sprechen, die Heere der Türken drangen niemals in Böhmen selbst ein, wenn sie auch zeitweise nicht weit von dessen Gränzen waren; aber die Könige Böhmens, von Ludwig angefangen, der als Jüngling seinen Tod im Kampfe gegen die Moslemin fand, und nach ihm die habsburgischen Fürsten, welche seit 1526 auf dem Throne Böhmens saßen, hatten fast ununterbrochene Kriege mit den Türken zu führen. Zahlreiche böhmische Schaaren kämpften und bluteten auf den Schlachtfeldern, und die, welche zu Hause geblieben waren, insbesondere die Klöster, verbluteten sich in Kriegssteuern, zu deren Ausschreibung die Könige sich nothwendigerweise gedrängt sahen, wenn sie nicht ihre Länder den wilden Türkenhorden preisgeben wollten. Und

*) Im J. 1539 besaß Wilhelm Podmokšty von Prostiboř diese Pfandgüter, welcher sie im September dieses Jahres an den Herrn Florian Griesbeck von Griesbach mit königlicher Bewilligung gegen die Summe von 5300 Schock Meißner Groschen abtrat. Zwei Jahre nachher erfolgte mit Einwilligung der Stände die diesfällige Einlage in die königliche Landtafel. Zu dem Gute Katzerow gehörten damals: Dorf Katzerow sammt Schloß und Meierhof daselbst, die halbe Stadt Kralowitz und die Dörfer Plan, Kosteletz, Jimnitz, Chotein, Rajow, Koryt, Kocin, Weyrow, Babina, Brizy, Dobřic und Hradischte. (Landtafel Nr. 4, A, 24.) Einige Jahre nachher vereinigte Florian Griesbeck auch Potworow, Remschin, Bukowina und Sedletz, ferner Sehuditz und Loman mit dem Gute Katzerow zur gleichnamigen Herrschaft. Doch findet sich nirgends eine Angabe, wie die beiden letztgenannten Dörfer erworben wurden. In Katzerow erbaute Florian Griesbeck ein Schloß mit Schanzen, Gräben, Bastionen, Zugbrücken und einem Thurme und legte in demselben eine Waffensammlung an. Gegenwärtig dient das Gebäude theils als Schule, theils als Schüttboden. Der Bau begann 1542, dürfte aber erst nach zehn Jahren vollendet worden sein.

reich ob der Enns, derer Familien abgestorben, Genealogie (Passau 1747 III). Hueber, Austria ex archivis Mellicensis (Lips. 1722). Wißgril, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreich. Adels vom Herren- und Ritterstande seit dem 11. Jahrhundert (Wien 1795). Lambacher, Oesterreichs Interregnum (Wien 1773). Herchenhahn, Oesterreich unter den Babenbergern (Leipzig 1784). Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht 2c. (Linz 1816). Schels Gesch. des österr. Kaiserstaates. 9 Bde. (Wien 1819). Darstellung des Erzherz. Oesterr. unter der Enns, Viertel Ober-Manhardsberg. 6 Bde. (Wien 1839, 41). Weidmann, Pittoreskes Oesterreich, 28. Heft, Viertel O. M. B. (Wien 1843). Keil, Wanderer im Waldviertel (Brünn 1823). Prökl Schloß Seeberg, seine Geschichte und Geschlechter (Eger 1870). Prökl, Eger und das Egerland. 2 Bde. (Eger 1845). Kneschke, Neues Allgem. Adels-Lexikon (Leipzig). IV. Seeberg, die Junker von Prag (Leipzig 1870). Lorenz, König Ottokar. Pelzel, Palacký, Geschichte Böhmens. Hormayr, Archiv (Wien 1819 u. 1823). Chmel, Geschichtsforscher. B. I. Melly, Siegelkunde des Mittelalters (Wien 1846).

Materialien zu einer Geschichte von Plaß und seiner Umgebung

von

Bernhard Scheinpflug.

(Zweite Abtheilung.)*

Vorbemerkung.

Nachdem Abt Adam I. am 22. December 1485 mit Tode abgegangen war, wurde an seine Stelle **Sebastian** aus Jörgenthal gewählt. Unter ihm wurde ein schon unter seinem Vorgänger verabredeter Contract unterzeichnet, von welchem D 189 einen kurzen Inhalt bringt, und zwar wie folgt:

Im ersten Jahre der Regierung des Abtes Sebastian, Montags am Festtage des h. Leonard am 6. November, ordnete Zlaybor Praczek (Slawibor Ptaček?) von Swinna an, das Dorf Zechutitz, das er pfandweise von Georg von Podèbrad für sechshundert ungarische Gulden erhalten hatte, solle nach seinem Tode zur Gänze in den Besitz des Klosters zurückkehren, dem es früher gehörte. —

In eigenthümlicher Weise ermöglichte es der gut katholisch gesinnte Benedict von Kolowrat auf Liebstein dem Kloster Plaß, etwas von den vielen klösterlichen Besitzungen, die er innehatte, auf eine leichte Art zurückzukaufen, vielleicht um durch einen andern zurückzustellen, was er selbst zurückzustellen sich schämte. Er elocirte nämlich dem Bauer Wenzel Bojanek in Weyrow gegen einen Jahreszins von nur vier Groschen eine Wiese mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er dieselbe dem Kloster zu überlassen habe, falls dasselbe ihm dafür fünfzehn Groschen bezahlte (1494). —

Von größerer Bedeutung ist die im J. 1497 erfolgte Restituirung des Dorfes Čečin und des Teiches Ozerzan (Mlatzer Teiches, 119 Joch) durch Jaroslaw von Kolowrat, dessen Familie wahrscheinlich schon seit K. Siegmund im Besitze beider Objecte war.

Abt Sebastian resignirte zu Anfang des Jahres 1498, starb aber auch noch

---

*) Anmerk. Erste Abtheilung s. Jahrg. XII. S. 54, 177, 254 u. Jahrg. XIII. S. 51.

in demselben Jahre am 18. Februar. Sein Nachfolger war **Johann** V. Reiter oder mit dem in's Lateinische übertragenen Beinamen Eques. Er stand dem Kloster fast neunzehn Jahre vor und starb am 13. März 1516, in demselben Jahre, in welchem auch K. Wladislaw mit Tode abging, und es folgte ihm der aus Komotau stammende **Andreas** I. mit dem Familiennamen Graf, lat. Comes. Derselbe hatte im J. 1518 am Donnerstage nach Francisci dem Albert von Guttenstein die Hälfte der Stadt Kralowitz, ferner Katzerow, Plan, Bikow, Třemošnitz, Rajow, Březa, Hradiško, Korit, Kočin, Babina, Weyrow, Doubrawitz (Dobřic) und Zebikow um die Summe von 2500 Schock böhm. Groschen verpfändet, und König Ludwig bestätigte dies mittels Urkunde vom 6. Januar 1520. *) Am 4. December desselben Jahres starb Abt Andreas I. und hatte zu seinem Nachfolger **Leonhard**, Sohn eines Waffenschmiedes aus Pilsen, und als auch dieser am 28. November 1530 gestorben war, wurde im nächstfolgenden Jahre **Bohuslaus** an seine Stelle gewählt (1531—1553).

Unter den beiden letztgenannten Aebten waren nicht nur für Plaß, sondern für die Klöster des Landes überhaupt unheilvolle Sterne aufgegangen, die Reformation und der Halbmond. Die Reformation fand ihre Schüler und Anhänger sehr bald auch in Böhmen, wo ja Johann Hus als ihr Vorkämpfer aufgetreten war, und wo zuerst Gallus Czahera aus Saaz als lutherischer Prediger die neue Lehre verkündigte. Hatte er auch Anfangs mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen, so erstarkte die Reformation doch in fortwährendem Kampfe endlich derart, daß sie nach einigen Menschenaltern, wenn auch nur auf kurze Zeit, die herrschende Glaubenspartei in Böhmen bildete und insbesondere das Ansehen der damals noch bestehenden Klöster, so groß oder gering es auch war, sehr empfindlich schmälerte. Der Halbmond zeigte sich zwar niemals in Wirklichkeit über dem Horizonte Böhmens, oder, um deutlicher zu sprechen, die Heere der Türken drangen niemals in Böhmen selbst ein, wenn sie auch zeitweise nicht weit von dessen Gränzen waren; aber die Könige Böhmens, von Ludwig angefangen, der als Jüngling seinen Tod im Kampfe gegen die Moslemin fand, und nach ihm die habsburgischen Fürsten, welche seit 1526 auf dem Throne Böhmens saßen, hatten fast ununterbrochene Kriege mit den Türken zu führen. Zahlreiche böhmische Schaaren kämpften und bluteten auf den Schlachtfeldern, und die, welche zu Hause geblieben waren, insbesondere die Klöster, verbluteten sich in Kriegssteuern, zu deren Ausschreibung die Könige sich nothwendigerweise gedrängt sahen, wenn sie nicht ihre Länder den wilden Türkenhorden preisgeben wollten. Und

*) Im J. 1539 besaß Wilhelm Podmokšty von Prostiboř diese Pfandgüter, welcher sie im September dieses Jahres an den Herrn Florian Griesbeck von Griesbach mit königlicher Bewilligung gegen die Summe von 5300 Schock Meißner Groschen abtrat. Zwei Jahre nachher erfolgte mit Einwilligung der Stände die diesfällige Einlage in die königliche Landtafel. Zu dem Gute Katzerow gehörten damals: Dorf Katzerow sammt Schloß und Meierhof daselbst, die halbe Stadt Kralowitz und die Dörfer Plan, Kosteletz, Jimnitz, Chotein, Rajow, Koryt, Kocin, Weyrow, Babina, Brizy, Dobřic und Hradischte. (Landtafel Nr. 4, A, 24.) Einige Jahre nachher vereinigte Florian Griesbeck auch Potworow, Remschin, Bukowina und Sedletz, ferner Sehuditz und Loman mit dem Gute Katzerow zur gleichnamigen Herrschaft. Doch findet sich nirgends eine Angabe, wie die beiden letztgenannten Dörfer erworben wurden. In Katzerow erbaute Florian Griesbeck ein Schloß mit Schanzen, Gräben, Bastionen, Zugbrücken und einem Thurme und legte in demselben eine Waffensammlung an. Gegenwärtig dient das Gebäude theils als Schule, theils als Schüttboden. Der Bau begann 1542, dürfte aber erst nach zehn Jahren vollendet worden sein.

sowie K. Siegmund und später Georg von Podèbrad Klostergüter verschrieben, verpfändeten, verschenkten oder verkauften, um die Geldmittel zur Bekämpfung ihrer Gegner herbeizuschaffen, so geschah es jetzt wohl auch, wenngleich in viel engeren Gränzen, zur Zeit der Türkennoth und theilweise zum Zwecke der Unterdrückung der Reformation.

Es ist bedauerlich, daß die vier vorliegenden Codices gerade für diese Zeit so wenig Abschriften von Urkunden bringen, und es ließe sich der Abgang kaum erklären, da die Verfasser bei Gelegenheit von Regesten auf das Archiv hinweisen, wo die Urkunden lagen, wenn nicht das Jahr 1545 (s. daselbst) einen Aufschluß gäbe. Der Abgang dieser Documente ist wegen des kurz vorher stattgehabten Brandes der kg. Landtafel (1541) eben so bedauerlich, als die erhaltenen diesfälligen mageren Regesten schätzenswerth. Dafür müßen hier diese freilich etwas kurz, ja oft zu kurz gehaltenen Regesten einigermaßen Ersatz bieten. Von Abt Bohuslaus wird übrigens berichtet, daß er ein Memorabilienbuch geschrieben habe, welches später im Kloster-Archiv hinterlegt und aufbewahrt wurde. Es wäre für die Geschichte von Plaß gewiß von Bedeutung, über dasselbe mehr zu wissen. Das Wichtigste aus den Regesten ist Folgendes:

1541, am Montage nach dem Festtage des Apostels Mathias. Abt Bohuslaus bestätigt den Kaufcontract über die Hrzessiczki'sche Mühle, welche Oswald Schindler von Peter Hrzicha kaufte, welcher dieselbe früher von dem Abte Leonard frommen Angedenkens um dreißig Schock Meißner Groschen gekauft hatte. Bohuslaus bestätigte den Kauf mit der Bedingung, daß für den Fall, als die Mühle wieder zum Verkaufe käme, das Plasser Kloster das Recht des Vorkaufes haben sollte. D 197, B 307. (In demselben Jahre brannte die böhmische Landtafel auf dem Prager Schlosse ab.)

1543 in vigilia apostolorum Petri et Pauli d. i. am 28. Juni. Der Abt Bohuslaus, der Prior Wenzel und der gesammte Convent des Klosters Plaß verpfänden für sechs Schock Prager Groschen die Hälfte der Stadt Kralowitz dem Herrn Florian Griesbeck von Griesbach, Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät Rath und Secretär der königlichen Kammer, welche vom Könige die Ermächtigung in den Händen hatte, diese Hypothek zu übernehmen.

1544. K. Ferdinand verschreibt eine Anzahl Plasser Güter dem Herrn Florian Griesbeck von Griesbach, kaiserlichem Rath und Kammersekretär, auf vier Lebensalter (ad quatuor vitas) für die Summe von tausend Schock Meißner Groschen, nachdem der genannte Florian schon vorher eine große Summe Geldes dem Abte Bohuslaus überlassen hatte.

1545. Abt Bohuslaus überläßt dem Florian Griesbeck auf sein Ehrenwort mehrere Instrumente aus dem Archive, welche jedoch niemals zurückerlangt werden konnten.

1548. Abt Bohuslaus überträgt den Griesbecken auch die Dörfer Zihel und Podwiezdy, welche ein gewisser Johann Calta von dem Abte Tillmann erhalten hatte.

1549. Abt Bohuslaus verkaufte unter gewissen Lasten dem Müller Marcus einige Grundstücke von der Mühle unterhalb des Mlatzer Teiches. (Der Teich selbst war damals wegen des schadhaften Dammes für das Kloster von gar keinem Nutzen. Vgl. 1561.)

1553. Abt Bohuslaus verpfändet dem Florian Griesbeck das Dorf Hodina um 70 Schock Meißner Groschen und unterschreibt die diesfällige Urkunde mit eigener Hand. — Im J. 1554 starb Abt Bohuslaus am 20. September und hatte **Wolfgang** zum Nachfolger.

1558, den 30. October. Abt Wolfgang, Prior Wenceslaus und der ganze Convent des Klosters Plaß bestätigen ein Privilegium, vermöge dessen einem gewissen Stanislaus und seinen Nachfolgern das Gericht in Lednitz übertragen worden war. — Dieses Jahr war für Plaß insoferne unheilvoll, daß auf dem Landtage beschlossen wurde, es solle einerseits von kirchlichen Gütern fortan nichts mehr veräußert, aber auch andererseits von den veräußerten nichts zurückgekauft werden dürfen, um die Eintracht zwischen den (geistlichen und weltlichen) Ständen zu erhalten.

1561, den 21. April. Abt Wolfgang und Florian Griesbeck schließen mit Erlaubniß des Königs einen Vertrag wegen Herstellung des Mlatzer Teiches, aus welchem dem Kloster Plaß ein gewisses Quantum von Fischen zutheil werden sollte. (Wahrscheinlich übernahm Florian Griesbeck die Kosten der Instandsezzung, wogegen ihm auch der Nutzen, mit Ausnahme des für das Kloster ausbedungenen Quantums, zufiel. Vgl. 1549.)

Im J. 1564 wurde der bisherige Plasser Abt Wolfgang in gleicher Eigenschaft nach Königsaal berufen, und in Plaß wurde **Paul** als 36. Abt erwählt. Derselbe starb aber schon am 19. August 1567, und hatte **Andreas** II. Widemann aus Joachimsthal zu seinem Nachfolger, ohne Zweifel ein recht tüchtiger Mann, denn die Königsaaler Religiosen wählten ihn nach Wolfgangs Tode zu ihrem Abte, und er wurde zugleich auch Generalvicar und Ordensvisitator sämmtlicher Cistercienser-Klöster in Böhmen und Mähren. Nach seinem Abgange nach Königsaal wählten die Plasser einen Polen, Namens **Laurenz** Rzinsky zu ihrem Abte. Nach seinem am 15. December 1576 erfolgten Tode folgte durch canonische Wahl **Matthäus** Keysik und noch in demselben Jahre 1577 der in vielfacher Hinsicht merkwürdige **Caspar** von Werden. Seine erste That war wohl, daß er schon im ersten Jahre nach seiner Wahl den Zins von Stradischt verkaufte; es folgte aber dann so vieles, was er durchführte und was ihm eine der ersten Stellen in der Reihe der Plasser Aebte sichert.

Zu seiner Zeit ließ Florian Griesbeck die Kirche St. Peter und Paul in Kralowitz im J. 1581 so herstellen, wie wir sie noch heute sehen; er stellte auch daselbst die interessante Gruft der Griesbeck'schen Familie her, in welcher die Mitglieder dieser Familie bis zur Schlacht am Weißen Berge beigesetzt wurden. *)

*) Diese in mehr als einer Hinsicht noch jetzt trotz ihrer Vernachlässigung sehr merkwürdige Gruft liegt in einem Ausbau an der Epistelseite der Kirche und besteht in einer Kapelle im Niveau der Kirche und in einer unterirdischen Gruft. In der Kapelle befindet sich nebst einem Seitenaltare das im J. 1593 errichtete Denkmal des Florian Griesbeck. Es besteht aus Holz und wurde von dem Tischler Christoph Hartwig aus Wernigerode geschnitzt. Die Malerarbeiten der Kapelle stammen von Hans Bulâus, Maler und Bürger in Regensburg, und seinem Schwager Samuel Braun, Maler und Bürger in Kaaden. Aus der Kapelle führt eine Stiege in die eigentliche Gruft, ein durch zwei Fenster erleuchtetes Gewölbe von 28½ Schuh Länge und 16 Schuh Breite. Die Leichen lagen ursprünglich in hölzernen und diese wieder in zinnernen Särgen; doch sind diese letzteren verschwunden, nachdem man im J. 1668 die Gruft geöffnet und das Zinn zur Herstellung einer Orgel verwendet hat. Die Leichen selbst waren einbalsamirt und daher wohlerhalten. Ihre Anzahl mag bedeutend gewesen sein. Im J. 1820 gab es nur noch 16, und im J. 1849, in welchem die Gruftkapelle renovirt wurde, nur noch 12 Leichen in eilf Särgen darin, fünf männliche und sieben weibliche. Sie liegen unbedeckt und sind in ihren Gesichtszügen kenntlich. Ihr Anzug ist bei einigen der ursprüngliche jener Zeit, bei anderen ist er durch einen neuern ersetzt. Auch die Holzsärge sind zum Theil neu. Unter den alten Särgen trägt der besterhaltene die Inschrift: M: G: † Z: G: d. i. Mikuláš Griesbeck z Griesbachu, und die Jahreszahl 1618. Die Leiche des Florian Griesbeck, des Stifters der böhmischen Linie, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. (Näheres hierüber und eine Abbildung des Monumentes in der Gruftkapelle findet sich im „Pilsner Anzeiger" 1848, von Anton Fischer.)

Von Bedeutung für Plaß bleibt es, daß Caspar von Werden eine Gränzbeschreibung des Klosterterritoriums vornehmen ließ; denn es war infolge hundertfältiger Verschreibungen, Verpfändungen und sonstiger Entäußerungen, ebenso infolge von Rückkäufen, Rückerstattungen so weit gekommen, daß man endlich nicht recht wußte, wem dieses und jenes gehörte. Daß dabei die Gränzen begangen und vielfältige Vermessungen vorgenommen werden mußten, liegt auf der Hand. Der Anfang dieser Grenzbeschreibung wurde (1588) an einer Stelle gemacht, welche den Flurnamen Schwörwald, böhm. na přisaze, führte.*)

1589. Abt Caspar ließ in Pilsen ein altes Privilegium König Wenzels II., das Abt Heinrich III. im J. 1289 bezüglich der Marktzölle in Kralowitz erhalten hatte, vidimiren und der nachfolgende Abt ließ die vidimirte Abschrift im J. 1593 von Kaiser Rudolf II. bestätigen. — Alle den Abt Caspar betreffenden, im Archive zu Plaß befindlichen Urkunden stammten aus den Jahren 1577, 1588, 1588, 1589, 1591 und 1593. Hier stehen nur die Abschriften jener Urkunden zu Gebote, welche zum Gegenstande haben

Die Probstei St. Maria Magdalena in Böhmisch-Leipa.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in den Jahren 1489 oder 1492 war zu Böhmisch-Leipa in einer Vorstadt, der sogenannten Töpfergasse, von dem Kloster Plaß aus eine Cistercienzer-Probstei zu St. Maria Magdalena gegründet und von dem Kloster Plaß aus besetzt worden (vgl. Nr. 171, Anmerkung), und der Probst hatte das Recht erhalten, Infel und Stab zu führen. Zu ihrer Subsistenz erhielten die Mönche die Stolagebühren in der Vorstadt und das Dorf Lauben (gegenwärtig zum Gerichtsbezirke Böhmisch-Leipa gehörig, mit 58 Häusern und 301 Bewohnern) sammt Aeckern, Wiesen, Gewässern u. s. w. Im J. 1514 ließ Abt Johann V. v. Plaß die St. Magdalenakirche erbauen, welche noch jetzt dort besteht.

Als die Lehre Luthers im Verlaufe des 16. Jahrhunderts sich rasch ausbreitete und auch in Böhmen Eingang fand, neigten sich auch insbesondere die Bewohner Böhmisch-Leipa's der Reformation zu, und auch der Probst von St. Magdalena, der aber zu jener Zeit gerade kein Plasser Professe war, fiel vom katholischen Glauben ab und lehrte in seiner Kirche in der Töpfergasse im Sinne Luthers. Da sprach Abt Caspar gemäß des ihm zustehenden canonischen Rechtes dessen Absetzung aus und setzte in der Person des bisherigen Pfarrers von Dobern (Ortsgemeinde im Gerichtsbezirke Böhmisch-Leipa, 117 Häuser und 628 Einw.) und Plasser Professen Valentin Frumaldus einen neuen Probst

*) An diesen Namen knüpft sich folgende Localsage: Von den Besitzungen des Klosters Plaß waren mehrere schon von Kaiser Siegmund der Familie Kolowrat überlassen worden. Ein Mitglied dieser Familie besaß in der Nähe des Plasser Gebietes das Dorf Libin (Liblin, Dorf von 61 Häusern und 433 Bewohnern im Gerichtsbezirke Kralowitz) mit einem Hofe und Schlößchen. Gern hätte er auch den kaum tausend Schritte davon entfernten, zum Plasser Dominium gehörigen schönen Wald Woleschka sein eigen genannt; doch wie sollte er dazu gelangen? Da fand sich ein Bauer als Mittel dazu. Derselbe ging in den Wald, machte eine Grube, stellte sich in dieselbe, legte seinen Hut bei Seite und fing an, in Gegenwart vieler Anwesenden einen falschen Eid abzulegen, daß der Wald dem Kolowrat gehöre. Da geschah ein großes Wunder! Die Erde öffnete sich und das hervorlodernde Feuer der Hölle verschlang ihn. Nur der Hut blieb zurück. Seitdem heißt diese Stelle „na přisaze“ und der Wald heißt „Schwörwald.“

ein. Damals war Freiherr Wenzel Berka von Duba Herr in Böhmisch-Leipa, und Abt Caspar erachtete es für zweckmäßig, ihm als Grundherrn den neueingesetzten Probst zu empfehlen. Es geschah in einem Briefe folgenden Inhalts:

164.

1592, Plaß den 20. Januar.

„Dem Hochgebornen Edlen Herrn Wenzel Berka Freiherrn von Duba und Lipa, Herrn in Reichstadt ꝛc."

Abt Caspar sagt: Nicht ohne Herzleid habe er vernommen, in welchem Zustande sich zu dieser Zeit seine Probstei bei der Stadt Leipa befinde, und daß derjenige, dem er sie früher übertragen hatte, seiner Pflicht nicht Genüge leiste. Hievon in Kenntniß gesetzt und durch ein apostolisches Schreiben ernstlich ermahnt, daß er diesem Uebel abhelfe, habe er nicht unterlassen, was seine Pflicht und seine Stellung von ihm erheische. Er habe daher, kraft des ihm über die obgenannte Probstei vollkommen zustehenden Rechtes, nämlich den Probst einzusetzen, ebenso ihn zu entfernen und diese Pfründe einem bessern und tauglichern katholischen Manne zu übergeben, und in der Zuversicht, keinen geeignetern zu finden, als den ehrwürdigen Herrn Valentin Frumaldus, diesen als Probst bei St. Maria Magdalena eingesetzt, damit er alle damit verbundenen Rechte und Nutzungen genieße. Er halte ihn daher dem Freiherrn Wenzel Berka von Duba bestens empfohlen, damit der neue Probst dessen Unterstützung theilhaftig werde und nicht mehr jener „Ketzer" die Pfründe genieße. Wenn dies geschehe, werde er (Wenzel Berka) Gott dem Herrn einen Dienst erweisen und dem Abte sich sehr gnädig erzeigen. Gegeben im Kloster zu Plaß, den 20. Januar 1592. — Unterschrift: „F (rater). Casparus de Werden."

D 205 bringt leider eine lateinische Uebersetzung des im Originale deutschen Empfehlungsschreibens. Es würde seinem Werke nicht nur keinen Eintrag gethan, sondern vielmehr sehr förderlich gewesen sein, die Urkunden in Abschriften in der ursprünglichen Sprache zu bringen, wie dies in A immer der Fall ist. — Die auf dieses Schreiben erfolgte Antwort findet sich nicht vor; daß aber der Inhalt ein zusagender war, erhellt aus Folgendem.

165.

1592, Plaß den 18. Februar.

Der Abt Caspar von Werden des Cistercienserstiftes Plaß, der Prior Adam Wild und der ganze Convent machen bekannt wie folgt. Da die nach Plaß gehörende Probstei zu St. Maria Magdalena bei Böhmisch-Leipa mit einer dazu vollkommen geeigneten Person zu besetzen war, so erachteten sie es als nothwendig, den ehrwürdigen Herrn Valentin Frumaldus, Pfarrer in Dobern, als solchen einzusetzen; sie übertragen ihm demgemäß die erledigte Pfründe und bestätigen ihn in derselben. Die Siegel des Abtes und des Conventes wurden beigedrückt. Gegeben zu Plaß am 18. Februar 1592.

Diese Urkunde ist, wie der Verfasser von D ausdrücklich bemerkt, ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt; er bringt aber in D 206 eine lateinische Uebersetzung.

166.

1592, Plaß den 20. März.

Dem Hochgebornen Herrn Wenzel Berka Freiherrn von Duba und Lipa, Herrn in Reichstadt ꝛc.

Zuschrift des Abtes Caspar von Werden folgenden Inhaltes. Da er wegen vieler und verschiedener Geschäfte, welche ihm täglich vorkommen, nicht lange vom Kloster entfernt sein kann und auch nicht das nöthige Geld zu einer weiten Reise hat, so denkt er bei sich nach, wie er seiner Pflicht genügen und für die Böhmisch-Leiper Probstei am geeignetsten sorgen könne; er hat den bisherigen Probst, der als Abtrünniger (Apostata) und Ketzer dieselbe innehatte und mißbrauchte, abgesetzt und den Valentin Frumaldus zum neuen Probste ernannt. An den ersten hat er ein Schreiben gerichtet, mittels dessen er ihm die Absetzung wegen seines Abfalles vom katholischen Glauben und seines sehr schlechten Lebenswandels (!) bekannt gibt. Er bittet nun den Wenzel Berka von Duba als seinen Herrn, seinen liebsten Freund und Gönner der katholischen Religion, derselbe wolle durch seine Macht und sein Ansehen, wenn es nothwendig werden sollte, dahin wirken, daß Valentin Frumaldus in seiner Probstei sich behaupte. Den Schluß des Briefes bilden einige der damaligen Zeit und den Verhältnissen der Personen entsprechende Formeln. Das Schreiben ist datirt aus Plaß vom 20. März 1592 und unterzeichnet: „F. Casparus de Werden."

D 206. Höchst wahrscheinlich war auch dieses Schreiben, das in D in lateinischer Uebersetzung vorkommt, ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt.

Kurze Zeit nach Empfang dieses Briefes starb der streng katholisch gesinnte Wenzel Berka von Duba, und Kunigunde, Gemalin des Grafen von Wartenberg, geborne Gräfin von Eberstein wurde Vormünderin der hinterlassenen Kinder und der Stadt Leipa.

167.

1592, Plaß den 22. Juli.

Dem Durchlauchtigsten Herrn Johann von Wartenberg, Neuschloß ꝛc. und der Frau Kunigunde Berka, gebornen Gräfin von Eberstein, Vormünderin über Leipa. — Zuschrift des Abtes Caspar von Plaß folgenden Inhalts. Da er zur klaren Kenntniß gekommen sei, wie der Bürgermeister und Rath der Stadt Leipa dem ehrw. Herrn Valentin Frumald, Pfarrer in Dobern, den der Abt als rechtmäßiger Collator in der Probstei bei St. Maria Magdalena eingesetzt und investirt habe, gegen alles göttliche und menschliche Recht hinderlich entgegenstehen, auf welche Collatur sie doch keinerlei Recht haben, da sie mit dem Plasser Convente von Alters her vereinigt sei, und da Abt Caspar keineswegs gesonnen sei, auf die seinem Convente vollrechtlich zustehende Collatur zu verzichten, so wende er sich an die obgenannten Adressaten mit der dringenden Bitte, dieselben wollen den Bürgermeister und Rath vermögen, daß der genannte Valentin als rechtmäßiger Besitzer und Vorstand jener Kirche in seinen geistlichen Verrichtungen nicht gehindert werde, sonst müßte er (der Abt) seine Sache mit anderen Mitteln und anderswo schützen. Uebrigens vertraue er in Hinblick auf die Gerechtigkeit seiner Sache, daß seiner Bitte werde willfahrt werden. Datum: Plaß den 22. Juli 1592. Unterschrift: „F. Casparus de Werden, Abbas Plassensis."

D 207. Das Original war deutsch; in D findet sich die lateinische Uebersetzung. Eine Antwort auf dieses energische Schreiben findet sich nicht vor; da aber Valentin Frumaldus noch wohl bis zum J. 1612 der St. Magdalenakirche vorstand, so scheint es, daß der vorstehende Brief nicht ohne die gewünschte Wirkung geblieben sei.

Im J. 1593 am 23. September starb Abt Caspar von Werden, und es wurde nach ihm erwählt der bisherige Prior Adam II. Wild, gebürtig aus Frankfurt.

168.

1595, Prag den 27. Juli.

Rudolph II., von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böhmen ꝛc.

Den treuen, geliebten Unterthanen in Lauben.

Der Kaiser hatte erfahren, daß die Bewohner von Lauben dem Abte Adam II., den der Kaiser als Abt von Plaß bestätigt hatte, bisher noch nicht den schuldigen Gehorsam angelobt hatten; daher befahl er ihnen in Gnaden, daß sie ihn als ihren Abt anerkennen und ehren, ihm gehorsam die gewöhnlichen Zinse zahlen, welche von Alters her der Probstei bei St. Maria Magdalena gebühren, und keinerlei Klage dagegen erheben. Gegeben in der königlichen Burg zu Prag, am 27. Juli 1595.

B 324, D 208. Die Original-Urkunde war in deutscher Sprache abgefaßt; in B und D finden sich nur lateinische Uebersetzungen. — Aus dem kaiserlichen Mahnschreiben geht indirect hervor, daß in Lauben und der Umgebung durch die Bemühungen lutherischer Prädicanten die Reformation sehr viele Anhänger gefunden hatte, welche dem neuen Abte den Gehorsam verweigerten. Es scheint, daß das seinem Hauptinhalte nach citirte kaiserliche Schreiben weder in Lauben noch in Böhmisch-Leipa einen Erfolg gehabt habe; denn schon 1596 resignirte Frumaldus auf die Probstei, weil „seine Bemühungen und Anstrengungen nicht gelohnt" würden, was wohl so viel sagen will, daß ihm die schuldigen Zinse nicht ausgezahlt wurden. Ihm folgte Martin Wenzel Nigdius, der letzte katholische Pfarrer und Dechant in Leipa, der zugleich als Probst bei M. Magdalena eingesetzt wurde. Da aber die Stadt Leipa einen lutherischen Pastor einzusetzen beschloß, war es mit den geistlichen Würden und Functionen des genannten Nigdius ein Ende.

Um wenigstens etwas zu retten, schloß Abt Adam mit den Bewohnern von Leipa einen Vertrag, vermöge dessen er ihnen die Gründe der Probstei gegen einen Jahreszins von etwas mehr als sechzig Schock elocirte. Der Vertrag kam aber nicht zur Ausführung. Gleichwohl geriethen diese Gründe um das Jahr 1598 in fremde Hände.

169.

1602, (Plaß) den 26. April.

Eine in böhmischer Sprache abgefaßte Supplication des Abtes Adam Wild an Seine Majestät Kaiser Rudolph II. folgenden Inhalts.

Der Abt erinnert zuerst, daß einst der edle Herr Florian Griesbeck von Seiner Majestät (d. i. dem königlichen) Kloster zu Plaß die Stadt Kralowitz und später noch einige Dörfer und Höfe mit allem Zugehör zu Pfande erhalten, von denen die Griesbeck'schen Erben alles Einkommen genießen. Noch mehr! Da die Brüder Griesbeck die klösterlichen und somit zur königlichen Kammer erblich gehörenden Pfarreien, an denen seit jeher ordinirte katholische Priester fungirten, gegen die Satzungen des Königreiches und zum Seelenverderbnisse der Unterthanen ordnungswidrig und gewaltsam besetzten, so habe es der Abt, damit katholische Unterthanen nicht von ordnungswidrig eingesetzten Priestern geleitet würden, als seine Pflicht angesehen, sich bittlich an Seine kaiserliche Majestät zu wenden. Er

bittet daher demüthigst, Seine kaiserliche Majestät wolle als oberster Beschützer ihrer Klöster in diesem Königreiche kraft ihrer königlichen Gewalt den durch keinerlei Recht begründeten Gebrauch und Mißbrauch der Herren Brüder Ferdinand und Karl Griesbeck nicht nur verbieten, sondern auch dafür sorgen, daß die ihrem königlichen Kloster zu Plaß unterstehenden Pfarreien (welche früher nicht ohne ordinirte Priester conform mit den Satzungen des Königreiches waren) den katholischen Pfarrern, von rechtgläubigen Bischöfen ordinirten Priestern gnädig zurückgestellt oder verliehen werden. Gegeben Freitag nach dem St. Marcus-Bitttage des Jahres 1602. Unterschrift: „Eurer kaiserlichen Majestät unterthänigster Kapellan Abt Adam Wild."

B 327, D 209. Das Original in böhmischer Sprache abgefaßt. — Der Abt nennt Plaß ein königliches oder „Seiner Majestät Kloster", da es von einem Regenten Böhmens gestiftet worden war, und thut es offenbar darum, den Kaiser für seine Absichten zu gewinnen.

170.

1602, Prag den 9. Mai.

Rudolf II., erwählter römischer Kaiser und König von Ungarn und Böhmen ꝛc., an die Brüder Ferdinand und Karl Griesbeck.

„Edle, Geehrte, Geliebte, Getreue! Aus der beigelegten Supplication des ehrwürdigen Priesters, Abt Adam Wild, zugleich im Namen des ganzen Conventes des Klosters Plaß, unseres Geliebten, Getreuen, werdet ihr entnehmen, wie dieser (da ihr die zum Plasser Kloster, folglich zu unserer Kammer erblich gehörenden Parochien pfandweise nur auf gewisse Lebensalter im Besitze habet, und ihr dort, wo von jeher ordinirte und orthodoxe Priester waren, nun gegen die Satzungen des Königreiches Nichtordinirte, welche sich wohl Priester nennen, aber es nicht sind, und welche weder unter dem erzbischöflichen, noch unter dem utraquistischen Consistorium stehen, in den Pfarreien einsetzet) nach der Pflicht seines Amtes um Fürsorge bittet. Da auch wir einen solchen Vorgang nicht zulassen, so tragen wir euch hiemit auf, daß ihr uns auf diese Supplication unverzüglich, mit Rückstellung der Supplication an unsere böhmische Kanzlei unter Hinzufügung einer wahrheitsgetreuen Specification, wo? in welchen Pfarreien? und welche geistliche Diener oder Pfarrer ihr habet? uns einen gründlichen, wahren und bestimmten Bericht vorleget, hiemit unsern kaiserlichen Willen und Auftrag erfüllend. Gegeben in unserer königlichen Burg zu Prag, am Donnerstage nach Sigismund, im Jahre Christi 1602, unserer Reiche des römischen im 27., des ungarischen im 30. und des böhmischen im 27. Rudolph."

B 329, D 210. Original böhmisch. — Der Verfasser von D macht dabei die Bemerkung, der kaiserliche Auftrag sei den Brüdern Griesbeck am 27. Mai zugeschickt worden. — Dagegen läßt sich bemerken: Das kaiserliche Schreiben ist datirt: Donnerstag nach Sigismund. Der Sigismundstag, d. i. der 2. Mai, fiel im J. 1602 nach dem alten Stile auf einen Sonntag, nach dem neuen Stile auf einen Donnerstag. Der Donnerstag nach dem Sigismundstage ist sonach nach dem alten Kalender der 6. Mai, nach dem neuen der 9. Mai. Der 27. Mai war im neuen Kalender der Pfingstmontag, im alten der Donnerstag nach Pfingsten. In Böhmen wurde damals infolge einer Verordnung Kaiser Rudolphs II. vom J. 1584 bereits der neue oder Gregorianische Stil gebraucht. Der Verfasser von D kann gleichwohl Recht haben, wenn man Ausstellungs- und Zustellungstag von einander trennen will.

171.

1602, (ohne Ort und Tag).

Antwort der Brüder Ferdinand und Karl Griesbeck auf das vorstehende kaiserliche Handschreiben (im Auszuge):

„In den letztverflossenen Tagen haben wir Eurer kaiserlichen Majestät Auftrag, in Betreff der Klage und Bitte des Plasser Abtes Adam Wild zu antworten, mit geziemender Ehrfurcht erhalten, und wir haben aus dessen Klagen ersehen, wie er sich bemüht, uns bei Eurer kais. Majestät zu verdächtigen, als ob wir in der Stadt Kralowitz und in anderen Pfarreien zum Verdammnisse der Seelen nichtordinirte Priester gewaltsam einsetzten, und bittet, dafür zu sorgen, daß katholische, durch den Bischof ordinirte Priester hingegeben werden. — Wir wollen dem uns gegebenen Auftrage gehorchen und geben hiemit die unterthänigste Antwort." Die Brüder Griesbeck führen dann aus, daß sie eben nur solche Priester eingesetzt haben, wie sie seit der Zeit der glorreichen Regierung Kais. Ferdinands I. in den Pfarreien dieser Grundbesitzungen bestanden, und wie sie ihr Ahne Florian Griesbeck durch Majestätsschreiben mit den Dominien von Katzerow und Kralowitz sammt den Pfarreien übernommen, und wie er sie als Collator eingesetzt habe. Dazu hätten auch sie Fug und Recht, ja die Verbindlichkeit dazu, da es ihnen nach den Satzungen des Königreiches frei stehe, Priester jener Religion einzusetzen, wie sie früher, als ihr Ahnherr das Dominium übernahm, da gewesen seien, nämlich Priester sub utraque. Unter solchen Priestern haben die Unterthanen gelebt, und es seien weder bei Seiner Majestät selbst, noch bei den vorigen Königen Klagen gegen jemanden vorgekommen; und so wie die Unterthanen, hätten auch sie, die beiden Brüder Griesbeck, durch diese Priester das Wort Gottes gehört und die Sakramente gebraucht, und zwar mit vollem Vertrauen zu den Priestern und zum Heile ihrer Seelen, indem sie wohl wüßten, daß diese ihre Priester gehörig ordinirt seien nach dem Augsburger Glaubensbekenntnisse, welches in den Staaten des heiligen römischen Reiches angenommen und von Seiner kais. Majestät bestätigt worden sei. Sie erinnern weiter daran, wie im J. 1575 in der Landtagsversammlung das Augsburger Glaubensbekenntniß von den utraquistischen Ständen dieses Königreiches als die Confession des heiligen christlichen Glaubens von Kaiser Maximilian glorreichen Andenkens eingeführt und auch von Seiner Majestät (Rudolph II.) bestätigt worden sei, wornach es den Ständen dieses Königreiches gestattet sei, auf ihren Besitzungen Priester dieser Confession einzusetzen. „Wir glauben daher, — setzen sie in ihrem Rechtfertigungsschreiben fort, — nichts Ungesetzliches, und was nicht auch vor uns dagewesen wäre, unternommen, nichts Neues angestrebt, sondern nur, was schon vor uns da war, bis jetzt beibehalten zu haben Darum hat der Herr Abt keine gerechte Ursache dazu, daß wir das, was unser Vorgänger genoß und alle Bewohner des Königreiches genießen, weniger genießen sollten, und daß wir es ihm zugeständen, der gar kein Recht dazu hat, uns zu corrigiren, daß wir Priester zu erhalten gezwungen würden, die gerade er will." — „Indem wir somit — heißt es etwas weiter — dem Auftrage Eurer kaiserlichen Majestät nachkommen, erklären wir, daß wir auf unseren Besitzungen Priester haben, welche andächtig und ordinirt sind, welche die genannte Confession halten, ein ehrbares und sittliches Leben führen und in der Andacht und Tugend jenem Abt von Plaß weit vorangehen." Zum Schlusse bitten sie, Seine Majestät möge sie in ihren Privilegien, Besitzungen, Freiheiten und Rechten ungeschmälert erhalten und dem obgenannten Plasser Abte anbefehlen, ihren Pfarrern Ruhe zu geben; sie bitten unterthänigst, daß die Pfarreien, welche von jeher mit Priestern sub utraque versehen waren, wieder eben so versehen werden, und daß auf das Ansinnen des Abtes, der über diese Angelegenheit so viele Jahre geschwiegen habe und nun Priester sub una eingesetzt wissen wolle, nicht eingegangen werde. Wenn nichts desto weniger „jener Abt" auf diese Antwort nicht ruhen wolle, da in den Constitutionen des Königreiches etwa ein be-

sonderer Artikel sich finde, wie in solchen Fällen die Parteien sub una und sub utraque sich untereinander zu vertragen haben, so bitten sie, Seine kais. Majestät wolle sie bei den erwähnten Satzungen des Königreiches gnädig erhalten.

B 330, D 211. Hiemit endet die Correspondenz. Die politische Geschichte jener Zeit gibt weitern Aufschluß.

Zur genaueren Orientirung sei über die böhmische Linie der Familie Griesbeck von Griesbach Folgendes erwähnt. Florian Griesbeck, der Stifter der böhmischen Linie, wurde 1509 in Innsbruck geboren, studierte in Paris, diente zuerst dem Kaiser Karl V. und seit 1532 dessen Bruder Ferdinand I. von Böhmen zuerst als königlicher und als Kammersekretär, dann seit 1538 als königlicher Rath und Kammerrath. Er erwarb in Böhmen reiche Besitzungen darunter Katzerow (Kacerow), die Stadt Kralowitz sammt einer Reihe von Dörfern, die Herrschaft Mühlhausen an der Moldau, wo er das noch jetzt bestehende Schloß erbaute und eine Bibliothek einrichtete, die Herrschaften Rozmital, Nectin, Gotschau u. s. w. In Prag gehörten ihm zwei Häuser; sein Wohnhaus stand an der Stelle der jetzigen erzbischöflichen Residenz, ein zweites an der Stelle der jetzigen deutschen Lehrerbildungsanstalt, wo noch jetzt eine lateinische Inschrift an ihn erinnert. Dem Religionsbekenntnisse nach war er Katholik und blieb es bis an sein Ende; doch war er den Utraquisten gewogen, und dies ist wohl der Grund, weswegen er in den Plasser Büchern gewöhnlich der Ketzer (hæreticus) genannt wird. Auch viele seiner Unterthanen, darunter die zu Kralowitz und in der Umgebung, waren Utraquisten, und die Pfarrei Kralowitz gehörte ihnen. Florian ließ sie nicht nur in ihrem Glaubensbekenntnisse unbehelligt, sondern beließ ihnen auch ihren Pfarrer sub utraque. Er starb 1588 auf seinem Schlosse zu Mühlhausen an der Moldau und wurde in der von ihm erbauten Gruft beigesetzt. Nach seinem Tode theilte sich die Familie in mehrere Linien. Mit seiner Gemalin Rosina Holz von Silian zeugte er 14 Söhne und 10 Töchter, unter den ersteren die obengenannten Ferdinand und Karl. Beide waren Utraquisten und traten, wie zweifelsohne auch die anderen Mitglieder der Griesbeck'schen Familie zum Protestantismus über. — Ferdinand war der zweite Sohn Florians, studierte ebenfalls wie der Vater, zugleich mit seinem Bruder Wratislaw an der Universität in Paris; beide kamen aber zur Zeit der Bartholomäusnacht (1572) als Anhänger des protestantischen Glaubens in große Gefahr, der sie nur dadurch entgingen, daß ihnen die Königin Elisabeth, eine Tochter Kaiser Maximilians II., durch einen ihrer Kammerherren bedeuten ließ, nicht auszugehen, sich schwarze Gewänder mit weißen Kreuzen anzuschaffen und bei einem etwaigen Angriffe sich ganz ruhig zu verhalten. Sie entkamen glücklich nach Straßburg, von wo sie ihren Vater von ihrer Rettung benachrichtigten. Dem Ferdinand gehörte die Herrschaft Mireschau, ein Theil von Rožmital und später, seit 1594, nach dem Tode seines Bruders Jaroslaw Friedrich, auch Kralowitz und Liebstein. Ferdinand starb ohne männliche Nachkommen in der Zeit von 1605—1607. Karl war Herr auf Katzerow, Zehuditz und Loman; Kralowitz und Liebstein überging auf ihn von seinem Bruder Ferdinand. Er starb um 1610 und hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Der Untergang der gesammten Familie Griesbeck böhmischer Linie durch gemeinschaftliche Vergiftung im J. 1622 ist eine Sage, deren Entstehungsgrund bis jetzt nicht aufgehellt ist. Es dürfte aber kaum überflüssig sein, hier zu erwähnen, daß in den vier Werken, welche diesen „Materialien" zu Grunde liegen, eines solchen Unterganges auch mit keiner Silbe Erwähnung geschieht. Und doch würden es sich die Verfasser, welche ja Plasser Religiosen waren, kaum haben entgehen lassen, diesen „Ketzern, die ihnen ihre schönen Klosterbesitze so widerrechtlich zurückhielten," wie sie meinten, einen Stein in die Kralowitzer Gruft nachzuwerfen, wenn sie etwas von einem solchen tragischen Ende gewußt hätten, das in ihrer nächsten Nähe, in Katzerow, stattgefunden haben soll. Vielleicht hat auch einer oder der andere der Verfasser wirklich davon gehört, aber darüber geschwiegen, weil er selbst nicht daran glaubte und Unwahrheit nicht berichten wollte.

An dem berüchtigten Fenstersturze 1618 waren die Griesbecke nicht betheiligt; sie billigten aber und begünstigten den Aufstand; sie wurden daher am Leben und an der Ehre begnadigt, aber vor die Confiscations-Commission gezogen und nach Maßgabe ihrer Schuld zur gänzlichen oder theilweisen Confiscation ihres Vermögens verurtheilt.

Eine weitere Uebersicht über die oft genannte Familie gibt die S. 105 folgende Stammtafel.

Abt Adam Wild starb am 28. October 1608. Seine nächsten Nachfolger waren:

Adam III. Urat (nach dem damaligen Schreibgebrauche: Brat), aus Schlesien, 1608—1610, wurde als Abt nach Königsaal begehrt, und auch zum Visitator und General-Vicar des Cistercienser-Ordens in Böhmen, Mähren, Schlesien und den beiden Lausitzen erwählt.

Georg I. Urat, ein Verwandter des Vorigen, 1610—1612. Auch er wurde, wie sein Vorgänger, nach dessen Tode als Abt nach Königsaal begehrt und zum General-Vicar und Ordensvisitator erwählt.

Bartholomäus II. Leibel, bisher Prior in Königsaal, 1612—1615. Unter ihm richtete der früher öfter genannte Valentin Frumaldus eine Denkschrift an den damaligen Erzbischof Johann Lohelius in Angelegenheit der Kirche St. Maria Magdalena in Böhmisch-Leipa. In derselben ist manches enthalten, was für die Geschichte dieser Probstei nicht bedeutungslos ist. Der Verfasser sagt darin, daß die Herren von Wartenberg und Neuschloß, ebenso die Herren von Berka und Duba und von Reichstadt die Gründer der Probstei und Kirche waren; Zdislaus Berka auf Reichstadt und ein Herr von Wartenberg dotirten die Probstei mit dem Dorfe Lauben zwischen Holen und Auscha, sowie mit Gütern, großen Wiesen und Feldern, welche nicht weit von der Stadtmauer von Leipa, bei der Magdalenenkirche anfangen und sich fast bis Harz „zum alten Kalkofen" ausdehnen. Der Kirchenbau gedieh im J. 1514 zu seiner Vollendung

Männliche Descendenz der Griesbeck.

Florian, geb. 18. Dez. 1509, † 29. März 1588.

- Wenzel, geb. 27. Sept. 1542, † 1590.
- Ferdinand, 1605—1607.
- Karl, † c. 1610.
  - Wenzel, † c. 1619.
  - Florian Georg.
  - Nicolaus, † 1618.
  - Albrecht Ferdinand, † c. 1619.
- Wratislaw, † 1589.
- Johann Georg, † 1599.
  - Florian, geb. 1592, lebte noch 1638.
  - Johann Jaroslaw, ermordet 1623.
- Jaroslaw Friedrich, † c. 1594.
  - Albin, geb. 1603, † als Kind.
  - Joachim, geb. 1612, † 27. Dez. 1678.
- Blasius, † 1620.
- Bohuslaus, geb. 1581.

(Vgl. über die Familie Griesbeck von Griesbach auch Nr. 179 und 181.)

172.

1602, Prager Schloß, den 12. August.

Rudolph II., v. G. G. römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König von Ungarn, Böhmen u. s. w.

Abt Adam Wild von Plaß war vor dem Kaiser erschienen und hatte zugleich im Namen seines ganzen Conventes die unterthänige Bitte vorgelegt, Zoll und Maut für eine Brücke, die er in seinem Dorfe Nebřezin zu erbauen vorhatte, festzustellen und sie ihm zu überlassen. Der Kaiser bewilligte nicht nur dem Abte und Convente die Einhebung eines Zolles überhaupt, sondern stellte auch die Höhe desselben in folgender Weise fest: Für einen schweren Fuhrmannswagen oder zur Winterszeit einen Schlitten einen böhmischen oder weißen Groschen, für leichtere und leere Wagen sieben kleine Pfennige; für jedes Wagenpferd, eingespannt oder frei, mit welchem man über die Brücke fährt, oder welches man darüber führt, zwei weiße Pfennige; ebenso von Kälbern, Ziegen, Schweinen und Schafen je einen kleinen Pfennig; ebenso soll jeder Fußgeher einen kleinen Pfennig zu zahlen verpflichtet sein. — Der Urkunde war das kaiserliche Siegel beigefügt. „Dano na Hradie Nassem Prazskym w pondiely po Swatym Wawrzinczy, leta Boziho Sseſtnacztisteho druheho, a Kralowstwj nassich Rzimske XXVII, Uherzke XXX, a Czieske tez XXVII." — Unterzeichnet ist das Schriftstück von Kaiser Rudolph, dem böhmischen Kanzler Zdenko Popel de Lobkowitz und dem Vicekanzler.

C 196. Das Original und die Abschrift böhmisch. — Die Brücke über die Střela bei Nebřezin hat ihre Bedeutung. Der Verkehr über dieselbe muß schon in jener Zeit ein sehr reger gewesen sein, und böhmische und deutsche Fuhrleute benützten sie. Letztere nannten den Ort, dessen böhmischen Namen sie wohl nur schwer aussprechen konnten, in ihrer Sprache bequemer „auf der Brucken", und noch heute heißt das Dorf Bruck.

173.

1613 (Ort und Tag unbekannt).

Die verödeten Dörfer Teinitz, Olesse (Olschan, Wolschan) und Ugezd übergehen von den Griesbecken an den Abt Bartholomäus von Plaß.

Nach einem Regest in D 214. —

Nach Ausweis der königl. Landtafel in Prag (Nr. 189, B 27) erhielt der geschworene Landmesser Simeon Podolsky von Podoli den Auftrag, den durch einen Spruch des Kammergerichtes dem Abte Bartholomäus zuerkannten Wald und die Marienkirche Teinitz über dem Teiche auszumessen. Die Griesbeck mußten infolge der Ausmessung eine Grundfläche von 3545 ¼ Landseilen abtreten.

Bezüglich der Orte Teinitz und Wolschau vgl. Nr. 34. Was insbesondere den Wald bei Olesse oder Wolschan anbelangt, der ausgemessen werden sollte, so ist bei dem heutigen Hegerhause Wolschan (unweit Bukowina) noch heute ein Thiergarten; und was den Teich betrifft, so breitete sich sonst ein großer Teich westlich von Maria-Teinitz und nördlich von Wolschau aus, von welchem der jetzige Wolschaner Teich nur ein kleiner Rest ist. Das kleine M. Teinitz liegt übrigens auf einer Hochebene, daher „über dem Teiche." — Was endlich Ugezd betrifft, so glaubt man, außer der in Nr. 3 und 34 bezeichneten Stelle, zwischen Trojerwitz und Sehuditz (Nr. 1) die Spuren eines alten Ugezd suchen zu dürfen.

174.

1618, Wien, am 19. Juni.

Mathias, erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böhmen ꝛc., an den Abt Georg Wasmutius von Plaß.

Der Kaiser schickte zur Vertheidigung der Stadt und der in der Umgebung liegenden Klöster auf eigene Kosten den Hauptmann Philipp Dornheim mit einer Schaar Fußvolkes nach Pilsen. Er fordert nun den Abt auf, wenn es noth thäte und er von diesem Hauptmann dazu aufgefordert würde, ihn keineswegs ohne Hilfe zu lassen, ihm vielmehr mit seinen Unterthanen, mit Geld und Zufuhr Beistand zu leisten; er solle keine Contributionen oder Landessteuern nach Prag senden, sondern sie dem Magistrate in Pilsen zuweisen. „Dano w Miestie Nassem Widni w autereg po slawnosti Tiela Božjho letha 1618 a Kralowstwj nassich Rzymskych sgsteho, Vhersteho desateho a Czeskeho osmeho." — Unterschriften: „Mathyass." „Sdenco Ad. Popell de Lobcovicz S. R. B. Cancellarius. — Ad mandatum Sacræ Ces. M. proprium:

Pawel Michna."

A II 27, B 347, D II 5. — Der Originaltext in böhmischer Sprache findet sich in A; in B und D sind lateinische Uebersetzungen.

Abt Bartholomäus war am 23. December 1615 gestorben, nachdem er nicht lange vorher die Gründe der Probstei zu Böhmisch-Leipa elocirt hatte. Nach ihm wurde am 6. März 1616 Georg II. Wasmuth, ein Deutscher, gewählt. Er wurde von dem damaligen Generalvicar benedicirt und von Kaiser Mathias bestätigt. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung beanspruchte Marquard von Bela und Nekmir mittels einer Gedenkschrift an den Kaiser das Recht, in den Plasser Wäldern zu jagen, welches, wie er behauptete, schon vor ihm Wenzel von Raupowa, Herr auf Bela, gehabt habe. Als der oberste Kanzler des Königreiches, Zdenko von Lobkowitz, die Bittschrift gelesen hatte, theilte er den Inhalt dem Abte Wasmuth im Vertrauen mit, damit derselbe in einer Gegenschrift seine Rechte wahre. In der That hatte Raupowa in den Plasser Wäldern gejagt, aber nur mit besonderer Erlaubniß des Abtes. Die Angelegenheit ruhte seitdem.

Aehnliche Aufforderungen von Seite des Kaisers, wie Georg Wasmuth, erhielten auch die Aebte von Chotieschau und Tepl.

Warum der Abt von Plaß keine Contributionen und Landessteuern nach Prag schicken sollte, ist leicht erklärlich.

175.

1618, Wien, am Freitage nach dem St. Margaretha-Tage.

Kaiser Mathias an den Abt von Plaß.

Der Kaiser hat seinen Räthen und dem Hauptmann Dornheim den Auftrag gegeben, mit dem Abte in einigen wichtigen Angelegenheiten Rücksprache zu pflegen. Er trägt diesem daher auf, nicht nur allem, was ihm mitgetheilt werden würde, Glauben zu schenken, sondern auch dahin zu wirken, daß der kaiserliche Wille auf jede Weise erfüllt werde. Der Kaiser spricht sein Vertrauen auf die Treue des Abtes aus und versichert ihn seiner kaiserlichen und königlichen Munificenz. „Dan w Miestie Nassem Wydni w patek po swaty pannie Marketie letha 1618 a Kralowstwi Nassich Rzimskeho 7. Vherskeho 10. a Czeskeho 8. Mathyaß. Sdenco Ad. Popel de Lobcovicz S. R. B. Cancellarius." etc.

A II 28, B 348, D II 6. Original böhmisch. — Der Margarethentag, der 13. Juli, fällt im J. 1618 nach dem neuen Stile selbst auf einen Freitag, nach dem alten Stile auf einen Montag.

Die Belagerung und Einnahme von Pilsen durch Ernst Grafen von Mannsfeld ist eines der ersten Ereignisse des dreißigjährigen Krieges. Umständlicheres darüber findet sich in einem Aufsatze von Max. Schottky im Augustheste (1829) der Museums-Zeitschrift. Abt Wasmuth, welcher vor seinem Eintritte in den Cistercienserorden Stück- oder Artilleriehauptmann gewesen war, begab sich mit dem Prior Stein, mehreren Conventualen, Amtleuten und so vielen Unterthanen, als er zusammenbringen konnte, ebenso mit dem nöthigen Gerät he heimlich zur Nachtzeit nach Pilsen und schickte sich zur Vertheidigung der Stadt an. Um die Mitte September rückte Mannsfeld vor dieselbe, und am 2. October begann die Beschießung. Tag und Nacht

arbeitete Wasmuth bei den Vertheidigungsgeschützen und verwerthete seine vorzüglichen pyrotechnischen Kenntnisse. Gleichwohl wurde die Stadt am 21. November mit Sturm genommen, und Wasmuth gerieth dabei in Gefangenschaft. Kloster Plaß sollte eine Brandschatzung von 80.000 Gulden zahlen und wurde geplündert; für den Abt wurde ein Lösegeld von 15000 Gulden verlangt, welcher Betrag, da das Kloster ihn nicht aufbringen konnte, durch Sammlung beigeschafft wurde; ein gewisser Johann Tillinger spendete allein 10.000 Prager Groschen.

176.

(1618) (Plaß, den 24. Mai.)

Brief des Jaroslaus Bořita von Martinitz an Kaiser Ferdinand II.

(P. Benedict Scheppel erzählt in B 171, 172 und 173 umständlich, wie, durch wessen Vermittlung und unter welchen Umständen Jaroslaw von Martinitz nach dem bekannten Fenstersturze nach Plaß gelangte (s. Nr. 177 b); er erreichte das Kloster am 24. Mai gegen Abend, wurde, ohne daß jemand anderer erfuhr, um was es sich handle, von dem Abte Georg Wasmuth sehr menschenfreundlich aufgenommen, in ein Zimmer geführt, und nachdem er sich mit einiger Speise gestärkt hatte, machte er sich daran zu schreiben, um sich darüber zu verantworten, daß er sich von Prag entfernt habe. Er schrieb an den Kaiser und an den Oberstburggrafen Adam von Sternberg. Der wesentliche Inhalt des ersten Briefes ist folgender:)

Martinitz zweifelt nicht daran, es sei bereits zur Kenntniß Seiner Majestät gelangt, wie frevelhaft man in der königlichen Kanzlei zu Prag gegen ihn verfahren, er will sich daher nicht weitläufiger darüber aussprechen. Alles Unrecht, das ihm angethan wurde, habe er seinen Feinden bereits in seiner Seele verziehen, und er denke nicht daran, sich an ihnen zu rächen; er bittet daher unterthänig, Seine Majestät wolle ihnen nichts von dem, was ihn angeht, strenger bestrafen oder im Gedächtnisse bewahren. Er erkenne es als eine besondere Gnade des Himmels an, daß er in der augenscheinlichsten Todesgefahr wie durch ein Wunder erhalten und gleichsam zum zweiten Male geboren wurde. Er beruft sich dann auf die treuen Dienste, die er dem Kaiser bisher, sowohl als Burggraf von Karlstein, als auch als Statthalter des Königreiches, unter den schwierigsten Verhältnissen bis zu diesem traurigen Ereignisse geleistet; wolle ihn Seine Majestät noch länger im Königreiche behalten, entweder in Prag, oder in Karlstein, oder auf seinen Herrschaften, so sei er nirgends seines Lebens sicher. Darauf setzt er die ihm von Seite seiner Feinde drohenden Gefahren in erregter Sprache auseinander, bekennt in leidenschaftlicher Erregtheit vor Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen, vor Seiner Majestät, seinem Kaiser, Könige und Herrn, vor der Kaiserin, vor den höchsten Würdenträgern des Landes, den obersten Richtern, den Statthaltern, überhaupt vor der ganzen Welt, er sei bereit, trotz aller drohenden Gefahren in Prag zu verbleiben, wenn es ihm überhaupt möglich wäre, durch seine Thätigkeit für Seine Majestät Ersprießliches zu leisten. Er glaube aber nicht, seinem gnädigsten Herrn, dem Kaiser, und seinem so sehr bedrängten Vaterlande in irgend etwas nützen zu können, und sei darum genöthigt, anderswohin sich zu wenden. Gern würde er seine Schritte in die Nähe des Kaisers nach Wien lenken; er glaubt aber kaum, über Prag durch dessen wohl bewachte Thore dahin gelangen zu können. Er bittet schließlich bei dem allgemeinen Gotte in aller Unterwürfigkeit, es möge ihm diese seine Erklärung nicht übel gedeutet, vielmehr gnädig aufgenommen, und es möge ihm bestimmt werden, ob er nach Prag zurückkehren und dort verbleiben solle, oder wo er wenigstens einstweilen seinen Aufenthalt zu nehmen habe. Hiemit empfiehlt er sich sammt allen den Seinigen in den Schutz der allerhöchsten kaiserlichen Gnade und betet zu Gott inbrünstig für den Kaiser, die Kaiserin und das ganze Haus Oesterreich. — Das

Schreiben ist datirt: „in Böhmen", und unterzeichnet: „Eurer kais. Majestät allezeit getreuer und gehorsamer Diener und Unterthan Jaroslaus Borzita."

C 173. Dabei ist nicht bezeichnet, in welcher Sprache der Brief ursprünglich abgefaßt ist. Er wurde einem andern, an den obersten Kanzler des Königreiches Zdenko von Lobkowitz gerichteten Schreiben beigeschlossen und dem Abte Wasmuth zur Beförderung nach Wien übergeben.

177.

1618, nicht weit von Carlstein den 24. Mai. Brief des Jaroslaus von Martinitz an Adam von Sternberg (gekürzt).

„Dem Herrn Herrn Adam dem Aeltern von Sternberg, Herrn auf Bechin, Sedletz, Grünberg, Libochowitz und Budin, Seiner Majestät Rath, Statthalter und obersten Burggrafen in Prag. — Durchlauchtiger Herr! Theuerster, geliebtester Vater!"

„So ist es! Der allmächtige und höchst gütige Gott verläßt keinen, der auf ihn vertraut. Aus dem Fenster in einen tiefen Graben kopfüber gestürzt, bei diesem schrecklichen Falle körperlich wohl etwas verletzt, so daß ich nur sehr schwer gehen kann, bin ich doch keineswegs gebrochen, und obgleich man mir dreimal aus eisernen Röhren Kugeln nachgeschossen hat, wurde ich doch von keiner getroffen; dies alles aber keineswegs durch mein Verdienst, sondern nur durch die Gnade unseres Herrn und Gottes, welcher auch, wie ich es Eurer Herrlichkeit mehr als einmal erzählt zu haben mich erinnere, dem Herrn Wilhelm Slawata und mir in der Kapelle des heiligen Wenzel das Martyrium wunderbarer Weise verkündigte. Sein Name sei gelobt! Aber wahrhaftig, wir beide, und besonders ich, haben uns noch nicht der Marthyrerkrone würdig gemacht. Es geschah, wie es dem höchsten Wesen gefiel." — „Ich verzeihe — schreibt er dann weiter — Allen und jedem das Unrecht, das sie mir angethan, nach dem Beispiele Christi, und nie will ich einem Gedanken an Rache in mir Raum geben; ich werde vielmehr bei dem Kaiser selbst als Fürsprecher für sie eintreten und Gott bitten, daß er ihres Unrechtes nicht gedenke." Nachdem er in gleich erregtem Tone und mit ähnlichen Gedanken fortgefahren, schreibt er weiter, „er würde gern nach Prag zurückkehren und dort mit seiner Gemahlin und seinen Kindern eben so ruhig wie früher leben, wenn er daselbst seines so wunderbar von Gott ihm wiedergeschenkten Lebens sicher sein und dem Kaiser und dem geliebten Vaterlande in irgend etwas nützen könnte." Er empfiehlt die Seinen dem Schutze Sternbergs und schließt diese Stelle mit dem Ausrufe: „Das haben wir um unser Vaterland nicht verdient!" Schließlich folgen die gewöhnlichen Schlußformeln. Datum: nicht weit von Carlstein, am Tage Christi Himmelfahrt den 24. Mai 1618. Unterschrift: Jaroslaus de Martinicz."

C 177. Bei dem Umstande, daß die Religiosen von Plaß dem Jaroslaw von Martinitz, den sie in der Reihe ihrer Wohlthäter verehrten und dem sie jedes Jahr einen Gedenktag feierten, ein besonderes Interesse entgegentrugen, darf wohl mit Recht angenommen werden, daß sie mit seinen Schicksalen nach dem berüchtigten Fenstersturze vertraut waren, und aus diesem Grunde dürfte es nicht am unrechten Orte sein, der diesfälligen Relation in C hier einen besondern Platz zuzuweisen. Dieselbe lautet, wie folgt:

177—b.

Von der Stelle des Burgwalles, wohin die beiden Statthalter, Marti-

nitz und Slawata, hinabgestürzt worden waren, ging der erstere an der Hand des herbeigeeilten Domherrn Ctiborius Kotwa von Freifeld, welcher in früherer Zeit Dechant in Smeczna unter dem Patronate der Martinitze gewesen war, zum nahen Lobkowitz'schen Hause und gelangte über einen Erdhaufen, wie über eine Stiege, zu einem Fenster, durch welches er in das Haus aufgenommen wurde, während die Büchsen der Feinde knallten. In derselben Zeit wurde Slawata von seinen Dienern und Hausgenossen halbtodt durch die hintere Thüre hereingetragen und beide wurden in den unteren Familienstuben untergebracht. Der herbeigeeilte, katholischgesinnte Chirurg des Königreiches Petrus Tomasoni leistete die nöthige ärztliche Hilfe, Canonicus Kotwa machte den Beichtvater, und bald erschienen auch die beiden Jesuiten P. Martin Santinus und P. Melchior Trevinus. Während dies geschah, drang unter der Anführung des Mathias Thurn eine bewaffnete Schaar in das Haus, stürzte in das herrschaftliche Gemach und verlangte die Verborgengehaltenen, wurde jedoch durch die Entschlossenheit der klugen Frau zum Abzuge bewogen. Da fühlte sich Martinitz dort nicht mehr sicher, ließ sich nicht nur den Bart scheren, sondern auch das Gesicht mit Pulver und Kienruß schwärzen und entstellen, legte abgetragene und schmutzige Kleider, die man von der untersten Kategorie der Diener heimlich gekauft hatte, an und ließ sich von dem Herrn Kotwa aus seinem Hause, dessen Schlüssel er ihm übergeben hatte, dreihundert Stück Dukaten bringen, um damit die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu bestreiten. So ging Martinitz verkleidet aus dem Hause, durch die Wachen hindurch, von Niemandem erkannt oder angesprochen, und kam durch enge Gassen und auf Umwegen in sein Haus, indem Tomasoni immer ungefähr zwanzig Schritte vorausging. Dies geschah noch am Tage des Fenstersturzes, um die siebente Nachmittagsstunde nach deutscher Uhr, bei hellem Tageslichte. Da seine Gemahlin nicht anwesend war, holte sie Tomasoni herbei; unter dem Dache, wohin er sich versteckt hatte, verabschiedete er sich von ihr und sprang in ihrer Gegenwart dreimal vom Boden empor, um ihr zu beweisen, daß ihm nichts fehle.

Indessen bestellte Can. Kotwa einen alten Wagen mit zwei Pferden vor das Strahöfer Thor, durch welches auch Martinitz seinen Weg nahm. In diesem fuhr er unter Begleitung Tomasoni's und eines Dieners Namens Adam und kam nach kurzer Strecke bereits auf seine eigene Besitzung Tuchlowitz. Hier ließ er zwei starke Rosse dem Wagen vorspannen, schickte dem Canonicus seine Pferde zurück, und nun ging es um so schneller vorwärts, nachdem sich auch der Oekonomie-Leiter angeschlossen hatte. Am 24. Mai — es war der Tag Christi Himmelfahrt — kamen sie gegen Abend im Kloster Plaß an.

(Ueber die Anwesenheit im Kloster siehe Nr. 176.)

Am 25. Mai früh zeitlich wurde die Reise mittels einer von dem Abte beigestellten Fahrgelegenheit weiter fortgesetzt. Um Mittag kamen sie im Kloster Tepl an, fanden aber das Thor verschlossen, da der Abt eben abwesend war. Nach ungefähr einer halben Stunde Wartens wurde Martinitz von einem Schreiber empfangen, eingelassen und mit allem Nöthigen versehen; auch vier frische Pferde wurden eingespannt, und nun ging es unter Begleitung des Schreibers in der Richtung gegen Tachau vorwärts. Bei Plan zeigten sich nachstellende Häscher, denen sie mit großer Schwierigkeit entgingen. Es waren ihrer drei; einer davon schien dem Ritterstande anzugehören. Entweder erkannten sie den Grafen nicht, oder sie fürchteten sich, einen Angriff gegen die Mehrzahl zu machen. So gelangte der Graf glücklich nach Tachau und kehrte daselbst bei den PP. Franciskanern ein. Noch vor Tagesanbruch fuhren sie unter dem Geleite eines des Weges kundigen Mannes weiter, verirrten sich aber in der Finsterniß und kamen in

dichte Wälder und Sümpfe; dazu war der Führer davongelaufen. Man suchte den Weg und fand keinen. Der Graf rief laut in deutscher Sprache, ob nicht ein menschliches Wesen in der Nähe sei. Endlich gelangten sie, schon in der Pfalz, nach dem Orte Beithausen und dann weiter nach Schwarzdorf — es war am Sonntage, den 27. Mai — und gegen ein Uhr Mittags nach Regensburg. Hier sprach Martinitz für seine Person im Collegium der Jesuiten ein; als aber der Bischof die Nachricht von seiner Ankunft erhielt, lud er ihn zu einer Besprechung ein, die auch stattfand, und wobei die Begebenheiten in Prag nicht unerwähnt blieben. Am Montag früh entließ er dankend den Tepler Schreiber mit den ausgeliehenen Gegenständen, nachdem vom Rector des Collegiums eine andere Fahrgelegenheit, Wagen und Pferde, herbeigeschafft waren, und mittels dieser kam er gegen Abend in Adelsbach an. Von da kamen sie am andern Tage nach Landshut und weiter nach Freisingen, und Mittwoch den 30. Mai um die Mittagszeit nach München, wo das Gasthaus zum goldenen Hirschen als Absteigquartier gewählt wurde. Doch blieb der Aufenthalt daselbst nicht lange geheim; es erschienen verschiedene hochgestellte Herren, und selbst der Herzog ließ ihn, sobald er von seiner Ankunft gehört hatte, durch seine Räthe und Kammerherren begrüßen und ihn seines Schutzes und Beistandes versichern; selbst Aerzte und Chirurgen schickte er ihm, die aber der Graf dankbar ablehnte.

Am 2. Juni entließ der Graf seine bisherigen Begleiter, Tomasoni und den Oekonomie-Leiter Zacharias, und sie machten die Rückreise auf demselben Wege, den sie gekommen waren, nämlich über Regensburg und Plaß. — In München erhielt Martinitz ein Trostschreiben vom Kaiser, datirt vom 23. Juni 1618 aus Wien, und ein Empfehlungsschreiben an den Herzog von Baiern, datirt: Wien den 28. Juni 1618, worin ihm zugleich vom Kaiser verschiedene Geschäfte am bairischen Hofe aufgetragen wurden. Mittels eines eigenhändigen Schreibens vom 14. Januar 1619 trug ihm Erzherzog Leopold von Oesterreich, damals Bischof von Passau, Gastfreundschaft an, die er auch in einem Schreiben vom 26. Mai 1619 annahm. In Passau verblieb Martinitz bis zum J. 1622, in welchem er nach seinem Vaterlande zurückkehrte, wo ihn Kaiser Ferdinand II. mittels eines besondern Schreibens aus Oedenburg vom 7. Juni 1622 dem Fürsten Liechtenstein empfahl.

Martinitz wurde am 25. September 1638 zum obersten Burggrafen von Böhmen ernannt. Er starb am 21. November 1649 und wurde in der Metropolitankirche zu St. Veit in der Martinitz'schen Kapelle beigesetzt.

178.

1623, Pilsen den 19. Januar.

Der Bürgermeister und Rath der Stadt Pilsen bestätigen, wie folgt Kurz vor der Belagerung der Stadt Pilsen durch die Mannsfeld'schen Truppen und die rebellischen Stände war der ehrwürdige Herr Abt von Plaß Georg Wasmuth, nachdem er sein Kloster verlassen hatte, zugleich mit dem gewesenen Prior Georg Stein und mehreren Unterthanen des Klosters nach Pilsen gekommen und stellte sich dem städtischen Hauptmanne Thomas Zelender von Prossowith vor, um unter seiner Fahne zu kämpfen, wofür er überdies noch eine nicht geringe Summe Geldes widmete. Ebenso kämpfte er unter dem kaiserlichen Feldherrn Felix von Dornheim auf eigene Kosten gegen die Mannsfeld'-

schen und rebellischen Truppen und saß zu wiederholten Malen zu Rathe. „Nach der Einnahme unserer Stadt wurde er nicht ohne die größte Lebensgefahr für die Seiner kaiserlichen Majestät, unserer Stadt, und uns selbst bewiesene Treue und die den übrigen Bürgern erzeugte Menschenfreundlichkeit gefangen gehalten." — Das größere Siegel der Stadt wurde beigefügt. Datirt: Pilsen den 19. Januar 1623.

B 357, C II 13. Es läßt sich kaum verkennen, zu welchem Zwecke sich Georg Wasmuth von der Stadt Pilsen dieses Zeugniß ausstellen ließ. Handelte es sich doch darum, die nun confiscirten Griesbeck'schen, ehemals klösterlichen Besitzungen für Plaß vom Kaiser wiederzuerlangen. Und hiemit beginnt eine neue, die letzte Periode in der Geschichte des Klosters Plaß, nämlich von der Restitution der ehemaligen Besitzungen des Klosters bis zu dessen Aufhebung durch Kaiser Joseph II. im J. 1785. Die Mehrzahl der Urkunden aus dieser Zeit bezieht sich auf die Restitution.

179.

1623, Plaß.

Dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten römischen Kaiser, auch zu Hungarn und Böheim glorwürdigsten König, meinem allergnädigsten Kaiser und Herrn, demüthige Supplication von mir Georgio Wasmutio Abten anstatt Priors und ganzen Convent des Stift Kloster Plaß Ordinis Cisterciensis.

Dnrchlauchtigster, großmächtigster und unüberwindlichster römischer Kaiser, auch zu Hungarn und Böheimb, hoch- und glorwürdigster König, allergnädigster Herr!

Daß der allmächtige, gütige Gott Eure kais. Majestät die ansehnlichste, glückseligste Schlacht Victorie und Obsiegung ob dero verbandten Rebellen und Feinden allergnädigt von seiner göttlichen Majestät Thron verliehen hat, und hierdurch diejenigen, so mit höchster Persecution und grausamem, unerhörtem Nothzwang in solcher Rebellion bedrängt und verfolget, wiederum an Seel und Leib erfreut worden, dafür sei der göttlichen Allmacht ewiges, immerwährendes Lob, Ehre und Preis von uns und der ganzen ehrbaren Posterität gesaget.

Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Aus meiner und des Convents Kloster Plaß hochdringender Noth, Elend und äußersten Ruin gebe ich Eurer kais. Majestät mit diesem meinen unterthänigsten, gehorsamsten Suppliciren in Kraft beiliegender Copia A, B, C, D allergnädigst zu erkennen, was maßen laut dero Fundation, so dem Gotteshaus und Kloster Plaß ansehnliche Landesgüter und andere Donation Gott dem Allmächtigen und seiner glorwürdigsten und seligsten Jungfrau Maria verstiftet und festiglich und unwiderrufsprechlich geschehen; solche aber nachmals per importunitatem petentium seind zu entgegen Klosters Plaß Fundation, wie auch darinnen verfaßten Malediction dem verstorbenen Herrn Florian Grießbeck von Griesbach auf vier Leiber von ihrer römischen kaiserlichen Majästet hochseligster Gedächtniß Ferdinando primo concedirt, verschrieben und verliehen worden, nach beigelegter Copia lit. E., daß also zu dem Kloster Plaß nicht mehr als geringe vier Dörfer überblieben. Und überdies obbemelter Herr Florian Griesbeck, damit ihm, seinen Erben und Erbinnen zu seiner Herrschaft, Breitenstein genannt, aus dem Gotteshaus und Kloster Plaß, welches nunmehro auf das höchste ruiniret, 50 Sch. Meißnisch Zinsgelder ewiglich geliefert werden, auch erhalten. Was maßen aber ihrer römischen kaiserlichen Majestät hochseligster Gedächtniß Ferdinandi I. Majestät Brief sub dato auf dem Prägerischen

Schloß am Tag S. Mathiae des Apostels im Jahre nach der Geburt Christi 1544, welcher dem bemeldten Herrn Florian Griesbeck auf solche vier Leiber concediret und verliehen worden, zu verstehen, wird solches mit beigelegter Copia lit. E deduciret. Als nämlich: Daß durch den ersten Leib sein Person, Herr Florian Griesbeck, durch den andern Leib sein ältester Sohn oder Tochter, welche nach seinem des Herrn Florian zeitlichen Absterben mit Leben verbleiben, und seiner Verlassenschaft Possessores sein werden, also daß allezeit, aus dem ältesten Sohn oder Tochter bis zu Abweichen und Defect des vierten Leibs wird verstanden. Sintemal aber bemeldter Herr Florian vor vielen Jahren durch den zeitlichen Tod von dieser Welt abgeschieden und außerhalb der Töchter sieben Söhne, als nämlich Wenceslaum, Ferdinandum, Carolum, Wratislaum, Joannem Georgium, Jaroslaum, Fridericum und Blasium verlassen, welche alle zu ihren mündigen Jahren und in Possession dero Herrn verlassenen, dem Kloster Plaß aber zugehörigen Landgüter gekommen sind, auch aus deroselben Söhne Erben etliche von dieser Welt verschieden, die obgemeldten Leiber sich nunmehro geendet haben. Dannenher klar und unwidersprechlich, daß solche alle obgemeldte dem Gotteshaus und Kloster Plaß zuständige, vor diesem aber davon alienirte Landesgüter wiederum anheimgefallen und gebühren thun. Dem allem nach ist hiemit an Eure kais. Majestät mein und meines Convent unterthäniges, gehorsames Anrufen und Bitten, die geruhen um Gottes Willen zuvörderst und allergnädigsten Ansuchung meiner und meines Convents Eurer kais. Majestät allezeit erwiesenen, schuldigsten, unterthänigsten, beständigen Treu und Gehorsam, derowegen ich sammt meinem Convent nicht allein in dem 1618. Jahr angehenden, sondern auch nachmals währenden böhmischen rebellischen Unwesen mit Darsetzung seiner Ehr, Leib, Guts und Bluts und nach meinem Vermögen in der Stadt Pilsen mit Geldvorstreckung nicht allein von Dero Rebellanten, sondern auch dem Mansfeldischen Kriegsvolke, in allen beweglichen und unbeweglichen, was die fast Namen haben könnten, Gütern und andere dem Kloster Plaß zugehörigen pertinentiis, als auch Unterthanen zu einem äußersten Ruin und Verderben, welches nicht allein der hochberühmten katholischen Stadt Pilsen, sondern allen Eurer kais. Majestät gehorsamen, beständigen, getreuen Unterthanen genugsam wissentlich ist, gerathen, auch bei solcher Sachen Beschaffenheit und grausam gegen mir und meinen Convent von gemeldten Rebellen und ihrem vermaledeiten Anhang geübte Bosheit, außerhalb der schweren Rantion, so ich entrichten müssen, mich auch in dem Kloster nebst meinen Brüdern länger aufgehalten, weder Mittel noch Weg gewußt, sondern in Exilio und mit Betteln sich behelfen und aushalten müßen, auch derowegen nicht allein in großem schweren Elend, hohen Schaden, Last und Schulden stehe, solche allergnädigste Anordnung und Befehl ergehen lassen, daß mich auf's Höchste Eurer kais. Majestät Macht, Gnade, Milde und Güte, die obgemeldte dem Kloster Plaß fundirte und gestifte Landesgüter mit allen dero juribus und pertinentiis, was Namen solche haben können oder möchten, welche vor diesem dem Wenceslao und Alberto gebrüderten Griesbecken possedieret worden als Ihrer kais. Majestät Rebellen, welche nicht allein gegen Eure kais. Majestät, sondern auch zu Eroberung der katholischen Stadt Pilsen ihr Geschütz und Munition dargegeben des Klosters Plaß zugehörige Unterthauen und Meierhof ungebürlich und unverantwortlich neben ihrer Beihilfen und Anhang geplündert und beraubet haben. Nach dero aber Gebrüder in dieser Rebellion Absterben und Abgang die vier leiber haben sich andere aus derselben Freundschaft Griesbecken, solcher des Klosters Plaß Güter angemaßt und bei gedachtem rebellischen Unwesen in allerlei Commando gegen Eure

kaiſ. Majeſtät ſich vermeſſentlich gebrauchen laſſen, wiederum aus Dero Händen als Eurer kaiſ. Majeſtät Rebellen nach Laut der Copia F., ſintemalen ſolche alle Eurer kaiſ. Majeſtät und ſonderlich dem Kloſter Plaß anheim gefallen, recuperiren, wie auch das Haus in der Alten Stadt Prag nach beigelegter Copia G, ſo der Knechthof genannt wird und dem Kloſter Plaß von Alten her eigentlich zugehört, jetzund aber von Eurer kaiſ. Majeſtät Rebellen einem Abraham Sixt von Schendelcher, ſo der Holländer Agent geweſt, aber entloffen, zu wirklicher und vollkommlicher des Kloſters Plaß und meines Convents Reſtitution, Poſſeſſion und unwiderſprechlicher Fruition, nicht allein in Anſehung obangezogener des Kloſters ſo anſehnlichſter und kräftigſter Fundation und Donation, ſondern auch wegen meiner unterthänigſten angedeuteten motiva willen einzuräumen und zu reſtituiren. Nachmals aber die beſagten 50 Schock Meißniſch Zinsgelder, ſo jährlich denen von Griesbeck mit höchſtem Schaden zu dem Schloß Breitenſtein geliefert werden, ſolche aus kaiſerlicher Macht und Gnad ex toto zu revociren und abuniren, abermaßen allergnedigſt anbefehlen laſſen, damit alſo das Kloſter und Gotteshaus zu Plaß, Gott dem Allwächtigen zu Lob und Ehr, zu ſeinen vorigen statum alſo auch aufnehmen und in künftiges ewiges Lob, Ehr und Preis reſtituiret werde, des Kloſter-Convents aber in ewige Ewigkeit ſolche von Eurer kaiſ. Majeſtät in deſſen große und höchſte empfangene Gnade neben recht mildeſter göttlicher Allmacht, Gnaden und Segen in's künftig, nicht allein um Eure kaiſ. Majeſtät, ſondern auch um der hochdurchlauchtigſte und glorwürdigſte Poſterität mit ihrem andächtigen immerwährenden Gebet bedienen und beſchulden verpflichtet ſein ſollen, und thue hiemit mich mit meinem Convent in Eurer kaiſ. Majeſtät unaufhörliche Gnade allezeit unterthänigſt und gehorſamſt befehlen.

Eurer kaiſ. Majeſtät gehorſamſter Unterthan und Kaplan Georgius Waßmutius Abt anſtatt Priors und ganzen Convents des Stift Kloſter Plaß Ordinis Cisterciensis.

C 251. Das Original deutſch. Das Schriftſtück wurde hier ausnahmsweiſe in ſeinem ganzen Umfange und, da es nicht als Sprachprobe zu gelten hat, in neuhochdeutſcher Schreibform beſonders aus dem Grunde aufgenommen, weil hier nach der vorliegenden Abſchrift für die Echtheit der Schreibform nicht gebürgt werden kann.— Was von dem „Abſterben der vier Leiber" zu halten ſei, geht aus den oben gebrachten genealogiſchen Notizen über die Familie Griesbeck hervor. — Wenn die Erzählung von dem gemeinſchaftlichen Todtenmahle der Griesbeck in Katzerow (1622) auf hiſtoriſcher Wahrheit beruhte, würde ſich der Abt von Plaß kaum die Gelegenheit haben entgehen laſſen, in ſeine Supplikation von 1623 etwas von dem ſchauerlichen Ereigniſſe in der Familie dieſer „vermaledeiten Rebellen" einzuflechten und dadurch auf das religiöſe Gemüth des Kaiſers zu wirken.

180.

1623, Prag am 8. Mai.

(Abſchrift.)

„Andere Kayſ. Ratification des Accordo mit dem Aebbten zu Plaß vndt Chladrub 8. May Nr. 1623.

Ferdinand.

Hoch- vndt Wolgeborne Geſtrenge Liebe getreue. Vns iſt gehorſamiſt für bracht worden, waß Vnſer Hoff Cammer Ihr vber vnſer ervolgte gnedigſte Reſolution wegen der zwiſchen beeden Prällaten von Plaß vnd Kladrub mit dem Wolgebornen Vnſerm Lieben getreuen, Wilhelmen von Wrzeßowicz Vnſeren Raht Cammerrei Radt Obr: Münczmeiſtern Vnſers Erb Königreichs Böheim getroffe-

nen Vorgleichs des Ihme verkaufften Gutts Byla halber, So wir der gestalt gnedigst Ratificirt, wofern besagte Geistliche sich so weit ein zu lassen macht gehabt, Vom andern dits berichtet.

Wan Wir dan auff dem von Ihnen dem Geistlichen fürgebrachten Consens wieder die begerte Ratification verner gnedigst kein Bedencken, Alß werdet Ihr voriger Vnserer Resolution vnd Vorordnung gemees hierüber nuhn mehr die weitere Notturfft vor zustellen vndt zu befürdern wissen, Daran volbringt Ihr Vnsern Gnedigsten Willen. Geben auff Vnsern Königlichen Schloß zu Prag dem achten May Anno Eintausendt Sechs Hundert Drey vndt Zwanzigst. Vnsers Reichs deß Römischen ein Vierdten, Hungrischen ein fünfften vndt des Böheimb. ein Sechsten.

Ferdinand.

Ad mandatum Electi Dni. Imperatoris Proprium.

V. Muschinger.

Diese Abschrifft stiemet mit dem Kayſ. Originali wol über Ein.

J. Agricola Expeditor.

An die Boheimb. Cammer."

A II 32 b. — Original deutsch. Vorstehende Abschrift stimmt mit der im Copialbuche D enthaltenen in Wort und Buchstaben überein. — Diese „andere Kayſ. Ratification" setzt eine „erste" voraus, die aber in keinem der zu Gebote stehenden Copialbücher vorkommt.

181.

1623, Prag den 14. Mai.

Privilegium Kaiſer Ferdinands II., wodurch dem Kloster Plaß die von der Familie Griesbeck occupirten Besitzungen zurückgestellt werden.

Kaiser Ferdinand I. hatte dem Rathe und Kammersekretär Florian Griesbeck von Griesbach die geistlichen Güter Katzerow mit dem Städtchen Kralowitz und einigen Dörfern, welche ehedem zum Cistercienserkloster Plaß gehört, durch Majestätsschreiben um eine gewisse Summe Geldes und unter gewissen Bedingungen auf vier Lebensalter pfandweise übertragen. Nachdem aber Wenzel und Albert Ferdinand, Söhne des verstorbenen Carl Griesbeck von Griesbach, ebenso Florian und Johann Jaroslaus, Söhne des verstorbenen Johann Georg Griesbeck von Griesbach, lauter Enkel jenes Florian und die letzten Besitzer der Güter Katzerow und Kralowitz, uneingedenk der Gnaden und empfangenen Wohlthaten sich des Verbrechens der Majestätsverletzung schuldig und theilhaftig gemacht haben, so sind wegen dieses ungemein großen Verbrechens für sie alle Rechte, die sie infolge kaiserlicher Gnade und Bestätigung noch hatten, von nun an verloren und ihre Besitzungen dem kaiserlichen Fiscus verfallen. Uebrigens habe, heißt es weiter, der ehrwürdige Abt Georg Wasmuth einleuchtend dargethan, daß die vier Lebensalter bereits abgelaufen seien, und habe dem zufolge die Bitte gestellt, es mögen diese Besitzungen, welche von Alters her mit vollgiltigem Rechte zu seinem Kloster gehörten, demselben zurückgestellt werden. Auch Dionys Marquard von Hradek war durch verschiedene und ausgezeichnete Privilegien der römischen Kaiser und Könige von Böhmen im Besitze verschiedener Güter des genannten Klosters, nämlich des Dorfes Ribnicz, Kazniow mit zwei Fischteichen, Zaluz, der Mühle Dubsky, Ledecz, Hradischt, Wrazno, Nertnik, Koritko mit der Mühle Kordelow, Lita, Zichlitz, Drazni und eines besondern Zinses und Hofes in dem Dorfe Losa, auch des

Dorfes Trzemošna und der Mühle Dubskin, welche Güter von demselben Kloster verschiedenen ausgezeichneten Personen für eine gewisse Geldsumme auf bestimmte Lebensalter zugeschrieben worden waren, wie es die betreffenden Privilegien im Ganzen wie im Einzelnen nachweisen. Weil aber derselbe Dionysius Marquard von Hradek wegen seines gegen uns begangenen Verbrechens verurtheilt wurde und seine Besitzungen, sowohl die erblichen, als die unter diesem Rechtstitel ihm zugeschriebenen, dem Fiscus verfallen sind, welche unserem Getreuen Wilhelm Wrzezowetz von Wrzezowitz auf Podseditz und Wchinitz, Rath und Kämmerer, sowie obersten Münzmeister in Böhmen, und dem durchlauchtigen Fürsten Karl, Gubernator des Hauses Liechtenstein, Statthalter unseres erblichen Königreiches Böhmen, verkauft worden sind: so haben wir diesem Verkaufe unsere Zustimmung gegeben und ihn in die Landtafel des Königreiches eintragen lassen. Weil es uns jedoch ungerecht schien, daß das Kloster Plaß und seine Religiosen dieser Güter noch länger entbehren, so haben wir in dem Wunsche, unserem Gewissen und den künftigen Besitzern zu genügen, mit dem früher genannten Abte Georg Wasmutius, Namens des ganzen Plasser Conventes, und unter Mitwissen und Zustimmung des Königsaaler Abtes Georg Vrat als Visitators und Generalvicars des Cistercienserordens das Uebereinkommen getroffen, zufolge dessen Wilhelm Wrzezwetz von Wrzezowitz dem Abte und Convente von Plaß vier Dörfer Namens Kazniow sammt Fischteichen, Radisch, Zichlitz und Ribnitz mit allen auf deren Gründen seßhaften oder nicht seßhaften oder entflohenen Menschen, mit Schankhäusern, Mühlen, Teichen, Wäldern, Feldern, Wiesen, Gärten, Bächen, kurz mit allem Zugehör, wie sie einst dem Kloster pfandweise entfremdet wurden, zurückstellen und in die Gewalt des Abtes und des Klosters übergeben solle. Diese vier Dörfer werden von der schon geschehenen Ratification ausgenommen, da der genannte Käufer Wilhelm von Wrzezowitz sie freiwillig übergab, wogegen ihm andere Güter zugewiesen wurden. Zum Ersatze für andere verschriebene Dörfer sollen in den Besitz des Klosters gelangen Deutsch-Brzeza, Ninitz, Nadrib und Augezdecz mit Mühlen, Flüssen, Bächen, mit der Collatur und überhaupt allem Zugehör, wie die Gemeinde der Stadt Rokitzan sie besessen, und wie sie zur Strafe an den Fiscus verfallen sind. Ebenso das Dorf Kalecz, welches dem Adam Ferdinand Audrczky von Audrcz wegen dessen Verbrechens dem kaiserlichen Fiscus verfallen und der betreffende Vertrag wird zu Gunsten des Klosters Plaß bestätigt. — Kaiser Ferdinand erklärte hierauf in den gewöhlichen Formeln alle auf die genannten Güter bezüglichen Verpfändungen, Verschreibungen u. s. w. für null und nichtig und spricht die Güter von jeder darauf haftenden Hypothek frei; die auf diese Art wiedererlangten Güter sollen fortan mit Erbrecht dem Kloster gehören. — „Datæ in arce nostra regia Pragæ, die decima quarta mensis Maji anno dni. milesimo sexcentesimo vigesimo tertio, regnorum nostrorum romani quarto, hungarici quinto et bohemici sexto.

Ferdinand.

Guilhelmus Slawata Comes — Jaroslaus Boržita Comes a Martinicz

Ad mandatum Dni. Elect. Imperatoris proprium

Severinus Thalo ab Horstein.

A II 29, B 359, C 255, D II 16. Die Restitution der Plasser Klostergüter war hiemit wohl im Principe ausgesprochen, doch bis zur wirklichen Uebergabe verflossen noch einige Jahre. (Vergl. Nr. 184 und 185.) Es scheint überhaupt äußerst schwierig gewesen zu sein, nach so

vielerlei Verpfändungen, Schenkungen, Elocationen, gewaltsamen Abalienationen u. s. w. über die Rechtmäßigkeit der Besitzungen in's Klare zu kommen. Wenigstens wurde durch vorliegendes Privilegium dem Plasser Kloster manches nicht zurückgestellt, was ihm früher mit vollem Rechte gehörte, z. B. Ledeč, Wrazno, Korit u. s. w. Dagegen scheint ein altes Besitzrecht der vier früher zu Rokycan gehörigen Dörfer wenigstens zweifelhaft. (Vergl. Nr. 186—189.)

182.

1625, Prag den 14. August.

Der Abt von Plaß hatte auf das Knechtische Haus in Prag, das ehedem sammt dem Dorfe Schegen (bei Prag) dem Plasser Kloster gehört hatte, demselben aber im Verlaufe der Zeiten entfremdet worden war, jetzt, nach Unterdrückung des Aufstandes, Ansprüche erhoben, die jedoch der Rath und Bürgermeister der alten Stadt Prag zurückzuweisen suchten. Da die Streitangelegenheit vor die höhere Instanz gebracht wurde, entschieden die auf der Prager Burg von S. M. Kaiser Ferdinand II. eingesetzten Appellationsräthe wie folgt:

Erstens: Was zunächst den Umstand betrifft, ob der im J. 1288 über das Knechtische Haus und das Gut Schegen abgeschlossene Vertrag mit dem Abte des Plasser Klosters im Pilsner Kreise, oder ob derselbe mit dem Abte des Plasser Klosters am Petřin bei Prag abgeschlossen worden sei, so geht sowohl aus demselben Contracte, als auch aus den von dem Plasser Abte im Pilsner Kreise nach dem Brande des Prager Schlosses im J. 1541 abgegebenen Registern (wo es ausdrücklich steht, daß dasselbe Haus und das Dorf Schegen dem Plasser Kloster im Pilsner Kreise angehört) hervor, daß der genannte Vertrag einzig und allein auf den Abt des Plasser Klosters im Pilsner Kreise sich bezieht.

Zweitens: Wenn im J. 1541, wie vorgebracht wird, das Knechtische Haus dem Plasser Kloster unmöglich habe gehören können, da es nach Ausweis der städtischen Grundbücher um jene Zeit im Besitze der Dorothea Schramek war, welche es im J. 1545 an den Aleš Nožiř verkaufte, so ist dies in so lange kein præjudicium proprietatis, als nicht nachgewiesen wird, daß das Plasser Kloster, welchem das Haus seit dem J. 1288 gehörte und noch gehört, dasselbe veräußert habe.

Drittens: Die etwaige Annahme, daß in der Zeit von 1288 bis 1541, also durch 253 Jahre niemand im Besitze dieses Hauses gewesen, dasselbe also herrenlos wäre, kann dem Convente nicht schaden, weil bei geistlichen Gütern kein Verjähren stattfindet, und da außerdem kein anderer Besitzer weder in den verbrannten noch in den (1400—1540) neu angelegten städtischen Büchern vorkommt und so seit der Abschließung des Kontractes durch mehr als 252 Jahre und seit der neuen Anlegung der städtischen Grundbücher durch 140 Jahre nur der Convent Eigenthümer des Hauses sein konnte.

Was endlich die Gläubiger des Hauses, und zwar zunächst die Frau Sophie Starowec von Rzizenko, ebenso den Wolf Jagdler anbelangt, wird es ihre Sache sein, daß sie, inwiefern sie von ihrem Rechte Gebrauch machen wollen, die Ursachen ausweisen, wegen welcher die Authores oder ihre Vorfahren dasselbe Haus weil die proprietas desselben dem oft genannten Kloster gehört, graviren konnten, wornach ihnen der Convent dafür verantwortlich sein wird, falls ihm vorher der wirkliche Besitz des Hauses amtlich angewiesen worden ist.

Was das Darlehen der Frau Trczka betrifft, so kann sie, so lange nicht der Kaiser den Convent des Plasser Klosters mit dem Verlage solcher Gelder belästigen will, aus dem kaiserlichen Rennthause oder der kaiserlichen Kasse befriedigt werden.

„Ex consilio appellationum 14. Augusti Anno 1625."

A II 37. Original und Abschrift böhmisch. — Ueber das Knechtische Haus (Knechtowský dům, Knechthof) vergl. Nr. 78, 90, 183 und 199.

183.

1625, Prag den 25. October.

Die königliche Statthalterei berichtet an S. M. den Kaiser Ferdinand II. in Angelegenheit des Knechtischen Hauses infolge der von dem Plasser Abte Georg Wasmuth vorgelegten Bitte und auf Grundlage des von dem kais. Appellationsgerichte abgegebenen Gutachtens. Sie legt alle darauf bezüglichen Actenstücke vor und schließt sich dem Gutachten des Appellationsgerichtes an. „Actum na Hradie W. Cz. M. Prazskem 25. octobris Letha 1625."

A II 38. Original und Abschrift böhmisch. Ueber das Knechtische Haus s. Nr. 78, 90, 182 und 199.

184.

1626, Prag den 23. Januar.

„Dem ehrwürdigen, andächtigen, des h. Cistercienser-Ordens Prälaten Herrn Georgio Wassmutio, Abten zu Plaß ꝛc. unsern besonders lieben Herrn und Freund." Kaiser Ferdinand II. hatte bei dem Umstande, daß verschiedene geistliche Besitzungen den Stiften und Kirchen, denen sie ursprünglich angehörten, entzogen worden waren und nun zurückverlangt wurden, eine eigene Commission eingesetzt, welche „wegen der geistlichen Prätensionen in puncto restitutionis" ihr Urtheil abgeben sollte. „Wegen vorgefallener anderer hochwichtiger Geschäfte, wie auch eingerissener Infection" konnte jedoch die Commission ihre Thätigkeit nicht sofort entfalten, und erst als die Seuche aufgehört hatte, begann sie dieselbe. Sie wandte sich nun auch an den Abt Georg Wasmuth von Plaß mit der Aufforderung, wenn er „etwas zu prätendiren vermeine", so solle er zwischen dato (den 23. Januar) und dem nächsten Dienstage nach dem Sonntage Reminiscere (10. März) die betreffenden Urkunden über Stiftungen, Schenkungen und andere Rechtstitel entweder im Originale oder in vidimirten Abschriften vorlegen und zugleich angeben, wann, zu welcher Zeit und wie gewisse Besitzungen dem Kloster entfremdet worden seien durch Transactionen, Verpfändungen, Verkauf oder andere Verträge, und solle auch diese Urkunden, wenn er sie habe, vorlegen, oder was er sonst davon wisse, in der bestimmten Zeit berichten. Nöthigenfalls will die Commission mit dem Abte selbst, nach vorhergegangener Intimation, conferiren, um die Angelegenheit gründlich zu erörtern. — „Datum Pragæ den 23. Januarii A. 1626. Die von der Röm. Kayf. auch zu Hungern und Böheimb Königl. Maj. der von den Geistl. prätendirten Güter halber verordnete Commissarii."

C 261. Original deutsch. Die Namen der Commissäre fehlen in der zu Gebote stehenden Abschrift. Ohne Zweifel wurden ähnliche oder gleichlautende Aufforderungen auch an andere Kloster- und Kirchenvorsteher geschickt.

185.

1626, den 20. April.

Abt Georg Wasmuth spricht infolge der an ihn ergangenen Aufforderung

(s. Nr. 184) seinen Dank aus für die kaiserliche Fürsorge und sendet die verlangten Documente in vidimirten Abschriften ein. Die Verspätung der Einsendung motivirt er mit der zu kurzen Zeit. — „Datum 20. Aprilis a. 1626." Unterschrieben ist der Abt zugleich im Namen des ganzen Conventes.

C 262. Original lateinisch. Schade, daß dabei weder die vorgelegten Urkunden ihrer Zahl oder ihrem Inhalte nach angegeben, noch ein Verzeichniß der Güter beigefügt ist, die der Abt auch nach bereits erfolgter Uebernahme der Griesbeck'schen und anderer Besitzungen noch beanspruchte. In C 264 ist nur die Ueberschrift: „Referuntur bona a monasterio abalienata, quae sibi Dnus. Abbas Wassmutius restitui petiit" (d. i. Aufzählung der dem Kloster entfremdeten Güter, um deren Restituirung der Herr Abt Wasmuth gebeten hat), und der leere Raum für die wirkliche Aufzählung vorhanden. Vielleicht ist es dasselbe Verzeichniß, welches in D 170 (vergl. Nr. 160) abschriftlich aufgenommen ist, und zwar, wie es dabei ausdrücklich lautet, „aus einem Manuskripte des Archivs." Nach demselben waren außer den schon in Nr. 160 genannten Besitzungen von Kaiser Siegmund verschrieben worden:

Das Dorf Wrazna dem edlen Herrn Waworko von Biela;

Mladietitz oder Mlatz und Zebnitz dem Andruspulco von Zwierkowitz;

der Hof Loman sammt Dörfchen dem bekannten Sadko;

Brzeza, Ugezd, Plewny Mühle, Wiese und Schankhaus in Ledecz dem Johann, Sohn des Raczko. — König Siegmund hat die Verschreibung aller vorgenannten Besitzungen später widerrufen und für null und nichtig erklärt.

Das erwähnte Manuskript zählt dann eine Reihe anderer Güter auf, welche verschiedene Barone und andere Edle innehatten, und bemerkt, daß einige ihnen ordentlich verschrieben waren, andere nicht. Insbesondere besaßen:

Heinrich von Kolowrat Hof und Dorf Katzerow, jedoch nur auf Lebzeiten; — Chotnik bei Katzerow, nicht verschrieben; — Ninowitz hinter Liebstein; — Kosteletz sammt der Kirche, nicht verschrieben; — Dobrziz; — Klein-Strzemoschna; — Chyna und Chrzina; — Hromnitz und Lomiczko, beide nicht verschrieben; — Rayowa oder Öding und Plan und Brzazy bei Choczky. „Diese zwei Dörfer — heißt es im Manuskripte — hatte der Vater der genannten Kolowrat mit seinem Bruder blos auf Lebzeiten erhalten; er besitzt sie aber noch und wir haben die Urkunden darüber. Derselbe besitzt auch die Mühle, welche oberhalb Strzewschnicze liegt."

Benedict Kolowrat hatte inne: die Hälfte der Stadt Kralowitz; — den Hof Czeczin, nicht verschrieben: — den Hof und das Dorf Nebrzezin; — Korit bei Liebstein; — Weyrow; — Koczin; — Babyn, nicht verschrieben; — Hradischt bei Liebstein; — den Hof Trzebikow; — Czirmen, nicht verschrieben; — Horeczy, Brzezy bei Ledecz, nicht verschrieben; — Brzeza über Trzebikow; — das Dorf Brzezi bei Lhotka, nicht verschrieben; (Platz besaß dreierlei Brzeza;) — Kamenecz, nicht verschrieben; — den Hof Zechutitz, nur zum Theil verschrieben; — die Wiese von Czeczin unter Trzemoschnitz, nicht verschrieben; — vier Mühlen, nämlich Wosse, Zabud, Jakssetis bei Nebrzezin, und Samkos in Frain Kreczin.

Die genannten zwei Herren und Brüder Kolowrat (Benedict und Heinrich) besaßen zugleich drei Fischteiche, den von Kralowitz, Naboboß und Zechuticz.

Benedict Kolowrat hatte insbesondere den Teich über Teinitz und den von Tczimcz.

Johann von Kolowrat der Jüngere oder Burian von Seite desselben besaß einen Theil von Kralowitz, den Hof Olsan, das Dorf Czernikowitz; — Weyrow und Hubenow; die Hälfte in Potworow; — Prodeslad und Ugezd bei Kralowitz, und Wssehrd. — Derselbe Johann von Kolowrat besaß vier ihm nicht verschriebene Dörfer, nämlich Buczek, Drzebecz, Lednitz und Hodin, welche Johann (der Aeltere) von Kolowrat nur auf Lebzeiten erhalten hatte; ebenso hatte er inne: Hof und Dorf Kasenau, Zichlitz und Ribnitz, Groß- und Klein-Obora, Hradissko über Ziebnitz, Ober-Korith, Wrazny, Mrtnik, Lity, Zaluzy und Ledecz, den Hof Kopidlo, zwei Teiche (Kasnalowsky und Owsanky), die Mühle Dubsky unter Ledez, und eine große Wiese, die der Kirche in Ledecz gehörte.

Derselbe Johann von Kolowrat und Prokop von Rabenstein besaßen vier Dörfer auf Lebenszeit, nämlich Strassitz, Czernhayd, Hluboky und Chrasstiowitz. Ersterer besaß auch zwei Huben in Kalecz, eine große Wiese unter Potworow, welche zum Hofe Olsan gehörte, zwei Mühlen über Zehel u. s. w.

Der Herr von Schwamberg besaß zehn Schock Jahreszins in zwei Dörfern, was er schriftlich in Händen hatte.

Der Herr von Wrzezowetz besaß zwei Schock Jahreszins; ebenso die wüste Strecke Ugezdecz (bei Kasenau).

Heinrich Burggraf in Biela und sein Bruder Raczko besaßen den Hof und das Dorf Loman.

Johann von Rabstein in Loza besaß den Hof im genannten Dorfe und einen Jahreszins von einem Schock.

Ein Bauer, genannt Ugezd, in Zebnitz besaß eine Wiese beim Kloster mit einer Verschreibung, wofür er nur vier Groschen Zins zahlte;

Jakob, Gottfrieds Sohn, besaß mit seinen Brüdern vier Huben ohne Zins, und der Bauer Nikolas in Gredisch hatte eine Wiese im Besitze.

Simon beim Schwarzen Bären, Paul Odwol, Augustin Czugenze von der Neustadt, und Jarosch Otczink beim hl. Geiste besaßen die Weingärten des Klosters innerhalb der Mauern Prags ohne jede Verschreibung.

Dorf und Hof Chotecz, früher im Besitze des Wenzel Starowsky, besaß Frau Katharina Zarossa.

Der Prager Bürger Frentzlin besaß den Zins in Litowitz, Bartha Pillingi den in Lissitz, und Nicolaus Durschafft den Zins von dem Weinberge und anderen Gründen bei Radlitz. — So weit das Manuskript.

Diese an sich steril scheinende Aufzählung hat ihre Bedeutung einestheils für die historische Topographie einer ganzen Gegend, anderntheils für die Rechtszustände jener Zeit in Böhmen, wenn es ja dafür noch eines Beleges bedürfte.

186.

1628, Rokycan den 27. Juli.

Bürgermeister und Rath zugleich im Namen der ganzen Stadtgemeinde Rokycan an den Abt Georg Wasmutius von Plaß.

Der Bürgermeister und Rath von Rokycan können es nicht verheimlichen, daß Seine kais. Majestät, ihr allergnädigster erblicher König und Herr, aus angeborner königlicher Güte und Gnade ihrer Stadt ohne deren geringstes Verdienst alle ihre Güter und verschiedene Einkünfte durch eine und noch eine zweite königliche Resolution zurückzustellen anbefohlen habe, welche hohe Gnade sie in tiefer Unterthänigkeit zu schätzen wissen. Da aber der Abt — fährt das jedenfals wenigstens sehr sonderbare Schriftstück fort — im J. 1623 zur Zeit der verfluchten Rebellion ohne ihr Wissen vier zur Rokycaner Stadtgemeinde gehörige Dörfer, namentlich Ninitz, Nadryb, Deutsch-Břizy und Aujezdec sammt allen seßhaften Unterthanen und allem Zugehör sich angeeignet habe und noch fortan benütze, so richten sie absichtlich dieses Schreiben an den Abt, ehrerbietig bittend, derselbe möge zufolge der ihnen von Seiner kais. Majestät, ihrem gnädigsten Könige und Herrn, erwiesenen Gnade die der Stadtgemeinde Rokycan gehörigen obgenannten vier Dörfer sammt Unterthanen und Zugehör wieder überlassen und die Richter derselben beauftragen, daß sie in Rokycan vor ihnen als ihrer Obrigkeit am Montage nach Maria-Schnee am 7. August bei Zeiten sich einstellen, damit auf diese Art der gnädige Wille und die bestimmte kaiserliche Anordnung erfüllt werden und sie selbst der königlichen Gnade wie früher in Ruhe genießen mögen. Um eine Antwort bittend, wünschen sie ihrerseits alles Gute. Gegeben in Rokycan den 27. Juli 1628. Unterschrift: „Purgkmistr a Radda y na mistie wssi Obcze Miesta Rokyczan.“

A II 33; Original böhmisch. Die folgende Nummer enthält die Antwort darauf. Nr. 189 enthält die diesfällige Entscheidung der königlichen Kammer. Ueber die genannten vier Dörfer vergl. Nr. 24, 25, 36, 47.

187.

1628, Plaß, Montag nach Mariä Himmelfahrt (21. August).

Antwort des Abtes Georg Wasmutius an den Bürgermeister und Rath der Stadt Rokycan.

Wenn Bürgermeister und Rath von Rokycan sich auf die Gnade berufen, womit Seine Majestät dieses und jenes der Gemeinde ihrer Stadt zurückzustellen befohlen habe: so hat weder der Abt — heißt es in der Antwort — noch sein Convent eine Kenntniß davon, sie fragen auch nicht darnach und haben dazu kein Bedürfniß; wenn ihnen etwas zurückgegeben worden sei, so sei es das, was nach der Strafe geblieben sei (co po pokutě zbylo). — In Beantwortung des zweiten Punktes, nämlich daß der Abt im J. 1623 sich vier zu Rokycan gehörige Dörfer angeeignet und noch fortan im Besitze habe, sagt er, sie hätten den Sachverhalt verdreht, denn er habe sich die Dörfer nicht zur Zeit der unheilvollen Rebellion angeeignet, sondern sie seien ihm als dem Stellvertreter des Plasser Conventes durch die Herren kais. Commissäre aus dem Besitze rebellischer Stände zugefallen, und es sei nicht, wie sie mit Hintansetzung der nöthigen Achtung vor Seiner Majestät darthun wollen, zur Zeit der Rebellion, sondern es sei Gottlob durch den glücklichen und ruhmreichen Sieg Seiner kais. Majestät, des allergnädigsten Königs und Herrn, als der christlichen und von Gott eingesetzten Obrigkeit geschehen. „Um euch nicht etwa in einem Irrthume zu belassen — schreibt der Abt weiter — sage ich euch, erstens daß die vier Dörfer mir nicht umsonst gegeben wurden, zweitens daß ich sie nicht gekauft habe, drittens auch nach ihnen, wie ihr meinet, nicht verlangt habe, sondern daß mir Seine Majestät diese Dörfer für andere verfallene geistliche Besitzungen einzutauschen geruhte, die ich dreimal lieber hätte, als daß ich nach eurer Schuld und Strafe lüstern sein sollte." Sein diesfälliges Recht sei durch einen kaiserlichen und königlichen Majestätsbefehl ihm und seinem Convente oder Kloster gesichert und verbrieft u. s. w. In gleichem schneidenden Tone weist er die Zumuthung bezüglich der Anweisung der Richter zurück und läßt es dabei an Ausfällen gegen die „Rebellen", die nun zu büßen haben, überhaupt nicht fehlen. Endlich erklärt der Abt, er werde die ganze Angelegenheit der königlichen Kammer vorlegen und erwarte ruhig die diesfällige Entscheidung gegen ihre ersonnenen Prätensionen; sie wüßten nun, wornach sie sich zu richten hätten. Zum Schlusse wünscht er ihnen alles Gute und glückliches Wohlbefinden. „Dathum w Klasstersze Plazskem w Pondiely po pamatcze na nebe wzeti blahoslawene Panny Marye. Letha Panie 1628.

Kniez Girži Wassmuczyus
Oppath Klasstera Plazskehe."

A II 34 und 35. Original und Abschrift böhmisch.

188.

1628, (Plaß) Montag nach Mariä Himmelfahrt (21. August).

Abt Georg Wasmuth von Plaß an den Präsidenten und die Kammerräthe im Königreiche Böhmen.

Abt Georg theilt der königlichen Kammer den ganzen Inhalt der von dem Bürgermeister und den Räthen zu Rokycan erhaltenen Zuschrift vom 27. Juli 1628 in Betreff der öfter genannten vier Dörfer in seinem ganzen Umfange mit; ebenso theilt er in einer zweiten Beilage den Inhalt seiner eigenen diesfälligen Antwort an den Bürgermeister und Rath von Rokycan und in einer dritten das Majestätsschreiben mit, worauf er sein Recht auf die vier Dörfer gründet, und bittet zuletzt, die königliche Kammer möge ihn in seinem

Rechte schützen. „Dathum w pondiely po pamatcze na nebewzeti blahoslawene panny Marye Letha 1628.“ Unterzeichnet: „W M powolny Kaplan kniez Girži Wassmucyus Oppath“ etc.

A II 35, b. — Vgl. Nr. 186 und 187.

189.

1628, Prag den 8. September.

Der Präsident und die Räthe der kgl. böhmischen Kammer an den Bürgermeister und Rath der Stadt Rokycan. Sie verbieten im Namen S. M. des Kaisers und Königs von Böhmen, den Plasser Abt und seinen Convent in ihrem Besitzthume zu stören, und bedeuten ihnen, daß die königliche Resolution, worauf sie ihr Recht auf die vier Dörfer zu gründen meinen, nur auf solche Güter und Grundstücke sich beziehe, welche nicht schon ursprünglich von den Städten abverkauft oder verpfändet worden sind. „Dan na hradie Pražskem 8. Septembris, letha panie 1628.“ Unterschrift: „Geho M. Czysaržske Præsident a Raddy zržizene Komory w kralowstwj Czeskem.“

A II 36. — Vgl. Nr. 186, 187, 188.

190.

1630, Wien den 22. März.

Salzcontract zwischen Kaiser Ferdinand II. und Papst Urban VIII.

(Zweck dieses Contractes war, den beschädigten geistlichen Gütern einen Schadenersatz zu bieten. Einen ansehnlichen Antheil daran hatte der Cistercienserorden in Böhmen überhaupt, und namentlich erhielt auch Plaß einen jährlichen Betrag. Der Inhalt des Salzcontractes folgt hier in ganz kurzem Auszuge.)

Wir Ferdinand II. u. s. w. Da in den vergangenen Zeiten, insbesondere in den letztverflossenen zwei Jahrhunderten (dem 15. und 16.) in Böhmen während der religiösen Wirren und Kriege viele geistliche Güter ihren rechtmäßigen Herren entzogen worden und in weltliche Hände übergegangen sind, und zwar unter Umständen und Verhältnissen, daß ein Rechtsspruch hierüber und eine Rückstellung gar vieler derselben gar nicht möglich ist, so ist zwischen Seiner Heiligkeit dem Papste Urban VIII. und Uns, als erblichem Könige von Böhmen, in Betreff solcher Güter ein festes Uebereinkommen getroffen worden. Da Seine Heiligkeit schon am 7. Juli verflossenen Jahres hiefür die Bevollmächtigten ernannt hatte, nämlich den Cardinal und Erzbischof von Prag, Ernst Grafen Harrach, und den Cardinal Johann Palottus, welche beiden den gesammten Clerus von Böhmen zu vertreten hatten, so haben auch Wir Unsererseits den geheimen Rath Maximilian Grafen von Trautmannsdorff, den Wilhelm Grafen Slawata und den Freiherrn Otto von Nostitz am 16. Februar dieses Jahres zu Unseren Bevollmächtigten und Mandataren eingesetzt. Dieselben traten nun zusammen und beschloßen eine Convention, welche sie unter den üblichen Förmlichkeiten in folgender Weise abfassen ließen.

Im Namen des Herrn. Amen.

Als durch Gottes besondere Wohlthat das Königreich Böhmen durch Seine kaiserliche Majestät Ferdinand II., König von Böhmen, wiedergewonnen, die

Ketzer aus demselben vertrieben und der katholische Gottesdienst wieder eingeführt war, wurden von Seite der diesländischen Kirchen vielerlei Ansprüche erhoben gegen die Könige, die königliche Kammer, gegen viele Fürsten, Grafen, Freiherren und andere Adelige, gegen Städte, Communitäten und sonstige Unterthanen des Königreiches, welche im Besitze ursprünglich geistlicher Güter waren, und es wurde deren Rückstellung beansprucht. Die Austragung dieser Angelegenheit war jedoch aus verschiedenen Gründen äußerst schwierig, theilweise sogar zum Schaden der katholischen Religion. Sie wurde daher vor Papst Urban gebracht, auf Befehl Seiner Heiligkeit durch den Cardinal-Erzbischof von Prag, Grafen Harrach, und den apostolischen Nuntius Bischof Karl Caraffa, sowie von der dazu bestimmten Congregazion der Cardinäle reiflich berathen, und endlich wurde zwischen dem Kaiser und dem Papste das Uebereinkommen getroffen, es solle für die Schadloshaltung der Kirchen, Klöster und geistlichen Beneficien ebenso, wie des Kaisers als Königs von Böhmen, der Herzoge, Fürsten, Grafen, Barone, Edlen, Gemeinden und anderer im Besitze geistlicher Güter befindlicher Unterthanen gesorgt, der katholische Glaube im Königreiche erhalten, befestigt und weiter ausgebreitet und zum öffentlichen Wohle und zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens zwischen Geistlichen und Laien ein gegenseitiges Uebereinkommen getroffen werden, und zwar: Der Kaiser als König von Böhmen überläßt in seinem und seiner Erben und Nachfolger Namen auf immerwährende Zeiten dem Papste Urban VIII. und dem apostolischen Stuhle im Wege der dazu bestimmten Bevollmächtigten, der Cardinäle Ernst Harrach und Johann Palotti, als ein Beneficium für die Kirche, für die katholische Religion und den gesammten Clerus in Böhmen eine immerwährende Jahresrente von fünfzehn Kreuzern oder einem Viertelgulden Rheinisch von jedem Maße Salz, Groß-Kuffen genannt, das nach Böhmen von wo immer eingeführt oder im Lande selbst gegraben, gekocht oder wie immer bereitet werden wird, falls einmal in Böhmen eine Salzquelle gefunden oder eine Saline eingerichtet werden sollte. Dieselbe ist zu Gunsten der Geistlichen durch ihre dazu bestellten Diener oder Beamten vom Anfange des laufenden Monates März an fortwährend zu erheben, und zwar zur Entschädigung für die entfremdeten Kirgüter, unter den untenstehenden Vorbehalten und Bedingungen; welches Uebereinkommen auch approbirt wurde.

Es haben demnach im J. 1630 am 8. März die vorgenannten Bevollmächtigten des Papstes auf Grund des beigeschlossenen Breve (s. Nr. 191) in Gegenwart der dazu bestellten Notare, sowie andererseits die Herren Maximilian Graf Trautmannsdorff, Wilhelm Graf Slawata und Otto Freiherr von Nostitz auf Grund des an sie ergangenen und beigeschlossenen kaiserlichen Auftrages (s. Nr. 192) den nachfolgenden (hier nur in den wesentlichsten Punkten angedeuteten Salz-) Contract verabredet und beschlossen.

Die Bevollmächtigten des Kaisers überlassen nach dem Inhalte des früher getroffenen Uebereinkommens die genannte Salzrente in der bezeichneten Höhe und zu dem bezeichneten Zwecke den päpstlichen Bevollmächtigten auf immerwährende Zeiten unwiderruflich. Dagegen überlassen die Cardinäle Harrach und Palottus im Namen des Papstes und des apostolischen Stuhles, sowie im Namen der Klöster und geistlichen Beneficien in Böhmen, mit Ausnahme der Johanniter, dem Kaiser Ferdinand als Könige von Böhmen durch seine Deputirten alle Rechte, welche die Geistlichen auf den ursprünglich geistlichen, später aber alienirten Besitzungen hatten, ebenfalls auf ewige Zeiten und unwiderruflich nach den unten bezeichneten Bestimmungen:

a. daß derlei Cessionen sich nur auf Rechte beziehen, welche den Geistlichen mit Rücksicht auf entfremdete unbewegliche geistliche Güter zustehen;

b. daß zu Gunsten der Geistlichen auch jene Rechte mit einbegriffen seien, welche sich auf geistliche Besitzungen beziehen, die nach Rudolph II. entfremdet wurden;

c. daß sich dieselben auch auf die vor Rudolph II. verpfändeten geistlichen Besitzungen beziehen;

d. daß die Anweisung jenes Salzeinkommens weder durch den Kaiser selbst, noch durch seine Nachfolger geändert oder widerrufen werden dürfe, wenn nicht vorher mit dem römischen Stuhle eine Vereinbarung getroffen und demselben ein Aequivalent angewiesen worden ist;

e. daß zur Hintanhaltung eines Unterschleifes zum Nachtheile der Geistlichkeit der Salzzins nicht durch königliche, sondern durch dazu verordnete geistliche Beamte eingehoben werde;

f. daß der ganze Contract in die königliche Landtafel eingetragen werde;

g. daß der ganze Salzcontract in dem Falle als gar nicht bestehend angesehen werde, als der Kaiser oder seine Nachfolger oder auch die Stände des Königreiches auch nur in irgend einem Punkte gegen die Bestimmungen desselben handelten, u. s. w.

Zur Aufrechthaltung alles dessen haben die obgenannten Deputirten, nämlich Cardinal Ernest von Harrach und Cardinal Johannes Palottus von Seite des Papstes, alle geistlichen Personen des Königreiches, und Maximilian Graf von Trautmannsdorff, Wilhelm Graf von Slawata und Freiherr Otto von Nostitz von Seite des Kaisers, den Kaiser Ferdinand selbst als König von Böhmen zugleich für seine Nachfolger verbindlich gemacht und den Eid hiefür abgelegt, wobei die Geistlichen nach Sitte der Cardinäle die Hand auf die Brust, die Weltlichen auf das Evangelienbuch legten.

So geschehen zu Wien in der Residenz des Cardinals von Harrach in Beisein der dazu erbetenen Zeugen Joseph Curtius und Ottavius Ridolfavius.

Julius Pica, sämmtlicher Rechte Doctor, öffentlicher Notar und Kanzler des Cardinals Palotti, eben so Ascanius von Strasoldo, öffentlicher kaiserlicher Notar und Richter, unterzeichneten diesen von anderer Hand geschriebenen Contract und fügten jeder für sich ihr Siegel bei.

Schließlich fügte Kaiser Ferdinand II. selbst seine Unterschrift bei und ließ das kaiserliche und königliche Siegel anhängen.

„Actum in civitate nostra Vienna, die 22. martii, anno domini 1630, regnorum nostrorum Romani undecimo, Hungarici duodecimo et Boemici decimo tertio."

Ferdinandus.

Guillelmus Comes Slawata, regis Boemiæ supremus cancellarius
Otto Nostitz.

Ad mandatum Sac. Cæs. Majestatis proprium
Joannes Walderode.

Bei der Abschrift in B Seite 370 steht die Bemerkung, daß sie einer Handschrift der Erzdechantei Pilsens entnommen ist. Abschriften dieses in lateinischer Sprache abgefaßten Contractes sind übrigens in geistlichen Archiven keine Seltenheit, da derselbe ja doch wesentlich zu Gunsten der Geistlichkeit geschlossen wurde.

Im Jahre 1636 waren die Cistercienser-Aebte in Böhmen bereits in der Lage, das in der Altstadt Prag neben der königlichen Münze und nahe beim erzbischöflichen Collegium gelegene ehemalige Haus der Cölestiner anzukaufen und in demselben das St. Bernhards-Collegium einzurichten. Philosophie, Theologie und canonisches Recht wurde in demselben gelehrt.

Doch bestand ein Collegium S. Bernardi auch schon in der ersten Zeit der Prager Universität, und zwar bis zur Zeit der gegen die Deutschen in's Werk gesetzten großen Hetze 1409.

Abt Georg Wasmuth starb am 19. Mai 1639 in Pilsen bei den Dominicanern, wohin er sich mit einem Theile seines Conventes aus Furcht vor den nahenden Schweden geflüchtet hatte. Dort wurde er auch, und zwar in der Gruft der Dominicaner, begraben. Nach seinem Tode blieb die Abtei wegen der damaligen Kriegsstürme durch acht Monate unbesetzt und P. Jakob Heinrich Martini aus Ossegg administrirte während der Sedisvacanz das Plasser Dominium. Erst am 30. Januar 1640 wurde Jakob III. zum Abte erwählt. Er stammte aus Trautenau, nach Anderen aus Wittingau und hieß mit seinem Familiennamen Berger oder Perger, die Böhmen nannten ihn Wrchota. Er starb am 10. Juli 1651.

Was den Antheil betrifft, den die Cistercienserklöster Böhmens in Folge des Salz-Contractes erhielten, so wurde derselbe zur Gänze auf die Erhaltung des St. Bernhards-Collegiums in der Zeltnergasse zu Prag verwendet. Im J. 1663 wurde jedoch in dem abgehaltenen Provincial-Capitel der Cisterciensieräbte anders verfügt. Es wurde nämlich bestimmt, daß die Salz-Quote unter die einzelnen Klöster vertheilt, und daß dieselbe ihre in's Bernhards-Collegium entsendeten Alumnen selbst zu versorgen haben. Es erhielten bei dieser Vertheilung von 1664 an alljährlich:

Sedletz	400 Schock	Goldenkron	200 Schock
Plaß	200 „	Königsaal	400 „
Ossegg	300 „	Skalitz	100 „
Hohenfurt	200 „	Frauenthal	200 „

im Ganzen sonach zweitausend Schock Prager Groschen. Davon sollte Sedletz 1, Plaß 2, Ossegg 2, Hohenfurt 2, Goldenkron 2 und Königssaal 2, im Ganzen sonach 11 Studiosen unterhalten. (Frauenthal war ein Nonnenkloster).

Das Bernhards-Collegium befand sich in dem Hause Nr. 586 neben dem k. k. Landesgerichte; dazu gehörte ein großer Garten, an dessen Stelle sich der ganze Häusercomplex gegen den Pulverthurm hin, sowohl in der Zeltnergasse als am Graben, ausbreitet. Aeltere Bewohner Prags erinnern sich noch recht wohl an die Zeit, daß an dieser Stelle noch Gärten, mit einer Mauer umschlossen, waren und durch die hervorragenden Baumwipfel sich kundgaben. Das daranstoßende Glaserfeld'sche Haus war in der Zeit des Bernhards-Collegiums ebenfalls klösterliches Besitzthum; es gehörte dem Cistercienserstifte Sedletz.

(Schluß folgt.)

Die volkswirthschaftlichen Zustände Böhmens um das Jahr 1770.

Von

Dr. Franz Mayer.

Während in Frankreich die erste Volkszählung schon im 16. Jahrhundert unter Karl IX. vorgenommen wurde, dachte man in Deutschland (Preußen und Oesterreich) an Volkszählungen erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Maria Theresia hat es bekanntlich unternommen, aus den unter ihrem Scepter stehenden, nur lose zusammenhängenden Ländern ein organisches Staatsganzes zu schaffen, in dem ein frisches Leben pulsiren, dessen Steuer- und Widerstandsfähigkeit eine erhöhtere sein sollte. Die Zahl und den Zustand der Bevölkerung zu kennen, wurde nunmehr nothwendig; es erfolgten somit die ersten Volkszählungen.

Der Vorschlag zur Vornahme einer „Zählung aller in jedem Orte wirklich vorfindigen Inwohner und Unterthanen mit Angabe der Profession, des Standes und Alters" ging von der niederösterreichischen Repräsentation und Kammer aus;

er fand sofort die allerhöchste Genehmigung. Am 7. Jänner 1754 erging an die Länderrepräsentationen ein Reskript, in welchem angeordnet wurde, „daß in den gesammten deutschen Erblanden durch die Obrigkeiten und Magistrate alljährlich mit Anfang eines jeden Jahres eine verläßliche Seelen-Consignation oder Conscriptions-Tabelle nach dem zu diesem Behufe entworfenen Schema verfaßt werde". *)

Am 16. Februar 1754 erschien ein zweites Reskript, in welchem die Seelenbeschreibung nur alle drei Jahre verlangt und zugleich bestimmt wurde, daß mit dem Jahre 1754 der Anfang gemacht werde.

Diese Zählung erfolgte wirklich. Sie beschränkte sich auf die deutschen Erblande und ergab für diese eine Bevölkerung von 6 Millionen. Der Stand der Bevölkerung Böhmens war folgender:

Von 1—15 Jahren		von 15—20 J.			von 20—40 J.				von 40—50 J.				über 50 J.				Hauptsumme.
		ledig		verh	ledig		verh.		ledig		verh.		ledig		verh.		
m.	w.	m.	w.	—	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	
318732	332790	96277	105250	—	105250	132684	170549	209398	7388	29178	98928	96368	14083	45657	98328	80424	1941284

Die zweite Volkszählung, welche 1761 erfolgte, ergab für die deutschen Erbländer eine Einwohnersumme von $5^3/_5$ Millionen. Die Abnahme der Bevölkerung in den Jahren von 1754 bis 1761 wird in dem amtlichen Berichte den epidemischen Krankheiten, welche durch das Militär in Böhmen und Mähren eingeschleppt worden, dem Verlaufe junger Leute aus Furcht vor der Recrutirung sowie endlich dem andauernden Kriege zugeschrieben. Im Jahre 1762 erfolgte wieder ein a. h. Reskript, welches eine neue Zählung anordnete, die diesmal nach einem andern Formulare vorgenommen werden sollte. Der Stand der Bevölkerung Böhmens im Jahre 1762 ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

Anzahl der					Familien		Gesammtbevölkerung.	Hierunter						
Städte	Märkte	Dörfer	Häuser	Klöster	behauste	unbehauste		Adelige Person	Weltl. Geistl.	Religiosen	Klosterfrauen	Arme in Spit. u. Wh	Verheiratete	Ledige
244	288	10936	263992	160	258933	111592	1,669.003.**	1426	2329	3653	552	7042	658596	1010407

Aus dem Jahre 1768 sind ausführliche Berichte vorhanden, welche ich hier folgen lasse: ***)

*) Vgl. über dies und das zunächst Folgende die belehrende Abhandlung von J. V. Göhlert „Die Ergebnisse der in Oesterr. im vorigen Jahrh. ausgeführten Volkszählungen im Vergleiche mit denen der neuen Zeit". Sitzungsberichte der k. Akademie d. W. XIV. S. 52.

**) Darunter 28394 Juden.

***) Diese Tabellen stammen aus dem Ministerium des Innern und wurden mir von Herrn Dr. J. V. Göhlert bereitwilligst übermittelt.

Seelenbeschreibung nach Unterschied des Standes. 1768.

Kreise	Familien		Geistlichkeit			Adelige Personen	Landesfürstliche Beamte	Landschaftl. herrschaftl. städtische Beamte	Particular-Dienstboten	Bürger, so keine Professionisten	Professionisten	Behauste u. unbehauste Unterthanen	Arme in Spitälern	Summe
	Behauste	Unbehauste	Weltgeistliche	Religiosen	Klosterfrauen									
Bunzlauer	29275	15830	211	212		32	33	249	7541	2686	7573	168629	717	187883
Königgrätzer	26476	14686	154	202		15	40	225	3836	2284	5633	150051	315	162755
Bischower	17026	9157	118	132		25	2	209	3165	2666	3527	86231	560	96626
Chrudimer	20945	8179	153	165		17	25	173	2121	3504	6184	117535	1708	131525
Czaslauer	15181	18709	119	132	64	132	34	197	8226	1938	4459	101065	280	116636
Kaurzimer	4350	4004	96	80		30	15	247	3995	890	2865	48290	141	56649
Bechiner	13523	6367	120	172		114	29	176	5303	942	5194	100712	141	112906
Budweiser	15712	8867	107	191	24	16	21	149	4659	1486	2603	52661	255	62172
Prachiner	17564	9489	158	109		101	7	226	7451	1393	3412	125148	419	138424
Pilsner	18669	10967	121	207	75	70	25	192	5663	2873	3410	92182	213	105831
Klattauer	11270	6362	116	104		95	18	151	3522	1299	2742	72976	114	81137
Saatzer	12512	6584	156	194	51	36	26	184	3261	4367	3633	70645	229	82782
Elbogner	13936	4084	97	78		72	63	162	3518	4253	3660	72104	276	84283
Leitmeritzer	33418	8455	250	254		3	58	239	6355	1868	5943	164390	785	180147
Rakonitzer	7159	6325	111	175	48	9	3	172	3979	1137	2572	61413	1585	71204
Beraunер	10026	5927	82	159		118	15	124	1782	579	2707	84033	128	89727
Egrischer Bezirk	2634	1193	25	96	35	37	10	50	2233	529	1073	12531	135	16754
Stadt Prag	2047	10883	257	1098	295	766	440	883	9840	918	4841		939	20241
Summa	269723	156068	2451	3690	592	1688	868	3959	36450	35612	72036	1581396	8940	1,797,682*

* Hiezu 18120 Juden.

Seelenbeschreibung nach Unter-

Kreise	Von 1—15 Jahren		Von 15—20 Jahren		Von 20—40 Jahren				Von 40—50 Jahren			
					Verheiratet		Ledig		Verheiratet		Ledig	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Bunzlauer	30009	35702	9923	10975	17187	18458	7362	9311	9733	9651	1541	2594
Königgrätzer	28543	29808	8186	9625	15878	17338	6083	7838	8474	8595	1851	2897
Bidschower	24216	24574	7126	7824	12649	14211	4635	5578	6698	6683	1363	2181
Chrudimer	27721	28733	7901	9154	12696	12223	6994	5935	8033	6935	2631	2153
Czaslauer	20582	20715	6639	7486	10794	12390	4983	5926	6187	5816	903	1731
Kaurzimer	16072	16862	3998	5045	7205	8112	5163	5818	4650	4507	1467	1817
Bechiner	18515	18970	6930	7471	10573	11804	5480	6751	6253	5902	1245	2072
Budweiser	17021	18064	6207	6849	10089	10998	4670	5619	6883	6702	1575	2302
Prachiner	23015	24348	7195	8463	11937	12972	6074	7970	7353	7342	1839	2752
Pilsner	18816	19228	4805	6339	9303	10646	4216	5521	5795	4972	1274	1947
Klattauer	13442	14076	4245	5089	7397	8187	3144	4157	4725	4575	907	1475
Saatzer	13358	13850	4283	5046	7543	8495	3708	4755	4548	4424	970	1800
Elbogner	13946	14493	4558	5355	7606	8102	3471	4595	4394	4416	1043	1558
Leitmeritzer	30287	13471	9270	11237	18485	18603	7828	9420	9557	9837	1881	3479
Rakonitzer	16829	16135	4482	4805	9385	9487	5483	5608	4428	4631	1406	1861
Beraunner	16105	16430	4835	4895	7984	8895	4521	5184	4516	4523	893	1514
Egrisch. Bezirk	2743	2805	996	1082	1449	1724	900	993	960	848	229	314
Stadt Prag	6697	7055	2585	3594	4352	5357	4275	4870	3366	3095	862	1462
Summa	340919	353316	104164	120334	182412	198002	88990	105849	106553	103454	23880	35962

schied des Alters. 1768.

Ueber 50 Jahre				Trauungen	Geburten		Todesfälle		Summa			
Verheiratet		Ledig							Verheiratet		Ledig	
M.	W.	M.	W.		M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
8886	7909	1845	3884	1574	3602	3909	3307	3317	35806	36018	53680	62466
6604	6220	1716	3099	1239	3079	3084	2397	2440	30956	32153	46379	53267
5053	4572	1316	2800	901	2539	2435	1881	2093	24400	25466	38656	42957
5903	5981	1150	2488	1394	2619	2582	2143	2023	26632	25139	46397	48463
4870	3906	1046	2662	889	1923	1903	1440	1315	21851	22112	34153	38520
3235	2609	748	1784	648	1073	1178	?	1552	15090	15228	27448	31379
4229	3537	985	2189	769	1781	1768	1613	1423	21055	21243	33155	37453
5606	5431	1640	2971	812	1707	1767	1434	1706	22578	23131	31113	35805
6097	5504	2023	3540	931	2216	2345	1758	2045	25387	25818	40146	47073
4761	4171	1179	2858	700	1693	1822	2069	1449	19859	19789	30290	35893
3766	3268	985	1799	577	1242	1365	1513	1222	15788	16030	22723	26596
3561	3134	1074	2233	686	1547	1483	1105	1291	15652	16053	23393	27684
3737	3593	1116	2300	700	1781	1764	1232	?	15737	16111	24134	28301
8298	7756	2472	4531	1269	3403	3445	1352	1468	36340	36196	51738	60138
3207	2548	726	1725	509	1305	1264	2459	2570	17020	16666	28926	30134
3431	3164	893	1944	546	1314	1397	965	964	15931	16582	27247	29967
645	507	226	331	137	437	391	330	299	3054	3079	5096	5525
2168	1577	779	2203	85	437	380	359	415	9886	10029	15198	17181
84057	75387	21919	45341	14366	33698	43291	28493	30792	373022	376843	579872	660802
										Eingewanderte:	569	335
										Ausgewanderte:	848	576

Auch im Jahre 1770 ordnete ein a. h. Patent eine allgemeine Seelenbeschreibung nebst Angaben über das Zugvieh an. Sie sollte durch kreisamtliche Commissäre und Militärofficiere vorgenommen werden und bezweckte zunächst die Durchführung einer verläßlicheren Rekrutirung. Vor Beginn dieser Seelenbeschreibung wurde die Nummerirung der Häuser vorgenommen.

Der Vortrag, in welchem der Hofkriegsrath dem Kaiser den Hauptrapport „über die in dem Erbkönigreich Böhmen vollbrachte allgemeine Seelen- und Zugvieh-Beschreibung" erstattete, liegt vor mir. Er trägt das Datum „8. Juli 1771", die Unterschrift des damaligen Präsidenten des Hofkriegsrathes Moritz Graf von Lacy und wurde am 16. Juli 1771 überreicht. Auch dieses Actenstück stammt aus dem Ministerium des Innern und wurde mir in freundlichster Weise von dem Bibliothekar des Reichsraths, Herrn Dr. Vincenz Göhlert, zur Benützung überlassen.

Gleich im Anfange bringt das Schriftstück eine Tabelle, welche die Zahl der in jedem der 16 Kreise, in welche Böhmen damals eingetheilt war, befindlichen Städte, Märkte, Dörfer und Häuser angibt und die ich sofort folgen lasse.

	Städte	Märkte	Dörfer	Häuser
1. Prachimer Kreis	18	19	944	25977
2. Pilsner „	11	21	612	20831
3. Klattauer „	2	21	587	16043
4. Ellnbogner „	29	8	541	22592
5. Saazer „	28	1	465	18536
6. Leitmertzier „	38	4	866	42224
7. Jung-Bunzlauer „	12	30	993	39705
8. Neu-Pitschower „	4	24	562	24075
9. Königgrätzer „	7	30	688	33663
10. Chrudimer „	6	26	720	31102
11. Czaslauer „	8	33	801	21174
12. Kaurzimer „	22	19	664	16187
13. Rackonitzer „	12	6	527	16519
14. Berauner „	10	22	784	16171
15. Taborer „	25	10	672	18406
16. Budweiser „	8	29	861	22523
17. Zu Prag „	4	—	—	3179
Total	244	303	11287	388907

Dann geht der Vortrag zur Angabe „der über jeden Kreis eingekommenen Militarischen Anzeigen" über. Diese beziehen sich größtentheils auf die Landbevölkerung und deren Verhältniß zu den Grundherrschaften. Vieles davon ist bekannt, aber das Bekannte findet hier eine officielle Bestätigung. Daß der Zustand der Land-Bevölkerung vor hundert Jahren nicht, wie von anderer Seite behauptet wird, ein besserer als jetzt, sondern vielmehr ein wahrhaft erbarmungswürdiger gewesen ist, geht aus diesem Berichte zur Genüge hervor. Ich gebe denselben im Auszuge und lasse nur besonders charakteristische Stellen unverändert folgen.

Der Vortrag beginnt mit dem

1. Prachimer Kreise. Das Volk ist hier unreinlich und nachlässig. In Folge der Noth und der schlechten Nahrungsmittel entstanden allerlei Krankheiten. Das Feder-Vieh wird den ganzen Winter über in den Stuben behalten, „so unzähliches Ungeziefer veranlasset." Zu dem haben die Stuben sehr kleine Fenster, die nur theilweise mittels eines kleinen Schubers aufgeschlossen werden können, so daß ein ordentlicher Luftwechsel unmöglich wird. Das Nachtlager befindet sich auf der Ofenbank und hinter dem Ofen. Das Volk entkleidet sich selten und die naßgewordene Kleidung muß auf dem Leibe trocken werden; „Umstände, die auch bei gesegneten Jahren dem menschlichen Gesundheitsstand anstößig sind und sich ohne Unkösten durch fleißige Aufsicht der obrigkeitlichen Beamten verbessern lassen."

In den gebirgigen Theilen dieses Kreises ist das Volk „mit Satt-Hälsen und Kröpfen behaftet; die Ursache davon wird dem Trinkwasser zugeschrieben, man vermuthet ein Gleiches in Inneröstereich, es könnte also auch hier wie dorten Kropf-Pulver und Meersalz dagegen gebraucht werden."

Das Wachsthum der Menschen ist in diesem Kreise schlecht, wofür der Rapport drei Ursachen anzugeben weiß: 1. die geringe Nahrung; 2. die unzureichende Bedeckung des Körpers, „dessen Theile in der scharfen Winterszeit wegen dießfälligen Mangels gleichsam zusammenschrumpfeten." 3. Die zu frühzeitige Anstrengung bei der Robot (Robath), insoferne nämlich der Bauer, um einen Knecht zu ersparen, seine Söhne schon in der zartesten Jugend zur Robot zu schicken gezwungen ist.

Bei weitem besser ist die Leibesbeschaffenheit der Söhne von Schaffern und Hirten, weil sie nicht so jugendlich Frohndienste verrichten; auch da, wo die Unterthanen, wie dies in Nepomuk der Fall ist, keine Natural-Robot leisten, sondern sie mit Geld reluiren, ist es mit dem Zustande der Bevölkerung weit besser bestellt.

Der Bauer wird in diesem Kreise als Pächter angesehen: ist man mit ihm unzufrieden, so wird ihm die Wirthschaft abgenommen und einem andern übergeben. Auf manchen Herrschaften verfährt man allerdings mit mehr Menschenliebe; am übelsten sind jene Unterthanen daran, deren Herrschaften abwesend sind und alle Gewalt den Wirthschaftsbeamten eingeräumt haben.

Der Handel ist im Prachimer Kreise gering: der Bauer kann sich also mit seinem Fuhrwerk wenig verdienen. In Pisek, Strakonitz und Wallisbirken befinden sich einige Tuchmacher, von denen die in den zwei erstgenannten Orten den Hauptverdienst von der Prager Militär-Montirungs-Commission ziehen, während die in Wallisbirken Handel nach Ober- und Inneröstereich treiben.

Leinweber kommen in Städten, Märkten und Dörfern in sehr großer Zahl vor; die in den Dörfern kaufen sich in die Zünfte der nächsten Städte ein, was ein Geringes kostet. „Man zählt aber nach E. M. letzthin zu erkennen gegebenen höchsten Willensmeinung nur jene bei der Militär-Conscription unter die exempten Commercial-Werkmeister, welche auf gezogenen Stühlen der Leinweber-Profession für beständig obliegen, die übrigen werden als an- oder unangesessene unterthänige Familien behandlet, wenn sie auch in Zünfte eingeschrieben wären." Viele von den in die Zünfte eingeschriebenen Leinwebern übten ihr Gewerbe nicht aus; sie waren den Zünften nur beigetreten, um sich vom Militärdienste zu befreien.

Gebürtige Baiern heiraten häufig in den Prachimer Kreis; Einheimische nach Baiern hinaus heiraten zu lassen, steht nach „den ergangenen letztern Patenten" ohnedem nicht mehr in der Macht der Grundobrigkeiten. Uebrigens ist die Er-

laubniß zu heiraten in Baiern schwerer zu erhalten. Die Mitglieder der Commission zeigen sich ganz von den volkswirthschaftlichen Ideen der Aufklärungsperiode erfüllt, wenn sie hier die Bemerkung machen: „Baiern dürfte aber mit der Zeit auch klüger werden und einsehen, daß die Erschwerung dieser Erlaubniß wider die Populations-Principia laufe." *)

Die Glashütten im Gebirge und an den Grenzen dieses Kreises werden, wenn in einer Gegend das zu einem andern Gebrauch nicht zu verwendende Holz zu Ende ist, an einen andern Ort übersetzt, woher es kommt, daß man hie und da leere Häuser antrifft. Der Glashandel, vormals durch den Verschleiß in die Türkei beträchtlich, ist jetzt des Krieges wegen unterbrochen. In das benachbarte bairische und passauische Gebiet wird mit Schmalz und Hornvieh gehandelt. Aus diesen beiden Territorien kommen viele Leute Arbeit suchend nach Böhmen. „Die Ursache ist, daß sich Baiern und Passau hier von Böhmen durch drei und mehr Meilen enthaltende Gebirge und Waldungen trennt und die erstere bairische und Passauische anrainende Orte gar armselig bestellt sind." Der Hofkriegsrath sieht darin eine Bestätigung der von ihm so oft ausgesprochenen Ansicht: „daß nicht die Grenzen und landesfürstliche Gesetze zur Emigration und Entvölkerung, sondern der für das gemeine Volk vorhandene mehrere oder wenigere Unterhalt, dann die mehrere oder wenigere Belastung dazu Anlaß gebe."

Im Gebirge sind die Zugochsen schön und stark; dagegen ist es mit der Pferdezucht schlecht bestellt, da es einerseits an tüchtigen Hengsten fehlt, andererseits die Füllen der Robot wegen, schon bevor sie das zweite Jahr erreicht haben, angespannt werden.

2. Der Pilsner Kreis: Im Gebirge und an der Grenze sind die Leute „nicht nur mit Kröpfen, sondern fast mit einem Aussatz behaftet." Es soll dies von dem Sauerbrunnen herrühren. Es muß also, meint der Hofkriegsrath, nicht jeder Sauer- zugleich ein Gesundheitsbrunnen sein.

In den Städten gibt es wohl Tuch- und Leinweber, welche ausschließlich vom Handwerke leben und mit ihren Fabrikaten in die Oberpfalz, nach Sachsen und in das Bayreuthische Handel treiben; die meisten, die sich Tuch- und Leinweber nennen, arbeiten nur für den Hausgebrauch und nähren sich vom Ackerbau. Auch mit groben Zeugen, Glas, Hopfen, Federn, Wolle, Fischen, Schleif- und Mühlsteinen, Schafen und Schweinen wird in die Nachbarländer gehandelt. Taglöhner gehen zur Erntezeit selbst mit Weib und Kind in jene Gegenden des Reiches, wo die Früchte früher reifen, um bei der Ernte Arbeit zu finden.

Auf den Herrschaften Pilsen und Tepl sollen die Pferde und Ochsen gut, in den übrigen Theilen dieses Kreises aber mittelmäßig und schlecht sein. „Es heißt, der Unterthan könne bei dem Umstand, daß er das Zugvieh fast noch mehr für seine Herrschaft als für sich zu widmen hat, das junge Vieh unmöglich bis zum gebrauchtüchtigen Alter im Futter erhalten und muß es also zu früh anspannen. Wo der Unterthan mit Frohndiensten zu stark belegt ist, soll er nicht nur seiner eigenen nöthigen Bearbeitung nicht obliegen können, sondern öfters in die Nothwendigkeit sich versetzt sehen, zur Bestreitung der obrigkeitlichen Gaben und Frohndiensten ein Stück Zugvieh zu verkaufen oder ein besseres gegen ein schlech-

*) Die volkswirtschaftlichen Ansichten der Aufklärungszeit hat Joseph von Sonnenfels systematisch in seinem dreibändigen Lehrbuch über Polizei-Handlungs- und Finanzwissenschaft dargestellt. Er stellt im ersten Bande als Hauptsatz auf: die Regierung muß trachten, daß die Zahl der Einwohner die höchstmögliche werde.

teres zu vertauschen, um eine kleine Aufgabe zur Tilgung der gegen ihn bestehenden Zumuthung zu überkommen."

Da nur die Tepler Herrschaft tüchtige Hengste hat, so führen die Oberpfälzer ihre Hengste zur Belegung der Stuten durch den Kreis; aber diese Hengste sind schwerfällig, weitohrig, haben dicke, kurze Hälse, große Camaschen, platte Hufe, so daß der Nachwuchs nicht von wünschenswerther Beschaffenheit ist. Und die wenigen schönen Füllen werden auf den Jahrmärkten von Ausländern aufgekauft und weggeführt.

Leere Häuser finden sich in diesem Kreise wenig, unbebaute Gründe desto mehr. Die Hauptursache ist die gewesene Getreidetheuerung; auch sind viele Gründe versumpft und steinig. Bei dem Städtchen Haid sollen einige Tausend Strich Felder schon etliche Jahre unbebaut liegen, woran der Mangel an Getreide sowie der an Menschen Schuld ist. „Es heißt, das Städtlein müsse diese Gründe gleichwohl, obschon selbes nicht die mindeste Nutznießung davon bezöge, ebenso, als wenn sie wirklich besäet worden wären, besteuern."

Sehr ausführlich lautet der Bericht über den

3. Klattauer Kreis. Die Landleute sind durchgängig zur Unsauberkeit geneigt. Die Alten liegen auf zerfetztem Stroh, die Kinder liegen nackt auf oder hinter dem Ofen, das Ungeziefer und der Gestank in den Stuben und Kleidern sowie die geringe Nahrung erzeugen ansteckende Krankheiten, wie denn auf der Planitzer Herrschaft zu Neodity, Kramolin, Augest, Plisanow, Neoraz und Wogowiz, dann auf dem Bistrizer Dominium zu Holetitz, auf dem Kanizer zu Hradischt im verflossenen Winter hitzige Krankheiten und „Potätschen" stark grassirten.

Hilfe findet das Volk nirgends, da sich in solchen Ortschaften weder herrschaftliche Beamte noch auch die Kreis-Chirurgi, die doch dafür bezahlt sind, sehen lassen. Weder die Beamten noch die Aerzte hat es befremdet, daß im letzten Winter in Augest aus 30 Häusern 28 Personen an derselben Krankheit gestorben sind.

Die Kinder bleiben im Wachsthum sehr zurück, weil sie in zarter Jugend roboten, Boten gehen und aus jenen Gegenden, wohin man nicht mit Wägen kommen kann, das Holz auf dem Rücken für die Herrschaft tragen müssen.

Die meisten Klagen führen die Unterthanen des Grafen Palm auf dem Gute Pistriz: sie müssen im Winter alle Wochen drei Tage, im Sommer sogar alle Tage mit dem Vieh frohnen, außerdem aber noch eine oder zwei Personen zur Handrobot stellen.

Um die Schulen kümmert sich Niemand; die kleinen Kinder sind verwahrlost, ja es scheint den Eltern Freude zu machen, wenn sie dem Militär einen Krüppel oder „zerstimleten" Buben vorweisen können. Sie ertragen es viel schwerer, wenn ihr Vieh beschädigt wird. Es herrscht hier wie im Prachiner Kreise die Gewohnheit, den jüngsten Sohn zum Erben des Grundes einzusetzen; der älteste ist sonach bloß ein Knecht der Wirthschaft.

Die Zustände der bäuerlichen Bevölkerung sind also in diesem Kreise schlecht. Das Volk wäre übrigens an und für sich zu Arbeit und Fleiß geneigt, wenn es nur versichert wäre, daß es auch die Früchte des Fleißes genießen könnte. Aber die Herrschaften versetzen häufig ordentliche, arbeitsame Hausväter auf vernachlässigte Gründe. Daß somit Lust und Liebe zur Arbeit aufhören, ist begreiflich. „Es ist von der böhm.-österreichischen Hofkanzlei allbereits anerkannt worden, daß die sogenannten Freistifter in Innerösterreich wider alle Wirthschaftssätze liefen und durch ein von E. M. erlassenes Gesetz unter einer Strafe von 100 Dukaten für jeden Fall eingestellt worden seien; es ist nicht zu zweifeln, daß da dieser Umsezzungsgebrauch des Unterthanen von einem Grund zum andern das nämliche,

wo nicht ein größeres Uebel als ein Freistiftgrund an sich hat, dieselbe deßwegen von gleichem Dafürhalten mithin allerdings darob sein werde, Euer M. wie dießfalls mit Billigkeit abzuhelfen einen angemessenen Vorschlag zu thun."

Landesfürstliche Verordnungen, welche den Unterthanen erlauben, die Gründe käuflich an sich zu bringen, sind allerdings vorhanden; aber solche Käufe finden nicht statt, zumeist weil verbreitet wird, daß Unterthanen, welche Eigenthümer von Gründen seien, in Mißjahren, bei Feuer-, Gewitter- und Wasserschäden weder Hilfe noch Vorschüsse zu erwarten hätten. Und doch wären solche Käufe sehr zu wünschen, weil eine Folge derselben der Aufschwung der Landwirtschaft wäre.

Die Leute treiben Handel in die benachbarten Länder mit Getreide, Wolle, Hopfen, Fischen, Federn und Schweinen. Reiche kaufen den Armen das Getreide, wann es noch auf dem Felde steht, ab und treiben Großhandel. Ganz Unbemittelte erhalten den Samen um die Hälfte der Ernte dargeliehen.

Die Pferde sind schlecht, da es an tüchtigen Hengsten fehlt. Hat ein Bauer ein gutes Füllen, so verkauft er es an einen auswärtigen Händler oder es wird ihm von der Herrschaft um 10 bis 16 fl. abgenommen. Ja manche Herrschaft nimmt schöne Pferde beliebig weg und macht damit Parade: die Bauern halten lieber Ochsen. Bleibt einem Unterthan ein Stück Vieh bei der Robot liegen, so bekommt er manchmal „zu besonderer Gnade" ein altes, blindes Pferd dafür.

In der Robot herrscht große Ungleichheit. „Wenn der Unterthan in der Ansässigkeit und der landesfürstlichen Steuer auch kaum einen halben Bauern ausmacht, so wird er mit der Robot dennoch wie ein ganzer behandelt."

Es kommt auch vor, daß Ruralgründe eingezogen und aus drei bis vier Bauernhöfen ein Meierhof gebildet wird. Was soll der abgestiftete Bauer beginnen? Wer die „Abmeierung" überschriebene Erzählung in Justus Mösers „Patriotischen Phantasien" gelesen, wird sich einen Begriff von dem Elende machen können, dem abgestiftete Bauern-Familien anheimfielen. Aber auch den sitzenbleibenden Unterthanen, fährt der Bericht fort, geht es schlechter, weil sie nun auch für die neuen Maierhöfe roboten müssen.

Besonders arg muß es auf der Herrschaft Hradischt zugegangen sein, denn der Bericht meldet, daß es hier Bauern gibt, die weder Pferde noch Ochsen halten können. Die Herrschaften erklärten zwar, sich mit einer dreitägigen Robot in der Woche begnügen zu wollen, verlangten aber, daß die Bauern an jedem dieser drei Tag: zehn Stunden arbeiten. Hart mitgenommen werden die Bauern auch durch die Robot-Fuhren nach Prag und Wien, die sie oft bei dem schlechtesten Wetter unternehmen müssen.

Häufig werden die Unterthanen wegen geringer Vergehen zu Geldstrafen verurtheilt und müssen ein Stück Vieh verkaufen. Im April sind in Klattau 16 zwischen 60 und 70 Jahren alte Bauern verhaftet worden, weil sie Salz paschten, das sie für ihr Vieh verwenden wollten. Sie wurden nach ausgestandenem schweren Arrest, für den sie dem Klattauer Stadtrichter 2 fl. 20 kr. zahlen mußten, zu einer Geldstrafe von 174 fl. 47 kr. verurtheilt, darauf trotz ihres Alters vom Kreis-Chirurg untersucht, ob sie zum Militär tauglich seien und mußten dafür jeder 20 kr. zahlen. Die Schuld der Vergehen liegt häufig auch an der Art der Verlautbarung der Patente, weil diese den Richtern am Sonnabend auf der Amtskanzlei nur mündlich mitgetheilt werden.

Die Einwohner der Dörfer Henrichsberg, Althütten beim Markte Klentsch, Unterhanen des Kautter Dominiums, beklagen sich über den Schaden, den das Wild auf ihren Feldern anrichtet; die Unterthanen des Bistrizer Dominiums beklagen sich gleichfalls stark. Auf dem zu diesem Dominium gehörigen Gute

Opalka muß ein Bauer, der an landesfürstlicher Contribution monatlich 2 fl. entrichtet und etwa 20 Strich aussäet, den ganzen Winter täglich einen halben Tag mit seinem Vieh roboten. „Im Frühjahr hingegen zur Saatzeit muß er sich mit dem Zugvieh den ganzen Tag auf den herrschaftlichen Feldern einfinden, über dieses einen Dienstboten zu Fuß dahin schicken, dann beim Heu- und Grumetmachen und durch die ganze Ernte zwei Personen zu Fuß nebst dem Zugvieh durch die ganze Woche stellen." Auf dieser Bistrizer Herrschaft werden die Wirthe, Müller und Juden, wenn sie Pächter sind, gezwungen, die ausgepackten Schöpsen um 15 bis 26 Groschen das Stück anzunehmen; oft geht ein solches Thier zu Grunde, noch ehe es nach Hause getrieben worden und die Wirthe verkochen trotzdem das Fleisch an die Einwohner und Reisende. Auch verdorbene Häringe das Stück zu 4 kr. zu kaufen zwingt diese Herrschaft ihre Pächter.

Gabelsdorf beklagt sich, daß ihm die Herrschaft die Gemeindewiesen abgenommen hat. Klagen über Aehnliches sowie über gewaltsame Abstiftungen kommen wiederholt vor. Die Unterthanen der Herrschaft Teinitz müssen ihre Kinder und Dienstboten in die herrschaftlichen Meierhöfe zur Robot schicken, denselben aber trotzdem das ganze Jahr Kost und Kleidung geben. „Sogar der Branntwein-Jud von Czetschowitz hat einen unterthänigen Knecht zur Robot."

Die Taussser Bürger nehmen die die Kinder Unterthanen der zur Stadt gehörigen Ortschaften willkürlich in Dienst.

Gewiß hätten die Bauern in diesem Kreisantheil noch mehr Klagen vorgebracht, wäre nicht an die Aemter der scharfe Befehl ergangen zu verkünden, daß sich kein Bauer während der Conscription mit Klagen an die Militär-Officiere wenden dürfe.

4. Der Elbogner Kreis. Der Bericht klagt, daß der k. k. Zolleinehmer und erste Gerichtsverwalter Christof Goßler sowie der zweite Verwalter G. Christof Wetengel die Commission bei der Beschreibung des Ascher Districtes gar nicht unterstützt, sondern vielmehr „allen Fürgang an die von Zettwitz nach Elster heimlich hinterbracht haben". Der lutherische Pfarrinspector würde, wie er später angab, aus Furcht vor seiner Herrschaft, die Operation sogar gehindert haben, hätte nicht der Oberrichter Pfab durch sein mannhaftes Einschreiten das Werk in Gang gebracht.

Während in den meisten Kreisen der jüngste Sohn als Grunderbe angesehen wird, ist im Ascher Bezirk „alles lehenfähig; welcher Sohn das Gut bar bezahlen kann, ist Erbe; dennoch aber behält der Jüngste das Vorrecht."

Das Landvolk ist aller Orten arbeitsam, das Bier schlecht und theuer, Handel und Wandel liegen an den Grenzen darnieder. Selbst der Viehhandel, der ehedem an den Grenzen des Egerer Gebietes beträchtlich war, stockt, weil Accise und Zoll auf der pfälzischen, bayreutischen und sächsischen Seite stark erhöht wurden. Aus diesen drei Gegenden kommt in das Egerland viel Holz, „woran diese Gegend sonst Mangel hätte."

An der sächsischen Seite finden sich gute Pferde und Ochsen; im Egerer Bezirk dagegen gibt es wenig Pferde. Ein einziger Bauer auf dem sog. „Gännß Bügel" bei Eger hat einen Holsteiner Hengsten, von dem sehr schöne und wohlgebaute Füllen abstammen, die aber zu früh eingespannt werden. Die Ochsen im Egerlande, die sehr hoch und stark sind, würden bedeutend gewinnen, wenn sie nicht zu früh verwendet würden. Um Luditz, Chisch und Waltsch leidet das Vieh gleichfalls an zu früher Benützung, Pferde und Rindvieh sind hier schlecht.

Im ebenen Lande sind die Gründe bebaut, im Gebirge kann höchstens Ha-

fer gesäet werden; deßhalb ist auch die Noth der Leute im Gebirge groß: sie haben nicht einmal genügend Kleider, sondern gehen halbnackt.

Die Unterthanen sind mit Ausnahme des Egerer Bezirkes hart gedrückt; die Armuth ist so groß, daß man in fünf bis sechs Ortschaften selbst mit äußersten Zwangsmitteln kaum zehn Gulden bares Geld auftreiben könnte. Auf der Neudecker Herrschaft kommt kein Getreide zur Reife. Ein Theil der Einwohner lebt vom Spitzen-Klöppeln, der andere vom Betteln; dennoch wird Burschen von 18 bis 20 Jahren das Heirathen erlaubt, selbst wenn sie ohne Beschäftigung sind.

Auf der Gabhorner Herrschaft befinden sich viele Maurer und Zimmerleute, die nach Polen, Schlesien, Baiern und in das Reich auf Arbeit gehen und im Winter zurückkommen. Die Gebirgsbewohner in den kön. Waldrevieren und die Leute der Herrschaft Neudeck pflegen im Sommer in den churfächsischen Waldungen Holz zu fällen und Kohlen zu brennen, während ihre Weiber und Kinder zu Hause Spitzen klöppeln. „In der Pfarre Graslitz pflegen viele Leute aus den Dörfen Grumberg, Schwaderbach, Silberbach, Eulemberg mit Kohlenbrennen, Zuführen und Stöckausgraben bei dem sächsischen Blechhammer, die „Morgenröthe" genannt, Sommerszeit sich zu ernähren; dergleichen Leuten sind die dießortigen Bergwerke von der Herrschaft pachtweise überlassen; wenn sie folglich ihr Weniges über Winter dabei daran gewendet, suchen sie sich im Sommer auf obbemelte Art in Sachsen wiederum etwas zu erwerben, und man hat vor einigen Jahren Beispiele gehabt, daß nur das Dorf Schwaderbach alle 14 Tage bei dem Blechhammer Morgenröthe über 1500 fl. in das Verdienen gebracht."

5. Der Saazer Kreis: Der Eidlitzer Verwalter Ferdinand Frank verzögerte durch allerlei Umtriebe die Arbeiten der Commission.

Große Unsauberkeit beim Volke, daher Krankheiten aller Art. In den obrigkeitlichen Häusern, Panschken genannt, wohnen viele Dreścher und Taglöhner beisammen; aber die Panschken werden wegen Holzmangel nicht geheizt. Gewöhnlich ist der jüngste Sohn Erbe des Grundes; doch hat der Vater das freie Verfügungsrecht.

In diesem Kreise wird viel Handel mit Obst, Getreide, Federn und Hopfen getrieben. Ist die Ausfuhr verboten, so geht das Getreide in der Stille über Reichdorf und Schmiedeberg in das Ausland.

Pferde und Zugvieh sind mittelmäßig; Baiern bringen ihre Hengste zur Belegung bis in diese Gegenden. Die Füllen werden schon im Alter von $1^1/_2$ Jahren zur Robot verwendet. Auf den dem Grafen Losy gehörigen Gütern werden die Bauern, deren Pferde auf der Robot zu Grunde gehen, entschädigt, daher auf diesen Gütern die besten Pferde angetroffen werden.

Auf den Czerninschen Herrschaften werden die Unterthanen nicht so menschenfreundlich behandelt; sie müssen sogar nach Prag fahren, ohne daß sie Futter oder die patentmäßigen sieben Kreuzer Kostgeld bekämen.

Im Saazer Kreise gibt es viele leere Häuser, sei es, daß die Hauswirthe zum Militär genommen oder sie abgestiftet wurden, weil die Ruralgründe zu Meierhöfen gezogen worden, oder daß diese Häuser sogenannte Trieb- oder Auszug-Häuser sind, welche unbewohnt bleiben, bis der Vater dem Sohne die Wirthschaft übergeben hat.

Die Unterthanen klagen stark über die Seelsorger, daß sie die Taxe der Stola überschreiten; sie beschweren sich allenthalben über allzustarke und ungleiche Robot und starke Zinsungen an Geld und Getreide. Abstiftungen kommen häufig vor: So erzählte ein Wirth des Dorfes Lyschtian, zu Dotschau gehörig, daß ihm die Herrschaft vor neun Jahren sein Haus und einen Acker abgenommen, um ihren

Meierhof zu erweitern. Er bekam dafür zwar ein anderes Haus mit Feldern, fand sich aber doch im Nachtheile und kam bittlich um eine Entschädigung ein. Die Antwort bestand in der Androhung einer Strafe, wenn er sich nicht ruhig verhielte.

Arg muß es ein Herr von Kneyel, dem das Dorf Domanschütz gehörte, getrieben haben. Er hatte $10^1/_2$ Bauerngüter cassirt und die Felder zu seinem Meierhof gezogen, der nun, obwohl bedeutend vergrößert, von dem Reste der Bauern bearbeitet werden mußte, was diese nur leisten können, wenn sie die eigene Wirthschaft vernachlässigen.

6. Der Leitmeritzer Kreis. Die Commission traf hier wenig Krankheiten an. Die Leute beklagen sich auch hier viel über Bedrückung durch die Herrschaften. Auf den markgräflich Badischen Herrschaften vertheilen die Beamten mit den Richtern nach Belieben Häuser und Gründe, wodurch viele arme Leute entstehen. In dem Städtlein Auscha schätzen die Unterthanen die Getreidezinsungen den landesfürstlichen Abgaben gleich. Das Dorf Elhotta muß 19 Fuder Wieswachs, jedes auf ein Strich gerechnet, versteuern, ohne daß die Unterthanen eine Handbreit Wieswachs hätten. Das Dorf Gzehors muß der Herrschaft jährlich 102 und der Pfarrei 16 Strich Getreide geben, „womit den Unterthanen aufzukommen fast nicht möglich fallet." Die Dörfer Wodoliz und Siniz, Liebshäuser Herrschaft, entrichten jährlich 52 Strich Hafer; ihre Vorfahren haben diese Zinsung gegen den Genuß einer herrschaftlichen Wiese übernommen. Die Wiese wurde eingezogen, aber die Zinsung blieb.

Auf dem Opperstorfischen Gut Schnödowitz werden die Leute stark mit der Robot geplagt, weil die Herrschaft ihr Zugvieh abgeschafft hat. Die Ueberlassung in eine andere Unterthänigkeit kostet hier 12 bis 56 fl. Die Erlaubniß zur Heirat wird selten gewährt, weßhalb die Leute sehr unzüchtig leben. Personen, die sich vergehen, werden zu starken Geldstrafen herangezogen. Der Heiratsconsens für solche Personen kostet mit Einrechnung der Strafe 21 bis 62 fl. Für das Contributional-Handbüchlein muß der Bauer dem Rechnungsführer jährlich 7, der Gärtner 6, der Häusler 5 kr. zahlen; die landesfürstlichen Patente werden selten oder nicht verständlich genug kundgemacht, daher hier die Unterthanen von den Robotpatenten fast gar keine Ahnung haben.

„Bei dem Gut Krzemues und Kostenblat vermuthet man, daß bei einer genauen Untersuchung viele gegründete Beschwerden wegen Aufdringung verschiedener Feilschaften und Bedruckung in dem Contributionali sowohl als in der Robot hervorkommen dürften. Ein von der Herrschaft Birgstein abgesetzter Beamte soll eine weitwendige schriftlichen Denunciation eingereicht haben, die unterdrückt worden. Bei der Herrschaft Libochowitz sind in Contributions- und Lieferungsangelegenheiten große Beschwerden vorgekommen und auch untersucht worden, es hat sich dabei um einen eingeklagten Ersatz von 30.000 fl. gehandelt; es waren anfänglich einige Beamten in Verhaft gezogen, sie sind aber wieder auf freien Fuß gestellt. Es war des Libochowitzer Sindici Vermögen wirklich verkümmert: er ist aber nun Bürgermeister und dennoch soll über den ganzen Inquisitionsproceß noch nicht einmal ein förmlicher Spruch ergangen sein. Man schreibt das Unglück der Libochowitzer Unterthanen keineswegs der Obrigkeit, sondern den Beamten und Juden zu, und ist der Meinung, daß nur eine unparteiliche Commission hierüber Recht und Rath schaffen könnte."

Die Unterthanen vieler Herrschaften beklagen sich über große Wildschäden. Auf der Graf Pachtischen Herrschaft müssen die Bauern viermal in der Woche nach Libok und von da bis nach Prag mit Holz fahren; zurück bringen sie Salz. Auf der Liebeschitzer Herrschaft bezahlen zwar einige Unterthanen die Robot, dafür

müssen die anderen die ganze Arbeit verrichten. Die größte Noth herrschte auf der der Gräfin von Solms gehörigen Krzemoser Herrschaft; dort sind die Unterthanen so herabgekommen, daß die Wenigsten ein Bett haben.

Das deutsche Volk im Gegirge ist zwar sehr arbeitsam, verthut aber an Sonn- und Feiertagen den ganzen Wochenlohn, weil an diesen Tagen in den Wirthshäusern Musik ist.

Im Frühjahr werden auf den Dörfern die sogen. „Tauſken" gehalten d. h. es werden die Grenz- oder Marksteine von den Gerichten visitirt. Dies ist eine gute Revenue für die Herrschaften; denn es werden den Bauern drei und mehr Fässer Bier gegeben, welche sie nach dem Schnitt bezahlen müssen.

In der Gegend von Schönlinde, Schluckenau, Pirgstein, Warnsdorf, Georgenthal und Steinschönau befinden sich über zehntausend, Leinwebern gehörige Häuser. Früher wurde nach Sachsen ein starker Getreidehandel getrieben; da dieser jetzt verboten ist, kommt der Holzhandel in Schwung. Um Tetschen blüht der Obsthandel; um Auscha wird viel Hopfen gebaut, der ausgeführt wird. Um Langenau, Steinschönau ist der Handel mit Glas und Spiegeln, bei Hohen-Leippa, Kämnitz, Leutten der mit Schleiferwaren, bei Schönlinde der mit gebleichtem Garn bedeutend. Georgenthal, Rumburg und Altwarnsdorf erzeugen viel Leinwand, die nach Holland, England, Dänemark, Schweden, Spanien, Portugal und in die Türkei geht. Die Leute wandern selbst in diese Länder und bleiben vier bis fünf Jahre aus. Doch ist der Handel jetzt nicht mehr so stark als früher.

Die Pferde sind im Flachlande ziemlich gut, in der Gegend um Oberleutmannsdorf, Warnsdorf und Rumburg dagegen schlecht. Ueberall werden sie zu früh eingespannt.

Häufig trifft man unbebaute Felder. In dem Städtchen Pensen (Bensen) sind viele Häuser wegen Baufälligkeit leer; die Einwohner sind zu arm, als daß sie Reparaturen vornehmen könnten. Die Unterthanen wünschten an manchen Orten die Hutweiden umzureißen und mit Getreide oder Hopfen zu besäen, werden aber von den Herrschaften gehindert, welche die Weiden für ihre Schafe brauchen.

Alle diese Beschwerden sind nur insgeheim vorgebracht worden. Würde eine unparteiische Untersuchung veranstaltet werden, so daß sich die Unterthanen ohne Furcht aussprechen könnten, so würde man wahrscheinlich noch schreiendere Uebelstände entdecken. — Im

7. Jungbunzlauer Kreise ging die Conscription zu wirklicher Zufriedenheit der Landbevölkerung vor sich. Die Unreinlichkeit ist hier wenigstens nicht allgemein. Im Gebirge herrschen Nervenkrankheiten, welche die Kinder oft lähmen und fast der menschlichen Gestalt berauben. Als Rettungsmittel kann nur Verminderung der Robot und Hintanhaltung von Gelderpressungen empfohlen werden, weil sich dann die Leute eine bessere Nahrung gönnen könnten. „Man wünschte auch, daß die allzustarke Furcht vor geist- und weltlichen Vorstehern die Gemüther der Unterthanen nicht so sehr beklemmte."

Das Volk ist fleißig und arbeitsam. Der beträchtlichste Handel ist der mit Glas, der Garnhandel hat seine Bedeutung verloren. In den Orten mit Bewohnern verschiedener Glaubensbekenntnisse herrscht die größte Eintracht. Pferde und Zugochsen sind gut. Leere Häuser und unbebaute Gründe wurden nirgends angetroffen.

8. Der Bidschower Kreis: Die Commission fand hier gute Förderung ihrer Arbeit. In den Orten um Bidschow herum herrscht Unsauberkeit zunächst in Folge der herrschenden Noth; im Gebirge haben die Leute „Saathälse, Kröpfe"; es gibt hier viele Taube und mit Augenleiden Behaftete; auf der Herrschaft

Chlumetz wurden viele Kinder mit Leibesbrüchen getroffen. Auf der Rumburger Herrschaft wurden in den Dörfern Bystra, Wanditz, Czilwaska viele mit venerischen Krankheiten Behaftete gefunden — eine Folge des letzten Krieges.

Uebrigens sind die Leute im Gebirge viel arbeitsamer und gutwilliger als in der Ebene, wo sie faul und widerspenstig sind. Durch Mißjahre und Wetterschläge ist das Volk so entkräftet, daß es weder die landesfürstlichen Steuern noch die obrigkeitlichen Lasten entrichten kann.

Nach Sachsen und Schlesien wird einiger Handel mit Getreide, Leinwand, gesponnenem Garn und gedörrtem Obst getrieben; einige Maurer sind in Preuß. Schlesien bei Anlegung der Festung Silberberg beschäftigt. Die Pferde im Gebirge sind schlecht, die im platten Lande besser; hier sind besonders die von den durch das Aerar angeschafften Hengsten herrührenden Füllen schön; sie werden jedoch zu früh eingespannt, können daher zu keinem ordentlichen Wachsthum kommen und erblinden häufig.

Viele Häuser stehen leer.

9. Königgrätzer Kreis. Bei dem „pur-böhmischen Landvolk" wurde mehr Unsauberkeit angetroffen als bei dem deutschen. Die Herrschaft Braunau dringt darauf, daß sich der Unterthan reinlich halte. Die Noth zwang die Leute, schlechtes aus Hafer und Unkraut oder aus Mehlstaub erzeugtes Brod zu essen, wodurch „Krämpfungen" und Epilepsie entstanden. Satthälse und Kröpfe, die im Gebirge auftreten, rühren vom Trinkwasser her, vielleicht auch von zu schwerer Arbeit. Auf der Marschendorfer Herrschaft herrschen seit vielen Jahren venerische Krankheiten.

Die „Commercial-Werkmeister" haben wenig Verdienst, da bares Geld mangelt. Die Tuchmacher von Braunau, die ehedem nebst denen von Reichenberg in gutem Rufe standen, erzeugen statt Tuch nur Rasch. „Sie geben vor, daß seit dem so viele Fabriken in Böhmen errichtet werden, und die schlesische Wolle nicht mehr zu bekommen, der unumgänzliche Lebensunterhalt ihnen abnöthige sich mit Stimmung der inländischen Wolle und Erzeugung des Rasch abzugeben".

Der Bericht meint, es sollte die Ausfuhr der inländischen Wolle verboten werden, damit sie im Lande verarbeitet werde. Auch sollte über den Wollhandel über die Fabrikation von Tuch und andern Waaren ein „angemessenes Regulativum" ausgearbeitet werden.

Auf den Herrschaften Braunau, Gradlitz, Trautenau und Schatzlar wird das Flachsspinnen und Weben „so zu sagen bei Tag und Nacht getrieben." Zu Königshof ist das Mezzelanmachen in Schwung, doch ist der Handel, der früher stark nach Polen ging, der Unruhen wegen geringer.

In Preußen wird Niemandem erlaubt nach Böhmen zu heiraten; böhmische Bauernburschen treten häufig in die Dienste preußischer Besitzer. Als Ursache wird angegeben, daß die böhmischen Bauernknechte, wenn sie zur Robot kommen, „von den Wirthschaftsbeamten theils mit Schlägen, meistens aber mit sehr rauhen Worten behandelt werden. Eine mehrmalige Probe daß nicht die Militärwidmung, die in den preußischen Landesbezirken schon lange besteht, sondern weit mehr die sonstigen Bedrückungen den Unterthanen sein Vaterland verlassen mache."

Zu Reichenau und Neustadt sollen die Unterthanen, darunter 70jährige Greise, „mit thränenden Augen während der Conscription vorgebracht haben, daß wenn ihnen nicht in Ansehung der so vielen Insulten der übertriebenen Robot und der so mannigfaltigen Geldabgaben (die ein jeder Herrschaftsbeamter so zu sagen für sich insbesondere zu vermehren sucht) Hilfe geschehn, sie ohne weiters zu entlaufen gezwungen wären, da sie nicht mehr im Stande wären, sich und ihre Kinder

zu nähren, zumal ihnen besonders wegen der überhäuften Robot nicht so viel Zeit übrig bleibe, ihren eigenen wenigen Feldbau zu bestellen."

In der Amtskanzlei des Reichenauer Wirthschaftsdirectors befindet sich ein großes Crucifix, über dem das herrschaftliche Wappen steht. „Rechts und links hangen an rothen Bandeln zwei sogenannte Pamphilii aus der Karte, an den Füßen Tobakspfeifen und unter solchen ist eine Bank befindlich, auf welcher eine nackende Person abgemahlter liget, der die Zähren aus den Augen rollen, mit der Aufschrift: Die Richter-Bank. Dieses Gesichte ist das allgemeine Schreckbild für die Unterthanen, die nur vorzüglich über ihre dermaligen Beamten klagen und um allermildeste Abhilfe inbrünstigst bitten, indem sie die landesfürstlichen Gaben alsdann leichter geben könnten und wollten."

Der Leinwandhandel ist in diesem Kreise sehr bedeutend. Es gibt Bauern, welche die rohe Leinwand von den Webern kaufen, bleichen und zurecht richten lassen und damit im Lande, nach Mähren und selbst nach Italien Handel treiben. Leinwandhändler kaufen für Kaufleute zu Hirschberg und Breslau die rohe Leinwand zusammen und erhalten für das Schock 6 bis 9 kr. Provision. Die Leinweber aus der Gegend von Nachod verkaufen ihre Arbeit stückweise in die Grafschaftt Glatz; die von Schatzlar handeln damit nach Oesterreich, Ungarn und Schlesien. Bedeutende Märkte werden in Trautenau abgehalten.

Die Pferdezucht ist nicht von Belang. Die Unterthanen müssen ihre Pferde den Herrschaften nicht nur zum Feldbau sondern auch zum Vorspann nach Prag, zu Jagden hergeben, ohne für ein verunglücktes Stück eine Entschädigung zu erhalten. Unterthanen, die mit vier Pferden roboten sollten, müssen manchmal nur drei Pferde bringen und für das vierte jährlich eine Geldsumme erlegen.

In Braunau, Grulich und Trautenau befinden sich viele abgebrannte, noch nicht aufgebaute Häuser.

10. Chrudimer Kreis: Die Commission fand bei der Geistlichkeit, den Beamten, Ortsvorstehern und dem Landvolk bereitwillige Unterstützung. Nur in der Stadt Leitomischl wurden gleich Anfangs die Nummern von 14 Häusern wieder ausgelöscht.

Die Unsauberkeit beim Volke ist groß, Krankheiten kommen häufig vor, es herrscht Mangel an „Badern und Feldscherern." In den Städten ist der erste, in den Dörfern der jüngste Sohn Erbe, von welcher Gewohnheit der Vater ohne erhebliche Ursachen nicht abweichen darf.

Es gibt hier viele Leinweber, die aber von ihrer Profession nur einen Nebenerwerb ziehen; das unterthänige Volk ist nüchtern und arbeitsam; der Verkehr mit dem Ausland ist äußerst unbedeutend. Man hat hier tüchtige Hengste und schöne Füllen, die zu früh in die Arbeit genommen oder auf den Roßmärkten von den Schlesiern gekauft und weggeführt werden. Unbebaute Gründe kommen nicht vor.

11. Der Czaslauer Kreis: Der Prälat des Klosters Seelau und Baron Gödlin von Pollerskirchen förderten die Arbeiten; der letztere schickte eine mit Gewehren, Trommeln und Fahnen versehene Knabenschaar der Conscriptions-Commission zum Empfang entgegen und beschenkte dann jeden Knaben mit einem Laib Brod.

Um die Dörfer Schönfeld, Slawietin und Audolin, Pollnauer Herrschaft, ist der Boden sehr sumpfig, was allerlei Krankheiten zur Folge hat. Die Bauern wünschten, daß ihnen die Herrschaft Bretter zur „Tillung" ihrer Stuben vorschösse oder wenigstens erlaubte, den aus einem ehedem bestandenen Bergwerk ausgeführten Schlackenschutt zur Bestreuung ihrer Stuben verwenden zu dürfen.

Krankheiten gibt es viele in Folge Getreidemangels, der von einem zwei-

jährigen Mißwachs herrührt; doch kommen auch in gesegneten Jahren die Unterthanen wegen übertriebener Abgaben mit dem Getreide nicht von einer Ernte zur andern aus und müssen zu Nahrung und Anbau von der Herrschaft Vorschüsse nehmen.

Versetzungen der Bauern auf andere Gründe, selbst in andere Dörfer kommen häufig vor, sie dürfen nicht einmal ihr ererbtes oder selbst erworbenes Zugvieh mitnehmen. Auch wird der bäuerliche Besitz von der Herrschaft nach Belieben vermehrt und vermindert. Zur Robot müssen die Bauern durch Schläge angehalten werden; da sie die zur Robot nothwendigen Dienstboten zu halten nicht vermögen, werden noch ganz kleine und zarte Kinder zu harter Arbeit angehalten, wodurch das körperliche Gedeihen derselben verhindert ist. Die Bauerngründe sind allenthalben schlecht bestellt; denn da das Vieh des Unterthanen fast stets im Dienste der Herrschaft verwendet wird, demnach außer dem Stalle sich befindet, so mangelt es auch an dem nothwendigen Dünger.

Hie und da werden aus Dörfern Meierhöfe gemacht und den Bauern deshalb die besten Gründe weggenommen, die Unterthanen selbst in andere Dörfer versetzt, ihnen zum Theil auch die Hutweiden entzogen: die Contribution wird aber bemessen, als ob sie im frühern Stande geblieben wären. Auf der Herrschaft Heraletz sollen die Leute im größten Elende schmachten. Sie klagen, daß ihr Director sie bis aufs Blut aussauge, um sich zu bereichern.

Allenthalben klagen die Unterthanen, daß sie die Magazins-, Lieferungs- und Vorspannsgelder aus dem letzten Krieg nicht bekommen hätten; falls sie es wagen, diese Gelder von der Herrschaft zu fordern, werden sie abgewiesen, wobei es an Drohungen nicht fehlt. Hat ein Unterthan im Gefühle seines Rechtes den Muth, beim Kreisgerichte gegen die Herrschaft klagbar aufzutreten, so wird ihm zwar manchmal eine Untersuchungscommission zugestanden; allein diese kehrt gewöhnlich bei den obrigkeitlichen Beamten ein, welche ihre Ankunft schon voraus wissen und — der Unterthan bleibt im Unrecht.

Der Bericht versichert, daß die Commission das Volk nirgends zur Angabe ihrer Beschwerden aufgemuntert, daß man vielmehr die sich Beklagenden an die Obrigkeit, das Kreisamt oder die Landesstelle verwiesen habe. Allein die Antwort lautete immer, sie fänden nirgends Gehör, auch haben die Grundherrschaft alle Klagen strenge verboten. Die Unglücklichen baten, ihre Leiden wenigstens erzählen zu dürfen. Sie beklagten sich zunächst über neu eingeführte obrigkeitliche Abgaben, welche mit den landesfürstlichen zugleich abgeführt werden mußten, zumeist aber über die strenge Robot, der sie ihren Untergang zuschreiben, über Abmeierung und Versetzung und über vieles andere, das schon erwähnt worden. Mehrere Geistliche haben sich gesprächsweise geäußert, daß besonders drei Dinge dem Unterthan und somit auch dem Staate Schaden bringe: der Eigennutz der Beamten, die Robot und die „Verarrendirung ganzer Güter und Herrschaften." Die Robot sei allenthalben unbestimmt und hänge ganz von der Laune der Beamten ab; diese ließen die Bauern meist bei gutem Wetter für die Herrschaft arbeiten, so daß die Unterthanen nur bei schlechter Witterung für die eigenen Felder sorgen könnten. Diese Geistlichen meinten, man müsse die Robot nicht nur in quanto et quali, sondern auch in tempore genau bestimmen.

Im Czaslauer Kreise gibt es viele Freisassen (Freibauern), die also weder der Leibeigenschaft noch der Robot unterliegen und sich schon durch eine bessere Leibesbeschaffenheit auszeichnen. Es ist ein Unglück, daß sie ihre Güter unter ihre gewöhnlich zahlreichen Kinder vertheilen.

Es gibt Pfarreien, die 30 bis 40 Dörfer, zerstreute Gehöfte, Mühlen unter

ihrer Collatur haben; die Folge ist, daß das „ohnehin betäubte Volk in der Religion nicht recht belehret, noch zum Gottesdienst gebührlich angehalten wird."

In Czaslau wurde auf Veranlassung des Magistrats die äußeren Stadtmauern niedergerissen, einige feste Thürme bis zur Hälfte abgebrochen und zu Wohnungen für Magistratspersonen hergerichtet, durch die innere noch geschlossene Mauer wurden Durchgänge gemacht. „Man hat auch unlängst den diese Stadt umgebenden doppelten und zu einiger Vertheidigung auf einen geschwinden Anfall ziemlich wohl gelegenen Rempart nebst den zwei Gräben plus offerenti und zwar meistens unter die Magistratuales stückweise verkauft, der Wasen ist durchgehends zerrissen und theils mit Getreide besäet, theils mit Weinreben und Bäumen bepflanzt."

Pferde und Ochsen sind im Gebirge schlecht, auf dem platten Lande hie und da von gutem Schlag, aber „ausgemärglet." Es mangelt eben an Futter, zumal Gründe und Hutweiden den Unterthanen häufig weggenommen und das herrschaftliche Vieh sogar auf den Feldern der Unterthanen geweidet wird. Hengste sind nicht viele vorhanden, die Bauern würden gern einige Beiträge leisten, wenn die Obrigkeiten tüchtige Hengste anschaffen wollten.

Es gibt hier viele Tuchmacher und Leinweber, erstere besonders in der Municipalstadt Pollna und im Markte Humpolez, aber nur wenige sind im Stande, das Geschäft stärker zu betreiben. Die Tuchmachergewerkschaft zu Pollna findet den meisten Absatz bei den Monturs-Commissionen. Es bestehen zwar auch Cotton- und Leinwandfabriken, aber man verspricht sich nicht viel von ihnen.

12. Der Kaurzimer Kreis: Dieser war früher in der Melniker Gegend theils von der Moldau, theils von der Elbe begrenzt; vor einigen Jahren wurden aber zwei „starke corpora", nämlich Kosomin und Klomen, das Gut Kschel und das Dorf Wsestad sammt den Oberst-Burggrafengütern aus dem Kaurzimer Kreis in den Rakonitzer übertragen.

Große Noth, viele Krankheiten, wenig Aerzte, die überdies so bezahlt werden wollen, daß der Bauer auf seine Hilfe verzichten muß. Ist ein Sterbender vom Pfarrhause weit entfernt, so verlangt der Seelsorger, daß er mit einem Reitpferde abgeholt werde.

Der jüngste Sohn ist Erbe. Da aber bei vielen Dominien die Gründe nicht eingekauft sind, so wird der Erbe nach Belieben von der Obrigkeit bestimmt. Ueber Waisen werden ein Bauer und ein Beamter als Vormünder ernannt. Der Bauer fordert dann von dem herangewachsenen Waisen für die auf den Grund des letztern verwendete Sorgfalt so viel Geld, daß es der junge Mann nicht zahlen kann. Nun wird oft der ganze Besitz des Waisen dem Bauern zugesprochen, der den Verjagten mit etwas Geringem entschädigt.

Das Volk robotet ungern und langsam, Kinder werden schon im Alter von sieben Jahren zu schwerer Arbeit angehalten.

Handel gibt es hier nicht. An vielen Orten weiß man nicht, wo sich die Unterthanen aufhalten, obwohl sie im Lande dienen. Die Ursache ist, weil die armen Leute für den Consens-Zettel, der ihnen erlaubt auf Arbeit zu gehen, einen bis zwei Gulden zahlen sollen, sie sich daher lieber insgeheim fortbegeben.

Hie und da gibt es gute Hengste. Einige Häuschen standen leer, weil die Inwohner bettelnd umherzogen; auch waren einige Felder wegen Mangel an Samen unbebaut.

13. Rakonitzer Kreis: Der jüngste Sohn sollte nach der Landesverfassung Erbe sein, gewöhnlich bestimmen aber die Beamten den Nachfolger. Es findet

sich hier Fabrikation von Tuch und Leinwand. Pferde und Ochsen sind schlecht. Viele Brandstellen und unbewohnte Häuser besonders auf der Bürglitzer, Krzitzer, Wallisischer und Plaßer Herrschaft. Ebenso viele unbebaute Felder.

Die Unterthanen der Zwolleinoweser Herrschaft beklagen sich, daß ihnen nach der Ernte die Scheuern gesperrt, das Getreide ausgedroschen und der ihnen gewährte Vorschuß mit Gewalt zurückgenommen worden sei, wodurch sie drei und mehr Monate ohne Brod leben mußten.

Den Unterthanen der Bürglitzer Herrschaft wurden Felder, Hutweiden und Waldungen, denen auf der Oberst-Burggräflichen, Tachlowitzer und Chrastianer Herrschaft Wiesen weggenommen. Auch auf der Tauschetiner, Plaßer und Wranayer Herrschaft wurden den Eigenthümern Grundstücke abgenommen und andern zugeschrieben.

14. Beraunер Kreis: Die Leute sind allenthalben aus Mangel an Nahrung entkräftet. Der jüngstgeborene Sohn ist Erbe, doch kommen auch Ausnahmen vor. Die Bauern sind fleißig und tragen nicht die Schuld, wenn Felder unbebaut liegen. An der Beraun und Moldau schlagen die Leute im Winter Holz, im Sommer flößen sie es.

Die Pferde sind von mittlerem Schlage; die Herrschaften Horzowitz und Chlumez halten Beschäler. Ehedem gab es in der Gegend von Dobrzisch gegen Přibram, Petrowiz und Chlumez wohlgebaute Pferde. Jetzt findet man solche nicht mehr, wofür man folgende Ursachen angibt: 1. Haben die Leute fast keine Hutweiden mehr. 2. Gehört der Wieswachs selten den Unterthanen, die demnach für den Winter kein Heu machen können. 3. Zudem war in den letzten Jahren der Mangel so groß, daß die Leute das Strohdach abdeckten, um davon das Vieh zu ernähren. Laub aus den Waldungen zu nehmen erlauben die Herrschaften nicht, damit nicht Holz gestohlen oder das Wild versprengt würde. Ueber die Robot werden überall Klagen laut. Auch die Zugochsen sind von schlechtem Schlag. Leere Häuser kommen nicht vor. Der Bau der Winterfrucht ist wegen Mangel an Samen in den meisten Gegenden unterblieben.

In diesem Kreise ist einiger Bergbau auf Silber*) und beträchtlicher auf Eisen. Viele Ortschaften verlegen sich daher nebst dem Feldbau auf Holzschlagen und Kohlenbrennen. Glashütten finden sich nur zwei: eine zu Borzowiz, welche mit Steinkohlenfeuerung betrieben wird; die andere, auf der fürstl. Mannsfeldischen Herrschaft, versendet ihre Erzeugnisse auch in das Ausland. Holz-, Blech- und Eisenhandel ist beträchtlich, doch geht die Losung nur bis Prag.

Die Professionisten haben keinen auswärtigen Absatz; die meisten arbeiten für das eigene, nur einige für das einheimische Bedürfniß. Sie leben meist von der Landwirthschaft und müssen daher in den Militärbüchern wie andere an- oder unangesessene unterthänige Familien angesehen werden.

15. Der Taborer Kreis: Das Volk zeigte sich in Folge der Conscription freudig erregt; das Kreisamt, die Provinzialcommissäre und die herrschaftlichen Beamten leisteten wenig Vorschub. Die obrigkeitlichen Bücher (Mannschafts-, Waisenbücher) sind in großer Unordnung. Von den Dorfältesten und Vorstehern erhielt die Commission weit bessere Auskunft als von den Beamten. Das wegen der Conscription erlassene Patent war nicht ordentlich verkündet worden, damit nur wenig Unterthanen anwesend wären. Die Geistlichkeit war überall willfährig; be-

*) Obwohl in diesem Kreise Přibram lag, so sagt der Bericht doch: der Bergbau auf Silber „will nicht viel bedeuten."

sonders hat sich der Patzauer Pfarrer Johann Krsepelka viel Mühe gegeben, in Predigten und beim Katechisiren das Volk über die Bedeutung der Conscription zu belehren.

Ueberall herrschen Krankheiten, die Herrschaften thun nichts das Elend zu mildern. Der jüngste Sohn sollte Erbe sein, doch werden selbst Fremde manchmal in das Erbe eingesetzt.

Das Volk ist sehr faul; in den meisten Dörfern wird an den Winterabenden kaum in drei Häusern gesponnen: die Leute gehen zwischen 7 und 8 Uhr schlafen.

Pferde und Zugochsen sind klein und schlecht aus den wiederholt genannten Ursachen. Viele Felder sind unbebaut geblieben wegen Mangel an Samen und wegen Wildschaden.

16. Der Budweiser Kreis: Viele Krankheiten und wenig Aerzte. Die Leute treiben auswärtigen Handel mit Getreide, Leinwand, Schweinen und Wagenschmiere. Im Frühjahr gehen viele Familienväter in die Nachbarländer und kommen erst zu Allerheiligen oder Martini zurück.

Pferde und Ochsen sind ziemlich gut; die besten Füllen werden für die Herrschaft vorgemerkt und über diese darf der Bauer nicht mehr verfügen. Die Robot ist sehr stark: bei den im Gebirge für die Herrschaft zu verrichtenden Holzfuhren geht dem Bauer viel Vieh zu Grunde, ohne daß er eine Entschädigung erhielte.

Einige Felder sind unbenützt geblieben „so man der Liederlichkei der entloffenen Hauswirthe zuschreibt."

17. In den vier Prager Städten wurden sehr viele Bürger und Handwerker in den erbarmungswürdigsten Zuständen angetroffen; die Spitaler und das Gemeinde-Armenhaus reichen einerseits nicht aus, alle Bedürftigen aufzunehmen, andererseits herrscht bei der Aufnahme viel Protectionsunwesen. Es gibt in Prag viele Waisenkinder, für welche das welsche Spital bestimmt ist, in dem auch ausländische Studenten Unterkunft finden. Die große Zahl armer Bürger wird erklärt durch die übergroße Zahl der Handwerker und durch die vielen Wucherer.

Die Hauptstraßen sind gepflastert und werden reinlich gehalten, in den Nebengäßchen und in der Judenstadt herrscht Unsauberkeit und Gestank. Zur Pflasterung und Säuberung war früher ein Theil des „Löhnwagen-Amtsfonds" bestimmt; jeder „Löhnwagen" mußte täglich 10 kr. entrichten und jede Stadt bekam jährlich einen Betrag von 600 fl. Die Polizeiverwaltung soll aber „dieses Adminiculum" schon seit 6 Jahren an sich gezogen und auf Verzinsung angelegt haben. Daher ist wieder eine neue Steuer angeordnet worden, das „Röhriggeld" der nur die bürgerlichen Häuser und nicht auch die landtäflichen unterliegen.

Die böhmischen Stände sollen im Jahre 1663 mit den Prager Bürgern einen Vertrag abgeschlossen haben, nach welchem die letztern niemals die Befugniß haben sollen, ein Getreidemagazin anzulegen, da sie im Nothfalle von den Ständen mit Getreide versorgt würden. Die städtischen Bäcker sind nicht befugt, ihr eigenes Getreide zu vermahlen, sondern sie müssen das Mehl von gewissen Müllern nehmen. Das zum schwarzen Brod bestimmte Mehl müssen die Müller sogar in ein allgemeines Magazin abliefern, aus dem es an die Bäcker abgegeben wird. Die Prager Müller haben seit 5 Jahren das Privileg, daß kein anderer Bürger in Prag Hülsenfrüchte und anderes Gemüse verkaufen darf; auf der Kleinseite besitzen sie zum Verkaufe dieser Artikel vier Kramläden.

Die Prager Bürger sind arbeitsam und nüchtern; „nur soll es viele Musi-

kanten, alte Studenten und feiernde Handwerksburschen geben, die keinen sichern Nahrungsstand haben." Die Zahl der Bettler ist sehr groß; die zu deren Einbringung bestellte Wache soll „ihnen vielmehr Vorschub geben, als Abbruch thun." Das Armen-Communhaus gibt gewissen Armen einen bleiernen Pfennig, wodurch diese gleichsam das Privilegium zum Bettel haben. Die wegen der Bettler aufgestellten Wächter verkaufen auch solche Pfennige.

Die „Vorkäuflerey" nothwendiger Eßwaren wird, obwohl sie verboten ist, schwunghaft betrieben. Die festgesetzten Victualienpreise werden nicht eingehalten. Niederösterreichische Maße und Gewichte werden blos beim Fleisch- und Brodverkauf angewendet.

„Daß zur Besichtigung fremder Thiere oder Aufführung gewisser Possenspiele der Platz gerade vor dem Carolin gewidmet werde, hält man deshalb nicht für gut, weil dadurch Lehrer und Lehrende (Lernende) zerstreut werden."

Für die engen Straßen herrscht keine Fahrordnung. Zur Verhütung von Feuersbrünsten sind an gefährlichen Orten alle Kunstfeuer, das Raketensteigen und das Schießen verboten; an Feiertagen finden solche gefährliche Ergötzlichkeiten' dennoch vielfach statt unter Begleitung von Lärm und Unanständigkeiten. In solchen Fällen wäre strenge Durchführung der Gesetze überaus wünschenswert.

Hier endigt der eigentliche Bericht, der schließlich noch einmal versichert, daß es nicht Aufgabe der Conscriptions-Officiere gewesen gründlicher einzugehen, sondern daß sie nur Befehl hatten, Betrachtungen über die in die Augen springenden Uebelstände anzustellen und das zu verzeichnen, was die Unterthanen, ohne befragt zu sein vorbringen würden.

Seine Ansichten über die Veränderungen, die nothwendig Platz greifen müßten, wenn der volkswirthschaftliche Zustand des Landes ein besserer werden sollte, legte der Hofkriegsrath in folgenden 13 Punkten nieder:

1. Die in Inneröstereich bestehende „Freystiftlichkeit" ist ebenso gemeinschädlich wie die Unsicherheit des Ruralbesitzes in Böhmen. Zwar hat der Bauer bereits das Recht, die Gründe als Eigenthum zu erwerben; woher soll er aber das Geld nehmen? Die Landeshauptmannschaft von Kärnten hat den Auftrag erhalten, in Verbindung mit den Ständen einen Vorschlag auszuarbeiten, wie die Ruralgründe eigenthümlich an die Unterthanen gelangen könnten. Dieser Entwurf ließe sich dann vielleicht auch in den andern Ländern anwenden. Da jedoch in den Ländern große Verschiedenheiten in der Verfassung herrschten, so können auch die übrigen Landesstellen angewiesen werden, Vorschläge auszuarbeiten. Auf die Militärconscription hat die Unsicherheit des bäuerlichen Besitzes einen großen Einfluß. So lange nämlich der Grund an wen immer übertragen werden kann, darf der Bauer nur für die Zeit, als er „der Pächter, Miethling oder Gärtner des Herrn ist, a militia eximirt und sein Sohn nicht als Erbe angesehen und unter die Exempten eingereiht werden." Auch müßte der Landesbrauch, wonach der jüngste Sohn zum Nachfolger des Vaters bestimmt ist, aufgehoben und dem Vater die Befugniß eingeräumt werden, einem beliebigen seiner Söhne das Erbe zu vermachen.

2. Von Vortheil wäre es, wenn alle Dominicalgründe zu Bauerngründen zerstückelt würden; von Nachtheil dagegen ist es, wenn Ruralgründe in herrschaftliche Meierhöfe umgewandelt werden.

3. Das Maß der Robot, die ganz unbestimmt ist, muß festgestellt werden; dabei muß auf die Jahreszeit, die Entfernung Rücksicht genommen und bestimmt werden, ob und wie viel die Obrigkeiten zum Unterhalte der Menschen und des Viehes beitragen müssen. Dem Bauer muß das Recht der Klage eingeräumt,

eine Ueberschreitung strenge geahndet werden. Zwar bestehen schon Robotpatente; sie werden aber nirgends befolgt.

4. Es wäre gut, wenn den Herrschaften die Befugniß der Verpachtung ihrer Gründe genommen würde; da dies nicht gut möglich, sollten die Beamten des Kreisamts einen Einfluß darauf haben.

5. Zur Verhinderung des Samenmangels und der Hungersnoth sollte immer ein „zweijähriger Vorrath" in Bereitschaft gehalten werden, der aus Beiträgen der Unterthanen und der Herrschaften zu bilden wäre. Doch müßte eine genaue Aufsicht bestehen, daß der Vorrath immer vorhanden sei und zur Zeit der Noth jedem Unterthan davon gegeben werde.

6. Geldstrafen dienen meist nur zur Bereicherung gewinnsüchtiger Beamten; es muß auch darin ein Maß festgesetzt werden. Die Unterthanen sollen nicht zur Abnahme gewisser von der Herrschaft erzeugter Artikel gezwungen werden.

7. Dieser Punkt ist ein so charakteristisches Zeichen der in der Aufklärungsperiode herrschenden volksfreundlichen Ansichten, daß ich ihn unverkürzt folgen lasse: „Es verdienet unter gesitteten und christlichen Völkern ein vorzügliches Augenmerk die Sauberkeit und Reinlichkeit, der Unterricht in der Religion, im Lesen und Schreiben, die Wartung und Heilung der Kranken. Es ist nicht nothwendig, sondern wäre unschicksam, solches bis zur Heicklichkeit und in das außerordentliche zu treiben, weil durch die Geburt und die von Gott geschickte Glücksmittel ein Unterschied zwischen den Menschen anberaumt worden. Nach seiner Art und Umständen kann aber jeder Stand lauter und ordentlich sein, wenn Vorgesetzte darüber Aufsicht nehmen wollen. Eine angemessene Eintheilung der Pfarreien, daß mancher nicht zu viel Einkünfte zu ziehen und zu wenig Seelen zu besorgen, ein anderer aber zu viel Seelsorge und zu wenig menschlichen Unterhalt habe; hinlängliche Aufstellung von tüchtigen Schulmeistern, die das Auskommen haben, sich auf den Unterricht der Jugend vollkommen zu legen ohne hievon durch eigene häusliche Sorgen abgehalten zu werden; Einsetzung erfahrener, geprüfter Land- oder Kreis-Physicorum und Aerzte, die Wissenschaft haben und denen Menschenliebe mehr als der beständige Gewinn und Verdienst am Herzen liegt, öftere Nachsicht der Beamten auch über die Sitten und das häusliche Betragen der Bauern sind die wahren Mittel, das unterthänige Volk mehr vernünftig, nüchtern, reinlich und auch wohlhabender, mithin glücklich zu machen.

Es heißt immer, derlei Anstalten seien zwar zu wünschen, sie wären aber kostbar. Sie werden es nicht sein, wenn der wahre Weg dazu eingeschlagen wird. Wenn sie es aber wirklich wären, werden selbe (näml. die Kosten) durch die Gesittung und Erhebung des Unterthanen zu einem mehr glücklicheren und einem vernünftigen Geschöpf zukommenden Stand reichlich hereingebracht."

8. Da der Kaiser ohnehin schon angeordnet hat, daß die entbehrlichen Hutweiden zu Feldern umgestaltet würden, so müßte von Seite der Kreisämter strenge darauf gesehen werden, daß nicht eigennützige Gutsbesitzer ihre Unterthanen hindern, aus Hutweiden Felder zu machen.

9. Sehr zu wünschen wäre es, daß Böhmen wieder „zu dem vorigen Pferd-Zügel gelangen möge." Was bisher von Seite des Aerars geschehen sei, habe den Grund zur Verbesserung der Pferdezucht gelegt; um diese rascher zu heben „würde vielleicht nicht undienlich sein, wenn, wie es nacher Schlesien geschehen, von der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei auch nacher Böhmen reskribirt würde, daß das Gubernium die Obrigkeiten mit Gegenwärtighaltung des für die Unterthanen, mithin auch für sie daraus erwachsenden Vortheil zur Anschaffung eigener tüchtiger Hengste anzueifern sich bemühen möchte."

Soll es möglich werden, daß die Füllen nicht zu früh zur Arbeit verwendet werden, so ist es unbedingt nothwendig, daß die von den Bauern zu leistende Arbeit nicht so übermäßig groß und daß den Bauern der Unterhalt der Pferde möglich sei.

Das erste wird erreicht durch genaue Festsetzung der Roboten, das zweite durch zureichende Weide. Außerdem könnte in Böhmen „eine Einrichtung beschehen, daß immer eine gewisse Anzahl Pferde zum Behuf der Armee sowohl für die Cavallerie als für die Artillerie und Proviant-Fuhrwerk unterhalten würde, worauf dem Bauer gegen von der Obrigkeit zu leistenden Verbürgung die Halbscheide des auszusetzenden Preises zum Voraus auf die Hand gezählt, dabei aber gewisse Regeln bestimmt werden könnten, auf welche Art und wie lang das bedungene Pferd von ihm zu unterhalten und zu welcher Zeit gegen Ueberkommung der zweiten Hälfte des Preises ad aerarium abzugeben sei. Ein dergleichen Regulativ müßte aber mit guter Ueberlegung ausgearbeitet und auf alle Umstände angemessen werden, auf daß weder Obrigkeit noch Unterthanen dabei belastet werden, weil in diesem Falle es auch kein Wohl für die Monarchie wäre."

10. Auch diesen Punkt muß ich unverkürzt folgen lassen.

„Die Freisassen oder sogenannte Freibauern sollen in Böhmen von zweierlei Gattung sein: einige sind weder für ihre Person, noch wegen der Gründe einiger Obrigkeit unterthänig; andere haben sich nur von der Leibeigenschaft losgekauft, sind aber mit den Gründen, wenn sie solche auch eigenthümlich besitzen, dem Dominio unterthänig. Erstere scheinen ungefähr jene Eigenschaft zu haben, welche die Unterthanen an sich genommen, so die in Oesterreich unter der Enns bestandene sogenannte Vicedom-Güter selbst angekauft, wie z. B. der Markt Stockerau gethan hat. Letztere sind jenen Unterthänigen gleich, wo keine Leibeigenschaft besteht, sondern die Unterthänigkeit auf dem Grund haftete. Ohne hineinzugehen, warum in diesem Lande der Unterthan leibeigen, in dem andern nur wegen des Grundes unterthänig, in dem dritten weder eines noch das andere, sondern nur ein Pächter, Miethling oder Colonus sei, läßt sich dennoch vermuthen, daß die Obrigkeiten die Verschiedenheit derlei Eigenschaften den Unterthanen zuzumuthen das Recht oder diese die Befugniß haben müssen, bei dem Landesfürsten um Abstellung dessen, was Unfug wäre, zu bitten.

In Hinsicht auf den Wehrstand hingegen scheint es gar keiner Frage zu unterliegen, daß das unterthänige Volk, es mag seiner Obrigkeit mit dem Leib oder Grund unterthänig sein oder eine oder andere Freiheit selber abgekauft haben oder auch von dem inländischen Erdreich den Unterhalt nur pacht- und miethweise ziehen, gegen das Vaterland beständig eine gleiche Eigenschaft auf sich behalte, folglich einer wie der andere dergleichen Unterthänen zur Vertheidigung desselben die Schuldigkeit auf sich, die Obrigkeit aber die Befugniß niemals habe, durch die Loslassung von der Lebieigenschaft oder Unterthänigkeit selbe zugleich auch von dem Wehrstand befreien zu können. Freisassen oder Freibauern mögen daher einer Obrigkeit oder unmittelbar dem Staat unterthänig sein, so scheinen sie doch in der Militär-Widmung keine andere Behandlung als andere vom unterthänigen Stand fordern zu können."

11. Im letzten (d. i. siebenjährigen Kriege) hatten die Unterthanen nicht nur Rekruten stellen und Vorspann zu allen Militär- und Proviant-Transporten geben, sondern auch Lebensmittel für die Armee liefern müssen. Die Bauern erhielten dafür niemals Geld, sondern ihre Beamten oder „Führungs-Commissarii" bekamen über die gelieferten Objecte einen Schein. Die Unterthanen sollten dann nachträglich entschädigt werden. Nun brachten viele Unterthanen Klagen vor, daß

sie keine Entschädigung erhalten hätten. „Das landesfürstliche Aerarium haftet gegen die Länder außer der Superrogaten und Kriegs-Beschädigungen hierauf mit nichts mehr; wenn also der Unterthan gleichwohl nicht befriedigt wäre, müßte es auf einer andern Seite liegen." *) . . . „Es wäre also wohl sehr betrüblich wenn der Bauer, was von dem aerario für denselben wegen Rekruten, Vorspann und Lieferung gezahlt oder von den Ländern an der Ordinari und Extraordinari Contribution seinetwegen sich aufrechnen gelassen worden, nicht in vollem Maße überkommen hätte, weil er nebst der Prästation auch noch Menschen, Vieh und Naturalien dabei verloren hat. In eine förmliche Berechnung darüber einzugehen, wird freilich jetzo zu spät und der wenegste Theil der Bauern im Stande sein, sich über Prästation und Vergütung mit Verläßigkeit und Rechtsbestand auszuweisen. Solches hätte zum Theil während des Krieges oder gleich nach erfolgtem Frieden geschehen und zwischen Beamten und Unterthanen ein Schiedsrichter bestellt werden sollen." Trotzdem würde es eine gute Wirkung auf das Volk äußern, wenn die Landesstelle durch Kreisämter eine „unpartheiliche und gründliche Nachforschung" anstellen ließe, „in wie weit der Unterthan für das, was er im letzten Kriege gethan Vergütung empfangen." Selbst wenn man von dem Resultate der Nachforschung keinen Gebrauch mehr machen könne, so wäre die Veranstaltung der Untersuchung „eine solche Benehmung, die für die zukünftigen Zeiten zu einem billigen Betragen der Beamten gegen die Unterthanen Aufmerksamkeit zusicherte."

12. Der Commission erscheint es nicht gedeihlich, daß die Unterthanen eigenthümliche Ruralgründe zu zerstückeln und theilweise zu verkaufen die Befugniß haben. Denn sowohl die Käufer wie die Verkäufer würden dadurch „in die Unzulänglichkeit ihres Unterhalts gesetzt werden, und auch die Recruten-Gestellung wird härter halten, wenn jeder, der ein Stück Feld von einem Strich Aussaat an sich bringt, für einen Angesessenen gehalten und noch darüber ein Sohn von ihm als Grunderbe unter die Befreiten vom Soldatenstande gesetzt werden solle."

13. „Weil die Commercianten und eximirte landesfürstliche Bürger wie auch die Juden nach dem künftigen Regulativo in natura keine Leute unter den Soldatenstand stellen und doch vorher zur Recrutirung haben concurriren müssen, so fragt es sich, ob nicht billig wäre, daß dieselben einen gewissen Beitrag in Geld gäben, um davon Ausländer werben zu können, die den conscribirten Erbländern von sich selber zu gute kommen."

Dieser Bericht des Hofkriegsraths, der, wie erwähnt, vom Präsidenten Moritz Graf von Lacy**) unterfertigt ist und das Datum „Wien den 8. Juli 1771" trägt, wurde dem Kaiser am 16. Juli vorgelegt. Die Erledigung des Berichtes, die jedoch vom Kaiser nicht unterfertigt ist, lautet wörtlich:

„Meinem bereits unterm 24. Aug. in Ansehung dieses Vortrags erlassenen Billet finde anoch nachzutragen, daß Hof-Kriegs-Rath die Regiments-Commendanten durch das General-Commando dahin anweisen lassen solle, künftig bei ihren über die Unterthans Bedrückungen machenden Anzeigen nicht in terminis generalibus stehen zu bleiben, sondern jederzeit wenigstens einen casum specificum und wenn ihnen deren mehrere bekannt sind, sämmtliche anzuführen."

---

*) Natürlich auf Seite der „Grundobrigkeiten."

**) Graf Franz Moritz Lacy (nicht Lascy) war von 1763 bis 1774 Präsident des Hofkriegsrathes.

Also einzelne Fälle von rechtswidrigen Bedrückungen der Unterthanen verlangte der Kaiser, zunächst wohl, um helfend einschreiten zu können. Die Sorge des Kaisers für die untersten Schichten der Bevölkerung tritt auch aus diesen wenigen Zeilen deutlich zu Tage. Einen Vergleich aber zwischen den volkswirthschaftlichen Zuständen Böhmens vor hundert Jahren und denen unserer Zeit zieht sich leicht Jeder, der diesen Zeilen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist.

Ein religiöses Gedicht Peters von Zittau.

Von

Prof. Dr. Loserth.

Dem Königsaaler Kloster, welches Wenzel II. im Jahre 1292 mit so bedeutenden Opfern gestiftet hatte, ist vom Anfange an das bemerkenswerthe Glück zu Theil geworden, daß sich in demselben Männer vorfanden, welche nicht bloß in volkswirthschaftlichen Dingen den Erwartungen und Hoffnungen entsprachen welche man in sie gesetzt hatte, sondern auch auf diplomatischem, vor allem aber auf literärischem Gebiete eine hervorragende Stellung einnahmen. Es ist bekannt daß zu diesen Männern auch der berühmteste Geschichtschreiber Böhmens im 14 Jahrhunderte gehörte — Petrus von Zittau.

Ich habe an anderem Orte sowohl den Nachweis geliefert, [1]) daß derselbe seiner Nationalität nach ein Deutscher gewesen, als auch den Umfang und den hohen Grad der Glaubwürdigkeit seiner Berichte, an der selbst neuere Zweifelsucht nicht rütteln kann, [2]) wie gern sie es auch möchte, festgestellt. Es wird mir gestattet sein, gelegentlich der Publication eines noch ungedruckten größeren Gedichtes unseres Geschichtsschreibers noch einmal in Kürze auf seine Persönlichkeit zurückzukommen.

Ein einfacher Blick in das große Geschichtswerk, welches uns Peter hinterlassen, besagt es klar und deutlich, daß derselbe ein geistig hochbegabter Mann gewesen. In gebundener und ungebundener Rede hat er seinen Gedanken in der anschaulichsten Form Ausdruck gegeben. Die edle Verskunst ist es besonders gewesen, welche er Zeit seines Lebens geliebt und geübt hat; schon in früher Jugend hat er sich mit ihr beschäftigt, zunächst freilich in lateinischer Sprache; daß er aber auch deutsche Dichter las und schätzte, das zeigt die Art und Weise, wie er gelegentlich an Neidhart den berühmten Satyriker erinnert. [3])

Von seiner poetischen Begabung und seiner außerordentlichen Gewandheit, sich in Vers und Reim zu bewegen, zeigt zunächst schon jenes Gedicht, das er noch als Novize an einen seiner Freunde, an den Kreuzherrn Johannes gerichtet

---

[1]) Die Königsaaler Geschichtsquellen. Kritische Untersuchung über die Entstehung des chronicon Aulae regiae. Archiv f. ö. Gesch. LI. Bd. 2. Hälfte pag. 449.

[2]) Uiber die verschiedenen Urtheile welche Palacký über unseren Historiker schon gefällt hat, siehe ib. pag. 451.

[3]) ib. pag. 474, in meiner Ausgabe der K. G. pag. 470.

hat und das einen lateinischen Leich repräsentirend aus 498 epischen Kurzzeilen besteht. [4])

Keinen stärkeren Beweis können wir jedoch für seine Vorliebe für die Verskunst geben als jene zahlreichen Verse, mit welchen er sein großes Geschichtswerk ausgestattet und ihm damit eine solche Gestalt verliehen hat, für welche es in der gesammten Literatur nahezu kein Beispiel gibt. [5]) Seine Verse sind durchaus nach deutschen Gesetzen gebildet, sie enthalten eine Menge von Germanismen, gelegentlich zieht er ein deutsches Wort selbst in den lateinischen Vers herein. [6]) So schreibluſtig nun auch Petrus gewesen, so gern und so offen er auch von den Verhältnissen dieser Welt spricht, so beschäftigt er sich doch noch lieber mit religiösen Dingen, mit Meditationen oder mit der Zucht junger Kleriker und wenn er auch an einer bezeichnenden Stelle mit der hl. Schrift sagt: „Nicht bloß Theologisches, sondern auch andersartige Werke sind zu unserer Belehrung geschrieben, so sind es doch vorzugsweise erbauliche Schriften, mit deren Abfassung er sich abgibt; seinem Freunde dem Abte Johann III. von Waldsassen folgt er hierin nach, [7]) von ihm hat er gelernt, sich in mannigfaltiger Weise nützlich zu beschäftigen. Mit solchen Gesinnungen ist er an die Abfassung des liber vitae in Königsaal gegangen, [8]) von dem sich leider nur Fragmente — der Prolog — in seinem Geschichtswerke vorfinden, mit solchen Gesinnungen hat er auch jene Reihe von Regeln für den angehenden Kleriker niedergeschrieben, welche unten folgen und die sich zu seiner Zeit und auch in der Folge einer großen Beliebtheit erfreut haben müssen, wie es die vielen Handschriften beweisen, in welchen sich dieselben vorfinden.

Dieselben haben für uns allerdings einen mehr literarischen, als historischen Wert und nur insofern als sich in ihnen die streng kirchliche Gesinnungstüchtigkeit unseres Historikers ausprägt und sie demnach einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Characteristik seiner Persönlichkeit und seiner Werke bilden, haben sie selbst von historischem Standpunkte aus einige Bedeutung. Erhebung des Geistes, Abtödtung des Fleisches, harte Arbeit des Geistes und der Hände, brünstiges Gebet sind die Leitsterne, welche den Kleriker dem ewigen Lichte zuführen. In der Form erkennen wir den Dichter der zahlreichen Leoninen des chronicon Aulae regiae sofort wieder. Nur die einleitenden 13 Verse sind in leoninischen Hexametern abgefaßt, die übrigen 50 Strophen bestehen aus je 4 Versen im trochaeischen Versmaße. Auch die größeren und kleineren Wendungen erinnern überall an die Verse des chronicon Aulae regiae.

Was die Handschriften anbelangt, in denen sich diese Regeln vorfinden, so sind mir bis jetzt 4 bekannt geworden, drei von ihnen finden sich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien, es sind dies die Nummern 3655, 3848 und 4096. [9]) Sie stimmen bis auf wenige unbedeutende Varianten mit einander vollständig überein. Auch in einer Handschrift des Stiftes Vorau findet sich, wie ich einer Bemerkung meines verehrten Freundes Pangerl entnehme, dieselbe formula domini Petri abbatis Aulae regiae und es existirt kein Zweifel, daß sich dieselbe auch sonst noch in einem oder dem anderen der Archive Böhmens vorfinden wird.

---

[4]) Dobner V. pag. 183.
[5]) Lorenz Geschichtsquellen pag. 213. 214.
[6]) K. G. pag. 474.
[7]) Vgl. die praefatio d. K. G.
[8]) 2. Buch, 18. cap.
[9]) Vgl. Meine K. G. pag. 455.

Formula domini Petri abbatis Aulae regiae composita in aedificationem fratris et monachi devoti.

1. O bone claustralis, Christi protectus sub alis
Per celerem cursum properas ad praemia sursum;
Nulla sinistrorsum te flectant, nulla retrorsum
Gaudia terrena, licet haec videantur amoena;
Moribus insiste, vitiis orando resiste,
Motibus resiste pravis, bonus est labor iste.
Despice ridere, cum psallis, ne tibi digne
Cum reprobris baratri ardere contingat in igne.
Dum cantas hymnos, noli proferre cachinnos,
Non vult, quem quaeris, ut eum ridendo preceris,
Fletum ridenti, promittit gaudia flenti,
Flentes exaudit, pietatis viscera claudit
His, qui non plorant, vel eis, qui segniter orant.
2. Christus nobis tradidit, formam hic vivendi
Et exemplo docuit, viam gradiendi,
Ut mundana (gaudia) a) possint vilipendi
Et aeternum gaudium queat comprehendi,
3. Christus quidquid docuit nostra est doctrina,
Quidquid ipse protulit, nostra medicina.
Omnia patrata sunt, ut nos arvina
Salvaret clementius pietas divina.
4. Eia vero monache, verus miles Christi,
Qui te spreto saeculo deo spopondisti,
Age nunc viriliter, sicut incepisti,
Ipse te non deserit, cui te dedisti.
5. Quidquid tibi accidit, quidquid patieris,
Ipsum semper respice, ipsumque sequeris;
Forma vitae tuae sit, sicque semper eris
Patienter sustinens, ut tu coroneris.
6. Cum in choro steteris, in laude divina
Vagam mentem erige, ne ruat supina
Cogitando vanius de mundi sentina,
Ad laudis dulcedinem mentis cor inclina.
7. Longis in vigiliis choro stans ligatus
Cogitabis, qualiter Christus flagellatus
Pro tuo pecamine sitque morti datus
De tali spectamine sit tuus cogitatus.
8. Quando in capitulo fueris proclamatus
Et propter invidiam forte accusatus,
Durus tibi fuerit praesidens praelatus
Patienter sustine et eris beatus.
9. Christi patientiam volve tunc in mente,
Qui dampnatus fuerat pessimo agente,
Turpiter alloquitur ipso nil loquente,
Ut agnus obtinuit coram se tondente.
10. In labore manuum, quamvis tu graveris
Omni patientia fac, quae tu iuberis,

a) Von mir ergänzt.

Et hoc voluntarie, ne dono priveris
Sic perfectus monachus coram deo eris.
11. Laborando cogites, Christus non quievit
Vilis carnis commodum otiando sprevit,
Portans crucem proprium mandatum implevit
Sic exemplum exhibens facere consuevit.
12. Cum in refectorio bene non condita
Dantur necessaria languescente vita,
Benedicas dominum, de quo sunt largita
Patienter sufferens cogitabis ita:
13. Brevis erit terminus huius malae vitae,
Christus hic sustinuit, sustinebis rite,
Magnum erit praemium, quies sine lite,
Dulcis vox et gaudium: Dilecti venite.
14. Cum in tuo lectulo sunt stramenta dura
Et labore lassa sunt genua et crura,
Nihil vani cogites, pauses mente pura
Et de rebus saeculi non sit tibi cura.
15. Quando meditatio sit de morte Christi
Omnibusque durior, quae tu pertulisti
Qualiter redemptus sis, quod non meruisti,
In tuoque lectulo sunt tractatus isti.
16. Si te tentat dominus per infirmitatem
Et dolorum gravium per diversitatem
Habe patientiam, senti pietatem
Dominus te visitat ad utilitatem.
17. Christus personaliter pertulit dolorem
Et dolere patitur, quem scit cariorem,
Ut dolentem iugiter reddat clariorem
Et cum coeli civibus habeat honorem.
18. Cum praelatos videris splendida in mensa
Delicate vivere plurima expensa
Pauperum penuria illic vilipensa,
Caveas a murmure et in corde pensa:
19. Pro tuis miseriis habebis mercedem
In coelesti gaudio claritatis sedem,
Hic vivendo misere impetrabis aedem
Angelorum, ideo siste tuum pedem.
20. Abbas si te diligit una cum priore
Hoc servare studeas summo cum honore
Hos turbare caveas, mente, corde, ore
Sed sincere diligas summo cum amore.
21. Josef pater fuerat Christi putativus
Quem Christus dilexerat quasi genitivus,
(Et) licet non fuerit, tamen subvinctivus
Esse sibi voluit exemplar positivus.
22. Summe tibi caveas esse adulator
Falsum verum dicere et falsificator
Ut placendo ipsis sis pauperum delator
Mortem prius elige, quam talis sis truncator,

23. Qualis Judas fuerat dispensator Christi,
Quem mercando tradidit, sic sunt omnes isti,
Qui pro gula pauperes dampnant vultu tristi
Hos in poenis maximis deus iubet sisti
24. Si non habes gratiam tuorum praelatorum,
Manus tunc incidere timeas eorum,
Christo tunc adhaereas frequentando chorum
Ipse te non deserit, qui est rex coelorum.
25. Christus dei filius doctor veritatis
Reclamavit publice viam falsitatis
Propter hoc displicuit scribis et praelatis
Talia permeditans sustinebis gratis.
26. Si pro negligentia fueris argutus
Habe patientiam tacens quasi mutus,
Respondendo frivole non sis dissolutus
Sciens linguam regere eris semper tutus.
27. Jesus puer parvulus salus nostrae spei
Virgam matris timuit oboediendo ei
Nec loquendo moritur, impii Judaei
Cruci quem affixerant verum natum dei.
28. Quando tu ab aliquo fueris turbatus,
Debes ei ignoscere, quamvis non rogatus
In bono malum vincere semper sis paratus
In tali patientia felix monachatus.
29. Sic te Christus docuit verus rex coelorum,
Patienter doluit, quando Judaeorum
Pertulit opprobria nil reservans horum
Patiendo supplicat memor peccatorum.
30. Si quem tu de fratribus videris errare,
Hunc cum mansuetudine debes increpare;
Tua propter monita si non vult cessare
Tibi sit ut ethnicus et hoc dice, quare
31. Christus multos docuit, qui non sunt salvati,
Quibus pie praefuit, manserunt ingrati
Caute arguendi sunt, qui non sunt sensati
Ne te tractent turpiter, qui nil volunt pati.
32. Si ex vehementia aliquem turbasti,
Signo, verbo, factoque, quidquid perpetrasti,
Roga, ut dimittat hoc, in quem tu peccasti,
Emendare studeas instar viri casti,
33. Quem Christus non laeserat, habuit placatum
Inimico blandiens efficit beatum,
Hoc exemplum exhibens tuum ob reatum
Tuum adversarium, duc ad bonum statum.
34. Si arrident prospera tu non exalteris
Semper te humilia, nunquam glorieris
Deus dat haec omnia, quem tu depreceris
Quis sit, qualis, intra te semper memoreris.
35. Christus rex altissimus non se exaltavit,
Sed pro te in omnibus se humiliavit,

Quidquid es, ab ipso es, ipse ordinavit
Illi te humilia, qui te sic beavit.
36. Si praecellis alios aliqua virtute
Hos noli despicere te regendo tute
Sed collauda dominum tua pro salute
Non spernendo alios, sic salvabis tu te.
37. Non sprevit altissimus viles peccatores
In hoc docens verius, quod inferiores
Non debemus spernere neque viliores
Exhibendo singulis debitos honores.
38. Si tuo iudicio iam simpliciores
Quorum tibi displicet, tam vita quam mores,
Praeferuntur aliis, qui sunt digniores,
His si deum diligis, exhibes honores.
39. Qui sua potentia, coelum, terram rexit,
Regi a simplicibus pro te non despexit,
Crucem, mortem pessimam pro te non neglexit,
Quid pro isto sustines, qui te sic dilexit,
40. Illud semper cogita, ad quem tu venisti
Propter quem sic omnia tua reliquisti,
Et labores maximos, quos tu pertulisti
Noli gratis perdere stans in laude Christi.
41. Quid ad te si alii currunt indirecte
Gressus tuos dirige, ambula perfecte,
Christus sic te docuit ambulando recte,
Quem sequendo iugiter cor et crura flecte.
42. Christus pro te pertulit plurima tormenta,
Ut ei compassa sint cuncta elementa
Quae in tuo saepius corde repraesenta
Patienter sufferens pauca temptamenta.
43. Si commotus fueris, ille pertubatus,
Verbera si sustines, ille flagellatus,
Juste (!) si argueris, hic male tractatus
Quidquid male sustines, ille plus tristatus.
44. Deo semper servias cum stabilitate,
Stabiliri expetas sua pietate
Ne perdas miserias, quas cum gravitate
Aequisisti longius, has non move a te.
45. Non valet incipere, nisi compleatur,
Laus in fine canitur et corona datur.
Verus post miserias coelo coronatur,
Noli retrospicere, merces ne perdatur.
46. Tua consolatio sacra sit scriptura,
In qua semper studeas perlegendo plura
Multa tu invenies, quae sunt placitura
Quae te a multiplici liberabunt cura.
47. Nihil est utilius sacra lectione
Vel orare dominum cum devotione,
Ista reddunt monachum habilem coronae
Ergo tuum studium in istis expone.

48. In turbationibus pauper monachelle
Invoca auxilium inclitae puellae
Mariae ut adiuvet, ne laedant procellae
Ipsa te eripiet a doloris felle.
49. Quidquid facis, ubi sis, claustro vel in via,
Illa semper tecum sit, dulcis vox Maria
Haec est custos pauperum et patrona pia
Haec tuum viaticum sit et melodia,
50. Deum patrem gloriae lauda omni hora
Et credendo firmiter debite honora
Qui te sibi simulat specie decora
Cui ut tu placeas, sedule labora.
51. Eius quoque filium nostrum consolamen
Pie semper invoca atque sacrum flamen
Nos ut omnes adiuvent, qui timent turbamen
Et a malo liberent in aeternum. Amen.

Geschäftliche Mittheilungen.

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnisse.

Geschlossen am 25. Oktober 1875.

Ordentliche Mitglieder:

Herr **Aul** Anton, Direktor der Volks- und Bürgerschule in Gratzen.
„ **Bretter** Rudolf, Oberförster in Ober-Sliwno.
„ **Friedjung** Heinr., Dr., Professor an der Handelsakademie in Wien.
„ **Graß**, k. k. Gerichts-Adjunkt in Landskron.
„ **Habenicht** Johann, suppl. Gymn.-Professor in Eger.
„ **Klinger** Anton, Lehrer in Warnsdorf.
„ **Lohwasser** Johann, Fabriksbesitzer in Weipert.
„ **Loserth** Johann, Dr., k. k. Univ.-Professor in Czernowitz.
„ **Mark** Johann, Gymn.-Professor in Krumau.
„ **Milan** August, Professor an der deutschen Staats-Realschule in Karolinenthal.
„ **Mauthner** Fritz, Schriftsteller in Prag.
„ **Prökl** Vinzenz, Brunnen-Direktor in Eger.
Löbl. **Stadtrath** in Landskron.

Vom 30. August bis 25. Oktober 1875 sind dem Vereine folgende Sterbefälle unter den P. T. Herren Mitgliedern bekannt geworden, und zwar:

Ordentliche Mitglieder.

Herr **Eggert** Anton, Stadtrath ꝛc. in Budweis († 20. September 1875.)
„ **Eißner** Eduard, J. U. Dr. in Prag.
„ **Hanig** Josef, k. k. Concepts-Adjunkt in Luditz.
„ **Kral** Josef, k. k. Bezirks-Richter in Luditz.
„ **Löffler** Wenzel. Grundbesitzer, Reichsrathsabg. ꝛc. in Niklasdorf († 25. September 1875.)
„ **Schmid** Franz, k. k. Bezirks-Richter in Bensen.

An die Herren Vertreter und Mitglieder des Vereines

ergeht vom Unterzeichneten die höfliche Bitte ihn im Interesse der Wissenschaft in folgenden zwei Richtungen zu unterstützen:

1. Der Unterzeichnete hat es über Aufforderung des Vorstandes der deutschen anthropologischen Gesellschaft übernommen in die von dieser Gesellschaft herausgegebene Karte die bekannt gewordenen vorhistorischen Ansiedelungen einzutragen. Um diese Arbeit möglichst vollständig durchführen zu können, erbittet er sich von Allen, welche jemals Funde v. Urnen, Gräbern, Stein- oder Bronzegeräthschaften ꝛc. in Böhmen gemacht haben, oder von solchen aus verläßlicher Quelle hörten, die Bekanntgabe derselben, so wie die Beschaffenheit (worin er bestand), Zeit und Umstände (unter welchen er gemacht wurde) des Fundes, eventuell Zusendung des Fundes selbst für das Antiquarium des Vereines.

2. Bei der großen Bedeutung, welche die genaue Beobachtung und Verzeichnung der **Erdbeben** für die Erklärung der Gestaltung der Erdoberfläche von Tag zu Tag gewinnen, werden die Mitglieder des Vereines gleichfalls höflichst ersucht ihre diesfälligen Erfahrungen über diese Erscheinung, mögen sie dieselbe selbst erlebt haben, oder aus alten Denkbüchern und Chroniken erhalten haben, unter möglichst genauer Angabe der Zeit und der begleitenden Erscheinungen, eventuell unter Angabe der urkundlichen Quelle der Geschäftsführung des Vereins mittheilen.

Prof. Dr. Gustav C. Laube.

Das wohl getroffene Porträt Carl Renner's

ist als Photographie in Quart bei Langer & Pommerrenig erschienen, und steht den P. T. Vereinsmitgliedern zu dem Preise von 1 fl. und 15 kr. für Emballage gegen Baareinsendung oder Nachnahme durch den Geschäftsleiter zur Verfügung.

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. Selbstverlag

Die Kaiserburg zu Eger und die an dieses Bauwerk sich **anschließenden Denkmale.**

fgenommen und beschrieben von **Bernhard Grueber.** Mit 19 lithographirten Abbildungen. Superroyal 4. 10 Bogen, gebunden.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 2 fl. 50 kr., jetzt 1 fl. 25 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 5 fl. — kr., „ 2 fl. 50 kr.

Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren.

nmelt und herausgegeben von Dr. **Jos. Virgil Grohmann.** I. Bd. Gr. 8. 15¾ Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 1 fl. 25 kr., jetzt — fl. 60 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 2 fl. — kr., „ 1 fl. 20 kr.

Chronik des **Heinrich Truchseß von Diessenhoven.**

Herausgegeben von Prof. K. A. C. Höfler. Gr. 4. 3¼ Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . früher 40 kr., jetzt 20 kr.
Ladenpreis . . . . . „ 70 kr., „ 40 kr.

Würdigung der Angriffe des Dr. Fr. **Palacky** auf die **Mittheilungen** des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

(Separatabdruck aus der literarischen Beilage.)

Von **Schlesinger u. Lippert.** I. II. u. III.

Ladenpreis . . . . . 25 kr.

ie Vorschuß- und Kredit-Vereine. Volksbanken in Böhmen. Ein Beitrag zur Vereinsstatistik Böhmens von J. U. Dr. **Vinz. John.** Gr. 8. 6½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Preis für Mitglieder . . . . . 15 kr.
Ladenpreis . . . . . 25 kr.

ie Hauptperioden der mittelalterlichen Kunstentwicklung in Böhmen, Mähren, Schlesien und den angrenzenden Gebieten. Von **Bernh. Grueber.** Gr. 8. 3½ Bogen.

(Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 30 kr.

Geschichte Böhmens von Dr. **L.** Schlesinger. (1. Auflage vergriffen.) 2. verm. Auflage. — Gr. 8. 43 Bogen.

Preis für Mitglieder . . . . . 2 fl. — kr.
Ladenpreis . . . . . 3 fl. 50 kr.

Den P. T. Mitgliedern ist gestattet, nach Thunlichkeit bis drei Exemplare um ermäßigten Preis abzunehmen.

Geschichte der Stadt **Leitmeritz** von **Julius Lippert.** Gr. 8°. 42¼ Bogen. 2 Karten.

Preis für Mitglieder . . . . . 2 fl. — kr.
Ladenpreis . . . . . 3 fl. 50 kr.

Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 10. Gründungstages im Jahre 1871. Prag, 1872. Gr. 8. 6¾ Bogen.

Mit wissenschaftlichen Abhandlungen von Dr. L. Schlesinger u. B. Grueber

Preis für Mitglieder . . . . . 50 kr.
Ladenpreis . . . . . 80 kr.

Beiträge zur Geschichte **von Arnau.** Von Dr. **Karl Leeder.** 1. u. 2. Abtheilung. Prag 1872—1873. Gr. 8. 6 Bogen. Der Reinertrag ist dem Realgymnasium in Arnau gewidmet.

(Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 60 kr.

Aus der Vergangenheit Joachimsthals. Von Dr. **Gust. C. Laube.** Prag 1873. Gr. 8. 2½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)

Ladenpreis . . . . . 50 kr.

Die Holzweberei in Alt-Ehrenberg bei Rumburg in Böhmen. Dr. jur. **Friedrich Kleinwächter.** Prag 1873. Gr. 8. 1¼ B.
(Separatabdruck aus den Mittheilungen.)
Ladenpreis 3

Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden vom 16. Jahrh. bis Gegenwart. Von Dr. **Rich. Andree.** (Mit einer Karte.) Pr. 1873. Gr. 8. 1½ Bogen. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)
Ladenpreis 50

Meine Bildungsgeschichte von **Anton Jäger.** Herausgegeben v. Dr. **Ludw. Schlesinger.** Prag 1874. Gr. 8. 5¼ Bg. 2. Aufl. (Separatabdruck aus den Mittheilungen.)
Ladenpreis 50

Caspar Bruschius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Refor-mation von **Adalb. Horawitz.** Prag u. Wien, 1874. Gr. 8°. 17½ B.
Preis für Mitglieder . . . . . 2 Thlr.
Ladenpreis . . . . . 2 fl. —

Die Choden zu Taus. Ein Beitrag zur Geschichte der Unterthänigkeits-Verhältnisse im Böhmerwalde. Von Dr. **Matth. Pangerl.** (Mit einer Karte des Chodenbodens.) Prag, 1875. Gr. 8. 4½ Bg. (Separatab-druck aus den Mittheilungen.)
Ladenpreis . . . . . 50 kr.

Von der periodischen Zeitschrift „**Mittheilungen**", sind bis jetzt XIII **Jahrgänge** (I. Jahrg. zu 4; II. u. III. Jahrg. zu je 6; IV. Jahrg. zu 7; V. Jahrg. zu 6; und VI. bis IX. Jahrg. zu je 8; X. bis XIII. Jahrg. zu je 6 Heften erschienen, welche die Mitglieder unentgeltlich beziehen. — So weit der Vorrath reicht, können frühere Jahrgänge (für Mitglieder gegen sehr ermäßigte Preise) bezogen werden. — Von den einzelnen Jahrgängen sind **vergriffen**: I. Jahrg. Heft Nr. 2, 3., VII. 3., VIII. 1, 2; der Ver-ein nimmt diese Hefte mit wärmsten Danke und recht gerne gegen Entschädigung jederzeit zurück.

Auszug aus den Statuten
des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

§. 1. Der Verein hat zum Zwecke die Aufhellung der Geschichte der Deutschen in Böhmen, die Verbreitung der Kenntniß derselben, so wie die Sammlung und Erhaltung der bezüglichen Quellen.

§. 3. Die Mitglieder sind: a) stiftende, b) ordentliche, c) Ehrenmitglieder.

§. 4. Stiftende und ordentliche Mitglieder werden vom Ausschusse, Ehren-mitglieder von der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit aufgenommen.

§. 5. Als stiftendes Mitglied kann aufgenommen werden, wer dem Ver-eine einen Betrag von 100 fl. ö. W. widmet.

§. 6. Die ordentlichen Mitglieder verpflichten sich zu einem Jahresbeitrag von 4 fl. ö. W.

Beitritts-Erklärungen zu dem Vereine sind entweder mittelbar durch die Herren Vertreter oder unmittelbar an die Geschäftsleitung des Vereines in Prag (Annaplatz Nr. 188—I.) zu richten.

Prag.

Druck der Bohemia, Actien-Gesellschaft für Papier- und Druckindustrie.
Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

1875.

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. Ludwig Schlesinger.

Vierzehnter Jahrgang. Drittes Heft.

Geschichte der Burg Pärstein.

Von

Jos. Stocklöw.

Einleitung.

Wen das Dampfroß auf einer Reise von Teplitz nach Karlsbad im geflügelten Laufe dahinfürt, der gewart, kaum ist das liebliche Komotau mit seinen Kastanien- und Eichenhainen hinter dem Rücken verschwunden, gar bald vor sich ein mächtiges Bergland. Das Erzgebirge, welches bislang als eine steile Gebirgsmauer, zerrissen in unzälige Schluchten, schroff von der Ebene aufstieg, streckt gegen Süden weiter seine Arme aus, wie wenn es sich mit seinem Nachbar, dem Liesener Mittelgebirge, zu einem unzertrennlichen Bunde vereinigen wollte, und hinter den unzäligen Bergkämmen im zitternden Luftmeere tront voll ruhiger Würde und ernster Majestät der Sonnenwirbel. Fast scheint es, als ob die Berge einen undurchdringlichen Wall den Wogen des Völkerlebens entgegensetzen, als wenn sie manchen kostbaren Schatz und manches Geheimniß behüten wollten. Und doch kündet jener gewaltige Berg, welcher im Vordergrunde des annutigen Zauberbildes wie ein stolzer Beherrscher der Umgegend kün sein Haupt erhebt und im frischen Morgenglanze der goldenen Junisonne die berstenden Gemäuer der alten „Schönburg" zeigt, laut und weithin in die Ferne als Lug in das Land schon mit seinem bloßen Namen die Geschichte des Geschlechtes, das einst diese Gegend beherrschte. Immer hügeliger wird um uns das Land und höher wachsen die Berge, dichter sich zusammengesellend. Auf grünem Teppiche hingegossen lagert seitwärts zur Linken die Stadt Kaaden, eine alterwürdige Matrone, umgeben von gar wunderlichen Gesellen, den kalköpfigen Bergen, deren nackte Scheitel einst das edle Weinlaub umrankte, und frommen, freundlichen Gruß sendet das alterwürdige Kirchlein von Wistritz herüber. Zur Rechten

dagegen ziehen sich die langen dichten Häuserzeilen von Brunnersdorf und Wernsdorf gegen das Gebirge hin, wie zurückgehalten durch dieses in der Ebene. Da, wo auf sonniger Höhe der erhabene Kirchenbau von Sonnenberg erglänzt und sich die Ortschaft Brunnersdorf in der finsteren Waldschlucht verliert, ragen auf grüner Taleswand die altersgrauen Türme von Hassenstein empor. Wärend wir uns in die Zeit versenken, wo hier Böhmens großer Gelerter Bohuslaus von Lobkowitz-Hassenstein, genannt der „zweite Ulysses," den Wissenschaften, der Dichtkunst und dem Briefwechsel mit seinen gelerten Freunden lebte, darunter Konrad Céltes, Geiler von Kaisersberg u. a. m., wo hier die kostbarste Büchersammlung des Landes prangte, aus welcher selbst ein Philipp Melanchton Werke entlente, haben wir das Ufergebiet der Eger erreicht, deren Silberfaden uns weiter durch das Labyrint der Berge leitet. Oben auf waldiger Höhe erscheinen jenseits des Flußes die zerfallenen Mauern der Egerburg — auch „Egerwerk" genannt — wärend tiefunten im Tale am Wasserspiegel das Dörfchen Roschwitz sich traulich um die „Felixburg" gruppirt. Gegenüber der Egerburg, diesem alten Pförtner des Egertales, welcher in dieses durch zwei Berge hinausspäht, streckt ein anderer Bergriese aus dem Waldmantel sein Haupt hervor, gekrönt mit der schon genannten „Schönburg," durch deren öde Fensterhölen das Azurblau des Himmels wie Perlenglanz sich ergießt. Zu seinen Füßen liegt das freundliche Klösterle, kaum vor $1\frac{1}{2}$ Jarzehnten aus seinem Brandschutte neu erstanden und berümt durch seine Fabrikation des feinsten Porzellains. Von den vielen stattlichen Gebäuden fesselt am meisten das Auge das gräfliche Schloß, um welches sich das Städtchen malerisch aufbaut. Von Leo von Vitztum 1590 angelegt, verweist der im Viereck ausgefürte Bau mit dem breiten Turme auf die Felixburg und die Zeit zurück, wo die Hohen von ihren Schlössern auf den Bergen herabstiegen und sich trauliche Sitze in der Niederung schufen. Von Klösterle aufwärts, dem letzten Städtchen bis Schlackenwert, werden immer kleiner, doch zierlicher die Dörfer. Weiter schlängelt sich die Bau in steter Begleitung der Eger, welche mit ihrem Silberarme die Berge umschlingt, als wollte sie nur ungern von ihrer Wiege scheiden. Geschwätzig rauscht sie am todten Felsengesteine vorüber, spielend mit dem üppigen Strauche, welcher kosend seine Zweige in ihren Fluten wiegt, und wärend sie hier ruhig steht und sinnend weilt und manches schöne Landschaftsbild, manche herrliche Idylle in sich aufnimmt, hüpft sie bei Kaaden im regen munteren Laufe, als hätte sie freie Bau gewonnen, dem offenen Lande zu, bewarend all die schönen Träume ihrer Heimat, welche die jugendliche Schwärmerin murmelnd weiter erzält, bis sie trotz allen Sträubens und Widerstrebens der unbezwinglichen Umarmung des ernsten Elbestromes zum Opfer fällt. Unterhalb Tschirnitz öffnet sich zur Rechten das Tal; das Erzgebirge ist mit seinen unteren Partien aus dem Gesichtskreise gewichen, und eine Burg der Neuzeit mit bezinnten Türmen und dampfenden Schlotten taucht am Fluße auf. Dumpfes Eisengerassel schallt daraus; es ist nicht der schneidende Klang von vernichtenden Schwertern zusammenstoßender Streiter; nein, im edlen Wettkampfe, im friedlichen Vereine arbeitet hier ein Heer von Maschinen im Dienste der Menschenhand und gleich dem Pfeile fliegt das Weberschiffchen durch die stetig wechselnden Fadenreihen. Das Ganze, ein Werk (mechanische Weberei) der Herren Leop. und Max. Dormitzer, nimmt den „Sand", eine Halbinsel der Eger, ein. Daneben schwellt bebautes Hügelland sanft empor, einst mühsam dem Walde abgerungen, welcher auf unwirtbaren Talgehängen seine letzte Zufluchtsstätte gefunden hat. Von der Weltban ab nach einem Hafen ländlichen Stilllebens lenke mit uns, lieber Leser, deine Schritte auf der Straße, welche jenseits

der Eger über die Hügel fürt, und hast du die kleine Anhöhe neben Tschirnitz erreicht, dann stehe still und öffne dein Herz dem wunderherrlichen Landschaftsbilde, welches das Gebirge erschließt. Gigantisch türmt es sich auf und zwei herabstürzende Höhenzüge öffnen sich zu einem Tale mit ihren steilen Bergeswänden, dem Bergjoche Tannwald zur linken, der hochaufsteigenden Mülleiten (Mülberg) und dem Burberge zur rechten Seite, gleichsam Coulissen eines erhabenen Schauspieles. Dazwischen drängt sich im Hintergrunde ein Gebirge auf, welches hochoben in einem Kessel das Dörfchen Reihen einschließt und auf seiner untersten Waldhöhe am Scheidepunkte im Tale dem kundigen Auge ein düsteres Gemäuer zeigt, die Trümmer der Burg Birsenstein, und unten im Tale und in den beiden Schluchten, in welche es sich teilt, liegt das Dorf Pürstein mit etwa 70 Häusern, das schmucke Gebirgskind mit dem blütenreichen Gewande seiner Gärten, geborgen in den Armen trotziger Berge und umflochten von ihrem grünen Wälderkranze, das Heim unserer Träume und Erinnerungen.

Diese eigentümliche Lage gewärt der Ortschaft mancherlei Vor- und Nachteile. Rings von Bergen eingeschlossen, ist sie den Stürmen und Wettern entzogen und selbst bei den furchtbarsten Gewittern, die hier einen schaurig-schönen Anblick gewären, durch ihre natürlichen Blitzableiter, die Berge, geschützt. Im Zusammenhange hiermit steht das Klima Pürsteins. Durch den hohen Kamm des Erzgebirges wird es gegen den kalten Nordwind gedeckt und im Allgemeinen folgen die Temperaturverhältniße weniger dem rauhen Gebirgsklima als dem milden des Flachlandes. Noch gedeihen hier alle Feld- und Baumfrüchte, wärend bereits eine halbe Stunde höher im Gebirge die Herrschaft der Vogelbeere beginnt. Die Späternten des Erzgebirges kennt man hier nicht. Allein so frischduftend und stärkend die Waldluft von den Bergen herabweht, so droht doch von ihnen zuweilen den Dorfleuten auch Gefar und Verderben durch die Felsstürze, die sich, wenn auch seltener, doch zu Zeiten einstellen. In den 1850er Jaren rollte ein vom Blitz gespaltener Felsblock mit solcher Wucht von der „Hochleiten" dem an diesen Berg hingelenten Häuschen N. C. 59 zu, daß der Besitzer mit seiner zalreichen Familie in den Trümmern begraben worden wäre, hätte nicht eine große Tanne den Felsentrumm von seiner Richtung abgelenkt. Im Frühjare 1866 mußte auf dem Mülberge abermals ein Fels einer Kiefer weichen, deren Wurzeln sich in seinem Riff verbreitet hatten, und mit welcher Heftigkeit und Schnelligkeit er seiner Schwerkraft folgte, kann aus dem steilen Abfalle dieses Berges leicht ermessen werden. Ein Stück, welches sich von dem rollenden Ungeheuer loslöste und in den Mülteich stürzte, spritzte das Wasser baumhoch empor. Weit häufiger als die Gefar, welche die riesigen Berge herabsenden, ist jene, welche aus dem kleinen Bache erwächst und eine nähere Beachtung verdient.

Von den zwei Bächen, welche die beiden Talesarme, den Kleintaler und Weigensdorfer Grund durchströmen, ergießt sich unweit des Hauses N. C. 37 der Rildes- oder Weigensdorfer Bach in den Kiesel- oder Kleintaler Bach, welcher bis zur Einmündung in die Eger den Namen Kiesel- (oder Pürsteiner) Bach fortfürt und namentlich beim Schmelzen der Eisdecke und bei Gewittergüßen anschwillt. Indem die Gewässer aus den oberen Tälern hier ihren Durchlauf nemen, reicht das schmale Bachbett nicht mer hin, um sie dem Egertale zuzufüren, and es entstehen Ueberschwemmungen, welche einen drohenden Charakter für die nahen Häuser annemen. Derlei Wassergefaren ereigneten sich am 14. Juni 1860 und 13. Februar 1862. Leider fiel bei der ersteren auch ein Menschenleben als Opfer. Als nämlich der 65 Jare alte Schneidermeister

Mathias Hammer den vor seinem Hause N. C. 60 befindlichen Holzstoß gegen die Gewalt des Wassers schützen wollte, wurde er von den Fluten ergriffen und sein Leichnam von Kleidern entblößt und furchtbar entstellt bei Aubach angetroffen. Die schrecklichste Ueberschwemmung war am 27. Mai 1868 hereingebrochen. Merere Gewitter, welche zusammenstießen und durch 3 Stunden (von 2 bis 5 Uhr Nachmittags) sich bekämpften, entluden sich mit solcher Heftigkeit, daß sich der Himmel aufzulösen schien, und endeten mit einem Wolkenbruche und der Verheerung der blühenden Gebirgslandschaft. Binnen einer halben Stunde waren die Bäche zu reißenden Strömen angeschwollen und die engen Talesschluchten in geräumige Flußbette verwandelt. Viele Personen konnten nur mit Lebensgefar ihre Habseligkeiten bergen, nachdem es ihnen kaum gelungen war, hie und da selbst Rinder durch das Fenster aus dem Wasser zu retten. Der Wagenverker mit den einzelnen Ortschaften (Kleintal, Reihen, Weigensdorf, Rödling, Endersgrün) war eingestellt, weil die Wege auf vielen Stellen klaftertiefe Rinnsale bildeten und an anderen wieder durch hochaufgetürmte Steinmassen unfarbar geworden waren. Der Reihener Bach hatte einen haushohen Wall von Steingerölle und großen Felsstücken bei seiner Einmündung querüber durch das Tal geschoben, welchen die Weigensdorfer Fluten später nicht zu durchbrechen vermochten. Durch diesen Damm wurde der Lauf der Gewäßer gänzlich abgelenkt und mit dumpfem Getöse, gleich einem unterirdischen Donner, wälzten sich die empörten Fluten weiter auf ihren verhängnißvollen Banen. Die Sturmglocke konnte sie nicht beschwichtigen und laute Angstgebete schallten zum Himmel empor, von dessen lichter Nebeldecke inzwischen die unglücksschwangeren Wolken gewichen waren. Doch vergeßen wir auch nicht, daß vorzüglich dem starken Gefälle dieses Bächleins das Anwachsen und die Entwicklung unseres Dorfes zu verdanken ist.

Von den einzelnen Bergen erregt der „Burberg", diese von der Natur aufgebaute Burg, zunächst unsere Aufmerksamkeit. Kallina von Jäthenstein [1]) hält denselben für den weit vorgeschobensten Punkt des Heidentums im Egertale und bedauert, daß daselbst noch keine Ausgrabungen vorgenommen wurden, um Urnen und andere heidnische Ueberbleibsel zu Tage zu fördern. Aber selbst wenn derlei Versuche fruchtlos bleiben würden, so müßte man beim Anblicke dieser Hochebene, welche auf der Talesseite gegen Pürstein durch eine hohe Felsenmauer und auf den übrigen drei Seiten durch wallförmiges Steingerölle abgeschlossen ist, jene Behauptung aufrecht erhalten und in dieser künstlichen Umwallung nur einen Beweis dafür finden, daß dieser zu religiösen Zwecken, und wie der Name „Burberg" (Burgberg) besagt, auch zur Verteidigung bestimmte Sammelplatz einer noch älteren Zeit angehört. [2])

Unter allen Bergen, welche als ein grüner Gürtel das Dorf umsäumen, verdient der „Schloßberg" die meiste Beachtung. Denn er trägt die Trümmer des zerfallenen Bergschlosses Birsenstein, des ältesten böhmischen Sitzes jenes erlauchten Geschlechtes, welches bis auf den heutigen Tag zu den vornemsten Adelsfamilien zält, der Herren von Schönburg.

Der ehemalige Burgweg, nunmehr ein Flutgraben, fürt hinter dem Hochofen

---

1) Böhmens heidnische Opferplätze S. 157.

2) Siehe den prächtigen Aufsatz von Dr. W. Dreßler und Joh. Kiemann: „Die ältesten Baudenkmäler in Böhmen" in den Vereinsmitteilungen V 116 und 195 und die Ergänzung hiezu von Dr. Kleinwächter ebenda VII 160, dann Dr. Födisch: „Die alten Wallbauten Böhmens" ebendaselbst X 186.

zu den Ueberresten des „alten Schloßes“ empor. Eine frische Luft weht von der Höhe herab und spielt mit den Waldblumen, die sich grüßend gegen uns verneigen. Stille Ruhe herrscht im Walde, die nur durch das Rauschen des Baches und das Klopfen eines Spechtes unterbrochen wird. Die Zweige der Bäume aber lispeln, als ob sie sich geheimnißvolle Dinge aus einer untergegangenen Zeit erzälen wollten. Ohne es zu ahnen, sind wir vor den Trümmern angekommen. Wemutsvoll wandeln wir über den Schutt dahin, in welchem Glanz und Herrlichkeit begraben liegen. Da diese Burg bereits über vier Jarhunderte eine Stätte der Zerstörung ist, so läßt es sich denken, daß die Räume des ehemaligen Ritterschloßes nun gänzlich verfallen und von Gemächern, Kellern u. s. w. keine Spuren mer vorhanden sind. Die Mauern, welche zerrißen und vereinzelt umherstehen, lassen die unregelmäßige Bauart jener Zeit nur zu deutlich erkennen und zeigen, daß diese Burg ihre benachbarten Schwestern (Schönburg, Egerberg und Himmelstein) an Größe bei Weitem übertroffen hat. Die Burg Birsenstein war aber auch eine starke Veste. Gegen die Talesseiten durch ihre natürliche Lage und hohe Mauern geschützt, mußte die Menschenhand auf der Nordseite, welche den Schloßberg mit dem höheren Gebirge verbindet, den Schutz ersetzen, welchen hier Mutter Natur versagt hatte, und dies bewerkstelligte sie durch doppelten Wall und Graben. Die Hauptumfassungsmauer ist im Wesentlichen erhalten geblieben, dagegen die Zwingermauer bloß noch auf der nordwestlichen Seite gegen Reihen sichtbar, im Uebrigen aber zerstört und eingestürzt. In den Ueberresten der letzteren finden sich auch die Spuren eines breiteren Tores. Ueber den darauf lagernden Schutt hinweg gelangen wir durch eine kleine Türwölbung in den „Burghof.“ Wehmutsvolles Grauen und ein geheimes Wehen erfaßt uns beim Anblicke dieses Trauerbildes. Es ist, als ob dunkle Traumgestalten der Erde entsteigen wollten. Die Vögel, die einzigen Bewoner dieser stillen Räume, scheuen auf, durch den ungewonten Besuch in ihrer Ruhe gestört, und schreckensfroh erschallt der Schlag eines entschlüpften Finken vom nächsten Baume her. Feurige Felsnelken leuchten von dem bemooften Gesteine, und gleich Perlen prangen Erdbeeren in dem duftenden Kräutergrün. Nur hie und da steht ein schlanker Fichtenstamm wie ein vorgeschobener Posten des die Ruinen umlagernden Heeres von Waldbäumen. Ja, einzelne Schwächlinge haben bereits die hohe Mauer erklommen und winken mit ihren Aesten hinaus, als ob sie nicht verlassen stehen und ihre draußen lauernden Brüder zu weiterem Eindringen aufmuntern wollten. Rechts von der gedachten Pforte steigt eine flache Felsenwand steil empor und oben auf der höchsten Stelle, von einer Ringmauer gegen den Burghof abgeschlossen, ragt, gleichsam eine Binnenburg, der „Bergfried“ oder „Wartturm“ halbgespalten in einer noch immer beträchtlichen Höhe empor. Sein breites rundes Gemäuer läßt noch immer seinen geraumen Umfang und hochoben gegen Sonnenaufgang eine Einfassung von Quaderstein den Zugang erkennen. Er ist wol der älteste Teil und so recht der Kern der ganzen Anlage. Denn er diente als Warte, um die Gegend auszuspähen, Gefar und Hilfe von Nah und Fern warzunemen und die Täler nach allen Seiten zu überwachen; er bot mit seiner gewölbten Brust eine mächtige Schutzwer und war zur Zeit der Not der letzte Zufluchtsort. Von dem Bergfriede aus und von diesem nur durch einen kleinen überwölbten, ganz versteckten Ausgang getrennt, zog sich gegen Morgen das Wongebäude (Palas) hin, dessen Grundriß nicht mehr zu ermitteln ist. Außerdem zeigen die Trümmer nur noch viereckige Mauertürme auf der nordöstlichen Seite. Nördlich von der Burg liegt ein flaches Feld, welches sich bogenförmig zwischen zwei Hügeln ausbreitet und der „Tummelplatz“ heißt.

Der Berggrat fürt uns weiter hinauf in die „Rörenleiten." Alte Leute wollen daselbst Spuren eines Mauerwerkes gefunden haben, welches, wie auch der Name andeute, angeblich von der Wasserleitung der Burg herrürte. Und nun wollen wir nach dieser Beschreibung der Sage lauschen, mit welcher der Volksglaube diese Gräber der Vergangenheit als Fundgrube von Schätzen ausschmückt.

Es ist eine längst beobachtete Erscheinung und wol der teilweisen Entwaldung zuzuschreiben, daß die hiesige Gegend vor Zeiten wasserreicher war als gegenwärtig. Wer derzeit den ausgetrockneten Bach sieht, der sich nur bei stärkeren Regengüßen durch das Tal von Reihen herabstürzt, der wird wol kaum ahnen, daß jene Ortschaft noch im J. 1649 eine obrigkeitliche Müle besaß, welche järlich 58 fl. 20 kr. Zins abwarf. Im Zusammenhange mit diesem Gewässer steht wol auch das „Brückner häusel", welches hier stand und dessen Name unwillkürlich daran erinnert, wie einst seine Bewoner mit einer Brücke in Verbindung standen. Wenigstens berichtet die Sage, daß einmal ein Knabe aus diesem Häuschen in dem Teiche fischte, was die Aufmerksamkeit der Burgfrau erweckte. Denn die saß eben auf dem Söller und winkte ihrem Gemale, welcher in die Fede hinauszog, die letzten Scheidegrüße zu. Heftig erzürnt über den Knaben, welcher es wagte, unten im Tale vor ihren Augen im fürstlichen Eigentume Fische zu erbeuten, waren alle Bitten fruchtlos, und vergebens streckte der Vater seine Hände um Gnade empor; man fesselte sie und warf ihn mit seinem Sone in das tiefste Burgverließ. Ein Knecht öffnete am anderen Morgen dem alten Brückner den Kerker, um ihm die Freiheit und — den Wanderstab zu bringen. Denn er müsse die Gegend verlassen, also herrschte man ihn an, sein Eigentum sei unter die Schergen verteilt und sein Weib mit Hunden weggehetzt worden. „Und mein Kind!" rief der Alte. Der Knecht deutete auf den Mülberg und welch' ein Anblick erschloß sich hier! So eben fiel das Haupt seines einzigen Kindes unter dem Beile und rollte von der Höhe herab. Von diesem Schauspiele betäubt wankte der gebeugte Vater den Burgweg hinab und kerte nicht mer wieder. Seitdem (?) wurde der Gipfel des Mülberges „Kopfleiten" genannt und zum Andenken ein Kreuz dort errichtet, welches noch in den 1830er Jaren stand. Und wenn der Herbst am Allerseelentage seine trüben Nebelbilder über diese Höhe ergießt, dann wandelt der Knabe als eine lichte Gestalt traurig dahin und aus den Felsen des nahen Hinterwaldes tönt ein lautes Klaggeschrei. So die Sage. Allgemein gilt die Kuppe des Mülberges als der einstige Richtplatz. Das Kreuz auf dieser Bergspitze ließ ein Besitzer des oberen Wirtshauses Namens Engelstätter, wie es heißt, an derselben Stelle errichten, wo früher vom Leben zum Tode gerichtet wurde. Auch ist nicht zu übersehen, daß der Schloßberg ursprünglich „Hausberg" genannt wurde und mit dieser Bezeichnung die „Hausleiten", nämlich jenes Berggehänge im Zusammenhange steht, welches sich gegenüber der Burg an den Mülberg anlent.[3]) Die Burgfrau aber, von Gewissensbißen getrieben, fand seitdem keine Ruhe mer, weshalb der Fürst das Schloß verließ und seinem nahen Vetter übergab. Ihr Schatten zog öfters auf dem Wege dahin, welchen das unglückliche Opfer zur Richtstätte genommen hatte. Gar Manchen wollte die graue Burgfrau zu den Schätzen in den Trümmern verlocken, um für diesen Preis von ihrem Banne erlöst zu werden. Oft hatte

3) Unter Haus ist hier nicht ein Haus schlechtweg, sondern ein befestigtes Haus, Schloß, eine Burg zu verstehen, ebenso wie bei Engelhaus, Rothenhaus, Hauenstein (Hausstein) u. s. w. Nicht immer und überall mögen die Herren in diesen Häusern den Engeln gleich gewont haben, wie das abgeleitete Wort „hausen" ausdrückt.

sie sich auch den Dorfbewonern in später Nacht gezeigt, ein Becken auf den Schultern, das, mit lauterem Gold und Silber gefüllt, im Mondenscheine gleich glühenden Kolen erglänzte; doch Jeder wich scheu zurück und dachte an den armen Brücknersson. Nur einem Manne aus Sachsen gelang, wie die Sage weiter erzält, der glückliche Wurf, mit Schätzen reich beladen von diesem Orte zu gehen und dies eben mit Hilfe der geheimnißvollen Frau. Ihn hatte der Traumgott nach dreimaliger Mannung auf die Brücke von Rodisfort getrieben, und wärend er hier harrend sann, kam die Burgfrau als ein altes häßliches Weib hinkend auf ihn zu und deutete mit erhobener Krücke in die Gegend von Pürstein mit den Worten: „Gehe dahin gegen Pürstein auf das Schloß! Wenn dann der Mond am höchsten steht, so glänzt dir in den alten schwarzen Mauern ein weißer Stein entgegen. Diesen hebe hinweg, und was du suchest, wird dir mer als zu viel!" Und siehe, um Mitternacht hob er den verhängnißvollen Stein hinweg, welcher in seinen Händen verschwand, und diese waren kaum stark genug, um alles Gold und Silber zu heben. Seitdem hat Niemand mer die graue Frau gesehen, und erst dann, wenn der versunkene Stein aus der Erde finsteren Gründen wieder gefördert wird, keren die guten alten Zeiten in das Gebirge zurück.[4] Möge dieser Stein nicht ein gleiches Loos mit dem der Weisen teilen und die arbeitgesegnete Zeit mit ihren frölichen Tagen für immer das anmutige Tal beglücken!

Der Name Pürstein.

Der heutige Name unseres Dorfes hat sich erst nach mannigfachen Umwandlungen herausgebildet. Er findet sich zuerst als Bezeichnung des Schlosses „Byrßenstein", „Birsenstein", „Pirssinstein," „Pirschenstein" (irrig „Pernstein" und „Pirkstein"). Dieser Name wurde auch auf das Dorf übertragen, welches unten im Tale entstand und im XVI. Jarhunderte „Pürstenstein" und durch das XVII. bis in das vorige Jarhundert hinein „Pürßenstein" genannt wurde. Erst in unserem Jarhunderte hat die heutige Schreibweise „Pürstein" allgemeine Geltung erlangt, nachdem zu Ende des vorigen und zu Beginn des gegenwärtigen Jarhunderts eine förmliche Verwirrung darin eingetreten war.

Auf der Erberschen Karte ist das alte Schloß unter dem Namen „Finkelstein" angemerkt, und dies mag auch der Grund sein, daß Friedrich Sellner[5] das Schloß „Birsenstein" für gleichbedeutend mit Finkelstein hält. Diese letztere Bezeichnung ist jedoch eine Verwechslung mit dem Felsen, der auf dem gegenüber der Burg gelegenen Berge „Hochleiten" steht und der „Finkelstein" heißt. Unweit von diesem Felsen dringt eine Quelle hervor, der sogenannte „Finkenbrunnen." Nach einem alten Volksglauben werden sich einst hier drei Monarchen bei dem Labetrunke dieses Wassers, wenn alle Brunnen im Lande versiegt sind, zu einem Bunde vereinigen. Wie weit die tschechische Wortableitungskunst sich verirren kann, hiefür liefert auch das Wort Pürstein einen kleinen Beitrag. Nicht zufrieden mit den slavischen Ortsnamen der Umgegend: Wotsch, Tschirnitz, Woslowitz,

4) Es ist eigentümlich, daß die Sage gerade einen Sachsen die verborgenen Schätze heben läßt. Vielleicht liegt darin ein Hinweis auf den Wolstand Sachsens, wo die Nachkommen der früheren Grundherren von Pürstein noch immer blühen, oder auf die so oft von Sachsen nach Böhmen eingewanderten Bergleute.

5) Statistische Tafeln des Kaadener Bezirkes S. 205 und 207.

glaubte ein nationaler Wortschmied auch aus dem Worte „Pürstein" eine Wurzel seiner Zunge ziehen zu müssen, wobei die deutsche Benennung gar gute Verdienste verrichtete. Nach seinem Machtspruche stammt unser Name von dem tschechischen prst (Finger) und stín (Stein) zusammengesetzt Prstín, Pürstein. Erst später sei es einem Deutschen eingefallen, dieses Wort in seine Muttersprache zu übertragen und hieraus sei mutatis mutandis die zweite Bezeichnung „Fingerstein", „Finkelstein" entstanden. Welchen Sinn der Finger für unsere Burg haben und ob etwa darin eine Anspielung auf ein Raubritterschloß liegen soll, ist uns freilich nicht gesagt worden. Doch hat der nationale Schwärmer vergeßen, daß die Burgen der Umgegend durchaus deutsche Namen tragen, daß unser altes Schloß und Dorf in tschechischen Schriften insgemein nicht Prstín, sondern Perštein geschrieben wird.[6]) Zudem werden wir später zeigen, daß zum Unterschiede vom Dorfe Pürstein der gegen Weigensdorf sich hinziehende Talesarm, als er noch unbewont war, „Finkelstein" genannt wurde. Dieser topographische Irrtum, welcher sich durch Verwechslung jenes Felsens und Tales, die „Finkelstein" genannt wurden, mit dem Schloße und Dorfe Pürstein eingeschlichen hat, war Ursache, daß einige Schriftsteller ein besonderes Schloß unter dem Namen „Finkelstein" in der hiesigen Gegend entstehen ließen wie z. B. K. G. Meyer,[7]) der die Burg „Finkenstein" bei Weigensdorf gefunden haben will und eine ganz abenteuerliche Geschichte im Style der Ritterromane darin abspielen läßt. Die deutsche und slavische Bezeichnung der Burg und die Namensverwandtschaft anderer Orte haben, wie dies auch heutzutage nicht selten geschieht, zu merfachen Irrtümern und Verwechslungen gefürt, so vor Allem mit „Bürgstein" in dem durch seine Glasindustrie weltberümten Bezirke Haida, von dessen Burg eine besondere Linie der Herren von Lipa und Duba sich schrieb, die Herren von Birkenstein. Da dieselbe frühzeitig in fremde Hände gelangte, so wurde eine neue Burg Birkstein bei Rataj aufgefürt, woher die Herren Ptaček, darunter Hynek Ptaček von Pirkstein, der bekannte Hauptanfürer der Utraquisten, den Namen entlent haben. Auch sind die Besitzer, welche sich nach unserer Burg die „Herren von Birsenstein" nannten, wol zu unterscheiden von dem mährischen Geschlechte der Herren von Pernstein (na Pernštejně) im Nordosten des Landes.

Welchem Umstande oder Anlaße der Name Pürstein seine Entstehung verdankt, ist unbekannt. Beachtung dürfte die historische Ableitung des Namens Pürstein verdienen, wie sie Nikolaus Urban von Urbanstädt in seiner „Geschichte des Pfarrbezirkes Pürstein"[8]) angedeutet hat. Als die ersten urkundlichen Besitzer von Pürstein erscheinen, wie später gezeigt wird, die Herren von Schönburg, welche mit dem Geschlechte der Riesenburg vielfach befreundet und selbst verwandt waren. Bohuslaus von Riesenburg hinterließ zwei Söne: Bohuslaus und Borso. Ersterer bereits 1282 todt, heiratete Agatha, eine Schwester Friedrichs von Schönburg, und hinterließ merere Kinder, darunter Borso, über welche deren Oheim Friedrich von Schönburg die Vormundschaft übernam. Letzterer (Borso) starb von Ottokar verfolgt als Flüchtling 1277 in Ungarn und hatte mit seiner Gattin Richardis einen Sohn Slawko. Von diesem Slawko, Gründer des Stiftes Ossegg, sollen, wie böhmische Schriftsteller behaupten, die Orte Schlackenwert und Schlaggenwald Ursprung und Namen erhalten haben. Im J. 1295 verkaufen Friedrich

---

6) So wenigstens im „Archiv český".
7) Monographie der Stadt Kaaden S. 61.
8) Beilage des Komotauer Anzeigers III 90 u. ff.

und Dietrich von Schönburg, beide Brüder der Agatha von Schönburg, der Kommende des deutschen Ordens in Komotau das Dorf Udwitz unter Verzichtleistung ihres Neffen Borso von Riesenburg in seinem und seiner Brüder Namen [9]) und 1319 compromittirt Hermann von Schonenburch in einer Streitsache mit seinem Oheim Borso von Riesenburg auf den Ausspruch der Schiedsmänner Otto von Bergau, Friedrich d. Aeltesten von Schönburg, Ullmann von Tiefenbach, Heinrich von Drewitz und Albrecht von Luditz. Ein Bores (Borso) von Riesenburg legte Borstendorf (ursprünglich Borsow auch Borisow genannt eine Stunde von Mährisch-Trübau entfernt) an. Wie ferner Hering [10]) meint, wurde das Schloß Purschenstein, welches im XII. Jahrhunderte ein böhmisches Krongut war, von Bores von Riesenburg erbaut. Im J. 1351 verkauften zwei Edle von Riesenburg ihre Vesten Saydow und Borßenstein dem Burggrafen Meinhart [11]) und 1421 ward das sächsische Schloß Riesenburg (eine Meile von Purschenstein) von den Hussiten zerstört. [12]) Wenn nun die Riesenburge nach urkundlichen Aufzeichnungen Udwitz und Schlackenwert im Besitze hatten, Ortschaften und Burgen gründeten und solche mit ihren Namen bezeichneten, wenn aus diesem Grunde in Mähren und Sachsen uns verwandte Namen wie Borstendorf und Purschenstein (Borsenstein) begegnen, dürfte dann wol nicht die Behauptung gerechtfertigt sein, daß sich der Besitz der Riesenburge auch auf unsere Gegend erstreckte, diese die früheren Besitzer der hiesigen Ländereien waren und die Herren von Schönburg bei ihren verwandtschaftlichen Beziehungen mit diesem Geschlechte erst später dessen Besitz erlangten und ein Borso von Riesenburg der Erbauer von Birsenstein war?

Geschichte des Schloßes. Schönburge.

Nach dem Gesagten müßten die Riesenburge als die ersten Grundherren u. z.: Borso von Riesenburg als Erbauer unseres alten, ursprünglich vielleicht

9) Millauer: Der deutsche Ritterorden in Böhmen S. 43, 136 und 137 und Jg. Krahl: Gesch. der königl. Stadt Komotau S. 10.

10) Gesch. des sächs. Hochlandes S. 78 und 79.

11) Ueber die sächsischen Schlösser Saydow und Borsenstein siehe Balbin: Miscellanea historica regni Bohemiae Decad. I, lib. VIII pag. 278.

12) Dr. Tobias: Regesten des Hauses Schönburg S. 39, 19, 20 und 30. Dieselben sind bisher blos bis zum J. 1326 im Programme des Gymnasiums und der Realschule in Zittau 1865 erschienen und in der Fortsetzung eingehende Nachrichten über unser „altes Schloß" in Aussicht gestellt worden. Wiewol die große Arbeitskraft des Autors, welcher die Geschichte dieses Adelsgeschlechtes mit einem waren Bienenfleiße zusammentrug, in der Blüte des Alters und im besten Schaffen gebrochen und dadurch die Veröffentlichung seines Werkes in die Ferne gerückt wurde, so sind doch — Dank der freundlichen Vermittelung und Bemühung des Vormundes seiner Kinder, des hochverehrten Herrn Dr. O. O. Friedrich Oberlerers in Zittau — diese Schätze der vorliegenden Arbeit nicht verloren gegangen. Unter dem Nachlaße des Dr. Tobias sind die Schönburgica, bestehend aus 27 teils druckfertigen Handschriften, Quellen- und Urkundensammlungen u. s. w. von besonderer Bedeutung. Sie wurden vom Gesammthause Schönburg angekauft und dem gemeinschaftlichen Familienarchive in Glauchau, dem Geburtsorte des Verblichenen, einverleibt. Herr Dr. Hallwich widmete in den Mitteilungen (XI 170) einen warmen Nachruf seinem Freunde, dessen Forschungen uns selbst über das Grab hinaus verbunden haben. Unsere Citate dieses Autors verweisen mit den Seiten auf die gedruckten und im Uebrigen auf die handschriftlichen Regesten der bezüglichen Jare.

„Borsenstein" genannten Schloßes gelten und die Herren von Schönburg diesem Geschlechte im Erbgange oder sonstigen Wege erst nachgefolgt sein. Professor Killian [13]) bezeichnet einen Friedrich von Schönburg als den Erbauer von Birsenstein und zugleich das Jar 1250 als Gründungszeit. Allein abgesehen davon, daß Killian eine Quelle hiefür nicht anfürt, können wir nach dem Obigen diese Zeitangabe nur insoweit gelten lassen, als dadurch das hohe Alter unseres Schloßes angedeutet und dessen Entstehung in die Mitte des XIII. Jarhunderts verlegt wird, und hiermit stimmt auch, wie wir schon bei der Beschreibung des Schlosses gesehen haben, die ganze Anlage desselben überein, welche unstreitig dem ältesten Burgenbaue in Böhmen angehört. Im Zusammenhange hiemit hat W. Wächtler [14]) ebenfalls Friedrich von Schönburg als den Erbauer von Birsenstein ausgegeben, jedoch um einem Zeitverstoße zu entgehen, die Gründung in das Jar 1255 versetzt. Denn da nach dessen Erzälung Ottokar II. nach dem Tode seines Vaters, also erst 1253, zur Regierung gelangte und die Dienste seiner Getreuen königlich belonte, unter Anderem auch die Herren von Schönburg, welche für ihn im Meißener Heere gekämpft haben sollen, mit Besitzungen um Pürstein, Warta, Brunnersdorf und Niklasdorf belehnte, so mußte die Erbauung von Birsenstein erst nach 1253 geschehen und das Jar 1255 als Ausweg dienen. Anschließend an diese Meinung gilt das Jar 1248 für das erste Auftreten der Schönburge in Böhmen, in welches die Empörung Ottokars gegen seinen Vater fällt. Indessen entberen alle diese Ansichten eines Quellenbeleges, weil die Herren von Schönburg als begütert in Böhmen zum ersten Male in einer Urkunde des J. 1290 zum Vorscheine kommen.

Es ist viel über den Ursprung dieser Adelsfamilie gestritten und derselbe bis in die Römerzeit und in die Zeit Karls des Großen zurückgefürt, ja auch von einem böhmischen Herzogs- oder Königshause abgeleitet worden, welcher Abstammung das Haus Schönburg selbst huldigt, indem es einen Theobald, Bruder des Herzogs Wratislaw, als Urahnen annimmt. Ist eine Verwandtschaft der Schönburge mit dem Böhmenkönige Georg von Podiebrad auch nicht in Abrede zu stellen, so ist doch die böhmische Abstammung insbesonders von einem böhmischen Herrenhause gänzlich unbegründet. Zu dieser Anname verleitete u. A. der in Urkunden vorkommende Name „Schonenburg," „Skonenburg," welcher auf das tschechische Skon (Lebensende) zurückgefürt und dahin erklärt wurde, daß die Schönburge seit Alters her den Blutbann d. h. das Recht über Hals und Hand, über Leben und Tod hatten. Allein abgesehen davon, daß der kerndeutsche Name „Schönburg," „Schönberg" weit eher für eine deutsche als slavische Abstammung spricht, wird der Hinweis genügen, daß die tschechischen Schriftsteller selbst unser Geschlecht nicht ein einheimisches, sondern ein meißnisches nennen. Namentlich diejenigen betonen diese Herkunft, welche von dem Eindringen der Ausländer in Böhmen schreiben. Nach Eckardt dem zuverläßigsten Schönburgischen Chronisten, verdanken die Herren von Schönburg der Burgwart „Schönburg" den Namen, allwo sie als Burgvögte (Ministerialen) in Diensten des Bischofs von Naumburg standen, und kamen erst von dort in die Lausitz und meißnischen Lande sowie nach Böhmen. [15]) Wie Palatzky [16]) vermutet, waren die Schön-

---

13) Geschichte der Herrschaft Klösterle überhaupt und des Pfarrbezirkes Wotsch insbesondere 1847 (aufbewart im Wotscher Pfarrarchive) S. 24, 34 und 49.
14) In dem Büchlein: „Der Brand von Klösterle" S. 31.
15) Tobias a. a. O. S. 1 u. ff; dann 21.
16) Geschichte von Böhmen II 2, 20.

burge bereits unter König Wenzel I. und Ottokar II. in Böhmen begütert und wahrscheinlich aus Meißen eingewandert. In der böhmischen Landesgeschichte spielten dieselben schon im XIII. Jahrhunderte eine bedeutende Rolle. Als es dem Zawisch von Falkenstein gelungen war, mit der Hand der Königswittwe Kunigunde auch den Einfluß über den jungen König zu erlangen, der noch ein Knabe war, entstanden im nachbarlichen Mähren nach Aufhören der Rudolfinischen Occupation allerhand Unruhen, Parteihader und ein sehr schlimmes Raubgesindel. Außer dem vielen Raubgesindel aber, welches nach Abzug der deutschen Besatzung aus allen Schlupfwinkeln hervorgekrochen war, benamen sich als die schlimmsten Störer des Landfriedens Gerhart von Občan oder Kunstat und Friedrich von Schönburg, der Eidam des Ersteren. [17]) Friedrich von Schönburg war mit dem Bischofe von Olmütz in Streit geraten und unterwarf sich nach langer Fede dem Schiedsspruche des Königs Wenzel von Böhmen, verweigerte jedoch die hauptsächlich im Vergleiche vereinbarte Schleifung der zwischen Zwittau und Porstendorf errichteten Veste und fügte im offenen Aufrur dem Lande vielen Schaden zu. Deshalb wurde ein förmlicher Kriegszug von dem jungen Böhmenkönige unter Fürung seines Stiefvaters Zawisch nach Mähren 1285 unternommen. Nachdem Gerhart von Kunstat sich ergeben hatte, wurde auch Friedrich von Schönburg bezwungen und nach Erstürmung von Tribau gefangen genommen. Auf die Fürbitte mererer Barone schenkte ihm der König zwar das Leben, ließ ihm aber einen Finger an der rechten Hand abhauen, damit er zeitlebens dieses Frevels eingedenk sein sollte. [18]) Als Besitzer finden wir die Herren von Schönburg in Böhmen urkundlich zuerst in Luditz. Dieses gehörte zu Anfang des XIII. Jahrhunderts den Herren von Riesenburg, und noch 1375 stiftete Borso von Riesenburg, Herr der Stadt Luditz, in der dasigen Pfarrkirche eine hl. Messe. Am 1. Mai 1290 verkaufte Budiwogus dictus de Schenberg (Schönburg) seinen Erbteil in Luditz zugleich mit dem Patronatsrechte dem Cistercienserkloster Plaß. Bei den bekannten verwandtschaftlichen Beziehungen der Riesenburge zu den Schönburgen ist die Vererbung eines Teiles von Luditz sehr nahe liegend. [19]) Nach Ferd. Mikowetz [20]) gab König Wenzel II. die Burg Hassenstein zu Ende des XIII. Jahrhunderts den Herren Friedrich und Dietrich von Schönburg als Lehen.

So wendete sich frühzeitig ein deutsches Adelsgeschlecht vom Rheine her diesen Waldtälern zu. Beseelt von echt ritterlichem deutschem Geiste waren die Schönburge all' den Anfeindungen ausgesetzt, welchen das Deutschtum hierlands im Laufe der Jahrhunderte bis auf die Gegenwart preisgegeben ward. Sie besaßen die hiesigen Landschaften nach deutschem Rechte, und so waren auch jene Ansiedlungen, welche unter ihrer Herrschaft entstanden, nach deutschem Rechte ausgesetzt. In einem meilenweiten Umkreise prangte das Wappen der reichen Herren von Schönburg. Für ihre Treue gegen die böhmischen Könige wurden sie von diesen mit Aemtern und Würden ausgezeichnet. Am 15. September 1312 legten

---

17) Darauf stützt sich die schon oben angedeutete Verwandtschaft der Herren von Schönburg zu dem Geschlechte der Kunstate, aus welchem im XV. Jahrhunderte Georg von Podiebrad als König von Böhmen hervorgegangen ist. Tobias a. a. O. S. 21 hat dieses Verhältniß durch eine Stammtafel des Näheren veranschaulicht.

18) Dr. Pangerl: „Zawisch von Falkenstein" in den Vereinsmitteilungen X 176, Dr. Tobias a. a. O. S. 24, Gelas. Dobner: Monumenta historica Bohemiæ V 58 und Schiedsrichterspruch Königs Wenzel bei Emler: Regesta pag. 1005.

19) Tobias a. a. O. S. 26.

20) Altertümer und Denkwürdigkeiten Böhmens II 5.

Hermann von Schönburg und seine Brüder ihr Burggrafenamt über Kaaden sammt Gebiet nieder.[21]) Dieselben wurden auch mit dem Unterschänkenamte des hl. römischen Reiches vom Könige Johann betraut, der in dieser Eigenschaft deutscher Reichsschänk war und statt seiner Reichsunterschänken ernannte. Einer von diesen Brüdern, nämlich Friedrich von Schönburg, welcher an den Verwicklungen und Feden der Jare 1316—1318 Teil nam und über ein ansenliches Besitztum gebot, verwaltete in den Jaren 1316 und 1317 bis zum 23. April 1318 das Landesunterkämmereramt und war Einer von den wenigen Großen, welche dem Könige und der Königin wärend der völligen Anarchie im Lande treu geblieben waren. Deutsche Bildung hatte unter den Hohenstaufen und Přemysliden eine freundliche Stätte in Böhmen gefunden. Je mer aber deutscher Einfluß auch im öffentlichen Leben zur Geltung gelangte, desto mer bemühte sich der einheimische Adel, die verhaßten Fremdlinge ihrer Stellung zu entsetzen, und die Erbitterung entbrannte zur offenen Empörung, als König Johann von Luxemburg dem Erzbischofe Peter von Mainz die Verwaltung des Königreiches übertrug und sich lieber in seiner Heimat Luxemburg als in Böhmen aufhielt. Der Erzbischof Peter sah sich unter diesen Verhältnißen gezwungen, sein Amt als Reichsverweser niederzulegen. Die Königin Elisabet, welche die Regierung übernommen hatte, mußte sich vor den aufrürerischen Baronen am 20. Juni 1317 nach dem festen Schloße Elbogen flüchten. Als nun auch König Johann am 12. November jenes Jahres vom Rheine her mit einigen hundert Bewaffneten dort eintraf, versammelten sich alle seine Getreuen um ihn, darunter auch der Landesunterkämmerer Friedrich von Schönburg, und rieten ihm, die Aufrürer mit bewaffneter Hand zu züchtigen. Auf dem folgenden Landtage zu Taus fand endlich die Aussönung Statt. Das Landesunterkämmereramt gelangte an Heinrich von Lipa an Schönburgs Stelle, weil kein Ausländer fortan zu öffentlichen Aemtern zugelassen werden sollte, und Schönburg war deutsch.[22]) Nach einer Handschrift vom J. 1410 sollten als Beisitzer beim obersten Landesgerichte, als Erblandschöffen, welche nur aus den vornemsten Familien des Landes genommen wurden, für den Saazer Kreis immer ein Schönburg oder Riesenburg eintreten.[23])

---

21) Balbin (Miscell. Decad. I. lib. 8 pag. 158) schreibt nämlich: „Hermani et fratrum renunciatio officiis super Cadan et pertinentiis ejus“ — und ebenda heißt es später (pag. 163): „Hermani et fratres ejus de Sonburch renunciant officio Suppe (ita ibi legitur) Cadanensis et pertinentiis ejus.“ (Urkunde im k. k. Staatsarchive in Wien.) Fälschlich ist an letzterer Stelle das Jar 1342 statt 1312 angefürt. Die Abweichung in den Worten „super“ und „Suppe“ (Župa) gab zu verschiedenen Deutungen Anlaß. Gänzlich unhaltbar aber ist die Leseart, welche dieses Wort mit „suppincerna“ erläutert. Siehe z. B. Tobias a. a. O. S. 35, welcher den Inhalt der beim J. 1312 angezogenen Urkunden dahin zusammenfaßt: „Die Gebrüder Friedrich, Hermann und Fritzko von Schönburg übergeben am 25. September 1312 dem Könige Johann von Böhmen das eine geraume Zeit innegehabte Unterschänkenamt des hl. römischen Reiches officium suppincernæ über Kaaden und Zubehör.“ Das Schänkenamt als Landes-, beziehgsw. Reichswürde konnte sich auf eine Stadt oder einen bloßen Gebietsteil nicht beschränken. Es kann nur das Burggrafenamt im königl. Schloße bei der Stadt Kaaden gemeint sein, welches die Schönburge nach Albrecht von Seeberg erlangt haben sollen (?) Die Einsetzung eines königlichen Burggrafen in Kaaden erfolgte 1270 unter Přemysl Ottokar II. 1292 wird Albertus de Seberg als burcgravius de Kadano genannt. Siehe Adolf Berger: „Episode aus der Gesch. von Petschau“ in den Vereinsmitteilungen X S. 8 und 9 (Anmkg. 23 u. 25) und Emler: Regesta 679.

22) Pelzels Karl IV. S. 5 und Joh. Schötter: Johann Graf von Luxemburg als König von Böhmen I 198 und Gelas Dobner i. l. c. V 359.

23) Schlesingers Geschichte von Böhmen S. 160 und Palatzky a. a. O III 2, 213.

Die Herren von Schönburg waren aber nicht nur ein mächtiges und angesehenes, sondern auch ein tätiges Geschlecht. Unter ihnen entstand ein neues Schloß (Neuschönburg.) Auf Granitblöcken kün aufgebaut, blicken seine hohen Mauern mit düsterem Ernste von dem bewaldeten Kegel oberhalb Klösterle in das schmucke Egertal und auf seine freundlichen Dörfer herab, ein Denkmal früherer Zeit, dessen Name „Schönburg" die Größe und Vergangenheit dieses Geschlechtes den Jarhunderten kündet. Die Schönburge sind auch als die Schöpfer des Bergbaues in der hiesigen Gegend anzusehen und die Eisenwerke bei Sosau (nächst Kaaden), welche noch im XVI. Jarhunderte im Betriebe standen, warscheinlich durch ihr Zutun erschlossen worden. Sie förderten den Handel, dessen bedeutendste Straße ihren Besitz durchzog. Am 2. Juni 1367 wurde Bernhard von Schönburg auf Hassenstein bei Kaiser Karl IV. bittlich, daß die Einwoner von Schlettau und in den dazu gehörigen Dörfern zoll- und geleitfrei und ohne Erlegung eines Impostes handtieren und aus Böhmen Vieh und Getreide ausfüren und die Freiheiten und Rechte der böhmischen Untertanen haben sollen. Diesem Gesuche entsprach der Kaiser in einem Briefe, gegeben zu Stollberg am 2. Juni 1367, welchen Kaiser Sigismund am 5. Dezember 1436 bestätigte. [24])

Kennzeichnend für den deutschen Sinn dieses Adelsgeschlechtes ist sein Wirken für die geistige und sittliche Bildung des Volkes. Nicht nur daß die Schönburge ihr ritterliches Panzerhemd mit dem schlichten Ordenskleide vertauschten und so zu sagen selbst Hand anlegten an das große Werk der Veredelung der Menschheit, schufen sie auch sonst Pflanzstätten geistlichen Segens. Bereits 1290 steht Hermann von Schonenburg als Landescomthur an der Spitze des deutschen Ordens in Komotau und 1318 (nach Anderen erst 1329) kömmt Heinrich von Schönburg als Propst in Leitmeritz vor, welcher früher Canonicus auf dem Wyschehrad in Prag gewesen sein soll. [25]) Am 27. Februar 1345 vereinigte Fritzko von Schönburg, Herr in Crymaczow in der Absicht, das Kloster Cralop mit seiner Filiale Kurbicz, seinen Zehnten, Wiesen, Aeckern und dem benötigten Holze wieder herzustellen, dasselbe mit dem Kloster des hl. Martin in Crimitschau. [26]) Im J. 1361 stellte aber Friedrich von Schönburg zu Hassenstein am 10. November eine Urkunde aus, gemäß welcher die Filialkirche zu Körbitz von der Mutterkirche in Kralup aus der Ursache getrennt und zur eigenen Pfarre erhoben wurde, weil die Körbitzer Gemeinde wegen des äußerst beschwerlichen Weges im Winter selten das Kralupper Gotteshaus besuchen konnte und des geistlichen Trostes oft entberen mußte. [27]) Zu größerer Bedeutung als das Crimitschauer Kloster gelangte in hiesiger Gegend die Cisterzienser-Abtei zu St. Niklas in Grünheim bei Annaberg, welche um das Jar 1238 von dem Meißener Burggrafen Meinherr gestiftet und 1427 mit dem Städtchen Grünheim von den Hussiten eingeäschert wurde. Die Besitzungen dieses Stiftes waren so bedeutend, daß sich selbe bis 3 Stunden unter Zwickau und 4 Stunden hinein nach Böhmen erstreckten, wo es zunächst Wistritz (bei Kaaden), Tuschmitz und Wernhardsdorf (Wernsdorf) besaß. In böhmischen Urkunden wird ein Heidenricus de Grunenhain, — warscheinlich

---

24) Tobias a. a. O.
25) Emler i. l. c. pag. 810 et Gelas. Dobner i. l. c. V 366.
26) Tobias a. a. O.
27) Urkunde datum in Hassenstein 10. Nov. 1361 ap. Balbin: Miscell. Decad I. lib. V pag. 49.

Abt —, schon im J. 1251 erwänt. Wistritz war noch 1523 vom Kloster mit einem Hofmeister (Johann Gottfried) besetzt. 1391, 1397 und 1399 wird der Grünheimer Abt Nikolaus als Patron der Tuschmitzer Pfarrkirche angefürt.[28]) Später werden außerdem Presedits (Prösteritz), Prentzik, Denetitz, Hollediz, Nechareniz und Tschirmickh als Dörfer genannt, die „zum Grünhain dem Kloster in Meissen gehören." Weil insbesonders die ältesten böhmischen Besitzungen desselben den Schönburgischen Gütern zunächst lagen, so werden sie auf eine Schenkung der Herren von Schönburg zurückgefürt. Am 20. Jänner 1413 trat Fritz von Schönburg-Hassenstein mit Einwilligung seiner Frau Ilße Schlettau mit mereren Dörfern an das Kloster Grünheim gegen das Dorf Retzig (Retschitz bei Deutsch-Kralup,) die Dorfantheile an „Saßa" und „Nuzschuc" ab. Er tat dies aus besonderer Liebe zum Kloster, das er sich als Begräbnißstätte erwält hatte und deshalb in seinen „sonderbaren" Schutz nahm. Ueberhaupt muß dasselbe mit den Herren von Schönburg vielfach verbunden und verwickelt gewesen sein. Im J. 1473 ward dem Friedrich von Sumburk bedeutet, seine Ansprüche nachzuweisen und inzwischen alle Feindseligkeiten gegen den Abt von Grünheim und seine Leute einzustellen. Auch heißt es in einem Streite, welchen Friedrich von Sumburk mit Jan von Hassenstein 1475 hatte, daß der König die Dörfer des Abtes von Grünheim in seinen Schutz neme und den Abt berufen werde, und 1479 ward in dem Streite des Friedrich von Sumburk mit dem Grünheimer Abte entschieden, daß die Leute, melche dieser bei der Stadt Kaaden hat, dem Sumburk heuer 30 Wägen Holz und nicht mer auf die Kaadener Burg zufüren sollen und alles andere inzwischen beruhen soll. Daraus erhellt zur Genüge, daß das Kloster von Grünheim in besonderen Verpflichtungen zu den Herren von Schönburg stand. Da der dortige Abt 1536 protestantisch wurde und sich das Kloster auflöste, so fielen die hiesigen Besitzungen an die böhmische Kammer, welche sie an verschiedene Herren verkaufte.[29]) Manche haben auch die Anlegung von Wernsdorf, Niklasdorf und Brunnersdorf und die Stiftung der Kirchen in den letztgedachten 2 Ortschaften den Herren von Schönburg zugeschrieben, andere wieder Klöstern beigelegt, weil diese Ortsbezeichnungen zu ser an Mönchsnamen erinnern sollen, so der Postelberger Benediktiner-Abtei, welche um das Jar 1250 eine Propstei in Klösterle errichtet haben soll, und den Kreuzherren mit dem weißen Kreuze (Maltheser) in Kaaden, welche ihre Stiftungen mit den Majestätsbriefen des Herzogs Friedrich vom J. 1183 und 1186 bestätigt erhielten und 1383 und 1386 die Collaturen von Niklasdorf und Brunnersdorf, einem Schönburgischen Besitze, innehatten.[30]) Allein weder die eine noch andere Ansicht ist richtig. Denn mit dem Briefe dato Prag 11. November 1261 räumte König Ottokar der Kirche St. Mariä neben der Prager Brücke zur Unterstützung der Armen und Siechen des Johanniterhospitales das Patronatsrecht über die Kirchen in jenen Dörfern ein, welche von Arvo, einem Bürger in Kaaden, und dessen Nachkommen in den Waldgegenden, wo vordem der Tiergarten war, angelegt und aufgerichtet waren oder künftig noch angelegt werden und deren Namen sind: Nycolausdorf, Wernhardsdorf, Buchelberch, Brunnardsdorf.[31]) Gewiß ist, daß die Pfarrei in Laucha, welche bis zum heutigen

---

28) Emler: Regesta II. 592 und Tingl lib. conf. IV, 16, 101, 296 und 315.
29) Hering a. a. O. I, 14, 160 und 196, II 137 und Archiv český IV 274, 299 und 326.
30) Erben a. a. O. S. 168 und 174 und Frinds Kirchengeschichte I 306 und II 200.
31) Emler: i. l. c. II, 128.

Tage die Seelsorge ausübt, und die Kirche in Bettlern (Altbettlern, Bettelarm) ein Werk der Schönburge sind. So knüpft sich an unser altes Schloß und die Herrenfamilie, die darin wonte, ein gut Stück deutscher Geschichte.

Die Herren von Schönburg auf Birsenstein.

Ueber die ältesten Schicksale der Burg Birsenstein verstummen die Quellen, und erst im XIV. Jarhunderte tritt sie aus ihrem Dunkel in den Gesichtskreis und zwar als ein Besitztum der Herren von Schönburg. Es ist wol zu lesen,[32]) daß bereits im J. 1332 das Schloß Birsenstein mit den Gütern und Höfen in Fünfhunden, Nechranitz, Brzan und Wikletitz in Händen des Friedrich von Schönburg und dieser Erb-, Lehen- und Gerichtsherr von Hassenstein gewesen und deshalb zum Unterschiede von seinen beiden Brüdern Albert und Dietrich vorzugsweise der „Hassensteiner" genannt worden sei. Man beruft sich diesfalls auf einen zu Paris in den Weihnachtsvigilien 1332 ausgestellten und von Balbin[33]) mitgeteilten Revers. Allein eine Untersuchung dieses Schriftstellers lert, daß Fünfhunden, Nechranitz, Brzan und Wikletitz 1332 dem Fritzko von Egerberg gehörten, dessen Geschlecht sich von dem Sitze Egerberg und von dem Besitze der Burg und Stadt Plan im Egerer Kreise „Plansky von Egerberg" (Plansky z Egerberku a ze Žeberku) benannt haben soll. Aus der tschechischen Aussprache „z Eberka" (statt Egerberg) soll das deutsche „Seeberg" entstanden sein. Richtiger ist es, das Stammhaus der Planer Herren von Seeberg in der Burg Seeberg unweit von Eisenberg nördlich von Seestadtl bei Brüx zu suchen. Zur Zeit der Auflenung Albrechts von Seeberg gegen Ottokar II. in Folge des Streites um den Besitz von Tachau (1276) entriß der König dem Herrn Wilhelm von Egerberg, welcher auch „Plansky" genannt wird, Kaaden und dies wol aus dem Grunde, weil er als Stammesgenoße Albrechts mit diesem zu den Waffen gegriffen hatte. Stets standen die Herren von Egerberg auf Seite jener Partei, welcher auch Albrecht von Seeberg angehörte. Nach der freiwilligen Zurückgabe der Burg und Stadt Tachau an die Krone (1297) stand er im großen Ansehen am Hofe des Königs Wenzel II. Wilhelm von Egerberg kämpfte 1323 mit seiner Schaar an Seite der deutschen Ordensritter gegen die heidnischen Preußen.[34]) Noch bis in die Mitte des XIV. Jarhunderts war Wilhelm von Egerberg im Besitze des Egerwerkes. Es gelangte sodann an die Herren von Schönburg, welche schon lange vor 1352 Besitzer von Birsenstein waren, wenn gleich ihre Namen und die Anfänge ihrer Herrschaft uns nicht bekannt geworden sind. Die ältesten Nachrichten über das Schloß Birsenstein beschränken sich auf die bloßen Namen der Besitzer. Urkunden nennen zuerst in den Jahren 1344 und 1345 Friedrich von Schönburg, Hauptmann (Capitaneus) des Landgrafen von Thüringen als dominus in Byrssenstein (Birssenstein, Pirssinstein), welcher wiederholt als Zeuge vorkömmt, darunter auch in der Urkunde vom 7. Juli 1344, mit welcher der obige Landgraf auf Antrieb des Herzogs Rudolf von Sachsen

32) Z. B. bei K. G. Meyer a. a. O. S. 61.
33) Miscellanea Decad. I lib. VIII pag. 150.
34) Ed. Senft: Beiträge zur Gesch. der Herrschaft und Stadt Plan S. 32, Schlesinger: Brüxer Urkundenbuch S. 33 und Neplacho ap. Pez, SS. II 1034.

4 Hufen in Tanwerben mit Einwilligung der Tochter Heinrichs Scharrach (Schaurot) Namens Agnes dem Kloster Beutitz übergibt, und desgleichen in der Urkunde vom 23. Oktober 1344, in welcher Landgraf Friedrich von Thüringen die von Otto de Ilburg jun., genannt „Wenth" dem Jungfrauenkloster in Mülberg gemachte Schenkung von 4 Mark järlicher Zinsen zu Paulswerda bei Torgau bestätigt. Hier wird zum ersten Male ein Schönburg als „Herr auf Byrßenstein" genannt. Dieser Friedrich von Schönburg besaß mit seinem Bruder auch die Schlösser Ponitz und Lichtenstein. In einem 1349 begonnenen Verzeichniße der land- und markgräflichen Lehen heißt es: „Item es haben die Herren Friedrich und Albert von Schonenburg auf Perstenst ein von meinem gnädigen Herrn (dem Markgrafen) die Schlösser Ponicz und Lichtenstein sammt allen Zugehörungen."[35]) Die erste Urkunde, welche Birsenstein betrifft, ist der von den Gebrüdern Albert, Friedrich und Dietrich von Schönburg zu Prag in der Oktav des hl. Wenzel 1352 ausgestellte Lehenbrief.[36]) Darin bekennen dieselben:

1. daß sie wie ihre Ahnherren die Schlösser Birsenstein und Egerberg und die Hälfte der Stadt Preßnitz, die Hälfte des dortigen Zolles, dann das Dorf Warta sowie auch den Wald daselbst, dann in der Stadt Kaaden 10 Mark Einkommen von dem erblichen Gerichte und 40 Mark von den järlichen Zinsen dieser Stadt sowie auch die Eisenhämmer alldort, ferner Brunnersdorf und Niklasdorf nebst allen übrigen Dörfern, welche zu den genannten 2 Schlößern gehören, mit allen Zinsungen, Einkünften und Erzeugnißen von Grund und Boden, mit allen Gerichten, Lehens- und Unterlehensleuten sammt ihren Lehensverpflichtungen, mit allen Dienstmannen und ihren Dienstleistungen, mit allen Wäldern, Gesträuchen, Gebüschen, Wiesen, Feldern, mit allen Freigütern, Meierhöfen, mit dem ganzen Ackerbau und den Ackerbautreibenden, endlich mit allen Wässern, Bächen und Jagden, Fischern, Fischereien und Vogelstellereien, mit einem Worte: sammt Allem, was zu den obigen Schlößern und Dörfern gehört und wie immer gehören mag, daß sie dies Alles als ein adeliges Lehen und zwar unter dem Titel eines deutschen Lehens von den Königen und der Krone Böhmens besitzen, sowie es ihre Anherrn besessen haben; ferner

2. daß sie, ihre Nachkommen und Erben gleich ihren Ahnen verpflichtet sind, dieser Lehen wegen den Königen von Böhmen den Eid des Gehorsams, der Unterwürfigkeit und Treue nach der Sitte des Landes zu leisten und daß der König in Erwägung der Dienste, welche sie und ihre Ahnen Seiner königlichen Majestät geleistet haben und welche sie in Zukunft reichlich werden leisten können, ihnen und ihren Nachkommen u. Erben obgedachte Schlößer u. Dörfer sammt allem Zugehör als ein adeliges deutsches Lehen übergeben und geschenkt habe.

Nach Stöckhardt waren diese drei in der Urkunde genannten Brüder Albert, Friedrich und Dietrich Kinder Friedrichs von Schönburg und der Jutta Burggräfin von Leisnigg.[37]) Nach der eigenen und ausdrücklichen Erklärung besaßen sie Birsenstein als ein adeliges u. z.: als ein deutsches Ritterlehen. Es war dies kein leeres Wort und nicht aus bloßem Nationalstolze haben dieselben die Eigenschaft ihrer Besitzungen als eines deutschen Lehens wiederholt und neben dem landesüblichen Eide hervorgehoben. Der Schwerpunkt dieser Versicherung lag darin, daß die Verhältniße dieser Lehengüter nach deutschem Rechte sich regelten und bestimmten, daß demgemäß auch die Ortschaften, welche unter den

---

35) Tobias a. a. O.
36) Balbin: Miscellanea Decad I. lib. 8 pag. 152.
37) Limmer: Pleißnerland S. 543.

Herren von Schönburg entstanden, nach deutschem Rechte angelegt waren und die oben gedachten Gerichte nach deutschem Rechte und Brauche richteten. Noch bis in die späteste Zeit beherrschten beide die Einrichtungen und Gepflogenheiten der Dorfgerichte. Wir erinnern beispielsweise nur an den „Stab" (anderwärts „Hammer" genannt), welcher mit öffentlichen Verlautbarungen von Haus zu Haus die Runde machte, an das „Gericht", eine bleierne oder eiserne Hand, das Sinnbild des richtenden Armes, mit welchem die Ruhe in der Gemeindeversammlung eingeleitet und auch außer derselben aufrecht erhalten, ja ein Verächter der richterlichen Gewalt selbst durch wirkliche Schläge zur Ordnung zurückgefürt wurde, wenn (was selten geschah) ein bloßer Schlag auf den Tisch den Frieden nicht herzustellen vermochte. Urdeutsch war die Einrichtung des erblichen Gerichtes. Der Erbrichter genoß gewiße Anteile von den Gerichtsstrafen und sein Haus beziehungsweise Veste (Klingveste) nebst der Wiese (Klingwiese) waren frei von jeder Abgabe. Hieher gehören auch die „Freigerichte." Abgesehen von ihrer urkundlichen Erwänung trägt in der Gemeinde Laucha ein Berg den Namen „Freigericht" zum Unterschiede vom „Herrenhübel." Ueberhaupt ist es ein munteres, lebensfrisches Bild, welches obige Urkunde in kurzen Umrißen malt. Wuchtige Eisenhämmer schlugen das denbare Eisen zu Waffen und Pflugscharen, von dunklem Waldesgrün umsäumt wogten, die Saaten und prangten die Wiesen, und am Felsenufer der Eger zog der Fischer das triefende Netz aus dem hellen Wasserspiegel, wärend im Gebüsche und in den Hecken der Vogelsteller auf seine Beute lauerte und das Jagdhorn in den Bergen erschallte. Neben jenen Liegenschaften, deren Besitzer unter der Botmäßigkeit des Lehensherrn standen, treffen wir auch solche, die hievon ausgenommen waren (Freigüter.) Zugleich erhellt, daß die drei Brüder Friedrich, Albert (Albrecht) und Dietrich v. Schönburg keineswegs die ersten Besitzer von Birsenstein, sondern nur ihren Vorfaren nachgefolgt waren, und daß sie zu jener Zeit (1352) auch Egerberg, eine alte Besitzung des gleichnamigen Geschlechtes, inne hatten, welche sie aber nicht vor Langem erlangt haben konnten. Aus den Briefen, welche Friedrich und Konrad von Schönburg (Schonenwurc) an den nobilis Wilhelmus de Egerberc (poprawczo seu justitiarius provinciæ Sacensis), ihren Onkel und insbesonders Fridericus jun. de Schönberg von Pirsenstein aus an seinen Onkel Wilhelm von Egerberg richteten (nach Palatzky[38] zwischen 1346 bis 1350), erhellt hinreichend das verwandtschaftliche Verhältniß der Schönburge zu den Herren von Egerberg, und darauf mag auch der Erwerb von Egerberg beruhen. Dieser Besitzeswechsel dürfte auch mit sich gebracht haben, daß Nechranitz, Brzan und Wikletitz, welche, wie wir zeigten, 1332 mit Fünfhunden dem Fritzko von Egerberg gehörten, 1361 sich in den Händen des Friedrich von Fünfhunden befanden. Dieser Besitz brachte den Herren von Egerberg den Beinamen „Pietipeski". 1409 ist ein Nicolaus Pietipesky de Egerberg, ein Sohn des August, scriba regni Bohemiæ und 1412 protonotarius der böhmischen Landtafel. Mit seiner Gemalin Magdalena de Ssebiszow zeugte er Wenzeslaus Herrn von Tuzetin, der ohne Erben starb.[39]) Am 20. Mai 1621 wurde Felix Wenzel Pietipesky von Chiesch mit 47 anderen Personen wegen Beteiligung am Aufstande wider den

---

38) „Ueber Formelbücher" (Abhandlung der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften V, 2 Bd. S. 359 und 360, 255 und 256) insbesonders Briefe des Herzogs Johann von Kärnten, eines Bruders Karls IV., an besagten Wilhelm S. 257, 358—361.

39) Balbini Miscellanea Decad I. lib. VIII pag. 149.

erwälten und gekrönten König Ferdinand II. gefänglich eingezogen und dem Gerichte übergeben. Die Familie „Plansky von Egerberg" findet sich noch im vorigen Jarhundert. Ob die Freiherren und Grafen von Seeberg Nachkommen sind? ist unbekannt. Es mag befremden, daß in den Lehenbrief die Burg Hassenstein nicht einbezogen wurde, und dieser Umstand hat sogar Limmer [40]) zu der Behauptung verleitet, daß hier ein Irrtum unterlaufen und eigentlich die Belehnung mit Hassenstein gemeint sei. Allein Hassenstein bildete bereits einen Besitz für sich, von welchem sich eine besondere Linie der Familie Schönburg, die „Hassensteinische", bis zur Abtretung dieser Burg an Heinrich d. J. Reuß von Plauen auf Königswart im J. 1412 benannte. Daß diese Trennung sich bereits vor Errichtung des merbesagten Lehenbriefes vollzogen hatte, besagt der Pfandrevers vom 22. August 1350, welchen Friedrich von Schönburg, Herr zu Hassenstein, über das von seinem Vetter Albrecht und Friedrich von Schönburg, „des Birssenstein ist", gelöste und um die Pfandsumme so verpfändete Haus und Städtchen Korun (Kohren) sammt den Dörfern Alden- und Newen-Merewitz, Langelüben u. s. w. errichtete. [41]) Hier wird ausdrücklich ein Friedrich von Schönburg auf Hassenstein neben Friedrich von Schönburg-Birsenstein genannt. Es scheint demnach eine Veränderung, vielleicht ein Todesfall in der Familie die oben genannten drei Gebrüder von Schönburg zu dem Lehensbekenntniße veranlaßt zu haben. In demselben vermissen wir auch Neuschönburg, woraus gefolgert wird, daß es damals noch nicht bestand. Doch war das Schloß 1378 vollendet, weil es im Codex bernæ regalis bereits verzeichnet ist. Ob dieser Bau aber gerade mit dem Gelde geschah, welches die Brüder Hermann und Bernhard von Schönburg für Stollberg gelöst hatten, und ob ein Gleiches auch mit Himmelstein der Fall war? bleibe als eine willkürliche Verbindung und Zusammenreimung von Tatsachen dahin gestellt. Der Zoll in Preßnitz steht im Zusammenhange mit der ältesten Handelsstraße, welche über Saaz und Kaaden nach Preßnitz fürte. Bis zum J. 1335 mußten alle Waaren diesen Weg einschlagen; erst in jenem Jare gestattete ein Majestätsbrief Königs Johann den Verker über Laun und Komotau. Doch blieb Preßnitz auch hier die Ein- und Ausgangspforte für den böhmischen Handel. Noch heutigen Tages gehört der Wald bei Warta zur Herrschaft Brunnersdorf, welcher diese Ortschaft bis zum J. 1848 untertänig war. Deshalb wird auch 1547 unter dem Zugehör des Gutes und Schlosses Himmelstein, welches damals bereits verödet war, Veit Schmied als der einzige Untertan in der zu Füßen dieses Schlosses gelegenen Wart angefürt. In einem ganz eigentümlichen und besonderen Verhältniße müßen die Schönburge zu Kaaden gestanden sein, weil König Johann 1312 sich veranlaßt fand, von Hermann von Sonburch und seinen Brüdern eine förmliche Kündigung ihres Amtes entgegenzunemen. Gleichwol verblieben ihnen das erbliche Gericht, vor welches nach gemeinem Sachsenrecht Alles gehörte, was nicht peinlich gerechtfertigt oder nur bis zu einer bestimmten Geldsumme gebüßt wurde, und das Einkommen hiervon nebst 40 Mark järlicher Zinsen. [42]) Rechnen wir noch hinzu die schon erwänten Ort-

40) Pleißnerland S. 614.
41) Tobias a. a. O.
42) Um einen Ueberblick der Gerichtsverfassung von Kaaden zu gewären, sei erwänt, daß König Johann 1319 der Stadt Kaaden unter den seit Alters her genossenen Freiheiten auch das Gericht im Umkreise einer Meile gegen järliche Zalung von 40 Schock Prager Groschen an den Landesunterkämmerer bestätigte, dem übrigens das Gericht über Notzucht, Brandlegung und Münzverfälschung vorbehalten blieb. Siehe Schlesinger: „Kaadener Copialbuch" in den Vereinsmitteilungen XI S. 193.

schaften Brunnersdorf und Niklasdorf, so ist damit der Lehenbesitz der Herren von Schönburg-Birsenstein in der hiesigen Gegend erschöpft.

Die obigen drei Brüder Friedrich, Albert und Dietrich von Schönburg gerieten in Irrungen mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen und einigten sich am 4. Mai 1353 auf den Grafen Dietrich, Herrn zu Honstein, als Schiedsrichter. 1359 wird Friedrich von Pirsenstein dictus de Soenburk als Patron der Kirche zu Redenitz erwänt. Am 2. Juni 1367 kaufte Kaiser Karl IV. in Kaaden, wohin er eigens gekommen war, von den schon erwänten Gebrüdern Bernhard von Schönburg auf Hassenstein und Hermann von Schönburg auf Crimitschau die Burg und Stadt Stollberg im Voigtlande für seinen Sohn Wenzel, den nachmaligen König von Böhmen, und belehnte diesen zugleich damit. Unter den Zeugen, meist Reisegefärten des Kaisers, bemerken wir auch Friedrich von Schönburg, Herrn zu dem Birsenstein.[43]) Derselbe, vermält mit Katharina von Oerling aus Mähren, hatte u. A. 2 Söne: Ernst und Albrecht, welche später als Besitzer von Birsenstein genannt werden. Dagegen treffen wir im nächsten Jare Theodorich von Schönburg, welcher mit Urkunde dato Pirsenstein am 3. April 1368 sein Besitztum Přilep dem Kloster Ossegg verkaufte.[44]) 1376 wird Dietrich von Schonenberg (Theodoricus de Schomburg) als Bruder und 1383 als Hauscomtur des deutschen Ordens in Komotau erwänt.[45]) 1379 bestimmt Albrecht von Schönburg, Herr zu Egerberg, einen Zins von 10 Mark zu einer Seelenmesse für seine verstorbenen Eltern Dietrich und Sophie in der Marienkirche zu Zwickau am Kreuzaltare, wobei auch dessen Vetter Bernhard von Schönburg, Herr zum Hassenstein, Zeuge ist, und 1382 verkaufen Albrecht von Schönburg-Egerberg und seine Neffen Ernst und Albrecht von Schönburg-Byrßenstein die Mannschaften von Lichtenstein und Thurn mit allem Zubehör an Friedrich und Veit von Schönburg-Glauchau. Hierbei war Dietrich von Schönburg zugegen. 1384 bestätigen Albrecht von Schönburg-Egerberg und sein Bruder Dietrich die am 28. September 1379 gemachte Schenkung von Zinsen an die Marienkirche zu Zwickau.[46]) Demnach waren Albrecht von Schönburg-Egerberg, dann Dietrich und Friedrich von Schönburg Brüder, u. z.: Kinder von Dietrich und Sophie von Schönburg. Auch ist anzunemen, daß obiger Dietrich von Schönburg der nämliche ist, welcher in den deutschen Orden eingetreten war. Doch war er vor 1397 (nach Stöckhardt 1385) verstorben, weil in jenem Jare bereits Claus Comtur zu Komotau war. Egerberg, 1352 noch ein gemeinschaftliches Gut, war nunmer im Alleinbesitze des Albrecht von Schönburg und dürfte wie vielleicht seinerzeit mit Hassenstein so auch hier eine Vermögensauseinandersetzung vorgenommen worden sein. Dies wird dadurch unterstützt, daß in den folgenden Jaren Ernst und Albert von Schönburg, Söne des dritten Bruders Friedrich, u. z. Anfangs gemeinschaftlich als Besitzer von Birsenstein vorkommen. Zwischen diesen zwei Brüdern werden 1388 Streitigkeiten mit Vergleich beigelegt, welche unter den Herren von Schönburg wegen des Gewärbriefes über Preßnitz entstanden waren. Auch stellt am Sonntage Reminiscere (23.

---

43) Pelzel Karl IV. S. 790.

44) Bern. Scheinpflug: Die Urkunden im Kloster-Archive zu Ossegg in den Vereinsmitteilungen VII 193.

45) Jg. Krahl: a. a. O. S. 97 und Millauer: „Der deutsche Ritterorden in Böhmen." S. 154 ff. u. 44.

46) Tobias.

Februar) jenes Jares Albert von Schönburg-Byrßenstein seinem Vetter Veit von Schönburg-Glauchau einen Bündnißbrief aus. Dieser Veit von Schönburg lag in Fede, und am 22. Juli 1388 verbürgen sich Ernst von Schönburg, Herr zu Birsinstein, und mit ihm Albrecht Kolowrade, der junge Jan de Remse und Eberhart von Tettaw nach Einlagerrecht, daß Veit von Schönburg, Herr zu Glauchau, und Alle, die in der Fede begriffen sind, den zwischen ihm und Markgrafen Wilhelm von Meißen durch den Erzbischof zu Magdeburg gemachten Frieden halten werden. Das Einlager (obstagium, jus obstagii) war eine alt-deutsche Rechtsgewonheit, nach welcher bei einer übernommenen Verpflichtung, im Fall dieselbe nicht gehalten würde, gewiße Personen sich an einen bestimmten Ort in Gewarsame begeben und hier bis zur Erfüllung der bedungenen Verpflichtung oder bis zur anderweitigen Erledigung gleichsam an Stelle eines Pfandes (Personal-Pfandschaft, pignus personale) verbleiben mußten. Dieser Rechtsbrauch war in Böhmen so tief eingewurzelt, daß ihn selbst das Verbot des Königs Wenzl nicht beseitigen konnte.[47] 1391 erscheint Ernst von Schönburg, Herr zu Birsenstein, auf einer Quittung der Gebrüder Friedrich und Hans von Donin und im selben Jare zugleich als Patron der Kirche zu Laucha. Mit Urkunde dto. Prag an St. Thomas (21. Dezember) 1394 wird von König Wenzl dem Friedrich (Fritzko) von Schönburg-Hassenstein die Veste Hassenstein sammt Zubehörungen, „die er itzundt inne hat und besessen hat", zurückgestellt. Hierbei ist neben Borso sen. und jun. von Riesenburg, Veit von Schönburg-Glauchau, Sigmund von Schönburg-Crimitschau u. s. w. auch Ernst von Schönburg-Pirßenstein Zeuge und Bürge.[48]

1398 werden Ernst und Alscho (Alexander) de Schomburg unter den Gerichtsbeisitzern (barones judicio præsidentes), dagegen 1402 bloß Alscho de Schumburk unter denselben angefürt. Letzterer nam noch am 18. Februar 1402 an den Landtagsverhandlungen in Prag Anteil. Die Kaadner Stadtbücher berichten, daß 1410 eine Alschonissa (Alsonissa) von Birsenstein järlich 40 Schock aus den dortigen Stadtrenten bezog. Diese Frau dürfte nun keine andere sein, als die Gemalin des vorbenannten Alscho von Schönburg. Ernst von Schönburg dagegen war wegen seiner Burg Birsenstein mit König Wenzl in Zerwürfniße und selbst in Gefangenschaft geraten. Bei seiner Freilassung 1413 gab er von freien Stücken die Erklärung ab, mit dem Könige wegen der Burg Birsenstein und der damit verbundenen Erbgüter und auch sonstwie keinerlei Streit beginnen und überhaupt nicht das Mindeste gegen den König unternemen zu wollen. Zugleich stellte er Alles der Gnade des Königs anheim, wie dieser mit ihm (Ernst), der Burg und seinem Vermögen nach Belieben verfaren wollte.[49] Wol konnten sich die Herren von Schönburg auch weiterhin des Besitzes ihrer Burg Birsenstein erfreuen. Doch die Tage ihres Bestandes waren gezält. In dem Kriegssturme, welchen die religiös-nationale Revolution des XV. Jarhunderts in Böhmen entfesselte, traf auch Birsenstein das widrige Loos, daß es als Sitz eines deutschen Adelsgeschlechtes dem Erdboden gleichgemacht wurde.

---

47) Höfer: Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte I 259.
48) Tobias.
49) Archiv český II 378.

Die Herren von Schönburg-Birsenstein zur Hussitenzeit.

Getreu ihren deutschen Stammesgenossen traten die Schönburge für die katholische Sache ein. Schon unter jenen Herren, welche 1419 auf Seite Königs Wenzl standen, wird neben Heinrich Skopek und Hlawač von Duba, Heinrich von Plauen auf Königswart und Ritter Nikolaus von Lobkowitz auf Hassenstein auch Alesch von Schönburg auf Birsenstein genannt.[50]) In den folgenden Jaren erscheint Wilhelm von Schönburg als Herr von Birsenstein, ein unruhiger Kopf. Am 3. November 1420 verschreibt Peter von Barau (bei Wodňan) seiner Tochter Elisabeth von Winteritz seinen Anteil an Libochowitz auf den Todesfall, wobei u. A. Wilhelm von Schönbnrg, nunmer gesessen auf Birsenstein (nynie seděnim na Peršteině) Zeuge ist.[51]) Dieser Wilhelm von Schönburg war wiederholt in Streitigkeiten verwickelt. 1424 stellt der Herr von Bukow einen Revers aus, daß er binnen 10 Jaren wider Wilhelm von Schönburg, gesessen auf Birsenstein, und wider Galhor aus Horžowitz nichts Feindliches unternemen will. Ein weiterer Streit ereignete sich mit Albrecht, Burggrafen von Leisnigg, Herrn zu Rochsburg. Am 28. September 1427 verspricht Heinrich von Waldenburg, Herr zu Wolkenstein, Schadloshaltung für seinen Oheim, den vorbenannten Albrecht, betreffs der in seiner Streitsache mit Wilhelm von Schönburg, Herrn in Birsinstein, übernommenen Bürgschaft. In einer Urkunde jenes Jares (1427 am Tage der Kreuzerhöhung 14. September) leistet Wilhelm von Schönburg auf Persstein mit Anderen Bürgschaft bei gewissen Handlungen zwischen einigen Rittern und Herren aus dem Pilsener Kreis und zwischen denen der Gemeinde Tabor.[52]) Ueber seine Anfrage läßt ihm Herzog Friedrich von Sachsen unterm 21. März 1429 die Botschaft zukommen, daß nicht er (der Herzog), sondern die Brüxer den Frieden mit den Ketzern eingegangen seien, und er nicht wiße, ob auch der von Riesenburg ein Gleiches getan habe, daß er aber dem Herrn von Waldenburg schreiben werde, den Frieden wieder aufzusagen.[53]) Selbst mit seinem Bruder zerkriegte er sich. Ein Compromißbrief, gegeben zu Pergstein am Freitag nach St. Franzisci (5. Oktober) 1431, betrifft eine geschlossene Vergleichung zwischen den Gebrüdern Alesch und Wilhelm von Schönburg (bratrzie Striczeny z Pernstein). Eckardt[54]) ließ aus diesem neuen Namen, welcher offenbar nur das verdorbene Perstein ist, mit Unrecht eine neue Linie entstehen.

Zu den Hauptführern der hussitischen Partei zält der kleine Jakob aus Mähren oder Jakaubek von Wřesowitz, von welchem auch unsere Gegend heimgesucht wurde.[55]) Mit Schreiben vom 23. Juni 1432 dato Pirßenstein beschwert sich Herr Wilhelm von Schonwurg bei dem Rate von Eger, weil der dort wonhafte Stefan Harnußmeister, dieweilen er auf dem Hauenstein gewesen, seine Knechte mit Pferden dem Jakaubek zuschickte und ihn mit seinen Reisigen auf ihren guten heimlichen Wegen füren und weisen ließ. Durch diese Hilfe sei sein, des Königs und der ganzen Christenheit Feind, der genannte Jakaubek nicht bloß mit den Wegen bekannt geworden, was sich später oft gräßlich rächte, sondern es seien auch etliche von

---

50) Palatzký: Gesch. von Böhmen III 3 S. 56.
51) Archiv český III 494.
52) Tobias a. a. O.
53) Palatzký: Urkundl. Beiträge zur Gesch. des Hussitenkriegs II 20.
54) a. a. O. S. 321.
55) Eine besondere Darstellung hat das Treiben dieses Mannes durch Dr. Hallwich in den Mitteilungen IV 33 gefunden.

ihren erbaren frommen Knechten ermordet, andere gefangen und bis zur Stunde nicht freigelassen worden. Da nun Stefan Harnußmeister sich so unglimpflich und mit solcher Unbill gegenüber dem Schloße (Birsenstein) erzeigt habe, also möge derselbe verhalten werden, an gelegene Stätte zu kommen und zu pflegen, so viel als Biederleute erkennen werden. Denn das Vorgeben des Stefan, die Sache vor den König oder den Markgrafen zur Entscheidung zu bringen, sei nur eine Finde, um Allem zu entgehen, weil er recht gut wisse, daß er (Wilhelm) in diesen Läuften zu tagen nicht abkommen könne.[56]) Dieser Brief soll sich auf das Jar 1429 beziehen, wo Jakaubek von Wřesowitz dem Raubzuge unter Prokop dem Großen nach Meißen sich angeschlossen und Schlackenwert belagert hatte. Damals war er auch Herr der Veste Engelhaus geworden. Stefan Harnußmeister oder Harnischmeister, wie er anderwärts genannt wird, war ein Günstling Königs Wenzl. Ueber königlichen Auftrag (21. September 1411) mußte ihm der Landkomthur das Haus des deutschen Ordens in Komotau abtreten. Im J. 1459 wurde es mit Zugehörungen um 5000 Schock an Johann Czalta von Steinberg (kameni hory) verkauft, dessen Stellung gegenüber dem Schloße Birsenstein wir unten des Näheren kennen lernen werden. In einer am 21. April 1435 ausgestellten Urkunde, mit welcher die Gebrüder Nikolaus und Johann von Lobkowitz auf Hassenstein eine von ihrem Vater Nikolaus an den Herzog Friedrich von Sachsen verpfändete, jedoch verloren gegangene Verschreibung der Stadt Brüx über einen von ihr järlich zu entrichtenden Zins von 75 ungar. oder 95 Rhein. Groschen weniger 5 Groschen für nichtig erklären, weil die Stadt ihnen eine neue dafür ausgestellt, wird außer Heinrich von Waldenburg auf Wolkenstein auch Alsch von Schönburg, Herr zu Pirßinstein erwänt.[57]) In einer Urkunde des nämlichen Jares vom 10. August erscheint zum ersten Male ein Wilhelm von Schönburg als Herr zu Neuenschönburg, welcher auch 1446 und 1447 genannt wird.[58]) Möglich, daß bei einer Vermögensauseinandersetzung zwischen den 1431 erwänten Brüdern Alesch und Wilhelm von Schönburg dem Letzteren Neuschönburg zufiel, weil fortan bloß Alesch von Schönburg als Herr auf Birsenstein vorkömmt. Am 1. März 1436 bekennen der Richter, die Schöppen und Gemeinde Bernersdorf, unter Herrn Wilhelms von Schönburg Schutze zu stehen, nachdem Alesch von Schönburg-Birssenstein begert hatte, daß sie von ihrem Schutzherrn Wilhelm von Schönburg, seinem Vetter, sich lossagen sollten. Am 12. Juni 1446 schließt Alesch von Schönburg mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen einen Dienstvertrag auf 3 Jare und gibt ihm das Oeffnungsrecht an sein Schloß Birssenstein, ausgenommen gegen seinen Erbherrn, den König von Böhmen.[59]) Im J. 1445 verkauft Wilhelm von Schönburg Brunnersdorf und die Hälfte von Preßnitz an Wilhelm von Lobkowitz auf Hassenstein. Wegen

---

56) Urkunde im Egerer Stadtarchiv abgedruckt bei Palatzký: Urkundl. Beiträge II 288 und Fr. Bernau: Gesch. von Hauenstein S. 9.

57) In dieser Urkunde, welche im Orig. in Brüxer Arch. sich vorfindet, wird auch ein Hans von Schönenburg erwänt. Anmerk. d. Red.

58) Nach dem Inhalte der bezüglichen Urkunden beeidigen (beeidnigen) zu Pfingsten 1446 Anarch von Waldenburg, Herr zu Wolkenstein und Hans Schoch, Amtmann zu Scharfenstein in den zwischen Friedrich Herzog zu Sachsen und Wilhelm von Schönburg, Herrn auf Neuschönburg, entstandenen Streitigkeiten den Frieden bis nächsten Michaeli und am 1. Mai 1447 trifft Wilhelm von Schönburg, Herr zu Neuschönburg, eine gütliche Einigung mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen, dem er 4 Jare dienen soll und sein Schloß Neuschönenburg offen lassen will.

59) Tobias a. a. O.

dieses Verkaufes und verschiedener Zalungen waren zwischen Heinrich d. Ä., Burggrafen von Meißen, Heinrich von Plauen, Wilhelm und Aleſch von Schönburg auf der einen und zwischen Nikolaus von Lobkowitz auf der anderen Seite Uneinigkeiten und Streitigkeiten entstanden. Sie wurden am 16. März 1446 durch Vermittlung Ulrichs von Rosenberg beigelegt. Noch im nämlichen Jare am 26. August (1446) verkauft Alſcho von Schönburg, dominus castri Perstein, seinen Besitz in Brunnersdorf u. s. w. dem obigen Nikolaus von Lobkowitz. [60]) Ueber Landtagsbeschluß hatten sich wärend des Interregnums die böhmischen Stände in großer Anzal zu der Reichsversammlung (comitia) nach Wien begeben, um vom Kaiser Friedrich für den nachgeborenen Ladislaus die Krone Böhmens zu erlangen. In dem kaiserlichen Geleitsbriefe vom 12. Feber 1447 sind unter den Gesandten u. z. in der Reihe des höheren Adels die Edlen Wilhelm und Alſius (Aleſch) von Sſumburg verzeichnet. [61])

Die Gegenstellung, welche Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, gegenüber dem Podiebrader Bunde eingenommen hatte, wurde durch besondere Anläße noch mehr gesteigert und zugeschärft. Unter Anderem hatte er dem Wilhelm von Schönburg Hoyerswerda entrissen und dieser hierwegen Hilfe bei Georg von Podiebrad gesucht und solche auch gefunden. Deshalb wird auch Wilhelm von Schönburg 1449 unter den Anhängern des Podiebrader Bundes mit Aleſch und Peter von Sternberg, Burian von Gutenstein, Johann Czalta von Steinberg, Nikolaus von Lobkowitz auf Haſſenstein, den Städten Laun und Saaz u. A. m. angefürt. Auf der Versammlung des Strakonitzer Bundes, welche dessen Haupt Ulrich von Rosenberg auf den 15. März 1450 nach Pilsen einberufen hatte, soll der mererwänte Johann Czalta von Steinberg, ein Schwager Georgs von Podiebrad, sich in gar heftiger Rede über den Makgrafen von Meißen ausgelaſſen haben. „Das weiß ein Jeder," sprach er, „daß dieser längst bekannte Feind des Landes eine Freude und Ehre darein setzt, diesem Königreich, wo er irgendwie kann, schonungslos Schaden zuzufügen und es in Schande und Schimpf zu bringen. Auch ist allen guten Leuten bekannt, und es wird weiterhin bekannt werden, wie er an meines Herrn (Georgs) Diener Wilhelm von Schönburg und selbst an dessen Waisen wider alles Recht gehandelt hat." Dagegen werden 1449 Nikolaus von Lobkowitz auf Haſſenstein, Gerichtspfleger des Saazer Kreises, Heinrich d. Ä. von Weiden auf Hauenstein (Hanstein), Friedrich von Schönburg und Glauchau auf Hartenstein, Aleſch von Schönburg, von dem es ausdrücklich heißt, daß er auf Perstein saß, die ganze Gemeinde Kaaden u. s. w. als Bekenner der Strakonitzer Union genannt. [62]) Im Oktober 1448 überzog Aleſch von Schönburg mit Plichta Saaz, den Vorort der Hussiten, mit Brand. [63]) Am 13. April 1450 schließt der Herzog Friedrich von Sachsen, des hl. römischen Reiches Erzmarschall, Markgraf von Meißen, in Kaaden ein Bündniß mit dem katholischen Herrenvereine auf drei Jare wider Georg von Podiebrad mit der Verpflichtung, daß, wenn eine Partei angegriffen wird, die andere auf Verlangen binnen 14 Tagen Hilfe schicken soll. Sowol hier als bei der Versammlung in Pilsen werden die Herren Friedrich von Schönburk und Glawchach und Alluſch (Aleſch) von Schönburg als Teilnemer angefürt. [64])

---

[60]) Archiv český III 534 & 535.
[61]) Balbin Misc. Dec. I, lib. VIII p. 87.
[62]) Archiv český II 267 und III 541.
[63]) Dr. Hallwich a. a. O. IV 43.
[64]) Fontes rerum Austriacarum II Abtlg. XX Bd. S. 1 u. 6.

Abermals loderte die Kriegsfackel in wildem Brande auf mereren Seiten empor. Im Saazer Kreise war es zumeist unsere Burg, welche ein Bollwerk und einen Sammelplatz der Deutschen bildete und deshalb wie kaum ein zweiter Punkt im Lande die Gegner beschäftigte. Am 13. März 1450 schrieb Alesch von Sternberg dem Ulrich von Rosenberg von neuen Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit dem Markgrafen von Meißen und von den Schäden, die von der Burg Birsenstein aus geschehen. In der Briefbeilage heißt es:[65] „Bei meiner Heimker von Prag erfur ich, wie die Deutschen, nachdem sie sich mit Birsenstein vereinigt (s Perštajna sjewše), am Donnerstag ein ser gutes Dorf dem Hermann, einem Waisen (Sirotkowi), Diener des Herrn Georg, verbrannt und auch meinen Leuten Einiges weggenommen haben. Du siehst also, Herr, so gerne wir Frieden haben möchten, so können wir doch keinen haben. Aber wir wissen alle, daß es von diesem Schloße ohne Hilfe und Förderung des Nikolaus (von Lobkowitz) nicht geschehen könnte. Denn sie haben auf dieser Burg nicht mehr Mundvorrat, als ihnen durch die Hilfe des Nikolaus zukömmt."

Als treuer Bundesgenosse des Birsensteiner erwies sich demnach in diesem Kampfe der Nachbar Nikolaus von Lobkowitz auf Hassenstein, welcher auch die dem Peter von Sternberg gehörige Veste Permesgrün erobert und zerstört hatte. Wärend aber Alles sich versammelte, um heute Verträge zu schließen, die morgen schon gebrochen wurden, ermüdete der Birsensteiner nicht, den Kampf bis auf das Aeußerste fortzusetzen, ungebeugt und unverzagt, verlassen selbst von seinem nächsten und besten Freunde. Was Peter von Sternberg in dem obigen Briefe dem Ulrich von Rosenberg im Stillen anvertraute, war als allgemeiner Wunsch laut geworden, die Sensucht nach Frieden. Mit dem am 11. Juni 1450 auf der Burg Wilstein (im Pilsener Kreise) abgeschloßenen Vertrage sollte ein allgemeiner Landfriede herbeigefürt werden. Am Montage nach dem nächstfolgenden St. Veittage, wenn die Sonne hinter den Bergen untergeht, sollten die Waffen im ganzen Lande ruhen, ein allgemeiner Waffenstillstand sollte eintreten, darunter auch mit dem vorgedachten Nikolaus und dem Glauchauer mit ihren Schlößern: Hassenstein, Kaaden, Birsenstein, Neupilsen, Böhmisch-Budweis und Moldauteyn, und dem Glauchauer auf der Burg Birsenstein der Beitritt freistehen. Falls er sich aber nicht dazu verstehen wollte, so sollte Nikolaus von Lobkowitz auf Hassenstein verpflichtet sein, bei sonstigem Ausschluße aus dem Bunde und bei Verlust einer jeden Hilfe, weder dem Birsensteiner noch seinen Gefärten mit Mundvorrat oder anderen Bedürfnißen behilflich zu sein, auch solche nicht mit Furen oder Tragen aus der Stadt Kaaden, der Vorstadt und den Märkten oder von seinen Gütern bringen oder verkaufen zu lassen. Ueberdies mußte Nikolaus von Lobkowitz zufolge Schiedsspruches der Pilgramer Versammlung vom 3. August 1450 und über Beschluß des Katharinalandtages vom 6. Jänner 1451 die zerstörte Veste Permesgrün sammt allem Zugehör an Peter von Sternberg wieder herausgeben.[66] Trotz aller Versönlichkeit brachte man es auf dem Wilsteiner Tage nicht über das Herz, den Birsensteiner bei seinem Namen zu nennen. Die strengen Maßregeln aber, die darin gegen ihn getroffen wurden, und der Umstand, daß der Herzog Friedrich von Sachsen ausdrücklich vom Vertrage ausgenommen war, lassen erkennen, daß nicht Wilhelm von Schönburg, der getreue Diener Georgs

65) Archiv český II 44.
66) Archiv český II 277, 278 und 289.

es war, den sie treffen sollten, wie dies Heber [67]) vermeint und Andere ihm nachgeschrieben haben. Wiewol Aleſch von Sternberg in einem Briefe an Ulrich von Rosenberg den Nikolaus von Lobkowitz als einen unverläßlichen Mann erscheinen läßt, so ist doch nicht zu erwarten, daß er, welcher die Burg des Peter von Sternberg, eines Parteigängers Georgs von Podiebrad, zerstörte, gleichzeitig einen Verbündeten desselben unterstützte. Zudem war Wilhelm von Schönburg verstorben, da Johann Czalta von Steinberg auf der Versammlung in Pilsen (15. März 1450) bereits seiner verwaisten Kinder gedenkt. Wir werden daher nicht irren, wenn wir in dem „Glauchauer", — wie ihn der Wilsteiner Vertrag schlechtwegs nennt, um ihn als Ausländer zu kennzeichnen, — Friedrich von Schönburg und Glauchau erkennen, welcher im Juni 1450 dem Rakonitzer Bunde beigezält wird und zugleich ein Anhänger des Herzogs Friedrich von Sachsen war. [68]) Am 31. März 1451 erstrecken zu Eger Herzog Wilhelm von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg als Teidingsleute den zwischen Herzog Friedrich von Sachsen und dem Podiebrader Bunde geschlossenen Waffenstillstand bis 29. Juni 1451 und am Schluße heißt es hier: „Vnd zu merer sicherheit vnd was diser teidnig zu besagen haben wir Herczog Friedrich von Sachsen obgenannter für uns vnsere hellfern vnd namlich (soll heißen namentlich) auch für Hern Fridrichen von Schonieburg ꝛc. eignes insigel auff diesen Brief mit wissen thun drucken." [69]) Noch vor Ablauf dieses Waffenstillstandes war die Feindschaft, welche Friedrich von Schönburg auf sich geladen hatte, zum Ausbruche gekommen und mit vereinigter Macht stürzte man sich auf das gefürchtete Birsenstein. Im Frühjare 1451 zogen der schon bekannte Jakoubek von Wřesowitz, Johann Czalta von Steinberg, Aleſch von Sternberg (Schwiegervater des Georg von Podiebrad) und Peter von Sternberg, welcher bereits 1438 dem Friedrich von Schönburg auf dem Schlachtfelde bei Sellnitz gegenüberstand, die Aufgebote der Städte Laun und Saaz und andere „erberge lantlewtt" des Saazer Kreises mit Büchsen und Anderem vor Birsenstein und umschloßen und berannten das Schloß. Friedrich von Schönburg werte sich mit seinen Leuten auf das Tapferste und schlug alle Angriffe der Belagerer zurück, geriet aber bei einem Ausfalle in die Hände des Feindes, welcher zugleich in die Vorburg eindrang und auch die Uebergabe der Hochburg bewirkte. Um der Gefangenschaft und Schatzungen los zu werden, wurde zwischen ihm und den Herren des Saazer Kreises im Juni 1451 folgendes Friedensbündniß abgeschloßen:

1) Friedrich von Schönburg, Herr zu Glauchau und Hartenstein, mußte das Schloß „Pirssinstein" abtreten, darin Gewalt und Macht geben und es „entwarten"; doch konnte er Alles, was sein ist, herabnemen und wegfüren, was er droben hat; ausgenommen, was an Speise vorhanden ist, das soll bei dem Schloße verbleiben.

2) Alle Gesellen, die auf dem Schloße lagen, konnten mit Küraß und Geräten frei und ungehindert abziehen.

3) Die Gefangenen auf beiden Seiten wurden freigegeben.

4) Da Herr Friedrich wegen der Kinder seines seligen Vetters Aleſch von Schönburg um die Majestät bei den Saazern ansuchte, so wurde ihm auch diese gestattet.

---

67) Burgen und Vesten Böhmens VII 132.
68) Archiv český II 44 und 284.
69) Tobias a. a. O.

5) Herr Friedrich mußte eine „ewige Urfehde" mit Allen eingehen, die vor dem Schloße gelegen oder sonstwie mit Rat und Tat behilflich waren, und geloben, dessen in keinerlei Weise zu gedenken und sich in allen Streitigkeiten dem Landrechte zu unterwerfen.

6) Dagegen wurde dem Herrn Friedrich versprochen, die Güter, die zum Schloße Birsenstein gehören, wieder herauszugeben, wenn es gebrochen würde.

Dieser Fall trat auch ein, und mit dem obigen Vertrage und der gleich darauf erfolgten Schleifung hatte die Burg zu bestehen aufgehört. Daraus erklären sich die Ausprengungen in den noch stehenden Mauern, insbesondere an der Außenseite des Wartturms, den man gleichsam vom Grunde aus zu stürzen suchte. Es war den Feinden weniger um Bereicherung als vielmer um Beseitigung dieses festen Punktes zu tun. Deshalb wurden auch getreu jener Zusage schon mit dem Friedbriefe vom 29. Juni 1451 die Birsensteiner Besitzungen den Waisen des Alesch von Schönburg zurückgestellt, ausgeschloßen „den Hauszbergk, darauf das flosz Pirssensstain ytzund lyget." Derselbe durfte fortan nicht weiter besetzt, noch weniger ein Schloß darauf erbaut werden.[70]) Seitdem sank das Schloß Birsenstein in Trümmer. Hier trat kein Wechsel der Besitzer ein, sondern mit den Schönburgen wurde diese schöne Burg für immer verlassen. Sie wird daher in den Jaren 1540, 1559 und 1562 und später immer nur ein „wüstes Schloß" genannt. Irrig ist es, wenn Manche die Zerstörung des Schloßes erst den Schweden im dreißigjärigen Kriege zuschreiben und Friedrich Sellner[71]) dies in den Jaren 1639 bis 1646 geschehen läßt. Kläglich war das Ende der Burg, welche eine so weit gebietende Rolle spielte, doch bildet Birsenstein einen wichtigen Gedenkstein in der deutsch-böhmischen Geschichte.

5. Die nachfolgenden Besitzer von Pürstein.

Ein Herd deutschen Schaffens war zerstört und ein Stamm in den Hussitenstürmen gebrochen worden, ein Stamm, der einst in unserem Egertale ein segenreiches Wirken entfaltete. Wol behaupteten sich die Schönburge noch durch das XV. Jarh. im hiesigen Besitze. Allein bald sehen wir sie diese Gegend verlassen. Das Mißgeschick, welches Friedrich von Schönburg mit dem Schloße Birsenstein getroffen hatte, mochte seine Stellung zu Georg von Podiebrad und dessen Anhange wesentlich ändern und mildern, und dem hatten es wol Friedrich und Bernhard von Schönburg-Pirßenstein zu verdanken, daß sie am 20. Oktober 1462 zugleich mit Veit und Friedrich von Schönburg zu Glauchau vom Könige Georg die Lehen über sämmtliche Schönburgische Besitzungen erhielten.[72]) Wenngleich kein offener Feind des Königs Georg, welcher in neuen Konflikt mit dem päpstlichen Stule geraten war, zeigte sich doch Friedrich von Schönburg im Stillen als Gönner der Kaadener Bürgerschaft, deren katholische Haltung 1467 durch die Verleumdung des Sigmund Leimer, Dieners des Herrn Wenisch Weitmüller von Mies und späte-

70) Fontes rerum Austriacarum II Abtlg. XX Bd. S. 18 u. ff. woselbst auch die beiden Friedbriefe der Herren des Saazer Kreises und des Herrn Friedrich von Schönburg abgedruckt sind. Siehe auch Fr. Bernau: Ruine Neuschönburg im Egerboten 1876 S. 22.

71) S. a. a. O. S. 207.

72) Tobias a. a. O.

ren Bürgermeisters von Kaaden, für Viele den Verlust ihrer Güter brachte. Sigmund Leimer suchte auch den erbaren Knecht Namens Hagenneſt, einen Diener des Herrn Friedrich von Schönburg, in sein verräterisches Spiel zu ziehen und machte ihm Vorstellungen, wie bald ein anderer Verweser auf dem Schloße sein, sein Herr (Schönburg) davon gestoßen und die Stadt an eine andere Herrschaft vergeben werden wird; doch Hagenneſt blieb standhaft und enthüllte, was Leimer heimlich sann. Die Kaadener müſſen dem Friedrich von Schönburg besonders ergeben gewesen sein.

Wiewol König Georg der Stadt aufgetragen hatte, ihm den Leimer und Hagenneſt, welche gefänglich eingezogen waren, zu überantworten, um über Beide zu Gericht zu sitzen, so getraute man sich doch nicht, dem ohne Vorwiſſen des Friedrich von Schönburg, der abwesend war, als Herrn des Hagenneſt nachzukommen. [73]) Friedrich von Schönburg war zu jener Zeit Landrichter des Saazer Kreises und Pfandinhaber des Schloßes in Kaaden. Als solcher wird er 1475 ausdrücklich in einem Prozesse mit Johann von Lobkowitz auf Hassenstein bezeichnet. Im J. 1470 hatte er auch die königliche Leibgedingstadt Trautenau erlangt, indem Hans von Warnsdorf den Herrn Friedrich von Schumburg als Erben seiner Forderungen auf den Trautenauer Gütern einsetzte und König Ladislaus ihm das Burggrafenamt dieser Stadt verlieh. In dieser Zeit gingen auch die Forderungen des Hans von Warnsdorf auf den Gütern der Rieſenburge an Friedrich von Schönburg-Pirschenstein über. [74]) Friedrich von Schönburg stand an der Spitze jenes Feldzuges, welcher 1477 von Böhmen zu Gunsten Königs Wladislaw abging, sich gegen Schlesien wandte und auch einige Erfolge errang. Die Streitigkeiten und Kämpfe, welche sich betreffs der Herrschaft Plauen zwischen dem Herzoge von Sachsen und König Wladislaw ergeben hatten, wurden bei der persönlichen Begegnung in Brüx am 2. Mai 1482 durch Vergleich gänzlich beigelegt und auf lange Jare zwischen Böhmen und Sachsen eine friedliche und freundschaftliche Nachbarschaft herbeigefürt. Die Urkunde, in welcher die böhm. Stände diese Verträge bekräftigten, hatte die Eigentümlichkeit, daß sie aus zwei abgesonderten Teilen bestand, weil sich die Herren über die Reihenfolge nicht einigen konnten, in der ihre Namen angefürt werden sollten, und damit Niemand in der Fürsoge für seinen Rang verletzt werde, kamen auf das eine Blatt nach verschiedenen Namen Friedrich von Schönburg auf der Kaadner Burg, Johann von Donin auf Straž (Platz), Christoph Vitztum königl. Marschall und auf das andere Blatt u. A. Burghardt Vitztum auf Teplitz u. s. w. [75]) Friedrich von Schönburg bezeugte am 1. Juli 1483 den Kauf, mit welchem Johann von Johannesdorf (Janowic) das Schloß und die Herrschaft Petersburg dem Burian von Gutenstein auf Tachau überließ. [76]) Im J. 1494 erschienen die Gevettern Ernst von Schönburg-Glauchau und Friedrich von Schönburg zum Pirssenstein vor König Wladislaw mit den Lehensbriefen Kaisers Karl IV., Königs Wenzel und Georgs von Böhmen über Glauchau, Waldenburg und Pirsenstein, die bei ihm zu Lehen gehen. Inzwischen war obiger Ernst von Schönburg mit Hinterlassung der beiden Söhne Wolfgang und Ernst von Schönburg

---

73) L. Schlesinger: Apologie der Kaadener gegen Georg von Podiebrad in den Vereinsmitteilungen XIII S. 126 u. ff.
74) Julius Lippert: „Gesch. der königl. Leibgedingstadt Trautenau" S. 15.
75) Palatzký: Gesch. v. Böhmen V 1 S. 154 u. 237.
76) Archiv český V, 531.

und zu Glauchau verstorben, welche seine Güter ererbten. Sie wurden 1497 bei dem Könige bittlich, die ihrem Vater und Friedrich von Schönburg zum Pirsenstein geliehenen Güter ihnen gemeinschaftlich mit ihren Vettern Bernhard, Johann, Albrecht, Watzlern, Hermann und Karl von Schönburg, Gebrüdern zum Pirssenstein, zum Lehen zu geben. [77])

Diese Belehnung mag auch erfolgt sein, weil noch 1508 die Brüder Joh. Albrecht und Karl von Schönburg, Söne des wailand 1504 zu Kuttenberg erschlagenen Bernhard v. Schönburg auf Trautenau, vorkommen. In jenem Jare (1508) verkauften diese drei Brüder das Lehenschloß „Pirssenstein" mit Zugehör, den Dörfern Tschirnitz, Tol, Hohendorf, Steingrün, dann die Dörfer Meretitz und Pichelberg an Albrecht von Kolowrat, obersten Kanzler des Königreichs Böhmen, welcher diese Besitzungen wenige Tage später an Appel v. Vitztum auf Neuschönburg käuflich abtrat. König Wladislaus II. hat mit Majestätsbrief 1512 die Burgen Pürstein und Neuschönburg aus dem Lehensverbande ins freie Allod entlassen. [78])

Das Geschlecht der neuen Besitzer war früher in Meißen begütert, wo die Nachkommen noch heute als Grafen von Vitztum blühen. Im Jare 1426 ward ein Boso von Vitztum von der sächsischen Churfürstin Katharina, Gemalin des abwesenden Churfürsten Friedrich, mit einem Meissener Heere der Stadt Aussig gegen die Husiten zu Hilfe geschickt. Es war dies die für die Deutschen unglückselige Schlacht bei Aussig. Mit Apollonius von Vitztum kam sein Geschlecht nach Böhmen, wo er nach seiner Verweisung aus Sachsen Theusing und Buchau 1447 an sich brachte. Demnach erklärt es sich, wenn die Vitztume auf nationale Seite sich stellten. Auf dem Egerer Tage 1459 wurden auch die Ersatzansprüche berürt, welche sie an Sachsen stellten, und im nämlichen Jare erschienen auf dem Tage in Taus als Bevollmächtigte von böhmischer Seite außer Johann Calta von Steinberg, Herrn auf Rabenstein, und Raczek von Janowitz auf Riesenburg auch Bernhard Vitztum. Später erlangten die Vitztume noch andere Güter, so 1466 Brunnersdorf, zu Ende des XV. Jarhunderts auch Egerberg, Klösterle und Neuschönburg, später Kupferberg, Winteritz und Mor. [79]) Bereits 1485 bezeichnet sich der Hofmarschall Christoph Vitztum bei dem Verkaufe seines Hauses (des jetzigen Stupartischen) in Prag als Herrn in Neuschumburg. Egerberg war an Bohuslaus Felix von Lobkowitz durch dessen Verehelichung mit Anna von Vitztum (gest. am 22. März 1587) gelangt. Das Geschlecht, welches den Herren von Schönburg in den hiesigen Besitzungen nachfolgte, zeigte eine wesentlich verschiedene Haltung in den religiösen Wirren jener Zeit. Als vom sog. Katharina-Landtage 1517 an Stelle der drei Obersteuereinnemer sechs neue Direktoren für das gesammte Königreich ernannt wurden, je ein Katholik und ein Utraquist von jedem Stande, wurde auch Opl Vitztum auf Neu-Schumburg als Katholik gewält. [80]) Wärend das Franziskanerkloster zu Kaaden in einzelnen Vitztumen Woltäter feiern konnte und ihnen seine geheiligten Räume als letzte Ruhestätte eröffnete, ließ sich Georg Apel Vitztum als eifriger Utraquist öffentlich über das gut katholische Kaaden verlauten, daß er Tag und Nacht daran denke, wie dieses

77) Tobias a. a. O.
78) Bernau a. a. O. S. 23.
79) Vor Ablauf des XV. Jarhunderts hatten die Vitztume auch die Stadt Teplitz im unbeschränkten Besitze. Siehe Dr. Hallwich a. a. O. IV, 49.
80) Palatzky: Gesch. v. Böhmen V 2 S. 376.

Pfaffennest zerstört werden könnte, und gestattete seinen Leuten nicht einmal Geschäftsverbindungen mit dieser Stadt, wie er denn den dortigen Bürgern in dem oben 1467 erwänten Konflikte übel mitspielte. [81]) Leo Vitztum fürte 1576 den ersten protestantischen Pfarrer in Klösterle ein und fand seine Freude darin, auch Brunnersdorf, Niklasdorf und Bettlern „von den päpstlichen Greueln gereinigt und das reine Wort Gottes eingefürt zu haben." In der Kirche zu Brunnersdorf bestand die Familiengruft der Vitztume (protestantischen Bekenntnisses). Dahin war noch 1623 die Leiche des Ritters Bohuslaus Felix von Vitztum übertragen worden, weil ihm die Geistlichkeit in Kaaden, wo er im Exile starb, das Begräbniß verweigert hatte.

Obiger Appel v. Vitztum, Besitzer von Neu-Schönburg-Pürstein, beteiligte sich am 24. Oktober 1526 bei der Wal Ferdinands I. zum Könige von Böhmen an der feierlichen Gesandtschaft zu demselben nach Wien, sowie am 27. Jänner 1527 bei der Begrüßung des neuen Königs an der Grenze bei Iglau. 1529 verkaufte er die Güter Neuschönburg-Pürstein an seine Verwandten Wolf, Dietrich und Hans v. Vitztum und entfloh 1530, als seine Beteiligung an verschiedenen Staatsverbrechen, namentlich Falschmünzerei, ruchbar wurde, aus dem Lande. Die königliche Kammer zog hierauf nicht nur seine Besitzungen Winteritz und Fünfhunden, sondern auch das schon verkaufte Pürstein ein, wogegen die Brüder von Vitztum auf gerichtlichem Wege Einsprache erhoben. [82]) Um seinem Rat und Sekretär Dr. Paulus Ritius die im Fürstentume Oesterreich ob der Enns gelegene Feste Sprinzenstein zu verschaffen, welche von dem Hochstift Passau zu Lehen ging und dem andern kaiserlichen Rat und Sekretär Andreas Adler auch schon vom Herzoge Ernst in Ober- und Niederbaiern als Administrator von Passau zugesagt worden war, ließ sich Kaiser Ferdinand I. diese Ansprüche von Adler abtreten, wogegen er diesem mit Schreiben dato Linz am 30. September 1529 die Versicherung erteilte, ihm (Adler) oder seinen Erben vor allem Andern 3000 fl. Rheinisch zu zalen oder ein diesem Betrage gleichkommendes Gut aus den eingezogenen Gütern des Untertan Georg (Apel) Vitztum zu geben, und als solches erbat sich Adler das „Amt Piersenstain." Weil aber Andreas Adler, nunmer Vitztum in Kärnthen, dem erenfesten Christoph von Genndorf, k. Rat und oberstem Berghauptmann in Böhmen, 3000 fl. schuldig geworden wäre, so wurde diesem vom Kaiser das Amt Piersenstain sammt Zubehör pfandweise um den Betrag von 3957 fl. 56 kr. Rhn. (den Gulden zu 15 Patzen oder 60 kr. gerechnet) weiter verschrieben und erstreckte sich diese Verschreibung auf alle Bestandteile und Rechte des Amtes, die einem jeden Könige vorbehaltenen Regalien und Hoheiten ausgenommen. Die zum Amte gehörigen Leute, heißt es in der betreffenden kaiserlichen Entschließung dato Innsbruck 4. Jänner 1533, sollen bei ihrem alten Herkommen und guter Gewonheit belassen werden; der neue Besitzer soll die Güter wesentlich und unwüstlich halten, die Wiedereinlösung um denselben Geldbetrag gegen halbjärige Aufkündigung vorbehalten sein und es rücksichtlich der Bergwerke, wie bei anderen Pfandschillingen im Lande gehalten werden. Aus besonderer Gnade wurde dem Genndorf und dessen Erben gestattet, dieses Pfandgut, so weit hieran ihre Rechte reichen, auch one Wissen des Königs zu verschenken, zu versetzen u. s. w., jedoch unzerteilt und unzertrennt. Die Verschreibung stieß aber auf Schwierigkeiten und wurde schließ-

81) Dr. Schlesinger: Apologie der Kaadner a. a. O.
82) Bernau a. a. O. S. 23.

lich ganz zu Nichte. Andreas Adler war kein Landsmann von Böhmen und zum Besitze des Gutes unfähig. Er hatte es deshalb gegen Revers und Zalung von 957 fl. 56 kr. dem Christoph von Genndorf in das Scheineigentum übergeben. Nach mer als vier Jaren war das Gut von demselben um diese Summe wieder eingelöst worden, Andreas Adler aber indessen mit Tod abgegangen. Da auch sein Bruder Christoph Adler ebensowenig besitzesfähig war, so ward er unterm 2. August 1537 bei dem Kaiser bittlich, das „zerbrochen Schloß und Amt Piersenstain geheißen" durch „Sigmund Holczpockh (Holzbock) königl. May. Silberpreuer in Sanndt Joachim Tall" bis zur Erlangung des Inkolates auf Rechnung verwalten und ihn (Chr. Adler) bis dahin brieflich hierüber versichern zu lassen. Die Räte der böhmischen Hofkammer, welchen diese Bittschrift zugestellt wurde, gaben aber ihre Wolmeinung dahin ab: daß sie nicht wißen, „ob sich dieselb Versicherung also durch ein Schein und dermassen, wie Adler dieselb in seiner Supplikazion begert, dem Könige zu tun gebüren wolle". [83]) Nach zwei Jaren kerte der Besitz von Pürstein an die Vitztume zurück. Wegen des so in den Jaren 1530 bis 1539 entgangenen Genußes war Hans von Vitztum gegen den Kaiser mit einer Klage aufgetreten, in welcher er sich denselben im Ganzen auf 2000 Schock böhm. Groschen schätzte, und in voller Sitzung des Landrechtes wurden dem Kläger die Dörfer Tunkau, Töltsch, Horn, Steingrün, Reihen, Haadorf (Hoh), Kleintal (Tol), ferner der Hammerschmied mit dem Müller und Kretschmer, mit den Wäldern und Bächen und allem und jeglichem Zugehör des wüsten Schloßes (zamek pustý) Pirsenstein von Rechtswegen wieder zuerkannt. Hans von Vitztum vereinigte in seiner Hand zugleich den Besitz von Neuschönburg, und es fürten die Besitzer dieses Gutes fortan den Titel eines Herrn auf Pürstein, obgleich sie nicht weiter ihren Wonsitz hier hatten. [84]) Schon 1543 am Freitage nach St. Bartholomäus verkaufte Hans Vitztum (Hilarius nennt ihn eine landtäfliche Urkunde vom J. 1616) das Schloß Schumburg (nach einer Randglosse „Pirsenstein"), sowie er solches in der Teilung überkommen, den Sönen des 1534 verstorbenen Ernst von Schönburg Namens Hanuß, Ernst, Georg, Hugo von Glauchau und Waldenburg um 7250 Schock. [85]) So kamen Neuschönburg-Pürstenstein an das frühere Geschlecht wieder um die Summe zurück, welche Wolf Dietrich von Vitztum bei der Vermögensteilung 1525 für Neuschönburg (Pürstein) hinausgezalt hatte, ein Zeichen, wie schwer sich die Schönburge von ihrem alten Sitze trennen mochten. Im J. 1553 werden die Gerichte des Herrn Georg von Schönburg in der niederen Czewenitz (Tschirnitz) erwänt, wo auch ein Gefängniß war. Derselbe erwarb auch mit dem Kaufvertrage vom 5. August 1570 den Markt Graslitz nebst den Ortschaften Schönwert und Schönau. Die Herren von Schönburg erließen 1616 eine eigene Bergordnung für Graslitz und behielten die dortigen Besitzungen bis zum J. 1666. [86]) Allein sie hielten sich nur 17 Jare in dem Besitze der hiesigen Güter. Bereits 1559 ga-

---

83) Nach Urkundenabschriften und einem Originale vom J. 1537 aus dem Archive des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums von meinem geerten Freunde Herrn Dr. Mathias Pangerl mitgeteilt. Seinem freundlichen Bemühen mein Dankesgruß.

84) Emler: Reliquiæ tabularum terræ 136. Unrichtig ist die Ansicht Urbans von Urbanstädt a. a. O. S. 95, daß Pürstein seit 1485 einen Bestandteil des Gutes Neuschönburg und fortan ein Eigentum der Familie Vitztum bildete. Denn noch 1508 haben wir die Herren von Schönburg im Besitze von Pürstein getroffen.

85) Landtafel in dem roten Quatern 1543 A.

86) Max. Dormitzer und Dr. Edm. Schebek: Erwerbsverhältniße im böhm. Erzgebirge S. 95.

ben die Gebrüder Georg, Hugo und Wolf von Schönburg auf Glauchau-Walden-burg, welche auch 1526 Oberwiesental anlegten und im J. 1559 die dortige Gegend (1455 noch lauter Wald) an Sachsen verkauften, dem Grafen Joachim von Schlick, ehemaligem Landeshauptmann von Böhmen, die Vollmacht, Schön-burg, wie sie es 1543 von Hanus Vitztum erworben hatten, wieder zu verkaufen, und noch im nämlichen Jare (1559) kömmt Peter Boren von Lhoty und auf Neuschönburg vor, der Neuschönburgk, Pürstenstein (ein ödes Schloß), Bett-lern und Okenau von obigen drei Brüdern gekauft hatte.[87])

Gegenwärtig treten uns die Schönburge als eine gefürstete Hauptlinie, welche sich in Schönburg-Waldenburg und Schönburg-Hartenstein teilt, und als gräfliche Nebenlinie entgegen, welche sich in Schönburg-Glauchau und Schönburg-Weichselburg teilt. Den Hauptbesitz des durch- und erlauchten Hauses Schön-burg bilden die sog. Schönburgischen Lande mit der Hauptstadt Glauchau, woselbst das fürstlich-gräfliche Schönburgische Gerichtsamt besteht. Die Neuzeit hat uns Deutschösterreichern das Fürstenhaus von Schönburg, welches mer als jedes andere Geschlecht vom sog. „historischen" Adel auf seine rumvolle Vergangen-heit in unserem Vaterlande und auf seine altböhmischen Ahnen verweisen kann, wieder nahe gestellt. Se. Durchlaucht Herr Josef Alex. Fürst von Schönburg-Hartenstein nimmt mit Eren seinen erblichen Sitz im Herrenhause ein und zält zu den entschiedenen Kämpfern für die österreichische Staatseinheit.

Peter Boren war schon 1562 mit Tod abgegangen und hinterließ zwei Töch-ter: Margaretha und Justine, über welche sein Bruder Zdislaus Boren (Borinie) von Elhota (Lhota) Vormund war. Bei der väterlichen Erbteilung, welche Pe-ters Töchter 1574 (1566?) vornamen, erhielt die jüngere Justina Benigna Vors-perger, Nezabiehlitz, Wschedrdy und Przeczapl und die ältere (Margaretha) das Gut Schumburg mit dem Kirchspiele Bettlern und den Dörfern Tonetschen (To-mitschan), Podemla, Czimisch, Pirstenstein mit Wirtshaus unter dem wüsten Schloße und Müle, Rein, Kleintal, Geßlern, Hohendorf (Haadorf), Künast (Kunau), Okenau, Horn, Delitsch und Tunkau. Unter den Wäldern werden in der Teilungsurkunde die Pürsteiner Höhen: Schloßberg, Haus-, Rör- und Müll-leiten und der Finkelstein erwänt. Auch geht daraus hervor, daß das ursprüng-lich auf dem Bergscheitel errichtete Schloß Neuschönburg mit Ausname einiger Kammern von einer Feuersbrunst zerstört worden war und im Uebrigen wegen der mangelhaften Dächer und sonstigen Unbequemlichkeiten nicht bewont werden konnte. Es war daher schon früher unten am Berge ein neues Gebäude aufgefürt wor-den, wovon nur noch einige Mauern hinter dem Meierhofe übrig geblieben sind.[88])

Margaretha Borin von Lhota war in erster Ehe mit Wenzel Griesbeck von Griesbach und in zweiter mit Wilhelm Hofer von Lobenstein vermält, des-sen Geschlecht aus Baiern stammte und dort in der Eigenschaft von Freiherren noch bis zum heutigen Tage lebt. Die Familie ihres ersten Ehegatten ist durch Florian Griesbeck von Griesbach berümt geworden. Er war der vertrauteste Rat-geber Kaisers Ferdinand I. und als der heftigste Widersacher der Unität von den Aufständischen 1547 in den weißen Turm auf dem Hradschin zu Prag gesetzt worden, aus welchem er nach der Schlacht bei Mülberg mit Eren und Wür-den vom Kaiser überhäuft hervorging. Zum steten Andenken an diese Haft nam er

87) Landtafel 53 M 3 oder kleiner weißer Verschreibungsquatern 1559 Dienstag nach hl. Veit B 55, dann dili druhi Nr. 56 B. 12.
88) Landtafel Nr. 61 M. 2 und grauer R. Ou. Vormunds-Caution Nr. 182. 608.

einen weißen Turm im blauen Felde als Mittelschild in sein Wappen auf. [89]) Wilhelm und Margaretha Hofer schrieben sich immer auf Neuschönburg und Pürstein und ließen ihre Wappen aus Stein mit künstlerisch vollendeten Verzierungen und der Inschrift anfertigen:

„Wilhelm Hofer von Lobenstein auf neu Schönburg und Pürstenstein 1599. Margaretha Hoferin von Lobenstein geborne Borin von Elhota auf Neu-Schönburg und Pürstenstein."

Dieses Wappen, welches früher über dem Schönburger Meierhofstore angebracht war, ist jetzt oberhalb einer kleinen Pforte zur Linken des Schloßtores in Klösterle aufgestellt. Das gleiche Wappen findet sich auch auf dem Taufsteine der Kirche in Bettlern. Im J. 1607 verstarb Wilhelm Hofer und 1608 verkaufte Margaretha Hofer ihren Erbanteil nämlich 2 Teile von Schönburg, dann Pürstein mit Mal- und Brettmüle, Kleintal, Reihen, Gesseln, Haadorf und Kunau, die Steinbrüche und Ziegelhütte an Christoph von Vitztum auf Klösterle, und wird dann als Witwe erwänt, welche in Kaaden ein Haus und einen Hof besaß. [90]) Dagegen waren die Dörfer Okenau, Horn, Töltsch und Tunkau jenseits der Eger und das Dorf Tschirnitz mit dem dortigen „Ansitzhofe" von Margaretha Hofer an Anselm von Steinsdorf und von diesem gleichfalls an Christoph von Vitztum, Herrn auf Neuschönburg und Klösterle, verkauft worden, welcher diese Ortschaften mit dem an Galli 1616 ausgestellten Reverse an seine Ehegattin Ursula von Vitztum, geb. Gräfin Schlick zu Passaun an Zalungsstatt von 4000 Schock Groschen abtrat. [91])

Christoph von Vitztum beteiligte sich als ein gebildeter, umsichtiger und weitgereifter Mann, wie ihn die Zeitgenossen nennen, in hervorragender Weise an der böhmisch protestantischen Bewegung im zweiten Dezennium des 17. Jarhunderts. Er wurde in den Jaren 1618—20 von den rebellischen Ständen zu verschiedenen wichtigen Botschaften verwendet und zum Defensor und Direktor des Landes gewält. Als Ferdinand II. nach der Schlacht am weißen Berge Böhmen unterworfen hatte und über die Aufständischen zu Gericht saß, büßte Christoph v. Vitztum seine Teilname am Aufrur mit dem Verluste sämmtlicher Güter und ent-

---

89) In der am 15. April 1866 abgehaltenen Sitzung der III. Sektion des Vereines für Gesch. d. Deutschen in Böhmen kam eine Abhandlung des Herrn Karl Schneller zur Verlesung: „Schloß Kačerow und die Herren Ritter Griespegth von Griesbach." Auch verdankt die photographische Sammlung des Vereines dem nämlichen Herrn Ahnenbilder dieser Adelsfamilie. Ueber die böhm. Linie der Familie Griesbeck v. Griesbach siehe Scheinpflug in den Vereinsmitteilungen XIV, 104.

90) Goldener Kaufquatern 1603 Dienstag nach Empfängniß Mariä E 8 und aschfarb. Kaufquatern 1600 Dienstag nach Galli O 26.

91) Urkundenabschrift durch die Güte des kais. Rates Herrn Dr. Edmund Schebek mitgeteilt, welchem hiefür an diesem Orte mein Dank folgt. Fälschlich berichtet Schaller (Saazer Kreis S. 143), daß die Vitztume Klösterle bis zum J. 1604 besaßen und bald darauf an Stephan von Gersdorf abtraten, dessen Güter Klösterle und Schönburg nach der Schlacht am weißen Berge an den k. Fiskus gezogen worden seien. Tschirnitz gehörte zu Neuschönburg. Der dortige Meierhof wurde nach dem Urbar vom J. 1649 von den Ortschaften Müllendorf und Endersgrün bebaut, wofür dieselben järlich an Lon 103 Schock im Baaren und 27½ Strich Hafer erhielten. Auf diesem Meierhof wurden über Winter 47 Strich Korn und 12 Strich Weizen und über Sommer 38 Strich Gerste, 4 Strich Weizen, 4 Strich Erbsen und 34 Strich Hafer ausgesäet. Bei Tschirnitz war von der Obrigkeit eine hölzerne Brücke vermutlich für die Roboter von Okenau, Horn u. s. w. über die Eger geschlagen; sie konnte selbst mit Wagen befaren werden, litt aber häufig durch großes Wasser. Das Gut Himmelstein, zu welchem Müllendorf und Endersgrün gehörten, war 1592 von Simon Ungnad von Sonneck käuflich an Christoph von Vitztum gelangt.

ging dem Henkerbeile, welches bereits manchen tüchtigen Kopf und manches stolze Haupt getroffen hatte, nur durch schleunige Flucht nach Sachsen. Die Güter Klösterle, Neuschönburg-Pürstein und Himmelstein fielen an die königl. Kammer. Ein gleiches Loos traf die Familie Stampach mit ihren Besitzungen Egerberg (Leskau) und Felixburg (Roschwitz). Diese sämmtlichen Güter wurden dann an das Geschlecht der **Thun** überlassen. [92])

Nach einer alten Tradition sollen diese Edelleute mit dem hl. Virgil, Bischof von Trient, und dessen Mutter Maxentia nach Südtyrol gekommen sein, wo sie Herrschaften und Güter an sich kauften und in der Geschichte dieses Landes, namentlich im XV. und XVI. Jarhunderte eine große Rolle spielten und sich als treue Anhänger des Erzhauses Oesterreich bewärten. Der Stifter der böhmischen Linie ist Johann Cyprian von Thun. Er und sein Bruder Christoph Simon, kais. geheimer Rat und Oberstthofmeister, Großprior des Johanniterordens und Comtur zu Kleinöls, Eger und Losen (gest. am 27. März 1635), erwirkten von Kaiser Ferdinand 1604 die Erhebung zum Freiherrn nnd 1629 in den Grafenstand. Wiewol an Christoph Simon von Thun als Ordensmann die Sorge für eine Nachkommenschaft nicht herantrat, so setzte er doch Alles daran, um das Ansehen und die Macht seines Hauses durch Ankauf von Domänen zu heben, wozu ihm die damaligen Zeitverhältnisse die beste Gelegenheit boten. Am 2. Juni 1623 wurden ihm die oben angefürten, von der Kammer eingezogenen Güter um 117.611 Schock, darunter Klösterle und Neuschönburg um 71.040 Schock 14 Groschen, überlassen und von ihm unter dem Namen „Herrschaft Klösterle" vereinigt. Er kaufte ferner am 14. Dezember 1626 um 56.000 fl. das deutsche Haus in Eger, wo er noch im J. 1628 wonte, und schenkte es am 17. Juli 1628 dem böhmischen Priorate des Johanniterordens. Eben derselbe kaufte von Rudolph von Bünau, welcher als Protestant lieber das Land verließ, als seinem Glaubensbekenntnisse untreu zu werden, Tetschen und erhielt 1628 von K. Ferdinand II. die teils im ober-, teils im niedersächsischen Kreise gelegene Grafschaft Hohenstein, von welcher die Grafen Thun den Beinamen „Hohenstein" beibehalten haben. Sie ging aber noch im 30järigen Kriege für die Familie Thun wieder verloren und kam nach der Besetzung durch die Schweden an den Kurfürsten von Brandenburg. Zu Macht und Ansehen gelangt, suchten die Nachfolger diese durch Gründung von Fideikommissen und Majoraten zu sichern, und Graf Joh. Michael Oswald von Thun tat den ersten Schritt dazu, indem er 1671 die Herrschaft Klösterle als Fideikommiß erklären ließ und aus dieser sowie den Fideikommißgütern Fünfhunden, welches 1634 mit Neudörfel gekauft wurde, ferner Bensen und später auch Sehuschitz und Markersdorf das erste Majorat schuf. Graf Michael Oswald von Thun verwendete große Summen für kirchliche Zwecke und Bauten. Er berief den italienischen Baumeister Rosi de Luca, unter dessen Leitung in Klösterle 1670 die Stadtkirche (gräfliche Familiengruft) erbaut und 1666 das Schloß in einen glänzenden Wohnsitz mit einem überaus schönen Lustgarten umgestaltet wurde, darin nach Schallers Beschreibung [93]) „verschiedene künstliche Wasserleitungen, niedlich von Stein gehauene Bildsäulen und andere Merkwürdigkeiten zu sehen waren. [94]) Derselbe Graf

92) Schaller: Saazer Kreis S. 143 und Bernau a. a. O. S. 25.
93) Saazer Kreis S. 146.
94) Siehe Franz Klutschak: Böhmische Adelssitze als Centralpunkte volkswirtschaftlicher und humanitärer Bestrebungen I Bd. und Dr. Legis Glückselig: Denkwürdigkeiten des Grafenhauses Thun-Hohenstein.

kaufte auch 1668 von dem kais. Obersalzbereiter und Trankſteuer-Einnemer Mich. Lorenz zu Joachimstal deſſen 2 Wonhäuſer in Böhmiſch-Wieſental ſammt Malmüle, 6 Teichen, Grundſtücken und Gerechtigkeiten, als: Bierbrauen, Malen, Viehhalten, Getreidehandel und anderen bürgerlichen Gewerben um 1158 fl. und überließ ſie 1682 dem Tobias Reim um 1500 fl. und mit der weiteren Auflage, daß letzterer dem Grafen auf Lebenszeit ein Schock einpfündiger Forellen järlich zu liefern hatte. [95])

Wir können die Reihe der Beſitzer von Pürſtein nicht ſchließen, one noch eines Mannes zu gedenken, deſſen Bild ſich der Nachwelt nur in den edelſten Zügen zeigt, des Grafen Franz Joſef von Thun (geſt. am 8. Mai 1800). Dieſer gelerte und woltätige Herr erwies ſich beſonders groß in dem Brandunglücke, welches Klöſterle am 25. Juni 1784 getroffen hatte. Leider kam ſein Lieblingsgedanke, das Städtchen aus ſeinem Schutte nach dem Plane der Stadt Waldheim aufzubauen, nicht zur Ausfürung, weil die Bürger die ihnen bis dahin angewieſenen Notwonungen (heutiger Ort „Zuflucht") nicht bezogen, ſondern auf den alten Brandſtätten in aller Eile wieder neue aufbauten. Seine Vorliebe zur Alchymie bereitete nicht nur manche Beluſtigung und Ueberraſchung den Kurgäſten in Karlsbad, ſondern erſchloß auch dem Städtchen Klöſterle eine bedeutende Erwerbsquelle mit der Porzellanfabrikation. Das Verhältniß des Städtchens zu dem Grundherrn geſtaltete ſich noch inniger, als dieſer ſich in zweiter Ehe mit einer Bürgerstochter aus Klöſterle vermälte. Was Wunder, wenn einmal die dortigen Bürger ihren „guten alten Herrn Grafen" ſogar in ihr Städtchen von Kaaden heimtrugen, als er krankheitshalber die Fart nicht fortzuſetzen vermochte. Nicht minder wie um Klöſterle hat ſich der edle Graf auch um das Landvolk verdient gemacht, indem er die Roboten in Geldleiſtungen verwandeln ließ. Ein bedeutender Gewinn und Fortſchritt war aber die Berufung des Nikolaus Weber, eines Elſäßers, als Oberforſtmeiſters, welcher den Forſtbetrieb regelte, die Baumzucht mit Rat und Tat beförderte, den Kleebau einfürte und als ein zweiter Franz Drake die Kartoffeln in die hieſige Gegend brachte.

Der gegenwärtige Herrſchaftsbeſitzer iſt Se. Excellenz Joſef Oswald, Reichsgraf von Thun-Hohenſtein, erbliches Mitglied des Herrenhauſes, k. k. Kämmerer und Major a. D., ein echter deutſcher Edelmann, nicht weniger bekannt durch ſeine Munificenz, wie durch die unerſchütterliche Treue, mit welcher er für Kaiſer und Reich, ſowie deſſen Verfaſſung einſteht. Wie in Pürſtein unter der Herrſchaft der Grafen von Thun gewerbliches Leben Wurzel ſchlug und ſich entfaltete, darüber wird die folgende Geſchichte des Dorfes lautes Zeugniß geben.

---

95) Obrigkeitliches Grundbuch vom J. 1682 fol. 5 u. ff. Von jenem Beſitze rüren wol auch die Thunſchen Ahnenbildniße her, welche in Böhmiſch-Wieſental aufbewart werden.

Künstler der Neuzeit Böhmens.

Biographische Studien

von

Professor Rudolf Müller.

III.

Kadlik.

Franz Kadlik*) wurde geboren im J. 1786 in Prag**) auf der Kleinseite im Hause zum „goldenen Rössel," wo seine Eltern Gastnahrung betrieben.

Nach dem Zeugnisse von Zeitgenossen äußerte sich bei ihm schon frühe der besondere Hang, Dinge und Menschen seiner Umgebung nachzubilden, wozu später ein durch Sparpfennige erworbenes „Tuschkastel" noch erhöhteren Grades anreizte. In der Schule jedoch wegen allzu emsigen Bemalens der Fibel und des Katechismus wiederholt und hart bestraft, hatte der Knabe endlich das Gelöbniß gethan, das Malen einzustellen bis dahin, daß er die „dritte Klasse" hinter sich habe. Und richtig, erst als er aus dieser ausgetreten, und als es in die Lehre gehen hieß zum Herrn Pathen, rückte der Kleine mit Tuschkastel und Pinsel wohl versehen aus seiner Reserve vor den Vater, bittend, ihn „nicht Seifensieder, sondern Maler werden" lassen zu wollen. Und abgewiesen in dieser ersten Instanz, wurde ganz herzhaft beim Onkel (Nadherný) Recurs ergriffen und wenigstens das erreicht, daß er nicht in die Lehre treten mußte, sondern studiren durfte.

Sonach kam der junge Kadlik an das Neustädter Gymnasium, in Folge davon in die „Philosophie" unter die Professoren Cornova, Meinert, Meißner und Seibt, und durfte er von hier aus — wie es Studirenden gestattet war, als Privatist auch die Maler-Akademie besuchen. Uebrigens lag es schon im Geiste der Prager Universität wie der meisten deutschen Hochschulen jener Zeit, daß sie, geleitet von den philanthropischen Ideen Basedow's, solche ästhetische Freibeuterei weit mehr begünstigte als hemmte.

Ein wirkliches, alles bisher Geplante in Frage stellendes Hemmniß stand erst dann im Wege, als die Eltern den absolvirten „Rhetoriker" für die Theologie bestimmt erklärten.

Ob Kadlik sich dann im Sinnes eines gehorsamen Sohnes, oder in dem eines am Herzensgebiete der Eltern wohlorientirten Diplomaten, zu der über seine Zukunft entscheidenden Frage stellte, kann füglich außer Betracht blei-

---

*) Ueber den Anlaß zur Namensänderung folgt weiter unten das Nähere.

**) Isidor Proschko in seiner in der „Libussa" (1859) enthaltenen biographischen Skizze „Wilhelm Kandler" gibt irrthümlich Unhoscht als Geburtsort an. Es liegt mir aber ein authentisches Taufzeugniß vor, offenbar für den Schuleintritt erhoben; dieses lautet: „Ich Endesgefertigter bescheinige: daß im Jahre Eintausend Siebenhundert Sechs und „Achtzig, den drei und zwanzigsten November in der Kirche St. Niklas allhier getaufet „worden sey, aus Nr. 51 Franz Xavier, ein eheliches Söhnlein von Herrn Franz Tkad„lik, Burger katholischer Religion, und der Frau Theresia, geb. Nadhernij kathol. Reli„gion: wobei Pathen gewesen sind Herr Alexander Tonner Burger und Seifensieder, „Frau Johanna Vogel.

„Prag den 19. Februarij 1791.

K. S.

Johann Braunhoffer m. p.
d. Z. Administrator bei St. Niklas."

ben. Es genügt zu erfahren, daß er sich für die Theologie bereit erklärte, jedoch als Angehöriger des Prämonstratenserstiftes am Strahow, und daß die Eltern entschiedensten Protest einlegten gegen den Eintritt in dieses geistliche Haus.

Gelegenheitlich dieses Zusammenstosses der individuellen Gegensätze dürfte es denn auch zu jener Vereinbarung gekommen sein, wornach „der Franz" für weiter unbehindert als „wirklicher Schüler" in die Akademie eintreten und als solcher Anno 1803 immatriculirt werden konnte.

Nachdem ich in der Biographie Bergler's diese Kunstschule nach Form und Geist schon eingehend charakterisirte, dürfte es kaum noch befremdend berühren zu hören, daß der ehedem unbeachtete, schüchterne „Privatist" jetzt als immatriculirter Akademiker plötzlich für „gefährlich" gehalten und geradezu isolirt wurde.

In richtiger Studienfolge von den zündenden Gedanken des Basedow'schen Philanthropinismus durchdrungen, daher aller Entschiedenheit den Weg „anschaulicher Objectivität" verfolgend, suchte Kadlik zunächst auch nur im realistisch Erfaßbaren die Handhabe für sein künstlerisches Gestalten.

Solchen Weges, offenbar im vollen Gegensatze zur bisherigen akademischen Gepflogenheit — eigentlich zu dem, anstatt von der unmittelbaren Natur, von den vermittelnden Kunstwerken, Begriffe und Darstellungen ableitenden Bergler — konnte es eben nicht leicht ausbleiben, daß diese Gegensätze, sei es über kurz oder lang, aneinander stießen. Schon mit seinen über die Schulvorlagen hinaus vorgenommenen Naturstudien im ausgesprochensten Realismus, aber auch darthuend, daß er den akademischen Gypsabgüssen das Geheimniß abgelauscht habe, wie sich die Antike — im Geiste Raphaels — mit der Natur harmonisch verschmelzen lasse, erregte K. in den Reihen der Akademiker ein mit Schrecken gemischtes Aufsehen. Denn sie erkannten, daß er der Erste sei, der ihren „idealisirten" Schemen frappantes Leben gegenüber zu stellen vermochte. Beweis dessen die 1815 preisgekrönte Zeichnung „Hagar."

Seine Gestaltungen kennzeichneten sich thatsächlich durch eine zur Zeit ganz ungewöhnliche, plastische Wirkung, mitunter allerdings auch durch einen derartig genauen Naturalismus in Form, Licht und Schattengebung, daß damit die Grenze des ästhetisch Schönen nahezu überschritten erschien. Doch abgesehen von diesem jugendlich energischen Ausschreiten, liegt in allen Arbeiten jener ersten Periode schon ein so durchaus originelles und feinfühliges Erfassen des Naturwahren, wie es bei keinem der Berglerschüler weder vorher noch später vorkam.

Auf die Composition angewendet, mußte dieses vorwiegend verstandesgemäße, blos formale Durchbilden des gewählten Thema vorerst zu den gleichen ästhetischen Bedenken Anlaß geben; sie berührten eben zu wenig als Erguß der Empfindung, dafür umsomehr als Producte der Reflexion. Indeß lag doch gerade wieder darin ein der Akademie auch nach dieser Seite nothwendig gewordenes Correctiv, nämlich gegen die in ihr bisher geübte Verschwommenheit im ideellen, wie formellen Theile der Composition.*)

Einen höchst schätzbaren Ausweis über die weitere fortschreitende, eigenartige Entwicklung gibt dann vornehmlich ein Skizzenbuch **), das von 1816 an, eine

*) Eine ganz beachtenswerthe Reminiscenz aus dieser Zeit ist der Versuch einer „Wandmalerei" im Stiegenhause in Nr. 311 in der Bartholomäigasse in Prag, nämlich ein St. Johannes Bapt.

**) Ueber Ersuchen des Verfassers schenkte Hr. Nikolaus Lehmann dasselbe dem „Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen."

Folge von Jahren hindurch, Kadlik gewissermaßen im stillen Fürsichsein belauschen läßt. Es enthält auf 121 Blättern zumeist Studien und Skizzen nach der Natur in Charakterköpfen, gewandumhüllten und bloßen Gestalten, von ebenso feinfühliger Auffassung wie correcter Zeichnung, und ist schon hinreichend für das Ermessen der künftigen Bedeutung dieses unseres Künstlers.

Den Abschluß mit der Berglerschule, zugleich den Uebergang zur Wiener-Akademie, veranschaulicht ein das „betende Christkind" vorstellendes Oelgemälde. *)

Noch in Prag componirt, damit aber der scharfen Kritik Berglers verfallen (man vergleiche das hierüber in der I. Studie Erwähnte), hatte sich Kadlik dennoch von der Ausführung nicht abschrecken lassen, nur übertrug er diese nach Wien. Der kundige Beschauer findet darin denn auch ein recht seltsames Gemenge rückständigen Prager Wesens und frischen Anhauchs von der Wiener Schule, letzteren besonders im coloristischen Theile des Bildes.

In der Composition und formellen Durchführung der Figuren ganz der schon geschilderte, nüchtern reflectirende, naturalistisch perfect modellirende, jugendliche Reformer, zeigt sich im Colorit bereits die Hinneigung zur Malweise Füger's.

Im Mittelgrunde des Bildes knieen zwei — à la Joséphine (Beauharnois) bloßarmig, die üppigen Körperformen mit enganschließender Tunica bekleidete — betende Engel; nach vorn in Mitte dieser kniet das Antlitz, wie Händchen, nach oben erhebende Kind. Dem Beschauer zur Linken im Hintergrunde sind die Gestalten von Joseph und Maria angebracht. Theil für Theil zeigt sich das sorgfältigste Studium, doch nur im Kinde ist es gelungen, die naturwahre Form derart zu durchgeistigen, daß sie sich dem Ideal nähert. Besonders ist das Antlitz desselben ausnehmend schönen, kindlichen Ausdruckes.

Gleicher Art ist ein zweites dieser Uebergangszeit angehöriges Gemälde, welches die Madonna beim Rocken an der Wiege sitzend darstellt. Das schlafende Christuskind wird von einem zu dessen Haupte knieenden Engel gewiegt; zu Füßen kniet wieder die Händchen faltend der kleine Johannes. Im Ganzen zeigt sich gegen das vorige ein beachtenswerther Fortschritt; die Ausführung ist lebenswärmer, dabei schon durchweg formedler und auch harmonischer im Colorit.**)

Der tiefgreifende Einfluß der Wiener Akademie auf die weitere Entwickelung Kadliks dürfte es rechtfertigen, daß ich ihren damaligen Bestand einer kurzen Besprechung unterziehe.

1817 nach Wien gekommen ***) fand Kadlik die Akademie im besten Sinne des Wortes „umzaubert" von ihrem Herrn und Meister, dem Direktor Füger. ****)

---

*) Im Besitze der Familie des k. k. Rathes und Professors der Staatsarzneikunde Herrn Dr. Matheus Popel (eines Verwandten Kadliks).

**) Kam in Besitz eines s. Z. in Prag wohlbekannten Kunstfreundes, des Herrn J. U. Dr. Lichtner.

***) „Die Wiener wissen meinem Namen nicht beizukommen, ich vereinfachte ihn deshalb und lasse das an sich überflüssige harte T weg, schreibe mich als fortan Kadlik", so schrieb er bald nach seiner Ankunft an Freund Joh. Gruß.

****) Friedr. Heinrich Füger, gebor. 1751 in Heilbronn, Schüler von Guibal in Stuttgart und von Oeser in Dresden, 1774 nach Wien gekommen, reiste das nächste Jahr als kaiserl. Pensionär nach Italien; vom Fürsten Kaunitz 1783 zurückberufen und an Seite des kränklichen Sambach als Vice-Director der Akademie angestellt, fungirte er nach dessen Tode, von 1795—1818, als wirklicher Director. Von seinen zahlreichen Werken gehört ein bedeutender Theil der griechischen und römischen Geschichte, in der Restaurationsperiode wieder der Bibel an. Nach außen wurde er vornehmlich durch seine in

Nominell zwar ein Strebensgenosse von Carstens, neigte er nach seiner Naturanlage doch ganz besonders zu Jaques Louis David, nach dessen Beispiele er sich eben auch darauf einließ, moderne Ideen in antike Gewandung zu hüllen.

Vordem schon, bald nach seiner Ankunft aus Dresden (von seinem Lehrer Oeser), ein gesuchter Portraitmaler — in dem jener Zeit überaus beliebten en miniature — war er sofort auch Liebling in hohen und höchsten Kreisen geworden, und bewirkte dieses zunächst wieder seine ganz ausnahmsweise Sendung — als k. k. Pensionär — nach Italien, baldigst aber auch seine Berufung zum substituirenden, endlich zum wirklichen Akademie-Director.

Als solcher mit gleicher Geschmeidigkeit und gleich geschickt sich der jeweiligen „höheren Lebensart" fügend, wußte er ebenso mit der vorerst noch bauschiggespreitzt, mit wohlgepuderten Toupets einhertrippelnden Gesellschaft nach dem Commando Napoleon I. wieder umzuschwenken zur antiken Simplicität in Coiffure, Tunique und Toga „à la Cäsar".

Allerdings blieb jener erste cäsarisch-napoleon'sche Vorstoß in Oesterreich gleicherweise wie der zweite ohne Sympathie nach Unten, erreicht war aber trotzdem, daß sich Wien auf dem Gebiete der Kunst allen Wetterlaunen der Tuilierien allergehorsamst unterwarf, und dieses eben einverständlich mit dem Director der „Akademie der bildenden Künste."

Füger verstand es in Wahrheit, wie nicht leicht wieder ein Zweiter, sich dem Wechsel des Geschmacks anzubequemen: den „Ideal-Portraiten" der „Wienerwelt" die Idole und Ideale der Griechen und Römer, umschwungsweise dann wieder „in Aumuth hingegoßene" Heilige folgen lassen zu können.

Und ob wir zurückblicken auf seine wirklich elegant gemalten Miniaturen, ob auf seine französisch beeinflußten, antikisirenden Werke, wie: Zeus und Thetis, Venus Urania, Orpheus, Dido, Semiramis, Sokrates, Junius Brutus, Germanicus, Coriolan ꝛc. ꝛc. oder nachfolgend wieder auf seine Sta. Magdalena, St. Johannes Bapt. u. s. w. fühlen wir heute ganz wohl heraus, alles das gehöre einer den Ideen wie dem Geschmacke nach verworrenen, weichlichen Zeit an; es erscheinen uns diese Götter und Heroen gleicherweise wie „mit Rosen gefüttert", und sind diese „Heiligen" bloß in bengalische Beleuchtung gebrachte, heiligthuende Salonmenschen, aber — es liegt trotz dessen in allem und jedem ein gewisser malerischer Zauber, in Betracht dessen erklärlich wird, wie der einen solchen geschickt übende Künstler das seinerzeitige Kunstgebiet vollständig zu beherrschen vermochte.

Zurückblickend auf unseren, vorlängst schon über die frugale Kost der Berglerschule hinauslangenden Kablik, begreifen wir nach dieser kurzen Schilderung des Wiener akademischen Wohllebens gewiß auf das leichteste, wie hastig er sich nun beigestellt habe, und wie frischweg er Theilnehmer geworden sei an der also beliebten, künstlerischen Phantasmagorie. Beweise dessen sind die schon besprochenen, aber auch noch einige der nächst anreihenden Gemälde, als: „Diana und Apollo," „Odysseus", „Glaube, Hoffnung und Liebe" *), in welchen, wie kurz auch die eigentlich unmittelbare Theilnahme an der Schulung Fügers gewesen war, doch schon die wesentlichsten Merkmale des Fügerthums ausgeprägt erscheinen.

---

aquatinta von Schmutzer gestochenen Compositionen zu Klopstock's „Messias" (20 Blatt) bekannt.

*) Im Besitze der Familie Herget in Prag.

Füger starb 1818; es lebte indeß noch sein Geist für ein volles Jahrzehnt in einem seiner getreuesten Anhänger, in dem von ihm selbst bestellten Amts-Nachfolger, Professor Franz Caučig.

Die Wahl war insofern eine glückliche, als Caučig von vornherein sich weniger in Abhängigkeit befand von der fashionablen Tyrannis und verwandter zeigte dem von Carstens und Genossen angebahnten Kunstumschwunge, als Füger. Weniger weichlich und verschwommen als dieser, lenkte er trotz noch zeitweiligen Festhaltens am antikisirenden Genre, dennoch allmälig wieder über in die von jenem verlassene Formklarheit, oder, noch bezeichnender, zum lebensfrischen Realismus in Form und Farbe. Auf dieser Linie dann auch zur Eintracht gekommen mit Kadlik, welchem das letzter Zeit beliebte, sentimentale, magisch schillernde Fügerthum doch nicht recht zu Leibe paßte — besonders dann nicht mehr, als er sich in das Studium der Werke Rubens eingelassen — zeigt sich von da ab ein wahlverwandtes Zusammengehen des Einen mit dem Andern.

Dieser Eintrachtszeit gehört auch eine der bedeutendsten Compositionen Kadliks, der zudem noch die Bedeutung eines Epilogus Napoleon zuzuschreiben bleibt. Ihr Titel ist „Enyo"; wir sehen dieses furchtbare Götterwesen im rasenden Fluge vor dem schnaubenden Gespanne des lanzenschwingenden Ares — dessen Physiognomie frappante Aehnlichkeit hat mit der des gewaltigen Corsen —; das Schreckensgespann braust eben einem Haine Dionysos zu und verscheucht die hier zum Erntefeste Versammelten. Andrerseits, hinter der niedergeworfenen Herme folgen dem Zuge blutdürstig mordende Eumeniden, deren Ausgang eine in Brand gesetzte Burg bezeichnet.

Markigen Lebens voll, wie selten ein Kunstwerk, ist dieses Bild zugleich in allen Theilen — namentlich aber im Ares — von wahrhaft klassischer Schönheit. Als Gemälde in Wien begonnen, datirt dessen Beendigung schon in die römischen Flitterwochen des Künstlers. *)

Rasch wie die Aufeinanderfolge der schon erwähnten Arbeiten folgte nun auch die öffentliche Anerkennung; und es wandte sich diese dem energisch Strebsamen dann um so erhöhter zu, als es endlich verrathen worden war, unter welch bescheidenen, ja kümmerlichen Verhältnissen er seine feurigen Emanationen zu Tage gefördert habe. **)

Aus diesen Verhältnissen galt es gleichwohl abzuleiten, wie so er momentan, von der bisherigen, der antiken Gestaltung zugewandten Richtung ablenkend, demnächst mit einer Reihe von Kirchenbildern vortrat. — Der frühere Studiengenosse und treugebliebene Freund, Johann Gruß ***), ebenfalls vertraut mit der Lage Kadlik's, ließ sich nämlich angelegen sein, Bestellungen in der Heimath zu ermitteln. Diese kamen zuvörderst aus Warnsdorf; der Fabrikant Jos. Stolle bestellte St. Johann v. Nep.; der Fabrikant Runke wieder eine Madonna,

---

*) Vorerst im Besitz des J. U. Dr. Lichtner in Prag, befand sich dasselbe später in der Sammlung des p. k. k. Oberstlient. Hrn. Alois Müller v. Nordegg, zuletzt in der des gräfl. Harrach'schen Galeriedirectors Hrn. Anton Gruß († 1874) in Wien.

**) Im Allgemeinen ist sein Verhältniß schon durch eine aus 1818 datirende Mittheilung an den Onkel „Kajetan" umschrieben. Diese lautet: „Wohl kann ich zu meiner Freude gestehen, daß es mir gut geht. Da auch meine Erfindungen überall, wo ich sie zeigte, gefielen, so darf ich auch nicht fürchten, daß ich hier verloren gehe; nur etwas Beschäftigung für Geld, oder einige Conditionen würden mir dasjenige noch verschaffen, was mir zu meiner völligen Beruhigung fehlt."

***) Bekannt als der „Leitmeritzer Gruß", † 1855.

(knieend vor dem auf der Erde liegenden Kinde), beide für die Kirche in Warnsdorf bestimmt. Gleicher Vermittlung zu Folgekamder Auftrag von Schönlinde für einen hl. Joseph (welcher dem vor ihm stehenden Christuskinde die segnende Hand auflegt), ein Gemälde von so überraschender Plastik, daß es im ersten Ansehen gleich einer wirklich plastischen Arbeit berührt. In die gleiche Zeit gehört ein den „Fürsten der Lüge" bekämpfender St. Michael*). Günstiger als erwartet schon gelegenheitlich der Ausstellung aufgenommen, hatten diese Gemälde ihre noch besonderen, weitgreifenden Folgen. Gleich das erste davon erwarb Kadlik die Gunst und nachhaltig ersprießliche Verwendung des Fürsten Metternich, welcher von da ab zu Oefterem sein Atelier besuchte; es knüpfte sich daran aber auch die damals von ihm, wie von allen jungen Künstlern Oesterreichs ersehnte Gewährung: als „kaiserlicher Pensionär" eine Studienreise nach Italien antreten zu können.

Nach Vollendung zweier von Wien aus bestellten Gemälde: „der Tod Abels" und das „Opfer Noah's**), so wie des in der Prager Galerie befindlichen „St Adalbert" trat Kadlik 1825 die Reise nach Italien an, um dort, wie er an Gruß schrieb, „die letzten Studienjahre" zu verleben.

Die Arbeiten des ersten in Rom verbrachten Jahres zeigen Kadlik in jenem erklärlichen und natürlichen Wechsel von Entmuthigung und Erregung, wie sich dieses ziemlich gleichartig an den meisten, dort, im Pantheon der Kunstheroen aller Zeiten, zur Selbsterkenntniß gelangten, jungen Künstlern äußert. Es zeigt sich vor allem der tiefgehende Zwiespalt zwischen der ursprünglichen Hinneigung zur antiken Welt — die er jetzt erst nach ihrem vollen realen Werthe erkannte — und zwischen dem Eindrucke der Idealwerke der Meister des 15. Jahrhunderts, namentlich der von Raphael. (Vergl. hiezu im literarischen Anhange Nr. 1.)

Während der Vollendung seiner (unten erwähnten) „Enyo" noch feuriger Schwärmer für erstere, dürfte der ihm vom österreichischen Staats- und Conferenzminister Grafen Kolowrat demnächst zugekommene Auftrag für eine „Geburt Christi" ***) wohl rasch genug in eine veränderte Studienrichtung und zugleich der richtigen Würdigung der christlichen Classiker-Werke zugetrieben haben. Auf dem Wege dieser Studien dann unwillkürlich einem bis dahin fern gebliebenen Genossenskreise auch nahe genug gekommen, um in diesen einbezogen und in Gemeinschaft gehalten werden zu können, dürfte durch die von hier aus gepflogene Beeinflußung, in Verbindung mit weiteren, dieser neuen Richtung entsprechenden Aufträgen, erst jene „Umkehr" bewirkt worden sein, in deren Consequenzen wir Kadlik auch fortan beharren sehen.

Zur Klarstellung dieser neuen Situation sei wieder bemerkt, daß zur Zeit von jenen „alten Kämpen" — die beflissen waren, die classisch-griechischen Formen im christlich germanischen Geiste wieder zu beleben, — deren ich gelegenheitlich schon (bei Bergler) erwähnte, nur noch Friedr. Overbeck, Thorwaldsen

---

*) Nach der Zeichnung gestochen von Conr. Wiesner.

**) Die Zeichnung dazu befindet sich im Besitze Sr. Eminenz des Cardinal-Fürsterzbischofs von Schwarzenberg.

***) An welche eine „Madonna mit dem Kinde" (Kniestück) für Frau Reichs- und Altgräfin Rosine Salm-Reifferscheidt in Prag und „die Abreise des jungen Tobias" für den Cavaliero v. Genotte, k. österr. Gesandschaftsrath, anschlossen.

und Jos. Koch festsaßen in Rom; Jul. Schnorr v. Karolsfeld ging 1827 nach München, Phil. Veit 1830 nach Frankfurt. Als Nachkommen von Bedeutung waren mittlerweile nach Kadlik eingerückt: Führich (1827), Steinle (1828); Jos. Tunner (nachher Akademiedirector in Graz), Ahlborn, endlich Nadorp.

Stand Kadlik schon früher, anläßlich seines besonderen Studienweges und der von daher resultirenden, eigenartigen Kunstanschauung, in einem bald mehr, bald weniger dissonirenden Verhältnisse zu den Collegen, und in Folge davon auch bereits in Wien gerne für sich; dann übertrug er gewiß auch nur einer Gewohnheit gleich, diese Sonderstellung mit nach Rom, und ließ es geradezu darauf ankommen, daß er aus dieser Reserve herausgenöthigt werde.

Sprechende Belege dafür bieten (nebst Nr. 3 im Anhange) mehrere Stellen der mir zur Benützung vorliegenden Correspondenz mit seinem Freunde Joh. Gruß.

Schon im ersten aus Rom vom 7. Sept. 1825 datirten Schreiben heißt es: „Ich für meinen Theil werde überall zu lernen trachten, an keine Partei mich anschließen, die besonders die aus Deutschland gerne machen; ich laufe so am wenigsten Gefahr unbillig zu werden, oder für fremdes Gut, wo immer sich's zeigt, zu erblinden." — Weiter in einem vom 20. December desselben Jahres: „Mein „„Tobias"" gefällt — wie man mich wiederholt versicherte — allgemein. Dies ist ein großer Gewinn für mich, da, ach, sich hier die Künstler in Parteien theilen; ich habe daher Grund für die Zukunft Gutes zu erwarten."

Ohne daß es des Nähern bedarf, macht sich in dem, nach einem Zwischenraume von drei Jahren, an die gleiche Adresse gerichteten Schreiben erkennbar, es sei der in seiner Abgrenzung so Zuversichtsvolle nun doch in die Kampflinie der Parteien gerathen, indem er schreibt: „Wie sehr bedaure ich, daß mir's nicht vergönnt war früher, in jüngeren Jahren hieher gekommen zu sein! Bei meiner gegenwärtigen wenigen Erfahrung und Kenntniß Rom's glaube ich, daß ich wenigstens um ein Decennium früher und zwar ohne alle Unterstützung hätte hieher kommen sollen."

„Es ist geschehen, den Schaden sehe nur ich" .... Im Schluße heißt es dann: „Des Nähern über mein Thun kann ich dir diesmal nichts berichten, ich bin zu mißvergnügt mit mir, als daß ich im Stande wäre etwas Erfreuliches zu schreiben. Doch ist mir, Gott sei Dank, noch nicht der Muth gesunken, das macht, daß ich mit neuen Vorsätzen mich rüste: der Himmel schenke mir Kraft und Ausdauer! — Mit dem größten Theile meiner Pläne bin ich übrigens noch im Rückstande, dies bestimmt mich meinen Aufenthalt noch um ein Jahr zu verlängern . . . mit diesem soll eine ganz neue Epoche für mich beginnen."

Zu ergänzender Verständigung über den damit signalisirten, nunmehrigen Kampf zwischen Glauben und Wissen, zwischen Realismus und Idealität dient ganz absonderlich noch eine Stelle in der Selbstbiographie von Joseph Führich (Libussa 1844): „Außer meinen schon erwähnten Freunden schloß ich (in Rom) im Verlaufe der Zeit innigere Freundschaftsverhältnisse mit meinem Landsmann Kadlik, den ich zwar schon in Wien gekannt, aber mit dem ich mich damals weniger verständigen konnte. Er hatte früher Philosophie studirt, und durch sie war er in eine schiefe Stellung zur alten geoffenbarten Wahrheit gekommen. In Rom aber, wo jede bessere Natur von den ernstesten Lebensfragen berührt und beunruhigt wird, auf welche dort auch Antwort wird, wenn der Wille, den einer unserer größten Denker und ächten Philosophen das Erkenntnißvermögen für das Göttliche nennt, lauter und redlich ist: in Rom fing er an, jene höheren Bedürfnisse des Herzens zu fühlen, die nur im wahren Glauben Befriedigung finden. Ich war Zeuge der Kämpfe dieser treuen, edlen Seele von Stufe zu Stufe seines Fortschreitens zum Lichte, das er in Rom gefunden und, wie die klugen

Jungfrauen im Evangelio, bis an seinen Tod bewahrt hat." (Ergänzung hiezu gibt Nr. 4 des Anhanges.)

Für die Fortsetzung und den Abschluß dieses äußerst interessanten Principienkampfes liegt mir an directen Belegen leider nur mehr ein kurzes Schreiben vor, das Kadlik nach einem bereits fünfjährigen Aufenthalte in Rom wieder an Freund Gruß adressirte. Indeß so kurz dasselbe, setzt es dennoch ins Klare, welchen weiten Rückweg unser Künstler seither in der Selbstverleugnung gegangen, wie er jetzt gleichwie vom Gegenpole aus seinen früheren Standpunkt verneint. — Interessant ist auch die nebenbei gegebene Bestätigung, daß er gewärtig gewesen sei, man werde ihm nach dem Tode Berglers die Leitung der Prager Kunstschule anvertrauen.

Das hieherbezüglich Wesentlichste dieses vom 29. Sept. 1830 datirten Schreibens lautet: . . . . „Wäre ich nach Prag gekommen, die dortige Kunstschule zu leiten, du hättest dich gewiß nach meiner Mutter am meisten darüber gefreut! Doch es ist anders geworden, und gewiß zu meinem Besten. Es wird mir immer klarer, daß ich unendliche Schwierigkeiten gefunden hätte. Wo jener moderne Geist, dessen Gefolge der Indifferentismus, Rationalismus, und der Unglauben spukt, dort kann wahre Kunst nie gedeihen: diese gründet sich jedesmal nur auf Religion. . . . . Ich verspreche mir von der Zukunft dieses modernen Geistes wenig Ersprießliches; habe mir aber vorgenommen, durch Darstellung heiliger Gegenstände an den Tag zu legen, daß ich keinen Theil habe an der Tendenz dieses Geistes. — Du denkst vielleicht, Rom habe mich melancholisch gemacht: mit nichten, ich war nie ruhiger, nie heiterer als jetzt. Gott sei Dank, dieses bringe ich aus Rom zurück, wenn mir anders mit meinem leidenden Körper noch beschieden ist, zurückzukehren." . . . . (Zu vergl. m. d. Briefe von Steinle.)

Wie lieb ihm übrigens schon der Aufenthalt in der Weltstadt geworden, beweist am deutlichsten die wiederholt nachgesuchte Verlängerung seines Reisestipendiums, so daß er im Ganzen (einschließlich einiger Ausflüge nach Neapel und Florenz) an sieben Jahre dort zubrachte.

Auf das künstlerische Schaffen dieser Zeit zurückblickend, zeigt sich dieses als ein reichliches und unanfechtbar schönes. Dem Stoffe nach für weiter allerdings ausschließlich der hl. Schrift oder Legende entnommen, haben die — den bereits erwähnten — folgenden Gemälde etwas unwiderstehlich Fesselndes vermöge ihrer klaren Zeichnung und leuchtenden Farbe. Die Composition ist gleichsam durchsichtig bis in die Seele; ist sinnig, doch ohne Mysticismus, durchwärmt von Frömmigkeit, aber von jener ernsten, männlichen, wie sie nur aus der reinsten Spiegelung der Lehre Christi hervorzuleuchten vermag.

In seiner Malweise nun anschließend an die Umbrische Schule, geschah dieses dennoch unter Wahrung der früheren Eigenthümlichkeit, jener aus dem Studium der Antike angeeigneten Formenschönheit und einfachen Größe, verbunden mit einem kräftigen, plastischen Vortrage.

Eines der bedeutendsten Werke dieser Art ist die letzte römische Arbeit „Der Abschied Pauli von der Gemeinde Miletus." Klar, groß angeordnet in der Composition, tief und doch südlich glanzvoll im Colorit, ist von der überaus würdigen Gestalt des in seiner Abschiedsrede begriffenen Apostels, entlang der ihm zum Geleite nachgezogenen Gemeinde (Männer, Weiber, Kinder) bis herab auf die am Uferrande harrenden Bootsleute alles lebensvoll erfaßt, alles und jedes meisterhaft durchgeführt.

Als eine mit dem Staats-Reisestipendium usuell verknüpfte Aufgabe gemalt, darum auch vom Kaiser angekauft und für eine Reihe von Jahren unter die

Werke der „Modernen Schule" in der kaiserl. Belveder-Galerie eingereiht, wurde das Gemälde nach bestimmter Frist wieder anderweitig unterbracht. Es ist das ein Vorgang, dem alle sogen. Stipendisten-Gemälde unterworfen blieben, und motivirt sich eben sowohl durch den beschränkten Raum dieser Galerie-Abtheilung, wie durch den stetigen Zuwachs solcher Stipendisten-Werke.

Ein anderes, aus der Römerzeit Kadliks datirendes und für die Belveder-Galerie angekauftes Gemälde ist dessen „St. Lucas," nicht gänzlich auf gleicher Höhe mit dem vorigen, namentlich nicht in der Titelfigur, mit welcher der Künstler durch die „stumme" Malerei wohl zu viel auf einmal aussprechen wollte. — Aufgefaßt nach der Legende als Patron der Maler und Porträtirer der Muttergottes, die ihm hier aber nicht nach der gewöhnlichen Darstellung „sitzt", sondern als glanzvolle Vision vorschwebt: sehen wir ihn gerüstet mit Pinsel und Palette, voll Devotion in die Knie gesunken vor der Bildtafel (welche zwei kleine Engel halten), jedoch zugleich im Affecte des Entzückens sich aufrichten zum Erfassen der himmlischen Erscheinung. Die Conturen haben in Folge dieser Doppelbewegung denn auch etwas Distonirendes, wofür keine Harmonisirung durch die Farbe gefunden wurde. Unwillkürlich blicken wir deshalb ab vom Hauptthema zur Episode: zu der in wahrhaft leuchtender Glorie schwebenden, voll Grazie ihr Kindlein präsentirenden, heiligen Mutter.

Nach Erwähnung eines geistreich concipirten und markig charakterisirten Bruchstückes aus der „Sintfluth"*) will ich von den römischen Arbeiten**) eingehender blos noch das ebenfalls im Auftrage des k. österr. Botschafters Grafen von Lützow ausgeführte Gemälde: „Drei Männer bei Abraham" besprechen.

Im Raume vor dem Zelte Abrahams, unter einem schattigen Baume, sitzen drei schöne Jünglinge auf einer Steinbank, und vollbringt der Erzvater eben an dem mittlern, besonders edel gestalteten Fremdlinge die an solchen übliche Fußwaschung, während dem ihn dieser mit leicht erhobenen Händen dafür segnet. An der Zeltthüre lauschet Sara, indeß die Magd, von der Schwelle herabschreitend, das für die willkommenen Gäste besorgte Mahl aufträgt. — Wie schlicht und fast wörtlich dies Alles dem einfachen Bibeltexte nachgezeichnet erscheint, ist das Ganze dennoch von überraschender Noblesse nach Geist, wie Form der Darstellung.

Zu den durchweg klassisch edlen, echt Raphael'schen Formen in der Zeichnung ist noch besonders glücklicher Weise das gegebene Motiv des im Schatten Rastens der Jünglinge zu einem äußerst wirksamen Helldunkeleffecte benützt, wodurch diesen eine Art überirdischen Glanzes verliehen ist, im Gegensatze zu der im vollen Lichte realistisch durchgeführten Patriarchengestalt. Ob bei diesem Gemälde dann Form, Farbe oder jene undefinirbare Durchgeistigung der einen und anderen in Betracht kömmt, gewährt alles wahrhafte Befriedigung, trägt Alles die Signatur hoher künstlerischer Vollendung.

Nun selber im Besitze des Cartons zu diesem Gemälde, zähle ich diesen unter meine werthvollsten Besitzthümer.***)

---

*) Kam in den Besitz des k. k. Hofmedailleurs Hrn. Joh. Daniel Böhm in Wien.

**) Dahin gehören auch die beiden lebensvoll erfaßten Studienköpfe, die sich in der Gemäldesammlung des Kreuzherrnordens in Prag befinden.

***) Früherer Zeit schon beseelt von der Idee, dem „Verein f. Gesch. d. Deutsch." die bedeutendsten Werke der Meister der Neuzeit Böhmens durch photographische Reproductionen einzuverleiben, hatte ich zunächst mit den mir damals zugänglichsten von Kadlik begonnen; es liegt also auch in der Vereinssammlung eine Anzahl derselben vor, darunter „die drei Männer bei Abraham", „Enyo" 2c. 2c.

Im Spätherbste des Jahres 1832 kehrte Kadlik aus Italien nach Wien zurück und zwar mit dem ausgesprochenen Vorhaben, sich daselbst „für dauernd häuslich einzufrieden." Wie das gemeint war, darüber gab er schon 1825 folgende vertrauliche Auskunft an Joh. Gruß: „Ich habe mir zum größten Fleiße auch noch die gewissenhafteste Sparsamkeit auferlegt, da ich gesonnen bin mit dem Aufenthalte in Rom den Schluß meiner Studienjahre zu machen, und ein Mädchen in Wien zu ehelichen, die alle guten Eigenschaften hat außer die, daß sie arm ist. Ich habe meinen Entschluß Niemanden noch offenbart als meiner Mutter." . . . . „Solltest du nach Verlauf meiner Pensionsjahre Wien besuchen, dann wird es mich freuen, dir meine Pauline als mein Weibchen aufführen zu können." . . . .

Im nächsten, gleichen Jahres an denselben gerichteten Schreiben findet sich folgende Stelle: „Apropos, ich habe dir von einer gewissen Pauline eine kleine Nachricht gegeben; du verlierst kein Wort darüber in deiner Antwort. Solltest du vielleicht auch der Meinung mit Paulus sein: der Mensch thut wohl, kein Weib zu berühren? das thät mir aus mancherlei Gründen leid!" . . . . Eine weitere Berührung dieser zarten Saite fand ich nirgend mehr, hörte sie auch keinerzeit vom Meister selber berührt. Im Kreise der vertrauten Freunde nur konnte ich gelegenheitlich vernehmen: „Er fand seine Pauline bei der Heimkehr aus Italien als — die Gattin eines Andern!"

Resignirt, richtete er sich dann auch anderen Sinnes häuslich ein, nahm seine geliebte Mutter nebst einer Schwestertochter zu sich, und blieben diese beiden auch seine ausschließliche Hausgenossenschaft.

Zu vollkommener Orientirung über den Zustand nach der Heimkehr dient übrigens wieder ein Gruß-Brief vom 1. Jänner 1833.

„Lieber getreuer Freund! Deinen Brief vom 8. Sept. v. J. kann ich erst jetzt beantworten, so sehr war ich bisher beschäftigt; nicht aber, wie du denken magst, mit der Kunst, sondern mit Dingen, die meist die physische Existenz bezweckten, als da sind: Wohnung, Einrichtung, unausweichliches Präsentiren meiner selbst und meiner von Rom angelangten Gemälde ꝛc. ꝛc.

Mein Paulus hängt schon im Belvedere; ich habe gefehlt, daß ich nur 250 Ducaten dafür begehrte; man glaubte allgemein, ich würde wenigstens 3000 fl. C. M. dafür ansetzen. Doch Ungewißheit, ob es der Kaiser kaufen würde, die Nachricht nach Rom, daß man (was auch wahr ist) gegenwärtig kleine Bildchen goutire und dies nur die sogenannten Genregegenstände, bestimmten mich zu der reducirten Forderung.

Ein Mehr wäre mir für den Anfang hier sehr willkommene Verbesserung meiner Lage, in der ich auch wegen meiner Mutter bedacht sein muß (welche seit dem 2. Decemb. bei mir wohnt), doch unser Herr Gott wird schon sorgen, sorgte er ja bisher noch immer besser für mich, als ich selber."

Auf die Kunstzustände näher eingehend, heißt es dann weiter: „Ich habe s. Z. über den schwachen Kunstsinn in Prag und überhaupt in Böhmen geklagt; ich müßte dieselbe Jeremiade über die Seichtheit, ja Krankhaftigkeit hiesiger Kunstansichten anstimmen. Die Kunst, diejenige nämlich, die den Menschen über das Irdische hinweg zur Ahnung des Göttlichen erhebt, die kennt man hier nicht, ja man mag sie gar nicht. Man liebt jetzt lauter kleine Sächelchen, Porträtchen auf Elfenbein oder kleine Bildchen kleiner Ereignisse im Alltagsleben, als da sind: das Lamento eines Milchmädchens über verschüttete Milch; verstohlene Briefaufgabe eines verliebten Dirnleins; oder eine Köchin, welche unschlüssig über die zu

setzenden Nummern vor der Lottocollectur steht *) u. dgl. Herz und Geist erhebende Gegenstände mehr!

Man meint nun freilich mit „Kunstvereinen" dem Besserwerden nachhelfen zu können; vorläufig aber hilft man damit geradenwegs nur diesem Alltagskrame zur Anerkennung und Verbreitung, so daß zu befürchten bleibt, es werde dadurch auch der Sinn für die höheren Aufgaben der Kunst, sowohl nach Seite der Künstler wie nach der des Publikums, je weiter ein desto abgestumpfterer sein.

Wie ich's halte, weißt du. Mir bleibt nach wie vor die Kunst göttlichen Ursprungs, dem zu Folge ich sie wieder dahin zurückgeleitet wissen will. Die Aufgabe bleibt demnach immer eine religiöse, die, ob so oder so gefaßt, die Vervollkommnung des Menschen nach einem göttlichen Vorbilde sich zum Endziele zu setzen hat. Zu dieser Anschauung stimmt übrigens die Geschichte der Menschheit, wie die der Kunst.

Ermuthigend für solches Beharren ist mir zudem, daß ich in der Zwischenzeit seit meiner Rückkehr schon ziemlich für anderthalb Jahre hinaus mit Bestellungen versehen wurde. Freilich sind es meist nur kleine Zimmerbilder, aber ich habe dabei doch das Bewußtsein eines hinter mir seienden Publikums. Außerdem gehöre ich einem Kreise der trefflichsten Künstler an, der zwar klein ist, doch auch wieder groß genug, um durch harmonisches Wirken imponiren zu können."

Ergänzende Daten für diese abermalige Anfängerzeit in Wien geben noch zwei nächst anschließende Briefe. In dem vom 5. Jänner 1833 datirten findet sich unter Anderem auch die Andeutung, daß das bereits in Italien merkbar gewordene Halsleiden sich nun schon als jenes Uebel bewurzelt habe, dessen Entwicklung unseren Künstler einem allzufrühen Lebensabschlusse zuführte. Die Aeußerung lautet: „Mein Halsleiden ist trotz vielen Medicinirens noch immer dasselbe; vorläufig bin ich aufs Frühjahr vertröstet. Mußte deßhalb auch die vorgehabte Reise nach Prag unterlassen.".... „Wüßte ich eines von meinen größeren, hier noch nicht verkauften Gemälden dort anzubringen, würde ich sie dorthin zur Ausstellung schicken; ich fürchte jedoch, daß man die Preise von 500 fl. zu hoch finden würde." — (Welche Gemälde gemeint waren, darüber vermochte ich leider zu keiner Sicherheit zu gelangen). Fortsetzend schreibt er dann weiter: „Du meinst, ich sei durch Italiens Kunstwerke verwöhnt; wäre ichs doch nur so sehr, daß ich nichts Mittelmäßiges vertragen könnte, insbesondere was ich erzeugen soll! Kunstwerke sollen ja doch die Erde zieren; aber nur solche zieren sie, die zur Ehre ihres Schöpfers dienen, wie die seines Wesens würdigen Tempel, die ihm geweihten Gesänge, vor Allem aber der reine Wandel der Menschen. Damit Uebereinstimmendes bei der Gestaltung des Bildes suchen, wäre schon hinreichend, das Sinken der Kunst zu hemmen, und gesunken, sie wieder aufzurichten. Denn wer stetig nach Oben blickt, nie hinab, nie seitwärts schielt, ist geistig schon erhaben."

In einem Beischlusse ist noch Notiz gegeben, daß Hr. Ant. Veit auf Liboch der Erste war, der ihm jetzt, von Böhmen aus eine Bestellung gab, und zwar für eine hl. Rosa v. Lima."

Weitere, zur Vervollständigung der Charakteristik, wie des Zeitlaufs dienende Bemerkungen enthält noch ein vom Sept. 1834 datirtes Schreiben an Gruß: „...Es hat mich überrascht, dich also jammern zu hören über eine dir doch frei-

*) Sämmtlich Kunstausstellungsgemälde jener Zeit.

willig auferlegte Last. Ich glaube, um Kinder wohl zu erziehen, bedarf es keines solchen umfangreichen materiellen Apparats.

Du und ich haben unsern Eltern keine großen Kapitalien gekostet! . . . Ich bin gar nicht entgegen der Sammlung zeitlicher Güter, wo sie ohne Beseitigung oder Vernachlässigung geistigen Fortschritts erworben werden können; wo dies aber zu Nachtheil dessen geschieht, dann hören sie auf Glücksgüter zu sein, sind sie vielmehr wahre Unglücksgüter."

Ein späterer Absatz lautet: „So Gott will, komme ich nächsten Frühjahres in Begleitung meiner geliebten Mutter nach Prag, vorausgesetzt, daß zwei kleine Altarbilder, das eine nach Kosteletz an der Adler, das andere nach Holuschitz (?) *), bis dahin fertig geworden. — Vorläufig also Grüße und Empfehlungen an die Herren X und Y, die sich in der Meinung gefallen, als gehörte ich zu jenen, welche den vorwärts rollenden Wagen zurückziehen wollen. Sollte ich schon zum Einspannen erkoren sein, dann ziehe ich doch naturgemäß nur aufwärts: wozu ja auch schon weit dringenderer Anlaß vorhanden ist, wie für das Gegentheil."

„Notabene — Führich ist bereits hier, wie du vielleicht weißt, berufen für die Custodenstelle an die mit der Akademie verbundene gräflich Lamberg'sche Galerie; was aber bedeutet das noch immer gegenüber dem Bedürfnisse einer vollständigen Erneuerung im Status der Akademie, wenn es in Sachen der Kunst hier überhaupt anders und besser werden soll!"

Ueber den Anlaß dieser Klage dürfte eine kurze Rückschau auf die dermaligen inneren Zustände der Akademie Aufschluß geben.

Caučig, 1828 gestorben, hatte in dem seit 1820 angestellten Professor Ant. Petter (geb. 1783) seinen Directions-Nachfolger erhalten.

Nach der künstlerischen Beschaffenheit wohl auch Nachtreter Fügers, war er doch weder als Mensch noch als Maler geeignet einzutreten in dessen zierliche Fährte; die Wiener Kunstschule gerieth von da ab in einen ganz despectirlichen Zustand. Der Lehrkörper, größtentheils aus schon veralteten und hinfälligen Elementen bestehend, des übrigen Theiles aus solchen, wie sie die verschiedenartig concurrirenden Protectionsschichten zur Stelle gefördert hatten, gab es denn eine ganz richtige „babylonische Verwirrung" nach Lehre, wie Leitung.

Während z. B. Director Petter noch starr festhielt am antikisirenden Genre, hatte er (in der Abtheilung für Historienmalerei) im supplirenden Professor Kupelwieser, wie im Custos Führich zwei der entschiedensten Romantiker, im Professor Waldmüller einen der hochgradigsten Naturalisten als Negation seiner selbst zur Seite.

In der Landschaftsmalerschule standen ebenso dem Eklektiker Mösmer die Naturalisten Ender und Steinfeld entgegen; in gleich gegenseitiger Negation befanden sich die Lehrkräfte der Abtheilungen für Sculptur und für Architektur.

Selbstverständlich übertrug sich eine derartige Disparation im Lehrkörper alsbald auch in die Schülerreihen, und trat hier im Bereiche der leichtmüthigen Akademiker in noch schärferen Gegensätzen zu Tage. Allmälig erst klärte sichs unter diesen dahin, daß, mit Ausschluß der alten, im Schlendrian factisch ergrauten Akademiker **), die später eingetretenen und frischeren sich als Nach-

*) Beide Gemälde waren Aufträge der Fürstin Kinsky; das eine mit der Darstellung des hl. Wenzel, das andere mit der des hl. Rudolph.

**) Selber zur Zeit unter den Akademikern, hatte ich im Antikensaale, wie in der Galerie

zügler gruppirten, sei es von Führich, Kuppelwieser oder von Waldmüller. Bestimmend war dafür entweder die regere Componirlust, die bei Führich die reichlichste Nahrung fand, oder die Lust am brillanten Colorit, wofur Kuppelwieser leitend geworden, oder aber der Hinzug zum nüchternen Naturalismus, den wieder Waldmüller ausgiebigst förderte. *)

Vollzog sich dieses Hin- und Herwogen, gegenseitige Drängen und Bekämpfen auch vorerst nur in der Schule, war damit doch zugleich Signal gegeben nach Außen, absonderlich an die längst schon auf das „Losgehen in der Akademie" harrenden, selbstständigen Künstler.

Denn bewußt, oder blos noch der Gefühlsregung folgend, wollten jetzt endlich Alle, die sich zur Kunst bekannten, diese der bisherigen, absolutistischen Bevormundung des „akademischen Senates" entlassen, ihr die geziemende Majorennität zugesprochen wissen.

Und erklärlich, die Akademien, ihres Datums aus der Verfallzeit der bildenden Künste und meist von Seite der Regierungen als Provisorien an Stelle der in Wegfall gekommenen Meisterschulen errichtet, waren sie auch vorhinein im Sinne von Obervormundschaftsbehörden für Kunst und Künstler organisirt. Anstatt der Meister wurden mehr nur Kunstbeamte eingesetzt; statt der Meisterschüler gab es fürder nach dem Reglement abgerichtete Akademiker, die schließlich mit „Decret" ins Freie gelassen, in fortgesetzter Autorität der Schule, als „akademische" Maler, Bilhauer ꝛc. das Kunstgebiet occupirten. — Diese also während der herrschenden Kunstnoth errichteten, für weiter blos vermöge der Gewohnheit fortbestehenden Anstalten, endlich auch noch in einer neuen Gedeihensperiode beim alten Dogma und bei unveränderten Autoritätsansprüchen zu wissen: das mußte bei der mittlerweile aus eigenster Initiative wieder freizügig gewordenen Künstlerschaft eine ebenso natürliche als berechtigte Gegenbewegung hervorrufen.

Wien, um willen seiner Kunstschätze längst schon wieder der Sammelplatz des frischen Künstlernachwuchses aus Nah und Ferne, wurde darum auch von selbst zum Herde dieser Bewegung. — Hatte diese doch bereits ihre traditionelle Fortsetzung seit 1810 — seitdem nämlich Friedr. Overbeck seiner „eigensinnigen Ansichten wegen" durch Directionsbeschluß von der Wiener Akademie ausgewiesen worden war, und mit den Collegen Pforr, Vogel und Wächter sich nach Italien gerettet hatte. **) Von Periode zu Periode aber erhielten sie dort Nachzug, indeß, wie schon ersichtlich gemacht wurde, auch wieder die Rückkehr einer Anzahl erfolgte, die sich im Contacte mit den Genossen in München in die Restaurations-Reformarbeit für Wien einließen und hier die Kunst ebenfalls wieder mit der Autorität der Meister zu vereinen suchten.

Kadlik gleicher Gesinnung zurückgekehrt, doch anfänglich vereinsamt, ver-

---

Collegen neben mir, die ihren Vierziger schon fest im Leibe sitzen hatten. Es waren das Ungarn, Siebenbürger nnd Tiroler, dazu ein factisch im Ergrauen begriffener Hamburger.

*) Angesichts dieser Zustände schrieb auch Kadlik einem jungen Maler, welcher von Prag aus sich Rath bei ihm holte: „In Wien wird es für angehende Künstler unumgänglich nöthig, sich an einen wahrhaft tüchtigen Meister anzuschließen, weil die Ansichten leider unter den Professoren selbst höchst verschieden sind, die Leistungen natürlich ebenso differiren, und wenn sie dabei mit technischen Vorzügen (wie dies meist der Fall) ausgestattet sind, die Kunstjünger unschlüssig machen, welche Bahn sie einschlagen sollen."

**) Overbeck kam 1807 (18 Jahre alt) von Lübeck aus zur Fortsetzung seiner Kunststudien nach Wien.

mochte auch jetzt erst im Zusammenwirken mit den noch weiter hinzugekommenen Freunden Führich, Kuppelwieser und Joh. Daniel Böhm*) weiteingreifender zu wirken. Es geschah dieses um so zuversichtlicher, als im Laufe des Jahres 1834 noch Ed. Steinle hinzukam, vorübergehend auch Moritz Schwind sich anschloß.**)

Während dem nun diese Gruppe der „Idealisten" oder Romantiker in geschlossener Reihe vorgingen und Bresche zu legen wußten in die alte Akademie — diese letzte Verschanzung des Eklekticismus im Reiche — secundirten anderseits, obschon in der Absicht verschieden, doch einig im Kampfe, die Realisten. Und es dürfte das, was unter Vortritt von Peter Kraft, Waldmüller, Dannhauser und Fendi der Hauptsache nach mitleisteten, nicht allzugering zu achten sein.

Schließlich aber den Gesammterfolg erwägend, zeigt sich dieser mehr als ein zweideutiger, indem nämlich jede der im Kampfe engagirten Parteien ihr Theilchen Befriedigung gewann. Petter beharrte von „Amts" wegen und ließ sich nebenbei nur gefallen, daß in die der Verschanzung beigebrachten Breschen, insofern sie Amtslücken bedeuteten, zum Theil von der einen und der anderen Partei Ersatzmänner nachgeschoben wurden. Unter diesem „faulen Frieden" schleppte sichs zur Ermüdung beider fort bis zum Ableben Petters, und schlug es auch dann noch — in Uebereinstimmung mit der Hauptströmung in der Residenz — weniger zu Gunsten der Idealisten, als vielmehr zu dem der Naturalisten um. Insofern nur, als mittlerweile beiderseits gleich eifrige Werkthätigkeit herrschte, und dadurch das Kunstinteresse des Publikums herausgefordert worden war, hatte dieses doch zum Theil auch Stellung zu den Idealisten genommen. Wie unausgiebig aber, zeigt die bald folgende Lichtung ihrer Reihe: der geniale Schwind wechselte sein Heim dauernd mit München; Steinle—der gerathenste Schüler Overbeck's— übersiedelte nach Frankfurt, Kadlik nach Prag.

Hervorzuheben ist bei dieser Gelegenheit noch für die gewissermaßen genauere Schattirung der persönlichen Stellung, daß, wie Fendi in seiner Gruppe als der Idealist unter den Genremalern, so Kadlik als der Realist unter den Idealisten angesehen wurde.

Die Berechtigung zu dieser Qualification lag darin, daß K. wie von jeher so jetzt — und in aller Folge — selbst für die geringste seiner Ausführungen wahrhaft überraschend gewissenhafte Vorstudien nach der Natur machte Einen großen Theil seines künstlerischen Nachlasses ordnend und selber im Besitze einer bedeutenden Zahl solcher Studien aus früherer und späterer Zeit, vermag ich zu versichern, daß der gegen sich unerbittlich strenge Künstler bei solcher Arbeit insolange nicht rastete, als bis er das Gewollte auch erreicht hatte. Beweis dessen sind zwei bis drei Varianten eines und desselben Gegenstandes — ob ganze Gestalten, ob Köpfe, Hände, Füße oder Motive zur Gewandung — wovon immer erst die zusagendste für die Ausführung benützt, vielmehr der Idee accomodirt wurde. Von daher der scheinbar begründete, vielfach jedoch mißverständlich erhobene Vorwurf, daß er „allzu realistisch idealisire."

---

*) Gleich tüchtig als Bildhauer wie als Medailleur, wurde ihm die Leitung der k. k. Graveurschule übertragen.

**) Welcher bevor seines definitiven Abganges nach München noch einmal nach Wien heimkehrte, um hier die ihm für den „Königsbau" übertragenen Compositionen zu Tieck's „Phantasus" zu entwerfen.

In die nähere Bezeichnung der nach der Rückkehr aus Rom vollendeten Werke eingehend, sei voran erwähnt, daß Kadlik wie schon früher, so auch jetzt wieder als Portraitmaler Ausgezeichnetes leistete. Die Mehrzahl der von ihm gemalten Bildnisse gingen zwar in abgeschlossene Privaträume; zwei davon, welche in die Oeffentlichkeit kamen, sind indeß hinreichende Beweise der Meisterschaft in diesem speciellen Fache. Es sind das die Bildnisse Sr. Maj. des Kaisers Franz als Großcordon des Leopoldordens dargestellt (für den niederröstrr. Ständesaal gemalt); das des Staatsrathes Jüstel, und des Slavisten Dobrowsky (im k. böhm. Museum in Prag) *). Von religiösen Bildern, die mir entweder blos noch erinnerlich blieben aus der Zeit ihres Entstehens oder später wieder ersichtlich wurden, vermag ich anzuführen die schon vorübergehend erwähnte hl. Rosa v. Lima für Hrn. Ant. Veit auf Liboch — sie ist legendengemäß als entschlummerte hl. Büßerin dargestellt, zwei über ihr schwebende Engel streuen Rosen auf sie herab. Die Composition ist überaus schön angeordnet, das Colorit wirklich lichtvollen Glanzes. Anreihend folgten: „Die Bekehrung Pauli" und „Die Berufnng Petri" (im Auftrage des k. k. Staatsrathes Jüstel gemalt), zwei der gediegensten Werke nach Composition, wie Durchführung. Von fesselnder Wirkung ist besonders die letztere Darstellung sowohl in Betracht der würdevollen Gestalt des berufenden Christus, so wie des gläubig bereit sein Schiff verlassenden Petrus.

Erinnerlich sind mir auch noch zwei für Amerika bestimmte Altarbilder: Christus am Kreuze mit Johannes und Maria zu Seiten **) und „Magdalena vor Christus"; ferner ein äußerst liebliches kleines Gemälde (für Ihre Durchlaucht Fürstin Kinsky): „Der Schutzengel", ein kleines Mädchen zum Beten anleitend: Weiter der heil. Wenzel, Heiden-Kinder zum christlichen Unterrichte anleitend; „Die Himmelskönigin mit singenden Engeln" für den geistl. Geheimrath Preiß***;) endlich die weit und breit berühmt gewordene „Pieta" — der todte Heiland am Schooße Mariens zu Seiten zwei trauernde Engel — für Herrn Christoph Endris in Wien, die jedoch erst in Prag zur Vollendung kam. Nebstbei vollendete der vielseitige Meister eine seiner vielen schönen italienischen Landschaftsstudien, in einem Gemälde, welches 1835 unter dem Namen: „Aus Italien" zur Ausstellung kam und allgemein interessirte durch die glückliche Vereinigung von Stylisirung und Naturwahrheit. ****) Außer diesen Gemälden entstanden noch in Wien eine Reihe von kleineren und größeren Zeichnungen, hierunter ein, behufs der transparenten Ausführung gezeichneter, großer Carton: „Frieden und Gerechtigkeit", zwei umarmt aufschwebende, schöne, jungfräuliche Gestalten, deren eine die Palme, die andere die Wage als Signum trägt. Das Transparent kam gelegenheitlich der Krönung Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand am gräfl. Czernin'schen Palais in der Wallnerstraße zur Aufstellung. *****) Die Perle unter diesen war aber eine Sepia-Zeichnung auf mattfarbigem Papier mit aufgehöhten Lichtern zur Hauptszene des Buches Job. — In patriarchaler Würde, die innere Bewegung mannhaft beherrschend, sitzt in Mitte seines einfachen Hausstaates der

*) Dasselbe wurde von Tommaso Benedetti in Wien gut gestochen.
**) Die Skizze davon besaß der Domcustos, Canonicus Pessina.
***) Nach der Zeichnung gestochen v. Conr. Wiesner.
****) Das Gemälde gelangte in den Besitz des k. k. Rathes und Professors Dr. Math. Popel in Prag und dürfte heute noch Familieneigenthum sein. Es befindet sich auch dieses unter den schon erwähnten Photographien im histor. Vereine.
*****) Der Carton ist gleichfalls Eigenthum des Vereines.

biblische Hirtenfürst, indeß unglückverkündend Bote nach Bote heranstürmt, wild aufjammernd sich sein Weib an ihn herandrängt. So ringsum bis in den Hintergrund, wo die von den Boten gemeldete Unfälle angedeutet sind: lauter Jammer, Bewegung, spannende Erwartung — bildet die klare, schöne Gestalt Jobs, voll ruhiger Gottergebenheit in Miene und Haltung, einen unbeschreiblich imposanten Gegensatz dazu. Großartigeres in Conception, Ausdruckvoll- und Edleres in Zeichnung leistete weder Cornelius, noch Overbeck, noch ein anderer Zeitgenosse. Zu bedauern bleibt für immer, daß sich zur gelegenen Zeit nicht die Prager Kunstfreunde einfanden, um diese Perle, nebst vielen hochschätzbaren Nachlaßgegenständen für Prag zu erwerben: sie ging mit vielen andern ins Ausland!*)

Des Weiteren gelangen wir nun an einen neuen Abschnitt im Leben und Wirken Kadlik's. Bekantlich starb 1834 der Amtsnachfolger Bergler's — Franz Waldherr — und hatte die „Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde" in Prag nach längerem Schwanken und erst in Folge der Resignation Führich's zu Gunsten Kadlik's sich entschlossen, zu diesem schon einmal bei Seite geschobenen Bausteine zurückzugreifen.**)

Zeuge gewesen, als ihm die vollzogene Wahl durch amtliche Zuschrift bekannt gegeben wurde, weiß ich mich noch ganz lebhaft zu erinnern, wie er diese lächelnd bei Seite legte und äußerte: „Jetzt! nachdem ich an der Fünfzig stehe, physisch schon hin bin, und mich deshalb schon mehr und mehr aus der Action zurückgezogen habe — jetzt soll ich wieder auf offne See, und obendrein in einem so morschen Fahrzeuge wie die Prager Akademie: das ist allzubedenklich für mich — ich werde schon lieber die Expedition einem Jüngeren überlassen." Diese Anschauung mußte ziemlich gleichlautend auch gegen Führich wie die übrigen vertrauten Freunde geäußert worden sein, weil ich diesen, wie jene, erneuter Anstrengung bemüht sah, Kadlik dennoch zur Annahme zu bewegen. Und es war diese Absicht gelungen! Bei meinem nächsten Besuche schon fand ich den Meister über dem Ordnen und Sichten seines „Hauskrams" — behufs der Uebersiedelung, und launig antwortete er mir auf meine, in Ueberraschung darüber gestellte Frage, ob er sich doch entschlossen habe: „Ja, die guten Freunde wollen es so haben, und die das nicht sind, freuen sich wahrscheinlich, wieder eines sogenannten „Nazareners" los zu werden!"

Die Abreise erfolgte im September 1836.

Vor dieser schon aufgefordert, ihn zu begleiten, vermochte ich mich doch nicht ohne weiters zum Mitgehen zu entschließen, erbot mich dafür, nöthigen Falls und über erneuerte Aufforderung nach zu kommen. Dieser Fall ereignete sich wieder Erwarten im nächsten Frühjahr. Zwar ohne noch ernstlich entschlossen zu sein von Wien zu scheiden, wo ich mich schon halbwegs eingenistet hatte, un-

---

*) Job kam nach Dresden, eine große Zahl anderer werthvoller Handzeichnungen brachte Hr. Jos. Manz in Regensburg an sich.

**) Merkwürdig gering orientirt in der neuern Kunstgeschichte Böhmens zeigt sich der ehrenwerthe Kunsthistoriker Ernst Förster, wenn er in seiner „Geschichte der deutschen Kunst" Kadlik unmittelbar auf Bergler folgen läßt, von ihm einen „Tod der hl. Ludmilla" und „die Andacht des hl. Wenzel" anstatt des einen Bildes „die Andacht der hl. Ludmilla und des hl. Wenzel" anführt, dazu die „Pieta" sein „letztes Werk" benennt, überdies noch Führich als dessen „Lieblingsschüler" bezeichnet.

ternahm ich doch innerhalb der Osterferien eine Art Observirungsreise nach Prag — der Stadt, aus welcher ich wenige Jahre vorher so gerne fortgezogen war. — Kadlik traf ich leider nicht; er verbrachte die Ostertage auf dem Lande bei einem Verwandten. Ich fand also nur sein bisheriges Walten innerhalb der mir von früher wohlbekannten Akademieräume: Es war das ein wirklich Gewaltiges! Verschwunden waren alle jene gründlich anfechtbaren Bergler'schen Schemen: frische, kernige Vorlagen, theils eigne Naturstudien, zum Theil Werke der besten Neuzeits-Meister nebst meisterhaften Copien Raphael'scher Werke waren an deren Stelle im Zeichensaale angebracht; der Antikensaal war endlich dem „Studium" entsprechend gesäubert und geordnet, auch alles Nöthige für ein exactes Modellstudium alle Consequenzen hindurch eingerichtet, ja, es war das bis dahin vollständig Ignorirte schon zuwege gebracht: nämlich für Malfähige eine Malerstube eingerichtet.

Alles das recht und richtig würdigend ins Auge gefaßt, übte einen ganz besonderen Anreiz, und es überbot das hiebei erfaßte Schulbild, vermöge des engen, naturgemäßen Verbundenseins der einen Studienstufe mit der andern unter einheitlicher Leitung, weitaus das nach Gegenstand wie Lehrern Auseinandergekeilte an der Wiener Akademie. Mein Entschluß war demnach bald gefaßt. Die ehedem schon beschlossene Reise nach den bedeutendsten Kunststädten Italiens und Deutschlands antretend, meldete ich mich brieflich zur Wiederkehr nach Prag, und fand — nach Jahr und Tag eintreffend — auch in wohlwollendster Weise vorgesorgt für meine Unterkunft. Es war freilich eine recht merkwürdige Stellung, in die ich nun kam; sie konnte nicht leicht mehr die eines Akademikers sein, weil ich darüber hinaus war, sie wurde also unwillkürlich und im schönsten Sinne des Wortes die eines Meisterschülers, der sich dem hochgeachteten Künstler zu jedweder Art von Mitarbeit freudig beistellte.

Kadlik hatte seiner Aufgabe einen das Kunstgebiet in seiner Gesammtheit umfassenden Lehrplan zu Grunde gelegt, und sollten daraufhin alle ins Bereich der bildenden Künste gehörigen Einzelfächer ihre Pflege, mindestens ihre gründliche Vorbildung innerhalb seiner Schule finden. Vor allem strengte er sich dafür an, daß die bisher in Prag blos wie im Treibhause für Liebhaber gehegte Kunst ins offene Feld kam, d. h. Bestand in der Oeffentlichkeit gewinne und volksthümlich werde!

Hauptsächliche Mittel dazu galten ihm öffentliche Arbeiten, für deren Einleitung bald auch günstige Zufälle mitwirkten. Der zur Zeit behufs archäologischer Forschungen in Prag weilende k. k. österr. Hofmaler Gurk, innig befreundet mit Kadlik, wurde denn sofort mitinteressirt, das Seine beizuthun, damit zunächst aus dem Landesfonde das Nöthigste bewilligt wurde für die Renovation der werthvollsten vorzeitlichen Kunstdenkmäler. Vornehmlich richtet sich hiebei das Augenmerk auf die Burg Karlstein. Und es kam auch richtig über Vermittlung des genanten Hofmalers daselbst zu einer „vorläufigen„ Renovation, welche darin bestand, daß die bereits vollständig verblichenen und vielfach beschädigten Tempera-Gemälde im Treppenhause des großen Thurmes, die Legende von St. Wenzel und Sta. Ludmilla illustrirend, aufgefrischt und möglichst stylgerecht ergänzt, gleichzeitig aber auch copirt wurden für eine eventuelle Herausgabe. Die mit dieser Arbeit Beauftragten waren die Akademiker Wilhelm Kandler und Ant. Lhota. Beide dadurch mit der Wandmalerei näher vertraut geworden, erhielten in Folge dessen den abermals gemeinschaftlichen Auftrag, das an der südlichen Außenseite des St. Veit-Domes befindliche Mosaikgemälde in seinen zerstörten Theilen al fresco zu ergänzen. War damit das

n die Oeffentlichkeit Treten der Akademie und ihrer Schüler auch schon bester Form eingeleitet, galt es doch für weiter nur um so eifriger nach Mitteln suchen, durch welche der geöffnete Weg verfolgt und behauptet werden könne. Wieder wirkte ein sogenannter Zufall dafür begünstigend mit. Für die Ausführung der Fresken an den auf der Kirchenumfriedung am Laurenziberge zu Prag errichteten Kreuzwegstationen nach Skizzen von Führich, waren über Wunsch von Kadlik, von München her, die in dieser Malerei gutgeschulten Künstler: Joh. Bapt. Müller und G. Holzmaier berufen wurden. Indem diese nun einerseits Impuls gaben für die Wiederaufnahme der seit Maulbertsch's Anwesenheit*) verschollenen Freskomalerei, wurden sie aber auch zugleich die Lehrmeister für jene beiden jungen Künstler in der ihnen bisher fremdgebliebenen Technik,**) und Kandler sowohl wie Lhota erhielten dann durch Vermittelung Kadlik's Unterstützungen von der Gesellsch. patriot. Kunstfreunde, um sich das nöthige Material beischaffen und zeitlang vorüben zu können. Es geschah dieses im Innern der Kirche am Laurenziberge, wo sich — meines Wissens — heute noch einige dieser „Proben" befinden. Weitere erwünschte und angemessene Verwendnng der erlernten neuen Malweise fand bald darauf Kandler in der zur Versorgungs- nnd Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde gehörigen St. Raphaels-Capelle, die er nach den schon vorhandenen Skizzen von Führich al fresco ausschmückte. Lhota nahm zwar ebenfalls Theil, doch nur mit der einen Evangelistenfigur — St. Mathäus — weil er inzwischen einen anderen Auftrag erhielt, den der Darstellung des „jüngsten Gerichtes" in der gräfl. Martinitz'schen Capelle im St. Veitsdome.

Während dieser frischen Regung auf dem Gebiete der monumentalen Malerei war es nicht minder rege geworden auf dem der plastischen Bildnerei. Joseph Max, dermal erst in das ihm zusagende Geleise gekommen,— wie fröhlich modellirte dieser — sammt seinem Bruder Emanuel — nun unter den Augen des liebreichen, aber auch energisch vorwärts drängenden, neuen Leiters, und wie ganz andern Wesens waren die jetzigen Ausführungen! Gegen jene aus der Berglerzeit verglichen, hat es den Anschein, als hätte sich jetzt Thon und Sandstein unter seinen Händen zu innerm Leben erwärmt. (Ausführlicheres behalte ich vor für die nachfolgende Biographie von Jos. Max.) Im Nachwuchse für die Plastik, befanden sich bereits auch Julius Melzer, Jos. Paris und Eduard Wessely.

Gleiche Förderung sollte der vervielfältigenden Kunst — dem Stiche, der Radirung und Lithographie — zukommen, wofür auch nach allen Richtungen bereits dringende Anlässe vorlagen.

An sich schon die geeignetsten Communicationsmittel für einen erweiterten Kunstverkehr und für Popularisirung der Kunstwerke, lag zu deren Benützung die besondere Nöthigung darin vor, daß wiederholt Aufträge für zu vervielfältigende Zeichnungen an Kadlik herankamen. Wie diese kürzesten und billigsten Weges, dazu correctester Weise zur Reproduction bringen? Mit dieser Frage rückte der umsichtige Meister nun zunächst an mich heran. Momentan galt es nämlich die sinnig schöne, große Federzeichnung zu dem Diplom für die Mitglieder des „Vereines für Kirchenmusik in Böhmen" geeigneter Form zu vervielfältigen. Zwar nur gering vorgeübt, doch ermuthigt durch die trauliche Art der

*) Er war 1794 von Wien gekommen, den Bibliotheksaal im Stifte Strahow auszumalen.
**) Kadlik selbst hatte seines Weges keine Gelegenheit gefunden zu einer al fresco Ausführung.

Zumuthung, griff ich herzhaft zur Radirnadel und brachte wider alles Erwarten schon nach Ablauf von 14 Tagen den ersten Probedruck zur Beurtheilung.

Die damit sich ergebende Szene ist mir eine der wertheften meines Künstlerlebens; Kadlik faßte den Abdruck, überblickte ihn flüchtig und eilte sofort ins anstoßende Zimmer, von wo ich ihn ausrufen hörte: „Mutter, komm schnell her, schau dir etwas an!" . . . „„Nu, das ist ja deine Zeichnung, die ich schon gesehen habe,"" hörte ich sie erwiedern. „Nein, nein, das ist ja doch ein Kupferstich!" replicirte er. „„Na, da hats halt der Kupferstecher so gut gemackt wie du —"" und herzlichst auflachend kam der Meister wieder zurück, indem er mir zurief: „Nun, haben Sie das Urtheil der Mutter gehört? Es ist dasselbe wie das meine, und ich sage Ihnen, mit solcher Treue ist noch keine meiner Arbeiten vervielfältigt worden, nicht einmal von mir selbst!" *) — Diese Zufriedenstellung brachte mir übrigens die Gefahr nahe, schon dauernd Pinsel und Palette gegen Radirnadel und Platte tauschen zu müssen, denn nächstens folgte ein zweiter Auftrag, der der Vervielfältigung des nach seiner Skizze ausgeführten Katafalks für den Anfang Febr. 1839 verstorbenen Grafen Caspar Sternberg. Aufgestellt war der Katafalk in der Salvatorkirche, ausgeführt von den Brüdern Joseph und Emanuel Max; die Vervielfältigung erfolgte im Auftrage der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde.

Mittlerweile, als mir die Radirnadel octroirt worden war, kam ähnlicher Weise Andreas Fortner zur Handhabung der lithographischen Kreide, und zwar für das Kunstvereinsblatt für 1838, darstellend die Hauptszene aus Manzoni's „Verlobten" nach dem Gemälde von Führich. **) Fortners nächste Auftragsleistung war das Diplom für die Mitglieder der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, nach der inhaltreichen Zeichnung von Kadlik äußerst delicat auf Stein radirt. ***) — An mich kamen in Lithographie blos zwei kleinere Aufträge, der eines Ecce homo" ****) und St. Aloisius, beide nach Gemälden des Meisters (letzteres in der Trinitaskirche in Prag); denn dringender noch als die Weitercultivirung dieses Nebenfaches legte mir Kadlik nachher die Vertretung der Kunstgeschichte und Aesthetik ans Herz, so daß ich mich wieder entschließen mußte, Vorlesungen zu halten für die vorgerückteren Schüler, ihnen nebenbei auch auf Grund von Nachbildungen die Werke der bedeutendsten Künstler, Rahael, Michelangelo, Dürer ꝛc. zu erklären. Für weiter nöthige Vervielfältigung in Radirung und Stich hatte sich überdies schon der stillbescheidene Conrad Wiesner als der richtige Führer von Radirnadel und Grabstichel entpuppt.

Zum Abschluße des Gesammtbildes sei hier zugleich noch etwas näherer Ein-

---

*) Er zeigte mir bei dieser Gelegenheit die eigenhändige Radirung eines Diplomes für einen unter die Patronanz des hl. Stephan gestellten Verein in Wien — im unteren Raume mit der nach der Steinigung niedergesunkenen Gestalt des Heiligen — und meinte: „der werden Sie es ansehen, wie hart und steif mir die Arbeit ging, so daß ich darüber die Lust zu weiteren Versuchen verlor." Die Radirung war übrigens äußerst correct.

**) Das Original im Besitze der Witwe Michel in Prag.

***) Auch Kandler und Alois Czermak waren in diese Vervielfältigungsarbeiten einbezogen worden; der erstere radirte: Christus bei Maria und Martha nach Vergler; der andere die altstädter Rathhausuhr; es wurden diese beiden Blätter als Kunstvereinsprämie für 1837 ausgegeben. Den „Verlobten" für 1838 wurden noch beigegeben eine Lithographie nach Kadliks Schutzengel" (mit dem betenden Mädchen) von Edinger und eine Seelandschaft nach Schalken, lithogr. v. C. Würbs.

****) Das Gemälde im Besitz J. Durchl. d. Fürstin Kinsky.

blick genommen in das Leben und Streben innerhalb der Schulräume; — ja wie grundverschieden war dieses gegen das in der letzten Periode des alten Regiments: wo man gewohnheitsgemäß nur zusammenkam, um geisttödtenden, mühseligen Strichelns und Tupfens (mit Brod- oder Semmel-Tupfer) eine Vorlage nach der andern herunterzuhaspeln, ohne bei der fünfzigsten noch von der eigentlichen Kunst mehr in sich aufgenommen zu haben als bei der 25. oder 15. und ohne durch den Schulleiter wesentlicheren Vorschub erhalten zu haben als; wie etwa durch den famosen, für Prag akademiegeschichtlichen „Florian," der regelmäßig im Zeichensaale nickend hinter dem Ofen saß, sich meist erst zum bestimmten Dreiviertelschlag aufraffte, und mittels Schlüsselgeklirr das Zeichen zur nahen Sperre gab .... Wie ganz anders hastend und gegenseitig wetteifernd, kürzesten Weges ins Fertigmachen der Aufgabe zu kommen — waren die Schüler jetzt beisammen; wie aufmerksam folgten sie den klaren, prägnanten Correcturen des neuen Leiters! Und wie überglücklich die, welchen es schon gegönnt war in die „Malerstube" einrücken, dort Studien von Modellköpfen oder Draperiestudien am „Gliedermanne" betreiben zu dürfen, vollends sich an einem für eine Landkirche bestellten Bilde im Ausführen versuchen zu können! — Rüstigeres, fröhlicheres Studiren und Schaffen hatte ich bis dahin noch in keiner Kunstschule gefunden.

Welchen Geistes aber auch der Director derselben vorging, dürften die folgenden Stellen eines Schreibens (an Gruß) vom 28. November 1836 kennzeichnen: ..... „Nach deinem und dem Wunsche der Freunde in Wien bin ich also da, bin aber auch aus meiner gewohnten Ruhe vollständig herausgerissen, und sollte es so fort gehen wie bisher, dann wäre es um alle Leistung geschehen .... Wie es mir als Lehrer ergehen wird, steht noch zu erwarten. Führich hat durch seine zahlreichen, im guten Geiste geschaffenen Leistungen viel vorgearbeitet und wohl auch Vieles erleichtert. Ich hoffe, daß mir die Gemüther meiner Schüler ebenso entgegenkommen, wie ich ihnen. Vor Allem baue ich auf Gott, zu dessen Ehre ich die Jugend gewöhnen will, ihre Kräfte zu verwenden. Es wird dann auch, ich hoffe es, ein Vorzug der Prager Schule werden, daß sie ein Geist beseelt ... Bis du mich besuchst, will ich dir noch genauer mittheilen, was alles ich zur Hebung und besseren Richtung der Kunst in unserem Vaterlande gut und nothwendig finde. Vorläufig heißt es, die Innen wie Außen verfügbaren Kräfte in frischen, fröhlichen Zug bringen; für weiter aber, sie darin erhalten." ....

Wie behindert indeß noch sein Vorgehen gewesen sei, dafür sprechen weitere Mittheilungen vom 3. October 1837 ... „Ein Glück, daß ich keine Illusionen mitbrachte, denn noch ist das seit einem Jahre Erreichte gering gegen das, was ich wollte. Absonderlich halten mir die Herren (v. d. Gesellsch. patriot. Kunstfreunde) die Hände gebunden; sie scheinen mich völlig zu fürchten — sagte mir doch Einer davon „„im Vertrauen"", er glaube, ich wolle eine Klosterschule errichten! Und warum meinte er das? Weil ich darauf angetragen habe, daß die schöne Madonna von Eberhard, dazu einige der kunstgeschichtlich werthvollsten plastischen Arbeiten des Mittelalters in Gypsabgüssen angeschafft würden. Hätte ich nur genug eigene Mittel, ich würde derlei stillschweigend herbeiziehen, dann stieße ich auch kaum mehr an damit. Vorläufig heißt es also sich beruhigen, für Schule und Schüler thun, was aus eigenen Kräften möglich, alles Andere aber dem Himmel empfehlen."

Vielfältig ins Mitvertrauen gezogen bei seinen Absichten, weiß ich nur zu genau, wie lauter diese waren in Bezug auf Schule wie Schüler, und wie schwer

es ihn bekümmerte, für erstere so nirgendhin mit ausreichenden Lehrmitteln versehen zu sein, nachdem er eine, wenn auch compendiöse, doch nach allen Fächern der bildenden Künste genügend mit dem Erforderlichem versehene Schule anstrebte. Ich weiß dann auch, wie er im Nothfalle dieses Erforderliche, insoweit ihm eben „die Hände gebunden" waren, aus seinem Eigenthum oder aus eigenen Mitteln beistellte. Solcher Weise beschuf er kurzweg eine Bibliothek, welche dann Samstag Nachmittag und Sonntags zur Benützung offen stand, in welcher er häufig auch, in Mitte seiner Schüler und Freunde sitzend, Vorträge hielt. — Von einer Mäßigkeit und Einfachheit in seinen Lebens- und Hausbedürfnissen, wie gewiß selten ein Mann seiner Stellung, brachte er überdies ein gut Theil seines Einkommens dem Wohlthun an seine hilfsbedürftigen Schüler zum Opfer; versah ganz geräuschlos die Einen mit den nöthigen Requisiten, Andere mit Kost oder Quartierbeiträgen, kurz er war allenthalben zur Hand, wo sich Noth eingestellt hatte.*)

Wie anders hätte sich auch trotz der strengen Anforderungen, die er stellte, im raschen Laufe der wenigen Jahre seines Wirkens in Prag, die Liebe, ja Begeisterung, so tief bis zur Unausrottbarkeit in den Theilnehmern seiner Schulung befestigen können! Wie anders sich bei Allen die freudige Meinung herausgebildet haben: Es sei das „goldene Zeitalter" der Prager Akademie gewesen!

Als solche Theilnehmer vermag ich zu nennen, u. z. als Schüler im engeren Sinne des Wortes, die Maler: Joh. Brandeis († 1872), Ant. Dworak, Karl Gawurek, J. Koruna, Jos. Manes, Gust. Schaller, Gust. Watzek, Adolf Weidlich, Jos. Zawadil — später Ordensmann; die Bildhauer: Jul. Melzer, († 1853) Frz. Neußar, Jos. Paris, († 1849), Ferd. Pischelt, Ed. Wessely; der Kupferstecher Conr. Wiesner († 1847); als solche, die schon mehr weniger vorgeschult sich ihm angeschlossen hatten, die Maler: Andr. Fortner, Ant. Gruß († 1874), Franz u. Karl Hofbauer, Wilh. Kaudler, Ant. Knöchel, Ant. Lhota, Rud. Müller, Ant. Summ; die Bildhauer Emanuel und Joseph Max, die Graveure Wenzel Seidan und Frz. Zapp. Nicht unerwähnt ist zu lassen, mit welch' inniger Theilnahme und zu welchem guten Erfolge sich auch noch der geniale „blinde Prokisch" an Kadlik anschloß.

Des Näheren hierüber findet sich im „biographischen Denkmal Jos. Prokisch" Seite 68—73.

Im Anschluße an die persönliche Eigenschaftsbezeichnung will ich nun auch noch die Seite näher berühren, die nach oberflächlicher Beurtheilung als „Schattenseite" bezeichnet und nicht selten nur die einzige war, welche an Kadlik in Betracht genommen wurde. Es ist das die religiöse Seite.

Ich habe mich gleich anfangs bemüht mit möglichster Objectivität die Wandlung zu erklären, die sich während des Aufenthaltes in Rom allmälig an ihm vollzog. Aus den beigezogenen eigenhändigen Mittheilungen an seinen vertrautesten Freund, wie nach dem Ausspruche Führich's, ergab sich diese Wandlung dahin, daß er in Bezug auf kirchliche Dinge seine rationalistische Anschauung zu

*) Kadlik's Prager Hausstand bildete wieder nur seine Mutter und Nichte — die nachherige Gemalin des Malers Hrn. Ant. Knöchel — und ich hörte jene zu öftern jammern: „Der Franz gibt Alles weg!" „Wenn der Franz so fort macht, so kommt er noch selber in Noth!"

Gunsten der positiven Religion aufgab, und sich von dieser dann auch (dem gesammten Wesen nach) leiten ließ.

Angedeutet wurde nebenbei aber auch ein bereits aus Italien mitgebrachtes Luftröhrenleiden, das ohngeachtet aller in Wien angewandten Mittel ein chronisches blieb, nach der Uebersiedelung nach Prag dagegen nur zu bald acuten Charakter annahm.

Also vom Leiden begleitet, niedergehalten davon, nun in einer die gesammten Kräfte anspannenden Berufsstellung, in der es überdies noch galt, sich zu neuer Idealität aufzuschwingen, impulsirend zu wirken und zu schaffen: dafür bedurfte der Mann doch offenbar eines außerordentlichen psychischen Hebels. Wenn er diesen eben in der frommgläubigen Hingebung an Gott, durch das Medium der getreulichen Befolgung der Gebote der katholischen Kirche erfaßte und für sich heilsam fand, — wer vermöchte gerechten Sinnes darum das glänzend reine Bild desselben für ein getrübtes ansehen?!

Vom Lehrer und Menschen noch einmal zum Künstler zurückleitend, um dessen weiteres Schaffen in Prag zu ergänzender Kenntniß zu bringen, sei erwähnt, daß eines der ersten hier zur Ausführung gekommenen Gemälde ein Pendant war zur heiligen Rosa v. Lima — ebenfalls Bestellung des Hrn. Ant. Veit — und zwar: St. Wenzel (ministrirend) und Sta. Ludmilla der hl. Messe beiwohnend: bekannt durch die gute Lithographie von Mich. Stoll*); weiter ein überaus glanzvoll colorirtes Bildchen: „der Schutzengel", einen Knaben zum Gebete ermunternd — im Besitze der Witwe nach Dr. Michel in Prag.

Inzwischen entstand das in der Trinitaskirche in Prag befindliche Bild des hl. Aloisius; nächst ein größeres, äußerst wirksames Altargemälde des hl. Franz v. Assisi, im Momente des visionären Entzückens dargestellt — (wohin, ist mir leider unbekannt geblieben); ferner eine allerliebste, im Geiste der alten Umbrier gemalte kleine Madonna mit dem Kinde — im Besitze der Familie Wagner in Prag**) —; dieser folgte eine Altarbildskizze: St. Peter und Paul, die für Joseph Prokisch gemalte hl. Cäcilia und die Kreuzauffindung durch die hl. Helena — für den General-Großmeister Jakob Beer.***) Diese beiden letztern (Anfang 1839 vollendeten) sind zugleich die letzten Gemälde des bereits schwer leidend gewordenen Meisters, und zeigen theilweise auch schon die Spuren tiefer physischer Erschöpfung, namentlich die Kreuzauffindung in dem matten, energielosen Colorit, indeß aus dem Cäcilienbilde ein nahezu visionärer Aufschwung hervorleuchtet. Und wer vertraut war mit dem jetztigen Zustande des Künstlers, dem kam von selbst der Gedanke, es sei diese an der Orgel kniende Cäcilia dessen eigene, dem Jenseits zugekehrte, leidende Psyche: denn versunken in Anschauung des offenen Himmels und entzückt im Anhören des Gesanges der an der Pforte versammelten lieblichen Engel — wie sie das Gemälde zeigt — fühlen wir in ihrem Antlitz doch unwillkürlich den Zug seiner eigensten inneren Wehmuth nach.

Absehend von dem gerade mit diesem Bilde verbundenenen leidvollen Interesse, bleibt die Ausstellung von 1839 — in welcher dasselbe nebst den lebensfrischen Gemälden: „die hl. Ludmilla mit ihrem Enkel St. Wenzel" und „die

---

*) Diese Lithographie wie jene der „Pieta" waren dem s. Z. bei Peter Bohmann in Prag erscheinenden Bilderwerke: „Christliches Kunststreben" eingereiht.

**) Befindet sich als Photographie ebenfalls in der Sammlung d. Vereines f. Gesch. d. Deutsch.

***) Sämmtlich im Jahre 1839 in der Kunstausstellung.

hl. Rosa" vorkam — an und für sich eine der erfolgreichsten Thaten Kadlik's, wodurch auch das Publikum, wie mit einem Ruck, aus der Zeit des Welkens in die neue Blüthenzeit der Kunst versetzt wurde. Denn sie brachte von Führich zwei seiner bedeutendsten Werke: die „Trauernden Juden" (Kunstvereinsblatt für 1840) und das überaus liebliche — für die Familie Sigmund Neuhäuser in Reichenberg gemalte — Votivbild: „die hl. Adelheid und Franz v. Asissi vor der Muttergottes"; in weiterer Reihe von Ed. Steinle: „Ringen des Jakob mit den Engeln" und „die vier Reiter aus der Offenbarung Johannes"; von Aug. Palme „die Vermählung der hl. Katharina"; eine Anzahl meisterhafter Portraits von Clarot und Hollpein — darunter dessen Aufsehen erregende „Vorleserin", weiter noch gediegene Arbeiten von Machek, Kučera, Pippenhagen ꝛc.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1839 nicht mehr recht im Stande an der Staffelei zu arbeiten, handhabte er, auf den Tisch gestützt, doch noch mit früherer Gewandtheit die Rabenfeder; vorerst für das schon erwähnte Diplom für die Mitglieder d. Gesellsch. patriot. Kunstfreunde, nachher für einen Cyklus von acht Compositionen zur Legende des hl. Adalbert. Drei davon wurden vollendet, zwei entworfen: dann hielt er inne — für immer!

Kadlik starb am 16. Januar 1840 — wie Führich treffend aussprach: *) „Von Allen betrauert, die den redlichen, fleckenlosen Charakter dieses, einer besseren Zeit würdigen, ausgezeichneten Mannes zu schätzen wußten."

Wenn nun entgegen einer so hohen collegialen Werthachtung, wie im scheinbaren Widerspruche mit dem von mir treuherzig dargestellten Bilde des als Künstler und als Lehrer über die Alltäglichkeit bedeutend vorragenden Mannes, wir diesen während seiner Lebenszeit nicht dem entsprechend gewürdiget, in der nachfolgenden aber fast schon vergessen finden, dann drängt es gewiß jeden der Leser zu fragen: wie und warum das so kam? Meine Antwort auf solche Fragen ist: für vorher, in Wien, beeinträchtigte die durchgreifende Anerkennung Kadliks der fortdauernde Sturm und Drang — der neuen gegen die alten Kunstelemente — nach dessen Beendigung eben erst die Obsiegenden nach ihrer Bedeutung zu allgemeiner Würdigung kamen, die Weichenden dagegen raschestens der Vergessenheit verfielen. Kadlik zählte aber wegen seines Abganges nach Prag für Wien, gleich Steinle und Schwind, **) unter die Weichenden. — Dazu trug sich mit ihm zugleich nach hier die dortige Fehde der Kunstelemente; erfolgte durch ihn der Sturm und Drang gegen die überalterte Akademie und die noch intact gebliebene präsidiale Bevormundung durch den der corruptesten Kunstanschauung angehörigen „Referenten" Ritter von Rittersberg.

---

*) In seiner Selbstbiographie, Libussa 1844, Seite 379. Gleich ehrenden Nachruf widmet ihm Kandler in der seinen (Libussa 1859, S. 300) mit den Worten: „Kadlik war ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften des Geistes und Herzens, gleich erhaben als Künstler wie als Mensch. Kadliks Ruf und Persönlichkeit gewannen ihm schnell die Herzen einer Menge von Schülern. Leider war sein Wirken in Prag nur ein kurzes, allein die höheren und strengeren Grundsätze der Kunst, welche der unvergeßliche Meister lehrte, blieben den Bessern seiner Schüler ein Leitfaden durch das ganze Leben."

**) Einer wie der Andere vermochte dafür von der Fremde aus, sich die Anerkennung in der Heimath wiederzuerobern; denn sie überdauerten den Zustand der Wirren, was Kadlik eben nicht mehr gegönnt war.

Sonach in einem „amtlichen" Kleinkriege hingehalten, im Wirken und Wollen gehemmt, verdächtigt, obschon Allen zu Trotz beharrlich reformirend und nach vorwärts drängend: kam es denn auch hier in der Vaterstadt, binnen der ihm blos mehr gegönnten kurzen Wirkensfrist von nur drei Jahren und drei Monaten, doch wieder nicht zum Abschluße des Kampfes, nicht zur Klarstellung über die Bedeutung des vor dem Siege erlegenen edlen Kämpen.

Zwar wohlerkannt und wertherwogen im Kreise der Seinen — seiner Schulangehörigen — vermochte dieses unter den gegebenen Verhältnissen keinem anderen Erfolge zuzuführen als zu dem seines Nachfolgers — Ruben — welcher eine fertige Schule mit fertigen Schülern sogleich als die „Seine" antreten konnte.

Was Wunder, wenn dieser schweigsamen Uebernahme dann so bald auch das Vergessen des Erblassers folgte!

Anhang.

In diesen verlegte ich noch einige, in den Hauptlext nicht gut einreihbare, doch zur Ergänzung des Urtheils über Kadlik äußerst schätzbare Schriftstücke und Miterlebnisse.

Nr. 1. Voran stelle ich Bruchstücke aus seinem ersten Schreiben aus Rom ddto. 7. Sept. 1825, insoweit sie nicht schon auf Seite (10?) zur Mittheilung kamen, und Reiseeindrücke, Urtheile über Rom ꝛc. umfassen . . . „Endlich nach einer 25tägigen Reise erreichte ich Rom am 22. Febr. Ein seligeres Gefühl, als dieses, mich an dem Orte meiner Sehnsucht zu wissen, durchströmte mich nie! Ich wurde allerwärts recht gut empfangen, insbesondere war der Cavaliero von Gennotte, k. k. Gesandschaftsrath beim hl. Stuhle, an den ich ein Empfehlungsschreiben des Grf. Mercy, Hofraths bei der Staatskanzlei, überbrachte, alsogleich dienstbereit. Ich sprach durch ihn um Wohnung und ein Atelier an, beides wurde mir freundlichst bewilligt, und ich wanderte vergnügt aus dem Gasthause in den Venezianischen Palast, die gegenwärtige Residenz der österr. Botschaft, wohne also seither mitten in Rom auf österreichischem Grund und Boden, benütze ein fast in einem Thurme gelegenes, großes Atelier, von dem aus sich Rom nach allen Richtungen überblicken läßt, dazu das Albaner Gebirge nebst einem Theile der Appeninen . . . . Vieles habe ich seither gesehen, so daß der eine Eindruck den andern schon nahezu verdrängte, vollends die flüchtigen Reisebilder . . . Obzwar ohne übertriebene Vorstellungen auf die Reise gegangen, so fand ich doch, daß das landschaftliche Italien hindurch nicht diese hohe Schönheit zeigt, wie sie gewöhnlich beschrieben wird. Wenige Punkte ausgenommen, die wahrhaft begeisternd schön waren, mangelte solche weder auf meiner Reise nach Deutschland, noch in Kärnthen, von wo mir zwei höchst imposante, poetische Bilder in Erinnerung blieben. Ich habe die Meinung, daß dieses interessante Ländchen eine ungewöhnliche Ausbeute für unsere Landschaftsmaler zuließe. Die Mehrzahl von ihnen sind leider wahre „Stubenmaler", die ihre „Naturbilder" im Atelier zusammenkümmern, anstatt sich hinaus zu bewegen und sie dort zu holen, wo sie aller Frische und reichlichst zu haben sind.

In Rom drängte sich mir gleich besonders mächtig die Bildhauerei nahe. Die Antike bedingt doch überall und immer die Anerkennung ihrer wahren Schönheit, dieses um so mehr in Rom — im Vatican — welcher ungeheure Schätze dieser Art umschließt: denke an Apollo, an Laokoon ꝛc.

Was die neuere Sculptur betrifft, bleiben die Ateliers des verewigten Canova und von Thorwaldsen die vorzüglichsten. Ich besah beide an einem Tage und kam dadurch schnell zur Erkenntniß sowohl der Vorzüge wie der Mängel beider. Der Erstere, wirklich hochbegabt mit Sinn für Form, überläßt sich nebenbei nur allzu viel der Sucht nach Reiz, seine Schönheiten werden dadurch kokett, buhlen zu viel nach dem Beifalle der Franzosen. In der Technik jedoch ist er überall ein wahrer Meister, alles zeigt schöne Vollendung. Der zweite — Thorwaldsen zeigt mehr Charakteristik, mehr Denkkraft, mehr Studium, ist der eigentliche Meister des Basrelief. denn außer seinem berühmten „Alexanderzuge" kenne ich nun mehrere noch, die keck den schönsten des Alterthums an die Seite gestellt werden können. Nur die Meisterschaft, den Meisel zu führen, wie sie Canova besaß, die vermißt man bei Thorwaldsen; ich sah manches, was wirklich mangelhaft, ja als mittelmäßig zu bezeichnen war. Die Ursache dürfte indeß wohl die sein, daß er, von Aufträgen überhäuft, für das meiste nur die Modelle macht, die Ausführung aber seinen Schülern überläßt — vielleicht auch, daß er jetzt eines mächtigen Rivalen entbehrt, der ihn im beständigen Wetteifer erhielte. Allerdings gibt es neben ihm einige junge und geschickte Plastiker, die gesucht sind, welchen ihre Arbeiten auch mit für mich überraschend hohen Summen bezahlt werden, indeß an den Altmeister reicht doch noch keiner heran.

Und nun zu dem, was mir zumeist am Herzen liegt, für den Maler ist und bleibt Raphael der Göttliche! Mit stets erneuter Freude kehre ich zu diesem zurück. Irrigerweise wähnte ich Raphael schon nach den Stichen seiner Werke zu kennen — doch welch ein Abstand zu diesen Werken selbst!

Wem es um das höhere Künstlerthum zu thun ist, der muß schon um Raphaels willen nach Rom reisen; in ihm ist erst die Macht und Höhe der Malerei zu erkennen. Wenige ausgenommen, erscheinen die Uebrigen als gefallsüchtige, eitle Prahler, leer an wahrem Gefühl und an Gedanken; ermangelt ihnen auch noch jene schöne Form, die nur allein die dargestellten Gegenstände dem Beschauer leicht faßlich und genießbar macht.

Sonderbar, hat der große Meister doch auch seine kleinen Gegner. Nun, wenn man die zu den guten Coloristen zählen will, welche die Hauptmassen der Töne so geschickt vertheilen, daß das Ganze klar und deutlich, natürlich und effektvoll dem Auge sich präsentirt, dann ist auch Raphael ein Colorist — ich wenigstens zolle ihm als solchem meine Bewunderung.

Was die hier lebenden Maler betrifft, gestehe ich, das nicht gefunden zu haben, was ich mir versprochen. Habe letzt eine französische Ausstellung von franzöſ. Penſionären gesehen, die keine gute Richtung verrathen hat; ihr Hauptverdienst ist gute Zeichnung und ein markiger, pastoser Farbenauftrag, den sie nur gar zu gerne zur Hauptsache machen. Auffallend, wirken die hohen Muster italienischer Kunst auf diese Franzosen gar nicht ein; man sieht bei ihnen keinen gewählten Gegenstand, keine ungekünstelte Natur, keine wahre Schönheit, nur Akte: zu historischen Bildern getauft, mit Effect dreist und breit hingestrichen, gerade wie sie es in Paris gelernt haben. — Obwohl die Deutſchen, besonders die neueren, viel zu gerne fleißeln und kleinlich werden, vor lauter Gefühl in Empfindelei gerathen und dadurch leicht fade sind, so glaube ich doch, daß sie bei allen ihren Mängeln im Technischen viel näher dem Guten sind als ihre affectirten westlichen Nachbarn.

Manches Treffliche habe ich von Overbeck, Cornelius, Schnorr u. A. in Fresco gemalt gesehen, und glaube, daß Deutschland jedenfalls einer schöneren Epoche in der Malerei entgegensehen darf.

Ein tüchtiger Maler ist der Römer Cammuccini*); ich habe große und reich componirte Gemälde bei ihm gesehen, die den Ruf, den er in der Kunstwelt hat, bewähren, doch originell sind seine Werke nicht; sie sind mit viel Talent componirt, gezeichnet, und gemalt, haben alle Eigenschaften, die die Schule gibt und fordert, aber sie lassen kalt .... Uebrigens, ich für meinen Theil werde überall zu lernen trachten ꝛc. ... So sehr als mich die Aufträge, die ich von Wien mitbrachte, anfangs freuten, so sehr gerne möchte ich sie jetzt alle für einen einzigen Großen vertauschen. Ich bin nämlich der Meinung geworden, man soll hier in Rom keine Cabinetsbilder, sondern nur Gemälde für Kirchen und Galerien malen. Solchen großen Unternehmungen kömmt auch eine hiesige Gepflogenheit — die leider bei uns nicht üblich ist — sehr zu statten. Es ist nämlich Brauch, daß bei jeder Bestellung die Hälfte des Honorars entweder gleich im Vorhinein oder nach der Untermalung eines Gemäldes, das übrige nach Ablieferung an Ort und Stelle ausgezahlt werde. Sonach ist es eben auch nur möglich, unter allen Umständen ruhig arbeiten zu können."

Nr. 2. Als ich bald nach meiner Ankunft in Prag Kadlik besuchte, und nicht umhin konnte, meine Verwunderung zu äußern, daß es ihm in der kurzen Zeit seines Hierseins schon gelungen sei, also durchgreifend zu reformiren, erwiederte er lächelnd: „Geschehen mußte doch etwas! Nur hätte alles leichter, und hätte mehr geschehen sollen." Ernster Stimme setzte er dann nach: „Ich habe einen gar schweren Stand zu diesen hiesigen Herren von der Kunst; diese haben sich, weil von langeher, schon so fest mit ihrer Anschauung eingelebt, daß ans Abbringen davon nicht zu denken ist. — Wollen Sie den Standpunkt derselben kennen lernen, dann lesen Sie diese Anrede des Präsidenten der Gesellschaft." — Damit reichte er mir eine Druckschrift, enthaltend die (noch vor Ankunft Kadlik's) am 7. Mai 1836 gelegenheitlich der akademischen Preisvertheilung vom Präsidenten Christian Grafen von Clam-Gallas an die Akademieschüler gerichtete Ansprache:

„Meine Herren! — Unter Mißbräuchen, welche im Gebiete der Kunst als unerfreuliche Erscheinungen Boden gewinnen, wenn ihrem Umhergreifen nicht Besonnenheit und klare Auffassung dämmend entgegen treten, ist die unlogische Deutung und als Folge derselben die unglückliche Anwendung so mancher Kunstausdrücke im gewöhnlichen Leben, ebenso wenig der letzte als der unwichtigste. Einer dieser oft mißhandelten Begriffe ist die beliebte Phrase „„Kunstluxus"". Wenn man auch nicht mit Unrecht die Künste im Allgemeinen als den Luxus der auf eine höhere Stufe gelangten Civilisation betrachten und bezeichnen kann (!), so möchte doch eine verkehrte Anwendung dieses Kunstausdruckes leicht zu dem irrigen Begriffe führen, als sei die Kunst zum unrühmlichen Dienste üppig schwelgender Weichlichkeit berufen; ein Beruf, vor dem die Himmlische scheu erröthend zurücktritt.

An den Stufen des Weihaltars dieser zur Auffrischung des ermattenden, oft so schwülen Erdenlebens gottgesandten Huldin gelobt der echte Kunstjünger ihr und sich, stets nur dem wahrhaft Schönen, dem wie die Natur selbst Un-

---

*) Von welchem 1832 das in der Prager Galerie befindliche Gemälde „Christus in der Vorhölle" um den Preis von 1600 fl. angekauft wurde. (Anm. d. Verfass.)

vergänglichen, zu huldigen. — Den Menschen erheben, seinen innern Sinn zu adeln, ist die göttliche Mission der Kunst an die Menschheit. Unedle Regungen, voreilige Anmaßungen dürfen sie nicht herabziehen in das Gemeine; nicht ihre Geweihten auf labyrinthische Abwege führen, von welchen nur selten der wohlthätige Faden einer rettenden Ariadne auf den rechten Pfad zurückführt.

Schön und edel ist der Beruf des Künstlers, welcher, ihm mit inniger Liebe und unermüdetem Fleiße lebend, wohlthätige Rückwirkung auf seine Mitwelt und in dieser den besten Lohn seines ernsten Strebens gewinnt.

Weihen Sie sich diesem herrlichen Berufe, meine Herren, mit ungetheiltem Sinne, und entwürdigen Sie denselben ebenso wenig zur Tändelei müßiger Zeittödtung, als zur Gewinnsucht, die nur gemeinem Handwerke ziemt."

An sich haltend, bis ich zu Ende gelesen, sprach Kadlik dann leicht erregt: „Ich glaube, Sie haben es herausgefunden, wie dieser liebenswürdig edle Humanist denn doch so vollständig noch den Eklekticismus präsentire, als befänden wir uns noch auf den „„glückseligen Inseln"" von Heinse. Und das ist eben meine Noth! Denn ich und diese Herren stehen gleichwie hieben und drüben des Zeitstromes und zwar an Stellen, wo es keine Brücke gibt."

Nr. 3. Wie ich in der Einleitung zur Studie I. schon mittheilte, beschäftigte mich bereits 1862 das Sammeln von Daten für die mir zur Aufgabe gestellten Künstlerbiographien. In Bezug auf Kadlik nicht hinreichend orientirt über sein Vorleben, namentlich nicht über das Verhältniß zu seinen Collegen in Rom, wendete ich mich gleichzeitig an Director Julius Schnorr von Carolsfeld in Dresden und an Director Eduard Steinle in Frankfurt, einen wie den anderen bittend, mir in collegialer Freundlichkeit dahinbezügliche Auskunft geben zu wollen. Die Gewährung erfolgte beiderseits in dankenswerthester Weise; und nachdem diese ihre Antworten documentale Bedeutung haben, lasse ich sie hier denn auch dem wesentlichsten Inhalte nach folgen:

„Dresden am 31. December 1862.

Hochverehrter Herr! — Mit großem Vergnügen ergreife ich die durch Sie mir dargebotene Veranlassung über Kadlik, den ich hochschätze, einige Notizen Ihnen zukommen zu lassen. Reich wird die Ausbeute nicht sein, obwohl ich längere Zeit ihm recht nahe stand. Es lag aber in seiner Natur eine auf Bescheidenheit gegründete Zurückhaltung, die vermuthlich in Rom noch mehr als in anderen Umgebungen zu bemerken sein mochte, welche mir trotz des für längere Zeit täglichen Umgangs nicht nur den Einblick in seine Arbeitsstätte, sondern auch ein näheres Eingehen auf seine Ansichten vielfach erschwerte.

Indessen war in seinem ganzen Wesen eine ernste, keusche und religiöse Gesinnung, eine dem Edelsten, Wahrsten und Höchsten zugewandte Kunstansicht so entschieden ausgeprägt, daß ich nach keiner Richtung hin über den hohen Werth und die Bedeutung des Mannes im Zweifel sein konnte.

Ich lasse mich nun bei den Bemerkungen, die ich über einzelne Punkte der Lebensverhältnisse Kadlik's während seines Aufenthaltes in Rom zu notiren habe, durch die Reihe Ihrer Fragen leiten.

Was die Zeit seiner Ankunft in Rom anbelangt, so ist es mir nicht möglich, etwas Genaueres darüber zu sagen. Ich bin mit Anfang des Jahres 1818 daselbst angekommen, habe aber in den ersten Jahren meines Aufenthaltes in Italien nichts von K. gehört. Ich muß also annehmen, daß er ein paar Jahre später, als ich dahin gekommen ist; obwohl ich mir auch denken kann, daß seine

eigenthümliche Schüchternheit, wohl auch etwas Mißtrauen gegen die damals hervortretenderen Persönlichkeiten der deutschen Künstler, ihn verhindert haben, in die vorderen Reihen derselben sogleich einzutreten. *) So viel ist gewiß — und damit soll eine Ihrer Fragen beantwortet sein — daß die Arbeiten in der Casa Bartoldi (die überhaupt nur 4 Künstler: Cornelius, Overbeck, Veit und Schadow beschäftigten) bei Kadlik's Ankunft beendiget und die Aufträge für die Villa Massimi wenigstens größtentheils vertheilt waren. Als ich nach Rom kam (Anfang 1818) waren Cornelius und Overbeck bereits mit Cartons zu Dante und Tasso beschäftigt. Mir wurde die Darstellung des Orlando furioso bald nach meiner Ankunft übertragen, obschon ich wegen Krankheit erst ein paar Jahre später zur wirklichen Ausführung meiner Entwürfe übergehen konnte. Es dürfte hiebei noch anzuführen sein, daß Kadlik, wie er eine nähere Verbindung mit den bekannteren, bei den erwähnten Arbeiten beschäftigten deutschen Künstlern nicht suchte, auch selbst eine wärmere Theilnahme an deren Freskomalereien selten zu erkennen gab. **) Damit hing es wohl zusammen, daß auch seine Arbeiten in weiteren Kreisen nicht gesehen und zunächst nur seinen Landsleuten bekannt wurden. Auch mein Verkehr mit ihm, obwohl er ein wirklich herzlicher war, beschränkte sich doch auf die Stunden, in denen wir zeitlang täglich in Verbindung mit nur einem Paar Oesterreichern (Käsmann, Schaller) den Mittagstisch in einer wenig besuchten Restauration zur Unterhaltung benutzten.

Führich, welcher noch später als Kadlik nach Rom kam, war umgänglicher, wurde bald sehr bekannt und trat dann auch als Mitarbeiter in der Villa Massimi auf, als Overbeck vor der Beendigung seiner Aufgabe (Darstellung des befreiten Jerusalem von Tasso) zurückgetreten war.

Ich selbst reiste im Mai 1827 bereits nach Deutschland, kann dem Gesagten das Einzige nur noch hinzufügen, daß Ihre Ansicht, nach welcher Kadlik trotz seines kurzen Wirkens in der Heimath doch als Reformator der Prager Kunstschule zu fassen und voranzustellen ist, nach welcher Sie ihn ferner als den ansehen, welcher den Eklekticismus verdrängte und dafür deutsche Kunst einführte, mir vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Nehmen Sie vorlieb mit diesem meinem Beitrage und genehmigen Sie die Versicherung, daß ich mit aufrichtiger Hochachtung bin Ihr ganz ergebenster

Dir. J. Schnorr von Carolsfeld m./p."

Das andere Schreiben lautet:

Nr. 4. „Verehrtester Herr! Ich habe Kadlik im September des Jahres 1828 in Rom zum ersten Male gesehen. Overbeck brachte mich am Tage meiner Ankunft dort Abends in die Michelangelo's Kneipe zu den dort versammelten Landsleuten, Böhm, Tunner und Kadlik. Von diesem Abende an war mir Kadlik ein geliebter Freund, allein natürlich im Verhältnisse unseres Alters, ich war damals 28 Jahre alt und Kadlik war ein Mann. Dennoch versammelten sich diese Freunde wöchentlich bei mir jungen Menschen zu einer ernsten Lectüre. Die im Alter Kadlik näherstehenden Freunde Böhm und Tunner wußten über seine inneren geistigen Zustände mehr als ich, und doch glaube ich mich zu

---

*) Wie ich mittlerweile durch die mir später zu Handen gekommenen Briefe an Gruß sicherstellen konnte, erfolgte die Ankunft allerdings erst 1825.

**) Ich hörte Kadlik später zu öfteren sein Bedauern aussprechen, daß er früher, in „zu großer Vorliebe für die Oelmalerei befangen", die Freskomalerei nicht gehörig gewürdigt habe, eine Erkenntniß, die ihn auch bewog, seine Schüler so bald als möglich zur Uebung im al fresco anzuspornen.

erinnern, daß ich ein Gefühl davon hatte, wie Kadlik sich immer mehr der Erkenntniß der katholischen Wahrheit näherte. Ich erinnere mich noch, daß K. endlich wieder zu den Sacramenten ging — das Eis war gebrochen, und er war in seinem Wesen von da an wie ein glücklich frommes Kind.

Da Kadlik seine Arbeiten nicht gerne zeigte, kam es, daß er mich viel öfter besuchte, als ich ihn. Seine Arbeiten zeigten ein strenges Studium und wohl auch ein allmäliges Loswerden von der starren Akademie. Sein Verhältniß zu Overbeck war, wie mir schien, das scheuer Verehrung, und er lebte zurückgezogen. Der treffliche Freund liebte es, seine robuste Gesundheit zu rühmen, und doch warf ihn eine starke Erkältung auf dem Thurme des venezianischen Palastes, in welchem er wohnte, am ganzen Körper gelähmt auf das Krankenbett. Dies war der Keim seines zu frühen Todes, und von da an kränkelte er . .

Ich kehrte im Jahre 1832 nach Wien zurück, und Kadlik kam bald darauf nach und lebte nun in Wien mit seiner frommen, alten Mutter, öfter krank, sehr zurückgezogen. Er malte zunächst ein sehr schönes, innig frommes Bild für einen gemeinsamen Freund, Hrn. Christoph Endris, einen todten Heiland am Schooße Marias von Engeln betrauert.

Von seiner akademischen Laufbahn in Wien weiß ich Nichts zu sagen, er vermied darüber zu sprechen . . . .

Das ist übrigens das Wesentlichste, was ich in Beantwortung Ihres Schreibens, geehrtester Herr, über den geliebten und immer hochgeachteten Freund mittheilen kann.

Ich bin erfreut, daß dem zu früh Verstorbenen durch einen so gleichgestellten und gleichgesinnten Mann ein Denkmal gesetzt wird, und bitte den Ausdruck meiner Hochachtung zu genehmigen.

Frankfurt a/M., d. 26. Januar 1863.

Ihr ergebenster

Eduard Steinle m/p."

Nr. 5. Den Schluß bilde eine Episode aus d. J. 1838, durch welche indirect auch noch der „Michelangelo der Neuzeit", Peter v. Cornelius, in die Reihe der Gewährsmänner eintritt.

Im genannten Jahre unternahm Kadlik in Gemeinschaft mit Anton Gruß eine Ferienreise durch das Salzkammergut nach München, wo ich verabredeterweise ihrer harrte, um sie in der ihnen noch fremden Kunststadt zu geleiten. Früh Morgens angekommen, besuchte Kadlik vorerst für sich allein Cornelius, mit dem er schon 1830 in Rom gelegenheitlich dessen zweiter Anwesenheit Freundschaft geschlossen hatte, überbrachte aber von diesem eine gemeinsam für Gruß und mich geltende Einladung für den nächsten Abend, was uns beide nicht geringen Grades freudig erregte. Raschen Laufes dann die hauptsächlichsten Kunstschöpfungen der Tage Ludwig I. aufsuchend und würdigend, stellte der Meister schließlich auf das Programm des nächsten Tages obenan den Wiederbesuch der Glyptothek, um, wie er sagte — mit aller Gemüthsruhe diese merkwürdig romantisch-antiken Bilder des Götter- und Heroensaales betrachten zu können — wobei er dann halblaut äußerte: „Der Mann (Cornelius) ist mir hier, in seiner Art Heidenthum, doch noch weit achtungsgebietender, als in seinem Christenthum drüben in der Ludwigskirche."

Diesem zweiten, wieder in ermüdenden Kunstgenüßen hingebrachten, herrlichen Augusttage folgte ein prachtvoller Sonnenuntergang, in dessen Nachglanze wir dem Quartier Cornelius zuschlenderten.

Bereits harrte der kleine große Mann im Vorgarten seines Hauses, von wo er ein lautes, gemeinsames Willkommen entgegenrief, auf Kadlik aber noch besonders zukam, ihn zu herzen und zu küssen, wie einen seiner geliebtesten Freunde: „Habe ich doch seit gestern schon hundertmal an Sie gedacht und mir eine nach der anderen von den schönen gemeinsam verlebten römischen Stunden aufgefrischt. Das Wiedersehen alter, auf dem immergrünen Felde der Kunst gefundener Freunde ist doch der schönste Theil des Schönen unseres Pilgerlebens!"

Inzwischen dieses lebhaft launigen Ausrufs war auch die liebenswürdige Hausfrau an die Schwelle gekommen; sie nöthigte sofort zum Eintritt in das zwar prunklose, aber höchst interessant mit Studien und Skizzen decorirte Gesellschaftszimmer, wo in Kürze das echt bürgerlich einfache Abendmal aufgetragen wurde, dem ein „gutbairischer" Nachtrunk folgte, an dem sich indeß weder Cornelius noch Kadlik — der stets Dilettant im Trinken blieb — „gründlich" betheiligten. Uns beiden jungen „Biermanen" blieb es sonach ausschließlich überlassen, der unermüdlich freundlich nöthigenden Wirthin entsprechend Bescheid zu thun. Zum „rechten Zuge" brachte es freilich weder der Eine noch Andere, weil der Austausch der alten Freunde denn doch jeden anderen Genuß gefangen hielt. Es war darüber ziemlich spät geworden, und Kadlik, schon sichtlich erschöpft, gedachte der Erste des Aufbruches, widerstand auch beharrlich der überaus herzlichen Aufforderung: „noch auf Weilchen." — Fast komisch für uns alle wurde dann der Zwang, mit dem Einen, dem Andern und Dritten vor dem Weggehen ein Mantel „geborgt" d. h. aufgehalst wurde. Cornelius herrschte uns dabei eigenthümlich freundlich an: „Nur keinen Leichtsinn gegenüber unserem Klima; Die Reue käme sicher über Sie, u. z. von der „Zugspitze" her, gegen die wir Münchner uns nur zu gerne durch Mäntel verwahren!" — Auf „Wiedersehen" — „vielleicht sogar auf baldiges Wiedersehen in Prag" — er; „ob, u. wo, auf Wiedersehen — muß ich Gott anheimgeben": Kadlik; schweigsame innige Umarmung — uns herzlichen Händedruck, und es ging ins Freie, wo jeder von uns so dicht als möglich den geborgten Mantel an sich zog, denn von der „Zugspitze" her kam wirklich sehr unfreundliche Botschaft.

Wir reisten anderen Tages nach Regensburg, besuchten die „Walhalla", nahmen weiteren Weg nach Nürnberg ꝛc. ꝛc. und rüsteten Ende August bereits wieder für das neue Schuljahr.

Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen.

Von

Anastasia Prochazka.

Wie schon Czörnig in seiner Ethnographie der österreichischen Monarchie (Band I. S. 26) hervorgehoben hat, muß in österreichischen Ländern sehr wohl unterschieden werden zwischen der Verbreitung der deutschen Sprache und der Verbreitung der deutschen Nationalität. Dies gilt namentlich auch in Böhmen. Auch hier ist die deutsche Sprache noch immer viel verbreiteter als die deutsche Nationalität, denn sie wird nicht bloß von den deutschen Stammesangehörigen, sondern auch von fast allen Gebildeten der čechischen Nationalität gesprochen, wenn es sich auch nicht verkennen läßt, daß dieselbe im Laufe der letzten Jahre ganz enorme Einbußen erlitten hat. Denn während zu Beginn dieses Jahrhundertes noch die deutsche Sprache das ganze Unterrichtswesen im Lande beherrschte und bis zum Jahre 1848 noch die ausschließliche Unterrichtssprache wenigstens an den Mittel- und Hochschulen blieb, ist die čechische Sprache gegenwärtig im Schulwesen der Deutschen vollkommen gleich berechtigt und ist an den zahlreichen čechischen Mittelschulen und auch an den Volksschulen die deutsche Sprache zu einem bloßen nicht obligaten Lehrgegenstande herabgesunken.

Auch im Amte hat die čechische Sprache die deutsche, welche noch zu Beginn dieses Jahrhundertes fast ausschließlich in demselben herrschte, zum großen Theile verdrängt.

In allen čechischen Gemeinden und Bezirksvertretungen ist selbstverständlich die čechische Sprache die Geschäftssprache. Ebenso ist selbst in gemischten Gemeinden die Matrikenführung fast ausschließlich čechisch, weil die Geistlichen zum größten Theil der čechischen Nationalität angehören.

Was die Staatsbehörden anbelangt, so halten dieselben bisher an dem Grundsatze fest, mit Gemeinden und andern Corporationen in der Geschäftssprache derselben zu korrespondieren, an Privatparteien aber die Erledigung in jener Sprache hinauszugeben, in welcher die Eingabe verfaßt war. Im internen Verkehr galt bis vor kurzem noch ausschließlich die deutsche Sprache als Amtssprache. Erst unter dem Ministerium Hohenwart (1871) wurde in der Unterrichtsverwaltung angeordnet, daß die čechische Sprache auch im internen Verkehre der Schulbehörden mit der deutschen gleichberechtigt sei, so daß der Landesschulrath in Böhmen mit den k. k. Bezirksschulräthen in čechischen Bezirken oder mit den čechischen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten in čechischer Sprache zu korrespondieren verhalten ist. Viel weniger bestritten ist die Präponderanz der deutschen Sprache in Böhmen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie. Natürlich, weil Handel und Industrie sich nur schwer und dann nicht ohne bedeutenden Nachtheil in jene engen Gränzen bannen lassen, welche nun einmal der čechischen Sprache gezogen sind.

Nichts destoweniger ist durch die Gründung einer čechischen Handelsakademie wenigstens der Versuch gemacht worden, auch dieses Gebiet für die čechische Sprache zu erwerben.

Alle diese Erfolge waren nur dadurch möglich, daß die čechische Sprache selbst im Laufe dieses Jahrhundertes eine ganz ungeahnte Entwicklung aufzuweisen hatte.

Während zu Beginn dieses Jahrhundertes der berühmte slawische Sprach-

forscher Dombrowsky die čechische Sprache nur noch als einen interessanten Leichnam betrachtete, der unwiderruflich dem Sekziermesser des Linguisten verfallen zu sein schien: hatte Böhmen wenige Jahrzehnte später eine čechische Literatur, welche durch einen ganz erstaunlichen Reichthum sich auszeichnete und einen unbedingten Einfluß auf die čechische Bevölkerung ausübte. Es war dies das Resultat einer rastlosen zielbewußten Arbeit, welche alle Anerkennung verdient. Leider führte die Furcht vor der Germanisierung, die noch in den fünfziger Jahren alle Gemüther beherrschte, auch dahin, daß man sich vielfach gegen alles Deutsche ängstlich abschloß, und selbst die Erlernung der deutschen Sprache perhorrescierte.

In dieser Beziehung ist denn doch in letzter Zeit eine ruhigere, besonnenere Wendung eingetreten. Es ist wenigstens charakteristisch, daß selbst eine Stadt wie Laun, die noch im J. 1869 mit Militärgewalt zur Anerkennung der neuen Schulgesetze gezwungen werden mußte und gegen alles Deutsche mit Vorliebe demonstrierte, im J. 1874 in einer an den böhmischen Landtag gerichteten Denkschrift die Nothwendigkeit betont, daß die Jugend in Laun die deutsche Sprache vollständig und gründlich erlerne, und geradezu verlangt, daß die deutsche Sprache nicht bloß als obligater Lehrgegenstand sondern sogar als theilweise Unterrichtssprache an der dortigen Volks- und Bürgerschule eingeführt werden dürfe, daß also dasselbe Gesetz v. J. 1866, welches von den Vertretern der čechischen Nation als eine der größten Errungenschaften begrüßt worden war, im Sinne der früheren Verhältnisse wieder abgeändert werde.

Gewiss, es wäre ein höchst interessantes und auch lehrreiches Thema, die Geschichte der deutschen Sprache in Böhmen seit dem Anfange dieses Jahrhundertes und die gegenwärtige Verbreitung dieser Sprache zur Darstellung zu bringen.

Der gegenwärtige Aufsatz indeß wird sich in bescheideneren Gränzen halten, und es dürfte auch gerade jetzt, wo die nationale Sturmfluth der sechziger Jahre zu verlaufen beginnt, die Zeit für eine derartige Arbeit nicht ganz geeignet sein.

Ebenso wenig hat der gegenwärtige Aufsatz die Aufgabe die Verbreitung der deutschen Nationalität in Böhmen zu schildern. Auch die deutsche Nationalität ist, wie die deutsche Sprache, so ziemlich über das ganze Land verbreitet, und daß dieselbe auch in čechischen Bezirken, wo sie nur vereinzelt auftritt, nicht ohne Einfluß und politische Bedeutung ist, beweisen am besten die Wahlen in die Prager Handelskammer.

Obwohl sich der Sprengel dieser Kammer fast nur über čechisches Sprachgebiet erstreckt und die Bezirke Böhm.-Brod, Časlau, Chotěboř, Chrudim, Deutschbrod, Hohenmaut, Hořowitz, Karolinenthal, Kolin, Kuttenberg, Landskron, Ledetsch, Leitomischl, Melnik, Pardubitz, Poděbrad, Polička, Polna, Přibram, Rakonitz, Schlan und Smichow umfaßt: so haben die Deutschen bisher doch stets die Majorität in derselben behauptet und wurden beispielsweise bei den letzten Ergänzungswahlen am 3. und 4. November 1875 die Candidaten der deutschen Partei in der Sektion für Großindustrie mit 152 gegen 71, in der Bergbausektion mit 28 gegen 10, in der Handelssektion mit 849 gegen 171 und selbst in der Gewerbesektion mit 2206 gegen 1492 Stimmen gewählt. Allein es ist in den vorwiegend čechischen Bezirken doch außerordentlich schwer die Ziffer der Angehörigen der deutschen Nationalität auch nur annähernd festzustellen. Das einzige Mittel, das in anderen Fällen verläßlich ist, die Conscription, ist hier nicht anwendbar. Es mag dahin gestellt bleiben, ob wirklich, wie Ficker (die Völkerstämme der österr. ung. Monarchie 1869 S. 34) nachzuweisen versucht, die Nationalität überhaupt kein Moment ist, welches eine individuelle Ermittlung zu-

läßt: so viel ist gewiß, daß eine Conskription nach der Nationalität in Böhmen sofort eine höchst bedenkliche Agitation hervorrufen, und in Folge des Terrorismus, unter welchem die deutschen Bewohner in böhmischen Bezirken ihre Nationalität zu fatieren hätten, doch kein sicheres Resultat ergeben würden. Ein schlagender Beweis hiefür ist der unzulängliche Erfolg, von welchem ein diesbezüglicher Versuch des Prager Stadtrathes im J. 1869 begleitet war. Erben (Statistik der k. Hauptstadt Prag S. 137 f.). Es ist daher vollkommen begreiflich und kann nur gebilligt werden, daß die österreichische Regierung weder bei der Conskription des Jahres 1857 noch bei der des J. 1869 die Nationalität unter die Zählungsobjecte aufgenommen hat. Das Material, welches in Folge dessen der Statistik bisher zu Gebote steht, sind sonach lediglich die Erhebungen, welche die k. k. Direction für administrative Statistik seit dem J. 1841 gepflogen hatte. Auf dieser Grundlage ist die — ganz gewiß unschätzbare — ethnographische Karte des Freiherrn von Czörnig verfaßt und ist seither von Ficker (die Völkerstämme der österr. Monarchie Wien 1869) und von der statistischen Centralkommission in Wien (Statistisches Handbüchlein, Wien 1865—1871) die Ziffer der Angehörigen der deutschen Nationalität in Böhmen berechnet oder, bezeichnen wir es genauer — geschätzt worden.

Allein wenn auch die Berechnungen mit der größten Gewissenhaftigkeit und unter allen Vorsichten der Wissenschaft ausgeführt wurden, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß ihre Ziffern um so mehr an Sicherheit verlieren, je mehr sie sich von dem Datum der ursprünglichen Erhebungen entfernen, weil die Entwicklung der beiden Nationalitäten des Landes vielfach von Einflüßen abhängig ist, die für die Statistik reine Imponderabilien sind, deren Wirkungen aber bei einer neuerlichen, unmittelbaren Erhebung oft in überraschender Weise zu Tage treten. Es sind daher auch meines Wissens von der statistischen Central-Commission die Nationalitäten-Ziffern nicht mehr nach den Ergebnißen der Volkszählung des J. 1869 umgerechnet worden; um so weniger dürfte ein Einzelner, dem die reichen wissenschaftlichen Hilfsmittel der statistischen Centralcommission nicht zu Gebote stehen, im Stande sein, die Mischungsverhältniße der beiden Nationalitäten in den einzelnen Bezirken oder in größeren Städten durch genaue Ziffern darzustellen.

Der gegenwärtige Aufsatz hat denn auch blos praktische Ziele im Auge. Er will zu Zwecken der Politik und der Administration die Gemeinden namhaft machen, die gegenwärtig in Böhmen entweder ausschließlich deutsch oder wenigstens ihrer Sprache und Bevölkerung nach gemischt sind und trifft also in seiner Tendenz so ziemlich mit einem Schriftchen zusammen, welches Josef Jireček im J. 1850 veröffentlicht hat, (Národopisný přehled království Českého roku 1850) das jedoch abgesehen von den ungenügenden Quellen, aus denen es geschöpft, bereits vielfach veraltet ist.

Es ist aber nicht blos in der Vorliebe für meinen Beruf, sondern in der Sache selbst gegründet, wenn ich bei Beurtheilung der Frage, ob eine Gemeinde deutsch oder böhmisch sei, auf die Unterrichtssprache der Schule ein viel höheres Gewicht lege, als dies noch im J. 1850 möglich war. Das Nationalitätsbewußtsein ist gegenwärtig in unseren Gemeinden, den deutschen wie den böhmischen denn doch so entwickelt, daß dieselben eifersüchtig darüber wachen, daß an der Volksschule, die sie erhalten der Unterricht auch in der Sprache ihrer Nationalität ertheilt werde. Als gemischt aber bezeichnet der gegenwärtige Aufsatz nur jene Gemeinde, in welcher nicht etwa bloß ein gewisses Percent der Bevölkerung der anderen Nationalität angehört, sondern in welcher das Vorhandensein der anderen

Nationalität im Leben der Gemeinde, und zwar wiederum mindestens durch die Schule einen öffentlichen, gleichsam offiziellen Ausdruck gefunden hat.

Sehr wertvoll für den gegenwärtigen Aufsatz war mir daher die Kundmachung des Landesschulrathes für Böhmen vom 20. Oktober 1873, Z. 17.287, mit welcher die Schulbezirke nach der Unterrichtssprache der Schulen oder, was nach dem Voranstehenden so ziemlich dasselbe ist, nach der Nationalität der Schulgemeinden abgegränzt wurden; ein Erlaß, der zwar, seltsam genug, in der Publizistik fast spurlos und unbeachtet vorübergieng, der aber für die fernere Entwicklung unseres Landes und für die künftige Gestaltung unserer nationalen Verhältnisse von den weitgreifendsten Folgen sein dürfte. Ich brauchte nur den dort aufgeführten Namen der Schulgemeinden die eingeschulten Ortschaften hinzuzufügen, was mir durch freundlich gewährte Mittheilungen aus dem Landesschulkataster ermöglicht wurde, um so ein fast vollkommenes, genaues Bild von den beiden Sprachgebieten zu gewinnen, das nur in Bezug auf die gemischten Schulgemeinden und dort, wo nothgedrungen irgend eine unbedeutende andersprachige Ortschaft in ihrem alten Schulsprengel verblieben war, einzelner Korrekturen bedurfte, welche auf Grund genauer und sorgfältiger Erkundigungen dann auch mit der größten Gewissenhaftigkeit und Objektivität vorgenommen worden sind, so daß ein Fehler von irgend welcher Bedeutung wohl kaum wird nachgewiesen werden können.

Bei der Aufzählung der einzelnen Bezirke und Ortsgemeinden ist das von der böhmischen Statthalterei herausgegebene Ortsrepertorium des K. Böhmen (Prag 1872) zu Grunde gelegt worden. Selbst dann, wenn mittlerweile eine der dort angeführten Ortsgemeinden getrennt oder durch ein Landesgesetz einem anderen Bezirke zugewiesen worden ist, sind die Angaben des Ortsrepertoriums unverändert beibehalten und die mittlerweile eingetretenen Aenderungen, sei es im Texte oder in einer Anmerkung, blos angedeutet worden.

Das Festhalten an den Angaben des officiellen, auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 verfaßten Ortsrepertoriums schien unbedingt nothwendig, um die Controlle zu ermöglichen und dem Aufsatze auch für spätere Zeiten seine Brauchbarkeit zu sichern.

I.

Städte mit eigenem Statut.

Von den beiden Städten Prag und Reichenberg, die ihr eigenes Statut besitzen, ist letztere (22,394 Einw.) deutsch, erstere (157,713 Einw.) gemischt. Wie groß die Zahl der Deutschen in der Hauptstadt sei, ist gegenwärtig nicht sicherzustellen. Die offizielle Berechnung von 1857 (auf Grund der Zählung von 1851) ergab in Prag unter der einheimischen Bevölkerung 24,000 Deutsche und 40,216 Cechen; außerdem aber 7,706 Juden, die beinahe ganz der deutschen Nationalität zuzurechnen sind.

Diese Berechnung als richtig vorausgesetzt, ist damit doch noch kein Maßstab gewonnen für die Schätzung der ortsfremden Bevölkerung, welche in Prag bekanntlich die überwiegende Majorität bildet. Diese ortsfremde Bevölkerung

dürfte wohl, wie Erben (Statistik d. k. Hauptstadt Prag S. 138) schon hervorgehoben hat, größtentheils der čechischen Nationalität angehören, und daher den Procentsatz der deutschen Nationalität innerhalb der effektiven Bevölkerung der Stadt bedeutend herabdrücken. Allerdings nicht so tief, wie es nach der vom Prager Magistrate in den Monaten März und April d. J. 1869 unternommenen Zählung den Anschein hat, bei welcher von 118,638 Conscribierten 96,690 Einwohner der čechischen und nur 21,247 der deutschen Nationalität zugezählt wurden. Daß dieses Resultat den wirklichen Verhältnissen nicht entspricht, erhellt daraus, daß nach derselben Berechnung auf die Altstadt und Josefsstadt bloß 8,994 Deutsche entfielen, während in diesen beiden Stadttheilen nach der officiellen Volkszählung im Jänner 1870 die Zahl der Juden allein mit 10,865 Seelen sich bezifferte.

Es entspricht dieses Resultat auch nicht der Bedeutung, welche die deutsche Nationalität in Prag trotz der widrigen Verhältniße des letzten Jahrzehents sich auf allen Gebieten des Lebens zu bewahren gewußt hat. Nur um diese Bedeutung zu illustrieren, nicht etwa um einen Maßstab für die Berechnung des numerischen Verhältnißes der beiden Nationalitäten in Prag zu gewinnen, möge es gestattet sein, einige der wichtigsten bezüglichen statistischen Daten hier anzuführen. Bekanntlich waren i. J. 1860 sämmtliche städtische Volksschulen in Prag čechisiert worden und nur drei derselben, die Josefstädter Volksschule, die zu Skt. Jakob auf der Altstadt und die zu Skt. Maria de Viktoria auf der Kleinseite den Kindern deutscher Nationalität geöffnet geblieben Die meisten Aeltern, welche ihre Kinder deutsch unterrichtet haben wollten, waren daher genöthiget, dieselben entweder zu Hause unterrichten zu lassen, oder in eines der zahlreichen deutschen Privatinstitute zu schicken.

Trotz dieser Vertheuerung des deutschen Unterrichtes wurden die deutschen öffentlichen und privaten Schulen im J. 1875 von 6446, die čechischen von 8,641 Schulkindern besucht.

Außer den beiden k. k. deutschen Uebungsschulen bestanden noch 3 öffentliche städtische und 27 deutsche Privat-Volksschulen, während für die Kinder čechischer Bevölkerung außer den beiden böhmischen k. k. Uebungsschulen noch 19 öffentliche städtische Volksschulen dagegen nur 3 Privatschulen errichtet waren. Allerdings sind die deutsche Schulen besuchenden Kinder nicht durchaus auch ihrer Nationalität nach deutsch und es kann daher von der Zahl dieser Kinder auf die Ziffer der deutschen Bevölkerung in Prag mit Sicherheit nicht geschlossen werden. Wohl geht aber aus der großen Zahl der deutschen Privatvolksschulen gegenüber der geringen Zahl der städtischen deutschen Schulen zweifellos hervor, daß die Stadtvertretung dem Bedürfniße nach deutschem Unterrichte durch Errichtung von deutschen öffentlichen Schulen auch noch nicht einmal annähernd entsprochen hat, während das Verhältniß der böhmischen Privatschulen zu den böhmischen städtischen Schulen ein viel günstigeres ist.

Sehr interessant für die Beurtheilung des Verhältnißes der beiden Nationalitäten in Prag sind auch die jeweiligen Reichsraths- und Landtagswahlen. Die Gemeindewahlen können aus dem Grunde nicht in Betracht gezogen werden, weil die Deutschen in dieser Beziehung bekanntlich schon seit Jahren leider die Politik der Passivität acceptiert haben. Bei den letzten, direkten Wahlen in den Reichsrath wurden, nach der ämtlichen Prager Zeitung, in dem Wahlbezirke Hradschin, Josefstadt, Kleinseite der deutsche Candidat Herr Fürst mit 623 gegen 507 Stimmen gewählt, während in der Altstadt der čechische Candidat Dr. Klaudy gegen den deutschen, Dr. Worowka, mit 813 gegen 756 Stimmen

und in der Neustadt der čechische Candidat Dr. Rieger gegen den deutschen, Dr. Steiner, mit 1123 gegen 582 Stimmen durchdrang, in der ganzen Stadt sonach 1661 deutsche und 2443 čechische Stimmen abgegeben wurden. Es ergibt sich daraus, daß mehr als zwei Fünftel der wahlberechtigten, eine gewisse Steuer zahlenden Bewohner Prags der deutschen Nationalität angehören, woraus freilich immer wieder ein sicherer Schluß auf das numerische Verhältniß der beiden Nationalitäten innerhalb der effektiven Bevölkerung nicht gezogen werden kann.

II.

Bezirkshauptmannschaften.

Um der praktischen Zwecke willen, welche das gegenwärtige Schriftchen im Auge hat, werden im Nachfolgendem die politischen Amtsbezirke nicht nach ihrer Lage, sondern in alphabetischer Ordnung aufgezählt und behandelt. Die hinter den Namen der Orts-Gemeinde eingeklammerten Ortsnamen in Lateinschrift bezeichnen die Katastralgemeinden, aus denen die Ortsgemeinde besteht; und wo dem Namen einer Katastralgemeinde noch weiter in gewöhnlicher Schrift gedruckte Ortsnamen folgen, benennen dieselben die Ortschaften, welche außer der Ortschaft, von welcher die Katastralgemeinde den Namen hat, im Gebiete derselben gelegen sind.

1. Asch mit 27,911 Einwohnern, umfaßt den Gerichtsbezirk Asch und ist ausschließlich deutsch.

2. Aussig, bestehend aus den Gerichtsbezirken Aussig und Karbitz mit 49,979 Einwohnern. Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

3. Beneschau, mit den Gerichtsbezirken Beneschau, Wlaschim und Neweklau, zählt 67,121 Einwohner. Sämmtliche Ortschaften dieses politischen Amtsbezirkes sind čechisch. Doch bestehen in Beneschau, Diwischau, Neweklau israelitische Cultus-Gemeinden, welche deutsche Privatschulen erhalten, die zusammen von 151 Kindern besucht werden. Die Zahl der Israeliten im ganzen Bezirke beträgt 1857 Seelen.

4. Bischofteinitz mit 43,964 Einwohnern. Der politische Amtsbezirk Bischofteinitz umfaßt 3 Gerichtsbezirke: Bischofteinitz, Hostau und Ronsberg.

Von diesen drei Gerichtsbezirken sind die beiden letzteren und zwar: Hostau mit 15,055 Einwohnern, Ronsberg mit 11,500 Einwohnern ganz deutsch. Der Gerichtsbezirk Bischofteinitz ist dagegen sprachlich gemischt und zwar sind von den 39 Ortsgemeinden dieses Gerichtsbezirkes deutsch:

1. Autschowa (Autschowa) mit ..... 149 E.
2. Bischofteinitz (Bischofteinitz, Hlas, Neudorf Walddorf) ..2,716 E.
3. Blisowa (Blisowa, Nachoschitz, Wejrowa) ..... 607 E.
4. Czarlowitz (Czarlowitz) ..... 113 E.
5. Dobrowa (Dobrowa, Klein-Malowa) ..... 227 E.
6. Horschau (Horschau, Kotzaura) ..... 374 E.
7. Křakau (Křakau, Mirikau) ..... 612 E.
8. Groß-Malowa (Gross-Malowa) ..... 189 E.
9. Maschowitz (Maschowitz, Pirk, Raschnitz) ..... 481 E.

10. Medelzen (Ober-Medelzen, Unter-Medelzen) ..... 250 E.
11. Meßhals (Messhals) ..... 174 E.
12. Mogolzen (Mogolzen) ..... 190 E.
13. Mukowa (Mukowa) ..... 185 E.
14. Nemlowitz (Nemlowitz) ..... 144 E.
15. Potzowitz (Potzowitz, Schlewitz) ..... 279 E.
16. Radelstein (Radelstein) ..... 228 E.
17. Schekarschen (Schekarschen) ..... 242 E.
18. Semeschitz (Semeschitz) ..... 237 E.
19. Semlowitz-Hoch (Hoch-Semlowitz, Webrowa) ..... 376 E.
20. Trebnitz (Dingkowitz, Murchowa, Nemtschitz, Třebnitz, Wostirschen) ..... 680 E.
21. Wassertrompeten (Wassertrompeten) ..... 142 E.
22. Worowitz (Podrasnitz, Worowitz) ..... 342 E.
23. Zetschowitz (Zetschowitz) ..... 305 E.

Diesen deutschen Ortschaften kann füglich auch noch die gemischte Ortsgemeinde Honositz (Honositz) ..... 420 E. angereiht werden, wo die böhmische Sprache fast allgemein gesprochen, die Schule aber deutsch ist, und zum deutschen Schulbezirke gehört.

Die böhmischen Ortsgemeinden des Gerichtsbezirkes Bischofteinitz sind folgende:

1. Chotimič (Chotimič, Franzdorf, Přiwosten) ..... 521 E.
2. Elstin (Elstin, Malonitz, Mimowa) ..... 775 E.
3. Franowa (Franowa) ..... 420 E.
4. Kamenzen (Ober-Kamenzen, Unter-Kamenzen) ..... 653 E.
5. Kwitschowitz (Kwitschowitz, Nahomirschen) ..... 457 E.
6. Lohowa (Lohowa) ..... 507 E.
7. Lohowtschitz (Lohowtschitz) ..... 304 E.
8. Motscherad (Motscherad, Neuhof) ..... 219 E.
9. Podiefuß (Podiefuss) ..... 346 E.
10. Putzlitz (Křenowa, Putzlitz) ..... 604 E.
11. Stankau Dorf (Dorf Stankau, Stirchlowa) ..... 795 E.
12. Stankau, Markt (Markt Stankau) ..... 1,135 E.
13. Stich (Stich) ..... 191 E.
14. Tschirm (Tschirm) ..... 432 E.
15. Wostračin (Wostračin) ..... 551 E.

Im Dorfe Stankau besteht zwar auch eine deutsche Schule, doch ist zu derselben von der Ortsgemeinde Dorf Stankau bloß die Glashütte eingeschult, die mit der deutschen Ortschaft Autschowa die Schulgemeinde bildet. Die K. G. Putzlitz erscheint bei Jireček (l. c. S. 21) noch gemischt; dagegen sind daselbst offenbar auch damals schon unrichtig als gemischte K. Gemeinden Třebnitz und Schekarschen angeführt. Wenn an derselben Stelle die Kat. G. Blizowa, Nahoschitz und Wejrowa als čechische Ortschaften angeführt werden so ist es allerdings richtig, daß die Schule in Blizowa noch im J. 1873 utraquistisch war, aber nur deshalb, weil zu derselben die böhmischen Ortschaften Franzdorf und Přiwosten eingeschult waren. Seitdem ist in Franzdorf eine eigene böhmische Schule errichtet und dadurch die Schule in Blizowa deutsch geworden.

Die Einwohnerschaft in den deutschen Gemeinden beträgt 9,662, die in den čechischen 7,747.

5. Blatna, bestehend aus den Ger. Bez. Blatna und Březnitz, mit 50,960 Einwohnern.

Derselbe ist vollkommen čechisch; doch besitzen in diesem Amtsbezirke die Israeliten, deren Zahl sich auf 769 Seelen beläuft, in den Orten Blatna, Březnitz und Kasejowitz deutsche Privatschulen, welche von den israelitischen Kultusgemeinden erhalten und von 79 Schulkindern besucht werden.

6. Böhmisch-Brod, zählt 58,849 Einw. und wird gebildet von den Gerichtsbezirken: Böhmisch-Brod, Schwarzkosteletz und Ričan. Sämmtliche Ortschaften sind čechisch.

7. Böhmisch-Leipa; umfaßt die Gerichtsbezirke Böhmisch-Leipa, Haida und Niemes und ist ganz deutsch mit Ausnahme der im Gerichtsbezirke Niemes gelegenen Ortschaften:

Sobaken mit ..... 161 E.
Dechtarow mit ..... 67 E.
und Zetten mit ..... 74 E.

in denen böhmisch gesprochen wird, und welche auch zu dem böhmischen Schulbezirke Turnau gehören. Sobaken bildet mit der deutschen Ortschaft Kössel (297 Einw.) die Katastral- und Ortsgemeinde Kössel; Dechtarow und Zetten sind mit den deutschen Ortschaften: Dolanken (73 E.) und Teschen (117 E.) zur Katastral- und Ortsgemeinde Zetten vereinigt.

Die böhmischen Ortschaften des politischen Amtsbezirkes zählen sonach zusammen bloß 302 Einwohner, die deutschen 71,912.

8. Braunau, mit 51,643 Einw. ist in zwei Gerichtsbezirke Braunau und Politz eingetheilt.

Die Ortschaften des Braunauer Gerichtsbezirkes, 23,327 E., sind durchaus deutsch, die des Politzer Gerichtsbezirkes theils deutsch, theils čechisch. Die deutschen Ortsgemeinden dieses Gerichtsbezirkes sind:

1. Nieder-Adersbach (Nieder-Adersbach) ..... 703 E.
2. Ober-Adersbach (Ober-Adersbach, Feldkretschen) ..... 721 E.
3. Dreiborn (Dreiborn, Bischofstein, Zaboř) ..... 766 E.
4. Ober-Drewitsch (Ober-Dřewič) ..... 484 E.
5. Hutberg (Hutberg) ..... 372 E.
6. Jibka (Jibka) ..... 375 E.
7. Johnsdorf (Johnsdorf, Neuhaus, Neuhöfl, Hottendorf mit Kallaus) ..... 1326 E.
8. Liebenau (Liebenau) ..... 521 E.
9. Löchau (Löchau) ..... 532 E.
10. Deutsch-Matha (Deutsch-Matha mit Solowitz und Wlasenka) ..... 537 E.
11. Merkelsdorf (Merkelsdorf) ..... 1286 E.
12. Mohren (Nieder-Mohren Ober-Mohren) ..... 877 E.
13. Skalka (Skalka) ..... 521 E.
14. Starkstadt (Starkstadt mit Wapenka) ..... 1389 E.
15. Weckelsdorf (Oberweckelsdorf und Buchwaldsdorf, Unter-Weckelsdorf mit Stegreifen und Neuhof) ... 2708 E.
16. Böhmisch-Wernersdorf (Ober-Wernersdorf mit Neuhäuser, Unter-Wernersdorf) ..... 1388 E.
17. Wüstrei (Wüstrei, Chliwitz) ..... 1206 E.

Die böhmischen Ortsgemeinden sind:

1. Bielai (Bielai, Kleinlabnay). 2. Bösig (Bösig, Radeschau). 3. Groß-

Dřewitsch (Gross-Dřewitsch, Nieder-Dřewitsch, Wiesenkretschen). 4. Dörrengrund (Dörrengrund). 5. Labnay (Labnay). 6. Ledhuj (Ledhuj, Bukawitz). 7. Lhota (Lhota hinter Machau, Lhota-Mölten). 8. Machau (Machau). 9. Petrowitz (Petrowitz). 10. Politz (Politz). 11. Hochsichel (Hochsichel). 12. Niedersichel (Niedersichel). 13. Zdar (Žďar, Marschau, Böhmisch-Matha).

Einigermaßen gemischt ist 14. Piekau (Piekau), von welchem 7 Häuser zur deutschen Schule in Hutberg eingeschult sind. Im Ganzen zählen die deutschen Ortschaften des Politzer Gerichtsbezirkes 15,712 Einwohner; die Bevölkerung der böhmischen Ortschaften beträgt 12,604 Seelen.

9. Brüx, wird von den Gerichtsbezirken Brüx (24,717 Einw.) und Katharinaberg (5010 Einw.) gebildet. Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

10. Budweis, umfaßt die Gerichtsbezirke: Budweis, Schweinitz, Lischau und Frauenberg, von denen die beiden ersten gemischt, die beiden letzten aber ganz čechisch sind.

Die Stadt Budweis selbst ist vorwiegend deutsch; doch hat das čechische Element in den letzten Jahrzehnten, namentlich durch den Einfluß und die nationalen Schöpfungen des dortigen Bischofs Jirsik an Bedeutung außerordentlich gewonnen.

Es herrscht unbedingt im 3. Wahlkörper, unter den kleinen Gewerbsleuten, so daß es bei den Gemeindewahlen eine nicht geringe Zahl von Vertretern in den Ausschuß sendet. Da die städtischen Schulanstalten durchwegs deutsch sind, so hat Bischof Jirsik ein čechisches Knabenseminar und ein slawisches Gymnasium errichtet, welches letztere im J. 1871 in die Staatsverwaltung übernommen wurde. Ueber Anregung desselben Bischofs errichteten im J. 1871 die barmherzigen Schwestern eine Mädchenschule mit böhmischer Unterrichtssprache, und endlich wurde vor wenigen Jahren noch ein Verein gegründet, der durch Sammlungen im ganzen Lande die Mittel herbeischaffte, mit welchen gegenwärtig auch noch eine 5klassige böhmische Knabenvolksschule erhalten wird. Die Ziffer jedoch, mit welcher jede der beiden Nationalitäten an der ausgewiesenen Summe der effektiven Bevölkerung (17,413) participirt, läßt sich aus denselben Gründen, welche bei Prag hervorgehoben wurden, nicht sicherstellen.

Die Stadt Budweis ist rings von deutschen Gemeinden umgeben, und bildet mit denselben eine nicht unbedeutende Sprachinsel die ihre deutsche Bevölkerung schon im 13. Jahrhunderte durch schwäbische Einwanderung erhalten hat. Da jede Stadt den Zuzug an Bevölkerung größtentheils aus der nächsten Umgebung erhält, so hat offenbar dieser Umstand wesentlich dazu beigetragen, der Stadt Budweis ihren vorwiegend deutschen Charakter zu bewahren.

Diese Gemeinden, fast sämmtlich im Gerichtsbezirke Budweis gelegen, sind folgende:

1. Brod (Brod und Hlinz) ..... 394 E.
2. Dubiken (Dubiken mit Pfaffendorf und Lusteneck) ..... 293 E.
3. Böhmisch-Fellern (Böhmisch-Fellern) ..... 167 E.
4. Gauendorf (Gauendorf, Schindelhöf) ..... 261 E.
5. Hackelhöf (Hackelhöf) ..... 234 E.
6. Hummeln (Černoduben, Hummeln, Plan) ..... 711 E.
7. Leitnowitz (Leitnowitz) ..... 285 E.
8. Lodus (Lodus mit Bucharten, Dirnfellern, Gutwasser) ..... 644 E.
9. Rudolfstadt (Rudolfstadt und Wes am Berg) ..... 1171 E.
10. Strodenitz (Strodenitz und Ruden) ..... 508 E.

11. Vierhöf (Pfaffenhöf, Vierhöf) ..... 466 E.
12. Payreschau (Payreschau) ..... 253 E.

Doch ist in diese an der Südgrenze der Sprachinsel gelegene Gemeinde das Böhmische stark eingedrungen, wenn auch die Schule deutsch ist. Zu der Budweiser Sprachinsel gehört auch ferner noch die Ortschaft Hodowitz mit 380 Einw., welche mit den böhmischen Ortschaften Hurka (125 Einw.) und Widrow (54 Einw.) eine Orts- u. Katastralgemeinde bildet; endlich die im Lischauer Gerichtsbezirke gelegene Ortschaft Adamsstadt mit 637 Einw., welche nach Rudolfstadt eingeschult, im übrigen aber mit der böhmischen Orts- und Katastralgemeinde Hurr vereinigt und auch selbst sprachlich gemischt ist.

Im Budweiser Gerichtsbezirke befinden sich außer den bereits genannten noch zwei deutsche Ortsgemeinden, deren Gebiet mit dem deutschen Sprachgebiete des Krumauer politischen Amtsbezirkes zusammenhängt, und zwar:

15. Roschowitz (Roschowitz) ..... 227 E.
16. Saboř (Saboř, Hollschowitz, Stříčitz, Linden mit Dobschitz) 942 E.

Im Gerichtsbezirke Schweinitz endlich liegen an der Gränze des Kaplitzer Bezirkes 17. die deutsche Ortsgemeinde Haid (Haid und Häusles; Trautmanns, Neudorf mit Chwalkahof, Glasern, Porschiken, Sitzkreis) .....1423 E. und 18. die Ortschaften Georgenthal m. 128 Einw. Těschin m. 288 Einw., welche eine eigene Schule in Georgenthal haben, im übrigen aber zur čechischen Ortsgemeinde Buggau gehören. Es befinden sich also im politischen Amtsbezirke Budweis außer der Stadt Budweis noch 15 deutsche Ortsgemeinden und 4 deutsche Ortschaften zusammen mit 9,474 Einwohnern.

Zu einem anderen Resultate ist allerdings Jireček (Národ. přehled pag. 10) gelangt. Nach der Darstellung desselben wäre Budweis im J. 1850 eine čechische Stadt und nicht von deutschen, sondern bloß von sprachlich gemischten Gemeinden umgeben gewesen. Nun hatte das čechische Element in Budweis i. J. 1850 bei weitem noch nicht die Bedeutung, die es gegenwärtig hat, und ist auch damals in den Kat. G. Brod, Dubiken, Böhmisch-Fellern, Gauendorf, Hackelhöf, Leitnowitz, Lodus, Pfaffenhöf, Strodenitz, Schindelhöf, die Jireček als gemischt bezeichnet, die Sprache der Schule noch ganz deutsch gewesen, wie dieselben jetzt zum deutschen Schulbezirke gehören.

Nur in Rudolfstadt war die Schule die jetzt deutsch ist, im J. 1850 utraquistisch, ebenso in Payreschau, das gegenwärtig nach Ausscheidung der čechischen Ortschaften Pořitsch und Freiles mit der Ortsgemeinde Hummeln eine deutsche Schulgemeinde bildet.

Die K. G. Strups, die Jireček noch unter den sprachlich gemischten anführt, ist bereits ganz čechisirt und gehört auch zum böhmischen Schulbezirke.

11. Chotěboř mit dem G. B. Chotěboř (30,295. Einw.) ist durchaus böhmisch

12. Chrudim mit den Gerichtsbezirken Chrudim (42,270 Einwohner), Nassaberg (19,888 Einw.) und Hlinsko (19,103 Einwohner.) Sämmtliche Ortschaften sind böhmisch; nur in Hermanmestetz besteht eine öffentliche deutsche Volksschule, die jedoch aus einer israelitischen deutschen Privatschule entstanden ist und von 135 Kindern besucht wird. Israelitische deutsche Privatschulen sind außerdem in Dřewikau (18 Sch.), Roubowitz (64 Sch.) und Zajezdetz (18 Sch.) Die Zahl der Israeliten beträgt im ganzen Amtsbezirke 1680 Seelen.

13. Časlau, bestehend aus den G. B. Časlau (43,170 Einw.) und Habern mit 17,894 Einwohnern. Sämmtliche Ortschaften sind čechisch.

Nur in Časlau, Goltsch-Jenikau und Habern, wo israelitische Cultusgemeinden bestehen, befinden sich deutsche isr. Privatschulen, welche zusammen von 218

Kindern besucht werden. Die Zahl der Israeliten im ganzen pol. Amtsbezirke beträgt 1,603 Seelen.

14. Dauba, gebildet von den Gerichtsbezirken Dauba (17,734 Einw.) und Wegstädtl (12,657 Einw.) ausschließlich deutsch.

Die bei Jireček (l. c. pag. 10 und 18) als sprachlich gemischt angeführten K. G. Kochowitz, Wegstädtl, Gastdorf, Liboch und Schelesen sind deutsch und bildet demnach die Elbe zwischen dem Raudnitzer und Daubaer pol. Amtsbezirke auch die Sprachgränze.

15. Deutschbrod, bestehend aus dem čechischen Gerichtsbezirke Humpoletz mit 27,504 Einwohnern und dem gemischten Gerichtsbezirke Deutschbrod. Im letztgenannten Gerichtsbezirke sind folgende Ortsgemeinden deutsch:

1. Blumendorf (Blumendorf) ..... 212 E.
2. Frauenthal (Frauenthal, Siebenthan) ..... 774 E.
3. Frauenthalern-Höfern (Frauenthalern-Höfern) ..... 237 E.
4. Friedenau (Friedenau mit Bastinhof) ..... 313 E.
5. Hochtann (Hochtann mit Klarbrunn) ..... 289 E.
6. Ilemnik (Ilemnik, Sehrlenz) ..... 282 E.
7. Langendorf (Langendorf) ..... 451 E.
8. Patersdorf (Patersdorf) ..... 266 E.
9. Termeshof (Termeshof mit Haderburg, Rindelhof, Julienhof, Herrenhöfel) ..... 318 E.
10. Saibendorf mit ..... 235 E.

welches eine eigene deutsche Schulgemeinde bildet, jedoch mit der böhmischen Ortschaft Mazerau zu einer Orts und Katastralgemeinde verbunden ist.

11. Lerchenhof mit ..... 152 E.

welches mit der vormals deutschen, gegenwärtig aber bereits čechisirten Ortschaft Scheibelsdorf eine Orts- und Katastralgemeinde bildet.

Die voranstehenden Ortsgemeinden und Ortschaften gehören zur Iglauer deutschen Sprachinsel, welche sich durch den politischen Amtsbezirk Polna gegenwärtig noch bis in die unmittelbare Nähe von Deutschbrod hinzieht. Diese Sprachinsel war ehemals viel bedeutender und hat bereits eine große Anzahl von Ortschaften, wie: Dürre, Heiligenkreuz, Kurzdorf, Linden, Scheibelsdorf u. a. an die čechische Nationalität verloren.

16. Eger, mit den Gerichtsbezirken Eger (31,574 Einw.) und Wildstein (18,849 Einw.) gehört durchwegs dem Gebiete der deutschen Sprache an.

17. Falkenau mit den Gerichtsbezirken Falkenau (33,336 Einw.) und Elbogen (26,086 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

18. Friedland, im nördlichsten Böhmen, mit Ausnahme der Südseite vom sächsischen und preußischen Gebiet eingeschlossen, besteht aus dem Gerichtsbezirk Friedland (43,242 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

19. Gabel mit den Gerichtsbezirken Gabel (20,246 Einw.) und Zwickau (15,533 Einwohner), durchaus deutsch;

20. Gablonz, gebildet von den Gerichtsbezirken Gablonz (31,328 Einw.) und Tannwald (21,100 Einwohner). Dieser politische Amtsbezirk ist bis auf die gemischte Ortsgemeinde Schumburg (1912 E.) und die gemischte Ortschaft Reiditz (487 Einw.), beide im Tannwalder Bezirke, ganz deutsch. Schumburg ist überwiegend deutsch und ist daselbst erst im J. 1873 neben der deutschen Schule im unteren Theile der Gemeinde eine einklassige böhm. Schule errichtet worden. In der Schulexpositur zu Reiditz wird der Unterricht noch utraquistisch ertheilt.

21. Graslitz enthält die Gerichtsbezirke Graslitz (22,949 Einw.) und Neudek (18,017 Einw.) und ist ganz deutsch, ebenso:

22. Hohenelbe mit den Gerichtsbezirken Hohenelbe (20,812 Einw.) und Arnau mit 19,379 Einw.

23. Hohenmauth mit den Gerichtsbezirken Hohenmauth (37,542 Einw.) und Skuč (21,893 Einw.) Sämmtliche Ortschaften des pol. Amtsbezirkes sind böhmisch; nur für die nicht allzu zahlreiche israelitische Einwohnerschaft (660) dieses Bezirkes besteht eine deutsche israelitische Privatschule in Luže, welche von 60 Kindern besucht und von der dortigen Cultusgemeinde erhalten wird.

24. Hořowitz mit den Gerichtsbezirken Hořowitz (33,555 Einwohner), Beraun (21,625 Einw.) und Zbirow mit 28,780 Einwohnern. Die Bevölkerung ist böhmisch. Doch ist die Zahl der Israeliten nicht unbedeutend (1716). In Bechčin, Beraun, Litten, Praskoles, Praschno-Aujezd, Suchomast, Tereschau bestehen deutsche israelitische Privatschulen, welche von 209 Kindern besucht und von den betreffenden Cultusgemeinden erhalten werden.

25. Jičin. Dieser pol. Amtsbezirk umfaßt vier Gerichtsbezirke, wovon drei ganz böhmisch sind, u. z. Jičin mit 31,409 Einw. Sobotka mit 17,418 Einw. Liban mit 19,428 Einw. Der Gerichtsbezirk Neupaka (31,759 Einw.) ist gemischt. Die deutschen Ortsgemeinden dieses Gerichtsbezirkes sind:

1. Groß-Borowitz (Gross-Borowitz) ..... 1443 E.
2. Stikau (Stikau) ..... 342 E.
3. Stupna (Stupna) ..... 631 E.
4. Widach (Widach, Nedař) ..... 1007 E.
5. Ratkin (Ratkyn) ..... 240 E.
6. Bilai (Bilai) ..... 317 E.

Die beiden letzten Ortschaften früher deutsch, sind jedoch in Folge der Čechisierung der Schulen unter der vormaligen geistlichen Schulaufsicht bereits stark böhmisch geworden. Erst im Jahre 1873 ist die Schule in Ratkyn wieder deutsch und i. J. 1875 die Ortsgemeinde Bilai aus der böhmischen Schule in Pecka ausgeschult und daselbst eine eigene deutsche Schule errichtet worden.

Jireček (l. c. p. 16) nennt noch außerdem die gemischten Gemeinden: Brdo, Wüst-Proschwitz, Lhota (Welhota), Rokytna (Wrchowin), die jetzt wie die ganze Sprachinsel um Auslauf (Oubislavice) čechisirt sind. Die Anzahl der Israeliten in diesem pol. Amtsbezirke ist gering (889); nichtsdestoweniger werden von den Cultusgemeinden in Jičin und Rožďalowitz deutsche isr. Privatschulen erhalten.

26. Joachimsthal, bestehend aus den Gerichtsbezirken Joachimsthal (15,379 Einw.) und Platten (9,122 Einw.) und ist von Deutschen bewohnt.

27. Jungbunzlau, mit den Gerichtsbezirken Jungbunzlau (32,178 Einw.) und Benatek (21,736 Einw.) ist böhmisch. Die Israeliten haben (1,604 Seelen) in Jungbunzlau, Neubenatek u. Unter-Cetno deutsche Schulen errichtet, welche von den betreffenden Cultusgemeinden erhalten und von 199 Schülern besucht werden. Außerdem besteht eine deutsche Schule in Josefsthal bei Kosmanos das zwar gegenwärtig auch eine eigene polit. Ortsgemeinde bildet, jedoch bloß aus den großartigen Fabriksgebäuden, Beamten- und Arbeiterwohnungen der weltbekannten Firma Leitenberger besteht.

28. Kaaden mit den Gerichtsbezirken Kaaden (27,783 Einw.), Preßnitz (20,689 Einw.) und Duppau mit (7,693 Einw.) und ist ganz deutsch.

29. Kaplitz, mit den Gerichtsbezirken Kaplitz (21,476 Einw.) Hohenfurth mit 16,914 Einw, und Gratzen mit 15,575 Einw., ist deutsch mit Ausnahme von zwei Ortsgemeinden des Kaplitzer Gerichtsbezirkes, und zwar:

1. Oemau (Oemau mit Pfaffendorf, Smrhau) 672 Einwohner.

2. Poreschin (Dluhe mit Wiehen, Gross-Poreschin mit Kleinporeschin und Roßboden..... 651 E.

Außerdem sind noch die im Gerichtsbezirke Gratzen gelegenen Ortschaften: Dalleken 28 Einw. nnd Klein-Gallein 76 Einw. welche zur Ortsgemeinde Ottenschlag gehören, böhmisch und zur böhmischen Schule in Oemau eingeschult.

30. Karlsbad, umfassend die Gerichtsbezirke Karlsbad mit 30,150 E. und Petschau mit 19,206 Einwohner; ist ganz deutsch.

31. Karolinenthal, bestehend aus den Ger. Bezirken Karolinenthal (71,441 Einw.), Brandeis (29,782 Einw.) und Eule (20,063 Einw.). In diesem politischen Amtsbezirke ist es zunächst der Amtsort, die Stadt Karolinenthal, selbst, wo das deutsche Element eine nicht geringe Bedeutung gewonnen hat. Die Zahl der Deutschen in Karolinenthal läßt sich allerdings ebenso wenig, wie in Prag sicherstellen, aber daß dieselbe nicht gering ist, geht daraus hervor, daß bei den letzten Gemeindewahlen das deutsche Element in der Gemeindevertretung bereits Fuß gefaßt, und das deutsche Schulwesen daselbst dem böhmischen fast die Wage hält. Die deutsche Volksschule, die erst seit Oktober 1873 besteht, wurde schon im verflossenen Jahre von 693 Schulkindern besucht. Mit der Volksschule verbunden ist ein deutscher Kindergarten, mit 75 Kindern, und ist mit Beginn des gegenwärtigen Schuljahres daselbst eine deutsche Mädchenbürgerschule und eine deutsche Staatsunterrealschule eröffnet worden.

Neben Karolinenthal sind es die andern mit Prag zusammenhängenden Gemeinden Weinberg (Žižkow, Neuprag) und Holleschowitz, wo sich das deutsche Element zahlreicher vorfindet. Im Schuljahre 1874/5 besuchten nicht weniger wie 262 schulpflichtige Kinder aus der Weinberggemeinde die deutschen Schulen in Prag und Karolinenthal, so daß die Errichtung einer deutschen Schule in Verhandlung ist. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder aus Bubna, die trotz der weiten Entfernung und der beschwerlichen Kommunikation die deutschen Schulen in Prag und Karolinenthal besuchen, weil in Holleschowitz selbst eine deutsche Schule noch nicht besteht, beträgt über 100. — Im übrigen Bezirke sind es besonders die israelitischen Cultusgemeinden, mit 3,320 Seelen, welche das deutsche Element repräsentiren, und in Brandeis a. d. E., in Lieben, Michle, Kosteletz a. d. E. und Pischely eigene deutsche Schulen erhalten, welche zusammen von 128 Kindern besucht werden.

32. Klattau, besteht aus den drei Gerichtsbezirken Neuern, Klattau und Planitz, von denen der erste (11,788 Einw.) ganz deutsch, der zweite mit 38,996 Einw. gemischt und der dritte mit 17,328 Einw. ganz böhmisch ist. Deutsch sind im Gerichtsbezirke Klattau nur 2 Ortsgemeinden:

1. Birkau (Birkau, Nemtschitz und Mladotitz mit Hinkowitz) 350 E.

2. Gesen (Broden, Gesen, Jenewelt, Kühberg) ..... 442 E.

Sprachlich gemischt sind die Ortsgemeinden:

1. Čachrau (Čachrau, Zahradka, Rejsko, Hořakow) ..... 717 E.

Die Ortschaften: Hořakow, Reisko und Zahradka sind fast ganz böhmisch; in Čachrau selbst befindet sich eine deutsche und eine böhmische Schule und es dürfte etwa der 3. Theil der Bevölkerung der deutschen Nationalität angehören.

2. Drosau (Drosau).....1,765 E.

Die Bevölkerung ist überwiegend böhmisch; doch befindet sich in Drosau neben der böhmischen auch eine deutsche Schule, die i. J. 1874/5 von 92 Schulkindern besucht wurde.

3. Ruwna (Ruwna, Lehom)..... 236 E.

Da sich i. J. 1873 von den 25 Schulkindern der Ortschaft Ruwna, welche die damals noch ganz böhmische Schule in Drosau besuchten, 6 deutsche befanden, so kann mindestens der 4. Theil der Bevölkerung dieser Ortschaft als deutsch angenommen werden; in der Ortschaft Lehom dagegen ist das deutsche Element mindestens ebenso zahlreich wie das böhmische, da aus dieser Ortschaft i. J. 1873 an der böhmischen Schule in Drosau 11 deutsche und 12 böhmische Kinder nachgewiesen wurden.

Die Katastral-Gemeinden: Opalka (208 Einwohner), Witten (161 Einw.) und Aichen (171 Einw.), welche Jireček selbst noch unter die gemischten zählt, sind, da sie mit ganz čechischen Ortschaften zu Ortsgemeinden verbunden und in čechische Schulen eingeschult wurden, wohl ganz čechisirt. In Opalka, das nach Drosau eingeschult ist, zählte man übrigens i. J. 1873 unter 63 Schulkindern doch noch 8 oder beiläufig den 8. Theil deutsche.

Die Zahl der Israeliten beträgt im pol. Amtsbezirke Klattau 1349 und werden von den israelitischen Cultusgemeinden in Klattau, Drosau, Janowitz und Schwihau deutsche Schulen erhalten, von denen die in Klattau 42, in Drosau 27, in Janowitz 14 und in Schwihau 15 Schäler zählt.

Der politische Amtsbezirk:

33. Kolin mit den Gerichtsbezirken Kolin (30,108 Einw.) und Kaurim (27,238 Einw.) ist ganz böhmisch, nur ist auch hier die Anzahl der Israeliten nicht unbedeutend (1,907) und werden von den isr. Cultusgemeinden in Kolin und Planian eigene deutsche Privatvolksschulen erhalten, von denen die erstere von 176, die letztere von 24 Kindern besucht wird.

34. Komotau enthält die Gerichtsbezirke Komotau (21,942 Einwohner) Sebastiansberg (5,217 Einw.) und Görkau (16,834 Einwohner). Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

35. Königgrätz gebildet von den Gerichtsbezirken: Königgrätz (36,633 Einw.) Horitz (29,144 Einw.) und Nechanitz (19,014 Einw.). Sämmtliche Ortschaften sind böhmisch, nur in Horitz besteht eine deutsche isr. Privatschule mit 52 Schülern, die von der dortigen isr. Cultusgemeinde erhalten wird.

36. Königinhof umfaßt die beiden Gerichtsbezirke Jaroměř und Königinhof, von welchen der erste überwiegend böhmisch, der zweite überwiegend deutsch ist.

Im Gerichtsbezirke Jaroměř sind folgende Ortsgemeinden deutsch:

1. Grabschütz (Grabschütz mit Hasentanz) ..... 258 E.
2. Heřmanitz (Heřmanitz mit Belaun) ..... 327 E.
3. Lititsch (Lititsch und Neujahrsdorf) ..... 616 E.
4. Prode (Prode) ..... 270 E.
5. Salnei (Salnei) ..... 280 E.
6. Schlotten (Schlotten) ..... 254 E.
7. Westetz (Westetz) ..... 184 E.

Von der Ortsgemeinde:

8. Jaroměř ist der Polz'sche Hof (8 Einw.) zur deutschen Schule in Heřmanitz gehörig.

Von der Ortsgemeinde:

9. Chwalkowitz (Chwalkowitz) sind deutsch die Ortschaften:

Grund mit ..... 39 E.
Kleinbock oder Klein-Bukowina ..... 217 E.
und Weihled mit ..... 135 E.

Die beiden übrigen Ortschaften dieser Gemeinde, nämlich Chwalkowitz mit 725 Einw. und Sebuč mit 135 Einwohnern sind böhmisch:

Die übrigen Ortsgemeinden dieses Gerichtsbezirkes sind böhmisch.

Im Gerichtsbezirke Königinhof sind deutsch:

In der Orts- und Katastralgemeinde Brzitz (Brzic) die Ortschaft:

1. Belaun ..... 110 E.
2. Döberney-Altenbuch (Döberney-Altenbuch) ..... 566 E.
3. Dubenetz (Dubenetz) ..... 1,439 E.
4. Gradlitz (Gradlitz mit Ferdinandsdorf) ..... 1,029 E.
5. Großbock (Grossbock mit Bokausch, Kopain) ..... 550 E.
6. Güntersdorf (Güntersdorf mit Bukowina, Komár) ..... 2,205 E.
7. Kaschow (Kaschow) ..... 232 E.
8. Ketzelsdorf (Ketzelsdorf mit Freudenthalhäuser, Fuchsgrabenhäuser, Vogelhäuser, Neuhäuser) ..... 1,187 E.
9. Kladern (Kladern mit Sadl) ..... 342 E.
10. Koken (Koken mit Nabisch) ..... 788 E.
11. Königreich I. Theil (Königreich I. Theil mit Neu-Koken, Neu-Rettendorf, Neu-Söberle und Weiberkränke) ..... 734 E.
12. Königreich II. Theil (Königreich II. Theil mit Ober-Döbernei und Hegerbusch) ..... 386 E.
13. Leuten (Leuten mit Burg und Leuten) ..... 280 E.
14. Liebthal (Liebthal) ..... 446 E.

In der Ortsgemeinde Mezleč (Mezleč) die Ortschaft:

15. Prohrub mit.. ..... 354 E.

wo eine eigene deutsche Schule besteht, während Mezleč selbst zum böhmischen Schulbezirke Neustadt gehört.

16. Niederemaus (Niederemaus, Königreich III. Theil, Oberemaus) ..... 850 E.
17. Rennzähn (Rennzähn) ..... 249 E.
18. Rettendorf (Rettendorf mit Neudorf) ..... 741 E.
19. Schurz-Dorf (Schurz-Dorf) ..... 741 E.
20. Schurz-Stadtl (Schurz-Stadtl) ..... 357 E.
21. Sibojed (Sibojed) ..... 295 E.
22. Silvarleut Silvarleut) ..... 183 E.
23. Söberle (Söberle mit Guttenbrunn) ..... 698 E.
24. Stangendorf (Stangendorf mit Kukus) ..... 857 E.
25. Stern (Stern) ..... 206 E.
26. Wihnan (Wihnan) ..... 204 E.
27. Wölsdorf-Nieder (Wölsdorf-Nieder) ..... 506 E.
28. Wölsdorf-Ober (Ober-Wölsdorf) ..... 588 E.
29. Zismitz (Zismitz mit Hasentanz, Hawelgraben ..... 153 E.

Böhmisch sind bloß 6 Ortsgemeinden: Königinhof (6,222 Einw.) Daubrawitz (917 Einw.) Weiß-Tremeschna (1345 Einw.) Lipnitz (376 Einw.) und Werdek (360 Einw.) ferner: Brzitz mit Ausnahme der Ortschaft Belaun und Mezleč mit Ausnahme der Ortschaft Prohrub.

Wenn Jireček (l. i. pag. 14) Silberleiten (Silvarleut) zu den böhmischen Gemeinden zählt, so beruht das offenbar auf einem Irrthum. Dagegen war Niederemaus allerdings nahe daran čechisch zu werden und ist erst im J. 1873 die deutsche Sprache als Unterrichtssprache in der Schule wieder eingeführt worden. Entschieden vorgedrungen ist das čechische Element in der Gemeinde Brzitz, die

nach Jiręček noch größtentheils deutsch war, ferner in den O. G. Nowoles und Werdek, die von Jiręček noch als sprachlich gemischt bezeichnet werden, gegenwärtig aber ganz böhmisch sind und in Königinhof selbst, wo die deutsche Sprache aus dem öffentlichen Leben völlig verdrängt worden ist, obwohl die Stadt vor einem Menschenalter noch ein fast deutsches Gepräge hatte. Dieses Vordringen des čechischen Elementes im Königinhofer Gerichtsbezirke ist um so überraschender, als sich dasselbe in offenbarer Minorität befand und noch befindet.

37. Kralowitz, bestehend aus den Gerichtsbezirken Kralowitz (19,692 E.) und Manetin (15,080 Einwohnern).

Von den beiden Gerichtsbezirken ist der erstere ganz böhmisch, der letztere sprachlich gemischt.

Im Manetiner Gerichtsbezirke sind deutsch:

In der Ortsgemeinde Aujezdl (Aujezdl, Mösching) ist

1. Mösching (135 Einwohner) deutsch, Aujezdl böhmisch.
2. Bärenklau (Bärenklau) ..... 548 E.
3. Deutsch-Daubrawitz (Deutsch-Daubrawitz, Leschowitz) 219 E.
4. Cisotin (Cisotin) ..... 139 E.
5. Hluboka (Hluboka, Kaletz, Voitles) ..... 346 E.
6. Krasch (Krasch, Kamena hora, Potok) ..... 405 E.

In der Ortsgemeinde Littau 7. die Ortschaft Spankowa (73 Einw.) welche zur deutschen Schule in Hurkau eingeschult ist.

8. Lukowa (Lukowa, Hurz) ..... 251 E.
9. Netschetin (Netschetin) .....1,045 E.
10. Preitenstein (Preitenstein, Plachtin, Deutsch-Neustadtl) 800 E.
11. Rabenstein (Rabenstein) ..... 514 E.
12. Radschin I. Theil (Radschin I. Theil) ..... 112 E.
13. Wilkischau (Wilkischau, Lusetin) ..... 324 E.
14. Wisotschan (Wisotschan, Kotantschen, Ratka) ..... 360 E.
15. Wirschin (Wirschin mit Leopoldsdorf, Mensdorf) ..... 721 E.
16. Zahradka (Zahradka, Hurkau) ..... 356 E.
17. Zwollen (Zwollen) ..... 333 E.
18. Manetin (Manetin) .....1,289 E.

Der Amtsort Manetin ist zwar gemischt und besitzt auch, zumal die Schulgemeinde Manetin auch die böhmischen Ortschaften Aujezdl, Böhm.-Daubrawitz-Ladměřitz, Brdo und Lippen umfaßt, neben der deutschen auch eine böhmische Schule. Die Stadt ist jedoch überwiegend deutsch.

Böhmisch sind die Orts-Gemeinden: Böhmisch-Daubrawitz, Draschen, Hodowies, Kasnian, Kraschowitz, Littau (mit Ausnahme der Ortschaft Spankowa), Losa, Oberběla, Planes, Ribnitz, Stěchowitz, Stradischt, Trnowa, B. Neustadtl und die Ortschaft Aujezdl.

38. Krumau, denselben bilden die Gerichtsbezirke Kalsching, Krumau und Oberplan; letzterer (13,957 Einw.) ist ganz deutsch, die beiden ersten sind gemischt, wenn auch überwiegend deutsch. Die böhmischen Gemeinden lehnen sich an den böhmischen Theil des Gerichtsbezirkes Budweis und gehören auch zum böhmischen Schulbezirke Budweis.

Es sind folgende: a) Im Krumauer Gerichtsbezirke:

1. Breitenstein-Unter (Unter-Breitenstein mit Oberbreitenstein, Chmnzen und Krein) ..... 584 E.
2. Goldenkron (Goldenkron) ..... 626 E.

3. Krassau (Krassau mit Milikowitz, Otmanka und Baderdorf, (Unterzwinzen) ..... 446 E.
4. Krems (Chlum mit Lhotka, Lutschau, Hollubau mit Adolfsthal, Krasetin, Trissau, Krems mit Chlumeček; Mřitsch mit Bohauschkowitz und Slawtsch) ..... 2,807 E.
5. Netrobitz (Netrobitz mit Hřeben, Boor, Chotsche und Zwickau) ..... 790 E.
6. Oppalitz (Kossau, Oppalitz mit Rantschitz und Radostitz; Stiks, Zaluży mit Pozděras und Certin) ..... 764 E.
7. Roisching (Roisching mit Binaberg, Chmelna u. Stuppna) 854 E.
8. Rojau (Rojau mit Harasim, Černitz) ..... 464 E.
9. Subschitz (Subschitz mit Lhota, Markwatitz) ..... 570 E.
10. Welleschin (Welleschin mit Benak) ..... 1,067 E.
11. Mitterzwinzen (Mitterzwinzen mit Holkau, Weselka und Oberzwinzen) ..... 427 E.
12. Mogney (Mogney mit Skřidlan und Zaltschitz; Zahárkowitz) 621 E.

Von der Ortsgemeinde:

13. Mirkowitz (Kabschowitz mit Mehlhüttel, Mirkowitz und Zahradka), die Ortschaft Mirkowitz ..... 165 E.

während Kabschowitz mit Mehlhüttel und Zahradka deutsch sind und zu der deutschen Schule in Priethal gehören.

14. Von der Ortsgemeinde:

Prisnitz (Pleschowitz und Prisnitz mit Bejhlawka, Dumrowitz, Srmin und Kokotin) die Ortschaften:

Pleschowitz (215 Einw.), Srmin und Kokotin (209 Einw.), während Dumrowitz, Prisnitz und Bejhlawka gemischt sind.

Alle übrigen Ortschaften sind deutsch u. z. die Ortsgemeinde:

Groß-Drossen (Gross-Drossen, Passern) ..... 355 E.
Höritz (Höritz, Teutschmannsdorf) ..... 1,269 E.
Hoschlowitz (Hoschlowitz) ..... 334 E.
Kirschlag (Kirschlag, Uretschlag) ..... 1,171 E.
Kladen (Kladen, Neusiedl, Ruben, Weichseln) ..... 983 E.
Krumau (Krumau) ..... 6,712 E.
Lobiesching (Lobiesching, Schömern) ..... 314 E.
Maltschitz (Maltschitz) ..... 525 E.
Nespoding (Nespoding) ..... 310 E.
Pohlen (Attes, Lupenz, Pohlen) ..... 534 E.
Priethal (Priethal) ..... 399 E.
Schöbersdorf (Schöbersdorf) ..... 290 E.
Tritesch (Tritesch) ..... 585 E.
Tweras (Ebenau, Sahoř, Tischlern, Tweras) ..... 1,635 E.
Wettern (Wettern) ..... 386 E.
Zippendorf (Schestau, Zippendorf) ..... 219 E.

und die schon erwähnten Ortschaften Kabschowitz, Mehlhüttel, Zahradka, welche die Katastralgemeinden Kabschowitz, Zahradka und mit Mrkowitz die Ortsgemeinde Mrkowitz bilden.

Der Gerichtsbezirk Kalsching ist ganz deutsch mit Ausnahme der Ortsgemeinde:

1. Berlau (Berlau mit Neudorf) ..... 1,162 E.

und der Ortschaft Oberneudorf (216 Einw.), welche zur deutschen Orts- und

Katastralgemeinde Johannisthal gehört, jedoch zur böhmischen Schule in Berlau eingeschult ist.

39. Kuttenberg, bestehend aus den Gerichtsbezirken Kuttenberg (39,940 Einw.) und Kohljanowitz (22,994 Einw.), ist ganz böhmisch, doch leben in diesem Amtsbezirke 1,267 Israeliten, welche eigene Privatschulen in Kohljanowitz (41 Kinder) und Zbraslawitz (47 Kinder) unterhalten.

40. Landskron, bestehend aus den Gerichtsbezirken Landskron und Wildenschwert; dieselben sind beide sprachlich gemischt; nur ist der Gerichtsbezirk Landskron überwiegend deutsch, während der Gerichtsbezirk Wildenschwert überwiegend böhmisch ist.

Die deutschen Ortschaften dieses politischen Amtsbezirkes gehören der deutschen Sprachinsel, der sogenannten Schönhengstler. an, welche Czörnig (Ethnographie I. Band S. 40) beschrieben hat.

Deutsche Ortsgemeinden im Gerichtsbezirke Landskron:

1. Dittersbach (Dittersbach) ..... 679 E.
2. Herbotitz (Laudon, Herbotitz) ..... 594 E.
3. Klein-Hermigsdorf (Klein-Hermigsdorf)..... 381 E.
4. Nieder-Johnsdorf (Nieder-Johnsdorf) ..... 578 E.
5. Ober-Johnsdorf (Ober-Johnsdorf) ....1,048 E.
6. Jokelsdorf (Jokelsdorf)..... 372 E.
7. Königsfeld (Königsfeld) ..... 329 E.
8. Landskron (Landskron).....5,012 E.
9. Lukau (Lukau) ..... 903 E.
10. Michelsdorf (Michelsdorf) .....1,589 E.
11. Neudorf (Neudorf) ..... 710 E.
12. Olbersdorf (Olbersdorf) ..... 780 E.
13. Rathsdorf (Rathsdorf) ..... 660 E.
14. Ribnik (Ribnik) .....1,002 E.
15. Rudelsdorf (Rudelsdorf) .....1,244 E.
16. Sichelsdorf (Sichelsdorf) ..... 949 E.
17. Thomigsdorf (Thomigsdorf) .....1,293 E.
18. Triebitz (Triebitz) .....1,086 E.
19. Tschenkowitz (Tschenkowitz).....1,570 E.
20. Türpes (Türpes, Ziegenfuss) ..... 543 E.
21. Worlitschka (Worlitschka) .....1,064 E.
22. Zohsee (Zohsee) ..... 594 E.

Gemischt ist:

23. Riedersdorf (Riedersdorf) ..... 280 E.

Böhmisch sind die Orts- und Katastralgemeinden:

1. Nieder-Hermanitz, 2. Ober-Hermanitz, 3. Nepomuk, 4. Petersdorf, 5. Rothwasser, 6. Waltersdorf und 7. Weipersdorf, zusammen mit 9812 Einwohnern.

Bei Jireček wird irriger Weise noch Herbotitz, das inmitten deutschen Gebietes liegt und eine deutsche Schulgemeinde bildet, zu den čechischen Gemeinden gerechnet (l. c. pag. 14.)

Im Gerichtsbezirke Wildenschwert sind deutsch die Orts- und zugleich Katastralgemeinden:

1. Hertersdorf (Hertersdorf) ..... 313 E.
2. Hilbetten (Hilbetten) ..... 995 E.
3. Knappendorf (Knappendorf) ..... 685 E.
4. Mittel-Lichwe (Mittel-Lichwe) ..... 312 E.

5. Nieder-Lichwe (Nieder-Lichwe) ..... 1,080 E.
6. Ober-Lichwe (Ober-Lichwe) ..... 961 E.
7. Seibersdorf (Seibersdorf) ..... 367 E.
8. Tschernowyr (Tschernowyr) ..... 799 E.

Böhmisch dagegen die übrigen Orts- und zugleich Katastralgemeinden: 1. Friedrichswald, 2. Kerhartitz, 3. Landsberg, 4. Langentriebe, 5. Böhmisch-Lichwe, 6. Liebenthal, 7. Nalhütten, 8. Parnik, 9. Přiwrat, 10. Groß-Ritte, 11. Klein-Ritte, 12. Rwischt (Rwischt und Guttwasser), 13. Schützendorf, 14. Sopotnitz, 15. Sudislau, 16. Böhmisch-Trübau, 17. Wildenschwert, 18. Zhoř, zusammen mit 23,987 Einwohnern.

41. Laun, bestehend aus dem Gerichtsbezirke Laun (28,295 Einw.) In demselben sind nur noch 2 Ortsgemeinden, u. z. die Orts- und Katastralgemeinde Rannay (373 Einw.) und Hořan (216 E.) wirklich deutsch. Hořan bildet für sich allein eine kleine Sprachinsel, hat eine eigene einklassige deutsche Schule, welche auch von čechischen Kindern aus den umliegenden Ortschaften viel besucht wird. Erst im vorigen Jahre hat die opferwillige Gemeinde ein neues Schulhaus gebaut. Rannay liegt an der Gränze des Teplitzer und des Saazer politischen Amtsbezirkes, hat eine deutsche zweiklassige Volksschule und gehört gegenwärtig ebenso wie Hořan zum deutschen Schulbezirke Saaz. Alle übrigen Gemeinden des Bezirkes sind böhmisch, namentlich auch die bedeutende Gemeinde Leneschitz, wo vor einer Generation noch die deutsche Sprache allgemein herrschend war. Doch bestehen noch deutsche israelit. Privatschulen in Laun selbst (32 Kind.), ferner in Hřischkow (33 Kind.) und Ročow (23 Kind.) Die Zahl der Israeliten im ganzen Bezirke beträgt jedoch bloß 681.

42. Ledeč, gebildet von den Gerichtsbezirken Ledeč (22,733 Einw.) und Unterkralowitz (28,266 Einw.). Alle Ortschaften sind čechisch; doch bestehen in Ledeč und Unter-Kralowitz isr. deutsche Privatschulen, von denen die erstere 26, die letztere 61 Schüler zählt. Die Zahl der Israeliten beträgt im ganzen polit. Amtsbezirke 1656.

43. Leitmeritz mit den Gerichtsbezirken: Auscha, Leitmeritz und Lobositz. Der Gerichtsbezirk Auscha mit 20,236 Einw. ist ganz deutsch, die beiden andern, wenn auch überwiegend deutsch, doch sprachlich gemischt.

Im Gerichtsbezirke Leitmeritz sind böhmisch die Ortsgemeinden:

1. Bauschowitz (Bauschowitz) ..... 664 E.
2. Brňan (Brňan) ..... 262 E.
3. Drabschitz (Drabschitz mit Zaduschnik) ..... 379 E.
4. Hrdly (Hrdly) ..... 302 E.
5. Keblitz (Keblitz) ..... 556 E.
6. Böhm.-Kopist (Böhm.-Kopist) ..... 236 E.
7. Deutsch-Kopist (Deutsch-Kopist) ..... 405 E.
8. Podčapl (Podčapl) ..... 184 E.

zusammen mit ..... 2,988 E.

Alle übrigen Ortsgemeinden zusammen mit 32,775 Einw. sind deutsch. Jireček kennt im Leitmeritzer Gerichtsbezirke noch keine böhmischen Gemeinden, sondern nur die gemischten: Theresienstadt, Keblitz, Prosmik und Mlikojed.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß das böhmische Element in dieser Gegend während der letzten zwei Jahrzehnde bedeutende Fortschritte gemacht hat; doch waren auch i. J. 1850 die jetzt als čechisch ausgewiesenen Gemeinden mindestens stark gemischt, während Mlikojed und Prosmik auch damals schon deutsch waren.

Im Gerichtsbezirke Lobositz sind böhmisch die Ortsgemeinden:

1. Chrastian (Chrastian) ..... 357 E.
2. Jetschan (Jetschan mit Semtsch) ..... 437 E.
3. Opolan (Opolau) ..... 266 E.
4. Triblitz (Triblitz) ..... 594 E.
5. Tremschitz (Tremschitz mit Plöschen) ..... 455 E.
6. In der Ortsgemeinde Schöppenthal (Schöppenthal mit Leskai) ist Schöppenthal böhmisch ..... 157 E.

während die Ortschaft Leskai (116 Einw.) deutsch ist.

7. In der Ortsgemeinde Starrey (Starrey mit Skalitz) ist die Ortschaft Starrey mit 114 Einwohnern böhmisch, während die andere Ortschaft Skalitz (125 Einw.) deutsch ist. Sprachlich gemischt ist die Ortsgemeinde Trebnitz (Trebnitz) mit 1429 Einw. Es besteht daselbst eine eigene deutsche und eine böhmische Volksschule von je zwei Klassen. Die übrigen Ortschaften des Lobositzer Gerichtsbezirkes sind deutsch.

In Dlaschkowitz, das Jireček als čechische Gemeinde anführt, war allerdings von der früheren geistlichen Schulaufsicht bereits der utraquistische Unterricht in der Schule eingeführt und hiemit der Anfang zur Čechisirung gemacht worden; dasselbe bildet jedoch gegenwärtig mit Podsedits (bei Jireček gemischt) eine deutsche Schulgemeinde, während in Chrastian (das Jireček als čechische Gemeinde noch nicht kennt) eine eigene böhmische Schule errichtet wurde. Die weitere Angabe Jireček's, daß Wrbitschan und Chodolitz böhmisch seien, beruhte auch i. J. 1850 schon auf einem Irrthum.

44. Leitomischl. Die deutschen Gemeinden dieses polit. Amtsbezirkes hängen mit jenen von Landskron einerseits und anderseits mit denen von Polička zusammen, und gehören sonach ebenfalls zu der Sprachinsel der sogenannten Schönhengstler. Es sind folgende:

1. Abtsdorf (Abtsdorf mit Königsberg, Neuteich, Sternteich) 2,206 E.
2. Blumenau (Blumenau mit Kieferkratschen) ..... 734 E.
3. Dittersdorf (Dittersdorf mit Hohenfeld, Stillfried) .....1,453 E.
4. Hopfendorf (Hopfendorf)..... 472 E.
5. Jahnsdorf (Jahnsdorf mit Gayer, Mändrik) .....2,278 E.
6. Karlsbrunn (Karlsbrunn mit Raucheustein) ..... 828 E.
7. Kötzelsdorf (Kötzelsdorf, Schönhengst, Hermsdorf) .....1,787 E.
8. Lauterbach (Lauterbach mit Brünnersteig, Neudorf) .....1,842 E.
9. Nikl (Nikl mit Kukle, Alt-Waldek, Neu-Waldek).....1,425 E.
10. Schirmdorf (Schirmdorf)..... 866 E.
11. Strokele (Strokole) ..... 373 E.
12. Uiberdörfel (Uiberdörfel mit Körber, Böhm. Lutschnau oder Virtellutschnau).....1,101 E.

Die übrigen Ortsgemeinden zusammen mit 35,522 Einw. sind böhmisch.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Wittingshausen im J. 1649.

Geraume Zeit nach Beendigung meines Aufsatzes „Wittingshausen"*) durch eine glückliche Fügung in den Besitz einer inventarmäßigen Beschreibung des „Schloßes Wittingshausen" gelangt, glaube ich dieselbe den Lesern um so weniger vorenthalten zu sollen, als dieselbe geeignet ist, eine genauere Vorstellung von dem „alten Hause," wie wir Wittingshausen noch immer am liebsten nennen, in seinem ehemaligen, noch bewohn- und wehrbaren Zustande zu unterstützen, und auch Anhaltspunkte zu einer Vergleichung sowohl mit der Schilderung, welche wir von dem Baue zu geben in der Lage waren, als auch mit dem romantischen und farbenprächtigen Bilde der „Waldburg" in Adalbert Stifters „Hochwald" zu bieten.

Die genannte Beschreibung führt den Titel: „Schloß Wittingshausen" und ist zu Krummau, den 14. Dezember 1649 geschrieben. Sie wird jedoch hier nur in einem ganz kurzen, nur das Wesentliche berücksichtigenden Auszuge geboten.

Großes Thor mit Halsen**) und Zapfen. Aufhebbrücke von eichenem Holz, Ring und Zapfen. Eiserne lange Kette. 2 hölzerne Gitter auf der Brücke. Hölzerner Schlagbaum sammt Schrauben und Schlüssel, wie auch ein großer eiserner Nagel.

In der Thorstube: Thür im Keller unter der Stube.

Im Für- (Vor) haus. — Im Reitstall. — In des Mahlers Zimmer: Kuchelthür. Im Rondell: eichene Thür mit zwei Anlegketten; bei dem Schildhäusel 1 Thür; 1 Thür auf der Brücke gegen das Schloßthor; 1 Thür in den Keller; 1 kleines Thürl bei dem Gefängniß auf der Stiege; 4 messingene Stücke sammt Laffetten und Räder mit Eisen beschlagen; 6 Ladstöcke sammt Schaufeln.

Auf der Höhe, wo man in das Schloß eingeht:

Aufhebbrücke mit Eisen beschlagen; 1 lange eiserne Kette; 1 Thür bei dem Brunnen; 2 eichene Wassereimer; bei dem andern Brunnen vor dem Thor auch ein Wassereimer; 1 lange Kette; 1 eiserner Feuerböller.

In dem Zimmer, wo der Cornet gewohnt hat. — In dem Fürhaus: 1 Handmühle mit 2 Steinen. — Auf der Stiege. — In der Speisekammer.

In des Herrn Oberhauptmanns Zimmer.

In der Kammer neben diesem Zimmer.

Im Fürhaus neben diesem Zimmer: Thür auf das Rondell über dem Thor;

2 messingene Stückel sammt Laffetten; 4 unbeschlagene Räder bei diesen Stücken;

13 Musketen; 11 Hellebarten; 1 Druml.

In der Kuchel. — In dem obern Rondell: 4 messingene Stückel sammt Laffetten;

---

*) S. Jahrg. XIII. S. 105. Jahrg. XIV. S. 47. **) Nämlich mit Hälsen und Zapfen.

4 beschlagene Räder; 4 unbeschlagene; 9 messingene Doppelhaken.

In dem oberen Zimmer auf der Höhe:

1 Sekretthür. — In der Kammer neben diesem Zimmer: Sekretthür.

In dem Fürhaus neben diesem Zimmer.

In der Rüstkammer: 1 Sekretthür; 19 Musketen; 30 Prayttedeng;*) 8½ Pulverfassel große, 6½ kleine 2 A (sic); 30 Buschen Lunten; 661 eiserne Kugeln, große und kleine; 129 Granatkugeln, so nicht eingefüllt; eiserne Doppelhakenkugeln 2 Faß; 1 Faß Saliter; 412 Kartätschen;

Pechdinel.**)

Auf dem mittleren Boden: Thür auf der Stiege.

In dem Keller unter dem Rondell.

Auf dem Boden ober dem Keller.

Dies also war der Zustand und die Beschaffenheit des „alten Hauses" im Jahre 1649, also unmittelbar nach dem Ende des 30jährigen Krieges, zur Zeit der Eggenberg'schen Besitzinhabung Krummaus, auf welche bereits früher in unserem Aufsatze hingewiesen worden. Wie man sieht, hatte in Wittingshausen Alles noch ein sehr kriegerisches Aussehen, obgleich allerdings bereits mehr wie im Zustande der Abrüstung oder der Waffenruhe, als im Stadium der Vorbereitung zum Kampfe. Auch ist von dem „Zimmer des Cornets" bereits nur in der Form des Perfektums die Rede. Da übrigens nirgends von einem Mobilar in den eigentlichen Wohnräumen, selbst nicht einmal in dem Zimmer des Oberhauptmanns, geschweige denn des Cornets, gesprochen wird, so liegt der Schluß nahe, daß mit Ausnahme des nothwendigen Aufsichtspersonals thatsächlich keine weiteren Bewohner vorhanden gewesen, und auch die Besatzung, welche im Jahre 1648 unter dem Befehle des Cornets Wintir einem schwedischen Besuche entgegensah, bereits abgezogen. Aber auch im bewohnten und bewohnbaren Zustande machte die ganze äußere und innere Verfassung und Einrichtung von Wittingshausen den Eindruck großer Beschränktheit und äußerster Einfachheit, während allerdings der kriegerische Charakter augenfällig hervortritt. Alles schien nur für Defensionszwecke eingerichtet gewesen zu sein, und als es diese nicht mehr gab, sank auch die Bedeutung der Burg und sie scheint aufgegeben worden zu sein. In der dichterischen, von Heimatsliebe und Jugenderinnerungen, der großartigen Natur, der unvergleichlichen Lage Wittingshausens und der sich von dort darbietenden wunderbar schönen und auch stets bewunderten Fernsicht begeisterten Phantasie Adalbert Stifter's nahmen die Dinge und Ereignisse der Vergangenheit eine ganz andere Gestalt an und seine dichterische Palette wußte sie mit allem, theils hochromantischen, theils idyllischem Farbenzauber auszustatten. Daß Adalbert Stifter jemals von dem uns vorliegenden Wittingshauser Inventar Kenntniß erhalten, bezweifeln wir billig schon aus historischen Gründen; aber um so lieber geben wir die mächtigen Einflüsse von Sage und Tradition zu, und wenn der Dichter das tragische Ende eines wirklichen oder erfundenen natürlichen Sohnes Gustav Adolfs von Schweden nach unserem „alten Hause" der Witigonen

---

*) Die richtige Deutung dieses Ausdruckes, wahrscheinlich eines provinziellen oder mundartlichen terminus technicus, muß dahin gestellt bleiben. Diese „Prayttedeng" können ebenso gut Schuß- als Hiebwaffen, im letzteren Sinne vielleicht „Breitinge" genannt, oder aber auch Geschoße gewesen sein. Unwillkürlich wird man daran erinnert, daß im Englischen „bray" stoßen oder stampfen und „brayer" eine Mörserkeule und Stampfe heißen. —

**) D. h. Pechtönnel oder Tönnchen; Pechfäßchen.

verlegte und jenes erstere, in Verbindung mit Ereignissen aus dem letzten Decennium des 30jährigen Krieges, mit einer ersonnenen Katastrophe Wittingshausens identificirte, so zeugt dies eben für ein feines Spiel der dichterischen Einbildungskraft.

Wir glauben kaum zu irren, wenn wir die Aufnahme des vorliegenden Inventars mit dem Abzuge der Eggenberg'schen Besatzung von Wittingshausen im Zusammenhange erblicken. Von da an begann wohl auch die allmälige Verödung der Burg. Adolf Berger.

Geschäftliche Mittheilungen.

In der Sitzung des Ausschusses am 17. Dezember 1875 wurden zu Vertretern des Vereines ernannt:

für	**Aussig:**	Herr Grohmann Aug., Buch- und Kunsthändler.
„	**Bilin:**	„ Tschan Josef, J. U. Dr., Landes-Advokat.
„	**Krummau:**	„ Märk Johann, k. k. Gymn.-Professor.
„	**Melm:**	„ Janda Johann, Wirthschaftsbesitzer und Gemeinde-Vorsteher.
„	**Mies:**	„ Nassl Johann, k. k. Gymn.-Direktor.
„	**Rochlitz:**	„ Pohl Wilhelm, Bürgerschul-Direktor.
„	**Rumburg:**	„ Lenk Josef, Bürgerschul-Direktor.
„	**Wien:**	„ Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Central-Archivar.

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnisse.

Geschlossen am 12. Januar 1876.

Ordentliche Mitglieder:

Herr **Abegg** D., fürstl. Hohenzollern'scher Geheimrath in Prag.
„ **Baier** Jakob, Wirthschaftsbesitzer in Deutsch-Haidl.
„ **Bauer** Johann, Wirthschaftsbesitzer in Honetschlag.
„ **Bauer** Wenzel, Wirthschaftsbesitzer in Honetschlag.
„ **Brunnbauer** Alois, J. U. Dr., k. k. Notar in Oberplan.
„ **Dassenbacher** Johann, k. k. Gymn.-Direktor in Krummau.
„ **Eiselt** Adalbert, Lehrer in Warnsdorf.
„ **Färber** Karl, evang. Pfarrer in Prag.
„ **Faschingbauer** Hermann, Bürger in Oberplan.
„ **Feuerstein** Josef, k. k. Gymn.-Professor in Krummau.
„ **Freisleben** Josef, k. k. Gymn.-Professor in Mies.
„ **Fiedler** Rudolf, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling.
„ **Fukarek** Heinrich in Krummau.
„ **Geier** Josef, Wirthschaftsbesitzer in Stuben.
„ **Gierschick** Franz, Bürgerschullehrer in Aussig.
„ **Grohmann** Aug., Buch- und Kunsthändler in Aussig.

Herr **Habert** Adalbert, Wirthschaftsbesitzer in Honetschlag.
„ **Höpfler** Anton, Wirthschaftsbesitzer in Vorderstift.
„ **Janda** Johann, Wirthschaftsbesitzer und Gemeinde-Vorsteher in Melm.
„ **Janda** Johann, Bürger in Oberplan.
„ **Kastner** Johann, k. k. Gymn.-Professor in Krummau.
„ **Kindermann** Johann, Wirthschaftsbesitzer in Langenbruck.
„ **Kindermann** Siegmund, Wirthschaftsbesitzer in Melm.
„ **Lederer** Samuel, Med. & Chir. Dr. 2c. in Staab.
„ **Leidl** Franz, Oberrealschul-Professor in Leitmeritz.
„ **Maschek** Friedrich Gust., Professor am k. k. Realgymnasium in Reichenberg.
„ **Mikosch** Ignaz, J. U. Dr., Hof- und Gerichts-Advokat in Wien.
„ **Moisl**, Bürgerschullehrer in Aussig.
„ **Mündl** Matthias, Wirthschaftsbesitzer in Pichlern.
„ **Mugrauer** Anton, städt. Sparkassa-Kassier in Krummau.
„ **Mugrauer** Johann, Bürgerschullehrer in Krummau.
„ **Neubauer** Josef, Wirthschaftsbesitzer in Glashütten.
„ **Pangerl** Alois, Wirthschaftsbesitzer in Vorderstift.
„ **Pleischl** Matthias, Wirthschaftsbesitzer in Hossenreith.
„ **Rembs** Ferdinand, Wirthschaftsbesitzer in Honetschlag.
„ **Röhling** Karl, k. k. Gymn.-Professor in Mies.
„ **Stini** Josef, Wirthschaftsbesitzer in Langenbruck.
„ **Tschan** Josef, J. U. Dr., Landes-Advokat in Bilin.
„ **Weiß** Wenzel, Wirthschaftsbesitzer und Gemeindevorsteher in Stuben.
„ **Zach** Franz, Wirthschaftsbesitzer in Böhm.-Haidl.
„ **Zach** Josef, Wirthschaftsbesitzer in Langenbruck.
„ **Zaunmüller** Johann, Wirthschaftsbesitzer in Ottetstift.
„ **Zaunmüller** Matthias, Müller in Ottetstift.

Vom 25. Oktober 1875 bis 12. Jänner 1876 sind der Geschäftsleitung folgende Sterbefälle aus dem Kreise der P. T. Herren Mitglieder bekannt geworden, und zwar:

Ordentliche Mitglieder:

Herr **Dienel** Vinzenz, gräfl. Kinsky'scher Beamter in Prag.
„ **Grünert** Wenzel J., Gymn.-Professor in Brüx (um den 8. August 1875 am Rigi verunglückt.)
„ **Gürth** Anton, Forstmeister in Petershof.
„ **Hengst** Franz, Kunstgärtner in Dux.
„ **Priebsch** Johann, Kaufmann in Prag. († 27. November 1875.)
„ **Rotky** A., Verwalter in Oberleitensdorf.
„ **Sibenhuener** Johann Karl, k. k. Gymn.-Professor in Schönbach.
„ **Teibler** Anton, Güterdirektor in Dux.
„ **Wagner** Julius, Kaufmann in Prag († 31. Dezember 1875.)
„ **Wollmann** Bernh., Eisenbahn-Beamter in Stadt Steyer.

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. Selbstverlag.

Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Redigirt von

Dr. Ludwig Schlesinger.

Vierzehnter Jahrgang. Viertes Heft.

Ein böhmischer Teich- und Landwirth im 16. Jahrhundert.*)

Unter den Oberbeamten, welche den einst Rosenberg'schen Herrschaften im südlichen Böhmen in älterer und neuerer Zeit vorstanden, ist keiner hervorragender als Jakob Krčin von Jelčan. Ein Mann von Scharfblick, kluger Voraussicht, reich an Entwürfen, thatkräftig, unermüdet und glücklich in seinen Unternehmungen, von Feuereifer beseelt für das Interesse seines Herrn, daher unnachsichtlich streng gegen sich selbst und die Mitdiener, — so erscheint uns Krčin während seines Wirkens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nachdem ihn ein glücklicher Griff Herrn Wilhelm's von Rosenberg an die Spitze seiner damals verkommenen Güterverwaltung gestellt hat. Selten mag

*) Der Verfaßer dieses für die Ortsgeschichte der deutschen wie der slavischen Theile im Süden unseres Vaterlandes gleich werthvollen, für die Geschichte der berühmten böhmischen Teichwirthschaft aber einzig dastehenden Aufsatzes ist mein sehr geehrter Freund Herr Theodor Wagner, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar in Wittingau, welcher mir denselben nebst anderen seiner werthvollen Forschungen mit Bewilligung Sr. Durchlaucht des Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg mit rühmlicher Selbstlosigkeit zu freier Verfügung gestellt hat. Die darin mitgetheilten Daten sind vornehmlich aus dem berühmten fürstlichen Archive in Wittingau geschöpft, um deßen vortreffliche Ordnung und Verwaltung sich Hr. Wagner die größten Verdienste erworben und so indirect der vaterländischen Geschichtsforschung große Dienste schon geleistet hat und noch leisten wird. Da ich selber nicht so bald noch zu jener Publication gelangen dürfte, in welcher ich den nachstehenden Aufsatz zu verwerthen gedachte, und andrerseits der Gegenstand ein solcher ist, welcher ein gewisses allgemeines Interesse zu erwecken geeignet ist, so glaubte ich den Aufsatz mit wenigen ganz unwesentlichen Aenderungen schon jetzt in diesen Blättern veröffentlichen zu sollen. Und noch ein Grund bestimmt mich hiezu: das historische Material über denselben Gegenstand könnte wohl nicht so bald wieder in solcher Vollständigkeit von einem anderen Forscher geboten werden, weil es ihm jemal weder so bekannt noch auch so zugänglich werden dürfte, als es bei Hrn. Wagners amtlicher Stellung möglich gewesen ist.

Matth. Pangerl.

339024 | 55

das Geschick zwischen Herrn und Diener glücklichere Wechselbeziehungen geschaffen haben, als es jene waren, die wir zwischen Wilhelm von Rosenberg und Krčin wahrzunehmen in der Lage sind.

Krčin fand in dem brachgelegenen Boden seines Wirkungskreises überall Mittel zur schnellen und sicheren Auszeichnung. Berufen die reichen Erstlingsfrüchte bisher unausgebeuteter Vortheile zu gewinnen, waren in der ganzen Zeitrichtung und namentlich im Unterthansverbande unschwer die Mittel für die Gewinnung gefunden und verstand er die mit rühmenswerther Umsicht bei seinen Neuschöpfungen zu nützen. Ueberall winkte ihm der Ruhm des Erfolges und klingende Resultate füllten bald die Rentkassen des Herrn von Rosenberg, der zufolge hoher kostspieliger Verbindungen und Staatswürden auf die Vermehrung seines Einkommens sehr bedacht sein mußte. Entsprach Krčin, mit ausgedehnter Vollmacht versehen, in dieser Beziehung den Erwartungen Wilhelms, so war dieser andererseits nachweislich einsichtsvoll und dankbar genug, um aus dem dürftigen Diener einen wohlhabenden Gutsbesitzer zu machen und ihn vor den Angriffen theils neidischer, theils aus ihrer Gemächlichkeit unsanft aufgerüttelter Beamten zu schützen.

Uebrigens verewigt noch so manches Werk kühnen Unternehmungsgeistes Krčin, den Rosenberg'schen Regenten. Blicken wir von der Höhe eines der gewaltigen von ihm geschaffenen Teichdämme auf den glänzend vor uns ausgebreiteten Wasserspiegel herab, so glauben wir in den Zweigen der uns beschattenden altehrwürdigen Damm-Eichen den Namen „Krčin" geflüstert zu hören und unwillkürlich drängt es uns zu der Frage: „Was ist von dem Leben jenes Mannes bekannt, dessen Thatkraft dies Alles geschaffen hat?" — Die thunlichste Beantwortung dieser Frage sei daher der Zweck unserer kurzgedrängten biografischen Skizze.

Ob Krčin, ein Marktflecken mit einer verfallenen Feste im Königgrätzer Kreise, die Abkunft der Familie Krčin andeutet, ist ungewiß. Im Jahre 1509 erhielt diese letztere vom Könige Wladislaw II. ein Wappen, enthaltend einen grünen Papagei im blauen Felde, dann das Prädicat „von Jelčan" und theilte sich in einige Linien. Ober- und Unter-Jelčan sind zwei im Časlauer Kreise zu dem Gute Hrádek gehörig gewesene Dörfer. In Ober-Jelčan bestand eine Feste. Der Geburtsort unseres Krčin war jedoch allem Anscheine nach der im Časlauer Kreise in der Herrschaft Petschkau gelegene Ort Polepy, woselbst Georg Krčin von Jelčan,[1]) Vater des nachherigen Rosenberg'schen Regenten, als Dorfherr und Eigenthümer eines Edelsitzes gelebt. Polepy oder Polep mag vielleicht an diesen seinen Sohn Jakob Krčin von Jelčan übergegangen sein, weil Letzterer im Jahre 1582 auch den Titel auf Polep (na Polepech) führte. Unser Jakob Krčin, dessen Mutter Katharina eine geborene Čejka von Olbramowitz gewesen, ward am 18. Juli 1535 in jenen bescheidenen Verhältnissen geboren, in denen der damals zahlreiche niedere, zumeist dürftige Adel sich bewegte. Krčin selbst läßt, indem er seiner Jugendzeit gedenkt, die Worte „Armuth und Noth" fallen, bemerkt aber, seine Eltern hätten ihn, als er ein etwas reiferes Lebensalter erreichte, in dem Gebiete der sogenannten freien Künste (svobodné umění)

---

1) Im Jahre 1556 wurden vom Landtage Georg und Johann Krčin, dann Jakob Nowodworský und Johann von Jelčan in den Ritterstand aufgenommen.

unterrichten lassen. Er schrieb einen klaren, bündigen und reinen Stil. Seine interessanten, wenngleich sehr zwanglosen Reime, in welchen er uns die Hauptmomente seines Lebens und Wirkens vorführt, beweisen, daß er der schönen Literatur nicht ganz fremd gewesen. Seine Schriftzüge tragen das Gepräge der Flüchtigkeit eines vielbeschäftigten Mannes. Er schrieb übrigens seinem Zeitalter getreu nur immer böhmisch, obgleich sich im Krummauer Schloßarchive auch deutsche Erlässe von ihm gefertigt vorfinden.

Wir erblicken Krčin, welcher (nebenbei bemerkt) 1556 einen Aufseherposten in der Herrschaft Welisch bei Herrn Wilhelm Trčka von Lipa bekleidete[2]), im südlichen Böhmen zuerst (1559 und 1560) als Beamten des Klosters Forbes unter dem Propste Matthias Rynař zugenannt Kočka. „So lange — lautet es einmal — Krčin dort als Beamter wirkte, stand es gut um die Wirthschaft, als jedoch dieser nach Krummau berufen ward, verkaufte der Propst all' sein Getraide, vertrank das hiefür gelöste Geld, setzte das Bräuhaus außer Betrieb, verpfändete um 100 Schock Mß. seine Schankhäuser in Nesmen und Raukow an Christof Kořenský von Tereschau, versank immer tiefer in Schulden und übergab zuletzt die herabgekommene Klosterwirthschaft dem Herrn von Rosenberg, um seine Tage in Dürftigkeit zu verleben." Krčin ward hierauf am 26. Februar 1561, somit 26 Jahre alt, als Unterburggraf (podpurkrabí) in Krummau angestellt, erhielt eine Amtsinstruction und ein jährliches Gehalt von 30 Schock Mß., ein Dienstpferd und die Bekleidung. Dies geschah im Namen Wilhelms von Rosenberg durch den Haushofmeister Melichar Stolinský, des Kanzlers Wenzel Albin von Helfenburg und des Oberburggrafen Johann Wamberský von Rohatetz. Wie Krčin selbst gesteht, war er gleich anfänglich für seine Mitbeamten ein Stein des Anstoß es, weil er sich an Niemanden kehrte, sondern nur den Willen des Herrn vollzog. Die erste Probe von seinen technischen Kenntnissen legte er dadurch ab, daß er 1561 eine Waßerleitung mittelst Röhren in die Krummauer Vorburg und von da in das Bräuhaus[3]) anlegte, in welchem man „zum ersten Mal Weißbier zu brauen begann", was für die Verehrer des sel. Königs Gambrinus gewis von Interesse ist.

Am 16. October 1562 statt Wamberský's zum Burggrafen mit einem Gehalte von 40 Schock ernannt, verminderte Krčin im Geiste der Sparsamkeit den Hofbeamten ihre vielleicht zu reichen Weinportionen, wodurch er allerdings diese Herren an einer der wundesten Stellen berührte. Er ließ es sich auch angelegen sein, Wildfrevler auszuforschen, die dann ohne Umstände hängen mußten. Aus dieser Zeit liegt uns ein an ihn gerichteter Brief seines Vaters aus Polep vor, als gerade in Böhmen die Pest herrschte, welche dieses Land im 16. Jahrhunderte in nur geringen Zwischenpausen immer wieder heimsuchte. Der jedenfalls charakteristische Brief lautet in verdeutschtem Auszuge wie folgt:

„Jakob, lieber Sohn! Möge Dir der allmächtige Gott Gesundheit und alles Gute zu Theile werden lassen! Dies wünschen wir Dir von ganzem Herzen! Wir ersahen mit vieler Freude aus Deinem Schreiben, daß es Dir gut ergeht und daß Du, Gott sei Dank, gesund bist, obgleich um Euch herum der allmächtige Gott seine heilige Macht durch die herrschende schwere Geißel offenbart. Sein heiliger Wille trifft denjenigen, den er zu Sich beruft, denn alle stehen in

2) Er hatte dort die Wälder, das Jagdgehege, die Teiche, dann die Unterthanen zu überwachen.
3) Die Braustätte befand sich damals in dem obern hochgelegenen Schlosse und nicht wie jetzt in der Neustadt, wo das Zeughaus bestand.

Seiner Macht. Sei überzeugt, geliebter Sohn, daß wir stets um Dich besorgt waren. Ich bin jetzt durch die Gnade Gottes etwas gesünder sowie auch Deine Mutter. Deine Schwester Elisabeth kam mit ihren Kindern zu mir auf Besuch, als ich krank war, und weilt seit einigen Wochen in meinem Hause, denn es ziehen die Leute häufig aus Pardubitz weg. Mein Bruder, dein Onkel, ist gestorben und ward in der Gruft der Allerheiligenkirche begraben. Der wird hinfort mit mir nicht mehr streiten. Auch Herr Burian Čejka auf Jelčan, mein Schwager, ist in's bessere Jenseits übergangen. Diese beiden wirst Du nicht mehr sehen. Empfehle sie dem allmächtigen Gott! Lieber Sohn! Flehen wir die Gnade Gottes an, auf daß er uns in guter Gesundheit zusammentreffen lasse, denn wir wissen, daß es über Ihm keinen Mächtigeren gebe. Du sandtest mir 20 Thaler, damit ich für dich ein Pferd kaufe; allein bei uns will man die Thaler nur gegen Abzug annehmen, daher ich für jetzt außer Stande bin, Dein Begehren zu erfüllen, ich will es aber thun so bald wie möglich; stehe daher in Geduld! — Wir empfehlen Dich dem Allmächtigen, der uns in guter Gesundheit vereinigen möge. Gegeben in Polep, den 12. November, 1562."

Kehren wir zu der amtlichen Wirksamkeit Krčín's zurück. Er baute um diese Zeit den Rechen im Moldauflusse oberhalb des sogenannten Flößbergs in Krummau [4]) und cultivirte viel Wiesenland bei Kalsching, Weichseln und in der Tischer Hegerei, wobei er viel Heu gewonnen zu haben vorgibt. Seine Wirksamkeit erstreckte sich auch bereits auf die andern Rosenberg'schen Herrschaften, zumal da er in den Jahren 1562—1564 den Schwachohof (Švachů dwůr) [5]) nebst der dortigen Schäferei in der Herrschaft Gratzen in Aufnahme brachte, diesem Maierhofe viel Gründe einverleibte, den Viehstand dortselbst vermehrte und das Hofgebäude nach seinem Plane neu herstellte. Als im März des Jahres 1563 Wilhelm von Rosenberg im Krummauer Schlosse mehrere Bauveränderungen vornahm, wobei auch die geräumige Hofküche im hintern Schloßtheile zu Stande kam, wurden auf Krčín's Befehl die Gefangenen, die er nicht müssig sitzen lassen wollte, bei den Bauarbeiten verwendet. In demselben Jahre 1563 baute Krčín die Schäferei in Plawnitz und stellte dort Schafvieh ein. In dem darauf folgenden Jahre 1564 gründete und erbaute er das Plawnitzer Bräuhaus, weil er sich für überzeugt hielt, daß das Brauwesen „in Widow" mehr zum Vortheile der Beamten als des Herrn betrieben worden wäre. Vom Jahre 1564 bis 1568 baute Krčín von Grund aus den „neuen Krummauer Hof" (dwůr nowý Krumlowský), vergrößerte dessen Grundareale und errichtete bei demselben eine neue Schäferei, die jedoch später nach Borownitz verlegt worden. Auch fanden wir, daß „bei Libějitz" im Jahre 1564 eine Schäferei der Vollendung nahe war.

Die günstigen Ergebnisse eines vermehrten Viehstandes und einer gesteigerten Getraideproduction, welche letztere nun nicht mehr nöthig machte, den Weizen für die Bräuhäuser anzukaufen, machten jetzt Krčín's Gegner etwas verstummen und es neigte sich des Rosenbergers Gunst sichtlich auf Seiten seines energischen Burggrafen, mit dem er sich nun in gnädiger Weise zu unterreden begann. Im Jahre 1565 entstand durch ihn die später nach Krenau („u Křenowého") bei Kalsching übertragene Schäferei, und in dem eben genannten Jahre war es, wo, wie Krčín sagt, er von einer Wissenschaft Gebrauch zu machen anfing, die auf

---

4) An einem etwas tiefern Puncte, als wo gegenwärtig der Rechen steht.
5) Vgl. Font. rer. Austr. 2. XXXVII. 618, wo eine Swachonis Lhotta genannt wird. Anmerk. des Herausgebers.

dieser Welt nicht die letzte ist. Er begann nämlich Teiche und Wassergräben auszumessen. Bereits im Jahre 1564 wurde über die Arbeiten zur Anlegung eines Teiches zwischen Deutsch-Breitenstein und Unter-Zwinzen in der Herrschaft Krummau accordirt, welchem Teiche Krčin den Namen Počátek[6]) (der Anfang) gab und wobei er die Errichtung eines Grabens aus demselben in die Kossauer Teiche und von da auf die Plawnitzer Mühlen projectirte. Und da man im Jahre 1563 in der Herrschaft Libějitz ohne Beiziehung Krčins behufs der Zuleitung des Wassers aus der Gegend w Hradišti vom kleinen Teiche Nadimač angefangen in den neuen Teich Mlakỳ oder Wlakỳ mit großen Kosten einen acht Ellen breiten Graben errichten ließ, welcher seinen Zweck ganz verfehlte, so ward im Jahre 1565 durch Krčin der Graben anders regulirt, wodurch der Teich Mlakỳ hinreichenden Wasserzufluß erhielt. Im Jahre 1566 erbaute er die von ihm durch Zutheilung von Gründen vergrößerte Maierei in Plawnitz, die dortige Mühle sowie auch eine Schäferei in Gratzen. Er errichtete ferner in dieser Herrschaft von Zár gegen Kapinos einen Graben, den er in Wilhelms von Rosenberg Gegenwart ausmessen mußte, weil man rücksichtlich der Möglichkeit einer Wasserführung auf dieser Strecke ungläubig den Kopf schüttelte. Das Werk gelang jedoch und Krčin maß sogleich unterhalb des ausgesteckten Grabens den Teich Kapinos aus. Um diese Zeit mag es auch gewesen sein, daß Krčin, wie er bemerkt, in der Herrschaft Netolitz die Teiche Pomoc, Nahradil und Nadèje ausmaß und graben ließ. Auch ward im Jahre 1566 durch ihn ein herrschaftliches Bräuhaus in Netolitz errichtet.

Da in unserer Darstellung Krčin's Privatangelegenheiten nicht ausgeschloßen werden sollen, so sei hier erwähnt, daß er 1566, als ein Mann von 31 Jahren, Dorothea geborne von Radkowetz, verwitwete Slepička, eine gar nicht mehr junge Dame, in Krummau ehelichte, welchen Schritt er später überaus bereute mit dem Stoßseufzer: „Er müsse nun einmal das alte Weib ertragen, bis ihn etwa der Wille Gottes dieser unangenehmen Bürde entledigen werde.“ Diese seine Frau besaß ein Haus in der Krummauer Vorstadt Latrou und mag ihm ein Heirathsgut zugebracht haben, da Krčin in eben diesem Jahre Wilhelm von Rosenberg 500 Schock Groschen zur Verzinsung übergab, und intervenirten in der betreffenden Schuldverschreibung Johann der Jüngere von Lobkowitz auf Tachau, dann Adam von Schwanberg auf Wolsi als Zeugen.

Im Jahre 1567 schritt Krčin zur Erbauung des Bräuhauses und der Mühle in Beneschau (Herrschaft Gratzen), dann des Bräuhauses in Elhenitz, wodurch man einen einträglichen Bierabsatz erzielte. Durch sein Zuthun ward auch damals ein zum Nachtheile der Herrschaft mit der Niederthaler Maierei und Mühle dotirter Hauptmann aus Gratzen entfernt, was sich auch in Rosenberg wiederholte. Im Jahre 1568 gründete und erbaute Krčin das Bräuhaus in Schwarzbach bei Oberplan und restaurirte die dortige Mühle. Gleich unterhalb des Schwarzbacher Bräuhauses wurden von ihm zwei große neuprojectirte Teiche ausgemessen, zu deren Tränkung er die Gebirgswässer benützen wollte.[7])

---

6) Jetzt eine Wiese zum sogenannten Baderhofe gehörig.

7) Nach der örtlichen Lage zu urtheilen hätten diese beiden Teiche in der That großartig werden müßen und würden den benachbarten Langenbrucker Teich weit übertroffen haben. Es scheint aber beim bloßen Ausmeßen verblieben zu sein. Würden sie jedoch errichtet worden sein, so würden natürlich jene unterirdischen Schätze (vortrefflicher Grafit), welche schon seit einem halben Jahrhundert an derselben Stelle zu Tage gefördert werden, noch lange nicht entdeckt sein. Eben das Schwarzbacher Project beweist deutlich, wie Krčin für seine

Daß die Beweise einer bereits neunjährigen ungewöhnlichen Thätigkeit auf Wilhelm von Rosenberg einen tiefen Eindruck machten, ist natürlich. Auch säumte dieser nicht länger, seinen damals erst 34 Jahre alten Krummauer Burggrafen gegen das Ende des Jahres 1569 zum obersten Regenten der Rosenberg'schen Herrschaften zu ernennen, was für die an das Althergebrachte gewohnten Feinde des vernünftigen Fortschrittes ein Donnerschlag war. Auf das Handschreiben Wilhelms, worin Krčin zur Fortsetzung seines ersprießlichen Wirkens ermahnt wurde, gab Letzterer die wiederholte Versicherung seiner Treue mit der bescheidenen Bemerkung, daß es einer viel größeren als der vereinzelten Menschenkraft bedürfe, um die ihm gewordene Aufgabe zu bewältigen, zumal die Rosenberg'schen Besitzungen viel zu ausgedehnt wären und es auf diesen mehre untüchtige, der Belehrung schwer zugängliche Beamte gäbe. In der That bildete sich auch gegen Krčin sogleich ein Beamtencomplot, an dessen Spitze sich Nicolaus Humpolec von Tuchoraz auf Daubrawitz, ein früherer Rosenberg'scher Oberbeamter, stellte, welche Opposition aber Wilhelms Machtspruch bald vernichtete. Krčin erhielt die unbedingte Vollmacht, bei Stellenbesetzungen mit den Herrschaftsvorständen und übrigen Beamten nach Gutdünken zu verfügen, und am Rosenberg'schen Hoflager in Krummau ward ihm der Vortritt eingeräumt. Gleichzeitig schenkte ihm Wilhelm von Rosenberg die beiden Höfe bei Netolitz, Leptáč[8]) genannt, die Krčin bereits früher in Eine Maierei vereinigt hatte, nebst den Gereutern, welche zwischen den Gründen des Dorfes Groß-Třebanek und jenen von Leptáč situirt waren. Diese Realitäten erhielt Krčin erbeigenthümlich zum freien Besitze nach Maßgabe der Stadt Netolitzer Freiheiten mit dem Vorbehalte, daß er zu diesen Höfen Gründe nur von der Stadt Netolitz kaufen und wieder an letztere verkaufen dürfe, daß in Alienationsfällen das erste Angebot dem Hause Rosenberg zu machen wäre, und daß, falls von diesem Vorkaufsrechte kein Gebrauch gemacht würde, der Verkauf dieser Realitäten ausschließlich nur an Rosenberg'sche Unterthanen zu geschehen hätte. Herr Wilhelm that dies, um die rühmlichen Dienste Krčin's zu belohnen, „damit dieser im Bewußtsein der Dankbarkeit des Herrn seinen Berufspflichten mit gleichem Eifer obzuliegen in den Stand gesetzt werde." — Doch bei dieser Gunstbezeigung sollte es nicht sein langes Bewenden haben, denn kurz darnach erschien ein zweiter Donationsbrief Wilhelms, worin im Eingange gesagt wird, „wie sehr es jede Obrigkeit ziere und ihr obliege, getreue und nützliche Dienste mit Wohlthaten zu lohnen und die Mühen der Diener in der That zu vergelten." Damit sich daher — sagt Wilhelm — bei Uns das Verbrechen der Undankbarkeit etwa nicht einfinde, schenken Wir Unserm getreuen Jakob Krčin von Jelčan, auf daß er mit um so größerer Lust Uns dienen könne, die zwei in Eine Maierei umgestalteten Höfe in Leptáč, dann die beiden Dörfer Ober- und Unter-Třebanek mit voller Herrschaft wie auch das Recht der Hasenjagden im Netolitzer Amtsbezirke — und dies Alles auf die Lebenszeit Krčin's mit dem früher nicht als nach seinem Absterben dem Hause Rosenberg zustehen sollenden Rechte der Wiedereinlösung dieses Gutes gegen einen Geldbetrag von 2500 Schock böhm. Groschen. Dies geschah unter der Zeugenschaft Friedrich Mičan's von Klinstein und Rostok auf Kornhaus, Hauptmannes des Schlaner Kreises, dann des

---

Teichanlagen hauptsächlich An- und Moorgründe gewählt, also Landstrecken, die für eine andere Cultur kaum brauchbar waren und wie bei Schwarzbach heutigen Tages noch wüste und öde liegen. Daß er nun solch' wüsten anderwärtigen Boden in einträgliche Teiche zu verwandeln verstand, kennzeichnet den genialen Mann. Anmerk. des Herausgebers.

8) An Stelle des jetzigen Kurzweil.

Unterkämmerers Michael Španowský von Lisow aus Patzau. Krčín schrieb sich nun „auf Neu-Leptáč" (na nowém Leptáči), wie wir aus den Briefadressen ersehen.

Es gehörte zu den Grundsätzen des Regenten, bei den durch seine vielen Neuschöpfungen nothwendigen Auslagen die Rentkammer nicht in Anspruch zu nehmen (aby důchody starými nehýbal), wohl aber für seine Unternehmungen neue Geldquellen zu eröffnen, was ihm freilich nur bei den damaligen Unterthansverhältnissen zu vollbringen möglich war. Schon als Burggraf legte er 1566 den Stadt Prachatitzer Bürgern eine Abgabe von Einem Groschen von jeder verkauften Kufe Salzes auf, was bei dem großartigen Salzhandel dieser Stadt mehrere Tausende der Rosenberg'schen Kammer zubrachte. Auch die Stadt Netolitz mußte 1566 wegen des ihr gestatteten Braurechtes zur Entrichtung des einige 100 Schock betragenden sogenannten Zapfengeldes sich bequemen. Diese Maßregel dehnte Krčín als Regent auf alle Rosenberg'schen Besitzungen aus. So ward in der Stadt Prachatitz der jährliche Zehent von 60 Schock auf 300 Schock erhöht, und die Prachatitzer und Raudnitzer Einwohner bequemten sich von jedem verladenen Strich Getraide $3^1/_2$ Pfenninge zu zahlen. Die Schutzstädte und Märkte verpflichteten sich durchgehends zur Leistung des Zapfengeldes (podsudní), z. B. Kalsching zu 160, Elhenitz zu 150, Sablat zu 50, Husinetz zu 200, Stropnitz zu 150, die Herrschaft Rosenberger Märkte zu 300, Milčin zu 70, die Stadt Raudnitz zu 2000, das Städtchen Hoštka (Gastdorf) zu 600 Schock Groschen, was insbesondere aus dem Grunde geschah, weil diese Städte und Märkte noch kein zum Brauen des Weißbiers berechtigendes Privilegium besaßen und man ihnen dieses Vorrecht nur gegen Entrichtung des Zapfengeldes oder Faßzinses gestattete. Nicht minder wurden in den Rosenberg'schen Herrschaften die Todtenfälligkeitsgebühren (odoumrtí) theils eingeführt, theils erhöht, und die anderswohin übersiedelnden Unterthanen hatten Loslassungsgelder zu entrichten. Krčín selbst gesteht, er habe mit dem Zapfengelde Maierhöfe, Mühlen und Teiche geschaffen. Zudem ließ er in den Herrschaften Krumman und Rosenberg, dann bei Helfenburg die sogenannten Gereutergründe (jitra) vermessen, welche einen Ertrag von vielen tausend Schock lieferten. Eine verschärfte Bräuhausordnung und ein geregelteres Gebahren beim Holzverkaufe trugen auch zur Vermehrung der Revenüen bei. So mit pecuniären Hilfsmitteln ausgerüstet, sehen wir Krčín zu weiteren Unternehmungen schreiten.

Zu Anfang des Jahres 1570 begann der Wittingauer Herrschaftshauptmann Rudhart von Malesow mit dem Burggrafen Tobias Walatka von Klenč die Maierei Dworetz zu bauen, nachdem dort früher im December des Vorjahres die alten Dorf- und Hofgebäude weggeräumt worden waren. Krčín, welcher bei diesem Baue erschien, verwarf den früheren Plan und entwarf einen neuen, demgemäß das Maierhofsgebäude weit geräumiger hergestellt werden mußte. Die zu dieser Zeit an die Obrigkeit heimgefallene Mühle am Flusse Blanitz unterhalb Barau ließ Krčín neu erbauen und in Betrieb setzen. Im Jahre 1573 hatte Krčín seine Noth, um den Teich Kaňow (307 Joch 470 □Klftr.) vor einem Dammbruche zu retten. Damals reiste auch sein Project zur Anlegung des 377 Joch 710 □Klfter im Flächenmaße haltenden Teiches Swět bei der Stadt Wittingau. Man sah ihn dort mit der Meßruthe beschäftiget und staunte über das gewagte Unternehmen, als er davon sprach, auf dem scheinbar grundlosen Moraste einen großen und festen Damm aufführen zu wollen. Im März des Jahres 1571 beendete Krčín seine wiederholten Messungen, beging den projectirten Umfang der Teichausränkung, und eröffnete dem Herrn von Rosenberg seine Absicht, den Damm des Swěter Teiches um eine ganze Elle höher aufzuführen, um

auch den Teich Cirkwični mit dem erstgenannten Wasserbecken zu vereinigen, was bekanntlich unterblieb. Im April accordirte man mit dem Krummauer Zimmermeister „Cemprechar" um den Betrag von 200 Schock Großen Mß. für Abtragung von 25 Gehöften, dann einer Scheuer in der Schweinitzer Vorstadt, wie nicht minder für Ueberstellung derselben auf einen andern Platz. Auf der andern Seite dieser Vorstadt nächst dem Spitalhofe[9]) verblieben noch 8 Häuschen, über die später verfügt wurde. Im Mai sah man bereits Teichgräber an der Herstellung des Dammes arbeiten, der ihnen jedoch sehr oft einstürzte. Im October 1573 erblickte man den Teich „Newděk" (Undank, später Swět benannt) schon thunlichst mit Wasser angelassen und mit Fischbrut besetzt, während die Dammerhöhung eifrig fortgesetzt wurde.

Ueber die Vereinigung des alten Branner Teiches (Branský) mit dem Opatowitzer Teiche, welchen Krčin in den dermaligen Umfang von 315 Joch 1330 □Klfr. versetzte, schrieb er 1574: „Am Opatowitzer Teichdamme ist die Arbeit in wenigen Tagen stark vorgeschritten, so daß man selben wird terassiren können, und es ist zu hoffen, daß man im Stande sein werde, den Teich zu St. Georg oder noch früher ganz zu stecken, denn es findet sich in dem Branner Teiche, dann in der Gegend von Hrachowišt und Lipnitz eine hinreichende Menge Wassers, welches in den Opatowitzer Teich, sobald er einmal gesteckt ist, eingelassen werden soll." Ferner berichtet Krčin am 28. April 1574 an Wilhelm von Rosenberg: „Bei dem neuen Teiche habe ich nicht wenig Taglöhner, und heute wird dieser schon gesteckt und nicht minder wird heute der Branner Teich in denselben eingelassen, und sobald letzterer in den Teich (Opatowitzer) abläuft, wird man auch das Wasser aus dem von der Mühle kommenden Graben (dem Goldbache)[10]) in selben einlassen können und ihn, soviel nur die Dämme ertragen, füllen. Der Damm ist auch schon mit jenem des Opatowitzer Teiches vereiniget und hat sich gut gesetzt. Behufs der Erhöhung der St. Aegidi-Kirche[11]) wird auch Erde zugeführt, um selbe vor der Gefahr der Wasseranschwellung zu sichern, denn es wäre Schade, wenn sie eingehen sollte, zumal sie den Teich nicht wenig zieren wird. Gestern geruhte Herr Georg von Lobkowitz diese Arbeit zu beloben." Nicht uninteressant ist noch folgender an den Herrn von Rosenberg gerichteter Brief

---

9) In der jetzt nicht mehr bestehenden Schweinitzer Vorstadt, da, wo nun der Teich Swět ist, befand sich die frühere St. Elisabeth-Kirche, daneben das Spital und ein Herrnhof.

10) Vor der Errichtung des Teiches Swět hatte der künstlich angelegte, die Domaine Wittingau mit Einrechnung seiner Krümmungen in einer Strecke von 6 Meilen 360 Klftr. durchziehende Goldbach seinen Lauf von der Opatowitzer Mühle abwärts durch die Schweinitzer Vorstadt, daher durch den dermaligen Swěter Teich bis zu der herrschaftlichen Schloßmühle, welche am Punkte der vormaligen, zum Schloßgarten eingezogenen Archivsdienerswohnung (der sogenannten Weseler Bastion) stand. Wie noch sichtbare Spuren des alten Bachbettes in der Nähe des aufgelassenen Hopfengartens bei der Holzwächterwohnung, beziehungsweise den Holzmaterialschupfen weisen, ging hier der Goldbach etwa gegen das Swěter Zapfenhaus und von da gegen die Weseler Bastion. Die jetzige Richtung gegen die Přikoper Mühle erhielt der Goldbach erst nach dem Zustandekommen des Swěter Teiches. Um den Goldbach, ein Werk des in Böhmen berühmten Teichwirthes Štěpánek Netolický, hat Krčin sich deshalb verdient gemacht, weil er diesen Kanal nicht, wie es zu Štěpáneks Zeiten der Fall war, in der Gegend der Einöder Kazda und Bernard, sondern des bessern Wasserabfalles wegen vor St. Maria Magdalena beim Rybák aus der Leinsitz ableitete (1577), an welchem Ausmündungspunkte Krčin eine steinerne Wasserwehre errichten ließ, worüber mit der Herrschaft Bistritz-Chlum ein Vertrag am 4. October 1577 abgeschloßen wurde.

11) Die neuerbauten Kirchen St. Aegidi und St. Elisabeth wurden im Jahre 1576 vom Prager Erzbischofe eingeweiht.

Krčín's vom 18. September 1575. „Die großen Wittingauer Teiche — schreibt er — welche heuer zur Abfischung kommen, laufen gut ab, und nirgends ist ein Schaden zu ersehen, außer bei dem neuen Teiche Newděk, wo die Dämme rutschen und in den Teich gewichen sind. Auch der Opatowitzer Damm ist an zwei Stellen gerückt, vorzüglich am großen Damme gegen den Hof der Frau Kořenský. Die Festigkeit des Lehms wird dies nicht weiter zulassen, denn dieser muß selbst auf dem Moraste seinen festen Standpunkt erreichen. Man will behaupten, es sei an diesen Stellen zur Ausfüllung des Abgrundes einst so viel Erdreich zugeführt worden, daß man damit um die ganze Stadt Wittingau hätte einen Erdwall errichten können, der sie dem Auge ganz verdeckt hätte." Als ferner im Jahre 1583 Krčín der Abfischung des Swěter Teiches persönlich beiwohnte, war die Fischausbeute derart befriedigend, daß noch vor dem völligen Schlusse der Abfischung 1224 Zuber Karpfen (den Zuber zu 27 u. 28 Stück gerechnet), dann 78 Schock 46 St. Hechte gewonnen wurden. Hierüber hocherfreut, schrieb Krčín am 28. September 1583 an Wilhelm von Rosenberg: „Ich lobe unsern Herrgott, daß es nicht nach dem Wunsche böser und mißgünstiger Menschen gegangen; denn bis diese hören werden, daß Eure Gnaden heuer bei den Teichen glücklich gewesen, insbesondere bei jenen, die wir in neuerer Zeit errichteten, so werden sie Ohrenschmerz bekommen, und ich wollte diesen Schmerz auch auf ihre Zungen ausgedehnt wissen, wie nicht minder auf ihre Mäuler, damit sie nicht ein ander Mal Reden führen, derentwegen sie sich jetzt schämen müssen." Ueberhaupt fand Krčín bei der Errichtung des Teiches Swět viele Gegner, und es ward ihm auch der gegründete Vorwurf gemacht, daß bei feindlichen Angriffen die Festung Wittingau durch den sie beherrschenden Damm zu sehr ausgesetzt worden sei. Zu Anfang des Jahres 1570 ließ der Wittingauer Hauptmann Nicolaus Rudhart von Malešow an dem Damme des neuen, später aufgelassenen Teiches Hradeček emsig fortarbeiten, wobei das Erdreich auf Schlitten zugeführt wurde. Der erwähnte Beamte erfreute sich jedoch nicht der Zufriedenheit Krčíns und mußte vor Beendigung des genannten Dammes Wittingau verlassen. Ihn ersetzte der Hauptmann Johann Černý von Winoř, dessen Amtirung hier auch nur von kurzer Dauer war. Das hätte seinen Grund in dem von Krčín anfänglich befolgten häufigen Wechsel der Beamten, denn nicht jeder konnte sich in seinen Geist hineinfinden.

Zu gleicher Zeit, als im Jahre 1571 die Errichtung des Swěter Teiches in Angriff genommen wurde, begann auch Krčín den Damm des damals zur Herrschaft Krumman gehörig gewesenen „Plastowitzer Teiches" bedeutend zu erhöhen und somit diesen letztern zu vergrößern. In Hinsicht des hiedurch verränkten Terrains fand man sich mit den Anrainern durch Grundabtretungen zurecht, und der mit dieser Unternehmung zufriedene Wilhelm von Rosenberg schenkte dem Regenten Krčín den nach der erwähnten Grundentschädigung noch übrig gebliebenen Theil der Wiesen bei „Pašic" zum lebenslänglichen Genusse, worüber der Donationsbrief am 10. Februar 1575 ausgefertigt wurde. Krčín war übrigens beflissen, eine gute einheimische Fischbrut zu erzielen, die man früher von nah und fern beziehen mußte, wodurch schlechte Fische entstanden waren.[12]) Im genannten Jahre 1571 ließ Krčín die Mühle unterhalb des Dechter Teiches restauriren, was auch im Jahre 1572 mit der Mühle bei Selce geschah.

---

12) Wie er selbst sagt: „Tím jmiváli nepřipadné ryby, a při rybnících bywaly welikė chyby".

Im Jahre 1572 befand sich zu Wittingau Jacob der Aeltere Krčin von Jelčan, ein Vetter des Regenten, als Burggraf angestellt (Březan.)

Gleich nach dem Zustandekommen des Teiches Swèt schritt Krčin, der Regent, im Augustmonate des Jahres 1574 zur Anlegung des 1575 beendeten Spoler Teiches (241 Joch 1565 □Kl.), weil dieser für des ersteren Existenz wichtig erschien und auch in der That sein Reservoir genannt zu werden verdient. Dieser Teich erhielt den Namen Newèrný (der Untreue), welchen er jedoch nicht lange behielt.

Im September des Jahres 1575 arbeiteten nach dem Berichte Krčin's über hundert Zimmerleute an dem mit Schindeln gedeckten Zaune des nächst der Stadt Wittingau für das Hochwild angelegten Thiergartens (von der dermaligen Dampfmühle bis gegen Branna reichend), und nach einer spätern Anzeige war man mit dieser Einzäunung „bis zum Galgen" (in der Gegend Hradeček) gelangt.[13]) In eben dieser Zeit — schreibt der Rosenberg'sche Bibliothekar und Archivar Březan — ließ Krčin, der, um die Einkünfte des Herrn zu vermehren, in alle Winkel blickte, auch die Gründe der Stadtgemeinde Krummau abmessen, um zu erheben, was eigentlich der Gemeinde rechtmäßig gehöre, und was obrigkeitlich wäre, eine Untersuchung, die auch bei den übrigen Stadt-, Markt- und Dorfgemeinden stattfand.

Krčin's unermüdete Thätigkeit umfaßte hierauf die Teiche „Krásný Pole, Nadèje, Potěšil und Skutek" in der Herrschaft Platz.[14]) Ungefähr 1577 maß er den Damm des damals schon bestandenen Teiches Krásný Pole ab, fand denselben 50 Landseile lang, und beantragte dessen Erhöhung auf 2 Ellen, um den Teich für eine Besatzung von 800 Schock geeignet zu machen, was im Jahre 1578, wenngleich, wie es scheint, nicht in dem vorgehabten Umfange, verwirklicht wurde, zumal Krčin am 4. April 1578 berichtet, es sei an dem Teiche Krásný Pole noch etwas zu vollenden. Dieser letztere, in der Gegend der Einöde Krawa, ging in dem später errichteten Neubach auf. Krčin bespricht auch die Vergrößerung des Teiches Wdowec, worunter er jenen Teich verstanden, der im Jahre 1562 begonnen und im Jahre 1564 mit Wasser angelassen, früher den Namen Modřič führte, später jedoch den Spottnamen Wdowec (der Witwer) erhielt. Modřič ist daher der heutige Neu-Wdowec, während der im Jahre 1525 begonnene Alt-Wdowec eigentlich diesen Namen trug. Uebrigens hieß die dortige Gegend in der Vorzeit überhaupt „na Modřiči," wie es noch heutzutage bei dem Walde dieses Namens der Fall ist.

Auch der verödete Teich Krwawý im Walde entging nicht der Aufmerksamkeit Krčins, da er dessen Wiederbenützung und Tränkung aus dem Teiche Krásný Pole in Aussicht stellte, sowie gleichfalls die Erhöhung des mit einem Damme in der Länge von 11 Landseilen versehenen Teiches „Stawiště," welcher zur Herrschaft Platz gehörte.

---

13) Daher führt noch der Mühlhof den Namen „Wobora."

14) Die Herrschaft Platz, welche Wilhelm von Rosenberg i. J. 1577 von Johann dem Aelteren von Lobkowitz um 50.000 Schock Mß. erkaufte, machte zu dieser Zeit gleichsam einen tiefen Einschnitt in das Herrschaft Wittingauer Territor und reichte bis hinterhalb Klec, daher die obgenannten Teiche zu Platz gehörten. Laut Contractes vom 9. October 1596 verkaufte Peter Wok von Rosenberg an Adam von Neuhaus die Herrschaft Platz bis zu dem Neubache. Dieser und Alles, was an dessen linksseitigem Ufer lag, verblieb bei der Herrschaft Wittingau, wie dies Peter Wok in einer Urkunde über die sogenannten verhandfesteten Platzer Gereuter vom 26. Juli 1601 berührt.

Um das Jahr 1578 vermaß Krčin die Fläche behufs der Anlegung des Teiches Potěšil, und war des Vorhabens, selben mit dem Teiche Flughaus (eigentlich Vogelhaus) zu vereinigen, wie er denn in einem leider undatirten Schreiben bemerkt: „Euren Gnaden bringe ich zur Kenntniß, daß die Dämme jenes Teiches, welcher unterhalb Lužnitz gemacht und mit dem Teiche „Fuckelhaus" vereinigt werden soll, keiner weitern Erhöhung bedürfen, als wie ich Euren Gnaden zeigte. Mit Gottes Hilfe werden wir uns bald über ihn machen." Mit dem Potěšil kam man im Februar 1578 zu Ende, bei welchem Teiche jedoch Krčin noch viele Gebrechen gefunden haben soll. Aus dem vorher „Neu-Kletecer" genannten Teiche schuf Krčin in den Jahren 1577 und 1578 den Teich Skutek, bei dem er am 4. April 1578 noch etwas vollenden zu müssen erklärte. Ob Krčin das Terrain zur Vergrößerung des Teiches Nadèje im Jahre 1577 oder 1578 vermaß, ist nicht zu ersehen; nur liegt von ihm ein Bericht aus dem Jahre 1579 vor, in welchem er sagt: „Gestern gegen Abend bin ich auf dem Gute des Herrn Walowský (des Hammerer Gutsbesitzers) herumgefahren und habe das Wassermaß mitgenommen. Ich fand, daß der Teich Nadèje weit größer gemacht werden könnte, wenn man mit dem Damme bis in die Waller Gründe hineinrücken würde." Und am 20. April 1579 berichtet Krčin über den Fortgang der Arbeit: „Mit dem Damme am Teiche Nadèje ist man schon ziemlich dem Walde nahe gerückt, und ich selbst hätte nicht geglaubt, daß man in dieser kurzen Zeit so viel bewerkstelligen kann, denn nach meinem Dafürhalten werden wir mit dem Teiche, falls er nicht bis in die Waller Gründe gemacht werden sollte, bis Pfingsten (7. Juni) fertig werden." Wie er selbst bemerkt, ließ darauf Krčin eine Schleuße im Flusse Lužnitz errichten und aus demselben mittelst eines neugemachten Grabens das Wasser den Teichen Potěšil, Skutek und Nadèje zuleiten, über welche letzteren wir überhaupt nur dürftige Nachrichten besitzen. Bei den genannten Teichen erbaute 1579 Krčin in der Nähe des Dorfes Klec das hölzerne Lustschloß „Dobrá myšle" (Wohlgemuth, Frohsinn) genannt, in welchem später Wilhelm von Rosenberg auf seinen ländlichen Ausflügen einzusprechen pflegte. In den alten Situationskarten v. J. 1684 und 1688 erscheint noch Dobrá myšle als ein einstöckiges Landhaus. —

Inmitten dieser seiner Rührigkeit sehen wir den Regenten Krčin im Monate Mai des Jahres 1577 in eine Begebenheit mitverflochten, welche, an das Romanhafte streifend, die rauhen Sitten unserer Vorfahren aufdeckt und aus dem nachstehenden Schreiben entnommen werden möge, welches Krčin von dem damaligen Gratzner Herrschaftshauptmanne Adalbert Holzsparer von Hostein empfing:

„Was die Frau Kořenský betrifft, — schreibt Letzterer — so kann ich Euch dasjenige, was ich hierüber in Erfahrung brachte, in Folgendem mittheilen. Am Pfingstmontage in der Nacht (27. Mai) erschienen mehrere Leute in Zweiendorf[15]), und während einige davon mit den Wächtern sprachen, erbrachen mittler-

15) Das Dorf Zweiendorf nahe bei Gratzen, welches der Familie Kořenský von Tereschau und damals Peter Kořenský gehörte, dessen Gattin aus unbekannten Ursachen zu Swiboh (Zweiendorf) in einem Hungerthurme lebend vermauert ward. Das Gut Swiboh gedieh später an die Holzsparer von Hostein und ward nebst dem Gütchen Wolfersdorf (Wolbramy) anläßlich der böhmischen Rebellion dem Besitzer Vinzenz Holzsparer confiscirt, 1623 sammt dem dortigen Rittersitze dem Kloster Hohenfurt verkauft, zufolge gegründeter Reclamationen aber 1631 der Witwe Sofia Holzsparer zurückgegeben, von welcher es 1633 die verwitwete Gräfin Maria Magdalena von Buquoy zur Herrschaft Gratzen erkaufte. Das dortige Schlößchen war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit einem unbedeutenden Wallgraben umgeben und ward von 2 Dominicalisten bewohnt. Unweit Zweiendorf (Swebohy) liegt das Dorf Krčin, deutsch Gritschau.

weile die andern jene vermauerte Thür und trugen sie (die Frau Kořenský) aus dem Dorfe weg, was die Wächter stillschweigend geschehen lassen mußten. Wie es verlautet, ward sie, angethan mit einem Bergmannskleide, einen Bergmannshut auf dem Kopfe, durch den Markt Schweinitz geführt, woselbst ihrer hinter dem Pfarrhause ein Wagen wartete, in welchen man sie setzte und wegführte. Auch sagte mir gestern Jemand aus Schweinitz, daß der Knecht Janek, welcher sie daselbst beobachtete, vorerst zum Herrn Kořenský [16]) lief, der jedoch nicht zu Hause war. Der Knecht weckte daher die Frau und wies ihr, als sie aus dem Hause trat, die Verkleidete mit der Aufforderung, sie solle ihr den Hut vom Kopfe reißen, um sie zu erkennen, was jedoch Frau Kořenský nicht thun wollte. So lauten die Nachrichten. Uebrigens kann ich Euch berichten, daß die Leute zu dem Thurme, in welchem sie eingemauert war, wie bei einer Wallfahrt strömten, und einige ließen es sich nicht wehren, mit ihr zu sprechen, was sie denn auch durch die Mauer thaten, so daß Alles zu hören war. Frau Elisabeth (Eliška) Kořenský [17]) ersuchte mich dreimal brieflich, ich solle den Unterthanen Seiner Gnaden (nämlich Rosenbergs Unterthanen) befehlen, nicht dahin zu laufen und die Wächter zu beunruhigen, was ich auch that, es half aber Alles nichts. Sie schrieb mir auch bezüglich des Beneschauer Richters Siegel, ich solle ihn strafen, weil er auch dort gewesen sei und die Drohung ausgestoßen habe, die Thür durchbrechen zu lassen, was dieser jedoch in Abrede stellt. Wie Nachrichten aus Beneschau und von andern Orten besagen, kamen am Pfingstsonntage über 200 Menschen dahin (nach Zweiendorf), worauf die Wächter und der Knecht mir zu wissen thaten, man wolle die Mauer durchbrechen und sie mit Gewalt befreien. Ich sandte sogleich meinen Amtsjungen zu Pferde dahin, damit er auskundschafte, wie es dort zugeht. Als die Menge den heranreitenden Amtsjungen erblickte, lief sie aus dem Dorfe hinaus, und nur zwei Weiber aus Beneschau hatten schon angefangen, die Mauer zu durchbrechen und brachten bereits wirklich einige Steine hinaus, ergriffen jedoch vor dem Amtsjungen die Flucht. Herr Paul Baubinský erzählte mir, er sei in dem Thurme gewesen, sie (die Vermauerte) habe bereits viel von der Mauer erbrochen gehabt, wobei sie die Steine auf einem Haufen legte, um auf diesem bis zur obern Fallthür zu gelangen. Sie hatte dort Wasser gehabt und aß Erde, was sie so lange am Leben erhielt."

Diesen Brief begleitete Krčin mit nachfolgenden Zeilen: „Was sich mit Peter Kořenský's [18]) vermauerten Gattin zugetragen, werden Eure Gnaden aus

16) Dies war Christof Kořenský von Tereschau, welcher zu dieser Zeit im Markte Schweinitz ein Haus besaß und dort wohnte.

17) Von dieser ist uns nur bekannt, daß sie unter dem Namen Eliška Kořenský von „Langendorf" damals in Wittingau gewohnt hat. Von ihr kaufte Wilhelm v. Rosenberg durch seine Bevollmächtigten Jakob Krčin und Dietrich Slatinský von Slatinka, Hauptmann zu Krummau, am 23. April 1575, folglich 2 Jahre vor dem gedachten Ereignisse, die Dörfer Radostitz und Teindles sammt Zugehörungen um 2989 Schock Mß. Im Jahre 1579 kam es zwischen der Wittingauer Stadtbehörde und der erwähnten Eliška Kořenská zu Uneinigkeiten. In den diesfälligen Acten wird diese letztere von dem Stadtrathe als ein unverträgliches, herrisches und verläumderisches, kurz böses Weib geschildert.

18) Wir fanden, daß Wilhelm einem Hofdiener Namens Peter Kořenský am 13. Februar 1575, somit 2 Jahre vor der vorerzählten Begebenheit, in Krummau das Hochzeitsfest halten ließ. Auch war 1581 ein Peter Kořenský Hauptmann zu Krummau. Ferner liegen Acten vor, aus welchen hervorgeht, daß 1585 ein Peter Kořenský an dem Edelmanne Olbram von Stěkře Realinjurien übte, worüber es zum Streite kam, den Peter von Rosenberg schiedsrichterlich entscheiden sollte. Der Beleidigte erklärte hierbei diesem letztern, er werde keinen Vergleich eingehen, falls Peter Kořenský die an ihm begangene Mißhandlung *seiner Gewohnheit nach* leicht hinnehmen sollte. Ob einer dieser Peter Kořenský der Gatte der vermauerten Frau gewesen, vermögen wir nicht zu sagen.

dem mitfolgenden Briefe Adalbert Holzsparer's entnehmen. Wie ich hörte, hat Frau Kořenský mich diesfalls in keinem kleinen Verdachte und führt über mich unter den Leuten grundlose Reden. Ich war bei Seinen Gnaden Herrn Peter (Wilhelm's Bruder) in Bechin, und kann in keiner Weise vor dieser guten Frau Ruhe haben. Dat. Wittingau, den 30. Mai 1577."

Eine Frau, Gattin Peter Kořenský's, Herrn in Zweiendorf, wird dort mit Wissen des Volkes und des Gratzner Amtsvorstandes in einen Thurm eingemauert, von Wächtern umgeben und dem Hungertode geweiht!

Die Glieder der Familie Kořenský, worunter insbesondere Eliška Kořenský, scheinen dies nicht nur zu billigen, sondern trachten vielmehr die Rettung ihrer Verwandten zu hindern. Das Volk hingegen läßt große Theilnahme für die Unglückliche blicken und befreit sie endlich mit Gewalt. Krčin wird dabei verdächtigt. Welche Räthsel! Wenn ja irgendwo Acten existiren, welche das den Hergang dieses Vorfalls umhüllende Dunkel zu beleuchten im Stande sind, so dürften solche im Gratzner Schloßarchive am ehesten zu finden sein, zumal da, wie wir lasen, Eliška Kořenský in dieser Angelegenheit an den Gratzner Hauptmann Holzsparer von Hoštein drei Briefe geschrieben. Uebrigens finden sich Beispiele, daß zu dieser Zeit der ehelichen Untreue schuldige Frauen von ihren Männern zur Strafe eingemauert wurden.

In wenigen Tagen darauf schwebte Krčin in großer Gefahr, sein Leben durch Dolchstiche zu verlieren, welches Attentat jedoch mit der vorerzählten Begebenheit in keinem Causalnexus zu stehen scheint. Krčin möge sein Abenteuer selbst erzählen. „Vor Allem, gnädiger Herr, — schrieb er an Wilhelm von Rosenberg — setze ich Eure Gnaden von meinem Unfalle in Kenntniß, den ich diesen verwichenen Sonntag unterwegs, als ich von einem Besuche beim Herrn Bohuslaw Malowetz fuhr, durch Wilhelm Čejkowský erlitt. Ich ward nämlich von diesem mit meinem eigenen Dolche, ohne daß ich ihm die geringste Ursache dazu gegeben hätte, dreimal gestochen, am gefährlichsten aber in die linke Seite. Ich curire mich, gnädiger Herr, in Krummau und schwebte drei Tage hindurch in der größten Lebensgefahr; aber heute bin ich durch Gottes Hilfe etwas besser, und der Bader tröstet mich, daß der Stich nicht in die edlen Theile gedrungen, wie ich davon selbst überzeugt bin, denn das geronnene Blut kommt aus der Wunde zum Vorschein, und das Wundfieber, welches mich marterte, nimmt allmälig ab. Nach der Aussage jener, welche bei diesem Vorfalle gegenwärtig waren, nämlich des Netolitzer Beamten, des Schreibers Johann Benýdek, meines Kutschers und des Amtsjungen, würde er (Wilhelm Čejkowský) mich auf der Stelle umgebracht haben, wäre nicht der Krummauer Fischmeister zu meiner Rettung herbeigeeilt, denn ich muß Euren Gnaden das Bekenntniß ablegen, ich bin dermassen betrunken gewesen, daß ich nicht wußte, wie er sich meines Dolches bemächtigte, und nichts fühlte, als er mich stach. Wie man mir jetzt sagt, konnte ich auf den Füssen mich nicht erhalten und kein Wort hervorbringen. Bei der glücklichen Zurückkunft Eurer Gnaden werde ich hierbei ausführlicher berichten, und lebe der Hoffnung, Eure Gnaden werden mich in dieser meiner dringendsten Noth nicht schutzlos lassen. Ich wäre vielleicht bis zur Stunde von Wittingau nicht abgereist, aber Eure Gnaden geruhen zu wissen, welche Ursachen es waren, daß ich dies thun mußte. Der Brief Eurer Gnaden ward mir erst vorgestern eingehändigt; würde dies früher geschehen sein, so wäre ich diesem Unfalle entgangen, der mich verhindert, jetzt nach Raudnitz zu reisen. Sobald ich jedoch durch den Beistand des Höchsten genese, will ich Euren Gnaden das Versäumte einbringen,

und ich bitte Eure Gnaden unterthänigst, mir deshalb nicht zu zürnen, denn ich betheuere schon jetzt in diesem Briefe Euren Gnaden, daß ich Niemandem zu Gefallen mehr trinken und mich durch Niemanden mehr zu solch' einem viehischen Rausche hinreißen lassen werde. Dat. Krummau, 15. Juni 1577." — Nach einer spätern Eröffnung war Krčin des Vorhabens, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern auf gesetzlichem Wege Genugthuung zu fordern. Im folgenden Jahre klagte jedoch Wilhelm Cejkowský, von Krčin im Gesichte blutig geschlagen worden zu sein, weshalb sich letzterer beim Gerichtshofe in Prag gestellen sollte. Soweit die Acten hierüber.

Krčin's Genesung ließ nicht lange auf sich warten, denn am 27. Juni 1577 sehen wir ihn bei Widow einige Plätze zur Errichtung von Fischeinsätzen oder Behältern ausmessen. Auch eine Mühle unterhalb des Zablater Teiches ward in dem letztgenannten Jahre nach Krčin's Bauentwurfe von Grund aus neu hergestellt. Im Jahre 1579 erließ dieser zu Wittingau, woselbst er ein bürgerliches Haus besaß, an alle Herrschaftsunterthanen den strengen Auftrag, die Hunde an Ketten zu legen, widrigens ein Jeder zur Strafe 1 Zuber Haber abführen und 3 Tage hindurch im Arreste angehalten werden sollte. Auch wurden gleichzeitig die Inleute verpflichtet, der Obrigkeit 2 Tage zu roboten. Ein Bauer robotete damals 24 Tage des Jahres.

Wie wir oben erwähnten, sollte das Gut Leptáč, welches Krčin als Belohnung für seine Dienste empfing und auf welchem er einige kleine Teiche errichtete, nach dessen Absterben an das Haus Rosenberg wieder rückfallen. Es bat daher Krčin seinen Herrn Wilhelm von Rosenberg um die landtäfliche Zuschreibung des genannten Gutes, um für sein Alter gesichert zu sein, da er — sagt Krčin — den Widerwillen kenne, welchen einige Verwandte Wilhelm's dann andere Personen gegen ihn ohne alles Verschulden trügen. Er berührte die zum großen Nachtheile seiner Gesundheit geleisteten anstrengenden Dienste und schloß mit der Versicherung, sich allein auf Wilhelms Gnade verlassen zu wollen, deren er bisher ohne Vorbitte Anderer theilhaft zu werden bestrebt gewesen sei. Der Wunsch, einen vererblichen Herd zu besitzen, dann der Umstand, daß die Herrschaft Netolitz und mit ihr auch Leptáč einst nach dem Aussterben des Rosenberg'schen Mannstammes dem Kloster Goldenkron heimfallen sollte, machte, daß Krčin später seinen Herrn um die erbeigenthümliche Abtretung irgend eines Gutes bat. So findet sich von ihm im Entwurfe ein an Wilhelm von Rosenberg gerichtetes Billet, worin Krčin in lakonischer Weise schreibt: „Gnädiger Herr! Ich bitte Eure Gnaden um das Dorf Hracholusk. Es ist ein gutes Dorf, mehr kann ich hierüber nicht berichten. Wenn es Euren Gnaden belieben sollte, mich so weit zu berücksichtigen, so bemerke ich, daß ich einen mir von meinem Vater geschenkten Geldbetrag von 1.000 Schock beim Herrn Wenzel Malesický ausständig habe und auch eine Schuldverschreibung Eurer Gnaden auf 1.000 Schock lautend besitze, welche beide Activforderungen ich Euren Gnaden abtreten würde. Bezüglich des Ueberrestes könnten Eure Gnaden mit mir nach Gutdünken verfügen." — Krčin erhielt am 20. Jänner 1580 statt Leptáč das im Berauner Kreise gelegene, jetzt zur fürstlich Lobkowitz'schen Herrschaft Chlumetz einverleibte Gut Sedlčan [19]) erbeigen-

19) Im Literatenchor der Kirche zu Sedlčan hat sich ein böhmisches Gesangbuch erhalten. Auf dem ersten Blatte desselben ist das Wappen Wilhelm's von Rosenberg, dann jenes Krčin's von Jelčan zu finden. Das letztere besteht aus einem in vier Felder getheilten Schilde. Im obern linken und untern rechten erblickt man einen Papagei. Das untere linke enthält

thümlich durch Kauf, zumal er am 31. August 1580 urkundlich erklärte, daß nach seinem Absterben das Gut Sedlčan, bestehend aus der gleichnamigen Stadt, dann den Dörfern Křepenitz, Skrejšow, Brečkowa Lhota, Zlichow, Chramosty, Záběhlitz, Buzitz, Zrůbek, Jezwina mit Einbegriff des Patronatsrechtes in Sedlčan und Dublewitz, sowie er dies Alles von Wilhelm von Rosenberg gekauft hatte, in einer Schuld von 100 Schock Pr. Gr. an das Haus Rosenberg abgetreten werden solle, jedoch nur auf den Fall, wenn Krčin keine Kinder hinterließe. Würden bloß Töchter nach ihm verbleiben, so sei diesen und in Ermangelung weiblicher Descendenz Krčin's Gattin oder seinem Bruder und überhaupt jenem, den er sonst dazu bestimmen würde, Rosenberg'scher Seits die Summe von 6.000 Schock böhm. Gr. baar auszuzahlen. Sein früheres Gut Leptáč ließ Krčin mit Gemälden aus dem Gebiete der Landwirthschaft und der Jagd zieren und wußte das Interesse Wilhelms für diesen Ort in dem Grade zu wecken, daß Letzterer dort einen Thiergarten im Umfange von beinahe zwei Meilen anzulegen beschloß. Zu diesem mit einem hölzernen Zaune eingefriedeten Jagdterrain wurden die Gründe der Dörfer Sititz, Ročowitz, Ober- und Unter-Třebanek, Krtel, dann theilweise der Dörfer Herbes, Třebanitz und Zitna, im Ganzen 44 Bauernhöfe eingezogen. Die Inangriffnahme dieser Umgestaltungen begann unter Mitwirkung aller benachbarten Kräfte im Monate Mai 1579, zumal Krčin am 11. Mai aus Neu-Leptáč seinem Herrn berichtet: „Ich mache Euren Gnaden zu wissen, daß ich in Leptáč die Gemächer mit dem Meister Balcar ausgemessen habe, und hoffe, sie werden Euren Gnaden gefallen. Auch lasse ich einen Raum für Kaninchen einschränken, welche Eure Gnaden aus dem Fenster werden überblicken können, und die ich künftigen Samstag aus Wittingau anher zu bringen befahl." Im Jahre 1581 bekam das neue Lustschloß den seine Bestimmung andeutenden Namen „Kratochwile" (Kurzweil) und ward vom Kaiser Rudolf II. am 19. Juni 1581 als eine Feste sanctionirt. Im November des letztgenannten Jahres ließ Krčin in dem neuen Thiergarten Gräben errichten, und da sich die Bauern herausnahmen, dort Wilderei zu treiben, so strafte Krčin einige davon mit dem Strange und ließ zur Abschreckung um den Thiergarten herum 3 Galgen aufstellen. Auch belehren uns die Acten, daß zu Anfang des Jahres 1582 in dem „Netolitzer Thiergarten" viele hundert Fuhren mit Ziegeln, Steinen und Kalk verführt worden sind, welche Baumaterialien man auf dem Berge oberhalb der Feste Leptáč niederlegte. Es wimmelte 1582 in diesem Parke bereits von Hochwild, wie wir aus einem dem Krčin zugekommenen Schreiben vom 19. September des im Neugebäude des Thiergartens (nämlich in dem sogenannten alten Jägerhause) wohnhaften Rosenberg'schen Jägermeisters Heinrich Hohmut von Harasow entnehmen, welcher zu dieser Zeit das Grummet für das Wild einheimsen ließ. „Dies mache ich Euch zu wissen, mein lieber Herr Vater, — schrieb der Jägermeister —, daß die Hirschen den Kukačka umbrachten, nachdem sie ihm mehr als hundert Wunden versetzt hatten. Insbesondere ist ein Hirsch so böse und wüthend, daß sich vor ihm mehr als 50 Mäher auf die Bäume retten mußten, und es bedünkt mich, dieser Hirsch gereiche Seinen Gnaden mehr zum Schaden als zum Nutzen,

---

einen Karpfen, dann das obere rechte eine Natter, der Schild erscheint von zwe Helmen gedeckt, oberhalb des ersten befindet sich eine Krone mit 2 Flügeln, oberhalb des zweiten drei Straußfedern. Auf der Rückseite steht gedruckt: Insignia nobilis ac strenui equitis Domini Jacobi Krczini a Gelczan Selczanque in Selczana et nova arce Krczini supra Křzepenice et Wobdenicze etc.

denn ich fürchte, er werde noch irgend Jemanden aus der Welt schaffen, zumal ich selbst heute, zu Pferde sitzend, vor ihm die Flucht in eine Scheuer ergreifen mußte und er die Mäher auf die Bäume trieb. Und da er mit Niemandem anbinden konnte, so legte er sich vor unseren Augen auf die Wiese nieder, auf welcher er sich in großem Zorn herumwälzte. Er pflegt auch den Schuster zu besuchen, in dessen Behausung er den Kopf durch's Fenster steckt und brüllt. Kurz, es ist nicht zu glauben, was dieses Thier treibt." Die kunstvollen Verzierungen in dem selbst dermal noch sehenswerthen Schlosse Kurzweil wurden im Jahre 1589 ausgeführt, wie es uns eine sehr karge Bemerkung folgenden Inhalts andeutet: „In diesem Jahre ward zu Kurzweil im Netolitzer Thiergarten im neuen Gebäude gemalt, und schöne Bildwerke wurden dort zu Stande gebracht, so daß es glänzte." Auch ward die Kapelle zu Kurzweil im Jahre 1589 consecrirt.

In den Jahren 1581 und 1582 sehen wir in der Herrschaft Wittingau die Teiche Wěrný, Krčín und Oplatil entstehen. Es wurden nämlich 1580 von den Bauern aus Deutsch- und Böhmisch-Lhota mehrere Gründe zur Erweiterung des Zablater Teiches (573 Joch 1550 □Kftr.) angekauft, und dieser letztere erhielt den Namen Oplatil. Ein kurzes Promemoria besagt hierüber weiter: „Am 12. October 1581 vermaß Krčín zum zweiten Male den Graben aus dem Teiche Wěrný in den Teich Krčín, was ihm gut gelang. Am 16. October begann er auch den Graben bei Smrzow zu errichten, und dies that er, um das Wasser aus dem Teiche W.rný in den Teich Krčín und aus diesem in den Teich Oplatil zu treiben." Am 2. Jänner 1582 ward Krčín durch den Wittingauer Hauptmann Georg Hohmut von Harasow verständigt, daß zur Terrassirung des Teiches Oplatil, welcher 1594 wieder „Zablater" genannt wurde, 725 Klafter Steine bereit lägen, und wir erfahren hierbei, es seien damals zur Terrassirung dieses und der andern Teiche Italiener verwendet worden, da das Wort Wlasi nicht leicht eine andere Deutung zuläßt.[20]) Gleichzeitig vergrößerte Krčín durch Ankauf einiger Slowěnitzer Dorfgründe die Ausränkungsfläche des Steinröhrer Teiches (694 Joch 650 □Kftr.), böhmisch Dworiště, und nannte ihn Wěrný. Aus dem Teiche Zabow, an welchem im Juni 1582 500 Tagarbeiter beschäftiget waren, dann aus den nächstgelegenen Gründen „Ptači Bláto" schuf er den Teich Krčín (209 Joch 800 □Kftr.), um durch die Nebeneinanderstellung der beiden Teichnamen Wěrný und Krčín auch bei der späten Nachwelt als der „treue Krčín" zu gelten, was ihm jedoch nicht gelang, da der Teich Wěrný im Volksmunde seinen alten Namen Dworiště bald wieder zurückeroberte, der Teich Krčín aber mit der Zeit in zwei Teiche zerfiel, wobei der erste den Namen Krčín zwar beibehielt, der zweite jedoch die damalige, dem dortigen tiefmoraſtigen Terrain seit Jahrhunderten beigelegte Benennung „Ptači Bláto" empfing.

Zu dem Jahre 1584 haben wir Krčín's großartigste Unternehmung zu registriren. Wir meinen die Errichtung des 1253 Joch 484 □Klft. meßenden Teiches Rosenberg und des künstlichen Neubaches. Zu verkennen ist nicht, daß Sucht nach Ostentation hier einen Riesenteich schuf, um den Namen „Rosenberg" zu verewigen, in einer Zeit, wo in Böhmen die Anlegung von Teichen so zu sagen in eine Manie ausartete, so daß man sich bemüssigt fand, im Landtage anzuordnen, es solle künftig ohne ausdrückliche höhere Erlaubniß kein Teich

---

20) Da zu dieser Zeit die dem Baufache angehörenden Individuen meist Italiener waren, so ist es möglich, daß sich zufolge alter Gewohnheit die Bezeichnung „Wlach" auf alle Architecten und Bauhandwerker ohne Unterschied der Nationalität übertrug.

mehr errichtet werden, wenn uns anders Balbin (Misc. L. 1. c. 55. pag. 125) hierüber recht berichtet. Bei den häufigen Teichbauten bildete sich eine eigene Menschenklasse in den Teichgräbern (rybníkáři) heran, welche sich bald hier bald dort gegen Lohn verdingten und durch ihre bedeutende Rohheit zu dem Sprüchworte: „Du schreist wie ein Teichgräber" — den Anlaß gaben. Möglich ist es übrigens, daß in der damaligen Zeit die Teichwirthschaft sich viel besser rentirte, als es später der Fall war.[21])

Am 10. April 1584 fuhr Wilhelm von Rosenberg in die Gegend des jetzigen Rosenberger Teiches, um Krčin's dort vollbrachte Messungen zu besichtigen. Am 7. Mai steckte dieser den Lauf des künftigen Neubaches bis in den Teich „Krásný Pole" (bei der dermaligen Einöde Kráwa) aus und schrieb am Tage Himmelfahrt Christi (10. Mai) seinem Herrn aus Wittingau: „Morgen werde ich, so Gott will, zu dem neuen Teiche „„Rosenberg"" den Grund legen, heitern Sinnes und ohne Furcht. Gott wolle Euren Gnaden diese Unternehmung segnen." Ueber die Fortschritte der Arbeiten an dem 1 Meile 3440 Klafter langen Neubache, welcher bekanntlich die Bestimmung hat, die Wassermassen der sogenannten Lainsitz von dem Teiche Rosenberg ab- und dem Naserflusse zuzuführen, berichtete Krčin aus Wittingau am 11. October 1584: „Ich mache Euren Gnaden bekannt, daß ich vergangenen Dienstag (9. October) das Wasser durch die Austränkungsfläche des Teiches Krásný Pole in den Platzer Fluß versuchsweise laufen ließ, denn ich hatte über viele Leute zu verfügen, welche da waren, um dem Wasser fortzuhelfen, indem an manchen Orten das Terrain voll Gemüll war, welches von dem Wasser ohne menschliches Zuthun nicht fortgeführt worden wäre. Ich danke unserm Herrgott, es gelang mir gut, denn es hat sich ein hinreichend tiefes und geräumiges Bette gebildet. Wahrlich ich habe Ursache, unsern Herrgott zu loben, denn die Oertlichkeiten, wo ich diesen Fluß führte, waren höchst schwierig und gefährlich. Bei dem neuen Rosenberger Teiche habe ich auch nicht wenig Taglöhner, und es ist in dieser Woche die Arbeit am Damme bedeutend vorgeschritten. Sollte Gott diese günstige Witterung verlängern, so würde binnen 2 oder 3 Wochen an dem Damme ein schöner Anfang geschehen." Am 27. November des nachfolgenden Jahres 1585 lief bereits der Neubach in den Naserfluß. Hierüber hocherfreut schrieb Krčin am 28. November in der Barake beim Neubacher Fluder: „Ich zeige Euren Gnaden an, daß ich mit Hilfe des allmächtigen Gottes den Fluß Lužnitz in den Platzer Fluß hineinbrachte, und gestern vereinigten sich diese beiden. Gott wolle dies Euren Gnaden zum Vortheile gereichen lassen. Ich muß Euren Gnaden bekennen, daß dieser Fluß meine grauen Haare vermehrt hat."

Im Verlaufe der Arbeiten am Rosenberger Teiche hatte Krčin im März des Jahres 1586 mit einem gefahrdrohenden Hochwasser zu kämpfen, wie er dies in dem folgenden interessanten Schreiben erzählt: „Ich mache Euren Gnaden zu wissen — schrieb Krčin am 29. März 1586 — daß uns gestern beim Tagesanbruche ein großes Hochwasser am Flusse Lužnitz überraschte, so daß alle von mir sicherheitshalber errichteten Wehren Eine Elle hoch überschwemmt waren. Der

---

21) Ueber die früheren Fischpreise konnte acteumäßig nur eruirt werden, daß im Jahre 1450 ein Schock Karpfen wahrscheinlich auf 3 böhm. Groschen zu stehen kam. Der Werth des damaligen Groschen kann ungefähr mit 25 kr. ö. W. berechnet werden. Im Jahre 1512 kostete ein Zuber Fischbrut 3 bis 4 Schock Grosch. Meiß. Von 1546 bis 1561 ward in den Herrschaften Krumman und Wittingau 1 Zuber Karpfen zu 3 Schock Mß., 1 Hecht zu 8, 6½, 4½, 3 Groschen Mß. verkauft. Im Jahre 1597 kostete 1 Hecht je 10, 5, 4, 3 Groschen Mß.

Neubach schwoll sehr an, so daß die Leute in Lam zur Brücke nicht gelangen konnten und mittelst Kähnen übersetzen mußten. Dank dem Allmächtigen, Euren Gnaden ist nirgends ein Schaden geschehen, und erst jetzt nach diesem Vorfalle können wir dem neuen Werke am Flusse unser Vertrauen schenken. Gegen Platz zu ergoß sich auch ein mächtiger Wasserstrom, welcher viel Erde und Sand mit sich in den Platzer Fluß führte. Ich muß Euren Gnaden eingestehen, daß ich beim Anblicke dieser Ueberschwemmung für den Teich Wdowec fürchtete, denn das trübe Aussehen des Wassers ließ den Durchriß einiger oberhalb gelegener Teiche vermuthen. Zum neuen Fluder bei Dušák konnte ich nicht gelangen, weil die Brücke an einem Orte bereits einzureißen begann. Das Wasser nimmt jetzt allmählig ab und läßt keine Unfälle mehr besorgen. Ja wahrlich, derjenige, welcher es mit Gewässern zu thun hat, insbesondere mit solchen gewaltigen, der muß sich bei Zeiten vorsehen und alle Zufälle genau erwägen. Ich dachte dabei öfter an Herrn Kurka, der hätte hier ein wahrhaft Rosenberg'sches Werk gesehen. — Ich bitte Eure Gnaden um einen Urlaub zu den kommenden Osterfeiertagen, um meiner Wirthschaft ein wenig nachsehen und dort ein Gebäude, dann einen Teich neu errichten zu können." — Weil hier Krčin seiner Wirthschaft auf dem Gute Sedlčan gedenkt, so wollen wir nebenbei nicht unerwähnt lassen, daß sich sein Verhältniß wenigstens im Anfange dort eben nicht in der freundlichsten Art gestaltet haben mochte. So liegt eine an Wilhelm von Rosenberg gerichtete Beschwerde v. J. 1582 vor, worin die Vorstände des Städtchens Sedlčan die von Krčin erlittene Schmälerung ihrer von den Rosenbergen erhaltenen Privilegien, namentlich in Beziehung auf das Bräurecht beklagen und Wilhelm von Rosenberg um diesfällige Fürsprache bei ihrer Obrigkeit bitten.

Im Frühjahr 1586 ward unter Krčin's Ueberwachung auf dem Herrschaft Wittingauer Territor beim Dorfe Swinky ein Graben zur Tränkung des Herrschaft Bechiner Teiches Blatecký errichtet, wobei Krčin die betheiligten Grundbesitzer entschädigte. Peter Wok von Rosenberg, Wilhelms Bruder, besaß damals die Herrschaft Bechin, und es führte die Anlegung dieses Grabens zu Mißverständnissen, welche zwischen den beiden Brüdern erst später beigelegt wurden. Zu dieser Zeit war Johann Benýdek Hauptmann zu Wittingau, dem wir allem Anscheine nach die Anlage des „Benýdek" beim Neuhofe zu verdanken haben.

Am 7. März 1586 ließ Krčin den Plawnitzer Bierschreiber Matausek henken, worauf diesem letztern am 21. März der Plawnitzer Bräuer Bumba am Galgen nachfolgte, weil beide einige Biergebräue veruntreut hatten. Der gegen Krčin, wie es scheint, eingenommene Archivar Březan bemerkt hierbei, der gehenkte Bierschreiber hätte dem Vernehmen nach Krčin's galante Abenteuer getheilt. Daß Krčin der Mann eiserner Strenge war, erwähnten wir bereits. Seine Klagen über die Unthätigkeit und den Lausinn der Beamten wiederholen sich in so mancher an Wilhelm von Rosenberg gerichteten Eingabe. So schrieb Krčin am 10. Mai 1584 anläßlich eines von den Wittingauer Beamten bei der Besämung der Teiche an Tag gelegten Saumsals wie folgt: „Ich fand bei diesen Beamten eine große Unthätigkeit, und nie hätte ich gedacht, daß diese Leute die ihnen erwiesenen Wohlthaten Euren Gnaden nicht zu entgelten verstehen. Heute mußte ich dem Stolzbäck insgeheim einen Verweis geben; da jedoch die Teichsämerung an einigen Orten einmal schon unterlassen ist, so wird dies durch's Strafen nicht mehr gut gemacht werden können. In der That, mit solchen Beamten werden wir wenig erwirthschaften. Da wissen wir uns — sagt Krčin auf die Beamten anspielend — mit Anstand herzustellen, süß und einschmeichelnd zu sprechen, sich mit allerlei Spitzfindigkeiten auszureden, ja andere so gar nicht wenig zu verkleinern, ohne sich

unserer eigenen Gebrechen bewußt zu sein. Gott weiß, daß man sich auf Niemanden verlassen kann, und wenn man sie nicht erinnert, so pflegen sie auf Alles zu vergessen." Von den Beamten, welche die Pflege ihres Leibes höher als den Dienst achten, sagte Krčin: „Dies möge Gott der Herr ändern und die Bauchdiener ausrotten."

Im Jahre 1586 erwirkte Wilhelm von Rosenberg, daß Kaiser Rudolf den Adel Krčin's bestätigte und ihm gestattete, sich von Jelčan und Sedlčan zu schreiben.

Im Jahre 1587 finden sich die halbjährigen Kosten „auf den neuen Rosenberger Hof" (die Maierei Wrabin an Stelle des ehemaligen gleichnamigen Dorfes) hinterhalb des Netolitzer Thiergartens auf der Herrschaft Libějitz mit 58 Schock 18 Gr. 3 Pfen. unter der Fertigung des Libějitzer Herrschaftsbeamten Johann Wostip angewiesen. Krčin war somit auch der Schöpfer der schönen Maierei Wrabin.

Der Ruf von Krčin's teichwirthschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen drang bis zu den Ohren Kaiser Rudolfs II., weshalb derselbe Herrn Wilhelm von Rosenberg ersuchte, den Regenten Krčin zur Besichtigung der königlichen Teiche in der Herrschaft Podèbrad abzusenden, woselbst ihn der königliche Oberhauptmann Hertwig Zeitlitz erwarten sollte (7. September 1587).

Am 15. September 1587 starb zu Krummau Frau Dorothea, Krčin's hochbetagte Gattin, die er nach eigenem Geständnisse als eine Last betrachtete. Dieser Todesfall ist als ein entscheidender Wendepunkt in Krčin's Leben zu betrachten, weil dieser darauf sofort den Entschluß faßte, sich zum zweiten Male zu verehelichen und an der Seite einer jungen Lebensgefährtin häusliches Glück auf seinem Gute Sedlčan zu genießen. Es scheint, Krčin habe nur noch die Vollendung des Rosenberger Teiches abgewartet, um alsdann dieses Vorhaben zu verwirklichen. Bevor er dies that, stellte er sogleich in der Person des Edelmannes Častolař Dlouhoweský von Langendorf auf Chlum sich einen Mitregenten zur Seite, zweifelsohne um diesen durch Belehrungen mit dem neuen Wirkungskreise vertraut zu machen. Krčin freite aber, damals bereits 53 Jahre alt, um die Tochter des Neuhauser Herrschaftshauptmanns Johann Zelender von Prosowitz. Diese ward ihm väterlicher Seits auf Vermittlung des Oberstkanzlers Adam von Neuhaus und Johann's von Pernstein zugesagt, worauf das Hochzeitsfest in Krummau am 6. November 1588 stattfand. Da Krčin's Dienstesaustritt eine beschlossene Sache schien, so ward noch Bartholomäus von Fließenbach als dritter Regent an die Spitze der Rosenberg'schen Administration berufen.

Am 28. November 1588 erstattete der Wittingauer Hauptmann Wenzel Spulič von Iiter den Bericht über die Arbeiten zur Erbreitung des Neubaches.

Im Jäner 1589 wurde auf Krčin's Anrathen eine öde Mühle bei Weseli zur Herrschaft angekauft und unterhalb des Weseler (Horusitzer) Teiches (762 Joch 1060 □Kftr.) von Grund aus neu aufgebaut. Krčin besuchte zu dieser Zeit einige Male Wittingau, um den eifrig und mit großem Aufwande betriebenen Bau am Rosenberger Teichdamme zu besichtigen.

Er scheint nach der im Jahre 1590 stattgefundenen Vollendung dieses Teiches sich sogleich auf sein Gut Sedlčan zurückgezogen zu haben, indem am 5. Juni 1590 die beiden Regenten Častolař Dlouhoweský von Langendorf und Bartholomäus von Fließenbach ihre Befehle schon selbstständig erließen, und es ist der damals bereits erfolgte Dienstaustritt Krčin's um so sicherer anzunehmen, als der Wittingauer Hauptmann Spulič von Iiter am 7. October 1590 dem Herrn von Rosenberg zur Kenntniß bringt, Krčin habe vergessen, sich auszusprechen, in welcher Art die Fischwehre am Ende des Rosenberger Teichdammes unterhalb des Fluders

im Walde zu construiren wäre, um bei Hochwasser die Fische im Teiche zu sichern. Spulič bat daher, Wilhelm von Rosenberg möchte Krčín deshalb um seine Ansicht schriftlich befragen.

Ebenso wie einst auf den Rosenberg'schen Herrschaften entfaltete sich Krčín's Thätigkeit auf seinen eigenen Gütern, die er durch Zukauf vermehrte. Krčín acquirirte käuflich die Güter Třebnitz, Wořikow, Wořikowetz, Obděnitz mit einem Schloße sammt dem Patronatsrechte wie auch den Hof Skrýšow. Er erhob neben andern Bauten das Schloß oberhalb Křepenitz, welches er mit Werken der Malerkunst, für die er recht eingenommen war, zierte. Krčín betrieb auch dort gleich seinem Herrn Wilhelm von Rosenberg die Goldmacherkunst, welche ihn bei dem abergläubischen Volke in unheimlichen Ruf brachte. Am nördlichen Eingange daselbst befindet sich noch die Aufschrift: Festina! Jakub Krczin z Gelczan a na Selczianech a Křzepeniczich 1584.

Wir erwähnten in dieser Skizze bisher nur diejenigen Schöpfungen Krčín's, bei welchen sich die Zeit der Inangriffnahme oder der Vollendung nachweisen ließ. Zufolge authentischer Aufzeichnungen verdankten überdies Krčín's unermüdeter Thätigkeit noch andere Werke ihr Entstehen. Wir wollen über diese letzteren hier noch Folgendes nachtragen.

In der Herrschaft Krummau gründete Krčín den von ihm erbauten und mit Gründen hinlänglich dotirten Borowniter Hof, ebenso auch den stattlichen Krenauer Hof, wobei er bemerkte, daß bei einiger Umsicht die Gründe dieser beiden Höfe hinreichend Waizen für die Bräuhäuser produciren könnten. Den Hof „na Planském" mit einem für 200 Ochsen ausreichenden Weideland will Krčín auch restaurirt und hergestellt haben. Bei Weichseln ward behufs der Weide und der Ueberwinterung des Viehes ein Hof gekauft und reparirt, wie denn überhaupt Krčín in der Herrschaft Krummau der Rindviehzucht eine bedeutende Verbreitung gab und eine Gaisviehhaltung in Gugelwaid einführte, woselbst mehre hundert Ziegen gezüchtet wurden.

In den Herrschaften Netolitz und Helfenburg gründete und erbaute Krčín den durch Zutheilung von Gründen vergrößerten Netolitzer Hof, bei welchem er einige große Gräben errichtet zu haben angibt. Bezüglich des sogenannten „Krčíner Grabens" fanden wir bisher keine Daten.

Ferner instruirte der Regent einen bei den Dechter Baschten befindlich gewesenen und der Obrigkeit heimgefallenen Hof, baute eine herrschaftliche Mühle bei der Stadt Netolitz, restaurirte die sogenannte Jirowskische und Hisker Mühle vergrößerte um das Zweifache den Teich Pisařowský (Schreiberteich), legte beim Hofe Stětín einige große (Entwässerungs-?) Gräben an und errichtete bei der Stadt Netolitz, bei der Jirower Mühle dann bei Wagnern (Ujezd) mehrere Fischeinsätze, welche den Fischhändlern gegen einige 100 Sch. Gr. jährlich zur Benützung eingeräumt wurden. Krčín restaurirte in baulicher Hinsicht den „Libějitzer Hof" und vergrößerte dessen Areale durch einige zugekaufte Chelčitzer Dorfgründe. Er erbaute bei der Selcer Mühle einen Hof, dessen neucultivirte Gründe ihm reiche Getraideärndten brachten. Auf den Maierhofsgründen der Herrschaft Libějitz errichtete Krčín Entwässerungsgräben und ließ bei allen Libějitzer Höfen und Teichen Gräben behufs der Wasserzuleitung errichten. Krčín projectirte die mit kleinem Aufwande möglich gewordene Verbesserung des Teiches Mlaky, vermaß einen andern Teich unterhalb des letztgenannten und vergrößerte einige Teiche unterhalb Selce.

In der Herrschaft Wittingau rief Krčín eine von ihm neuerbaute Schäferei bei Wranín in das Dasein, brachte fast vom Grund aus die im Jahre 1568

baulich herabgekommene Opatowitzer Mühle mit 16 Rädern nebst einer Brettsäge bei derselben wieder empor, und errichtete beim Wittingauer Schlosse in einem Thurme eine neue Mahlmühle. Er bemerkt auch, den Teich Pamatuj ausgemessen und errichtet zu haben. Dieser ist jedoch kein anderer als der Wlkowitzer Teich, welcher schon lange vor Krčín im 15. Jahrhunderte bestand. Möglich daher, daß letzterer nur eine Erweiterung und Dammterrassirung an demselben bewerkstelligte, zumal uns wirklich die Acten ausweisen, daß 1589 auf des Regenten Befehl Steine zur Terrassirung des Teiches Pamatnj zugeführt wurden. Krčín errichtete den Graben, mittelst welches der letztgenannte Teich aus dem jetzt der Wittingauer Stadtgemeinde gehörigen Teiche Zwikowský getränkt wird, dann einen zweiten Graben in den erwähnten Teich Pamatuj neben dem Teiche Lanský. Ferner hatte Krčín die nicht zu Stande gekommenen „großen Teiche" na Lawičkách, dann bei Salmanowitz, wie auch unweit vom Dorfe Suchenthal nebst den hierzu erforderlichen Wasserzuleitungsgräben ausgemessen. Auf dem Gute Forbes errichtete er den nach ihm benannten Teich Krčín und vermaß die Fläche gleich oberhalb der Forbeser Brücke für einen neuanzulegenden bedeutend großen Teich. In der Herrschaft Platz ward von ihm der Teich Kouskowec ausgemessen und mittelst einer kleinen Dammerhöhung für eine Besatzung von 200 Schock projectirt.

Nicht minder machte Krčín in der Herrschaft Gratzen Grundvermessungen für den „großen Teich" bei Welešchin in Bor, dann für jene Teiche, in welche mittelst eines neu angelegten Grabens aus dem Teiche Žár das Wasser geleitet werden sollte.

In den Wäldern, welche damals die böhmischen Namen w háji Zubčickém, jetzt Subschitz, Feslowský und unterhalb Poreschin führten, wurden Wiesen mit gutem Erfolge cultivirt.

In Raudnitz erbaute Krčín das Bräuhaus und entwarf den Plan zur bevorstehenden Errichtung eines Maierhofes, dann eines Schafstalles beim Dorfe Netřes, Mnetěš (Netěš? Taubendörfel?); der Damm des alten Teiches „u Ptáku" genannt sollte erhöhet, beziehungsweise dieser letztere vergrößert werden. Aus demselben ließe sich, bemerkt Krčín, das Wasser auf eine leichte Art in die Stadt Raudnitz leiten. Bei Židowitz eruirte Krčín viele herrschaftliche Grundstücke.

Endlich ward in Prag in der Neustadt ein Haus gekauft, welches Krčín in eine einträgliche Bierbrauerei umgestaltete; dann errichtete er bei dem Hofe Ruzinský dwůr genannt eine Schäferei und legte bei Prag Weingärten an, von welchen er sich eine Ausbeute von 100 Faß Wein versprach.

Am 31. August 1592 starb zu Prag der edle und hochherzige Wilhelm von Rosenberg. Mit ihm fiel eine mächtige Stützsäule des Königreiches Böhmen zu Boden — bemerkt Březan. Peter Wok trat die Regierung des Rosenberg'schen Hauses an. Seine Beziehungen zu Krčín beschränkten sich nun auf die Absendung eines Beamten nach Krepenitz oder eigentlich nach Neu-Krčín-Hrádek oberhalb Krepenitz, um von dem ehemaligen Regenten Auskünfte über verschiedene wichtige Dinge einzuholen, sei es, daß der sich deren noch erinnerte oder darüber schriftliche Vormerkungen besaß.

Im Jahre 1599 borgte mittelst zweier Schuldverschreibungen Johann Georg von Schwanberg auf Worlik von Krčín die Summe von 1500 Schock böhmischer Groschen unter der Zeugenschaft Ignatz Laubský's von Lub auf Horosedlo und Mislin, des Worliker Beamten Ignatz Roh Sosnowec von Wlkanow, Ulrichs des Jüngern Swatkowský von Dobrohošt, Heinrich Daudlebský's von Daudleb

in Petrowitz, Nicolaus Oprsal's von Jetřichowitz und Smil Miska's von Zlunitz auf Kamaik.

Es bleibt uns nur noch das Testament Krčin's zu besprechen übrig. „Jakob Krčin von Jelčan und Sedlčan, Neu-Krčin-Hrádek ob Křepenitz und Obděnitz" errichtete auf Grundlage der hiezu im Jahre 1591 erhaltenen kaiserlichen Bewilligung am 19. Jänner 1604 seinen letzten Willen, worin er folgende Anordnungen traf. Zu Universalerbinnen des gesammten Vermögens setzte er seine 5 Töchter Anna Katharina, Ludmilla, Elisabeth (Elška), Sofia und Johanna mit dem Beisatze ein, daß gleich nach seinem Tode die älteste Tochter Anna Katharina (verehelicht an Maximilian Welemiský von Welemislowes auf Mitrowitz) in den Besitz und Genuß der Erbschaft anstatt und zu Handen ihrer vier Schwestern eintreten solle, um alsdann die Verlaßgüter zu Handen dieser letzteren zu verwalten. Seine Töchter hatten den Nachlaß zu gleichen Theilen zu erben, wobei die älteste Tochter Anna Katharina ungeachtet der ihr ausgesetzten Mitgift von 1600 Schock Mß. nicht ausgeschlossen war, sondern auch ihren gleichen Antheil zu gewärtigen hatte. Ein eben so großes Heiratsgut und eine angemessene Ausstattung sollten die übrigen 4 Töchter im Verehelichungsfalle bekommen nebst dem bei der Vermählung oder Großjährigkeit einer jeden gebührenden Antheile von Krčin's Vermögen, welches stets die älteste Tochter zu Handen der jüngeren Geschwister zu verwalten gehalten wurde. Nebstbei setzte Krčin seiner ältesten Tochter als Vormünderin der minderjährigen Schwestern zur Seite: Wilhelm Ruth von Dirna auf Neuroth-Lhota, Deštna und Dirna, kaiserl. Rath, — Johann den Jüngern Bechině von Lažan auf Pnětluk, — Johann Měděnec von Ratibořitz aus Cachořitz, dann Krčin's Schwiegersohn Maximilian Welemiský v. Welemislowes auf Mitrowitz, wobei die älteste Tochter verpflichtet wurde, einem jeden dieser Vormünder aus Krčin's Erbschaft eine goldene Kette im geringsten Werthe von 200 Schock Mß., dann einen Ring zu verehren. Im Hinblicke auf das noch sehr jugendliche Alter seiner verehelichten Tochter bat Krčin Adam von Sternberg auf Bechin, Zeltsch und Sedletz, kaiserl. Rath und Landesoberstkämmerer, dann Wolf Nowohradský von Kolowrat auf Schlüsselburg (Lnář), Winterberg und Opalka, kais. Rath und Oberstlandrichter, seiner ältesten Tochter und der übrigen Vormundschaft mit Rath nnd That beizustehen, zu welchen genannten beiden Herrn — sagt Krčin — er in allen Angelegenheiten seine Zuflucht genommen, und bei welchen er sich stets Rath erholt habe. Schließlich bemerkt der Erblasser, er sei auch des Vorhabens gewesen, den Herrn Adam Linhart von Neuenberg, seinen besonders geliebten Freund, als Mitvormund zu bestellen, in Anbetracht jedoch der diesen letztern bebürdenden vielen Geschäfte in öffentlichen und des Kaisers Diensten sei er von diesem Vorsatze abgegangen; doch bitte er ihn sehr, der Testamentseröffnung, dann der Theilung des Nachlasses beizuwohnen und den hinterbliebenen Töchtern seinen Rath nicht zu entziehen, für welche Mühewaltung ihm Krčin 300 Schock Mß. vermachte. Schließlich behielt sich Krčin das Recht vor, überdies den Betrag von 4.000 Sch. Mß. frei zu testiren, welcher, falls er dies nicht thäte, dem gesammten Erbvermögen eingerechnet werden sollte. Als Testamentszeugen erbat er sich seine adeligen Nachbarn, nämlich Peter den Ältern Smržka von Mnich auf Krasowitz, Wenzel den Ältern Wratislaw von Mitrowitz auf Počepitz, Nicolaus den Ältern Woražický von Paběnitz auf Aulehle, dann Johann Kamenický von Mramerstein in Kosobud.

Da das königliche Landtafelamt einen Extract dieses letzten Willens am 13. März 1604 herausgab, so liegt die Vermuthung nahe, der bereits damals 69 Jahre alte Krčin sei bald nach dem 19. Jänner 1604 gestorben. Sein Wahlspruch

war: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem," zu deutsch: „Was Du immer thust, thue mit Bedacht und bedenke das Ende."

Er ward in der Kirche zu Obděnitz begraben, woselbst man noch auf einem Marmorsteine beim Hochaltar seine Grabschrift lesen kann. [22])

Krčin gehörte allem Anscheine nach der utraquistischen Confession an.

Wie es im Jahre 1580 zwischen Wilhelm von Rosenberg und Krčin pactirt worden, kaufte laut des am 9. Februar 1604 landtäflich einverleibten Vertrages Peter Wok von Rosenberg um 6.000 Sch. böhm. Gr. von der über die Krčin'schen Pupillen eingesetzten Vormundschaft das Gut Sedlčan, welches er jedoch schon am 15. Februar 1604 an den Oberstkanzler Zdeněk Popel von Lobkowitz auf Chlumetz um 6.000 Sch. böhm. Gr. wieder verkaufte, welcher letztere diese Summe am 25. März 1604 den Erben Krčin's hinauszahlte. Durch Krčin's älteste Tochter Anna Katharina kamen die Güter Třebnitz, Wořikow, Wořikowetz und Obděnitz an ihren Gatten Max Welemiský, welcher 1609 Obděnitz an Ulrich Miška von Zlunitz verkaufte. Seine Gattin starb, und er ehelichte Katharina, Tochter des Ritters Nicolaus Wojkowský von Milhostitz. Seine in der ersten Ehe erzeugten Söhne Adam und Ulrich, welchen beiden der Vater die Güter Třebnitz und Mitrowitz 1615 vermachte, verschwinden in der Zeit des großen böhmischen Aufstandes.

Die Tochter Ludmila ehelichte Adam Felix Wojkowský von Milhostitz auf Osečan und Kněwiz, welcher mit ihr den Hof in Dudlebitz sammt dem Patronatsrechte daselbst erheiratete. Da er nach der Schlacht am weißen Berge nicht katholisch werden wollte, so verkaufte er Kněwiz, dann Dudlebitz und wanderte mit seiner Gattin in das Ausland.

Am 18. Jäner 1610 ward Johann Georg von Schwanberg von dem Vormunde Max Welemiský zu der am 8. Februar im Schlosse Obděnitz stattfinden sollenden Hochzeitsfeier des Fräuleins Elisabeth, „einer Tochter des verstorbenen Jakob Krčin," dann ihres Bräutigams Wenzel Swatkowský von Dobrohošt eingeladen.

Von den zwei übrigen Töchtern Sofia und Johanna ist uns nichts bekann geworden.

Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen.*

Von

Anastasia Prochazka.

(Schluß.)

45. Ludit z mit dem Gerichtsbezirke Ludit z (16,345 Einw.) und Buchau (14,090 Einw.), ist ganz deutsch.

46 Melnik (Gerichtsbezirk Melnik), mit 32,706 Einwohnern, ist ganz böhmisch. Nur in Zadusch besteht eine von der isr. Cultusgemeinde erhaltene deutsche Schule mit 64 Kindern.

---

22) Diese lautet: „Amice ne fratri tuo invideas; quiescit liber, tutus, tandem aeternus. Non perdidit lucem, imo securiorem et clarissimam sortitus est. Non vexat illum libido, nec avaritia, nec divitiarum cura, neque paupertatis metus, nec aures eius verberantur conviciis; sed omnia rerum naturae bona cum summo gaudio et tranquilitate recepit omnique beatudine fruitur, quapropter flere felicem est invidia nullum (sic) dementia." — Am Rande des eingemauerten Marmorsteines stehen die Worte: — „Anno Domini — obiit nobilis et strenuus vir Jacobus Krczin de Gelczan et Sedlczan, Sedlczanae civitatis, novi castelli Krcziani et arcis Wobdenicensis dominus; anima eius gaudet in coelo, corpus requiescat in sancta pace." — Oberhalb des Hochaltars befindet sich Krčin's Wappen mit der Aufschrift: „Jakub Krczin z Gelczan 1603."

* S. Heft III. dieses Jahrg. S. 221.

47. Mies umfaßt die Gerichtsbezirke Mies (23,676 Einw.), Tuschkau (11,645 Einw.) und Staab (16,084 Einw.)

Im Jahre 1850 war dieser Bezirk noch gemischt. Jireček nennt die Kat. G. Chotěschau, Malesitz und Wscherau im Tuschkauer, Hradzen und Holleischen im Staaber Gerichtsbezirke gemischt und es werden diese Gemeinden auch heute noch im Catalogus Cleri als linquae germ. et bohem. aufgeführt. Sie sind jedoch gegenwärtig sämmtlich deutsch, wie Mies selbst, wo allerdings erst im Laufe der letzten Decennien die böhmische Sprache völlig erloschen ist. Auch in der Umgebung von Mies, u. z. in den Katastralgemeinden Milikau, Solislau, Svinna, Ottročin, Sittna, Tichlowitz, Wrbitz, Wranowau. Wuttau, die Jireček als gemischte Gemeinden bezeichnet, und die auch in der That früher eine čechische Sprachinsel bildeten, ist das Čechische entweder schon ganz ausgestorben, oder hat sich nur als Hausſprache erhalten; die Sprache der Gemeinde und der Schule ist in allen diesen Gemeinden deutsch. Während sonach in diesem Amtsbezirke die deutsche Sprache bisher unverkennbare Fortschritte gemacht hat, so daß gegenwärtig der polit. Amtsbezirk Mies als ein deutscher betrachtet werden kann, ist sie neuestens wieder in Folge der zahlreichen Arbeiter-Einwanderung in Gefahr, an vielen Punkten verdrängt zu werden. So hat namentlich Nürschan und Wilkischen (Hermannshütte), wo der Bergbau eine große Zahl von čechischen Arbeitern herbeigelockt hat, in Folge dieser Einwanderung ein völlig verändertes Gepräge erhalten, wenn auch in Amt und Schule die Sprache bisher deutsch geblieben ist.

48. Moldauthein (Gerichtsbezirk Moldauthein) mit 16,780 Einwohnern, darunter 491 Israeliten, für welche von der Cultusgemeinde in Kaladej eine von 40 Schülern besuchte deutsche Schule erhalten wird.

49. Mühlhausen (bestehend aus den Ger. Bez. Mühlhausen mit 25,194 Einw. und Bechin mit 14,870 Einw., ist ganz böhmisch. Die Zahl der Israeliten beträgt 1092 Seelen, doch besteht in dem Bezirke blos die schwach besuchte (15 Schüler) deutsche Schule der isr. Cultusgemeinde in Bechin.

50. Münchengrätz besteht aus den Gerichtsbezirken Münchengrätz mit 22,664 Einw. und Weißwasser mit 15,573 Einwohuern. Ersterer ist ganz böhmisch, nur in Münchengrätz selbst besteht eine übrigens schwach besuchte isr. deutsche Privatschule, die von der Cultusgemeinde erhalten wird (15 Schüler). Der Gerichtsbezirk Weißwasser ist gemischt, jedoch überwiegend böhmisch.

Deutsche Ortsgemeinden im Gerichtsbezirke Weißwasser sind:

1. Klein-Bösig (Klein-Bösig) ..... 232 E.
2. Nieder-Gruppai (Nieder-Gruppai) ..... 449 E.
3. Jesowai (Jesowai) ..... 405 E.
4. Neudorf (Neudorf) ..... 474 E.
5. Nosadl (Nosadl) ..... 375 E.
6. Nieder-Rokitai (Nieder-Rokitai) ..... 405 E.
7. Ober-Rokitai (Ober-Rokitai) ..... 385 E.
8. Wiska (Wiska) ..... 170 E.

und endlich die Ortschaften:

Leimgruben ..... 317 E.
und Wosačka mit ..... 62 E.

welche mit der böhmischen Stadt Weißwasser und der böhmischen Ortschaft Podol zu einer Katastral- und Ortsgemeinde verbunden sind, nichtsdestoweniger ihre Nationalität bewahrt haben und eine eigene deutsche Schule erhalten.

51. Neubidschow, gebildet von den Gerichtsbezirken Neubidschow (28,758 Einw.) und Chlumetz (20,627 Einw.), ist ganz böhmisch; nur in Neubidschow selbst wird von der dortigen isr. Cultusgemeinde eine deutsche confessionelle

Schule erhalten, welche 88 Schulkinder zählt. Die Zahl der Israeliten beträgt im ganzen Bezirke 1043.

52. Neuhaus bestehend aus den Gerichtsbezirken Neubistritz und Neuhaus, von denen der erstere mit 15,715 Einw. ganz deutsch, der letztere gemischt ist, u. z. zählt der Gerichtsbezirk Neuhaus folgende deutsche Ortsgemeinden:

1. Nieder-Baumgarten (Nieder-Baumgarten, Obermühl) 632 E.
2. Ober-Baumgarten (Ober-Baumgarten) ..... 524 E.
3. Blauenschlag (Blauenschlag, Köpferschlag, Muttaschlag, Klein-Rammerschlag) ..... 892 E.
4. Brunn (Brunn) ..... 452 E.
5. Buchen (Buchen, Motten) ..... 630 E.
6. Deutsch-Moliken (Deutsch-Moliken, Schönborn) ..... 802 E.
7. Gatterschlag (Gatterschlag) ..... 375 E.
8. Diebling (Diebling) ..... 533 E.
9. Groß-Rammerschlag (Gross-Rammerschlag) ..... 506 E.
10. Heinrichschlag (Heinrichschlag) ..... 289 E.
11. Hosterschlag (Hosterschlag) ..... 709 E.
12. Niedermühl (Niedermühl, Oberschlagles) ..... 514 E.
13. Ottenschlag (Ottenschlag) ..... 334 E.
14. Klein-Radeinles (Klein-Radeinles) ..... 338 E.
15. Riedweis (Riedweis) ..... 216 E.
16. Riegerschlag (Riegerschlag, Neudek) ..... 1,329 E.
17. Ruttenschlag (Ruttenschlag) ..... 203 E.
18. Tieberschlag (Tieberschlag) ..... 524 E.
19. Ulrichschlag (Ulrichschlag, Höfling) ..... 615 E.
20. Wenkerschlag (Wenkerschlag) ..... 857 E.

Wenn Jireček (l. c. pag. 11) Hosterschlag nicht nennt, so beruht das bloß auf einem Irrthum, Hosterschlag war seit jeher deutsch.

Die übrigen 29 Ortsgemeinden, darunter auch die Stadt Neuhaus, sind böhmisch; doch befindet sich in Neuhaus selbst eine deutsche isr. Privatvolksschule, die von 61 Schulkindern besucht wurde. In neuester Zeit ist eine zweite deutsche Privatschule auch in Platz von der dortigen isr. Cultusgemeinde eröffnet worden.

53. Neustadt a. d. Mettau bestand bisher aus den Gerichtsbezirken Neustadt a. d. M. (24,794 Einw.), Nachod (43,053 Einw.) und Opočno (23,997 Einw.) Seit neuester Zeit ist jedoch aus den im Gerichtsbezirke Nachod gelegenen Ortsgemeinden Aujezdetz, Cerwena-Hura, Hořička, Kleny, Lhota, Litibor, Böhm.-Skalitz, Klein-Skalitz, Slatina, Stolin, Westetz, Wolesnitz, Wselib, Zernow, Zlič, ferner aus den Ortsgemeinden Jessenitz, Spita (Gerichtsbezirk Neustadt) und aus den im Jaroměřer Gerichtsbezirke gelegenen Ortsgemeinden: Doubrawitz, Rikow, Schweinschädel und Trebeschow ein eigener Gerichtsbezirk Böhm.-Skalitz gebildet und (Kundm d. Statth. v. 7. Oktober 1875 Z. 53,324) dem polit. Amtsbezirke Neustadt zugewiesen worden. Der politische Amtsbezirk ist überwiegend böhmisch. Nur dort, wo der Gerichtsbezirk Neustadt an Preußen gränzt, befinden sich mehrere deutsche Ortsgemeinden, und zwar:

1. Deschney (Deschney mit Brand, Dörfel, Hinterwinkl, Hüttenberg, Stiefwinkel, Wiederdriß ..... 1,193 E.
2. Gießhübel (Markt Giesshübel mit Ober-Gießhübel, Unter-Gießhübel) ..... 2,295 E.
3. Plaßnitz (Plassnitz, Schediwy) ..... 725 E.
4. Pollom (Pollom) ..... 751 E.

5. Sattel (Sattel mit Aschergraben, Ochsengraben, Schürlichsgraben) ..... 1,082 E.
6. Trschkadorf (Trschkadorf) ..... 509 E.

Hieran schließt im Gerichtsbezirke Opočno die gemischte Ortsgemeinde Lom (Lom mit Michowy) an, in welcher die Ortschaft Lom unter 240 Einw. 73 deutsche zählt, die jedoch zu der böhmischen Schule in Woschetnitz eingeschult sind; Michowy mit 162 Einw. ist ganz deutsch. Endlich besteht auch noch im Bezirke Nachod, u. z. in Kleinschwadowitz eine deutsche Schule, größtentheils jedoch nur für die Kinder der deutschen Beamten und Arbeiter bei den dortigen frstl. Lippe'schen Kohlenwerken. Die einheimische Bevölkerung von Kleinschwadowitz ist böhmisch.

Die von Jireček (l. c. pag. 16) bei diesem Gerichtsbezirke angeführte deutsche Katast. Gemeinde Passadorf (87 Einw.), die gegenwärtig zur čechischen Ortsgemeinde Hořička gehört, scheint mittlerweile čechisirt zu sein.

Die Einwohnerschaft in sämmtlichen deutschen Ortschaften des politischen Amtsbezirkes Neustadt a. d. M. beträgt 6,790.

Hiezu kommen noch 854 Israeliten, die in Nachod eine wohl eingerichtete, von der Cultus-Gemeinde erhaltene deutsche Schule besitzen, die von 121 Kindern besucht wird.

54. Pardubitz. Denselben bilden die Gerichtsbezirke Pardubitz (34,457 Einw.), Přelauč (21,219 Einw.) und Holitz mit 19,137 Einwohnern.

Die Pardubitzer Bezirkshauptmannschaft ist mit Ausnahme der schwachen Ueberreste der ehemals bedeutenden deutschen Colonie auf der Cameralherrschaft Pardubitz ganz böhmisch. Außer der deutschen Schule in dem deutschen Kolonistendorfe Weska (136 Einwohner) besteht auch eine deutsche israelitische Privatschule in Pardubitz selbst mit 28 Kindern und in Přelauč mit 39 Kindern. Die Zahl der Israeliten in der ganzen Bezirkshauptmannschaft beträgt 1,055.

55. Pilgram, bestehend aus den Gerichtsbezirken Pilgram, Patzau, Počatek, Kamenitz, zusammen mit 88,155 Einwohnern. Die einzige deutsche Ortschaft dieses politischen Amtsbezirkes ist Vöstenhof (Vöstenhof) mit 29 Einwohnern; sie bildet mit der bereits böhmisch gewordenen Ortschaft Zeil (Zeil) eine Ortsgemeinde, ist jedoch in die deutsche Schule in Wolframs in Mähren eingeschult. Die Ortschaft gehört zu der Iglauer deutschen Sprachinsel.

Außerdem befinden sich im polit. Amtsbezirke Pilgram noch 2,234 Israeliten, und bestehen für dieselben deutsche Schulen in Hořepnik (33 Kinder), Kamenitz (23 Kinder) und Patzau (47 Kinder), welche von den betreffenden Cultusgemeinden erhalten werden.

56. Pilsen, bestehend aus den Gerichtsbezirken Pilsen (42,806 Einw.), Rokitzan (33,866 Einw.) und Blowitz (22,355 Einw.) — Der wichtigste Ort dieses Amtsbezirkes ist die Stadt Pilsen mit 23,681 Einwohnern; sie ist sprachlich gemischt wie Prag und Budweis. Während aber in Prag das čechische Element dominirt, in Budweis dagegen das deutsche die Oberhand hat, halten sich in Pilsen die beiden Nationalitäten so ziemlich das Gleichgewicht; denn bei den letzten Gemeindewahlen drangen die Deutschen im ersten, die Čechen im dritten Wahlkörper entschieden durch und im zweiten Wahlkörper wurde der Sieg der Čechen nur mit einer Majorität von wenigen Stimmen errungen.

Pilsen besitzt eine deutsche Volksschule von 18 Klassen (im Schuljahre 1875 von 449 Knaben und 599 Mädchen besucht), ferner eine deutsche Mädchenbürgerschule, ein deutsches Gymnasium und eine deutsche Oberrealschule.

Mit böhmischer Unterrichtssprache bestehen zwei Volksschulen: die eine in

der Stadt (im J. 1875 von 665 Knaben und 579 Mädchen besucht), die andere in der sächsischen Vorstadt (im J. 1875 mit 395 Knaben und 255 Mädchen). Endlich wird von der Commune ein čechisches Real-Gymnasium erhalten.

Pilsen bildet einen eigenen Stadtschulbezirk; die Gemeindevertretung hat daher das Volksschulwesen in der Hand und sorgt namentlich durch Errichtung böhmischer Kindergärten dafür, daß die heranwachsende Jugend der čechischen Nationalität zugeführt werde. Im Gerichtsbezirke Pilsen, unmittelbar an die Katastralgemeinde Pilsen angränzend, liegt die ganz deutsche Orts- und Katastralgemeinde Littitz (807 Einw.), welche eine deutsche Schule besitzt und gegenwärtig dem deutschen Schulbezirke Mies zugewiesen ist.

Nicht unbedeutend ist endlich auch im politischen Amtsbezirke Pilsen die Zahl der Israeliten (2526) und bestehen deutsche isr. Schulen in Brennporitschen (24 Schüler) Blowitz (26 Schüler), Radnitz (50 Schüler), Rokitzan (62 Schüler), Stenowitz (28 Schüler), die mit Ausnahme der Schule in Brennporitschen sämmtlich von den betreffenden isr. Cultusgemeinden erhalten werden.

57. Pisek, bestehend aus den Gerichtsbezirken Pisek (31,283 Einw.), Wodnan (20,969) und Mirowitz (21,527 Einw.). Sämmtliche Ortschaften sind böhmisch. Die Zahl der Israeliten beträgt 1,286, doch erhält nur die Cultusgemeinde in Mirotitz eine schwach besuchte deutsche Schule (26 Kinder).

58. Plan, mit dem Gerichtsbezirke Plan (18,493 Einw.) und Königswart (16,273 Einw.), ist deutsch.

59. Podèbrad, gebildet von den Gerichtsbezirken Podèbrad (21,310 E.), Nimburg (21,120 Einw.) und Königstadtl (17,690 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind böhmisch. Die Israeliten, 941 an der Zahl, erhalten in Königstadtl, Křinec, Nimburg und Podèbrad deutsche Privatschulen, welche 77 Kinder aufweisen.

60. Podersam, gebildet von den Gerichtsbezirken Podersam (24,549 E.) und Jechnitz (14,350 Einw.). Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

61. Polička, bestehend aus dem Gerichtsbezirke Polička, ist sprachlich gemischt, jedoch überwiegend böhmisch. Deutsche Ortsgemeinden sind:

1. Deutsch-Bielau (Deutsch-Běla, Brünnlitz, Hinterwasser, Böhmisch-Wiesen) ..... 1,763 E.
2. Bohnau (Bohnau, Qualhütten, Neu-Běla) ..... 971 E.
3. Dittersbach (Dittersbach) ..... 1,304 E.
4. Laubendorf (Laubendorf) ..... 1,667 E.
5. Böhmisch-Rothmühl (Böhmisch-Rothmühl) ..... 1,767 E.
6. Riegersdorf (Riegersdorf) ..... 315 E.
7. Schönbrunn (Schönbrunn, Goldbrunn, Hammergrund) ..... 2,077 E.

Doch ist in der letztgenannten Gemeinde die böhmische Sprache bereits in Hammergrund eingedrungen und dieser Ort (158 Einwohner) zur böhmischen Schule in Bistrau eingeschult.

Die übrigen Ortsgemeinden des Bezirkes: Baumgarten, Bistrau, Borowa, Breitenthal, Březiny, Heinzendorf, Kurau, Polička, Rohozna, Swojanow, Teleci, Trhonitz, Trpin, Ullersdorf, Wüstrybny, zusammen mit 22,466 Einw. sind, so deutsch auch einzelne Namen klingen, sämmtlich böhmisch.

62. Polna; derselbe enthält die Gerichtsbezirke Polna (19,647 Einwohner) und Přibislau (17,214 Einwohner). Der letztere ist gegenwärtig ganz böhmisch bis auf eine einzige Ortschaft, zugleich Katastralgemeinde Libinsdorf (291 E.), welche mit der čechischen Ortschaft Skrdlowitz zur Ortsgemeinde Skrdlawitz verbunden war, seit dem Jahre 1873 aber als selbstständige Ortsgemeinde constituirt ist. Die Ortschaft bildet eine ganz vereinsamte Sprachinsel, gehört jedoch als selbstständige deutsche Schulgemeinde zum deutschen Schulbezirke Polna.

Der Gerichtsbezirk Polna dagegen ist überwiegend deutsch, u. z. sind folgende Ortsgemeinden deutsch;

1. Bergersdorf (Bergersdorf) ..... 296 E.
2. Dobrenz (Dobrenz, Filipsdorf) ..... 406 E.
3. Ebersdorf (Ebersdorf) ..... 594 E.
4. Deutsch-Gießhübel (Deutsch-Giesshübel, Altenberg, Lukau, Preitenhof, Raunek, Walddörfel, Friedrichsdorf, Waldhof, Weiszenstein) .....2,223 E.
5. Irschings (Irschings)..... 267 E.
6. Neuhof (Neuhof)..... 193 E.
7. Petrowitz (Petrowitz)..... 301 E.
8. Schlappenz (Schlappenz, Pfaffendorf, Smilau) ..... 892 E.
9. Schrittens (Schrittens, Rothenkreuz, Pfauendorf) .....1,193 E.
10. Deutsch-Schützendorf (Deutsch-Schützendorf) ..... 302 E.
11. Seelenz (Seelenz, Hilbersdorf) ..... 602 E.
12. Simmersdorf (Simmersdorf, Wilhelmsdorf) ..... 886 E.
13. Steindorf (Jesau, Steindorf, Höfen) ..... 581 E.
14. Stecken (Stecken, Wonau, Bosowitz, Muckenbrunn).....2,044 E.
15. Ober-Wèžnitz (Ober-Wěžnitz) ..... 257 E.
16. Unter-Wèžnitz (Unter-Wěžnitz, Schachersdorf)..... 411 E.

In der Gemeinde Unter-Wèžnitz wird viel böhmisch gesprochen, doch ist dieselbe seit jeher zur deutschen Schule in Ober-Wèžnitz eingeschult. Die unbedeutenden Orte Alt- und Neu-Steindorf, an der Strasse von Iglau nach Pilgram gelegen, waren ursprünglich ganz deutsch; da diese Orte aber in die böhmischen Schulen zu Duschau und Miröschau eingeschult sind, so ist die böhmische Sprache in dieselben stark eingedrungen.

Ganz böhmisch sind im Gerichtsbezirke Polna die Ortsgemeinden:

1. Brskau (Brskau). 2. Dobrikau (Dobrikau). 3. Hrbow (Hrbow). 4. Janowitz (Janowitz, Skreyschow). 5. Poděschin (Poděschin). 6. Sirakow (Sirakow). 7. Klein-Wèžnitz (Klein-Wěžnitz). 8. Zaborna (Zaborna).

Die Stadt Polna gilt ebenfalls als ganz böhmisch, doch besteht daselbst eine öffentliche deutsche Schule, welche, aus der ehemaligen isr. Schule hervorgegangen, gegenwärtig auch bereits von vielen böhmischen Kindern der deutschen Sprache wegen besucht wird.

63. Prachatitz. Nach dem Ortsrepertorium zählt der politische Amtsbezirk Prachatitz drei Gerichtsbezirke u. z. Netolitz, Prachatitz und Winterberg. Durch das Gesetz v. 9. Juni 1874 (L. G. Bl. 1874 Nr. 40) wurden jedoch die Ortsgemeinden: Wallern (Wallern, 2,714 Einw.) Ober- u. Unter-Schneedorf (Ober- u. Unter-Schneedorf, 321 Einw.), Böhmisch-Röhren (Böhmisch-Röhren, 1,706 Einw.) aus dem Gerichtsbezirke Prachatitz, ferner die Ortsgemeinde Pumperle (Hüblern, Leimsgrub, Schlösselbachel, Pumperle, Schillerberg, Wolfsgrub, Oberzassau, 1,288 Einw.) aus dem Gerichtsbezirke Winterberg, endlich die Ortsgemeinde Humwald (Humwald, Neuhäuser und Jodelhäuser, 547 Einw.), ehemals ein Theil der Gemeinde Hintring (L. G. Bl. 1874 Nr. 23), aus dem Gerichtsbezirke Oberplan ausgeschieden, und zu einem eigenen Bezirke Wallern (6,574 Einw.) vereinigt.

Es umfaßt also gegenwärtig der politische Amtsbezirk Prachatitz 4 Gerichtsbezirke: Netolitz, Prachatitz, Winterberg und Wallern, von denen der letztgenannte ganz deutsch, die ersten drei aber gemischt sind.

Im Netolitzer Gerichtsbezirke sind folgende Ortsgemeinden deutsch:

1. Bowitz (Bowitz), der Standort einer deutschen Schule mit einem neuen freundlichen Schulhause und einer hübschen Schulbibliothek ..... 205 E.
2. Kollowitz (Kollowitz, Ober-Groschum, Unter-Groschum). 365 E.
3. Swieretitz (Swieretitz, Luschitz und Sedlowitz)..... 375 E.

Diese ursprünglich deutsche Ortsgemeinde war dadurch, daß ihre Ortschaften theils nach Netolitz, theils nach Niemtschitz in böhmische Schulen zugeschult waren, fast ganz čechisirt worden, und sind Sedlowitz und Swieretitz bei Jireček als gemischt, Luschitz als böhmisch bezeichnet. Seit 1873 sind alle drei Orte der deutschen Schule in Bowitz zugewiesen.

Die übrigen Ortsgemeinden des Bezirkes Netolitz sind böhmisch.

Im Gerichtsbezirke Prachatitz sind deutsch die Ortsgemeinden:

1. Brenntenberg und Siebenhäuser (Brenntenberg) ... 587 E.
2. Christelschlag (Albrechtsschlag, Christelschlag, Bierbruck, Petersschlag, Radein, Wihoren) ..... 668 E.
3. Chrobold (Chrobold, Fährwald, Goldbach, Köppelmühl, Luzernier, Haberles, Planskus, Ledermühl, Stefola)..... 841 E.
4. Frauenthal (Frauenthal, Pleschen, Rohn, Schlag) ..... 530 E.
5. Ober-Haid (Ober-Haid, Plahetschlag) ..... 588 E.
6. Ober-Schlag (Müllerschlag, Oberschlag, Kubern, Schneiderschlag, Zuderschlag, Kolmberg) .....1,031 E.
7. Perleschlag (Perleschlag, Wolleschlag, Eselhof, Grilling, Hummelberg, Krepenschlag, Stadlern, Sedlmin, Wildberg) ..... 363 E.
8. Pfefferschlag (Pfefferschlag, Tonetschlag)..... ..... 459 E.
9. Prachatitz (Prachatitz) .....3,617 E.
10. Reppesching (Reppesching, Philippsmühl, Solletin, Weřenitz 600 E.
11. Sablat (Sablat) ..... 662 E.
12. Ober-Sablat (Ober-Sablat) ..... 273 E.
13. Schweinetschlag (Schweinetschlag, Hundsnursch, Jandles, Schreinetschlag) ..... 604 E.
14. Zabor (Zaboř, Grub, Přislop.) ..... 483 E.

Doch ist die Ortschaft Grub (166 Einw.) zur böhmischen Schule in Mitschowitz eingeschult und daher kaum mehr deutsch. Die übrigen 18 Ortsgemeinden des Prachatitzer Bezirkes mit 10,217 Einwohner sind böhmisch, doch ist die deutsche Sprache in den Gemeinden Mitschowitz und Wostrow, von denen einzelne Ortschaften zu den deutschen Schulsprengeln Prachatitz und Frauenthal gehören, ziemlich verbreitet.

Im Gerichtsbezirke Winterberg sind deutsch die Ortsgemeinden:

1. Außergefild (Aussergefild, Grafenhüttel, Wiederbruck).....1,121 E.
2. Buchwald (Buchwald, Hüttel) .....315 E.
3. Gansau (Gansau, Glashütten, Scheiben, Wessele)..... 739 E.
4. Kaltenbach (Kaltenbach, Eisenhammer, Bockhütte, Planie, Althütte) .....1,555 E.
5. Korkushütten (Korkushütten, Scherau, Ernstberg, Tafelhütte, Klösterle, Freiung, Salzweg, Helmbach, Hüttenhof).....1,194 E.
6. Kuschwarda (Kuschwarda, Fürstenhut, Scheurek, Unter-Zassau) .....1,959 E.
7. Landstrassen (Landstrassen, Ober-Lichtbuchet, Unter-Lichtbuchet) .....1,009 E.

8. Ober-Moldau (Ober-Moldau, Zirko, Magerlhütte, Kubohütten, Schattawa, Eichelhäuser, Eleonorenhain, Kappeln, Röhrenberg, Röhrenberger-Hütte, Mitterberg, Birkenberg-Hütte, Birkenhaid, Filz, Elendbachel) ..... 2,925 E.

9. Neugebäu (Ferchenhaid, Neubusk, Neugebäu, Schindlau, Passeken, Seehaid, Schwarzhaid, Grünberg, Rabitzerhaid, Schweigelheid, Mehregarten, Gansauerheiden) ..... 1,299 E.

10. Winterberg (Winterberg, Adolfshütte, Thiergarten) ..... 3,520 E.

11. Rabitz (Rabitz, Steindlberg, Kresane, Modlenitz, Zeislitz, Wischkowitz, Urowitz, Zuzlawitz) ..... 973 E.

wovon jedoch die Ortschaften: Wischkowitz, Urawitz, Zuzlawitz (358 Einw.) zu der böhmischen Schule in Bohumilitz eingeschult und demnach wohl nicht mehr deutsch sind.

Die übrigen Ortsgemeinden des Winterberger Gerichtsbezirkes, u. z. Bohumilitz (Bohumilitz, Budilau), Busk, (Bořanowitz, Busk, Trhonin) Boschitz (Boschitz, Hračan), Čkyn (Čkyn), Dolan (Dolan, Přetenitz, Spule, Wonschowitz) Huschitz (Buchen, Huschitz, Kosmo, Kellne, Wojslawitz), Skt. Maŕa (Libotin, Sct. Maŕa, Smrčna, Stitkau) und Zdikau (Mehlhütten, Gross-Zdikau) zusammen mit 7,729 Einwohnern sind böhmisch.

Alle diese Katastralgemeinden sind auch schon bei Jireček als böhmisch angeführt.

64. Přestitz mit den Gerichtsbezirken Přestitz (23,814 Einw.) u. Nepomuk (17,079 Einw.) ist ganz böhmisch.

65. Přibram, gebildet aus den Gerichtsbezirken Přibram (37,156 Einw.) und Dobřisch (21,181 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind čechisch, doch leben in dem politischen Amtsbezirk Přibram 1,401 Israeliten, und bestehen daselbst die von den isr. Cultusgemeinden erhaltenen deutschen Privatschulen in Přibram (mit 86 Kindern), Dobřisch (mit 49 Kindern.)

66. Rakonitz umfaßt die Gerichtsbezirke Rakonitz (24,247 Einw.) und Pürglitz (22,547 Einw.) und ist gegenwärtig bis auf zwei im Rakonitzer Gerichtsbezirke gelegene Ortsgemeinden ganz böhmisch. Diese deutschen Ortsgemeinden sind:

1. Kaunowa (Kaunowa) ..... 905 E.
2. Swojetin (Swojetin, Wetzlau, Johannesthal) ..... 902 E.

Doch ist von den drei Ortschaften der letztgenannten Gemeinde Johannesthal bereits čechisirt, und vor wenig Jahren der Schule in Miloštin zugeschult worden, wogegen von der letztgenannten Gemeinde der Pawlčiner Meierhof zur deutschen Schule in Swojetin gehört. Die beiden Schulgemeinden Swojetin und Kaunowa gehören gegenwärtig zum Schulbezirke Saaz. Die Zahl der Israeliten im polit. Amtsbezirke Rakonitz beträgt bloß 754; auch besteht bloß eine einzige deutsche israel. Privatschule (30 Kinder) in Slabetz.

67. Raudnitz mit den Gerichtsbezirken Raudnitz (21,954 Einw.) und Libochowitz (16,771 Einw.) ist ganz böhmisch, nur in der Stadt Raudnitz selbst besteht eine öffentliche deutsche Schule mit 2 Classen; in Libochowitz haben die Israeliten, welche im ganzen Amtsbezirke die bedeutende Zahl von 1,283 Seelen erreichen, eine deutsche confessionelle Schule, die jedoch blos von 30 Kindern besucht ist. Endlich bestand bis vor kurzem eine utraquistische Schule in Wettel (324 Einw.), wo fast ein Drittel der Bevölkerung deutsch ist; im Jahre 1875 wurde jedoch diese Schule in eine böhmische umgewandelt.

68. Reichenau, dieselbe faßt in sich die Gerichtsbezirke Reichenau (20,060 Einw.) und Adlerkosteletz (27,004 Einw.) und ist ausschließlich böhmisch.

69. Reichenberg mit den Gerichtsbezirken Reichenberg (40,446 Einw.) und Kratzau (21,669 Einw.) ist ganz deutsch.

70. Rumburg mit den Gerichtsbezirken Rumburg (26,995 Einw.) und Warnsdorf (29,362 Einw.) ist ganz deutsch.

71. Saaz besteht aus den Gerichtsbezirken Saaz (24,991 Einw.) und Postelberg (9,395 Einw.) und ist ganz deutsch, mit Ausnahme der Ortsgemeinde Imling (Imling, Neuschloß, Opotschna) mit 728 Einw., welche eine böhmische Schule hat und zum böhmischen Schulbezirke Laun gehört.

72. Schlan mit drei Gerichtsbezirken u. z. Neustraschitz mit 20,361 Einw. Welwarn mit 21,897 Einwohnern und Schlan mit 33,682 Einwohnern. Der ganze Amtsbezirk ist böhmisch: doch beträgt die Zahl der Israeliten in diesem polit. Amtsbezirke 1313 Seelen und werden von den betreffenden Cultusgemeinden deutsche Volksschulen erhalten in Schlan (60 Kinder) Kralup (30 Kinder) und Welwarn (18 Kinder.)

73. Schluckenau gebildet von den Gerichtsbezirken Schluckenau (25,858 Einw.) und Hainspach (20,741 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

74. Schüttenhofen. Bei Erscheinen des Ortsrepertoriums bestand der politische Amtsbezirk Schüttenhofen noch aus den beiden sprachlich gemischten Gerichtsbezirken Bergreichenstein und Schüttenhofen. Mit dem Gesetze vom 19. Oktober 1873 L. G. Bl. 1873 Nr. 69 wurden jedoch die Ortsgemeinden:

1. Dorf Eisenstein (Dorf Eisenstein, Panzer) mit ..... 677 E.
2. Markt Eisenstein (Markt Eisenstein I. Theil und II. Theil, Deffernik) .....1,926 E.
3. Haidl (Haidl) mit ..... 630 E.
4. Hartmanitz (Hartmanitz, Oberteschau, Chumo, Oberkörnsalz, Bezděkau) ....1,418 E.
5. Unter-Körnsalz (Unter-Körnsalz, Nuserau) ..... 467 E.
6. Kochet (Kochet) ..... 629 E.
7. Kundratitz (Kundratitz) ..... 369 E.
8. Seewiesen (Seewiesen) .....1,277 E.
9. Stadeln (Stadeln, Stadler Antheil III. Theil) mit.....2,543 E.
10. Stěpanitz (Stěpanitz, Audechen) ..... 355 E.
11. Watetitz (Watetitz, Rogau, Neustadtl) mit ..... 695 E.

aus dem Bezirkssprengel Schüttenhofen, ferner die Ortsgemeinde Stubenbach (Stubenbach I. Theil, Stubenbach II. Theil, Stadler Antheil II. Theil, Rachelwald) mit 1574 Einwohnern aus dem Bezirksgerichtssprengel Bergreichenstein ausgeschieden und zu einem besonderen Vertretungsbezirke Hartmanitz (mit 12,360 Einwohnern) vereinigt.

Der politische Amtsbezirk Schüttenhofen besteht also gegenwärtig aus drei Gerichtsbezirken: Hartmanitz, Schüttenhofen und Bergreichenstein, wovon der erste deutsch und jeder der beiden andern gemischt ist, und zwar ist namentlich der Gerichtsbezirk Schüttenhofen durch die Ausscheidung so vieler deutscher Gemeinden überwiegend böhmisch geworden.

Deutsch sind gegenwärtig nur noch die Ortsgemeinden:

1. Albrechtsried (Albrechtsried, Kumpatitz, Miltschitz) mit 559 Einw. Da die Schule in Albrechtsried bis zum Jahre 1874 utraquistisch war, so ist auch die čechische Sprache in dieser Gemeinde schon ziemlich verbreitet. Bei Jireček sind alle drei Katastralgemeinden noch als rein deutsche angeführt.

2. Langendorf (Langendorf, Alt- und Neu-Langendorf, Budaschitz, Neuhäuser, Steinhäuser, Pritschen, Weißmorter, Stuppen, Budaschitzer Mühle, Diwischow, Janowitz, Stickelmühle, Plattorn) mit .....1,785 E.

3. In der Ortsgemeinde Podmokl (Podmokl, Rock) mit 585 Einw. die Katastralgemeinde Rock (81 Einw.)

4. In der Ortsgemeinde Gaberle (Gaberle, Mochau, Unter-Teschau, Schwalben) mit 421 Einwohnern. Die Ortschaft Mochau mit Sterzmühle (94 Einw.) ist ganz deutsch und gegenwärtig zur deutschen Schule in Kochet-Moos gehörig. Die übrigen Ortschaften sind gemischt, wenn auch in Folge ihrer Einschulung zu der böhmischen Schule in Petrowitz überwiegend böhmisch.

5. In der Ortsgemeinde Kunkowitz (Kunkowitz, Chwalschowitz, Dobřemelitz, Předwojowitz, Radwanitz, Swina) mit 671 Einwohnern ist die Ortschaft Swina (163 Einw.) ganz deutsch und nach Seewiesen eingeschult, die Ortschaft Chwalschowitz (141 Einw.) überwiegend deutsch und zur Schule in Sachrau gehörig, welche i. J. 1873 von 17 deutschen und 15 böhmischen Kindern aus dieser Ortschaft besucht war, Dobřemelitz (64 Einw.) und Kunkowitz (170 Einw.) aber sind überwiegend čechisch, da i. J. 1873 unter 40 Schulkindern blos 7 deutsche gezählt wurden.

6. In der Ortsgemeinde Petrowitz ist die Ortschaft Unter-Kochanow, (Kochanow) mit 31 Einwohnern deutsch, Ruwna (Ruwna) mit 94 Einw. gemischt, die übrigen Katastralgemeinden Petrowitz, Knčžitz, Theresiendorf, Woititz, Chamutitz, Trsitz sind böhmisch.

Endlich ist in der Stadt Schüttenhofen selbst auch die israelitische Bevölkerung, welche daselbst eine Cultusgemeinde bildet, nicht ohne Bedeutung und erst in neuester Zeit die Errichtung einer öffentlichen deutschen Volksschule in dieser Stadt bewilliget worden. Die übrigen Ortsgemeinden des Gerichtsbezirkes Schüttenhofen sind čechisch, darunter auch Köhlendorf, das, bei Jireček, l. c. pag. 22 noch als deutsche Katastralgemeinde verzeichnet, in Folge der Einschulung zur böhmischen Schule in Petrowitz aber bereits böhmisch geworden ist.

Im Gerichtsbezirke Bergreichenstein sind deutsch:

1. Bergreichenstein (Bergreichenstein) mit .....2,182 E.

2. Duschowitz (Duschowitz, Gaierle, Oppelitz, Unterhöfen, Dornhof, Rindlau, Böhmhäusel, Neuhof, Schröbersdorf) ..... 698 E.

3. Nitzau (Nitzau, Millau, Jettenitz, Höllhof, Plansker Mühle, Cyrillhof, Brunn, Reckenberg, Reckenbergmühle, Stüberhäuser) ..... 664 E.

4. Unterreichenstein (Unterreichenstein, Klostermühle)..... 958 E.

5. Rothsaifen (Rothsaifen, Hudaschin, Goldbrunnerschleifen, Baierhof, Steindl, Weißenbach, Lidlhöfen, Vogelsang, Kaiserhof, Flußhaus, Kaltenmühle, Papiermühle, Ober- und Unter-Lidelhofen) ..... 552 E.

6. Stadler Antheil I. Theil (Stadler Antheil I. Th. Sattelberg, Gruberg, Sonnberg, Großhaid, Mühlsprung, Seeberg, Obergrünberg, Untergrünberg, Kaltenbrunn, Röhberg, Unterschlösselwald, Oberschlösselwald, Chinitz-Tettau, Schätzenreuth, Schätzenwald, Mader) .....2,206 E.

7. Ziegenruck (Ziegenruck, Groß- und Klein-Nimpfergut, Kornmühle, Pilsenhof, Lugerhäusel, Scherlmühle, Zwoischen, Hirschenstein, Puchingerhof, Hochreith, Haidl, Tiefenau, Neuhaus, Innergefild, Schrollenhaid, Antigl) .....1,236 E.

Die übrigen 8 Ortsgemeinden des Bezirkes, nämlich: Maleč (Maleč, Nahořan), Nezdiz (Nezditz), Ostružno (Ostružno), Schimanau (Schimanau), Soběschitz (Soběschitz, Damitsch), Stachau (Stachau, Jawornik), Straschin

(Straschin, Pohorsko) sind böhmisch bis auf die Reckenbergerhäuser (121 Einw.) und einzelne Gehöfte in der Gemeinde Stachau, welche deutsch, bisher jedoch ohne deutschen Schulunterricht sind.

Deutsch ist endlich auch noch die Ortschaft Zosum (158 Einw.) in der Gemeinde Nezdits und ist diese Ortschaft zu der deutschen Schule in Bergreichenstein eingeschult.

75. Selčan besteht aus den Gerichtsbezirken Selčan (27,010 Einw.) Wotitz (20,925 Einw.) und Sedletz (17,922 Einw.) und ist mit Ausnahme der allerdings bedeutenden Zahl der Israeliten (2,482 Seelen) ganz böhmisch. Letztere unterhielten in Amschelberg eine zweiklassige deutsche Schule, welche i. J. 1873 im Hinblicke auf ihre Nothwendigkeit in eine öffentliche deutsche Volksschule umgewandelt wurde, so daß nur die konfessionelle deutsche Schule in Wotitz, welche 93 Kinder zählt, von den dortigen Israeliten erhalten wird.

76. Semil, welcher die Gerichtsbezirke Semil (17,792 Einw.) Eisenbrod (20.859 Einw.) und Lomnitz (17,636 Einw.) umfaßt. Alle Ortschaften sind böhmisch.

77. Senftenberg mit den Gerichtsbezirken Senftenberg (28,599 Einw.), Rokitnitz (18.041 Einw.) und Grulich (15,515 Einw.) Ersterer ist ganz böhmisch nur in Senftenberg selbst besteht ein deutsches israelitisches Privatinstitut mit 74 Schulkindern. Die Gerichtsbezirke Grulich und Rokitnitz sind deutsch, nur in der Ortsgemeinde Röhberg wird an der zweiklassigen Schule neben der deutschen Unterrichtssprache auch noch die böhmische angewendet.

78. Smichow, bestehend aus den Gerichtsbezirken Smichow (47,298 Einw.) Königsaal (21,532 Einw.) und Unhoscht (40,433 Einw.) ist mit Ausnahme der Stadt Smichow und der zahlreichen israelitischen Bevölkerung (2,292 Seelen) rein böhmisch.

Die nationalen Verhältnisse in Smichow sind fast dieselben wie in Karolinenthal, nur ist das deutsche Element in Smichow noch zahlreicher und einflußreicher. Bei den Gemeindewahlen haben bisher die Deutschen im 1. Wahlkörper stets die Majorität erlangt, so daß ein Drittel des Gemeindeausschusses aus Deutschen besteht. Bei den letzten Landtags-Wahlen fielen auf den deutschen Candidaten 128, auf den böhmischen 319 Stimmen.

Die Stadt besitzt eine deutsche Knabenschule mit 257 Kindern, eine deutsche Mädchenvolksschule mit 369 Schülerinnen, einen deutschen Kindergarten mit 76 Kindern, eine deutsche Mädchenbürgerschule, und ein deutsches k. k. Realgymnasium.

An böhmischen Anstalten befinden sich daselbst zwei Volksschulen, eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen und ein Kindergarten.

Für die Israeliten im politischen Amtsbezirke besteht in Kladno eine deutsche Privatschule mit 67 Schülern, die von der Cultusgemeinde erhalten wird.

79. Starkenbach umfaßt den überwiegend deutschen Gerichtsbezirk Rochlitz und den überwiegend böhmischen Gerichtsbezirk Starkenbach.

Deutsch sind im Gerichtsbezirke Rochlitz die Ortsgemeinden:

1. Harrachsdorf (Harrachsdorf, Neuwelt, Seifenbach) .....1,788 E.
2. Rochlitz (Sahlenbach, Hofbauden, Franzensthal, Nieder-Rochlitz, Gränzdorf, Kaltenberg, Siehdichfür, Ober-Rochlitz).....8,097 E.

zusammen also 9,885 deutsche Einwohner.

Böhmisch sind die Ortsgemeinden:

1. Ober-Duschnitz (Ober-Duschnitz)
2. Glassersdorf (Glassersdorf)

3. Hochstadt (Hochstadt)
4. Jablonetz (Jablonetz)
5. Passek (Passek), 6. Tritsch (Tritsch), zusammen mit 7,613 Einwohnern.

Im Gerichtsbezirke Starkenbach gibt es gegenwärtig nur noch zwei deutsche Ortsgemeinden 1. Witkowitz (Witkowitz) mit 2,125 Einw. und Huttendorf (Huttendorf) mit 1,375 Einwohnern. Die dritte deutsche Ortsgemeinde Hennersdorf (Hennersdorf) mit 1,375 Einw., welche das Ortsrepertorium unter den Gemeinden des Starkenbacher Bezirkes anführt, ist i. J. 1872 der Bezirkshauptmannschaft Hohenelbe zugewiesen worden.

Die übrigen 21 Ortsgemeinden dieses Gerichtsbezirkes zusammen mit 25,508 Einw. sind böhmisch.

80. Strakonitz vereint in sich die Gerichtsbezirke Strakonitz (29,114 Einw.), Wolin (23,787 Einw.) und Horaždiowitz (20,859 Einw.). Sämmtliche Ortschaften sind böhmisch. Nur in Strakonitz und Horaždiowitz bestehen israelitische Privatschulen, erstere mit 36, letztere mit 40 Kindern. Die Zahl der Israeliten im ganzen polit. Amtsbezirke beträgt 1,443.

81. Tabor mit den Gerichtsbezirken Tabor (35,734 Einw.), Jungwoschitz (20,762 Einw.) und Sobèslau (18,557 Einw.) ist ebenfalls ganz böhmisch; doch bestehen für die sehr zahlreiche israelitische Einwohnerschaft dieses Amtsbezirkes (2,596 Seelen) mehrere deutsche confessionelle Schulen u. z. in Tabor (mit 88 Kindern), Sobèslau (35 Kinder) Mischkowitz (33 Kinder) und Bendo-Zahoři (25 Kinder) die von den betreffenden Cultusgemeinden erhalten werden.

82. Tachau bestehend aus den Gerichtsbezirken Tachau (25,890 Einw.) und Pfraumberg (18,310 Einw.) ist ganz deutsch.

An der bairischen Gränze liegt die Bezirkshauptmannschaft:

83. Taus gebildet von den Gerichtsbezirken Taus und Neugedein, welche beide sprachlich gemischt sind. Doch zieht sich das deutsche Gebiet größtentheils nur als ein sehr schmaler Streifen längs der bairischen Gränze hin, und besteht durchweg aus neueren Ansiedlungen, während die alten Gränzdörfer der Chodenbauern, trotz der härtesten Schicksale, welche sie erlitten, ihre čechische Nationalität ungetrübt bewahrt haben.

(Vergleiche den Aufsatz: „Die Choden" von Pangerl, Mittheilungen 1875 Seite 215)

Im Gerichtsbezirke Neugedein sind deutsch die Ortsgemeinden:

1. Annaberg (Annaberg, Donau, Kaltenbrunn, Viertel, Set. Wenzel)..... 534 E.

Die Ortschaft Annaberg ist eigentlich bloß eine Wallfahrtskirche — sammt Pfarre und Schule mit 14 Einwohnern. Merkwürdiger Weise ist aber die Schule böhmisch, obwohl die ganze übrige Ortsgemeinde Donau, Kaltenbrunn, Viertel, Set. Wenzel mit 520 Einwohnern ganz deutsch ist; die deutsche Schule befindet sich in Donau.

2. Braunbusch (Braunbusch)..... 493 E.

Da diese ursprünglich ganz deutsche Gemeinde ihre Kinder in die čechische Schule nach Neugedein schicken mußte, hat in derselben die böhmische Sprache große Verbreitung gefunden. Erst seit dem Jahre 1874 hat die Gemeinde eine eigene deutsche Schule erhalten.

3. Hirschau (Friedrichsthal, Hirschau, Springenberg)..... 764 E.
4. Maxberg (Maxberg, Traxlmoos)..... 356 E.
5. Neumarkt (Neumarkt, Froschhof).....1,026 E.

6. Schneiderhof (Schneiderhof, Klein-Schneiderhof, Johannikirchl) ..... 359 E.

In der Ortsgemeinde:

7. Putzeried (Putzeried, Wihořan, Silberberg) die Katastralgemeinde Silberberg mit 95 Einwohnern, welche zur deutschen Schule in Hadruwa (Bezirk Neuern) gehört; die beiden anderen Katastralgemeinden sind böhmisch. Putzeried (Počinoves) ist ein altes Chodendorf. Das bei Jireček außerdem noch als deutsche Katastralgemeinde angeführte Auborsko gehört zum Gerichtsbezirke Neuern.

Im Gerichtsbezirke Taus sind folgende Ortsgemeinden deutsch:

1. Haselbach, (Haselbach, Schmalzgruben, Heinrichsberg, Sophienhütte, Sophienthal) ..... 1,249 E.

2. Prennet (Alt-Prennet, deutsch Kubitzen, Plassendorf, Klein-Prennet, Neu-Prennet) ..... 705 E.

3. Tannawa (Tannawa) ..... 298 E.

4. Vollmau (Unter-Vollmau, Fichtenbach, Ober-Vollmau) ...1,439 E.

5. Wassersuppen (Wassersuppen, Althütten, Friedrichshütte),1,152 E.

6. In der Orts- und Catastralgemeinde Klentsch die Ortschaft Nepomuk 171 Einw. Klentsch selbst mit 1,251 Einwohnern ist böhmisch.

7. In der Orts- und Katastralgemeinde Klitschau die Ortschaft: Stallung mit ..... 142 E. welche zur deutschen Schule in Maxberg eingeschult ist.

8. In der Orts- und Katastralgemeinde Tilmitschau die Ortschaften: Kohlstätten und Pelechen (167 Einw.) ferner Philippsberg (19 Einw.) der übrige Theil der Ortschaft Tilmitschau (833 Einw.) ist böhmisch.

9. In der Orts- und Katastralgemeinde Possigkau die Ortschaft Nimmvorgut (132 Einw.) die beiden anderen Ortschaften, Alt- und Neu-Possigkau, die bei Jireček l. c. pag. 21 als deutsch bezeichnet werden, sind böhmisch.

Im ganzen politischen Amtsbezirke befinden sich also 11 deutsche Ortsgemeinden und außerdem noch 7 in böhmischen Ortsgemeinden gelegene deutsche Ortschaften mit 9,054 Einwohnern. Die übrigen Gemeinden und Ortschaften mit 36,685. Einwohnern sind böhmisch.

84. Tepl mit den Gerichtsbezirken: Tepl (16,258 Einw.) und Weseritz (13,998 Einw.), deren Einwohnerschaft ausschließlich der deutschen Nationalität angehört.

85. Teplitz mit den Gerichtsbezirken Teplitz (33,341 Einw.), Dux 15,876 Einw.) und Bilin (18,573 Einwohner) ist ganz deutsch. Die Katastralgemeinde Steinteinitz (359 Einw.) welche mit der deutschen Katastralgemeinde Charwatz (118 Einw.) die Ortsgemeinde Steinteinitz (Bezirk Bilin) bildet, ist zwar böhmisch, die Ausscheidung dieser böhmischen Katastralgemeinde und die Zuweisung derselben zum Bezirke Laun ist aber bereits vom böhm. Landtage beschloßen.

86. Tetschen besteht aus den drei Gerichtsbezirken Tetschen (34,864 E.) Bensen (21,191 Einw.) und Böhm.-Kamnitz (26,220 Einw.) Sämmtliche Ortschaften sind deutsch.

87. Trautenau, bestand zur Zeit des Erscheinens des Ortsrepertoriums noch aus den beiden deutschen Gerichtsbezirken Schatzlar (8,725 Einw.) und Narschendorf (9,577 Einw.) und dem gemischten Gerichtsbezirke Trautenau. Es befanden sich nämlich in letzterem zwei böhmische Ortsgemeinden, u. z.

1. Eipel (Eipel Stadt, Sichrau) mit 2,024 E. und 2. Petrowitz (Petrowitz, Straschkowitz, Wodolow) mit ..... 884 E.

Die übrigen Gemeinden dieses Gerichtsbezirkes mit 36,872 Einwohnern waren deutsch. Mittlerweile sind jedoch diese beiden böhmischen Ortsgemeinden mit der Ortsgemeinde Batnowitz, Hawlowitz, Hertin, Liebenthal, Marschau, Saugwitz, Groß- und Klein-Schwadowitz, die bisher zum Sprengel des Gerichtsbezirkes Nachod gehörten, zu einem eigenen Gerichtsbezirke mit dem Amtsorte Eipel vereinigt und dieser Bezirk der Bezirkshauptmannschaft Trautenau zugewiesen worden, die sonach gegenwärtig 3 deutsche und 1 böhmischen Gerichtsbezirk umfaßt.

88. Turnau, bestehend aus den Gerichtsbezirken Böhm.-Aicha u. Turnau, ist überwiegend böhmisch. Gemischt sind nur im Gerichtsbezirke Böhm.-Aicha die Ortsgemeinden Böhm.-Aicha und Klein-Aicha, im Gerichtsbezirke Turnau die Ortsgemeinde Bösching. Die Stadt Böhm.-Aicha, die Vorstadt Katharinsfeld und die Ortschaft Klein-Aicha sind so aneinander gebaut, daß sie gleichsam eine Ortschaft bilden. Bei der letzten Vermessung wurden aber die ehemals zum Schloßbezirk gehörigen Theile der Stadt Böhm.-Aicha mit den Ortschaften Klein-Aicha und Knězitz zu einer Katastralgemeinde verbunden, aus dem übrigen größeren Theile der Stadt und der Vorstadt Katharinsfeld aber ebenfalls eine eigene Katastralgemeinde gebildet. Die Trennungslinie geht mitten durch die Stadt und es gehören zu Klein-Aicha die Dechantei, die Kirche, das weitläufige Schloß mit dem Bräuhause, die Stadtgasse zur Schmidt'schen Fabrik und die alte städtische Schule. Die beiden Katastralgemeinden bilden auch eigene politische Gemeinden und Schulgemeinden.

Die alte städtische Schule im Schloßbezirke war bis zum Jahre 1870 dem gemischten Charakter der Bevölkerung gemäß utraquistisch, wurde aber in diesem Jahre in eine 3klassige böhmische Schule umgewandelt, während in der überwiegend deutschen Stadt Böhm.-Aicha selbst, durch die Munifizenz des dortigen Fabrikanten Ritter von Schmidt eine neue 5klassige deutsche Schule, ein deutscher Kindergarten und eine gewerbliche Fortbildungsschule errichtet, die Schulgemeinde selbst aber dem deutschen Schulbezirke Reichenberg zugewiesen wurde. Die deutsche Orts- und Schulgemeinde Böhm.-Aicha zählt 2,606, die überwiegend böhmische Orts- und Katastralgemeinde Klein-Aicha 929 Einwohner.

In Bösching (Bösching, Jillowey, Sestronowitz, Radonowitz, Schutzengel) sind die Ortschaften Bösching (268 Einw.) und Schutzengel (30 Einw.) vorwiegend deutsch, die übrigen Ortschaften ganz oder überwiegend böhmisch.

In Turnau selbst besteht eine deutsche israel. Schule mit 38 Kindern, welche von der Cultusgemeinde erhalten wird.

89. Wittingau, besteht aus den Gerichtsbezirken Lomnitz (9,870 Einw.), Weseli (14,857 Einw.) und Wittingau (20,811 Einw.), ist ganz böhmisch, bis auf die im Gerichtsbezirke Wittingau an der niederösterreichischen Gränze gelegene Ortsgemeinde Kößlersdorf (Kösslersdorf) mit 489 Einw., welche überwiegend deutsch ist, und auch eine deutsche Schule besitzt.

Außerdem besteht eine deutsche Privatschule in Schmelzhütte bei Suchenthal und eine von der israel. Cultusgemeinde erhaltene deutsche Volksschule in Wittingau mit 39 Schulkindern.

Vergleichen wir die voranstehende Darstellung mit den Verhältnißen, die noch vom Freiherrn von Czörnig in den J. 1841—55 in Böhmen angetroffen wur-

den, so läßt sich nicht verkennen, daß die deutsche Nationalität in diesem Lande während der letzten Decennien nicht unwesentliche Einbußen erfahren hat.

Ich will nur andeuten, daß beispielsweise Pilsen noch im J. 1861 einen deutschen Abgeordneten in den böhmischen Landtag sandte, während gegenwärtig daselbst das böhmische Element bei allen Wahlen das Uebergewicht behauptet.

Ebenso haben sich seit dem J. 1851 in Prag die Verhältnisse offenbar zu Ungunsten der deutschen Nationalität geändert. Die Verwaltung ist ausschließlich in böhmische Hände gekommen und auch sonst ist eine Position nach der andern für die Deutschen verloren gegangen.

Noch klarer treten übrigens die Verluste zu Tage, welche die deutsche Nationalität in Böhmen durch Čechisierung ganzer Ortschaften erlitten hat.

So ist in Deutsch-Nepomuk (Bez. Blatna) das allerdings Lauseker in den „Mittheilungen" des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen (2. J. 5. Hft. S. 153) bereits als einen verlorenen Posten des Deutschthums geschildert hat, die deutsche Sprache völlig untergegangen und die Schule daselbst rein čechisch geworden. In der Nähe von Neupaka, Bezirkshauptmannschaft Jičin, verzeichnen noch fast alle ethnografische Karten von Böhmen eine deutsche Sprachinsel, bestehend aus den Katastralgemeinden Auslauf, Böhmisch-Proschwitz und Staw, von denen die ersten beiden die Ortsgemeinde Auslauf mit 775 Einwohnern bilden, während Staw zugleich Ortsgemeinde ist und 375 Einwohner zählt. In der That waren die erwähnten Orte auch noch vor zwei Decennien überwiegend deutsch, wenn dieselben auch wegen ihrer Sprachmengerei in der ganzen Gegend verspottet wurden. Noch im Catalogus Cleri v. J. 1869 wird der Pfarrsprengel Auslauf als parochia germanica et bohemica bezeichnet.

Indessen hatte bereits einige Jahre zuvor der damalige geistliche Schuldistriktsaufseher P. Petera nach einer Schulvisitation die Verfügung getroffen, daß künftighin an der bis dahin deutschen Schule in Auslauf in čechischer Sprache zu unterrichten sei. Der Lehrer Schwiha, welcher nur eine geringe Kenntnis der böhmischen Sprache besaß, war wohl über diese Verfügung sehr bestürzt, mußte sich aber fügen und wurde sofort nach Aktivierung der neuen Schulgesetze pensionirt, durch einen ganz čechischen Lehrer ersetzt und die deutsche Schule mit der čechischen, welche neben der deutschen in demselben vom Religionsfonde erbauten, geräumigen Schulhause bestanden hatte, vereinigt, ohne daß die höheren Schulbehörden darüber auch nur befragt worden wären. Seit dieser Zeit ist denn auch die Čechisirung in jenen drei Katastralgemeinden rapid fortgeschritten. Schon spricht die jüngere Generation nur čechisch; die älteren Bewohner, welche ihre Muttersprache sich noch bewahrt haben, sind in den Hintergrund gedrängt, und in kurzer Zeit, wird die kleine deutsche Sprachinsel von den Fluten des sie umgebenden čechischen Elementes völlig verschlungen sein.

Noch schneller ist der Čechisierungsprozeß in jenen zahlreichen Ortschaften der Bezirkshauptmannschaft Pardubitz: Teichdorf, Kleindorf, Sehndorf, Dreidorf, Weska, Spozil, Gunstdorf, Treuendorf, Streitdorf, Maidorf u. a. vor sich gegangen, welche durch die im großen Maßstabe betriebene deutsche Colonisation auf der ehemaligen Cammeralherrschaft Pardubitz erst im vorigen Jahrhunderte gegründet worden waren.

Von all diesen Ortschaften ist es gegenwärtig nur noch Weska mit 136 Einwohnern, wo noch deutsch gesprochen und in der Schule auch deutsch unterrichtet wird. Aber auch in dieser Schule hatte bereits i. J. 1861 der Lehrer Schindler im Einverständnisse mit der damaligen geistlichen Schulaufsicht den utraquistischen Unterricht in aller Stille eingeführt; nur die öffentlichen Schulprüfungen wurden

nach wie vor in deutscher Sprache abgehalten. Vergebens hatten damals noch die deutschen Einwohner gegen diese eigenmächtige Aenderung der Unterrichtssprache beim Königgrätzer Consistorium Vorstellungen gemacht, sie waren abgewiesen worden. Erst im Jahre 1870 wurde über eine neuerliche Bitte der deutschen Insassen von dem mittlerweile in's Leben gerufenen Landesschulrathe die ursprüngliche Ordnung wieder hergestellt.

Aber schon im J. 1875 erneuerte der Bezirksschulrath in Pardubitz den Versuch, die deutsche Schule in Weska in eine čechische umzuwandeln. Die Čechisierung dieser letzten deutschen Ortschaft im Pardubitzer Bezirke ist nur eine Frage der Zeit und wird selbst durch das lebhaftere Interesse, daß sich in jüngster Zeit diesem Ueberreste deutscher Colonisation in dem ehemaligen Chrudimer Kreise zugewendet hat, nicht aufgehalten werden.

Daß eine so bedeutende deutsche Colonie binnen 100 Jahren in dem sie umgebenden čechischen Elemente völlig untergehen konnte, obwohl gerade in diesem Jahrhunderte die Sprache der Colonisten, die deutsche nämlich, das Amt, die Schule und die Literatur fast ausschließlich im Lande beherrschte, ist ein Beweis von der geringen Widerstandsfähigkeit, welche das deutsche Element in Böhmen dem čechischen, sobald es mit demselben in Berührung kommt, entgegen zu stellen vermag. Zu der raschen Čechisierung dieser Ortschaften mag allerdings wesentlich beigetragen haben, daß dieselben nirgends eigene Ortsgemeinden bilden, sondern überall mit čechischen verkoppelt sind.

Daß unter ähnlichen Verhältnissen kleinere Sprachinseln wie Schönwillkomm (70 Einw.) in der Bezirkshauptmannschaft Klattau. oder Kowansko in der Bezirkshauptmannschaft Poděbrad ebenfalls verschwunden sind, ist begreiflich. Der letztgenannte Ort hatte noch im J. 1860 gegen die Čechisierung seiner deutschen Schule den Rekurs an das damalige Staatsministerium (Schmerling) ergriffen und war ihm in der Ministerial-Entscheidung die Wahrung der deutschen Unterrichtssprache ausdrücklich zugesichert worden. Nichtsdestoweniger, sei es, daß die damalige geistliche Schulaufsicht die Entscheidung ignorirte, sei es, daß die Macht der Verhältnisse sich stärker erwies als die Einsicht der damaligen Gemeindeausschüße, im J. 1870 war die Schule in Kowansko bereits unbestritten čechisch und die kleine Sprachinsel, welche Czörnig noch als solche anführt, in der Flut der čechischen Bewegung der sechziger Jahre spurlos untergegangen. Doch das waren Sprachinseln, und Sprachinseln sind, wenn sie nicht mit ihrer Nation im leichten und lebhaften Verkehre stehen, immer in Gefahr, früher oder später von dem sie umgebenden Elemente verschlungen zu werden. Ist doch auch anderseits in derselben Zeit die čechische Sprachinsel um Mies fast ganz germanisiert worden. Viel bedeutsamer aber ist es, daß während der letzten Jahrzehnte die böhmische Nationalität auch auf anderen Punkten der Sprachgrenze merklich vorgedrungen ist. Ein auffallendes Beispiel hiefür ist die Stadt Neuhaus (8560 Einwohner). Vor dem J. 1848 noch überwiegend deutsch, ist dieselbe gegenwärtig vollkommen čechisiert und bildet mit den beiden Ortschaften Ober- u. Unter-Grischau (345 Einw.) eine čechische Sprachinsel, die allerdings nur durch einen schmalen Streifen Landes von dem čechischen Sprachgebiete getrennt ist. Die völlige Čechisierung dieser Stadt wurde wesentlich dadurch gefördert, daß die Regierung im J. 1860 das dortige Staatsgymnasium in ein čechisches verwandelte und an dieser Anstalt Professoren wirkten, welche sich der nationalen Bewegung mit Entschiedenheit angeschlossen hatten. Gegenwärtig besteht in Neuhaus keine andere deutsche Anstalt als eine israel. Privatvolksschule und hat sich das deutsche Wesen daselbst ganz in den engen Kreis einiger Familien zu-

rückgezogen. Vielfach gefördert wurde in früherer Zeit das Vordringen der čechischen Nationalität und Sprache von der geistlichen Schulaufsicht. So fanden sich im J. 1870 als die Schulaufsicht an die Staatsbehörden überging, in einer nicht geringen Zahl von Schulgemeinden, welche in den Ausweisen als deutsch oder utraquistisch geführt wurden, wie: Heřmanitz, Nemaus, Prohrub und Salnay (Königinhofer Bezirk) — Ratkyn (Jičiner Bezirk) u. a. Lehrer angestellt, welche der deutschen Sprache selbst kaum mächtig waren, so daß diese Orte bei längerer Dauer dieser Verhältnisse offenbar ihre Nationalität gewechselt hätten.

In neuester Zeit ist es dagegen die Ueberflutung mit čechischen Arbeitern, die am meisten dazu beiträgt, čechische Nationalität und Sprache in bisher rein deutsche Bezirke zu verbreiten. Wo ein Bergwerk eröffnet, eine Eisenbahn gebaut, ein großes Fabriksetablissement errichtet wird, dort strömen auch sofort die böhmischen Arbeiter in großer Zahl zusammen und da sie zäh an ihrer Nationalität festhalten und sich eng aneinander schließen, so geben sie auch bald einer deutschen Gemeinde ein fast čechisches Gepräge und treten mit der sehr begreiflichen Forderung hervor, daß ihnen Schulunterricht und geistlicher Trost in ihrer Muttersprache gewährt werde. Auf diese Weise sind die deutschen Gemeinden Nürschan und Wilkischen (Bezirk Mies) erst in den letzten Jahren fast čechisiert worden und haben selbst Städte wie Kommotau und Trautenau, wo früher kaum ein čechischer Laut gehört wurde, fast den Charakter sprachlich gemischter Orte erhalten.

Die Furcht vor der Germanisierung, die noch während des letzten Decenniums ein wichtiges Agitationsmittel bildete, ist also jedenfalls unbegründet. Viel eher wäre für das deutsche Element Grund zur Besorgnis vorhanden. Indes, wenn dasselbe auch beim ersten Anprall einzelne Positionen verloren hat, so ist dasselbe doch im Ganzen aus dem notwendigen Läuterungsprocesse, den es während der letzten Decennien wiederholt durchzumachen hatte, mit gesammelter Kraft und gehobenem Bewußtsein hervorgegangen und hat namentlich als Träger der modernen Ideen und im innigen Anschluß an Reich und Verfassung eine Stellung im Lande errungen, durch welche ihm seine Bedeutung und sein Einfluß auf lange Zeit hinaus gesichert ist. Immerhin aber wird es auch fernerhin einer unausgesetzten, geistigen Arbeit und einer ebenso glücklichen Führung wie bisher bedürfen, um sich neben einem so intelligenten, hochstrebenden und ausdauernden Volksstamme, wie es der čechische ist, in seiner Stellung zu behaupten und zugleich das vielfach bedrohte und gefährdete Sprachgebiet intakt zu erhalten.

Skizze einer Geschichte des Bergbaues in Mies.

Von

Dr. L. Chevalier.

Ueber den altböhmischen Bergbau gibt es nur sehr dürftige Nachrichten. Hagek von Libočan, obwol sonst wenig verläßlich, kannte die Bergwerke und ihre Geschichte genau; er hatte bei seinen Aufzeichnungen die alte Landtafel benutzt, und ihm verdankt die Bergwerksgeschichte, so weit die ihm zugekommenen Akten reichen, manche wertvolle Notiz. In vorchristlicher Zeit waren in Böhmen Eisen-

bergwerke vorhanden, wie Gelasius Dobner und Sperges nachgewiesen haben. [1]) Wie alt der Bau auf Edelmetalle in Böhmen ist, läßt sich historisch schwer nachweisen, wenigstens bis zum XII. Jahrhundert für den Westen Böhmens. Erst von diesem Jahrhundert erscheinen Nachrichten, wiewol spärlich genug. Es war die Zeit, wo in Deutschland und Böhmen der Bergbau vielfach in Angriff genommen wurde. Die Premysliden, sagt Schlesinger, ließen den von den Staufern im Reiche mit Vorliebe und reichem Gewinnste betriebenen Bergbau nicht unbeachtet. Sie verschrieben deutsche Bergbeamte und deutsche Bergknappen, um auf methodische Weise die gold- und silberreichen Gänge des Landes auszubeuten. Vielfach wurde der Bergbau in Böhmen in Angriff genommen, mit großen Opfern wurde geschürft, es trat eine Art Wetteifer mit dem Reiche hervor, um die Bodenschätze Böhmens zu heben. Die Zinnbergwerke zu Schlaggenwald und Graupen wurden eröffnet, das böhmische Zinn machte dem englischen Konkurrenz und verdrängte es vom deutschen Markte, der auch freie Einfuhr für Kupfer und Blei gewährte. In dieses für den Bergbau Böhmens so wichtige Jahrhundert fällt auch die Aufdeckung der Mieser Silber- und Bleigruben. Von den drei wichtigen Siberbergwerken Kuttenberg, Deutschbrod und Mies ist letzteres das älteste, hier allein ist der bergmännische Betrieb in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nachweisbar. Die Stadt Mies ist auf dem Südrande eines circa 250° Meereshöhe hohen Plateau's gelegen, das am linken Miesufer ziemlich steil abfällt; das nicht sehr breite Miesatal wird von hohen Talrändern begränzt, die an der Westseite der Stadt sich sanfter absenken, wodurch der Zugang aus dem Miesatal erleichtert wird. [2]) Am rechten, also am Südufer der Miesa befinden sich die reichen Erzgänge, die jetzt bebaut werden. Es ist der westliche Rand des Uebergangsgebirges des innern Landes unfern von seiner Scheide vom Granit. Die alten silberreichen Erzgänge müssen aber auf dem linken Ufer des Flüßchens bebaut worden sein. Nach Hageks Bericht nämlich fällt der Mieser Bergbau mit der Gründung der Stadt durch den Herzog Sobieslav I. zusammen (1125—1140). Sobieslav suchte besonders den Westen Böhmens gegen die deutschen Angriffe zu stärken, er befestigte Tachau, Přimda (Pfraumberg) und Mies. Bei diesen Befestigungsarbeiten stieß man eben an letzterm Orte auf die Erzgänge. Anno 1131 erzählt Hagek: Als Herzog Sobieslaus ein Dorf an einem wolgelegenen Orte gesehen, welches Misa geheißen, ließ er daselbst eine Stadt anfangen zu bauen, und als man den Grund zur Stadtmauer grub, wurde an dem Orte ein Silbererz angetroffen; daher gab man dieser Stadt den Namen Stříbro, das ist Silber und heißt auch auf den heutigen Tag böhmisch also, und deutsch von dem Dorfe, das alsda gestanden und Misa geheißen, „Mies." Die Tatsache mag richtig sein; es sprechen aber andere Tatsachen für einen noch älteren Betrieb der Miesergruben und zwar auf dem rechten Miesaufer, wo heute noch gebaut wird. Im Jahre 1852 ließ der Werks-Controlor Josef Unger bei der Frischglück-Bleierzzeche in Mies in einer Teufe von 24 Klaftern eine Abfahrung von altem Verhau vornehmen. Bei dieser Arbeit wurden mächtige derbe Bleierze von 10—20 Centner im Gewichte und dabei verschiedene Werkzeuge vorgefunden; und zwar

1) Tyrolische Bergwerksgeschichte S. 24 fg.

2) Vgl. F. Posepný: Der Bergbaudistrikt von Mies. Wien 1874. Die montanistisch geologische Literatur über Mies und Umgebung siehe bei Posepný S. 16, 17; auch ist in dieser vortrefflichen Arbeit alles Wissenswerte über das Montanistische wissenschaftlich verarbeitet. J. F. Schmidt von Bergenhold: Uebersichtliche Geschichte des Bergbau- und Hüttenwesens im K. Böhmen, Prag 1873. Dem verdienstvollen und fleißigen Forscher Herrn Musterlehrer Watzka in Mies verdankt der Verfasser dieses Artikels den größten Theil der wertvollen Notizen über den Mieser Bergbau.

ein Wandfäustel im Gewicht von circa 15 Pfund und zwei Stück Bergeisen im Gewichte von circa 8 Pfund. Diese Werkzeuge müssen nach dem Urteile Sachkundiger Jahrhunderte lang in der Grube gelegen sein, da in dem Rost, welcher sich auf dem Eisen gebildet hatte, Bleierze eingewachsen waren. Diese zwei Stück Bergeisen werden noch heut zu Tage bei der Frischglückzeche aufbewahrt. Nach Beendigung dieser Abfahrungsarbeiten fand man unabgebaute Firstenstraßen, wo der Gang in einer Mächtigkeit von 6′ mit dem derbsten Bleiglanz zu beleuchten war. Dieser Ortsanstand, fügt Unger hinzu, zeigt genau, daß hier noch nie mit Pulver gearbeitet worden war, da von einer Bohrschaft nichts zu finden und nur die sogenannte Schrannenarbeit zu sehen war. Bei der Abteufung des Ignatiusschachtes wurden Gänge gefunden, welche kaum Raum für einen Mann zum Hineinkriechen ließen; viele Stollen waren durch Feuereinsetzung gearbeitet. Die Nachrichten über die Ausbeute in jener Zeit sind spärlich. Die älteste vorhandene Urkunde, ausgestellt von dem böhmischen Herzog Friedrich aus dem Jahre 1188 (annal. apud Gelas. Dobner), ist im Malteser-Archiv nicht mehr vorhanden, ihre Echtheit nicht über alle Zweifel erhaben.[1]) Ihr Inhalt ist folgender: „Kund und zu wissen sei allen gegenwärtigen und künftigen Einwohnern, daß Wir, Friedrich von Gottes Gnaden Herzog von Böhmen auf Bitten und nach den Willen der Frau Elisabetha, Unserer herzoglichen Gemalin, den Malteser Ordensbrüdern des heiligen Johann zwölf Mark Silber aus den Silberbergwerken der Stadt Mies ob der Mza zur Auszahlung bestimmen, damit die Brüder dieses Hospitales dort keine Unannemlichkeiten von jenen leiden müssten, die sich in den Silberbau einlassen." Ist diese Urkunde echt, dann muß die Silberausbeute eine ziemlich bedeutende gewesen sein, da für die Ordensbrüder eine für jene Zeit bedeutende Summe abfiel. Aus so dürftigen Nachrichten weitere Schlüsse über die Ausbeute zu ziehen ist unmöglich, auch wird der Silbersegen bald versiegt sein. Tatsache ist, was auch Peithner, Edler von Lichtenfels[2]) erzählt, daß bis auf Rudolf II. († 1612) auf dem Mieser Rathaus zum Andenken an den ehemaligen reichen Segen 24, nach andern Berichten 12 große Silberblöcke oder Silberkuchen aufbewahrt wurden. Der Mieser Stadtrat berichtet nämlich in der Rektifikations-Commission von a. 1641, daß der Gubernator von Mies, Christof Freiherr von Illo, während seines Regimentes vom Jahre 1623—1634 fünfzehn geschmolzene Silberblöcke ungerechter Weise an sich brachte: „Nacházelo se v kancelaři na rathause rudy stříbrné šmelcované bochniků 15, které on z moci své pobral a k svému úžitku přivedl.

Das reiche Vorkommen von Silber kann nach diesen urkundlichen Daten um so weniger bezweifelt werden, als in dem im Jahre 1866 wieder eröffneten alten Bau im Dorfe Kscheutz, eine Stunde von Mies, die Erze (Bleiglanz) einen Silbergehalt von 6 Lot im Centner nachweisen, während die Mieser Erze (Bleiglanz) höchstens $^1/_2$ bis 2 Lot auf den Centner halten, und dies selbst in der Nähe des Tagshorizontes. Somit, schließt Rücker[3]), mögen die Mieser Erze in den obern Teufen reicher gewesen sein. Gewiß wurde in der alten Zeit reines Hausilber gewonnen; der große Ruf der Mieser Silberwerke spricht dafür, ferner die Unmöglichkeit, bei den damaligen unzureichenden Mitteln einen größeren Silbergehalt aus den Erzen selbst herauszuarbeiten. Herr Bergverwalter Rücker hat

---

1) Sternberg. Geschichte des böhmischen Bergbaues.
2) Bergwerksgeschichte von Böhmen.
3) Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1867. B. 1.

auch in einem neuen Gang in jüngster Zeit reines Hausilber tatsächlich gefunden. Es entsteht nun die Frage, wie der alte Silberreichtum sobald verschwunden sei, da die jetzigen und nachweisbaren früheren Ausbeuten keineswegs so bedeutend waren, daß sich der Name „Silberstadt" rechtfertigen ließe? Oder harren die alten Silberwerke noch ihrer Wiederauffindung? Daß jede Kunde von der Lage der alten Silberwerke verschollen ist, nimmt nicht Wunder, wenn man bedenkt, wie bald die Halden überwuchert und urbar gemacht werden können. In Schlaggenwald ist ein solches Tal mit Halden bedeckt nach 12 Jahren in dieser Hinsicht fast unkenntlich geworden. Es liegt ein Zeitraum von 400 Jahren dazwischen, wo die allwirkende Natur ungestört arbeiten konnte. Von Nordwest mündet aus der Gegend des Peterswaldes eine Schlucht zur Mies aus, in welcher sich zahlreiche Spuren alter Bergbaue finden. An der Vereinigung derselben mit der Mies gibt eine alte Karte die Ruine einer Silberhütte an, und da der Bleiglanz der Grube in diesem Teile des Reviers ansehnliche Quantitäten von Silber hält, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der einstige Mieser Silberbergbau hier seinen Sitz gehabt. Das stimmt auch vollständig mit den noch heute in Mies aus alter Zeit herüber geerbten Traditionen, nach denen selbst die Stadt Mies von dieser Richtung her von unterirdischen Stollen berührt wird, deren Rest wirklich vorhanden sind. [1])

Von großer Bedeutung für Mies dürfte die vom König Wenzel I. (1220—1253) für die Stadt Iglau gegebene Berggesetzgebung gewesen sein (1249—1251). Der König war für das Bergwesen außerordenlich besorgt. Die Iglauer Berggesetzgebung ist für Silberbergwerke geschrieben, galt aber nur für Kuttenberg, aber von den andern Bergwerken wurden Schöppensprüche in Iglau eingeholt. Die wahre Iglauer Bergordnung, die für alle Bergwerke gelten sollte, wurde von den Iglauern verheimlicht, weil ihre Schöppensprüche sehr gut bezahlt wurden. Mies wird zwar nicht unter den Städten erwähnt, welche Sprüche von Iglau einholten, aber die Ordnung und der großartige Aufschwung, der durch das Iglauer Bergrecht in das böhmische Bergwesen kam, wird auch für Mies von Bedeutung gewesen sein, wie ja damals unter Wenzel II. der böhmische Bergbau wörtlich genommen sein silbernes Zeitalter hatte. Wie beträchtlich der Ertrag der böhmischen Bergwerke im XII. Jahrhundert zur Zeit der Eröffnung der Mieser Gruben war, zeigen die Worte des Sazawer Mönches. Er läßt den Kaiser Friedrich zu König Wladislav 1158 sagen: Terram tuam auro et argento et omnium pretiosarum rerum copia scimus redundare et nihil in talibus tibi rarum existere. Gerade der Pilsner Kreis war wegen seiner Reichtümer, die durch den Bergsegen kamen, berühmt. Ausdrücklich werden die Silber-, Kupfer- und andere Bergwerke als die Quelle dieses Wolstandes genannt. Die Klöster allein konnten unter Wenzel II. auf Befehl dieses Fürsten ein Heer von 7000 Mann stellen. Das Mieser Gebirge war durch seinen reichen Ertrag, wie Peithner von Lichtenfels erwähnt, eine Schatzkammer des Landes, an vielen Orten wurde in der Nachbarschaft geschürft; so gedenkt Petrus Albinus in der Meißner Land- und Bergwerkschronik auch der Bergwerke des benachbarten Kladrau. Die Erweiterung der böhmischen Herrschaft unter Premysl Ottokar II. bis an das adriatische Meer, die Sorgfalt für den Verkehr durch Anlegung von Straßen, die Hebung des Bürgertums, all das kam auch dem Bergbau sehr zu Statten.

---

1) Vgl. Pošepný S. 14.

Man glaubte damals in Deutschland, man fände in Böhmen Gold und Silber offen zu Tage liegen, so berühmt war der böhmische Bergbau, der meist in deutschen Händen war. „Den Deutschen," sagt Palacky in seiner böhmischen Geschichte VI. 2 „verdankt man die hohe Blüte der Silberbergwerke von Kuttenberg und Deutschbrod, welche auf die Vermehrung des Wolstandes im Lande und somit auf die Macht des Staates einen großen Einfluß hatten. Der Ertrag der Kuttenberger Werke überstrahlte freilich den aller anderen Werke; hatte ja doch Wenzel II. (1178—1305) 1000 Mark wöchentliches Einkommen aus ihnen, und dies war nur der siebente Teil des Ertrags, er gab auch der Stadt Kuttenberg im Jahre 1300 eine neue Bergordnung. Aber gewiß gaben auch damals die Mieser Gruben noch reichen Ertrag. König Wenzel freut sich nach seinen eigenen Worten darüber, daß, während in allen Königreichen der Welt der Bergsegen vertrockne, das fruchtbare Böhmen ihn mit Gold und Silber erquicke. Nach und nach waren aber auch in Mies die oberen Teufen abgebaut, der Silberertrag schwand. In der aus dem Jahre 1410 in böhmischen Nationalmuseum vorhandenen Urkunde wird nur mehr von einem Bleiwerke in Mies gesprochen. Es wurde in Mies im Auftrag König Wenzels IV. ein Bergmesser angestellt Namens Kawczenbach vom Berge zu Chutten (Kuttenberg). Einer Gewerkschaft wurde nämlich eine Bergfreiheit auf die erste Fundgrube auf dem neuen Bleiwerke zu Mrkowicz nach allen vier Weltgegenden mit sieben Lahnen erteilt, und dem Münzmeister zu Kuttenberg Zmzlik aufgetragen, selbe vermessen zu lassen.[1]) Seit dieser Zeit findet sich keine Erwähnung mehr von den Mieser Bergwerken. In den kulturzerstörenden Kämpfen der späteren Zeit in den Husitenkriegen hörte wahrscheinlich der Mieser Bergbau ganz auf, so daß fast die Erinnerung verschwunden wäre, wenn nicht die zalreichen Halden die Nachgebornen darauf aufmerksam gemacht hätte, wie groß einmal die Blüte des Bergbaues gewesen sei. Der von Alters her gegründete Ruf der Mieser Werke erhielt sich im Geiste des Volkes. Trotz alles Verfalles wurden die Bergschätze als das höchste Kleinod des Landes betrachtet. Uebrigens war auch ohne die äußeren Störungen eine Abnahme an dem Silberertrag naturgemäß; der damalige Stand der Technik und der Wissenschaften war ein viel zu tiefer, um die Hindernisse zu bewältigen, die bei länger fortgesetztem Abbau kommen mußten. Die erste Zeit ist gewöhnlich blühend an Ausbeute, weil Wald und Feld frei steht und der Boden keine technischen Schwierigkeiten bietet; es wird gleichsam, sagt Graf Sternberg, „der Rahm abgehoben." Wer graben konnte, war ein Bergmann, es gab noch keinen Kampf mit den Wässern. Die Metalle waren theuer, der Bergbau gewährte große Rechte, Sicherheit der Person und Freiheit wegen Schulden oder Vergehen, die anderswo gemacht oder begangen wurden mit Ausschluß von Mord und Sacrileg. Der Bergmann durfte zu keinem andern Gericht als dem des obrigkeitlichen Münzherrn gezogen werden. Die Erdtiefen lockten, die Sage stattete den Boden mit ungeheuren Schätzen aus, die historischen Erinnerungen wurden im Spiegel der Phantasie vergrößert. Viele forcierten mit Einsatz ihres ganzen Vermögens den Bau; daß Hab und Gut verloren gieng, war bald vergessen; wenn Einer gewann, blieb dies im Volksmund lebendig und stachelte zu neuen Hoffnungsbauten an. Nach und nach aber erschöpfte ein unsinniger Raubbau besonders in kriegerischen Zeiten, wo man Metall haben mußte, die Gruben. Die obersten Mittel wurden geplündert und durch schlechte Manipulation den Nachfolgern die Arbeit verdorben. Zu

---

1) Schmidt F. A. Berggesetzsammlung Th. I.

Kriegszeiten mußten die Bergleute der Fahne ihres Bergherrn folgen. Die starken, an harte Arbeit gewöhnten Männer waren allein verwendbar, wenn es galt, jene Dienste zu leisten, die heut zu Tage unseren Genietruppen zufallen. In den Fehden der Grundherrn und in dem Landesaufgebot waren sie ein trefflich geschultes Mannschaftsmaterial, das stets wie ja noch heut zu Tage militärisch organisiert war. Während der wilden Kriegszeit aber entartete nicht selten die Mannschaft, und verfielen auch die sich selbst überlassenen Bauten.

Als die Zeitverhältnisse sich weiter änderten, die Metalle durch die Entdeckung der Gold- und Silberschätze Amerikas am Werte sanken, die devastierten Wälder kein Holz mehr lieferten, der Bodenpreis stieg, die Kosten des Bergbaues und die technischen Schwierigkeiten wuchsen — da zeigten sich tief greifende Hindernisse, die auch den Verfall des Bergbaues herbeiführten.

Im XIV. Jahrhunderte stand zwar unter den Königen Johann und Karl (IV.) der Bergbau Böhmens noch immer in hoher Blüte und Hagek rühmt die großartige Ergiebigkeit desselben. Die Schätze Kuttenberg's, Bergreichenstein's, Preßnitz's, die Goldwäschereien in der Lužnitz, die Bergwerke auf Gold in Eule und die Werke von 11 anderen Städten werden gerühmt, von Mies ist keine Rede; hier stand der Bergbau offenbar still. So war es auch im XV. Jahrhundert. Im Jahre 1426 am 28. September war die Stadt Mies von Přibik von Klenau erobert worden und in die Macht der Utraquisten gefallen, die Stadt und Umgebung war der Schauplatz blutiger Kämpfe in den Hussitenkriegen. Als nun nach den harten Kämpfen dieses Jahrhunderts wieder an die Ausbeute gegangen wurde, war das Blei durch fremde Konkurrenz und die allgemeine Krisis, die Handel und Gewerbe trafen, so tief im Preise gesunken, daß der Centner 15—16 weiße Groschen kostete, während in früherer Zeit auf der Prager Brücke für jeden Centner Blei ein Heller Zoll gezahlt werden konnte. Solche Wolfeilheit lohnte die Produktionskosten nicht; erst als der Preis wieder stieg, konnte man wieder daran denken, den verlassenen Bau neu aufzunehmen; diesen Grund gibt ausdrücklich die Resolution eines Joachimsthaler Steigers an König Ferdinand aus dem Jahre 1554 an.

Kaiser Sigismund selbst hatte in den Friedensjahren den Bergbau nach allen Kräften unterstützt. Die Grafen von Schlick, damals im pfandweisen Besitz des Gebietes von Elbogen, besaßen seit 1437 Bergwerksprivilegien, sie hatten die Ausbeutung von Silber und andern Metallbergwerken wieder begonnen. Unter dem intelligenten Schutz dieser Familie lieferte Joachimsthal von 1506—1545 einen Ertrag von 4 Millionen Thalern; 1545 aber hatte die Schlicks ein harter Schlag getroffen. Ferdinand I. hatte ihnen viele ihrer Freiheiten und manche ihrer freilich auch angemaßten Rechte entzogen. In Mies selbst machten die Schlicks keinen Versuch, die alten Werke in Gang zu setzen. Kaiser Sigmund hatte die Maut dieser Stadt an die Herren von Schwamberg, die im Pilsner Kreis viele Besitzungen hatten, um 550 Schock böhmischer Groschen versetzt; ob diese Herren die Bergwerke betrieben, ist fraglich und nicht zu ermitteln. Erst zwischen 1536—1540 scheinen die Bergwerke wieder eröffnet worden zu sein. Es mögen sich wieder um diese Zeit Gewerkschaften gebildet haben, denn es wurde die versetzte Stadtmaut wieder eingelöst. Um dieselbe Zeit war man von Seite der Staatsverwaltung genötigt, sich der Familie Schlick wieder anzunähern. Ihre Sachkenntniß, die durch ein Jahrhundert gewonnene Erfahrung, ihre geschickte Leitung und die Anhänglichkeit der Bergleute an das berühmte Berggrafengeschlecht war nicht lange zu umgehen. Als Ferdinand I. klaren Einblick in die Sachlage bekam, zögerte er nicht, dem gräflichen Hause wieder seine Gnade und Gunst zuzuwenden.

Am 18. December 1558 wurde den Schliks und ihren Mitgewerken die Erlaubniß erteilt, das ungebaut liegende Bleiwerk zu Mies zwanzig Jahre lang zehentfrei zu betreiben. Die betreffende Urkunde zeigt, daß früher in Mies ein eigenes königliches Bergamt existiert haben mußte. Es wird dem Grafen Moritz Schlick der Bleierzverkauf in dem Mieser Bergamtsbezirke gestattet und derselbe sammt den Gewerken bei vorfallenden Irrungen und Anständen an den königlichen Bergmeister und die Berggeschworenen angewiesen. Ein Gleiches ist auch aus einem öffentlichen Mandat des Erzherzog-Statthalters Ferdinand vom 12. Februar 1560 zu entnehmen. Graf Sternberg sagt in seinem Werke über das böhmische Bergwesen: „Aus einem Auftrage der löblichen Hofkammer an den königlichen Richter vom 31. December 1554 geht hervor, daß Kuttenberg zum Behuf des Silbergewinns aus Mies Blei bezogen habe. Die von Mies abgegebene Lieferung war aber nicht rein; man vermutete Betrug. Der Erzherzog-Statthalter Ferdinand ließ nun die Mieser Bergwerke durch Joachimsthaler Steiger genau untersuchen. In dem nach gehöriger Einsicht in alle Verhältnisse abgegebenen Bericht heißt es, daß die Untersuchung ein günstiges Resultat ergeben habe. Die untersten Schächte seien zu gewältigen, auch seien Gewerken zur Hand, wenn ihnen J. kais. kön. Majestät eine Beisteuer zu dieser Gewältigung geben wolle. Seine Majestät ließen sich auch nach gewonnener genauer Einsicht mittels Allerhöchsten Rescriptes vom 14. Mai 1554 hierzu herbei. Wegen des zum Bergbau nötigen Bauholzes wendeten sich die Mieser Gewerken an den Erzherzog-Statthalter. Der Erzherzog-Statthalter schrieb am 1. Mai 1555 dem hw. Prälaten von Kladrau, er möge aus seinen den Bergwerken nahe gelegenen Wäldern den Gewerken Holz verkaufen, da Sr. Majestät viel daran gelegen sei, die Mieser Bergwerke zum Behuf seiner Silbergruben zu erheben. Bald darauf bekam das gräfliche Haus Schlick und zwar Moritz Graf zu Passaun und Herr zu Weißkirchen auf Plan mit seinen Gewerken einen freien Kauf des Bleies zu Mies gegen Einverständniß mit den Gewerken über einen billigen Preis. Den Gewerken wird unter Strafe von 20 Schock Groschen böhmisch verboten, ihr Blei an irgend Jemand im In- oder Ausland zu verkaufen. Ausgenommen sind diejenigen Bleie, welche 1—5 Loth Silber enthalten, diese sind den Gewerken selbst auszuschmelzen gestattet. Diese Urkunde ist datiert vom 18. December 1558. Damit ist auch hinreichend bewiesen, daß erst im 3. oder 4. Decennium des 16. Jahrhunderts die Mieser Bergwerke wieder in Tätigkeit kamen. König Ferdinand hatte das Blei schon im Auslande kaufen müssen, da in Mies nur wenig oder schlechtes zu haben war. Darum hatte er seinen Münzbeamten in Kuttenberg den Auftrag gegeben, sich noch mit ausländischem Blei zu behelfen, bis Sachverständige die Mieser Bergwerke untersucht haben würden, damit man dort kräftig eingreifen könne. Aus der letzten Urkunde geht auch hervor, welche Wichtigkeit Ferdinand den Mieser Werken beigelegt, ferner welche Hoffnungen er auf die daselbst befindlichen Gruben setzte. Erst jetzt wurde, wie sich aus dieser Urkunde ergibt, ein eigentliches Bergamt mit einem Bergmeister und Geschwornen für die Mieser Werke in Mies eingesetzt, noch immer lohnte ein reicher Silbergehalt die Produktion, bei dem damaligen sehr primitiven Betrieb kamen dennoch 3, 4 bis 5 Loth Silber auf den Centner Blei. Diese Urkunde weist auch nach, daß bereits Schmelzhütten zur Scheidung im Betrieb waren und daß das Monopol dem Grafen Schlick nicht unbedingt zum Schaden der Gewerke zugestanden war, deren Rechte waren gewahrt und die silberhaltigen Erze waren ausdrücklich nicht in den Bleikaufzwang mit eingeschlossen. Aber das Monopol des Grafen Schlick scheint von den Gewerken auf alle mögliche Weise umgangen worden zu sein. Die Ge-

werken trieben Kleinhandel mit dem Blei, verkauften es an Töpfer zur Glasur, ja selbst in größeren Partien ins Ausland. Bei genauer Betrachtung der Sachlage war es auch gar nicht anders möglich. Jedes Monopol hat Unterschleif im Gefolge, und hier noch dazu eines so wichtigen Artikels, der aus der Ferne schwer zu beschaffen war. Die Gewerken suchten den riesigen Profit des Monopolisten auch in ihre Taschen zu lenken, sie hätten sonst die Werke auflassen müssen, weil sie die Produktionskosten wenig lohnten und sie ihre Abhängigkeit beim Zwangsverkauf bitter empfanden. Diese Unterschleife führten zu wiederholten Klagen des Monopolinhabers und so wurden diese Unterschleife mittels Reskriptes vom 17. Juli 1560 strengstens verboten und 50 Thaler Strafe angedroht. [1]) Schon am 12. Februar desselben Jahres war ein scharfes Mandat an den städtischen Magistrat und an die Gewerken herabgelangt, wornach Se. Majestät in Erfahrung gebracht, daß der zum Behuf des Joachimsthaler Silberbergwerks mit dem Grafen Moritz Schlick geschlossene Erzkauf nicht gehalten, die Gewerken im Schürfen und Bauen gegen die bestehenden Gesetze gehindert würden. Die Hindernisse, die dem Schürfen auf den Aeckern und Wiesen, sowie in den Gärten von Seite des Bürgermeisteramtes, des Rates und der Gemeinde entgegenstellt, und „wornach das Bergwerk ehe wieder zu Boden getrieben, als in Aufname gebracht wurde", werden energisch beseitigt. Zu größerem Nachdruck wurde zur Untersuchung eine Commission nach Mies geschickt. Der Rat zeigte sich, wie daraus hervorgeht, und auch bei vielen andern Gelegenheiten, wenigstens in früherer Zeit niemals als ein Freund des Bergbaues. Dies ist leicht erklärlich. Die alte Berggesetzgebung ist dem Landbau feindselig, sie räumt dem Bergmann das Recht ein, die Oberfläche zu durchwühlen, fruchtbares Land zu zerstören, ohne den Eigenthümer zu entschädigen. Die Bergleute verlangten Grubenholz oft auf bloße Hoffnung des Ertrages hin von den Waldbesitzern. Die Güter- und Bodenbesitzer waren so jeder Willkür auf ihrem Eigen preisgegeben und wehrten sich, wo sie konnten; darum mußte die Hofkammer oft mit harten Mandaten gegen sie auftreten. Dabei machte sich der Rat gar kein Gewissen daraus, den Unterschleif, so viel an ihm lag, zu unterstützen; dies war der Verschleppung der Bergwerksprodukte höchst förderlich. Man glaubte auch in Mies von Seite der administrativen Behörden diesen Unfug durch drakonische Maßregeln gegen die Juden zu beseitigen. Die Juden trieben den Goldhandel, sie verstanden sich auf edle Metalle, die sie vielleicht nicht immer durch die lautersten Mittel zu erwerben suchten. Man hielt sie deswegen für die Hehler bei Unterschleifen und warf ihnen vor, daß sie die Bergleute verleiteten Funde zu verheimlichen. Laut Mandates vom 6. August 1568 befahl Kaiser Maximilian II., daß sie binnen einen Monat unter schweren Strafandrohungen an Leib und Gut alle Orte, wo Bergbau betrieben wurde, meiden sollten. Rudolf II. erneuerte dieses Verbot mit Mandat vom 14. December 1586, worin die Juden selbst vom Besuch der Bergstädte ausgeschlossen wurden, „weil sie die armen benötigten Berg- und Handwerksleut ansetzen, beschweren und in Verderben bringen, auch Ursach seien, daß ihnen die Erz und Silber durch allerlei Unterschleif und Praktiken zu- und untergeschoben, abgekauft und fürder aus Unser Land verschleppt werden . . ."

Kaiser Ferdinand I., der die Interessen des Bergbaues so energisch in die Hand genommen, eröffnete außer den Mieser Gruben auch an den Grenzen des Mieser Bergbaues neue Gruben; eine Gewerkschaft (Bleizeche) wurde auf den

---

1) Schmidt Tom. II. p. 444—452.

Gründen des Abtes und Conventes Kladrau in Betrieb gesetzt und von Sr. Majestät allhier eine Bergfreiheit erteilt. Das Bauholz mußte der Convent aus seinen Wäldern stellen. Dem Convent war in Folge dieses Servitutes das Bergwerk nicht wenig lästig; trotzdem wurden ein paar Zechen lange in fast ununterbrochenem Betriebe erhalten. Die Mieser Werke waren bis 1619 im Betrieb. Aber mit dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, der so viel des Jammers und des Elendes über Böhmen brachte, hörte der Betrieb der Bergwerke völlig auf. Die Arbeiter griffen lieber zu Schwert und Spieß und traten als gut gelohnte Soldknechte in die Kriegerschaaren. Bis zu dieser Zeit war es noch immer gut Bergmann zu sein; die Metalle waren theuer, die Löhnung gut und der Bergbau gewährte große Rechte; dies hörte auf. Der Bergbau auf edle Metalle wurde verdrängt durch den Bau auf unedle Metalle, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts waren für industrielle Zwecke Alaun, Vitriol ꝛc. gesucht. Die Kapitalien fehlten, die armen Gewerken richteten sich, da sie ohne nachhaltige Mittel Hoffnungsbauten unternommen, zu Grunde. Der Bergmeister Lazarus Erker bemerkt in schlagender Weise: Solche Gebirge aufzunehmen, ist nicht die Sache armer Gewerken, ohne bedeutende Vorlage ist Geld und Arbeit verloren. Erker weist auf die Nachtheile hin, die solche Bettelgewerken dem Bergbau überhaupt zufügen. Der Verfall der Bergwerke in der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war ein ziemlich allgemeiner. Montanistische Unternehmungen können nur gelingen, wenn der Betrieb systematisch und großartig in Gang gebracht wird. In Mies wurde dies durch ein engherziges Bergstatut verhindert; bis zur Einführung der großen Grubenmaße hatte hier noch die Joachimsthaler Bergordnung Giltigkeit. Noch heute zu Tage bestehen im Mieser Reviere mannigfach in einander greifende, den systematischen Betrieb erschwerende Grubenmaße.[1]) Die Verschleuderungen der Erze durch Beamte, die Unbotmäßigkeit der Mannschaft, Neid und Eifersucht der oft gequälten und viel gemaßregelten Bürgerschaft und ihrer Magistrate beschleunigten den Niedergang. Dazu kam noch die Unwissenheit jener Zeit. Die Obermünzmeister und ihre Kommissionen verstanden nichts von der Sache. Wenn der Souverain eine solche Kommission anordnete zur Untersuchung der Klagen, so kam eben nichts heraus. Die Scheidekunst war damals nicht im Stande silberarme Erze (1—5 Loth Silbergehalt im Centner Bleierz) gewinnbringend zu verschmelzen. Die Hofkammer suchte mit Recht ihren Gewinn im direkten, statt im indirekten Einkommen, da konnte der Bau auf Edelmetalle von Staatswegen sich nicht halten. Das Bergregal war lange genug als das Tischlein deck dich betrachtet worden, das allemal aushelfen sollte; es hatte sich aber das Gegenteil gezeigt. Als der alchymistische Schwindel um diese Zeit vorgab, er könne Gold und Edelmetalle im Tiegel präparieren, hoffte man auf viel leichterem Wege zu Schätzen zu gelangen als durch die mühsame, wenig lohnende Grubenarbeit. Man glaubte Grund und Wald zu schonen und schmelzte denselben in großen Summen Bargeld ein, ohne den gehofften Metallkönig zu finden. Ein Beweis von dem mineralogischen Wissen jener Zeit sind die Worte eines sehr gelehrten Mannes und Kenners von Bergwerken des Mathesius, der in seiner Bergpostille von 1562 auch von den Bleibergwerken in Mies spricht. Seine Ansichten über die Metalle sind höchst sonderbar: „Deshalb halten wir's gerne mit denen, so da zeigen, das Gestein und Ertz wachse noch heutigen Tages; soll aber Metall in der Erden oder Halden

---

1) Vgl. Revierkarte bei Pošepný.

und Reuten wachsen, so muß es seine Nahrung haben. Daher Bergleut halten wöllen, wenn die söuchten Gebirg am Tag verdrucknen, und die Walder abgetrieben und die Tag- und Grundwasser verschrotten und abgeführt werden und die Sonne die Gebirg ausdorret, daß die Ertze nimmer wie zuvor „silbern" sollen". So suchte sich ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts den Verfall des Baues auf Edelmetalle zu erklären. Waren früher aus weiter Ferne die Bleierze nach Kuttenberg gebracht worden, so aus Goslar am Harz, ebenso das silberhältige Freiberger Erz, um es hier auszuschmelzen, so trat jetzt das umgekehrte Verhältniß ein, und noch heut zu Tage führen die Mieser Gewerken ihre Erze nach Freiberg, um den Silbergehalt herauszubringen, wobei mindestens der Frachtlohn verloren geht.

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges zeigten sich seine bösen Folgen. Böhmen brauchte besonders lange Zeit, um sich zu erholen. Das ruinierte Land kam erst Anfangs des 18. Jahrhunderts wieder zu einiger Blüte. Handel und Wandel lenkten wieder in die alten Geleise. Das arbeitsame und betriebsame Wesen der Landeseinwohner ließ auch einen längeren Stillstand im Bergwesen nicht zu. Die abermalige Eröffnung der Mieser Gruben geschah am Ende des 17. Jahrhunderts und zwar nach den Schürf- und Belehnungsbüchern in folgender Ordnung. Im Jahre 1696 den 14. August: der Reichensegen-Gottes-Gang. 1700 den 25. Mai: die Allerheiligen-Fundgrube; 1743 den 8. August: der königliche Prokopi tiefe Erbstollen; 1750 den 8. Januar: Johann Baptist; 1774 den 6. Mai: der Langenzug; 1780 den 20. März: Neu-Prokopi; 1781 den 5. April: Frisch-Glückauf; 1862 den 12. März: Mariahilf, vereinigt mit dem neu entdeckten Kscheuzer-Gang, welcher letztere 1864 am 24. Mai entdeckt und am 26. August 1867 freigefahren wurde.

Merkwürdig ist der hartnäckige und viel gerügte Widerstand des Rates der königl. Stadt Mies gegen die harten Judengesetze und überhaupt der fortwährende Kampf von Seite des Magistrates gegen die Bergbehörden. Fortwährend und in vielen zerstreut gefundenen Urkunden wiederholen sich die Klagen über Irrungen von Seite des Bürgermeisteramtes, aus denen klar hervorgeht, daß der Bürgerschaft an dem Bergbau wenig lag, und daß sie keineswegs geneigt war, Bergbau und Gewerken zu unterstützen. Dies erklärt sich leicht aus den oben angeführten allgemeinen Gründen. Es gieng gerade wie in Iglau, der berühmten alten Bergstadt. Die Stadt mußte Steuern bezahlen und nahm keinen Anteil am Bergbau. Die Gewerken erlaubten sich Unfug und Unterschleife, die zu Klagen Anlaß gaben. Die Stadt machte Schwierigkeiten bei der Holzabgabe und sah in dem industriellen Gebahren des Staates nur eine Beeinträchtigung ihrer Wald- und Flurwirtschaft. So auch in Mies. Die größtenteils ländliche, ackerbautreibende Bevölkerung von Mies war den fremden Arbeitern nicht hold; da die Bürgerschaft in jener Zeit selbst am Bergbau nicht beteiligt war, fürchtete sie von demselben für ihre Grundstücke und betrachtete jedwede Operation mit einem gewissen Mißtrauen; daher die fortwährenden Hemmungen und Anstände mit den Bergbehörden. Ein tieferes nationalökonomisches Verständniß konnte man bei dem Bildungsgrad der damaligen Zeit nicht voraussetzen, obwohl es wenig Ueberleguug kostete, einzusehen, daß die Blüte des Bergbaues auch die Blüte der Stadt mit sich führen müsse. Die Bevölkerung fand sich durch die für Bergwerksorte gegebenen, von oben dekretierten Beschränkungen des Handels und Wandels gefesselt. So wollte die Stadt Mies von der Ausweisung und Beschränkung der Juden nichts wissen. Es war durchaus keine aus aufgeklärter Gesinnung der Bevölkerung hervorgehende Toleranz, derlei war im vorigen Jahrhundert

bei der Landbevölkerung nicht vorauszusetzen; aber die Sekaturen der Bergbeamten in der Stadt, die Haussuchungen und Verfolgungen wegen verbotenen Aufenthalts oder wegen Aufname von Juden erbitterten Magistrat und Bürgerschaft. Die gesammte Bürgerschaft litt durch die Ausschließung der Juden von den Stadtmärkten, da die Juden bedeutende Marktumlagen zahlen mußten, gute und billigere Waare ausboten, mancherlei Einbuße. Der Magistrat wollte darum von Mies als einer Bergstadt, auf die allein sich die scharfen Judengesetze bezogen, nichts wissen. Als Kaiser Ferdinand II. die Stadt Mies nach dem Falle Illo's gegen Erlag von 30.000 fl. rheinisch am 24. März 1634 zu einer königl. freien Stadt erhob, berief sich der Magistrat auf diesen Titel, um der Schmälerung seiner Einkünfte vorzubeugen. Die Bürgerschaft übte Toleranz nur zu ihrem eigenen Vorteil und schritt trotz wiederholter scharfer Erlässe nie ernstlich gegen die Juden ein. So wurde z. B. den Juden gestattet, weil sie das Innere der Stadt zur Marktzeit nicht betreten durften, vor der Stadt ihre Waaren auszulegen. Die Bergbeamten veranstalteten in der Stadt völlige Hetzjagden auf die Juden. Die Dekrete vom 23. Januar 1797 und vom 4. Mai 1803 und noch einmal vom 9. September 1825 schärften die Judengesetze ein. Im Jahre 1825 erhielt die Stadt eine sehr scharfe Rüge in dieser Hinsicht. In dem Erlasse vom 9. September heißt es: Eine Unfolgsamkeit der Art könne bei der königl. Stadt Mies nicht ferner statt finden. Das Kreisamt möge die Verordnung vom 18. Juni 1802 sogleich und auf das strengste mit Beobachtung der darin festgestellten Bestrafungen in erneuerte Wirksamkeit setzen ꝛc. Erst im Jahre 1860 wurde durch Allerhöchste Entschließung vom 10. Januar das in Böhmen bestehende Verbot des Aufenthaltes der Juden in den Bergorten aufgehoben.

Die böhmischen Könige hatten in der älteren Zeit das Bergregal im ganzen Umfang; erst durch den Vertrag von 1534 wurde durch Kaiser Ferdinand I. dem Herren- und Ritterstand und der Stadt Prag einige aus dem Bergregal entspringende Rechte überlassen. Die bergämtliche Gerichtsbarkeit gieng in der alten Zeit von Kuttenberg aus. Die nach den Iglauer Statuten von König Wenzel II. in lateinischer Sprache verkündete Bergordnung ist das älteste Berggesetz Böhmens. Die deutschen Bergstädte sind in Beziehung auf ihre Verfassung sehr merkwürdig, denn sie genossen verschiedene Vorrechte in Bergsachen und gemeinen bürgerlichen Fällen. Sie hatten ihre Ausnamen von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit. Deswegen waren zu Joachimsthal und Schlaggenwald zwei besondere Oberbergämter errichtet, an welche die Bergleute mit allen Klagen in Berg-, Polizei-, Wirtschafts- und gerichtlichen Sachen angewiesen waren; eigene Berghauptleute standen diesen Aemtern vor, sie selbst waren wieder den Pfandesinhabern, den Grafen Schlick, die im Elbogner Kreise das Bergregal übten, untergeben. Als später diese Bezirke wieder eingelöst wurden, blieb es dennoch bei den alten Verhältnissen, weil die Einwohner an das böhmische Recht nicht gewöhnt waren; später standen sie unter dem Landesfürsten, dann unter der königlichen böhmischen Kammer in Wien. Sämmtliche böhmischen Bergstädte standen unter dem Obermünzmeisteramt, das seinen Sitz in Kuttenberg hatte, wo auch bis 1726 die königliche Münzstätte war; von hier gieng auch die bergämtliche Gerichtsbarkeit über das Mieser Gebirg aus, bis dasselbe vom k. k. Schlaggenwalder Bergobermt ausgeübt wurde. Dem obersten Münzmeister unterstanden: der Hofmeister zu Kuttenberg, der Hauptmann zu Joachimsthal und die anderen Berghauptleute der königl. Bergwerke, auf ständischen Gütern besorgten die beeideten ständischen Bergmeister die Geschäfte unter der Obrigkeit des Münzmeisters; so war auch zu Mies selbst zur Besorgung des Zehntens und anderer oberherrlicher Gerecht-

same ein eigener königlicher Vorsteher bestellt. Das Schlaggenwalder Bergamt wurde durch Allerhöchstes Reskript vom 28. Februar 1772 aufgehoben und nun kamen die Mieser Gruben unter die Leitung des k. k. Bergoberamtes zu Joachimsthal. Als Kaiser Joseph II. am 10. Juli 1785 die drei obersten Berggerichte zu Joachimsthal, Přibram und Kuttenberg errichtete, kam der Mieser Bergbau unter das Přibramer Oberamt. Die Wirtschaft der Beamten muß eine schlechte gewesen sein, denn es erfolgte deswegen die Auflösung des Schlaggenwalder Oberbergamtes, weil der Oberamtsverwalter Pöschel alles vernachlässigte. Im Jahre 1770 ergab die Untersuchung gegen ihn: „daß er in Anbetracht des Mieser Erbstollens und desjenigen freien Feldes, welches er für sich und seine Freundschaft wider die Bergordnung und seine Schuldigkeit mit Vernachlässigung und Hintansetzung der Allerhöchsten Interessen a n s i c h gebracht, sich sehr schuldbar und strafwürdig gemacht habe. Daß eine solche Verwaltung mit allen ihren Consequenzen den Bergbau niederbrachte, braucht wohl nicht ausgeführt zu werden. Die Verluste des hohen Aerars (so wurde z. B. die Baurechnung des im Jahre 1804 (Hofdekret vom 4. August) hergestellten Maschinen-Kunststeges mit einer derben Rüge zurückgesandt) bahnten die bessere Einsicht an, lieber Privaten den Weiterbetrieb zu überlassen, was in Mies endlich im Jahre 1863 geschah. Im Jahre 1804 war mit dem k. k. Bergamte in Mies ein k. k. independentes Distriktualberggericht für den Pilsner und Klattauer Kreis vereinigt worden; statt der dem Joachimsthaler Berggericht untergeordneten Substitution wurde, um den bauluſtigen Gewerken die ordentliche Gerichtspflege zu erleichtern, ein Bergrichter und 4 Besitzer ernannt; zugewiesen waren die Bergamtssubstitutionen von Bras, Haid, Manětin, Weisgrün, Plaß, Grünberg, Hradischt-Plaß und Bischofteinitz. Gemäß dem Allerhöchsten Patente vom 7. März 1850 wurde das k. k. Distriktualberggericht in eine provisorische Berghauptmannschaft umgewandelt mit dem Wirkungskreis über die Bezirkshauptmannschaften Hostau, Neugedein, Ronsberg, Staab, Bischofteinitz, Taus und den Gerichtsbezirk Mies. Im Jahre 1855 am 26. Juni wurde dieselbe mit h. Erlasse Z. 4875 nach Pilsen verlegt und statt derselben zu Mies ein Bergkommissariat errichtet. Im Jahre 1857 wurde mit h. Erlaß des k. k. Finanzministeriums vom 31. August Z. 20988 das Mieser Bergcommissariat gänzlich behoben und das Amtsgebiet der Pilsner Berghauptmannschaft über den Pilsner und Piseker Kreis ausgedehnt. Doch blieb in Mies noch ein k. k. Bergamt zur Besorgung des k. k. Prokopi-Erbstollens mit einem Berggeschworenen nach dem Verkauf dieses Erbstollens 1864 hörte auch die Function des Berggeschwornen auf. Am 31. Juli 1872 wurde aber in Mies wieder ein k. k. Revierbergamt errichtet, eines von den 11 Aemtern, die der Berghauptmannschaft in Prag unterstehen.

Es handelt sich nun kurz die Verbesserungen anzugeben, die in der Aufbereitung der Erze geschahen, die Bauten, Neufunde ꝛc. zu skizzieren, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts stattfanden. Die ergiebigste Zeche, der Langenzug, war im vorigen Jahrhundert ganz im Verfall. Der k. k. Obermünzmeister Freiherr von Born riet dem Magistrate der Stadt Mies diese Zeche einzumuten; dies geschah denn auch, es wurden 128 Kuxe an die bauluſtige Bürgerschaft verteilt; allein der Segen ließ lange warten. Durch volle 13 Jahre mußten Zubußen gezahlt werden, daher zerbröckelten sich die Kuxe in sogenannte „Kreuzer"; d. h. der Kux wurde, damit die Zubuße leichter gezahlt werden konnte, in 15 Theile ja in noch größere Bruchtheile zerschlagen ($^1/_2$, $^1/_4$ Kreuzer). Hier zeigte sich der Opfermut und die Energie eines Mieser Bürgers im glänzendsten Lichte. Der wackere erste Schichtmeister Josef Depauli, Magistratsrat († 3. Sep-

tember 1787) nahm für seine angestrengte Arbeit kein Entgelt und leistete aus seinem eigenen Vermögen Vorschüsse. Er erlebte glücklicherweise in seinem letzten Lebensjahre noch die erste Ausbeute mit 15 fl. Silber. Unter seinem Nachfolger Josef Petrzelka (1788—1801) wurden immer reichere Mittel aufgeschlossen, so daß im Jahre 1796 die Ausbeute per Kux auf 105 Gulden stieg. Unter dem dritten Schichtmeister A. Depauli von 1801—1836 nahm die Ausbeute fortwährend zu und erreichte unter dem vierten Schichtmeister Ignaz Seifert v. 1836—1860 ihren Höhepunkt per Kux 180 fl. Unter dem noch jetzt fungierenden Bergverwalter Josef Unger wird per Kux 150 fl. ausbezahlt; somit repräsentiert ein Kux ein Kapital von 3000 fl. mit 10% Verzinsung.

„Um den zu einem Pochwerk erforderlichen Platz zu bekommen und um überhaupt dem ganzen Bergbau aufzuhelfen zur nützlichen Aufbereitung der Grubengefälle und zur Verfolgung des Baues in der Tiefe mit den erforderlichen Aufschlagwässern zu Pochwerken und zur Grubenkunst" kauften die 3 Gewerkschaften: Königliche Prokopi, Reichensegen, und Skt. Baptist „damit sie in ihrem Vorgehen nicht durch den Magistrat gehemmt würden und hierwegen neuen Irrungen und schädlichen Werkshemmungen ausgesetzt seien" um den Preis von 30.000 Gulden die Mieser Dominikal-Kaupka-Mühle am 7. Oktober 1783. Diese Mühle wurde im Jahre 1797 in ein Pochschlemmwerk umgewandelt. Für die arbeitende Bevölkerung wurde in bester Weise gesorgt und am 9. Mai 1798 Z. 2360 mittels k. k. Hofkammerdekretes das Mieser Bergbruderladen-Normale bestätigt. Nun wurden lange Zeit in der Aufbereitung keine Verbesserungen vorgenommen, nur mit einem Pochwerk wurden 2 Stoßherde angebaut. Im Jahre 1809, wo Oesterreichs Herrscher Kaiser Franz den Riesenkampf gegen Kaiser Napoleon aufnahm, zeigte sich die Wichtigkeit des Mieser Bergbaues. Oesterreich hatte im Wiener Frieden (14. Oktober 1809) seine Besitzungen jenseits der Save und den Villacher Kreis an Napoleon als König von Italien abtreten müssen. Diese wichtigen Stätten für Bleifunde mußten ersetzt werden und nun konnte nur Mies der Ort sein, aus welchem der nötige Bleibedarf für die k. k. Armee geliefert wurde. Somit wurden 500 Bergleute nach Mies beordert, dort kaserniert und energisch alle bauwürdigen Punkte in Angriff genommen. Den, Gewerkschaften aber wurde der Verschleiß der erzeugten Bleierze untersagt, und das Erz gegen Vergütung vom Aerar übernommen, es wurde nach Joachimsthal zur Schmelze gebracht. Verlangt wurde monatlich ein Quantum von 1000 Centnern; aber diese Ausbeute ergab sich trotz der vermehrten Mannschaft nicht. Es wurden damals erzeugt: Verschleißerze à $8^1/_{10}$ fl. 8160 Centner im Werte von 66096 fl.; Hüttenerze à 4 fl. 1342 Centner im Werte von 5368 fl., in Summa 9502 Centner im Werte von 71464 fl. — Nach dem Wiener Congreß wurde der Bau nicht mehr so forciert aber der Bleiabsatz war stark, besonders nach Baiern. Nürnberger Kaufleute brachten Waaren auf den Markt nach Mies und verluden dafür Erze. Nie waren in Mies wieder so viele Bergleute beschäftigt; nur im Jahre 1847 stieg die Zahl der Bergarbeiter auf 455, wobei der Langezug mit 150, Tischglück mit 78, Neu-Prokopi mit 45, kön. Prokopi mit 43 Mann beteiligt war.

Kaiser Franz beglückte am 6. Juli 1812 die Mieser Bergwerke selbst mit einem Besuche. Der festlichste Empfang wurde dem väterlichen Monarchen bereitet und eine großartige Beleuchtung auf dem Ronsberg durch die Berghäuerschaft in Scene gesetzt.

Im Jahre 1817 war im Miesathal ein Hammerwerk zu einer Waffenschmiede gerichtet worden. Dieses gieng 1837 durch Kauf um 3100 fl. an die Gewerkschaft

St. Michaeli Bleierzzeche über, die dasselbe in ein Poch-, Schlemm- und Waschwerk umwandelte. Als aber diese Bleierzgrube am 10. August 1840 aufgelassen wurde, brachte die Reichensegen- und Frischglückzeche dieses Pochwerk am 25. Oktober 1841 um 3610 fl. käuflich an sich. Dieselbe Gewerkschaft brachte auch die Michaelszeche mit Zugehör am 24. December 1869 um 3500 fl. an sich und eröffnete den bei dem Eisenbahndurchstich entdeckten, 8 Zoll mächtigen Bleigang als Maria-Zeche. Im Jahre 1867 am 10. Februar ward von derselben Gewerkschaft zur Vergrößerung des Waschwerks noch dazu die übrige Waffenhammer- Grundwirtschaft angekauft. Die Frischglückzeche erhielt im Jahre 1871 die Bewilligung, eine Bleischmelze am Hammer zu errichten, die auch durch den Bergverwalter E. Rücker vollendet wurde. Im Jahre 1863 hatten die 3 Gewerkschaften Johann Baptist, Langenzug und Reichensegen vereinigt mit Frischglück gemäß Vertrages vom 11. Juni 1863 den k. k. tiefen Procopi-Erbstollen um den Preis von 16800 fl. an sich gebracht. Die k. k. Prokopi-Bleierzzeche wurde mit 12000 fl. an den Principalgewerken der Mieser Johann Baptist-Zeche H. Karl Klotz gemäß Dekretes des h. Finanzministeriums vom 17. März 1864 Z. $\frac{12.437}{306}$ verkauft.

Das hohe Aerar gab damit den Mitbetrieb der Bergwerke auf, die jetzt ganz in Privathänden sind. Die Langenzugzeche hat seit 1871 das im Jahre 1865 nächst Wuttau im Miesthale errichtete Quetschwerk unter dem Bergverwalter Josef Unger mit einem Kostenaufwand von 25753 Gulden restaurieren und vergrößern lassen. Im Jahre 1836 war von den Gewerken Heinrich Köhler und Leopold Scheuer, Eigentümer der Sct. Ignaz Bleizeche auf eigenem Freisassengrund an der Miesa eine Bleischmelze errichtet und dieselbe im Jahre 1837 vollendet; Heinrich Köhler erbaute auch den Schrottthurm zur Erzeugung aller Schrottgattungen bei seinem Bleibergwerke in Isabellenthal. Im Jahre 1871 wurde demselben ein Privilegium zur Erzeugung von Schrötten ohne Schrotthurm und ohne Arseniklegierung auf bloß mechanischem Wege erteilt. Inzwischen wurden auch diesseits des Miesathales bei Kscheuz, einem etwa 1 Stunde von Mies entfernten Dorfe, neue Gruben aufgemacht. Seit einer Reihe von Jahren bemerkte man auf den Feldern der Kscheuzer Dorfinsassen verwitterte mit Erde überzogene feine Bleierzblättchen. Dies rief die Vermutung wach, daß in dieser Gegend einst der Bergbau betrieben wurde, obgleich man weder Bingenzüge noch Halden sah. Mieser Steiger machten bei einer nie versiegenden Pfütze einen Schürfversuch und entdeckten einen mit Wasser angefüllten alten Schacht. In Verfolg dieses Baues und mit Anwendung einer Dampfmaschine von 16 Pferdekraft zeigte sich mit 25 Klafter Seigertäufe der alte verlassene Gang mit 8 Zoll derbem Bleiglanz mit 6—7 Loth Silbergehalt per Centner. Der Gang streicht ostwestlich mit südlicher Verflächung, während die Mieser Gänge nord-südlich streifen. Am 24. Mai 1864 wurde die Zeche Mariahilf errichtet und am 26. August freigefahren. So hat die neueste Zeit wieder größeres Leben in den Bergbau gebracht; während bis zum Jahre 1865 in der primitivsten Weise manipulirt wurde, wurden durch die Bergverwalter Rücker, Unger, Toman und Schmuck vielfach Verbesserungen eingerichtet. Schon 1855 erhielten auf der Wiener Ausstellung die Produkte der Frischglückzeche die ehrenvolle Erwähnung. Auf der Pariser Weltausstellung ward den Mieser Produkten (Schaustufen von Braunbleierz, Schwerspat und Weißbleierz und der aufbereiteten Mineralien) die bronzene Medaille zu Teil. Auf der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 erregte der Erzsegen der Mieser Werke nicht geringe Bewunderung und mannigfache Auszeichnung wurde den ausstellenden Zechen zu Teil. Mit Recht konnte Freiherr Friedrich von Beust in einem fachmännischen

Artikel der deutschen Zeitung vom 20. Jänner 1872 sagen: „Mies ist ein Bergwerkspunkt, von welchem man nicht begreift, daß derselbe nicht längst mit ernstlichen und größeren Mitteln angegriffen worden ist. Die dortigen Erzgänge, welche die vollkommenste Analogie zeigen mit der Formation des berühmten Halsbrückner-Spates bei Freiberg in Sachsen, machen den Eindruck, als ob es nur von dem Maßstab der Betriebsmittel abhänge, welche Erzmassen man produciren, welche pekuniären Erfolge man erzielen wolle. Die Erze bestehen vorwaltend aus sehr silberarmen Bleiglanz; doch kommen auch manche der dortigen Erzgänge mit höherem Silbergehalte vor und es dürfte nach Analogie der ganz ähnlichen sächsischen Erzgebirge die Vermutung erlaubt sein, daß in größern Tiefen silberreiches Fahlerz in selbständiger Ausbildung auftritt." Es gibt, sagt Freiherr von Beust in Pošepný's Broschüre, wenige Metallbergbaue, welche der Aufmerksamkeit des Publikums in gleichem Grade empfohlen zu werden verdienen als die von Mies. Diese Ansicht kann befremdend erscheinen, wenn man erwägt, daß jener Bergbau in den langen Zeit seiner Entstehung eigentlich niemals eine Glanzperiode gehabt hat, wie andere Metallbergbaue sie aufzuweisen haben. Aber gerade in den Glanzperioden früherer Jahrhunderte liegt oft eine gewisse Gefahr. Sie deuten auf einen ungewöhnlich concentrirten Erzreichtum, welcher in Zeiten, wo die Technik sich auf einer sehr niedrigen Stufe befand, zu verhältnißmäßig großen Erfolgen führen konnte. Wenn die Mieser Erzgänge niemals Gelegenheit zur schnellen Bereicherung gaben, so gewähren sie dagegen die Möglichkeit, bei einem entsprechend großartigen und regelmäßigem Betriebe unter Anwendung der durch die heutige Technik dargebotenen Hilfsmittel einen bedeutenden und gewinnreichen Bergbau zu führen, dessen Dauer gewiß für eine lange Zukunft als gesichert betrachtet werden. An günstigen Faktoren fehlt es nicht, die hoffnungsvoll in die Zukunft sehen lassen. Die Wiedererrichtung eines Bergamtes, die Errichtung einer höhern Schulanstalt (Real- und Obergymnasium), die günstige Lage an der Franz-Josefsbahn, die reichen Wasserschätze der waldreichen Bergthäler, die genügsame, fleißige Arbeiterbevölkerung mit ihrer durch langen Betrieb erworbenen Routine und ihrer, man kann sagen erbgesessenen Liebe zum Bergbaustand, der Reichtum an Kohle in dem umliegenden gewaltigen Becken, die leichte Verfrachtung nach Deutschland, dies alles zusammen wird für die Zukunft der Mieser Bergschätze von großem Einfluß sein. Wenn der Verkauf der Produkte nach Sachsen so viel Vorteil für Freiberg abwirft, daß der hüttenmännische Betrieb dort die Fracht lohnt und der Silbergehalt in baren Talern zurückgezahlt wird, warum soll ein tüchtiger fachmännischer Eigenbetrieb sich in Mies nicht lohnen. Concentrirung der kleinen Kapitalkräfte, Zusamm nfassen des Betriebes in eine Hand sind für die Zukunft unabweisliche Forderungen.

Beiträge zur Kritik des gereimten deutschen Dalimil.

Von

Prof. Dr. Loserth.

In vielen wesentlichen Punkten unterscheidet sich der čechische Dalimil [1]) von der deutschen Bearbeitung desselben von der poetischen sowol als von der prosaischen. Die Unterschiede ergeben sich, wenn man den Umfang und den inhaltlichen Wert der drei verschiedenen Bearbeitungen in Betracht zieht oder endlich das Alter derselben in Erwägung bringt. Was den Umfang der einzelnen Bearbeitungen des Dalimil anbelangt, so fällt sofort ein Umstand in's Gewicht: An der Spitze der gereimten deutschen Darstellung des Dalimil findet sich eine Liste der böhmischen Herzoge und Könige, dann der böhmischen Königinnen bis auf Elisabeth, die Gemahlin des Königs Johann des Luxemburgers, endlich ein chronologischer Abriß einzelner für die böhmische und die Kirchengeschichte wichtiger Ereignisse von dem Jahre 874 bis in die letzten Jahre Ludwigs des Baiers. Erst dann beginnt die eigentliche Darstellung des deutschen Dalimil mit den bezeichnenden Worten:

Di tutsch Kronik von Behemlant
Wirt czu rim hie wol bekant.

Wir übergehen die Frage über die ursprüngliche Gestalt der Reimchronik, welche dem Dalimil zugeschrieben wird, und unterlassen es auch zu untersuchen, welche von den drei Bearbeitungen als die älteste anzusehen sei — Fragen, die wir an einem anderen Orte zu beantworten Gelegenheit nehmen werden; nur mit den der deutschen Bearbeitung Dalimils vorangehenden Versen wollen wir uns hier etwas eingehender beschäftigen. Die erste Frage, die hier auftaucht, ist nach den Quellen, aus welchen dem Verfasser dieser Verse die Kenntnis der Reihenfolge der böhmischen Herrscher und Herrscherinen und der anderen geschichtlichen Daten geworden ist. Venceslav Hanka, der Herausgeber des gereimten deutschen Dalimil sagt in Bezug darauf folgendes:

„Es muß bemerkt werden, daß die vorangehende magere Uibersicht der böhmischen Regenten und der Klosterorden in kürzeren Reimzeilen dem Dalimil nicht angehöre, sondern als eine eigene originelle Arbeit, die älter als diese Uibersetzung sein mag, betrachtet werden muß.“ [2])

So richtig nun auch die erste Bemerkung ist, daß nämlich die magere Uibersicht dem Dalimil nicht angehöre, ebenso ungenau ist der Schluß, nach welchem wir es hier mit einer originellen Arbeit zu thun hätten, die älter sein soll, als

---

1) Von den böhmischen Ausgaben des Dalimil benütze ich die zweite: Dalimilova chronika česká od Vaceslava Hanky v Praze 1853; die beiden deutschen sind: Dalimils Chronik von Böhmen von demselben Herausgeber im 48. Band der Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart, endlich die ungereimte Bearbeitung in Pez, SS. rerum Austriacarum II. pag. 1044—1111; die beiden letztgenannten Ausgaben sind sehr incorrect. Uiber Dalimil vgl. besonders Palacký Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber.' Neue Ausgabe Prag 1869 pag. 98—119, und Ottokar Lorenz Geschichtsquellen Deutschlands im Mittelalter pag. 206.

2) Dalimils Chronik von Böhmen; Schlußbemerkungen des Herausgebers pag. 235.

die deutsche Bearbeitung des Dalimil. Vorerst liegt kein Grund vor, den Abriß und die deutsche Bearbeitung des Dalimil zwei verschiedenen Bearbeitern zuzuerkennen. Sprache und Ausdrucksweise sprechen, wie noch weiter unten bemerkt werden wird, gegen eine derartige Annahme. Eher wird man noch sagen können, daß die Uibersetzung früher noch vollendet war als der chronologische Abriß, denn während dieser bis in die letzten Jahre der Regierung Johanns von Böhmen reicht, führt Dalimil seine Geschichte bloß bis zur Thronbesteigung Johanns von Luxemburg. Die Bearbeitung des Abrisses und die Uibersetzung des Dalimil wurde vielmehr von einem einzigen Manne vollendet, was sich zum Theile schon aus der Untersuchung über die Quellen, welche diesem Abrisse zu Grunde liegen, ergeben wird.

Von den historischen Aufzeichnungen, welche zu Beginn des XIV. Jahrhundertes in Böhmen gemacht wurden, erfreuten sich keine eines größeren Ansehens [3]), als die Annales Aulae regiae. Die Königsaaler Annalen wurden nicht bloß von nachfolgenden Geschichtschreibern, wie von dem Domherrn Franz [4]) benützt, es existirten von ihnen auch zahlreiche Abschriften, von denen sich einzelne bis auf den heutigen Tag erhalten haben. [5]) Ihre Beliebtheit erklärt sich aus dem Umstande, daß in ihnen in der knappsten Form zusammengefaßt war, was für die Kenntnis der Kirchen- und Landesgeschichte am notwendigsten schien. Die Königsaaler Annalen sind es nun, mit denen wir es auch in dem mageren Auszug zu thun haben. Es wird uns nach dem, was über ihre Beliebtheit gesagt wurde nicht Wunder nehmen, daß man sie frühzeitig auch in die deutsche Sprache übertragen hat. Sie wurden von den Bearbeitern des deutschen Dalimil in derselben Absicht an die Spitze des Werkes gesetzt, in welcher sich auch vor der Königsaaler Chronik und der Chronik des Domherrn Franz von Prag ein kurzer chronologischer Abriß vorfindet.

Daß aber der kurze Auszug, welcher dem Dalimil vorangeht, wirklich aus dieser Quelle abgeleitet ist, wird sich aus der folgenden Vergleichung ergeben. Unter den Herrscherlisten in böhmischen Chroniken hat zuerst die Königsaaler Liste der böhmischen Herzoge und Könige einen Unterschied gemacht zwischen heidnischen und christlichen Regenten. Dieser Unterschied geht nun auch in den Abriß über:

Annales Aulae regiae:	Dalimil:
Omnes isti octo duces fuerunt pagani, isti subsequentes omnes fuerunt christiani.	di herczogin warn heidin , ... di herczogin warn cristin

Sogar die Achtzahl wird nicht vergessen: Er (ir) warn achczig [6]) biz an dy christen.

Alle übrigen Zusätze, welche man in Königsaal zu der alten Herrscherliste gemacht hat, werden in den Abriß mit aufgenommen. So findet sich erst in der Königsaaler Series ducum et regum beim hl. Wenzel die Bezeichnung martyr.

---

3) In meiner Ausgabe der Königsaaler Geschichtsquellen pag. 21—29.
4) SS. rerum Bohemicarum II. Bd. pag, 1 ff.
5) Vgl. die K. G. pag. 5. 6. und meine Studien zu böhmischen Geschitsquellen im Archiv f. ö. G. LIII. Bd. pag. 3.
6) Ein Fehler, den Hanka leicht hätte verbessern können.

quartus dux Wenceslaus sanctus et martyr	der heilige martrer Wenceslaus.
Nonus dux Jaromir / Decimus dux Udalricus } fratres uterini	di zwen brudir waren sus.

Die Bezeichnung fratres uterini findet sich gleichfalls erst in der Königsaaler Liste. Man vergleiche weiter:

Tertius decimus dux Wratislaus primus rex Bohemiae anno domini 1086 coronatur in regem et regnavit sex annos post coronationem.	Nach crist geburt uf der vart Tusent iar und sechs und achczig Machet er des ich nicht lieg Nimer mer den ses iar.
Tricesimus Wenceslaus iunior septimus rex Bohemiae, qui de prosapia principum Bohemiae progenitus occisus et sepultus in Olomoucz. In isto fuit naturalis stirps principum Bohemiae masculini generis heu miserabiliter et finaliter terminata. Regnavit autem unum annum sine coronatione. . .	Wenceslaus der naturlich Konig und der leiste im reich, Der by dem reich lebt fur war Ane kronung nor ein iar . . . . .

Peter von Zittau spricht mit begeisterten Worten von der Thronbesteigung Johanns von Luxemburg. Dieser junge König ist ihm das hellleuchtende Gestirn, vor dem das Dunkel flieht, und das dem unglücklichen Böhmenlande Ruhe und Ordnung schaffen soll: Quis enim non existimet esse laetum et omnino iocundum, quod in regno Bohemiae hactenus multorum malorum cooperto caligine novum sidus quasi de supernis coelitus emissum rutilans emicuerit, a cuius luminoso radio conticuerit magnus error. In ähnlichen Bildern bewegt sich der Verfasser des kurzen Abrisses:

Von Kerntin herczog Heinrich,
Do der flouch uz Bemyn rich,
Darnach kam dar in
Mit seinen werdin schin
Der hochgeburn furst,
Der da czu konig wart gedorst
Alhy von den Beheim
Als wol siner edel zam.
Johannes ist er gnant
In allen landen wol bekant
Der ouch darnach loblich wart
Gekronet uf der seilbin vart
Wan er was do also czart.

Man vergleiche mit dieser letzten Redewendung ähnliche Bezeichnungen im 109. Cap. der K. Geschichtsquellen, in welchem von Johanns Einführung in Böhmen und von seiner Krönung gesprochen wird: Fuit nimirum tunc invenis pulcherimus, decorus aspectu, candidus . . . speciosus forma . . . . Rex iste tener et delicatus . . . .

Am deutlichsten ersieht man aber die Entlehnung aus der Art und Weise, in welcher über die Gründung des Klosters Königsaal gesprochen wird.

Von dem Stifter desselben Wenzel II. heißt es in der Königsaaler Herrscherliste: Undetricesimus Wenceslaus sextus rex piissimus fundator Aulae regiae anno domini 1297 coronatur et regnavit post coronationem octo annos. Im kurzen Abriß lautet es folgender Maßen:

Wenceslaus der sechste
Dannoch nicht der leste
Der ouch wart nach Crist geburt
Lobelich mid der kronen geczirt
Czweilfhundirt und dar noch
Subin und nunczig man iach.
Der richte dar nach vur war
Nicht mer dan acht iar.
Der had gestift Kungissal
Daz closter czu demselbin mal.

Und so wie die Annales Aulae regiae noch einige Mal in ausführlicherer Weise auf Königsaal zurückkommen, so geschieht dies auch in dem kurzen Abriß.

Ann. A. r: 1297 in die Pentecostes Wenceslaus secundus, rex Bohemiae sextus est Pragae gloriosissime coronatus et in crastino illius solemnitatis primum lapidem posuit in nova ecclesia Aulae regiae in praesentia multorum principum. Der kurze Abriß sagt:

Nach Crist gebort czweilfhundirt
Subin und nunczig iar besundirt
Konig Wencslab als ich sage
Kront man an dem pingistage
Schon und gar lobelich
Ubir Behem konigreich.
Er lebte ouch nach der kronunge
Holt mid keiner honunge
Da in dike ist mide gelungin.
Dy gots lob han oft gesungin.
Czu Konigissal am andir tag
Durch got, der uns gehelfin mag
Stifteklich den ersten stein,
Das darnach baz und baz irschein.

Aber nicht bloß die Herrscherlisten stimmen in den beiden Darstellungen überein, auch die übrigen hist. Daten der Annales Aulae regiae sind in etwas gekürzter Form in den chron. Abriß übergegangen. In den Ann. Aulae regiae handeln diese Angaben besonders von der Entstehung der einzelnen Orden. In dem Abrisse ist dasselbe der Fall. Er lautet dort bezeichnender Weise:

Ni man vindet und liszet
Was unz biz her geschen ist
Ouch das altir aller ordin
Mag der hi wol kunt werdin.

Es kann sonach keinem Zweifel unterliegen, daß der kurze Abriß geschichtlicher Ereignisse, welcher der deutschen Bearbeitung des Dalimil vorausgeht, keine originelle Arbeit ist, sondern eine ziemlich getreue Uibersetzung der Annales Aulae regiae. Die Annales Aulae regiae sind erst um die Mitte des XIV. Jahrh. in Böhmen allgemeiner bekannt worden, d. h. nach dem Tode Peters v. Zittau, welcher im Jahre 1339 gestorben ist. In dieser Zeit sind sie in der oben erwähnten Weise

in das Deutsche übertragen worden. Auf handschriftlicher Grundlage läßt sich allerdings das genaue Datum der Uibersetzung nicht gewinnen; die deutsche poetische Bearbeitung des Dalimil ist in einer Abschrift aus dem Jahre 1389, welche sich in der Bibliothek des Prager Domcapitels befindet, auf uns gekommen. Am Schluße des Dalimil heißt es:

Amen!

Solamen! Solamen!
Di hat ein ende
(Des fröwin sich min hende)
Di bemisch kronike gnant
Diz gloube alczuhant!
Anno domini 1389 etc.

Daß aber die deutsche Bearbeitung des Dalimil früher schon vollendet gewesen, als im Jahre 1389, daß sie früheſtens im Jahre 1342 entstanden ist, läßt sich ziemlich genau nachweisen. Es wurde oben betont, daß die Annales Aulae regiae nicht vor dem Jahre 1340 benützt werden konnten. Demnach ist auch der chronologische Abriß vor diesem Jahre noch nicht vorhanden gewesen. Daß dem so ist, ergibt sich zunächst schon aus einigen historischen Verhältnissen und zwar aus der Art und Weise wie von Könige und der Königin gesprochen wird. Der Königin Elisabeth wird durchgehends als einer Verstorbenen gedacht, welche ewiglich das Antlitz Gottes schauen möge. Weil sie fromm in ihrem Gebete gewesen, werde Gott auch ihrer Seele gnädig sein.

Des edeln koniges husfrowe,
Dy got ewiclichin schawe
Geheizen was Elizabeth.
Dy was rein in erme gebet,
Dar um got der seele gnad,
Dez ich in mit bete lad.
Die selb, do man ir gitaz,
Des sechtis konigis tochtir waz
Der da Wenczlaus hiez,
Dy ouch mid des closter geniz
Czu Kungissal begrabin wart
Gar loblich uf der selbin vart.
Ich wunsch mid mines herczen ger,
Daz ir god sin gnade mer
Mit allen gloubigin selen
Uns behute vor der hellen.

Im weiteren Verlaufe werden nun auch noch Ereignisse erörtert, welche in die Jahre 1330, 1341 bis 1343 gehören. Vor dem letztgenannten Jahre war daher der Abriß nicht vollendet. Auch die zweite Gränze für die Zeit der Abfassung desselben wird sich nicht schwer finden lassen. Daß der König Johann noch am Leben ist, wird an vielen Stellen erwähnt. Das eine Mal, wo von des Königs Krönung gesprochen wird, heißt es:

Got gebe im lange gesunte tage
Und behute in vor der helle plage.

Eine noch bezeichnendere Stelle findet sich im weiteren Verlaufe:

Des edeln keiser Henrichs sun
Der Johannes der hoch werdig
Konig ubir Bemen rich,
Der ouch dar nach loblich wart
Gekront auf der selbin vart,
Daz er, ob got wil, noch wol mag
Bewisin manig iar und tag.
Got geruche im lange czu gebin
Gesunde tage in disme lebin
Und daz nach dizme kuntrich
Em werde das ewig humilrich.

Eine dritte Stelle besagt:

Dele Frow Margerete, dy selig sy
Von nu ymmer eweclich!
Czu Peigern ein herczogin
Czu Prage starb in gots minne.
Si wart ouch czu Konigissal
Begrabin czu demselbin mal
Des fursten tochter hochgeborn.
Der wart zcu dem achtin mal ir korn
Konig hy in Bemen lant
Johannes ist er gnant
Dem got hy sin leben spar
Darnach im humelrich bewar.

Wie es aus den beiden letzten Zeilen klar und deutlich hervorgeht, ist also der chronologische Abriß noch vor dem Tode des Königs Johann abgefaßt worden. Noch aus einem anderen Umstand kann man dasselbe Verhältniß erkennen. Während nämlich der chronologische Abriß in seinen ersten Bestandtheilen das bedeutendste und wichtigste aus der Kirchen- und Landesgeschichte in den kürzesten Umrissen zeichnet, werden die Ereignisse des Jahres 1341 in breiter und behaglicher Weise ausgeführt. Der Verfasser versetzt uns in die einzelnen Details des Kampfes zwischen dem luxemburgischen und wittelsbachischen Hause. In wenig schmeichelhafter Weise kömmt Ludwig von Baiern weg. Man kann es aus jeder Zeile lesen, daß sie nur von einem Zeitgenossen niedergeschrieben ist. Von Ludwig von Baiern heißt es dort:

Von dem Ludowige[7]), der sich do
Keiser schreib der waz also
Mit dem bosin ser betrogin
Daz er der untrewe hat gephlogin,
Daz der iunge also czart
Virtrebin ungewondlich wart,
Das ich nu von im schreib.
Dar czu nam er ein (im) sin weib
Dy er sinem sun gab . . . . .

7) Von ihm war nämlich des böhmischen Königs Sohn Johann Heinrich aus Kärnthen vertrieben worden.

Die Abfassung des chronologischen Abrisses ist demnach zwischen die Jahre 1343 und 1346 zu setzen. In dieser Zeit ist auch die deutsche poetische Bearbeitung des Dalimil vollendet worden und zwar von einem und demselben Verfasser. Wir ersehen dies zunächst schon aus gleichlautenden Wendungen, welche sich im Abrisse und im Dalimil vorfinden.

Dalimil	Abriss
Wi der furst hochgeborn	. . . . .
Czu konig wart irkorn	. . . . .
Johannes genannt	Johannes ist er genannt
In allen landen wol bekannt	In allen landen wol bekannt

Mehr aber als derartige gleichlautende Wendungen beweist die Sprache selbst, welche im Abrisse und im Dalimil dieselbe ist und die eine Hinneigung zum schlesischen Dialecte zeigt, es beweisen dies ferner die Verse und vor allem die Reime; was die Verse anbelangt, so sind sie weder im Abrisse noch im Dalimil selbst nach einem festen, bestimmt und consequent durchgeführten Gesetze gebaut, auf die Anzahl der Hebungen kömmt es in dem einen ebenso wenig an, als in dem anderen. Es finden sich in beiden 3. 4. 5. 6. und auch noch mehrmals gehobene Verse. So lesen wir:

Dalimil pag. 96.

Einem iclichin ist das hercze czu siner zcungin gorz
Dárum wirt ein vremde nummir min genoz
. . . . . .
Er nam si czu hant czu einer herczogin
Si was tuginthaft in rechter min
. . . . . .
Min kinder wirt sy deutsch lerin
Und ir gewonhèit virkerin.
Do von an der czunge
Wirt ein groz zcweiunge . .

In derselben Weise finden sich auch im Abriß drei- und viermal gehobene Verse:

Und eweclich dort
Aller tufel hort
. . . . . .
Daz der Ludwig also greiz
Daran gelegt hat sinen vleiz
. . . . . .

An fünf- und sechsmal gehobenen Versen finden sich im Abriß nur deshalb keine, weil er wenig umfangreich ist. Es handelt sich in beiden Darstellungen einzig um den Reim. Aber auch in Bezug auf den Reim müßen beide als äußerst roh bezeichnet werden. Unreine Reime finden sich beinahe auf jeder Seite in mehreren Belegen. Wir führen daher nur einige an. Dalimil: geruchin: gesprochin; habin: tagin; vreise: verweisen; verdurbin: gestorbin; herrin: gern; gloubin: tougin; bischolf: half; ebenso im Abriß: vil: vel; andir: laude; tagin: begrabin; noch: iach; geburt: geczirt; naturlich: reich; furst: gedorst. Der Sprachforscher [8]) wird diese Belege noch durch zahlreiche andere zu vermehren im Stande sein.

---

8) Außer einer großen Anzahl leichterer, in die Augen fallender größtentheils handschrift-

Es liegt daher kein Grund vor, für den gereimten deutschen Dalimil und den vorangehenden chronologischen Abriß zwei verschiedene Verfasser anzunehmen. Beide sind um das Jahr 1343, spätestens 1346 entstanden, der letztere aber stellt nichts anderes dar als eine Uibertragung der Annales Aulae regiae ins Deutsche.

Ueber das Verhältnis der Annales Bohemiae brevissimi zu den Annales Aulae regiae.

Schon in einer Note der Recension von Heidemanns treffli chem Buche über Peter von Aspelt[1]) habe ich darauf hingewiesen, daß die Annales Bohemiae brevissimi[2]) nichts anderes sind als die Annales Aulae regiae. Den genaueren Nachweis werden folgende Parallelstellen ergeben: Die Annales Bohemiae brevissimi haben Berichte zu den Jahren 80. 220. 340. 380. 570. 590. 690. 770. 780. 894. 911. 925. 975. 1092. 1098. 1099. 1104. 1106. 1114. 1116. 1136. 1151. 1156. 1189. 1193. 1198. 1202. 1206. 1207. 1230. 1231. 1233. 1234. 1236. 1238. 1240. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1133. 1256. 1257. 1260. 1273. 1276. 1278. 1281. Diese Berichte finden sich auch in den Annales Aulae regiae.

In dem einen wie dem anderen Falle haben wir es mit abgeleiteten Quellberichten zu thun, die den Klosterneuburger, Heiligenkreuzer Annalen, dem Heinrich

---

licher Fehler, theilt mir mein College Prof. Dr. Strobel folgende Verbesserungen zum deutschen Dalimil mit:

Vers 13, 10 lies hônunge.
43, 24 ich wer gern dîn
ob du nicht wegis mîm mumlîn.
ich wolde mich dir zu fâhin gebin,
ob du ir benemist daz leben!
'daz mag wol geschen und sîn!
si trunken halt gutin wîn.
'und wilt du ir u. s. w.
44, 3 aneinander] einander rât.
45, 11 obir] ob ir.
45, 12 roub] rab. vgl. 58, 19 tauschen = taschen. croppiczen wird noch einmal gebraucht von der Stimme der Kroten (Frösche) 122, 26.
46, 22 bei tummern darf nicht auf Jerochin verwiesen werden wie Hanka thut. Eher ist zu denken an tummeln, s. Schmeller Fr. 1, 605. Sie verkehrte das Recht, unbenummern.
49, 14 vorich] verch.
49, 28 litten] suitten.
76, 1 sonnlichs wo] semlichs nu
76, 4 dem] din
77, 34 zcacher sîn] zêchern sîn vgl. 81, 10.
78, 4 waz] weiz
84, 8 vernam vurnam
85, 16 gevater nûn
122, 6 Du bist leidir wit und breit
Bozer mensch inderhalb virderbt
Warum bistu uszin geverbit.

1) Mitth. des Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen XIV. pag. 50 lit. Beilage.
2) Pertz M. M. G. hist. S. S. XVII. pag. 719—21.

von Heimbach und Cosmas entnommen sind. Die Annales Aulae regiae beginnen mit selbständigen Nachrichten erst beim Jahre 1292:

1292 fundata est Aula regiae.

Dieselbe Nachricht findet sich auch in den Annales Bohemiae brevissimi:

A. B. brevissimi	A. A. regie
1297 in die pentecosten Wenceslaus II. rex Boemie sextus est Prage gloriossisime coronatus et in crastino illius sollempnitatis primum lapidem posuit in nova ecclesia Aule regie in presencia multorum principum.	1297 in die pentecostes Wenceslaus secundus rex Boemiae sextus est Pragae glorioissime coronatus in crastino illius solempnitatis primum lapidem posuit in nova ecclesia Aulae regiae in praesencia multorum principum.
1298 occisus est Adolphus rex Romanorum per Albertum ducem Austrie, qui sibi successit in imperio.	1298 occisus est Adolfus rex Romanorum per Albertum ducem Austriae, qui sibi successit in imperio.
1310 Johannes Henrici imperatoris filius comes Lucelburgensis duxit Elizabeth filiam regis Boemie et factus est rex Boemie, ad cuius adventum fugit Henricus dux Karinthiae qui tribus annis occupaverat Bohemiam.	1310 Johannes Heinrici imperatoris filius comes Lucelburgensis duxit Elisabeth filiam regis Bohemiae, in cuius adventu fugit Heinricus dux Karinthiae, qui tribus annis occupaverat Bohemiam.
1314 duo reges Romanorum sub discordia eligunter videlicet Fridericus dux Austrie et Lodewicus dux Bavarie, qui multa prelia pariter comisit (!)	1314 duo reges Romanorum sub discordia eliguntur videlicet Fridericus dux Austriae et Ludowicus dux Bavarie, qui multa proelia pariter commiserunt.

Diesen annalistischen Aufzeichnungen, von denen ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, daß sie in Königsaal entstanden seien, folgt nun auch in den Annales Bohemie brevissimi eine Reihenfolge böhmischer Herzoge und Könige. Diese Liste böhmischer Regenten ist nicht, wie der Herausgeber der Annales Boh. brev. durch den stärkeren Druck andeutet, selbständig. Sie stammen zunächst aus den Annales Aule regie, welche sie ihrerseits wieder aus Cosmas genommen haben.

Wie genau auch in dieser Liste die Uebereinstimmung ist, mag man aus der folgenden Gegenüberstellung ersehen:

Ann. Boh. brevissimi:	Ann. Aule regie:
Tricesimus et ultimus de prosapia principum Boemie progenitus Wenceslaus iunior, rex Bohemie septimus occisus et sepultus in Olomucz. Tandem per sororem suam ad Pragensem ecclesiam deportatus et ibidem sepultus. In isto fuit naturalis	Tricesimus Wenceslaus iunior septimus rex Bohemiae qui de prosapia principum Bohemiae progenitus occisus et sepultus in Olomucz. In isto fuit naturalis stirps principum Bohemiae masculini generis heu miserabiliter et finaliter terminata.

stirps principum Boemie masculini generis heu miserabiliter et finaliter terminata. Regnavit uno anno sine coronacione	Regnavit autem unum annum sine coronacione . . . . .
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. . . . .
Post naturales principes Boemie non naturales isti fuerunt..	Post naturales principes isti fuerunt. . . . .

Und wie in den Königsaaler Aufzeichnungen, so werden nun auch in den Annales Boh. min. die Königinnen aufgezählt, dann wird auch da der Unterschied zwischen eingeborenen und fremdländischen Königen hervorgehoben.

Alienigene: Rudolphus dux Austrie. . . . . .

Wie man aus diesen wenigen Proben ersieht, stimmen die Annalen, welche Wattenbach als sogenannte Annales Bohemiae brevissimi abdrucken ließ, ganz und gar mit den Königsaaler Annalen überein und sind aus diesen genommen. Nur haben sie noch eine selbständige Fortsetzung, die aus einzelnen Berichten aus den Jahren 1362. 1368. 1377. 1380. 1419. 1434. 1437. 1453 und aus einer Prager Bischofsliste besteht.

Eine namenlose Ritterburg.

Von

R. v. Tandler.

Immer wieder hören wir von dem Auffinden verschollen gewesener, schon zum Märchen gewordener Städte und Paläste, die in den Tiefen des Meeres oder unter den glühenden Sanddünen der Wüste Jahrtausende hindurch begraben gelegen sind. Beinahe gleichzeitig mit der Nachricht von der Heraufbeschwörung dieser lapidaren Denkmale der Vorzeit bringen uns die Altertumsforscher die Namen und die Geschichte dieser Stätten, und beleben den wankenden Glauben an bezweifelte Ueberlieferungen wenig cultivirter Völker.

Ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln der Cultur gehen wir nicht selten in der Heimat an steinernen Zeugen der Vergangenheit vorüber, ohne deren Geschichte, ja selbst ohne deren Namen zu kennen. Nur angesichts der Behauptung, daß die Forschung nach gewißen Richtungen hin gänzlich aufgegeben worden sei, kann ein Versuch, wie es der vorliegende ist, der Wissenschaft gegenüber, einige Entschuldigung finden.

Einer der beliebtesten Ausflüge, welche den Kurgästen des Bades von Geltschberg anempfohlen werden, ist der Besuch der Burgruine Hradek bei Auscha, drei Stunden ostwärts von Leitmeritz. Der Besitzer der Herrschaft Libeschitz, dem auch Hradek gehört, hat in letzterer Zeit durch wegsamere Pfade und durch Beaufsichtigung der Umgegend dieser Ruine zur Annehmlichkeit des Besuches derselben wesentlich beigetragen.

Daß „Hradek", die „kleine Burg", nicht der eigentliche, echte und historische Name dieser Burg sein könne, ist bisher allgemein angenommen worden. Diese

Benennung tragen, in Ermangelung der in Vergessenheit geratenen Namen, auch mehrere Vesten, Besitzungen und Dörfer im klattauer, taborer und czaslauer Kreise Böhmens.

Innerhalb der Zeit von dreißig Jahren besichtigte ich diese Ruine dreimal und fand den Zustand derselben nicht wesentlich verändert. Der „Haß der Elemente gegen dieses Gebild von Menschenhand" muß bisher ein sehr gelinder gewesen sein.

Der Wald ringsum hat sich erneuert; hochstämmige Fichten verdecken zum Theil das kahle, lichte Gemäuer, welches der zerstörenden Macht der Zeit noch immer soweit zu widerstehen vermochte, daß die ursprüngliche Anlage des Ganzen und die Bestimmung der einzelnen Theile noch ganz gut erkennbar sind. Eine schmale, weit in das kleine kesselförmige Thal hineinreichende Bergzunge aus Mittel-Quaderstein, die gegen Süd-West durch Abgrabungen von der Hochebene getrennt ist, welcher sie angehörte, trägt einen mächtigen Turm und die Ueberreste der Wohngebäude, die an das behauene Gestein sich anschmiegen oder solches zur Grundlage haben. Eine Ringmauer, die sich am äußersten Rande des Bergrückens hinzieht, umschließt das Ganze. Hinter dem Wallgraben wölbt sich das Burgthor. Ueber demselben sind zwei Wappenschilde in Stein gehauen, doch sind die Abzeichen oder Wappenbilder ganz unkenntlich. Neben einem zweiten Thore erhebt sich auf einem Felsblock der Berchfrit, ein aus Quadern gebauter viereckiger Turm, dessen Krönung erst in den letzteren Jahren zu zerbröckeln beginnt. Diesem befestigten Baue fehlen mehrere wesentliche Bestandtheile einer vollständigen Burgveste nach der deutschen Schablone, welche zur Zeit der Erbauung der kleinen Burg Hradek, beiläufig um die Mitte des 14. Jahrhunderts, noch maßgebend gewesen ist. So ist beispielsweise wenigstens gegenwärtig von einem Porthause, dem Barbacan, Zingel u. dgl. keine Spur aufzufinden. Hradek stellt sich als ein Mittelding zwischen Burg und Burgstall dar; gleichwol ausgestattet mit einem noch gut erhaltenen, auf dem Profil der Ringmauer ausgekragten Mordgange, mit einem kleinen Palas nebst Küchen, Felsenkeller, Stallungen und Brunnen.

Das architektonische und malerische Interesse wird durch den Reiz des Geheimnisvollen erhöht, der diese Trümmer umweht.

Nicht von den Topographen des leitmeritzer Kreises, selbst nicht von dem emsigen Durchforscher der Burgen Böhmens F. A. Heber sind sichere Daten über den Ursprung, den Namen und die Geschichte dieser Veste gesammelt worden, es wird vielmehr zugegeben, daß ein undurchdringlicher Schleier die Vergangenheit dieser Stätte bedecke, und daß selbst das Wenige, was darüber von Chronisten geboten worden ist, ein gänzlich unbrauchbares Material zu nennen sei. Auch auf der Karte von J. Jireček ist diese Ruine zwar ersichtlich gemacht, jedoch nicht benannt.

Beckowsky in seinem Werke: „Poselkyné starých přjběhuw českých" S. 72 nennt dieses als Ruine bekannte Bergschloß die „Affenburg", opičy hrad, und erzählt das Märchen von der Vermehrung einer Affenfamilie (?) innerhalb dieser Mauern, so daß die Landleute bewaffnet gegen diese Burg gezogen sein sollen, um die Schädigen der Gärten und Felder zu vernichten. Abgesehen von dieser, vielleicht auf einige Eichhörnchen zurückzuführenden exotischen Garnison unserer Veste à la Gibraltar, würde der Name „Affenburg", dieser Ableitung nach, kein ursprünglicher, sondern ein später beigelegter sein, weil erst die Ruine vom Volke diesen Namen erhalten haben soll. Der Topograph Schaller behielt diesen Namen bei. Gegenwärtig kennt man an Ort und Stelle auch diesen Namen nicht.

Heber hat die Geschichte bedeutenderer Familien der nächsten Umgebung dieser namenlosen Burg zurate gezogen, um einige Aufschlüße zu erlangen. Gleichwol spricht er es nur als eine Vermutung aus, daß Hradek zugleich mit Auscha ein Eigentum des Čarta von Petrovic, Hauptmannes der Prager, gewesen sein konnte, der im J. 1427 mit Joh. Smiřický, Sigmund von Wartenberg und dem Herrn von Hasenburg in eine Fehde sich eingelassen hat. Er fiel bei Budin in die Hände Wartenbergs, der ihn auf dem Schloß Tetschen gefangen hielt. Sigmund von Wartenberg zog sodann gegen Auscha, eroberte und verwüstete Stadt und Schloß, während sein Bundesgenoß Smiřický die Burg Kermik zerstörte. Da keine Burg dieses Namens in Böhmen vorkömmt, hält Heber die Frage offen, ob nicht allenfalls Hradek früher Kermik genannt worden sein mochte. Wie weit diese Ansicht sich aufrecht erhalten lasse, wird aus dem Nachfolgenden klar werden.

Der strenge Fachmann selbst verschmäht es nicht, bevor ihm Quellen erschlossen werden, mit etymologischen Parallelen zu spielen; umsomehr möge es hier entschuldiget werden, wenn die ersten Combinationen nur um die mutmaßlichen Namen sich bewegen.

„Affenburg", opičy hrad, brachte zunächst den Familiennamen Opic in Erinnerung; allein die Geschichte dieses Geschlechtes ließ keinen Zusammenhang mit der Burg Hradek erkennen. Nunmehr wurde zu den Versuchen geschritten, ob sich aus der deutschen Benennung „Affenburg" etwas machen lasse. Daß hier unsere possirlichen, anthropogenen Vorläufer (simiae) nicht gemeint sein können, ist außer Zweifel. Das Wort „Affe" bedeutet aber auch einen Krahn oder Kranich, ein Hebewerkzeug. Analog sind die Ortsnamen: Affenhausen, Affenthal, richtiger Aufhausen, Aufkirchen, Kronenburg u. a. Die Kraniche spielen bei dem Aufbaue namhafter Gebäude älterer Zeit eine wichtige Rolle.

Da nicht so schnell gebaut zu werden pflegte wie heutzutage, so standen diese Hebevorrichtungen viele Jahre lang auf den Mauern und Türmen der halbfertigen Baue. Wer älteren Abbildungen von Städten, Schlössern und Kirchen einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird sich wol erinnern, daß solche Kraniche oder Affen sehr oft vorkommen, ja selbst als Wahrzeichen dienen, wie am Kölner Dome u. a. O. Bevor ein solcher Bau einen festen Namen erhielt, konnte er wol von dem Volke nach dem erwähnten Wahrzeichen benannt worden sein. Der Name „Affenburg" wäre dann keine Uebersetzung des böhmischen Wortes opice, sondern eine Hinweisung auf deutsche Erbauer oder Werker. Die Fortsetzung auch dieses Baues konnte durch längere Zeit unterbrochen worden sein, und auf dem Wartturme ragte ein gewaltiger Kranich hoch in die Luft, weit sichtbar im Lande.

Heber scheint das Richtige getroffen zu haben, wenn er annimmt, daß dieser Bau, soweit solcher jetzt beurteilt werden kann, kaum durch Feindeshand in Schutt gelegt worden sein mochte. Wenigstens durch Feuer dürfte dieses Bergschloß nicht zerstört worden sein; denn in den Fensterverkleidungen sind noch Holztheile eingefügt, die ebensowenig verkohlt als die Mauern von Ruß und Rauch geschwärzt sind, einige, dem Boden nahe Stellen ausgenommen, wo Freudenfeuer von der Dorfjugend angezündet worden sind, oder wo Zigeunerhorden, die in dieser Ruine mit Vorliebe zu weilen pflegen, ihre Lagerfeuer unterhalten haben.

Selbst der Wechselfall ist nicht ausgeschlossen, daß hier auf den Grundfesten einer zerstörten Burg eine neue aufgeführt, diese jedoch nicht vollendet worden sei.

Wenn endlich von dem Worte „Affe" in seiner mehrfachen Bedeutung abgesehen werden will, so könnte selbst aus dem Satze „auf der Burg", „auf dem

Berg" (Dialekt: „auffen", „affen") der Name „Affenburg" im Volksmunde entstanden sein.

So wenig Realität ich selbst diesen Voraussetzungen zuzugestehen geneigt war, so horchte ich dennoch, einmal auf den etymologischen Holzweg geraten, immer schärfer auf den Gleichklang der Wörter. Opičy hrad leitete auf openecnj hrad = Ephen = Eppich = Appich oder Appige Burg, und wie aus openecnj leicht opičy entstanden sein konnte, so kann auch aus Appich „App" oder „Aff" geworden sein, mindestens wäre diese Ableitung keine gewaltsame.

Soweit gelangt, erinnerte ich mich erst, daß mir auch der Name „Ephenburg", „Eppichsburg" vorgekommen sei. In Elsaß, Rhein-Preußen, Baden, Baiern, Hannover, in der Pfalz und im sächsischen Erzgebirge sind Ortsnamen zu finden, welche ähnlich klingen. Nunmehr auf eine neue Fährte gelangt, verfolgte ich jede Spur dieses Namens, bis ich endlich in der Geschichte der Prager Universität von W. W. Tomek, Prag 1849, S. 6 eine Handhabe für diese Namensableitung gefunden zu haben glaube. Dort wird erzählt, daß der Erzbischof Arneſt in Prag für die alldort neubegründete Universität die Güter des Ritters Epik von Hradek bei Auscha, namentlich die Dörfer Bročan, Chodolaz, Zalezl, Borowá-Lhota und Wesela-Lhota, zur Bestreitung der Jahresgehalte der Lehrer, am 11. Juni 1357 gekauft hat. Die hierüber Aufschluß gebende Urkunde, lautet:

In quaterno Przisnakonis de ao. 1357. sub litt. C 14.

1 Julii.

Epyk de Hradku p. e. c. b. P. quod hereditales suas in Brocznye curias arature cum curiis rusticalibus in Chudolaziech quidquid ibi habuit, in Zalezlech quidquid habuit, in Borowalhota villam, in Wesselelhota villam, cum agris, pratis, silvis, rivis, piscinis omnibusque suis pertinenciis et qualibet libertate ad ea pertinente, vendidit domino Arnesto Pragensis ecclesie archiepiscopo et suis successoribus, cancellario universitatis Pragensis studii privilegiati, ementi dicta bona ad usum studii Pragensis predicti, videlicet pro solario doctorum, magistrorum et aliorum legencium in studio predicto pro septingentis sex gr. den. prag., quas dominus Carolus imperator Romanorum et Boemie rex ac collegiati conventus Pragensis diocesis pro solariendis doctoribus et magistris studii predicti contribuerunt, et fassus est, se eandem pecuniam totam ab eo plenarie percepisse, et ei de hereditate eadem hereditarie condescendit. Eandemque hereditatem ei debent et fideijubent disbrigare ipsemet Epyk, Henslinus de Duba, Benessius de Duba, Hynco de Duba et Hroch de Przyluczie, omnes in solidum a quolibet homine jure terre. Quod si non disbrigarent, tunc Pragenses beneficiarii ipsum dominum Arnestum seu successores suos inducere debent super hereditates ipsorum fideijussorum, ubicunque habent vel habelunt absque omni citatione tanquam in jure obtento, in tercia parte plus pecunie supradicte. Actum a. d. M°CCC°LVII° sabbato post diem apostolorum Petri et Pauli.

Wir erfahren aus diesem Documente, in welche wichtige Beziehung das Schlößchen Hradek zu der ersten Hochschule Mittel-Europas gebracht worden ist. Wir wissen aber auch nunmehr, daß schon im Jahre 1357 der Besitzer dieser Burg sich Epik oder Epyk de Hrádek nennen ließ, und daß er ohne alle Einflußnahme des Besitzers von Auscha mit dem Erzbischofe von Prag verhandelt hat.

Hradek ist sonach schon vor 1357 immer nur die „kleine Burg" genannt worden; wer sie aber „Burg Epit" oder „Epikburg" genannt wissen will, wird wenigstens nicht fehlgehen, worauf nunmehr auch die früheren, durch Verunstaltung entstandenen Benennungen „Appig", „App" und „Affenburg" zurückzuführen sind. Dabei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die von ihrem Grundbesitze, mindestens von dem größeren Theile desselben getrennte Epik-Burg, in der Zeit vom J. 1357 bis 1427, den Besitzern von Auscha zugefallen und als Burgstall „Krmik" (entsprechend dem von Heber aufgefundenen Namen Kermik) verwendet worden sei, welche Annahme auch durch die Bauanlage dieser kleinen Burg gerechtfertiget erscheint.

Jede Bemühung, in historischen Werken, ja selbst auf Grabmälern in der Umgegend von Hradek und Auscha eine weitere Spur des Geschlechtes „Epyk" aufzufinden, war bisher erfolglos.

Noch einigen Daten, die ich den aus der königl. böhm. Landtafel erhaltenen Auskünften verdanke, sei hier gedacht.

Die Burg Hradek ist schon im Jahre 1542 ein Object gewesen, das einer Erwähnung bei Besitzübertragungen nicht werth gehalten worden ist; denn in der nach dem Brande der Landtafel Böhmens in dem Quatern Nr. 5 fol. sub litt. D. 21 ersichtlichen ersten Einlage der Domaine Auscha oder Libeschitz wird der Burg Hradek gar nicht gedacht, was gewiß geschehen wäre, wenn sie damals für einen brauchbaren oder werthvollen Bau gegolten hätte.

Friedrich Sezima Austi na Aussti war im Jahre 1542 landtäflicher Besitzer von Auscha, beziehungsweise Libeschitz. Durch Testament und Erbadditionen blieb diese, im 16. und 17. bis in das 18. Jahrhundert immer nur „Auscha" benannte Domaine ein Eigentum der Herren Sezima z Austi na Austi bis solche, zeuge des im Quatern Nr. 620 litt. B, 21 intabulirten Majestätsbriefes Kaiser Ferdinands II. dtto. 13. Mai 1623, den Brüdern Georg, Wilhelm und Adam Christof Sezyma z Sezyma-Austi wegen ihrer Betheilung an der Rebellion, entzogen, confiscirt und zur Dotirung zweier Jesuiten-Collegien verwendet worden ist, so zwar, daß eine Hälfte des Schlosses nebst dem vierten Theile der Stadt Auscha, dann die Schlösser Lybiesiz, *) Gistrpy, die Städte Lewin, Wernerziz und die Burgen Terzeniowes und Rochowes u. a. dem Jesuiten-Collegium zu St. Clemens in Prag geschenkt, die andere Hälfte der Herrschaft Auscha aber sammt den Dörfern Zamorz, Neuland, Muczkow, Wesyk, Haber, Lukow, Weißkirch u. a. an das Leitmeritzer Jesuiten-Collegium übergeben worden ist, von welch' letzterem es mit Consens Kaiser Leopold I. dtto. Wien 15. Juli 1676 am 20. Mai 1675 um 49.000 fl. dem Jesuiten-Collegium St. Clemens in Prag überlassen werden durfte. Nach Aufhebung des Jesuitenordens ist diese Domaine, welche nunmehr meist „Libieschitz" genannt worden ist, sammt Zugehör, von der k. k. Staatsgüterveräußerungs-Commission im Namen des böhmischen Exjesuiten beziehungsweise Studienfondes an Ferdinand Fürsten von Lobkowitz verkauft worden.

In allen diesen Verhandlungen wird der Burg Hradek mit keiner Sylbe erwähnt.

---

*) Daß die Ungleichheit der Schreibung mehrerer Eigen- und Ortsnamen in diesem Aufsatze nur auf das Bemühen zurückzuführen ist, den benützten Quellen treu zu bleiben, dürfte von unseren Lesern erkannt worden sein. D. V.

Bei der Thätigkeit, Raschheit und Gründlichkeit, welche seit längerer Zeit auf allen Gebieten des Wissens entwickelt, und bei dem Reichthume des Materials, welches mit einer nie dagewesenen Bereitwilligkeit zugängig und nutzbar gemacht wird, ist es immerhin möglich, daß durch strengere, auf neuerschlossenen Wegen fortgesetzte Forschungen das hier Dargebotene vielleicht schon jetzt überholt ist.

Nachträge zu Caspar Bruschius.

Von Adalbert Horawitz.

Nachdem mein Buch über Bruschius bereits erschienen war und ich (S. 253) unter den mir leider unbekannten Schriften auch „Salomonis prouerbiorum capita duo“ aufgeführt hatte, gelang es mir auf einer Auction diese Schrift aufzutreiben und zu erwerben. Um so angenehmer ward mir dieser Ankauf, als in dem gut erhaltenen Exemplare auf dem Titelblatte von Brusch's eigener Hand sich die Dedications-Worte finden: Docto ac prudenti viro D. Andreae Gretio ciui Egrano amico veteri dd. G. Bruschius benevolentiae ergo. — Schon der Titel des Gedichtes weicht seinem Wortlaute nach von dem gewöhnlich angegebenen etwas ab, er lautet: **SOLOMONIS** PROVERBIORVM CAPITA DUO PRIORA CARMINE REDDITA Elegiaco ac Paraphrastico per GASPAREM BRVSCHIVM Egranum. Auf dem Titelblatte begrüßt Brusch seine Leser mit den hübschen Versen:

Haec etiam a flauis Lector tibi mitto Sueuis
Bruschius exili carmina scripta stylo:
Hinc, unde occiduis rapidus decurrit ab oris
Atque Ileri fessas excipit Ister aquas.
Moxque illic celebrem Sueuorum allabitur ULmam
In qua Musarum nunc pia templa colo.
Ergo pio studio nostros amplectere uersus
Quos casta excultos relligione uides.
Laudis et alterius si nil labor iste meretur,
Tu tamen haec grata dogmata sume manu.
Conatusque pios lauda, studiumque probato
Coniunctum uaria commoditate. Vale.

Folgt die Angabe des Druckjahres: ANNO MDXXXIX.

Man sieht, das Programm des jungen Dichters, der, wie er in den Distichen auf der Rückseite des Titelblattes sagt, noch nicht zwei Lustren über die erste Dekade seines Lebens hinausgeschritten — ist schon fertig: christliche Gedanken in antiker Form, ein Vorwurf, wie er allerdings auch Klopstock in Schulpforte vorschwebte, für den dieser aber die Sprache seines Volkes als Gewand verwendete, während Brusch Latiums Formen ausborgte.

Auf der Rückseite des Titelblattes spricht das Buch selbst zum Leser. Es sind die gewöhnlichen Empfehlungs-Disticha, die sich über die Neider und Feinde beklagen welche „dente theonino mordent scripta bonorum.“ Der Dichter entschuldigt dabei die Carmina mit seiner Jugend. Hierauf folgt die Dedication an Christoph von Stadion, den Bischof von Augsburg, seinen Gönner (cf. meinen Bruschius 30, 35, 36, 80). Sie ist in Prosa gehalten. Des Bischofs Größe,

so läßt sich der junge Verfasser vernehmen, sei es gewesen, die ihn zum Schreiben veranlaßt habe. Denn so oft er des Bischofs Gelehrsamkeit betrachte, die nach dem Zeugnisse des Erasmus eine hohe und unsterbliche sei,*) so oft er seine ehrwürdigen, ja göttlichen, grauen Haare sehe, glaube er aus dieser irdischen Hefe (colluvies) zur Versammlung der ewigen Seelen emporgestiegen zu sein und daselbst den greisen Cato Rom's zu erblicken. „Denn wie dieser den übrigen so ausgezeichneten Bürgern Roms nicht nachstand, und so wie die Sonne heute noch den Mond, der Mond aber die übrigen kleinen Sterne an Herrlichkeit und Größe übertrifft, so gleichst Du nicht bloß an Weisheit des Alters, an Tugend, Frömmigkeit, Pflege des Glaubens, Gelehrsamkeit und jedwedem wahren und reinen Adel allen übrigen Fürsten und Bischöfen, sondern zeichnest Dich unter ihnen aus, ja Du übertriffst sie bei Weitem." Er feiert sodann des Bischofs Freigebigkeit, seine beispiellose Gastfreundlichkeit, die wahrhaft nur jenen Menschen zu eigen ist, welche den Namen der Heroën verdienen. Auch die Dichter nennen ja den Jupiter den Gott der Gastfreundschaft und behaupten — um Vergil's Worte anzuwenden — daß er den Fremdlingen ihr Recht verleihe. In dieser Richtung leiste aber der Bischof namentlich den Freunden der Tugend und Gelehrsamkeit gegenüber Außerordentliches, er selbst habe dies durch eine nicht kleine Probe erfahren. Außerdem nämlich, daß er ihn in seinem königlichen Hofe zu Dillingen öfters auf's Freundlichste aufnahm, sei er ihm auch fast durch ein volles Biennium ein beständiger und höchst freigebiger Mäcenas und Patron seiner Studien geblieben, so zwar, daß er sich zum Dank verpflichtet fühle, und diesen an den Antesignanus aller Fürsten und Bischöfe richte. Er will aber einen Dank, der sich dem Alter und der Erfahrung des Bischofs anpasse. Deßhalb habe er die „Spielereien" (nugas) der Poeten und Philosophen verlassen und das geweihte Studium der heiligen Schrift ergriffen, weil er wußte, daß sich der Bischof an jenem Studium ergötze. Nicht den David aber oder sonst einen aus der Schaar der Propheten habe er sich gewählt, das wäre eine zu schwere Last für seine Schultern gewesen, sondern den Salomo (Solomonem schreibt Bruschius), weil er einigermaßen seinem Alter und seinen Studien entspräche. Freilich habe er die poetische Form gewählt, weil er von der Wiege an in der Liebe zur Poesie erwachsen. Er bittet ihn, das unbedeutende „Xenion" mit jener Leutseligkeit aufzunehmen, die Erasmus von Rotterdam an vielen Orten an dem Bischofe gelobt, jener Erasmus, dessen Namen er hier aus Ehrfurcht und in frommer Erinnerung nenne. Aber er ist überzeugt, daß sein Büchlein leicht werde leben können, wenn es den Bischof zum Vertheidiger „et ut Marcialis uerbo utar genium" haben werde. Das aber sei eine hervorragende Pflicht der Bischöfe und hohen Fürsten, daß sie die Wissenschaften hegen und nähren und ebenso die Diener der Wissenschaft, daß sie die Arbeiten der Gelehrten wie neue Früchte vertheidigen und gütig beschirmen. Freilich müßte er an dieser Stelle die Kläglichkeit der Zeit beklagen, wenn er nicht befürchten würde, durch seine Geschwätzigkeit lästig zu fallen. Denn täglich sehe und erfahre er, wie jene, welche für die Wissenschaften die meiste Sorgfalt haben sollten, wie die Reichen, Adeligen und die meisten Fürsten dieselben vielmehr verschmähen. Daher käme es, daß die Esel, die Thoren, die Drohnen, die Schuster und Schneider schon freigebiger und anständiger gehalten und behandelt würden, als jene, die sich der Tugend und Ehrbarkeit befleißen, welche doch die alten Römer und Griechen so sehr verehrt hät-

*) cf. Opera D. Erasmi t. III. der Basler Ausgabe p. 752, 760, 991, 994, 1132.

ten. Freilich müsse er befürchten mit seinem Plappern (Battologia=βαττολογία) die gelehrten und zarten Ohren des Bischofs zu beleidigen und nach Art der Rhetoren für das kurze und kleine Buch eine lange Vorrede zu schreiben. Schließlich bittet er um dessen weiteren Schutz, wünscht ihm die Jahre des Nestor, ja des Methusalem, und ersucht auch ferners den verlassenen u. verbannten Anhängern der guten Musen einen Zufluchtsort zu bieten, er der Einzige, der freilich statt vieler gelten könne. Die Schrift ist datirt: apud Ulmam ripensis Rhetiae, Sueuorum metropolim postridie Viti An. MDXXXIX. Dießmal unterschreibt sich Brusch als ciuis Ulmensis.

Auf vier Seiten verbreitet sich Bruschius dann in Distichen de Fructu et Utilitate quae debet expectari ex lectione Prouerbiorum Solomonis. Es ist eine Elegie, die von moralischen Bemerkungen überfließt, und die den Werth der Tugend und des Ruhmes preist. Die richtigen Wege zum besseren rechtschaffenen Leben weist dieses sein Büchlein auf, so läßt es sich z. B. vernehmen:

Currat ad haec igitur uerae praecepta salutis
Foemina, uir, iuuenis, sollicitusque senex
Pauper, egenus inops et quisquis diuite in arca
Sperat et immensas accumulauit opes.
Seu genus insigni proauum de stemmate ducat,
Siue sit exili conditione satus.
Haec praecepta legat, quemcumque extollet ad altos
Errans ancipiti numen in orbe, gradus.
Et discat frenare animum, mentisque tumorem
Vincere, et affectus arte leuare malos. u. s. w.

Auch hier entschuldigt er sich wieder mit seiner Jugend.

Has igitur Musas syncera mente profectas
Accipe pacata Lector amice manu.
Teque puta exiles iuuenis legisse camoenas,
Si forte inuenias, quod lacerare queas.
Nuper enim claras proficisci coepit ad arces
Quas tenet Aonidum turba beata: Vale.

Das poetische Product selbst nun ist ein sehr hybrides: der stark paraphrasirte Salomon verkehrt stets mit den Göttern des Olympes, nicht minder aber mit Christus — antike Mythologie neben semitischer und christlicher Moral! — Die epigrammatische Kürze der salomon'schen Sprüche gewinnt durch die bauschige Barrirung und Paraphrase gar nicht; das zeigt u. A. die Stelle in Misle I. 10 im Vergleiche mit den Brusch'schen Versen. Zum Schlusse der zwei ersten Capitel kommt Bruschius nochmals mit einem Phalecion zur Vertheidigung; es lautet gar nicht christlich:

Quisquis spreuerit has nouas camoenas,
Fiat Tartareae cibus Megaerae:
Sed quicunque nouo faues Poetae
Annos uiuito Nestoris benigne.

Folgt die Notiz: Impressum in Imperiali ciuitate Vlma per Johannem Zurelum Lomaromenum XXVI. Augusti An. MDXXXIX. VERITATE DUCE, COMITE VIRTUTE.

Außer diesem nicht uninteressanten Funde wurden mir durch die große Freundlichkeit des Hrn. Dr. L. Sieber Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Basel, die folgenden Nachweisungen zu Theil, die wieder einige Lücken der Biographie ausfüllen.

Es ist dieß vorerst eine Bemerkung aus den mir bisher unzugänglichen Neuen Nachrichten des Sincerus (sub I.), in der Bruschius Werth als Geschichtsschreiber taxirt wird, dann (sub II.) ein Einleitungscarmen zu der Ausgabe des Messahala Arabs von Joachim Heller, Nürnberg 1549, in der wir bekannten Gedanken des Dichters begegnen. Es spricht von den verschiedenen Mitteln, durch welche die Vorsehung uns auf den rechten Weg bringen will, und fährt nach Aufzählung einiger so fort:

Sic rutilis uires arcanas indidit astras
Quae praesaga, hominum fata notare solent.

Unter III. folgt eine interessante, poetische Dedication Brusch's an den Rath von Nürnberg aus dem Jahre 1551, welche er seinem Buche „Chronologia Monasteriorum Germaniae" vorheftete. Weitaus aber der bedeutendste Beitrag scheint mir die dichterische Epistel des Brusch an Bonifacius Amerbach (sub IV.) Während er bei Oporinus zu Basel war, am 5. Juli 1553 schrieb Brusch diesen Brief. Es versteht sich, daß es darin an panegyrischen Aeußerungen nicht fehlt, Amerbach wird mit Scävola und Justinian verglichen, er bittet ihn, seine Lorchergeschichte, deren Beilage das Gedicht bildet, zu lesen, und macht ihn auf das Interessante darin aufmerksam:

Jnuenies autem monimenta antiqua virosque
Exemptos tenebris nostro studio atque labore.
Jnuenies etiam non pauca poemata, rebus
Quae de Pannoniis poterunt te reddere certum.

Auch des Erasmus und seiner Beziehungen zu Amerbach thut Bruschius Erwähnung.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß S. 224 Nr. 4 meines Bruschius ein Irrthum verbessert werden muß. Wie Dr. L. Sieber nämlich mit Recht ausführt, wird unter dem daselbst erwähnten Pamphilus jener im XV. und XVI. Jahrhundert verbreitete Pamphilus de amore zu verstehen sein, das Goldast 1610 in seinem Werke Ouidii Nasonis Erotica et amatoria opuscula 75—105 abdrucken ließ. Eine neue Ausgabe veranstaltete kürzlich ein Mr. Adolphe Baudouin: „Pamphile ou l'art d'etre aimé comédie latine du xe (!) siècle. Paris. Librairie moderne 1874. Die dem Text vorangehende Etude critique ist — wie ein Kenner bemerkt — ein selbst von Franzosen (cf. Revue critique) verurtheiltes Muster des abgeschmacktesten Deutschenhaßes und hat auch sonst wenig Werth. —

Ueber den von Halm in München aufgefundenen und auch von mir eingesehenen Codex autogr. des Bruschius behalte ich mir vor, später zu berichten.

Wien, December 1874.

I.

Sincerus bespricht in seinen neuen Nachrichten S. 123 fg. auch das *Οδοιπορικον* Gasparis Bruschii Pfreymbdense mit folgenden Worten:

„Auf dem Titul meines Exemplars stehen diese von dem A.(utor) selber mit eigner Hand hineingeschriebene Worte: Docto & pio uiro Dno Magistro Thomae Stengelio, amico suo ddd. Bruschius 17. Aprilis 1555.“ (Folgt eine umständliche Inhaltsangabe des Werkes; dann fährt Sincerus also fort:)

„Ich habe den Inhalt dieses nur aus 4 Bögen bestehenden Opusculi mit Fleis anzeigen wollen, weil es rar ist und mit unter die libros volantes gehört. Der A., so zu Eger geboren, war ein gelehrter u. curieuser, dabei aber ein infelix Literatus, und armer Mann, der sehr viel gereiset, auch viele Archiven und Bibliothequen durchsuchet hat. Daher ihn König in seiner Biblioth. billig virum doctissimum antiquitatisque studiosissimum nennet; wiewoln ihm in historicis eben nicht allzeit zu trauen ist. Seine Vorfahren hatten einen ganz andern Namen. Wie er denn selbst in Monast. Waldsassen num. XXVIII. von seinen Majoribus also schreibt: (folgt die in der Biographie S. 11, n. 5 abgedruckte Stelle bis mansit.) Bruschii Fata sind bekant, indem er A. 1559 in dem Schlingenbachischen Wald ist getödtet worden. Vid. Ludewigs Vorrede zu den Würzburgischen Geschichtschreibern; Adamus in vitis Philos. Hist. Bibl. Fabric. P. III. p. 78 u. T. III. meiner Nachrichten p. 159.“ —

II.

MESSAHALÆ | ANTIQVISSIMI AC | laudatissimi inter Ara- | bes Astrologi, Libri tres: nunc primum illustris | Principis ac Domini D. Georgij Ernesti Comi- | tis Hennenbergensis celebri famæ ac gloriæ | dicati, & editi à Joachimo Hellero No- | ribergensium Mathematico. |

Liber primus de Rouolutione (!) annorum mundi. |

Liber Secundus, de Significatione Planetarum in | natiuitatibus. |

Liber Tertius, de Receptione. |

Singulorum librorum capita initijs ipso | rum præfixa inuenies | Norimbergæ, apud Joannem Montanum, | et Vlricum Neuberum,

MD.XLIX. | 4°. (Bib. Bas. il. k. l. XI 4.)

Bl. A 1^{b} leer.

Bl. A 2^{a} — A 4^{b} Carmen Joachimi Helleri ad Georgium Ernestum comitem Hennenbergensem.

Bl. A 4^{b}.

IN MESSAHALAM ARABEM | ad Joachimum Hellerum Mathematicum, | Gaspar Bruschius Poëta. |

Cum non manserimus quales nos condidit ipse
Qui mundi Deus hæc omnia regna tenet
Sed patris antiqui vestigia fœda sequentes
Infecti uarijs simus ubique malis:

E' quibus ipse tamen nos uult emergere rursus
Pulchra immortalis qui regit astra Deus:
Multas inuenit rationes conditor orbis
Per quas in uerum nos reuocaret iter.
Principio Gnatum pro nobis tradidit, ille
Vt nobis iterum monstret ad astra uiam,
Mox uerbum dedit, ut per idipsum etiam omnibus horis
Amissarum olim commoneamur opum:
Vtque emendandæ inuitemur ad inclyta uitæ
Cœpta. quibus patri haud sunt mage grata Deo:
Innumeros dedit insuper hic & ubique Prophetas [Bl. A 5ᵃ]
Qui uerum nobis concionentur iter
Sic rutilis uires arcanasindidit astris:
Quæ præsaga, hominum fata notare solent.
Vt si sint nobis bona fata ostensa, parentis
Æterni largas confiteamur opes:
Sin mala, surgentem tumidas, flectamus, in iras.
Vt saltem ostensas mitiget ille minas
Vana superstitio studio procul absit ab isto,
Namque Dei uetita est legibus illa sacris:
Natura duce quæ fiunt haec sola sequamur,
Quæ contra: ut stygias defugiamus aquas.
Hoc cum fine colas dominam Joachime Mathesin,
Imprimis labor est utilis ille tuus,
Quo ueterum illustras monumenta antiqua uirorum,
Queis erat in superas scandere cura domos:
Macte igitur pietate istae: numeraberis inter
Fœlices animas sic Joachime, uale:

III.

THEOPHILI SINCERI | NOTITIA HISTORICO-CRITICA. | Librorum veterum rariorum. |

Oder: | Neue Nachrichten | von | lauter alten und raren Büchern. | Nebst | beygefügten Anmerkungen u. Auszügen, | eines vieljährig gehaltenen Brief-Wechsels. | Denen zum Besten, so gerne alte rare Bücher wollen kennen lernen,— ausgefertiget | und mit zwey Registern versehen. | Frankfurt und Leipzig, | zu finden bey Johann Paul Krausz Buchhändler in Wienn, 1753. | 4°. (B. L. II. 16.)

S. 316. Zeile 5:

CASP. BRUSCHII.

Inscriptio manus propriae, editioni Chronolog. Monasteriorum | Germaniae In | golstadiensis in fol. MDLI. quâ Bibliothecam. Norib. ornauit, | praefixa. |

Bruschius ex Lygurum regnis ad vestra reuersus
Moenia, Rhetaei per iuga celsa soli:
Hoc vos *(Patricii proceres, Patresque verendi)*
Exiguus uester dono poëta libro.
Is cum vestrae aliquam partem quoque praedicet vrbis
Nimirum à priscis condita templa viris:
Et multos vestros proceres describat honestos
Et vestra illustres nobilitate Patres:
Judiciis vestris (mea me nisi pectora fallant)
Vix poterit foetus displicuisse meus
Credo alios varia doctrina nobilitatos
Ad vestras aras saepe litare viros.
Qui gemmas aurumque ferunt, vel & his meliora
Offerri tantis qualia saepe solent,
Cum placidae tamen aspiciatis parva ferentes:
Nec contempturos Vos mea thura scio.
Vivite felices, diui *Proceresque Patresque*:
Et placidos omnes semper habete Deos.
XXIII. VII^brium^ | Anni 1551. |

Titulus huic carmini superimpositus talis est: Amplissimo Prudentissimoque Senatui Notibergensis (!) Reip. laudatissimae. S. P.

IV.

Clarissimo viro, Dno Bonifacio Amerbachio J. V. Doctori eximia virtute et pietate prestanti, Domino ac Moecenati suo observandissimo in minori Basilea.

S. Respirare sinunt si se paulum ardua et illa
Multa negotia: qui Basileæ es maximus urbis
Seævola, vel potius regionis tocius huius
Consiliarius, ac alter ceu Justinianus,
Ammerbachi ingens legum iurisque sacerdos
Istius atque decus pulchrum regionis et urbis:
Si reliquum tibi quid numerosa volumina legum
Temporis esse sinunt, ut et hec evolvere possis
Quæ scribuntur ab historicis sacrisque poetis:
Ut fortasse soles etiam hec inspergere curis
Prolixis nimium et studiis gravioribus illis,
Qualibus est oneri vobis Respublica semper:
Hæc quoque ne pigeat te nostra evolvere scripta
Paucula, quæ nobis operosus Oporinus ille
Excripsit nuper mille exemplaribus, ut non
Hic saltem, verum et toto legerentur in orbe.
Forsitan invenies, quod te legisse iuvabit:
Invenies autem monimenta antiqua, virosque
Exemptos tenebris nostro studio atque labore.

Invenies etiam non pauca poemata, rebus
Quæ de Pannoniis poterunt te reddere certum.
At Titianus habet moriendi exemplar, et artem
Qua non utilior nobis est altera, nam qui
Præclare moritur, præclare vixit, et idem
Cum superis deinceps diis ævum transiget omne.
Haec ego parva tibi *Euergetes* munera mitto
Non maiora mihi cupiam quod dona remitti:
Sed tantum, hunc animum nostrum ut tibi tester, honoris
Ingeniique tui, ac laudi studiosum et amantem
Esse tuæ, qui te Bonifacci etsi ante celebrem
Ac magno tocies cantatum Rotterodamo
Inseruisse suis tamen et celebrasse libellis
Gaudebit quondam, magis et sibi forte placebit
Si tantum meritis heroa ornarit et ipse.
Tu vive atque vale, et quem vincere Nestora posses
Eloquio, hunc etiam faciant te pluribus annis
Vincere Cœlorum proceres, qui stamina ducunt
Fatorum, et cuncta hec nostra inferiora gubernant.
Ex ædibus Oporinianis V. Julii Anno 1553.
Ampliss. D. tue | Observantissimus
Gaspar Bruschius Egranus | P. laureatus.

Variorum ad Amerbachios epistolae autographae G. II. 15. fol. 402.

Geschäftliche Mittheilungen.

Eger und das Egerland.

Herr Brunnen-Inspector und emerit. Archivar Vincenz Prökl, den geehrten Lesern dieser „Mittheilungen" erst wieder durch seinen Aufsatz über „das böhmische Weitra-Gebiet" in Erinnerung gebracht, gedenkt sein 1845 erschienenes „Eger und das Egerland" in ganz neuer Bearbeitung und mit bedeutender Vermehrung des Inhalts wieder herauszugeben. Nach dem der Geschäftsleitung vorliegenden Prospecte verspricht Prökl's Werk allerdings reichliche Aufschlüße über die Vergangenheit jenes Theiles von Böhmen und somit auch einen wesentlichen Beitrag zur allgemeinen Landesgeschichte; es werden daher alle Freunde der vaterländischen Geschichte freundlich eingeladen, sich an der Subscription auf das in Lieferungen (24 à 30 kr.) erscheinende Werk recht zahlreich zu betheiligen und ihre Geneigtheit dem in Eger wohnenden Hrn. Verfaßer brieflich bekannt zu geben.

In der Sitzung des Ausschusses am 18. Februar und 7. April 1876 wurden zu Vertretern des Vereines ernannt:

Für **Asch**: Herr Alberti Traugott, Superintendent.
„ **Morchenstern**: Herr Weiskopf Paul, Fabrikant.

Nachtrag zum Mitgliederverzeichnisse.

Geschlossen am 12. April 1876.

Ordentliche Mitglieder:

Herr **Alberti** Traugott, Superintendent in Asch.
„ **Dürschmidt** Josef, Bürgerschullehrer in Aussig.
„ **Ebenhöch** in Weckelsdorf.

Herr **Fritsch** Friedrich, Jur. Stud. in Prag.
Verehrl. **Geselligkeits-Verein** in Budweis.
„ **Geselliger Verein** bei Hofmann in Asch.
„ **Geselligkeitsverein „Harmonie"** in Asch.
„ **Gierschik** Johann, Lehrer und Redakteur der Fr. Schulzeitung in Aussig.
Herr **Hammerschlag** Adolf, Phil. Stud. in Prag.
„ **Heuer** Otto, Phil. Cand. in Eidlitz.
„ **Huppert** Karl Hugo, Med. & Chir. Dr., k. k. Univ.-Professor in Prag.
„ **Jäger** Christof, Färbereibesitzer in Asch.
„ **Knoll** Ant., Verweser der Stift Sct. Lambrecht'schen Stahl- u. Eisenwerke im Thajagraben.
„ **Kompert** Emanuel, Med. & Chir. Dr. ɔc. in Komotau.
„ **Paczold** Ernst, Lehrer in Aussig.
„ **Rogler** Christof, Fabrikantens-Wittwe in Asch.
„ **Salus** Philipp, Secretär der Pester Assekuranz in Prag.
„ **Scheuer** Ludwig, p. Stifts-Apotheker in Sct. Lambrecht.
„ **Schwarz** J., k. k. Professor in Eger.
„ **Stabenow** Rudolf, Fabrikant in Prag.
„ **Stelzig** in Georgenthal.
„ **Wallner** Johann, Müllermeister und Wirthschaftsbesitzer in Oberplan.
„ **Weißkopf** Paul, Fabrikant in Morchenstern.
„ **Wiese** Hugo von, k. preuß. Premierlieutenant in Glatz.
„ **Wunsch** in Trautenau.
„ **Zorn** Franz Xav., Sparkassa-Buchhalter in Landskron.

Vom 12. Jänner bis 12. April 1876 sind der Geschäftsleitung folgende Sterbefälle aus dem Kreise der P. T. Herren ord. Mitglieder bekannt geworden, und zwar:

Herr **Chlupp Ritter von Chlonau**, Joh. M., J. U. Dr, k. k. Oberfinanz-Rath u. Univ.-Professor. ɔc. in Prag. († 26. Februar 1876.)
„ **Focke** Josef, k. k. Kreisgerichts-Secretär in Böhm.-Leipa.
„ **Kratzmann** Emil, Med. & Chir. Dr., Brunnenarzt ɔc. zu Marienbad. († 27. Febr. 1876.)
„ **Löw**, Bräuermeister in Pilsen.
„ **Prokšch** Theodor, Musikinstituts-Direktor in Prag. († 8. März 1876.)
„ **Rohn** Ernst, Bade-Inspector in Teplitz. († 4. Februar 1876.)
„ **Salomon** Anton, gräfl. Nostitz'scher Hauptkassier in Prag. († 23. Februar 1876.)
„ **Steiner** Johann, Med. & Chir. Dr., k. k. Univ.-Professor ɔc. in Prag. († 14. Februar 1876.)

☞ Die diesjährige ordentliche Generalversammlung wird am 28. Juni l. J. abgehalten werden.

Es wird höflichst daran erinnert, daß gemäß der Geschäftsordnung (§. 25) nur jene selbstständigen Anträge in der Generalversammlung zur Verhandlung gelangen, welche wenigstens 14 Tage vor Abhaltung derselben dem Ausschusse schriftlich bekannt gegeben worden sind.

Jedem Exemplar der „Mittheilungen" für die außerhalb Prag wohnenden P. T. Herren Mitglieder liegt ein Stimmzettel für die in der General-Versammlung am 28. Juni stattfindende Neuwahl des Ausschußes bei. Es wird ersucht, denselben gefälligst auszufüllen, zu unterfertigen und bis zum 28. Juni entweder versiegelt und **franko** direkt an den Verein oder durch den Herrn Vertreter einzusenden.

Druckfehler.

S. 247 Z. 22 von oben lies den Kanzler anstatt des Kanzlers, Z. 23 den Oberburggrafen anst. des Oberb. S. 250 Z. 11 v. o. l. mehrere a. mehre. S. 256 Z. 1 v. o. l. weilen a. weile. S. 260 Z. 21 v. o. l. Wěrný.

Druck der Bohemia, Actien-Gesellschaft für Papir- und Druckindustrie. Selbstverlag.

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XIV. Jahrg. I. 1875/6

I.

Geschichte.

Briefe und Acten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher. 2. Band. Die Union und Heinrich IV. 1607 — 1609. Bearbeitet von Moritz Ritter. München. M. Riegersche Universitätsbuchhandlung 1874.

Die eingehende Bearbeitung der Geschichte des 17. Jahrhunderts, insbesonders der Periode des dreißigjährigen Krieges und der vorangehenden Zeit ist von verschiedenen Seiten tüchtig in Angriff genommen worden. Ein reicher archivalischer Schatz quillt, seitdem der Bann gelöst ist, den Forschern entgegen und gibt umfassendes Material an die Hand, mittels dessen die historische Bearbeitung in seiner Weise ausmodellirt und individualisirt werden kann. Die historische Kommission in Baiern ist rastlos thätig. Prof. Cornelius und Moritz Ritter haben sich die Aufgabe gestellt, die vielfach zerstreut in den Archiven liegenden Briefe und Acten zu sammeln und zu ordnen, so daß sie zur Verarbeitung bereit liegen. Der stattliche zweite Band enthält auf ca. sechsthalbhundert Seiten die Briefe und Actenstücke zur Geschichte der Union und Heinrichs IV. Beziehungen zu ihr; dazu kommen noch Nachträge, die Beziehungen Heinrichs IV. zu Italien von 1607—1609 und ein vortreffliches Acten-, Namen- und Sachregister.

Der größere Theil der außerdeutschen Acten ist von Prof. Cornelius und von Dr. Stieve in Wien, Prag, Brüssel, Paris 2c. gesammelt worden. Die Verwerthung und Ausarbeitung besorgt Moritz Ritter, der auch den dritten Band herausgeben wird; seine kundige Hand ist aus den Abhandlungen der Münchner Akademie und andern Special-Arbeiten längst bekannt. Für die Geschichte Oesterreichs sind manche dieser Briefe, Acten und Relationen nicht neu, in der Beleuchtung aber, die sie von der ganzen Peripherie der Zeitgeschichte erhalten, wird ihre historische Betrachtung viel interessanter. Gindely hat in seiner Geschichte Rudolfs II. schon Vieles benutzt. Das Getriebe der Parteien zwischen Rudolf und Mathias bekommt erst so den rechten Hintergrund, indem es in den Sehwinkel der politischen Weltlage gerückt ist. (Vergl. die Actenstücke 6, 12 2c.). Die Geschichte Christians von Anhalt tritt überall in den Vordergrund. Mit welcher Umsicht dieser Mann die Fäden der Politik in seiner Hand hält, der Scharfblick, mit dem er die Schwächen von Freund und Feind erlauert, geht aus vielen Actenstücken hervor, er steht im Mittelpunkt aller Unternehmungen gegen das Haus Oesterreich. Er ist überall, über halb Europa spannt er sein diplomatisches Netz, „um obstacula wegzuräumen, die sunsten sehr geschadet hätten." In seinem Bericht über die Gesandtschaft an den Kaiser Rudolf (Sept. 8—20. 1609) weiß er genau, daß die kaiserlichen Räthe unter sich selbst Privatfeindschaften

haben, daß sie in Furcht vor Beschwerden gegen ihr Regiment leben, daß der Kaiser sogar einem Theil von ihnen sein Unglück beimesse. Kaiser Rudolf erklärte selber: „Man wüsste im Reich nunmer wol, wie allhie gehaust würde.“ Als die Böhmen nach dem am 25. August empfangenen Majestätsbrief ihre Truppen gegen ihr Versprechen noch nicht abdankten, äußerte der Kaiser unwillig, „sie wüßten, daß solche Abdankung allbereit ervolgt, wan nit der von Anhalt hieher komen were.“ Anhalt fand hinwiederum die Zustände am kaiserlichen Hofe „ser baufelig“ Die Relationen Christians in ihrer Klarheit, scharfen Charakteristik und schlagenden Wendungen sind wahre Musterstücke diplomatischer Kunst, die ausschließlich thatsächliche Präcision des Diplomaten findet nur in den venetianischen Gesandschaftsberichten ihres Gleichen. Er verstand es mit aller Schlauheit die öffentliche Meinung zu gewinnen und auszubeuten; dies ist ihm überall, wo er die Feder anrührt, die Hauptsache (vergl. Nr. 63). Christian von Anhalt hatte den Herrn von Dohna nach Venedig gesandt, um mit der Republik zu pactieren, andrerseits zu spionieren, ob der Pabst Truppen nach Tyrol sende. Er schreibt nun an Anhalt: „Von den deutschen Fürsten weiß man in Venedig nichts, als was in 10 bis 50 Jahr alten Relationen steht: Halten dafür, wan die Dentschen nüchtern sein, so denken sie, sie seien krank, wenden alles „ire auf, den Bauch zu füllen, fürchten sich vor dem Haus Oesterreich und für dem Pabst; unter den Fürsten sei niemands, der den Krieg verstünde, als mein gn. Fürst und Herr (Anhalt); von den Lutheranern glaube man, sie lebten ohne Erkenntniß, wie die barbari.“ Diese echt italienische Charakteristik hatte freilich ihre Gründe. Was im Reich Christian von Anhalt als Gegner der Habsburger leistete, das that in den Erblanden Tschernembl, dieser unermüdliche Agitator. Er hatte mit Christian und Reichard von Starhemberg eine Zusammenkunft in Wittingau (Nr. 63). Christian hatte die Reise nach Böhmen zu Mathias gemacht, der aber in Preßburg war; Christians Kanzler Dr. Crell starb in Prag, „aber ich habe, schreibt er, leider uf solcher saufreise den gutten man eingebüsset, der dan zu Prag todes fahren.“ Der Kaiser ließ sich rasch des Nachlasses bemächtigen, „dass der Kaiser selbst solle gesagt haben, dass allein die Sachen, so er in opere stehen gehabt, in die 3000—4000 florin würdig“ „Interim ist got lob der beste vogel entflogen, one welches hulf sie in ewigkeit nicht mit den furnembsten sachen zu recht kommen werden.“ Sehr interessant sind die Verhandlungen Christians mit Tschernembl und die verrätherischen Unterhandlungen der ober- und niederösterreichischen Stände „bei der gegenwärtigen Not des Hauses Oesterreich.“ (vergl. S. 72 u. S. 155); verlangen sie ja sogar, die unierten Fürsten mögen sich Oesterreichs (d. h. ihrer) als der Vormauer des Reichs gegen den Erbfeind mit Rath und That annehmen. (Vergl. Nr. 80.) Erzherzog Maximilian tritt hier als einer der tüchtigsten Kämpfer für das Recht seines Hauses gegen die Uibergriffe der Stände hervor, er ist heftiger als der König. Die Stände schrieben freilich, sie wollen nichts mehr, als daß die Huldigung nach Herkommen geleistet und ihre Freiheiten in dem Stande gelassen werden, wie sie unter Max II. waren; aber die Verhandlungen der Stände in Horn (11. Januar 1609) zeigten, wie sie ihre unbilligen religiösen und politischen Ansprüche derart steigerten, „dass sie uns im Lande nichts als nur den Namen des Landesfürsten lassen, uns aber wie einen Inwohner traktieren wollen.“ Actenstücke 90 und 91 sind für die Geschichte des Streites der oberösterreichischen Stände mit der Regierung von hohem Interesse; man sieht, daß sie auf die offene Empörung lostreiben, so daß ihnen sogar Löfenius räth: „weil der Erfolg des Krieges zweifelhaft ist, das Land dabei geschädigt wird und man seiner Obrigkeit „so viel immer gewissens geschehen kann nachgeben“ soll mit dem Kriege zurückhalten, so vil ohn höchste Gefahr geschehen kann.“ Man vergleiche dazu Nr. 92, den Brief Christians von Anhalt an Zierotin. Der Blick der Fürsten ist überall auf das Ausland (auf Heinrich IV.) gerichtet. Der Einblick in das politische Getriebe der Fürsten und Stände ist in einer Weise geöffnet, daß das vollste pragmatische Verständniß möglich ist. über den Charakter und die Fähigkeiten der dabei betheiligten Personen wird man bis ins kleinste Detail belehrt.

Es ist freilich auch ein trostloser Einblick in den schleppenden Gang dieser ewigen Resolu-

tionen, die nichts zu Wege bringen. Man kann nur mitwünschen, was Buwinkhausen ausspricht: „dass numer die Feder bald ausgearbeitet haben und ein anders in die Faust zu nemen sei.“ Der Jülichsche Erbfolgestreit wird durch eine Menge von Nachrichten beleuchtet, die Instruktionen der Fürsten an ihre Geschäftsträger, die entsprechenden Verhandlungen mit Frankreich und Spanien, Heinrichs IV. Hetzereien gegen den Kaiser und sein zweideutiges Benehmen den Fürsten gegenüber. Erzherzog Leopolds energisches Einschreiten gegen die possedierenden Fürsten bietet, viel des Interessanten und Neuen. Als die Zwietracht der deutschen Fürsten Heinrich IV. klar wurde, erwiedert er auf die Anfrage, ob die beiden possedierenden Fürsten im Vertrauen auf seine Hilfe zu den Waffen greifen sollen: „er sei nicht ihr Rathgeber“ und auf die Bitte um Geld: „er sei nicht ihr Banquier;“ sie seien zwieträchtig und würden sich ruinieren, sie sollten auf einen Ausgleich mit dem Kaiser denken. Der König spannt also wieder aus, seit sich die Dinge in Böhmen gebessert hatten und in Folge der Nachrichten, daß deutsche Fürsten dem Kaiser Beistand leisten werden. Eben so werthvoll sind die Berichte Lenks über Venedig und seine politischen Verhältnisse, wie über die Ausbreitung der Reformation in dem Gebiete der Republik. (S. 463). So tritt durch dieses Werk die politische Thätigkeit Hollands, Spaniens, Venedigs, Frankreichs, des Reiches und seiner Fürsten, der Stände der österreichischen Erblande, des Kaisers in ein leicht faßbares Gesammtbild, dessen gründlicher Bearbeitung nichts mehr im Wege steht. Ein Anhang bringt werthvolles Material für die Geschichte Italiens in diesem kurzen Zeitraum, besonders für Venedig, Savoyen und den Kirchenstaat in ihren Beziehungen zu Heinrich IV. — Die Geschichte Europas im 17. Jahrhundert hat durch das mühsam gewonnene und reinlich gesichtete Material eine gründlichere Bereicherung erfahren; möge bald der 3. Band und diesem eine umfassende Bearbeitung der Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges folgen, zu der wohl Ritter nach seinen schönen Vorarbeiten am meisten berufen ist.

Dr. L. Chevalier.

Dr. **August Fournier.** Abt Johann von Victring und sein Liber certarum historiarum. Ein Beitrag zur Quellenkunde deutscher Geschichte. Berlin 1875. F. Vahlen. XII. und 154 SS. 8°.

Ziemlich allgemein kann man die Klage vernehmen über den verwahrlosten Zustand, in welchem sich die meisten und noch dazu die bedeutendsten Geschichtsquellen Oesterreichs befinden. Besonders für die Quellen des späteren Mittelalters, in welchem mit dem Sinken der Reichsgewalt die Territorialgeschichten eine erhöhte Bedeutung erhalten, ist bisher wenig genug geschehen, so daß wir noch bis auf den heutigen Tag unsere Belehrung aus den Ausgaben der Pez, Rauch und Dobner ꝛc. holen müssen, aus Editionen, die trotz der Verdienste ihrer Verfasser um die Erweiterung unserer historischen Erkenntnisse doch in keiner Weise mehr dem Standpunkte der modernen historischen Kritik entsprechen.

Mit um so größerer Freude begegnen wir daher den Arbeiten, welche gleich der vorliegenden diesem Uebelstande abzuhelfen geeignet sind. Herr Fournier hat seine Thätigkeit einem der hervorragendsten Geschichtschreiber des XIV. Jahrhundertes zugewendet — dem Abte Johann von Victring, von welchem man bisher, weder was seine persönlichen Verhältnisse noch den Umfang und die Quellen seines Werkes anbelangt, eine klare und sichere Anschauung gewinnen konnte, zunächst schon deswegen, weil Böhmer in seiner Ausgabe des Johannes Victoniensis den ursprünglichen autographen Entwurf des Geschichtswerkes keiner vollständigen und genauen Würdigung unterzogen hat. Uiber alle oben genannte Punkte gibt uns Herr Fournier eingehende Aufklärung, wie man sie von ihm nach seiner Kritik [1]) des Mahrenholz'schen Versuches, die

---

1) A. Fournier, Zur Kritik des Johannes Victoriensis. Z. f. d. ö. Gymn. 1873. pag. 717 ff.

Verhältnisse des Abtes von Victring aufzuhellen, erwarten konnte. Sein Werk enthält zwei Theile. Der erste verbreitet sich über die persönlichen Verhältnisse des Johannes Victoriensis, über die Münchner Handschrift über den Entwurf des Liber certarum historiarum, über die erste und zweite Redaction des Werkes. Im zweiten Theile — den Beilagen — gibt der Hr. Verfasser einzelne Proben aus dem Victringer Chartular. Der zweite Theil ist, das sei hier vorausbemerkt, zugleich der schwächere des ganzen Buches. Einzelne Incorrectheiten im Drucke und unrichtige Lesarten kommen vor. [2]) Es will mich bedünken, als habe der Hr. Verf., zu frieden, so schöne Resultate in dem ersten Theile erreicht zu haben, etwas zu rasch über den zweiten hinweggesehen. Dieser Umstand darf aber die bedeutenden Verdienste des Hrn. Fournier für den ersten Theil der Arbeit in keiner Weise schmälern. Es ist ihm gelungen nachzuweisen, daß Johann von Victring am Hofe Herzog Heinrichs von Kärnthen, nach dessen Tode bei Albrecht II. von Oesterreich, sowie auch bei dem Patriarchen Bertrand von Aquileja eine Vertrauensstellung einnahm. In Bezug auf das Werk erfahren wir, daß der Chronist dasselbe in verschiedenen Redactionen vollendete. Im Jahre 1341 schrieb er den Entwurf einer Geschichte der Jahre 1231—1341, den er „Liber certarum historiarum" zubenannte und der zum großen Theile auf der Darstellung des steirischen Reimchronisten fußt, sowie sich für geringere Punkte die Benützung des Einhard, des Regino und des Otto von Freising nachweisen läßt. Diesen Entwurf hat Johann im J. 1342 umgearbeitet, indem er zunächst mit der Geschichte des Jahres 1217 begann und sie bis 1339 führte. Dieses zweite autographe Concept ist verloren gegangen. Im Jahre 1343 hat der Autor sein Buch neuerdings umgearbeitet. Es begann nun mit den Zeiten der Karolinger. Eine Reihe neuer Quellen wurden bei dieser Erweiterung zu Rathe gezogen. Das Werk schloß mit der Geschichte des Jahres 1343; einzelne Randzusätze, Veränderungen im Texte weisen darauf hin, daß auch diese Redaction nicht die entgiltige sein sollte. In der letzteren Gestalt ist das Werk einem späteren Compilator vorgelegen (Pez' Anonymus Leobiensis), der mehreren österreichischen Annalen entlehnte Zusätze hinzufügte. Dies sind in Kürze die Resultate und die Ziele, zu denen der Herr Verfasser gelangt, und denen wir vollständig beistimmen. Die Hauptarbeit für eine kritisch gesichtete Ausgabe des Johannes von Victring ist auf diese Weise gelöst, wenn auch im Einzelnen noch hie und da ein Punkt dem Herrn Verfasser entgangen ist. In dieser Beziehung vermissen wir unter den Quellenangaben auch den Königsaaler Abt Petrus von Zittau. Daß Johann von Victring über die meisten Punkte der böhmischen Geschichte seiner Zeit sehr sorgfältig berichtet ist, lehrt ein einfacher Blick in sein Werk. Er erhält Nachrichten von Persönlichkeiten, die auch den böhmischen Geschichtschreiber mit Material versehen haben; er hat einzelne Kapitel, die sich ebenfalls in der Königsaaler Chronik finden. So findet sich zum Jahre 1336 eine lange Stelle über die Kleidertracht nach dem Tode des Königs Albrecht, von welcher Böhmer sagt: Sie scheint mir nicht von Johannes von Victring herzurühren, ich bin indeß nicht im Stande ihren sonstigen Ursprung nachzuweisen. Man vergleiche nun dieses Kapitel mit dem XXIII. Kapitel des 2. Buches bei Peter von Zittau, dem es der Domherr Franz aus Prag (II. Buch cap. XIX) wörtlich entnommen hat, und man wird die merkwürdige Uebereinstimmung sofort wahrnehmen. Nach den speziellen Details, die Peter von Zittau in diesem Kapitel gibt — es eiferten strengere Männer gegen die neuen Moden, einer von ihnen ward deshalb in Kuttenberg erschlagen — ist sein Bericht als der ursprüngliche anzusehen. Damit will ich nun keineswegs

---

Dr. R. Mahrenholz. Uiber J. von Victring als Historiker. Forschungen z. d. Geschichte 1873. pag. 533 ff.

2) Vgl. die Recension von Heller in den Göttinger G. Anzeigen 1875. Nr. 6. pag. 177. Zugleich verweise ich auf die beiden anderen Rec. Lit. Centralblatt 1875. Nr. 15 und Sybel historische Zeitsch. 1875. pag. 409.

behaupten, daß dem Johannes Victoriensis die K. Geschichtsquellen vorgelegen seien. Die Uebereinstimmung läßt sich vielmehr auf den regen Verkehr aller damaligen Cistercienseräbte unter einander zurückführen. Es war Regel, daß sie sich im Jahre einmal beim Generalcapitel im Mutterkloster vereinigten. So ist es denn ein an sich schon interessantes Verhältnis — die Beiden hervorragendsten Geschichtsschreiber Deutschlands in der damaligen Zeit unbeschadet der entgegengesetzten Interessen, denen sie dienen, mit einander im regen Wechselverkehr zu finden. Wir werden uns nicht wundern, wenn wir unseren böhmischen Geschichtschreiber über österreichische, kärnthnische und tirolische Verhältnisse so gut unterrichtet finden.

Von sonstigen Einzelnheiten ist mir noch die Stelle aufgefallen (pag. 2): Bald folgen reiche Vergabungen . . . und unterm 19. Jänner 1146 nimmt Papst Eugen III. das monasterium sanctae Mariae de Victoria in seinen apostolischen Schutz, bestätigt den Besitz, erklärt es frei vom Zehent „und die Mönche von der Hände Arbeit." Das scheint mir doch eine sehr unglückliche Deutung der betreffenden Stelle zu sein.

Außer den oben genannten Vorzügen, welche die Arbeit des Hrn. Fournier hat, ist noch die lichtvolle Darstellung und die klare Zusammenfassung des Ganzen zu loben. Wir freuen uns der schönen Resultate, die er erzielt und dürfen recht bald eine neue kritisch gesichtete Ausgabe des Johannes von Victring erwarten, der für den Südosten Deutschlands das ist, was sein Zeitgenosse Petrus von Zittau für den Nordosten und den man in neueren Tagen nicht mit Unrecht als den Otto von Freising des XIV. Jahrhundertes bezeichnet hat.

Wien, im Juli 1875.

Dr. J. Loserth.

Franz Xaver Schneider. Karl Kaspar Reitenberger, der Begründer von Marienbad. Biographische Skizze mit dessen Bildnisse in Tondruck. Prag 1875. Selbstverlag.

Die pietätvoll geschriebene Biographie des edlen Abtes von Tepl und Begründers von Marienbad, welcher, durch Intrigue würdiger Klosterbrüder zur Niederlegung seiner Würde vermocht, im Kloster Wilten bei Innsbruck sein Dasein schloß, hat der Verfasser bereits früher in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht, neuerlich aber mit dem wohlgetroffenen Porträt Reitenbergers geziert in geschmackvoll ausgestatteter Separatausgabe wieder erscheinen lassen, um damit Freunde für das dem verdienstvollen Abte in Marienbad zu setzende Denkmal zu werben. Wir können diesem edlen Vorhaben nur besten Erfolg wünschen, und hoffen mit Recht, daß die freundliche Gabe Prof. Schneider's allerseits gehörig gewürdiget werden wird.

L.

II.

Literatur.

W. Wenhart. „Efeuranken." „Lieder und Sonette" Wien, in Commission bei Alfred Hölder, Universitätsbuchhändler. 1875. VIII. und 120 S.

Poeten, zumal die lyrischen, haben in unserer blasirten, skeptisch gestimmten, nüchterner, materiellen und praktischen Interessen huldigenden Zeit einen schweren Stand. Wenn dessen ungeachtet auf dem Gebiete der Dichtkunst, so wenig wie auf jenem der bildenden Künste und der Literatur überhaupt, die Thätigkeit nicht stockt und sich das Angebot fortdauernd in einem umgekehrten Verhältnisse zur Nachfrage erhält, so kann dieser immerhin überraschenden Erscheinung entweder nur die überhaupt nach allen Richtungen des menschlichen Strebens und geistigen Rin-

gens ausfluthende und sich als titanenhafter Wettkampf manifestirende Produktion und neben der gährenden Kraft wohl auch die überall mitunterlaufende unbezwingliche Eitelkeit oder aber jener höhere, der menschlichen Seele innewohnende Schöpfungsdrang, der unüberwindliche Zug zum Idealen und das allen widerstrebenden Mächten zum Trotze doch stets wieder zum Durchbruche gelangende Sehnen nach dem Schönen, Guten und Wahren als erklärende Ursache zu Grunde liegen.

Wenn uns nun inmitten der auf- und niederwogenden Erscheinungen der Zeit in Fragen der Kunst und Poesie und der allerdings nicht zu läugnenden Ueberproduktion gegenüber keine andere Wahl als die obige Alternative übrig bleibt, so müssen wir gestehen, daß wir es mit dem zweiten Satze derselben halten, denn wir gehören nun einmal zu jenen unverbesserlichen Idealisten, die sich noch den Glauben an das alte: „Est Deus in nobis, agitante calescimus illo“ bewahrt haben und die sich noch immer durch den Zuruf des idealsten aller deutschen Dichter: „Doch fürchte nichts, es gibt noch edle Herzen, die für das Hohe und das Himmlische erglüh'n!“ ermuthigen lassen. Wendet man uns ein, daß dies für unsern Haus- und Privatgebrauch gut sein mag, aber für den Bedarf des Kritikers nicht ausreiche; so können wir nur darauf erwiedern, daß wir auch auf diesem Standpunkte nicht von unserer Grundanschauung abweichen können, und daß wir, wenn einmal veranlaßt, uns einem neuen poetischen Produkte gegenüber kritisch zu verhalten, dasselbe im Sinne unserer eigenen inneren Ueberzeugung und gewissermaßen im Namen jener grundgesetzlichen Vollmacht um seine Herkunft und Legitimation, um seine Sendung und Absicht fragen. Fällt die Antwort unseren Wünschen entsprechend aus, so ist uns der neue Gast hoch willkommen gleich einem lieben alten und werthen Freunde, und zieht er wieder weiter, so begleiten wir ihn mit unserem besten Segen zu dem nun doch einmal nicht vermeidlichen „Kampfe um's Dasein,“ überzeugt, daß er ihn rühmlich und standhaft bestehen werde. Auch lassen wir ihn nicht ziehen, ohne, ihm zum Troste und zur Ermuthigung einige Worte aus Hamman's, des alten „Magus aus Norden,“ Aesthetica in nuce in's Gedenk- und Wanderbuch zu schreiben, nämlich: „Die Poesie ist die älteste Sprache des Menschengeschlechtes. Der Gartenbau war früher als der Ackerbau, die Malerei früher als die Schrift, der Gesang ist älter als die Declamation, Gleichnisse waren früher als Schlüsse und der Tausch ist älter als der Handel.“

Auf diese Weise haben wir auch den Poeten W. Wenhart empfangen und im obigen Sinne haben wir ihn um seine Legitimation gefragt. Und da haben wir denn erfahren, daß er „ein froher Sängersmann“ sei, der „sein Daheim,“ die ewige Schönheit der „Natur,“ die „Eiche und den Efeu,“ den letzteren und die „Tanne,“ aber auch die „Rose,“ das „Märzveilchen,“ den „Mai,“ die „hohe Alpe“ und die „Waldesquelle,“ den holden „Lenz,“ aber auch den „Sturm“, „Sonne und Sterne“, „die Abenddämmerung“ und „Nacht“, sodann den lieben „Gott“, „den Traum“, seinen „Garten“ und sein „Rebengemach“, aber auch sein „eigenes Herz“ und sein „inneres Leben“, „die Liebe“, „den Wein“, „deutsche Frauen und Mädchen“, so wie deutsche Art, nicht minder jedoch auch „Mannes Ehre und Treue“ u. s. w. besinge. Sage Niemand, dies Alles und Aehnliches sei ja eigentlich nichts Neues und gehöre zu den hundertfach, ja tausendfältig besungenen Dingen; wir wissen das wohl und fügen sofort hinzu, daß sie noch hundert- und tausendfältig werden in Lied und Reim gefeiert werden. Das wären uns auch seltsame Poeten, die nicht Gott und Natur, Welt und Leben, Wein, Frauen und Gesang im Liede zu verherrlichen und zu preisen, überhaupt ihren Gefühlen diesen Themen gegenüber entweder „himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt“ nicht Worte zu leihen verstünden. Der obige Einwand hat also nichts zu bedeuten und widerlegt sich eigentlich durch sich selbst. So alt die Welt ist und so lange menschliche Herzen schlagen, haben in den letzteren gewisse, ewig wieder neu ertönende Grundaccorde einen lauten Wiederhall gefunden und hat der Spiegel des Menschengeistes die Bilder der Schöpfung reflektirt. Man könnte also in einem gewissen Sinne von einer coexistenischen Musik sprechen, deren Grundtöne eine dichterische Seele in Schwung versetzen wie der Hauch des Zephirs die Saiten einer Aeolsharfe. Selbstverständlich kommt sodann

Alles auf die Besaitung und die Beschaffenheit des Echos an. In die Form eines ästhetischen Gesetzes gebracht, lautet etwa die Regel: „die Poesie ist die Kunst des Geistes, die den Gedanken in Bild und Rhythmus für Anschauung und Gemüth lebendig bildet;" so definirt wenigstens ein gewiegter Aesthetiker, M. Carriere, das Wesen der Poesie, und erst neulich hörten wir wieder einen Kritiker anläßlich der Beurtheilung zahlreicher neuer Gedichtsammlungen sagen: „Die Poesie hat die Aufgabe, das Wechselspiel des Lebens in concreten Gebilden und in einheitlicher geschlossener Form darzustellen."

Die Anwendung dieser abstrakten Sätze auf unseren Poeten ist nicht schwer. Das Wechselspiel des Lebens und die Erscheinungen der Welt gestalten sich in seiner gesunden und wohlorganisirten, mit klaren Augen ausschauenden Seele zu krystallhellen, oft, ja meistens morgenröthlich aufleuchtenden Gebilden, und seine poetische Mittheilungsgabe verfügt über die entsprechenden Mittel, um das Selbstangeschaute und Tiefempfundene auch für fremde Mitanschauung und Mitempfindung darzustellen. Mit anderen Worten: Wenhart macht auf uns den vollen und ungetrübten Eindruck einer echten poetischen Natur. Hiemit glauben wir ihn auch schon hinlänglich zur Unterscheidung von dem großen Haufen derjenigen gekennzeichnet zu haben, die auch „oftmals und bei verschiedenen Gelegenheiten in Versen zu sündigen" pflegen, weil sie überhaupt einer gebildeten Sprache sich „bedienen." Indem wir ihn von dieser Sorte der landläufigen Gelegenheitsdichter eximiren, wollen wir ihn keineswegs von der Spezies der berechtigten Gelegenheitsdichter ausgeschlossen haben, denn wir halten es mit der Anschauung eines Kritikers, der übrigens selbst auch ein Dichter von gutem Klange ist, „daß es in der Lyrik sowohl bei demjenigen, der sie hervorbringt, als auch bei demjenigen, der sie genießen soll, hauptsächlich auf die Stimmung ankommt." Was aber ist die „Stimmung" anderes, als eben die „Gelegenheit" zum Dichten? In seinem, vor Kurzem erschienenen Briefwechsel mit der Schwester Christofine und seinem Schwager Reinward klagt selbst ein Schiller über den quälenden „Mangel an Stimmung, die hingegen oft binnen 10 Minuten über ihn komme in der Gesellschaft eines guten, denkenden Freundes, oder bei der Lektüre eines trefflichen Buches, oder beim Anblicke des blauen offenen Himmels." „Es scheint," meint Schiller, „daß Gedanken überhaupt nur wieder durch Gedanken hervorgelockt werden können, und daß unsere Geisteskräfte ein Instrument sind, das von Geistern gespielt werden muß." Hiemit bezeichnet sich aber Schiller in diesem Sinne selbst als einen Gelegenheitsdichter, und bekanntlich klassificirt auch Göthe jedes gute Gedicht als Gelegenheitspoesie.

Den besten Schlüssel zum Verständnisse seiner dichterischen Natur liefert uns Wenhart mit dem Gedichte „Mein inneres Leben," S. 42 u. ff. in die Hand, und auch in dem kurzen, aber schönen Liede: „Das walte Gott," S. 19 u. ff., so wie in der pietätvollen Reminiscenz an Hermann von Gilen, „den deutschen Sängersmann, der für das Höchste war begeistert, wofür ein Menschenherz je schlagen kann," und dem er „gleichen möchte," erschließt er uns die Tiefe seines dichterischen Gemüthes. In „Lorbeer und Palme," S. 3, feiert der Sänger Schiller's Andenken bei dessen Säcularfeier, S. 33 u. ff. widmet er dem heimatlichen Dichter J. Hausleutner ein wehmuthsvolles Gedenkblatt. Wie die Mehrzahl der Gedichte in der Abtheilung: „Liebe, Lied und Leben", dieser bei unserem Dichter engverbundenen und sich innig durchdringenden Trias, bezeugen, bilden zwar heitere Lebensanschauung, fröhlicher Sinn, inneres, dankbar empfundenes und bescheiden großes Glück und freudiger Strebensdrang den Grundton oder das Diabason dieser in sich selbst harmonisirten, friedlich ausgeglichenen und auch wieder Frieden ausstrahlenden Dichterseele, einer glücklich angelegten „Frohnatur" im besten Sinne dieses Göth'schen Wortes, welche mitunter auch den Scherz und die Verwerthung schalkhafter Gedanken nicht verschmäht, wie die beiden munteren Gedichte: „Nachtwächtergedanken" und der „Landrath und der Stenograph" beweisen; doch sind ihr auch der volle Lebensernst, tiefe Wehmuth und echte Trauer nicht fremd, wenn sie gleich keine bleibende Verdüsterung oder bittere Vergrämung als Bodensatz im Gemüthe zurücklassen. Außer den schon oben angedeuteten gehören auch noch einige andere Gedichte, wie: „Im Friedhofe", „der blinde Zitherspieler", „Einst und Jetzt", „am Aller

seelentage", „die Erwartung am Gestade", „das Thränenkrüglein" (einer Lausitzer Sage nachgebildet) u. dgl., dem ernsten und empfindsamen Genre an, doch ist der Dichter von jeder falschen Sentimentalität oder einem affektirten Pathos frei. Es sind eben warme und tiefe Herzenslaute, die er durch seine Saiten wehen läßt; am hellsten und anregendsten erklingen dieselben aber, wenn er denselben, wie bereits gesagt worden, Töne der Lebensfreudigkeit und des Frohsinns entlocken oder seinen Gesang mit munterm Scherz und gutmüthig-schalkhaften Humor würzen kann. In diesen Fällen meistert er auch am leichtesten den Vers in edler und gefälliger Weise und Gefühle und Gedanken wiegen sich auf den Wellen rhythmischen Wohllautes. Wenn wir etwas auszusetzen hätten, so wäre es etwa, daß wir in dem Sonette: „Gedenkst du noch?" 3. Strophe „Du sprachst:" „Laß dem, der uns das Glück bereitet, uns bitten", das „dem" für einen Druckfehler erklären möchten, und daß sich in dem kleinen Gedichte: „Hörst du den Sturm"? das ungewöhnliche: „An meiner Seele bleibt immerhin ein treuer Hort", leicht durch ein: „denn meine Seele bleibt" u. s. w. leicht verbessern ließe. — Eine Reihe patriotischer Gesänge bildet den Schluß der ersten Abtheilung der Gedichte und zeigt uns den Poeten eben so begeistert für Freiheit und Vaterland als kaisertreu, ohne sich in banalen Phrasen zu ergehen. Das „Widmungsgedicht", in welchem der Dichter seine zum Lied gewordenen Gefühle und Gedanken — „das anspruchslose Laubgewinde" — „als Efeukranz", „dem deutschen Volke, der kräftigen Eiche", dedicirt, manifestirt seine spezifisch deutsche Gesinnung. Auch das dem Titel des Buches zur Erklärung dienende Gedicht „Tanne und Efeu", S. 7 verhilft einem schönen Gedanken zum Ausdrucke. Die II. Abtheilung: „Ein Sängerflug durch's deutsche Reich" besingt in 40 wohlklingenden Sonetten, wie es scheint des Dichters Lieblingsform, die Eindrücke einer Rundfahrt durch Bayern und Franken, durch die Neckar-Main- und Rheingegenden, dann durch den Norden Deutschlands und zeugt durch das richtige Erfassen der Hauptpointen an jeder einzelnen Haltstelle sowohl für des Dichters Bekanntschaft mit der betreffenden Lokalgeschichte, als auch für dessen deutsche Gesinnung. Da wir einen Theil dieser Reiseroute aus eigener Anschauung kennen, so steht uns auch ein Urtheil darüber zu. — Unseres Wissens ist der Verfasser ein Schulmann und der Herkstuft nach ein Deutschböhme. Wir können seinen Schülern zu einen so feinfühligen und poetisch disponirten Lehrer nur gratuliren. — Die Ausstattung des 120 Seiten umfassenden Bändchens ist anständig und der Druck im Ganzen correct; wir würden aber diesen gemüthvollen Poesien auch in minder elegantem Gewande weitere Verbreitung wünschen.

Adolf Berger.

Vom Büchertische der schönen Literatur.

Das Materiale der zu besprechenden Bücher hat sich diesmal wieder zu einem respectablen, Haufen gesammelt. Die Autoren sowie das Publikum mögen daher entschuldigen, wenn die Besprechung dieser Bücher eben nur eine allgemein charakterisirende ist; sie dürfte aber hinreichen um Werth und Unwerth des Kunstwerks unter einen allgemeinen Brennpunkt zu bringen.

Zunächst ist es der im Verlage der Aktiengesellschaft Bohemia erscheinende Roman Friedrich Karl Schubert's, „Wlasta", welcher nicht bloß die Aufmerksamkeit des Referenten fesselt, sondern sich auch besondere Bedeutsamkeit zu sichern vermag. Wir haben bereits die in diesen Blättern wegen ihrer markigen Charakterzeichnung, sowiewegen der dramatisch kernigen Sprache gerühmte gleichnamige Tragödie: „Wlasta" desselben Autors kennen gelernt. Dieselbe steht mit jenem Romane in gar keiner Beziehung. Die Titelheldin jenes Romanes ist eine moderne Schauspielerin, und seine Handlung spielt in der Jetztzeit ab. Diese Handlung ist vielgegliedert, reich verzweigt, bewegt sich meist in den Kreisen der Gesellschafts- und Geistesaristokratie, und da die Knoten erst in den letzten Kapiteln zur Lösung gebracht sind, hält sie eine stets rege Spannung wach. Allerdings sind die Effekte und Affekte der Exposition und der weiteren Durchführung gegen die Mitte zu seiner und dem gebildeten

Leserkreise in höherem Grade Rechnung tragend, als die Katastrophe dieses Romans, in welchem sich zuletzt das Laster erbricht; zum Glücke sind aber alle Conflicte der sehr geschickt angelegten Intriguen doch nur die Radien der Dämonie einer Frau, die sich endlich als Teufel entpuppt. Den vereinten, in den letzten zwei Kapiteln etwas zu abrupt und gewaltsam wirkenden Kräften der verschiedenen Deorum ex machina gelingt jedoch der helle Sieg der Tugend, als deren schönste Interpretin, Wlasta die Romanheldin erscheint, die den leichtbeweglichen, weichen und etwas verschwommenen Dr. Alfred Stromer — zu festigen und zu gleicher Heldenthat anzuspornen versteht.

Der ganze Roman ist höchst ideal gedacht, und wiewohl zwischen der „Wlasta" des Schubert'schen Romans und der „Wlasta" des Schubert'schen Dramas nicht die geringste stoffliche Verwandtschaft vorhanden ist, so erkennt man doch aus den Klauen den Löwen. Es sind dieselben großangelegten Situationen, es ist dieselbe Vorliebe für die Zeichnung imposanter Frauencharaktere, denen die Männerwelt meist nur zum Relief dient. Hier im Drama „Wlasta" und „Libussa" im Nebelreich der Sage wahre Hünengestalten, dort im Romane die Heldin „Wlasta" als imposante Lichtgestalt und die Fürstin Batowsky als reckenhafte Nachtgestalt.

Schließlich sei mir gestattet kurz zu erwähnen, daß Herr Fried. Karl Schubert nicht unser Landsmann, wie wir einmal vermuthet, sondern ein Bayer und ein k. bayrischer Hauptmann à la suite ist, also das Seitenstück zu dem gleichfals so hochbegabten deutschösterreichischen Dichter und Landwehrhauptman Friedrich Marx, Beide — Kämpen nicht blos mit dem Schwert, sondern auch auf idealstem Gebiete mit der Feder, Beide nicht bloß der behaglichern lyrisch-epischen, nein auch der bewegteren und opfervolleren dramatischen Muse sich kräftig in die Arme werfend.

Diese biographische Berichtigung in Betreff eines Autors erinnert mich daran, daß Franz Brümmer's Dichterlexikon zwar noch nicht bis zu Schubert, allein schon bis an das H. herangerückt sei. Der Fleiß, die Gründlichkeit seiner Behandlung, die leichte und doch ernste Vortragsweise eignen es zu einem Nachschlagsbuche für Freunde der Literaturhistorie, wie wir in dieser Umfassung und Vollständigkeit noch keines besitzen. Dies sind nicht bloß kostbare und anregende Materialien für den Literaturhistoriker, sondern auch für jeden Literaturfreund, so wie zur belehrenden Orientirung des Laien.

Auf eine nicht minder rasche Weise schreitet Josef Kehrein's zu Aachen bei Leo Tepe (1875) poetische „Blumenlese" vorwärts. Bereits liegt das 7. Lieferungsheft bis zu den Autoren des Buchstabens R gehend vor mir. Es ist eine organische und lebendige Illustration seines biographisch-literarischen Lexikons — durch poetisches Beispiel und Wort. Die 10. Lieferung wird die „Blumenlese" zu Ende führen.

Eine prächtige Gabe spendet uns durch sein „Spruchbüchlein" unser sinnige, auf das wahrhaft Künstlerische und auf ihre ernsten Zwecke gerichtete deutschböhmische Dichter J. Tandler (Wien 1875, R. v. Waldheim)!

Das sogenannte Sinngedicht ist eine in den späteren Phasen der deutschen Literatur nahezu vergessene und mit Unrecht vernachläßigte Spezialität. Die Dichter aus der Epoche Lessing's und Wieland's hielten große Stücke auf das Sinngedicht, auf seine lehrhafte Richtung, auf seinen polemischen Stachel und das Volksthümliche seiner Wirkung. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß bei aller Sorgfalt, welche diese großen Geister theoretisch wie praktisch auf diese Species der deutschen Dichtungsart verwendeten, und bei aller Gediegenheit, mit welcher das Epigramm dazumal kultivirt worden war, dasselbe — etwa die literar. Epigramme und Xenien der späteren Epoche Göthe-Schiller's ausgenommen — in einem gewissen klassischen Bann geblieben sei. Die Martialisch-Äsopische Mustergiltigkeit gab dem Sinngedicht etwas ängstlich und hart Begrenztes in Inhalt und Form, etwas professorenhaft Pedantisches. Seither hat sich der Gesichtskreis nach Inhalt und Form bedeutend erweitert, und gerieth das starre Schema des Traditionellen in einen lebendigern Fluß. Aus allen Schichten des Natur- und Gesellschaftslebens, aus allen Disciplinen und Kunstgebieten holt man sich jetzt den Inhalt für das Epigramm,

welches die engen und schüchternen Pfade des ursprünglichen ethischen Gedichtes in geistvoller Weise durchbrochen hat.

Als solch ein glücklicher Pfadfinder hat sich uns J. Tandler schon in seinen Beiträgen zu den „Dioskuren" erwiesen. Dieses Spruchbüchlein ist nichts als eine vermehrte Auflage der „Gnomen", der „Xenien" und der „Flocken und Brocken" desselben Autors.

Das nach Inhalt und Form erweiterte Sinngedicht ist es, welches Tandler so fleißig bebaut hat, und das Streben nach Mannigfaltigkeit der Gaben hat die glücklichsten Erfolge des Spenders zu Tage gefördert. Nebst der Moralphilosophie sind es so zu sagen alle Disciplinen, aus deren Gebiete der Kernspruch entnommen ist. J. Tandler hat es dem Referenten äußerst schwer gemacht, für diese Behauptung Belege zu citiren; am liebsten hätte er den Inhalt des ganzen Büchleins übertragen, denn kaum steht ein Spruch dem andern am Werthe nach. Ueberall spricht aus dem in dieser Vortragsform mehr zufälligen poetischen Gewande der in der Schule des Lebens gereifte Denker, der praktische Philosoph zu uns und legt uns häufig in populärster Ausdrucksweise einen längst erkannten, aber lange nicht so bündig und klar präcisirten Spruch auf die Zunge.

Allerdings tritt wie bei dem Sinngedicht überhaupt auch bei dem Tandler'schen der künstlerische und ästhetische Zweck hinter die Tendenz der Ueberzeugung zurück, und das Aesthetische muß von dem Ethischen in dieser Dichtungsform überwunden werden, wie überhaupt im didaktischen Gebiet der Dichtkunst, dessen kleiner, oft ausgelassener Enkel das Epigramm ist. In diesem Sinne ist aber dasselbe zunächst berufen, auch auf die Massen bildend und veredelnd zu wirken und durch das Gemeinverständliche der Form auch dem minder ästhetisch Gebildeten eine Lebenswahrheit nahezubringen. Das Bemühen Tandlers die Wirkung zu erzielen, daß diese Gnomen wie neue Sprüchwörter mundgerecht werden und längst unser Eigenthum zu sein scheinen, wird sich insbesondere bei den aus dem praktischen Leben abstrahirten Sätzen gewiß hie und da bewahrheiten, z. B. Sprüche wie: „Was uns erhebt, das Herz befreit, behält sein Recht für alle Zeit" — oder „An Licht gewöhnt euch! Legt die Sümpfe trocken und fürder wird kein Irrwisch euch verlocken" oder: „Festes Ziel und gleichen Schritt, traun, es geht die Menge mit," oder: „Dem Volke und dem Könige zugleich gefallen Wenige" oder „Das Recht will ich haben" — „hat Viele begraben" oder „Für das, was Schurken ersinnen, sind Thoren leicht zu gewinnen". — Solche Sprüche vermögen sich leicht in die Volksschichte einzubürgern und sich zu einem Bestandtheil ihrer eigenen Ueberzeugungen zu stempeln.

Wahre Aussprüche des Lebensphilosophen sind die nachstehend überschriebenen Sinngedichte „Egoisten," „Unbesucht," „Feinde rings um," „Genuß und Erkenntniß," „Fortuna," „Gold im Herzen," „Nacherkannt" und sehr viele andere; jedoch wendet sich zuweilen der Lebensphilosoph an gewisse Klassen und Berufsarten, und wird in dem Sinne als er speziell wird, auch epigrammatischer, wie z. B. an die Bureaukratie:

Carriere.

Viele sahst du ihren Weg
Machen nach des Höflings Regeln,
Mancher aber frech und träg
Wußte sich hinaufzuflegeln.

Amtsgesicht — Hausgesicht.

Nicht will im Haus dein Amtsgesicht behagen
Und nicht im Forum ziemt dein Hausgesicht,
Wer wahr und treu sich bleibt in allen Lagen,
Bedarf der schwanken Kunst der Mimen nicht.

Ebenso vortrefflich sind die Abstraktionen aus der dichterischen und literarkritischen Lebens-

sphäre, wie die Sinnsprüche: „Kritik," „Lobhudelei," „blutende Bilder," „Spötter," „Monumente" und noch eine ganze Menge ähnlicher.

Kulturhistorisch, artistisch, pädogogisch, ist oft manches dieser zutreffenden Sinngedichte gefärbt, oft nimmt es sich aus dem Gebiete moderner Physik oder Naturwissenschaft seine Schlaglichter, oft dringt es in die Gebiete der Politik, des socialen Lebens, der Diplomatie, kurzum in alle Wissens- und Lebensgebiete und zeigt uns in dem Dichter nicht bloß den Denker auch den Humanisten und den Weltmann. So wünschen wir dem Büchlein und seine einzeln Sprüchen die Bewahrheitung des letzten Sinnspruches:

„Bleibt nach dir nicht Bild noch Buch,
Sei zufrieden, gibt ein Spruch,
Lebend in des Volkes Munde,
Daß du es geliebt, die Kunde."

Eine frappante Erscheinung der epischen Muse tritt uns in dem epischen Gedichte Karl Landsteiner's „Erwin" entgegen. Es ist eine einen modernen Stoff auf 119 Seiten bewältigende Geschichte, die ihren Namen „Erwin" von ihrem Titelhelden erhielt. Das Büchlein ist in Wien bei Karl Hölder (Universitätsbuchhandlung Beck) 1875 erschienen. Der Dichter hat es absichtlich oder zufällig vermieden, das Gedicht unter eine Gattung zu subsummiren. Ich möchte es am füglichsten eine versificirte Novelle nennen, wie deren Paul Heyse, der feinfühlige und feinsinnige Poet mehre geschrieben hat. Ohne alle Frage ist Karl Landsteiner's „Erwin" eine der bedeutendsten Erscheinungen dieses Genres. Schon das in gebundener Sprache gehaltene Einleitungskapitel dieser aus dem Wiener Leben mit vollem und ganzem Griffe abstrahirten Geschichte zeigt die hohe Begabung des Autors. Er gibt uns in feingegliederter Form einen Uiberblick über früheres poetisches und über modernes Schaffen, in so kurz gefaßten, so treffenden Reflexionen, daß dadurch unser Sinn für die Gabe hochgespannt wird. Der Dichter sagt weiter: „Von einem Manne will ich Euch erzählen, der von des Glückes Höh' — man nannt' es Glück — herabgestürzt, den Halt doch nicht verlor, verarmt, vergessen, doch sein Schicksal trug, wie's nur ein Edler trägt, der seine Seele im Elend hielt von jedem Makel rein; nicht klein im Großen einst, des Lobes werth, verstand er jetzt, im Kleinen groß zu sein." Der Verfasser hat in der Hauptsache Wort gehalten. Wir verfolgen das unverdorbene ethisch schönangelegte Glückskind — den Sohn eines baronisirten Bankiers, von dem Vater in die lüsternen Spären der großen Welt gezogen, von der Mutter mit liebender Sorge behandelt, mit gleichem Interesse als Helden des Glückes und des Uiberflusses, wie nach dem Sturze des Vaters in Entbehrung und Armuth, über dem Grabe seiner Eltern, von seiner ersten sirenenhaften Liebe zu einer Sängerin geheilt, sich mit der Tochter eines Arbeiters in beschränkter Weise ein häusliches Glück gründend. Nur faßen wir nicht sogleich, wie der vom Parfüm des Salons getränkte feingebildete Mann sich in das Idyll einfacher, ja oft allzu primitiver Beziehungen seines zweiten Lebensabschnittes kampflos zu versetzen vermag, und es gibt oft für den Leser einen unangenehmen Eindruck zu verwinden, wenn der Held das Selbstgenügen in dem Behagen unterer Volksschichten finden muß. Doch dies ist die bedenkliche psychologische Seite der Erzählung, ihr eigentlicher dichterischer Werth aber steckt anderswo, in der knappen, ganz reizenden Schilderung der Lebensbilder, im glühenden Colorit und in der zugleich satyrischen Anschauungsweise, mit der er die großen Kreise Wiens ganz prächtig zu konterfeien versteht, in der eben so verlockenden als treffenden Beschreibung einfacher Lebensverhältnisse und in der eben so prägnanten als interessirenden Anwendung des sogenannten locus communis. Wie ausgezeichnet wird Baron Hovens Salon geschildert, der alle Notabilitäten umfaßt. „Doctoren waren hier und Professoren, die Zier der Wissenschaft, der Schmuck der Künste, der Held der Bretter, die die Welt bedeuten, der Held der Blätter, die die Welt regieren." — Wie naturwahr, wie humoristisch und maßvoll werden die Orgien geschildert. (Seite 17.) Wie prächtig beschreibt Landsteiner das Theaterwesen und den Triumpf einer Sängerin. „Kein Winkel unbesetzt bis hoch hinauf, wo schwindelnd sieht das Aug' ein Meer von Köpfen, und weiße Glatzen in der Tiefe glänzen." Vor unsern Augen wird

die Scene bewegt: „Da strecken aus den Logen sich die Köpfe, wie die der Hühner durch das Käfiggitter, unruhig wird es im Parterre, die Glatzen bewegen sich; die strotzenden Gesichter sie neigen sich nach Rechts und Links, es wackeln die Häupter wie Pagoden vor Entzücken, es geht ein dumpfes Murmeln durch das Haus" — -- u. s. w. Die Praterfahrten sind ebenso mit einem wahrhaft Makartischen Pinsel effektvoll — unbeschadet der Harmonie gemalt — als die idyllischen Scenen kleinbürgerlicher Behäbigkeit auf den Wiener Landpartien und als treffend die Gemeinheiten und Frivolitäten des Mob.

Ein so trefflicher Schilderer Landsteiner im Sittengemälde und in Uibersetzung der Gruppe, so sehr gelingt ihm die Zeichnung einzler Persönlichkeiten nach Innen und Außen.

Mir thut es wahrlich Leid, daß ich auf dieses kleine epische Kunstwerk Landsteiners nur ein Streiflicht werfen konnte; allein wir sind sicher, daß es manchen Leser anreizen wird, sich selbst an dieser trefflichen Arbeit zu erfreuen, welcher wir von demselben Poeten recht viel ähnliche Nachfolger wünschen; nur würde ich ihm sodann rathen, entweder den total ungereimten Jambus zu wählen, oder eine gesetzmäßig wiederkehrende Reimverschlingung. Was dazwischen liegt — wie bei diesem Versuch — befriedigt nur unvollkommen das Ohr; es ist ein zu Viel oder zu Wenig im Reimschlag. Doch das ist nur nebenbei gesagt und kann von dem Dichter künftig verbessert werden, da er in jeder Richtung eine Meisterschaft des Ausdrucks besitzt.

Von dem versificirten Feuilletonstyl zu dem in Prosa gehaltenen Essai gibt es einen gewissen natürlichen Uibergang wie von Land steiner zu Landau.

Der Bibliograph und Monographen-Sammler Herr Hermann Josef Landau — durch seinen poetischen Hausschatz und durch das Beethoven-Album, dessen Vollständigkeit und gute Auswahl die Kritik im Ganzen mit Achtung und Anerkennung hervorhob — hat auch im Jahre 1875 ein Memoirenbuch unter dem Titel: „Stammbuchblätter," „Erinnerungen aus meinem Leben," erscheinen lassen.

Der Rosenkranz, an welche Landaus Pietät für producirende Geister seine Essais anreiht, ist von den verschiedenen Perlen gebildet, all' den Sinnsprüchen, Versen, Noten, Zeichnungsskizzen, die ihm Schriftsteller und Künstler für sein Privatalbum gespendet haben.

Von der einzelnen Spende, dem Albumblatt, geht speciell Landau in seinen reflektiven Essais aus und fügt an diese Gaben oft recht interessante Mittheilungen über Leben, Sein und Wirken der Männer. Namentlich ist für das Drum und Dran, für die äußeren Lebensbeziehungen mancher Autoritäten ein zutreffend charakterisirender Blick entfaltet, der manches Lückenhafte ersetzt, das die Biographien dieser Männer oft leider nur zu sehr aufzuweisen haben.

Landau ordnete seine Betrachtungen chronologisch vom Jahre 1839 nach der Reihenfolge der Einzeichnungen der Autoritäten in sein Album. Saphir beginnt im Jahre 1839 die große Phalanx, dann folgen Adolf Bäuerle, Ole Bull, Servai, Joh. Strauß Vater, Castelli, Stelzhammer, Oehlenschläger, Moscheles, Molique, Thalberg, Heinrich Laube, Alfred Meißner, A. W. Ernst, Friedr. Halm, Duller, Julius Schanz, Labitzky, Feldmann, Grippenkerl, Meyerbeer, Eckermann, Marschner, La Roche, Ira Aldrige, Therese Milanollo, Franz Abt, Friedr. Hebbel, Rückert, Arnold Schlönbach, Bauernfeld, Mosenthal, Offenbach, Lewinsky, Grillparzer, Gustav Pfitzer, Wolfgang Menzl, Feodor Löwe, Maler Lessing, Kaulbach sen., Karl Piloty, Moritz Carierre, Hermann Lingg, Bodenstedt, Hamerling, Melchior Meyr, Paul Heyse, Gust. Nieritz, Hermann Schlagintweit, Ludw. Reichenbach, Schleiden, Adolf Böttger, Fr. Gerstäcker, Anastasius Grün, Rosegger, Ebert, Nordmann, Marx ꝛc.

Karl Viktor Ritter v. Hansgirg.

III.

Pädagogik.

Wir lassen auch dieses Jahr wieder eine kurze Uebersicht über die Jahresberichte unserer deutschen Mittelschulen hier folgen, und hoffen, daß wir die kurze Reihe, welche wir diesmal vorführen, in der nächsten Nummer bedeutend vervollständigen zu können, da wir noch von den meisten Lehranstalten die diesjährigen Berichte erwarten.

Böhmisch-Leipa. Communal-Oberrealschule. 12. Jahresbericht. — Wissenschaftlicher Aufsatz: Franz Wurm. Ueber die wichtigsten Formen des sexuellen Fortpflanzungsapparates der cryptogamischen Gewächse. 1. Tafel Abbildungen. Eine auf Benützung der neuesten zerstreuten Monographien gestützte verständliche Abhandlung und Ergänzung des im verflossenen Jahre a. s. O. erschienenen Aufsatzes von C. Watzel.

Direktor: Dr. C. Watzel. 8 Professoren und Lehrer, 7 Supplenten, 3 Nebenlehrer. 483 Schüler (384 D. 99 Tsch.)

Brüx. Communal-Real- und Ober-Gymnasium. — W. A.: W. Grünert. Ueber das Wesen der Electricität. Eine moderne Anschauung. Versucht die Grundzüge der Aethertheorie in der Electricitätslehre nach Edlund in freier Darstellung kurz zu entwickeln.

Direktor: Franz Hübl. 11 Lehrer, 2 Supplenten, 3 Nebenlehrer. 155 Schüler (143 D. 12 Tsch.).

Budweis. K. k. deutsches Staats-Gymnasium. — W. A.: Fr. Rausch. Quaeritur quid ex vaticinio de Isokrate a Sokrate in extrema parte Phaedri Platonici facto, si cum ambagibus quibusdam Euthydemi item Platonici contendatus elici possit ad definiendum tempus, quo potissimum Phaedrus dialogus exaratus esse videatur.

Die gelehrte philosophische Arbeit nimmt zwanzig Quartseiten in Anspruch. Wir möchten nur fragen, ob sie in deutscher Sprache verfaßt anstatt in dem veralteten Gewande classischer Latinität einherschreitend, nicht weitere Würdigung gefunden hätte.

Direktor: Julius Kroner. O. C. 10 L. 2 S. 7 N. L. 208 Schüler (143 D. 64 Tsch.).

Elbogen. Königl. städt. Real-Gymnasium mit Oberrealschul-Classen. — W. A.: E. Hochreiter. Die Ansichten Herodots über die geographische Verbreitung der Pilasger und über ihr Verhältniß zu den Hellenen. Das Ergebniß der Arbeit wird in die Sätze zusammengefaßt: Ganz Hellas war einst von Pelasgern bewohnt. Der bedeutendste Stamm, der sich aus den Pelasgern entwickelt, sind die Jonier. Die Sprache der Pelasger war barbarisch. Die Dorier sind die eigentlichen Hellenen. Von den Doriern werden alle pelasgischen Stämme hellenisirt.

Direktor. Dr. Josef Diviš. 7 Lehrer, 5 Supplenten, 3 Nebenlehrer. 156 Schüler (151 D. 5 Tsch.).

Leitmeritz. Communal-Ober-Realschule. Neunter Jahresbericht. 1. W. A.: Karl Schöler. Ueber den Ursprung der Pflanzennahrung. Eine auf Grundlage von Justus v. Liebigs Lehren recht gut geschriebene gemeinverständliche Abhandlung, welche den Zweck hat die von Liebig ausgesprochenen interessanten pflanzenphysiologischen Lehren in weiteren Kreisen bekannt zu machen. 2. Meteorologische Tabellen für Leitmeritz für 1874.

Direktor: Dr. Ludwig Schlesinger. 8 Prof. & Lehrer, 4 Supplenten, 11 Neben- und Hilfslehrer. Schüler 606 (415 D. 186 Tsch.)

Mies. K. k. Staats-Real- und Obergymnasium.— W. A.: Carl Röhling. Platons Ideenlehre nach seinen Dialogen charakterisirt und beurtheilt.

Direktor: Johann Naßl. 7 Prof. und Lehrer, 4 Supplenten, 2 Nebenlehrer. 182 Schüler (179 D. 3 Tsch.).

Pilsen. Deutsche Staats-Oberrealschule. 2. Jahresbericht. — W. A.: Wilhelm Smetaczek. 1. Ueber Colliniation in der darstellenden Geometrie. 2. Carl Klostermann. Ueber französische Verbalausgänge. Der Verfasser will in kurzen Strichen die Verbalausgänge neuromanischer Sprachen zusammenfassen, und fremde und eigene Ansichten bei der Ableitung der Form anführen.

Direktor: Wilhelm Smetaczek. 4 Prof. und Lehrer, 3 Supplenten, 3 Nebenlehrer. 161 Schüler (131 D. 28 Tsch.).

Prag. K. k. deutsches Obergymnasium der Kleinseite. W. A.: Dr. Alois Rzach. Hesiodische Untersuchungen. Eingehende und umfangreiche philologische Abhandlung, welche die Prosodie des altgriechischen Epos und die Stellung des Digammas in den hesiodischen Gedichten in Erörterung und Untersuchung zieht.

Direktor: Gottlieb Biermann. 10 Professoren und Lehrer, 2 Supplenten, 7 Nebenlehrer. 406 Schüler (347 D. 43 Tsch.)

Erste deutsche Staats-Oberrealschule. — W. A.: 1. B. Scheinpflug. Das St. Bernards Collegium. Ein Beitrag zur Geschichte Prags und seine Bildungsanstalten. Die einzige Arbeit, welche sich unter sämmtlichen uns vorliegenden auf die engere heimische Geschichte bezieht, und welche auf Urkunden gestützt einen selbständigen Charakter zur Schau trägt. Wir werden s. Z. diese Arbeit eingehender würdigen.

2. Walter de Waltheim. De l'origine et de la difference de Patois en France.

Direktor: Dr. Wilhelm Kögler. 13 Professoren und Lehrer, 6 Suppl., 5 Nebenlehrer. Schüler 620 (379 D. 224 Tsch.).

Zweite deutsche Staats-Oberrealschule (Kleinseite). — W. A.: 1. Heinrich Rotter. Ueber das Verhältniß zwischen Kaiserthum und Senat unter Augustus und Tiberius. Die Arbeit hat den Zweck, den Schüler über das Verhältniß der Imperatorengewalt zur römischen Nobilität und die Wechselwirkung dieser beiden Faktoren zu belehren. Die Abhandlung ist sehr gut geschrieben.

2. E. Czuber. Figur und Größe der Erde. Eine kurze, aber sehr verständlich geschriebene Abhandlung über die Art und Weise wie man über die Gestalt und Größe unserer Erde sich Erfahrungen erworben hat, und worin diese bestehen.

Direktor: Karl von Ott. 4 Lehrer, 5 Supplenten, 6 Nebenlehrer. 319 Schüler (204 D. 107 Tsch.).

Handelsakademie. — W. A.: Odenthal. Ueber Waaren-Commissionsgeschäfte, über transitorische Associationen im Waarengeschäfte und über die Buchung darauf Bezug habender Ge-schäftsvorfälle.

Direktor: Carl Arenz. 13 Professoren. 315 Schüler (275 D. 31 Tsch.).

Trautenau. Communal-Oberrealschule. Zweiter Jahresbericht. W. A. Dr. Gabl: Die chemische Intensität des Tageslichtes. Bringt die Mittheilung nach Roscoes Verfahren angestellter Versuche und die sich daraus ergebenden Resultate.

Am Schlusse bemerkt der Verfasser, daß er ein von selbst registrirendes Instrument zur Bestimmung der chem. Intensität des Tageslichtes ersonnen habe, welches von Roscoes erheblich abweicht, aber nicht minder verläßliche Resultate liefert.

Direktor: Josef Wildt. 5 Professoren, 6 Supplenten, 3 Nebenlehrer. 249 Schüler (162 D. 88 Tsch.).

IV.

Bibliographie.

A.

Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1874. 6. Folge. 7. Band. 4°. Prag 1875. Tempsky.

Aštl E. Das Lexikon der metrischen Maße und Gewichte in Oesterreich-Ungarn. 16°. Prag 1875. Steinhauser.

Bělsky J. Die Prager Wasser-Versorgungs-Frage. 8°. Prag 1875. Grégr & Dattel.

Bělohoubek A. Einige Worte über den Bau und die Einrichtung von Brauereien. 4°. Prag 1875. Řziwnatz.

Bergmann der. Herausgeber J. Graf. III. Jahrgang. 8°. Prag 1875. Calve.

Biedermann G. Naturphilosophie. 8°. Prag 1875. Tempsky.

Biene Prager. Redacteur E. Melis. IV. Jahrgang Prag 1875. Dominicus.

Bierbrauer der böhmische. Herausgegeben von A. S. Schmelzer. II. Jahrg. 8°. Prag 1875. Grégr & Dattel.

Blätter für Erziehung und Unterricht. Redacteur A. Wiechovsky. 8°. Prag 1875. Dominicus.

Codex juris bohemici tom. III. pars III. Exhibens Mag. Victorin a Všehrd opus bohemicum „de jure terrae Bohemiae" libri IX, ed H. Jireček. 8°. Prag 1875. Tempsky.

Curtius, grichische Schulgrammatik. 11. unter Mitwirkung von B. Gerth verbesserte Auflage. 8°. Prag 1875. Tempsky.

Čtvrtečka A. Der praktische Postsekretär. 8°. Prag 1875. Urbanek.

Dudik B. Dějiny Moravy. Dil I. II. 8°. Prag. Tempsky.

Ettinghausen C. und A. Pokorny. Physiotypia plantarum austriacarum. Die Gefäßpflanzen Oesterreichs in Naturselbstdruck. 2 Bde. Text Folio und 10 Bde. Abbildungen Fol. Prag 1875. Tempsky.

Fontes rerum Bohemicarum. Tom. II. Cosmae chron. Boemorum cum continnatoribus. Fasc. 3. 4°. Prag 1875. Grégr & Dattel.

Frič A. Künstliche Fischzucht in Böhmen. 8°. Prag 1875. Řziwnatz.

Grün D. Die Geographie als selbstständige Wissenschaft. 8°. Prag 1875. Calve.

Grundbesitzer der Redacteur A. Schweitzer. V. Jahrgang. Folio. Prag 1875. Calve.

Grundbuchsordnung und sämmtliche Reichs- und Landesgesetze über die Neuanlegung und innere Einrichtung der Grundbücher nebst allen auf das Grundbuchswesen sich beziehenden Gesetzen und Verordnungen. 8° Prag 1875. Mercy.

Hajek F. Ueber die Möglichkeit der Erzeugung eines Bieres von demselben Geschmacke wie das Pilsener aus dem bürgerl. Bräuhause und der ersten Pilsener Actien-Bräuerei zu Pilsen, nebst einer Kritik über mehrere Biere. 8°. Reichenberg 1875. Schöpfer.

Hasner J. von. Ueber die Grenzen der Accomodation des Auges. 8°. Prag 1875. Calve.

Hollmann Jos. Specielle Eisenbahn- und Telegrafenkarte Böhmens. Prag 1875. Folio. Ehrlich.

Hozak F. Neuester Plan von Prag. Chromolithographirt. Folio. Prag 1875. Bohemia.

Hrabak J. Vollständige Maß-, Gewichts- und Preis-Reduktions-Tabelle für die Anwendung des metrischen Systems in Oesterreich. — — Dasselbe Volksausgabe 8°. Prag 1875. Tempsky.

Jireček, K. J. Dějiny národu Bulharského. Sešit 1. 8°. Prag 1875. Tempsky.

Karmarsch und Heeren, Technisches Wörterbuch ergänzt und bearbeitet von Kick und Gintl. 7. 8. Lfrg. 8°. Prag 1875. Bohemia.

Komers A. E. Ritter v. Die Bedeutung der Pflanzenernährungslehre für Sicherung, und Steigerung der Ernten. 8°. Prag 1875. Calve.

Kořístka K. Generalkarte des Königreichs Böhmen. gr. Folio. Wien 1875. E. Hölzel.

Krczmar A. Kurze Darstellung der Mechanik der Wärme zum Gebrauch für Schulen 8°. Prag 1875. Calve.

— — Entwurf einer Anleitung zur Messung von Niederschlägen in Böhmen. 8°. Prag 1875. Calve.

— — Das meteorologische Beobachtungsnetz in Böhmen und Vorschläge zu seiner Erweiterung und Vervollkommnung. 8°. Prag 1875. Calve.

Langer J. Theorie der combinirten Brücken-Systeme und Dachstühle. 3. Auflage. 2. Lfrg. Die Bogenbrücken. 8°. Prag 1875. Calve.

Lippert J. Des Landmanns Gäste in Haus und Hof, in Wiese und Feld. 8°. Prag 1875. Deutscher Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Lotos, Redacteur A. E. Vogl. 25. Jahrgang. 1875. 8°. Prag 1875. Calve.

Mittheilungen des Comité für die land- und forstwirthschaftliche Statistik des Königreich Böhmen für das Jahr 1874. 1. Heft. 4°. Prag 1875. Calve.

Mittheilungen des deutschen Juristenvereins in Prag Redacteur. D. Ullmann. 7. Jahrgang. 1875. 8°. Prag 1875. Dominicus.

Mittheilungen landwirthschaftliche. Redacteur F. J. Hiller. 1875. 1. Heft. 8°. Prag 1875. Calve.

Ott E. v. Fünfstellige Logarithmen u. Tafeln. 8°. Prag 1875. Calve.

Pachmeyer Therese. Neuestes Kochbuch in 36 Abschnitten, enthaltend 1015 Koch-Recepte. 8°. Prag 1875. Calve.

Preßler M. R. Der Zeitmeßknecht. 2 Thl. 8°. Prag 1875. Calve.

Preßler's metrischer Rechenknecht für Oesterreich-Ungarn. 16°. Prag 1875. Calve.

Prokšch F. J. A. Biographische Notizen über das Leben und Wirken des P. Rob. Pipl, Gründers des Waisenhauses zu Kaaden. 8°. Prag 1875. Steinhauser.

Rank J. Kurze Uebersicht der böhmischen Sprache und Rechtschreibung. 16°. Prag 1875. Verlag der Bohemia.

Schwickert Jos. Walzentafeln zur Berechnung des cubischen Inhaltes der Rundhölzer von 1 bis inclusive 160 Centimeter Durchmesser im metrischen Maße. kl. 8°. Tabor 1875. Jansky.

Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrgang 1874. 8°. Prag 1875. Tempsky.

Skřiwan A. Stoffe für kaufmännische Briefe. 16°. Prag 1875. Rziwnatz.

— — Aehrenlese auf dem Felde der Buchhaltung bei der Industrie. 8°. Prag 1875. Rziwnatz.

Sladkovsky. Auslegung der Vertreterwahlen nach Recht und Gerechtigkeit. 8°. Prag 1875. Grégr & Dattel.

Spaček F. Gebiße der Säugethiere. Schemat. Hilfstab. zur Systematik der Säugethiere. Fol. Prag 1875. Mourek.

Taschen-Ausgabe der Gesetze für das Königreich Böhmen. Nr. 89—92. 8°. Prag 1875. H. Mercy.

Trautmann L. Anleitung zum Selbststudium der doppelten Bierbrauerei-Buchhaltung. 8°. Prag 1875. Ruß.

Ulbrich Josef. Ueber öffentliche Rechte und Verwaltungs-Gerichtsbarkeit mit Rücksicht auf die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes in Oesterreich. 8°. Prag 1875. Mercy.

Im Auftrage des Ausschusses redigirt von Dr. Gustav C. Laube.

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. — Selbstverlag.

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XIV. Jahrg. II. 1875/6

I.

Geschichte.

Dr. Clemens Borový: Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV. Sumtibus Pragensis doctorum theologiae collegii. Liber I. (1358—1376.) Pragae, 1875, Lexikal-Format. *)

Die libri erectionum des Prager Erzbistums stellen bekanntlich eine Art kirchlicher Landtafel vor. Begründet von dem ersten Erzbischof Arnest von Pardubitz, ist es offenbar die Landtafel gewesen, welche zur Einführung dieser „Errichtungsbücher" angeregt hat. Und wie die Landtafel zur Sicherung des öffentlichen wie der Privat-Rechte diente, so sollten die Errichtungsbücher die kirchlichen Gerechtsame für alle folgende Zeit sicher stellen. Alle Urkunden, welche sich auf Errichtung (erectio, daher libri erectionum) von Pfarreien, Klöstern, Kapellen und Altären sowie auf kirchliche Stiftungen überhaupt bezogen, sollten daher in dieselben eingezeichnet werden. Es wurden aber auch Urkunden eingetragen, welche nicht nur kirchliche Besitzrechte, sondern kirchliche Gerechtsame überhaupt betrafen, Synodal-Statuten u. dgl. m. Karl IV., ein ebenso großer Freund der Kirche als auch geregelter und geordneter Zustände im öffentlichen Leben, verordnete dann, daß den libri erectionum dieselbe Glaubwürdigkeit wie den Acten der Landtafel innewohnen sollte.

Die Wichtigkeit der libri erectionum, dieser nur Böhmen und Mähren eigentümlichen Geschichtsquellen, für die historische Forschung hat zuerst der bekannte vaterländische Geschichtsforscher Bohuslaw Balbin erkannt und im J. 1683 in dem 5. Buche seiner Miscellanea Auszüge aus denselben veröffentlicht. Diese Auszüge sind jedoch allzu dürftig, dazu unvollständig und ungenau, im Ganzen daher unbrauchbar und höchstens dazu dienend, das Vorhandensein einer Urkunde über diesen oder jenen Gegenstand in den l. c. zu constatiren und hierauf aufmerksam zu machen. Es konnte demnach freudig begrüßt werden, als das Doctoren-Collegium

*) Wir haben bei der ersten Anzeige dieses Werkes in Nr. V und VI 13. Jahrg. der literarischen Beilage eine eingehendere Besprechung dieses wichtigen Quellen-Werkes in Aussicht gestellt. Obwohl die ersten Sätze der oben mitgetheilten Besprechung des Werkes ungefähr dasselbe sagen, was wir l. c. darüber berichten, glaubten wir sie immerhin unverkürzt wieder geben zu sollen, da vielleicht die vorläufige Anzeige des Buches hie und da übersehen wurde.

Die Redaktion.

der Prager theologischen Facultät vor einiger Zeit den Beschluß faßte, den Inhalt der Errichtungsbücher vollständiger, als es Balbin gethan, durch den Druck zu veröffentlichen und so der Forschung zugänglich zu machen. Mit der Ausführung des Beschlußes aber, bezw. der Herausgabe, ist der Professor an der theologischen Facultät, Hr. Dr. C. Borový, betraut worden.

Nun liegt der 1. Bd. der von Prof. Borový besorgten Ausgabe vor und Referent bedauert, gestehen zu müssen, daß diese Ausgabe der l. e. ihn sehr wenig befriedigt hat. Wir begegnen in diesem ersten Bande nach einer höchst dürftigen Vorrede zunächst einem Vocabularium, dergleichen sonst hinten angeschloßen zu werden pflegt und dem es durchaus nicht geschadet haben würde, wenn auch nachgewiesen wäre, woher der Herausgeber die Worte genommen. Auch enthält dieses Vocabular viel Selbstverständliches und auch manches Falsche. So wenn er Detlevus gleich Theodoricus stellt oder Peczoldus gleich Petrus. Er hätte deshalb doch zuerst ein deutsches Namenbuch zu Rathe ziehen sollen. Hierauf folgt der abgekürzte Text des ersten Errichtungsbuches, weiters ein Verzeichniß der gebrauchten Wortabkürzungen, welches beßer den Platz des Vocabulars eingenommen hätte, endlich und leider nur ein Orts-Verzeichnis.

Anstatt jedoch jetzt nachzuweisen, was an der Borový'schen Ausgabe alles verfehlt ist, und damit zu beweisen, daß es dem Herausgeber durchaus an dem Geschick für diplomatische Arbeiten gebricht, will Referent nur in Kürze andeuten, wie er wünschte, daß diese Arbeit gemacht worden wäre. Zunächst wäre der Leser durch eine ausführliche Einleitung zu unterrichten gewesen über das Entstehen der libri erectionum, über das was in dieselben eingetragen und wie es eingetragen worden, wie sich die Eintragungen zu den Originalen verhalten, wer die Eintragungen und wann er dieselben besorgt hat, welche Formalitäten denselben vorausgehen mußten, wie weit die Glaubwürdigkeit der l. e. reicht, bis zu welchem Zeitpunkte sie geführt worden sind, weshalb sie dann nicht mehr fortgeführt wurden, wie es mit der handschriftlichen Ueberlieferung derselben bestellt ist, welchen Wert dieselben für die Geschichtsforschung haben u. dgl. Dinge mehr. Auskünfte über solche Sachen werden jetzt bei diplomatischen Arbeiten unbedingt gefordert, aber Prof. Borový befriedigt die Wißbegierde der Benützer seiner Ausgabe nach diesen und anderen Richtungen durchaus nicht. Er hätte ja, wenn er seine Aufgabe richtig erkannt und erfaßt hätte, zuerst sich eine genaue Kenntnis und Uebersicht des Inhaltes der sämmtlichen codices verschaffen müßen, ein Geschäft, das freilich anstrengend und zeitraubend, dafür aber auch lohnend gewesen wäre. Weiters wäre der Text ganz anders zu geben gewesen. Die Pietät, welche den Verfasser im Hinblicke auf das Alter und die Autorität der l. e. den Inhalt derselben nach der Folge in den Handschriften abdrucken ließ, ist ganz und gar schlecht angebracht und beeinträchtigt den wißenschaftlichen Wert der Publication in höchst bedauerlicher Weise. Was sollen aber auch Gründe der Pietät in der Wißenschaft? Die Arbeit ist freilich bei diesem Verfahren sehr vereinfacht worden.

Der Herausgeber brauchte nur den Codex herzunehmen, eine Seite nach der andern mit den von ihm beliebten Auslaßungen abzuschreiben und in die Druckerei zu schicken. Das ist aber keine rechte wißenschaftliche Arbeit. Der Inhalt der l. e. wäre vielmehr streng chronologisch zu geben und überhaupt, da die l. e. nichts sind als eine Urkundensammlung, angezeigt gewesen, der Publication die Form eines Urkundenbuches zu geben. Freilich hätte da der Herausgeber die ganze Sammlung erst vollständig durcharbeiten müßen. Es wird dann in den meisten Fällen gleichgiltig sein zu wißen, wann diese oder jene Stiftung von der erzbischöflichen Curie genehmigt worden ist. Folglich wäre bei der Reihung der Urkunden nicht die Chronologie der Bestätigungen, sondern die Chronologie der bestätigten Urkunden maßgebend gewesen. Zuerst hätte die durchlaufende Nummer der Urkunde, dann ein anderes als das beliebte Regest, hierauf der Text, endlich der Nachweis des betreffenden Bandes und Folium's der Handschrift, zuvor aber auch noch das Datum der Bestätigung und die Namen der bestätigenden Personen gesetzt werden sollen. Dann wäre vermieden worden, daß der eigentlich wichtige Inhalt jetzt bald groß bald klein gedruckt erscheint, je nachdem die Urkunde auch eine Bestätigung bei sich hat oder nicht. Und diese Textes-Auslaßungen! Der Herr Herausgeber scheint nicht

die blaßeste Idee zu besitzen, wie zart und vorsichtig man mit Urkunden-Texten zu verfahren hat. Er sitzt vor seiner Handschrift, schreibt ab und unterdrückt, wie und wann es ihm eben gefällt. Man wäre fast versucht das Verfahren wahrhaft barbarisch zu nennen. Referent tadelt nicht die Anwendung des Princips, aber die willkührliche und schrankenlose Ausdehnung desselben. Wo befand denn sich da die Pietät des Professors vor der Autorität und dem Alter der Errichtungsbücher? Referent möchte so gerne die Borový'sche Arbeit loben, allein das völlig unzureichende Wesen derselben erpreßt ihm nur schwere Seufzer, so oft er dieselbe überblickt. Er wagt nicht zu denken, daß der Herausgeber durch vorstehende Bemerkungen angeregt bei den folgenden Bänden ein anderes Verfahren einschlagen werde. Aber er muß dann entschiedenen Protest einlegen gegen eine solche grausame Be- und Verarbeitung wertvollen urkundlichen Materials.

Es ließe sich übrigens noch viel und viel über die Arbeit des Professors Borový schreiben, allein der Referent wagt nicht noch mehr Raum zu beanspruchen und zu hoffen, daß hiedurch die Mishandlung wertvoller Urkunden verhindert werden wird. Nur fragen möchte er noch, weshalb das Buch nicht auch einen index personarum besitzt? Q. C. A.

Dr. Johann Loserth: Studien zu böhmischen Geschichtsquellen. Sonderabdruck aus dem Arch. f. österreich. Geschichte, 53. Bd. Wien, 1875.

Die vorliegenden Studien, welche sich mit der vita Karoli IV. imperatoris und mit der verloren gegangenen Chronik des Notars Otto beschäftigen, schließen sich der Untersuchung der Königssaaler Geschichtsquellen, deren neue Ausgabe in diesem Augenblicke schon gänzlich vollendet sein dürfte, in durchaus würdiger Weise an, zeugen von einer eben nicht häufig vorkommenden Begabung des Verfaßers zur Führung solcher Untersuchungen und geben sich mit also vornemer Ruhe, daß man sich sofort willig und zuversichtlich der Beweisführung des Verfaßers hingibt.

Was nun die erste der beiden erwähnten Quellen betrifft, so erscheint dieselbe im Hinblick auf ihren Autor, welcher neben dem Papste den höchsten Rang in der Christenheit einnam und mit großen Geistesgaben geziert war, in dem an wertvollen Quellen verhältnismäßig armen 14. Jahrhundert von solcher Bedeutung, daß sich keine der übrigen böhmischen Geschichtsquellen mit ihr meßen kann. Während aber ihr inhaltlicher Wert festgestellt ist, sind bisher weder ihre Würdigung erschöpft noch auch gewisse formelle Schwierigkeiten beseitigt. Letzteres unternimmt jetzt jedoch Loserth und unterzieht er die äußere wie innere Structur der vita einer eingehenden Betrachtung.

Er beschäftigt sich demnach zunächst mit der Einleitung, welche die Zueignung des Werkes an Wenzel und Sigismund enthält, und zieht daraus, daß Beneš Krabice von Weitmül diese Einleitung nicht in seine Compilation aufgenommen, daß Karl seinem Sohne Johann von Görlitz kein Wort der väterlichen Liebe schenkt und daß dem Sigismund zu Lebzeiten des Vaters eine Krone vindicirt wird, den Schluß, daß die Einleitung von Karl gar nicht geschrieben worden ist, daß sie erst nach der Gewinnung der ungarischen Krone für Sigismund verfaßt wurde und dem gemäß, daß sie als unecht aus der vita ausgeschieden werden müßte. Hierauf betrachtet Loserth die vita in ihrem Verhältnis zu dem vorgenannten Beneš und deßen Geschichtswerk und findet, daß, abgesehen von der Einleitung, mit dem nun folgenden und die Jugendgeschichte Karls bis zum J. 1340 umfaßenden Theile der vita, welcher sich unzweifelhaft als Autobiographie zu erkennen gibt, die Angaben Beneš bis in die kleinsten Details übereinstimmen, ja sogar in den stilistischen Ausführungen, daß dem Beneš nur wenig entgangen oder er es nur an den unrechten Ort gesetzt und sonst bloß solche Zuthaten gemacht, wodurch der von ihm aus der vita herübergenommene Stoff nie irgendwie alterirt wird. Dagegen zeigt Beneš, verglichen mit dem dritten Theile der vita, welcher die Zeit bis 1346 begreift, nur in der Sache der Berichterstattung Uebereinstimmung, was schon ein Fingerzeig, daß auch dieser dritte Theil von Karl selber nicht herrühren könne, weil sonst Beneš, welcher den zweiten Theil der vita

so getreu reproducirt, auch den dritten Theil nicht anders wiedergegeben haben würde. Der dritte Theil erweist sich schon auch darum nicht von dem kais. Schriftsteller selber verfaßt, weil von ihm, der bis dahin selber erzählt hat, in der dritten Person gesprochen wird. Dieser Umstand und weiters die mangelhafte und nicht fehlerlose Behandlung der Geschichte von 1340 ab in jeder Beziehung laßen den dritten Theil der vita ebenso wenig authentisch erscheinen als die Einleitung und so bleibt als echter Theil dieser Quelle überhaupt nur der zweite Theil übrig, welcher die Jugendgeschichte Karls bis zum J. 1340 umspannt.

Loserth ist aber der Meinung, daß dieser Theil der Autobiographie im Hinblick auf die große Menge der Eräugnisse, welche mit einer so genauen Kenntnis der Zeit- und Localverhältnisse niedergeschrieben worden sind, nur auf Grund von tagebuchartigen Aufzeichnungen verfaßt worden sein könne, und zwar frühestens vor dem Krönungszuge nach Italien (1355), weil der Ton der Erzählung die Versöhnung des wittelsbachischen und luxemburgischen Hauses schon vollzogen erscheinen läßt, weil Karl weder der Erbauung des Klosters zu St. Katharina in Prag im J. 1355 noch des Baues des Augustinerklosters in dem Städtchen Tarentz in demselben Jahre gedenkt, und spätestens lange vor 1374, weil in Pulkawa, welcher nach einer unverbürgten Nachricht in diesem Jahre seine Chronik niederzuschreiben begann, schon ein deutlicher Hinweis auf die vita gemacht wird. Der zweite Theil war jedoch auch schon vorhanden, als Benesch an die Abfaßung seiner Chronik ging, was um 1360, spätestens 1363 geschah.

Loserth weist dann nach, daß die vita eigentlich erst mit der Darstellung des Aufenthaltes Karls am französischen Hofe beginnt, zu der man weiters später, vielleicht nach dem Vorbilde Beneschs, noch einzelne genealogische Notizen, vornemlich über das luxemburgische Haus, hinzugab, welche jedoch weder vollständig noch fehlerfrei sind. Aber die tagebuchartigen Aufzeichnungen Karls müßen auch über das Jahr 1340 bis 1346 hinaus gereicht haben. Beweis deßen Benesch, welcher zum J. 1346 bei seinen Berichten einen Einschnitt macht, worin er wegen des folgenden Theiles den Leser um Nachsicht für seinen rohen und ungeschlachten Stil bittet. Hätten Karls Aufzeichnungen schon mit dem J. 1340 aufgehört, so würde Benesch solchen Einschnitt schon bei diesem Jahre gemacht haben und in seiner annalistischen Behandlungsweise fortgefahren sein.

Aus dem Vorhandensein solcher Aufzeichnungen erklärt sich aber nun, weshalb der dritte Theil der vita und Benesch bis zum J. 1346 wenigstens in der Sache der Berichterstattung Uebereinstimmung zeigen. Karl selber mochte diese Aufzeichnungen nicht zu der schönen Form der vita verarbeiten, wie sie sich im zweiten Theile präsentirt, weil er durch Darstellung der Beßerung der politischen Verhältnisse seit Beginn seiner Verwaltung seinen Vater indirect bloßgestellt hätte, weil er ferners nach der Natur des anderweitigen Stoffes von den Baiern hätte Schlimmes schreiben müßen, das jedoch nicht thun wollte und daher lieber auf die Fortsetzung verzichtete. Dagegen wurden diese Aufzeichnungen offenbar lange nach Benesch von einem unbekannten Verfaßer benützt und an die vita angelehnt, jedoch weniger richtig, eingehend und klar, als es Benesch gethan hat, welcher sie unter den Augen des Kaisers und nach deßen Weisung verarbeitet. Aus diesem von Loserth dargelegten Verhältnisse erklärt sich dann auch, weshalb sich im dritten Theile die Person des Erzählers ändert, weshalb die erhaltenen Handschriften in den letzten Theilen nicht nur eine sehr sorgfältige Gliederung nach Capiteln besitzen, sondern auch jedes Capitel eine gedehnte Ueberschrift an der Spitze hat. Wäre eine vollständige Autobiographie dem unbekannten Autor und dem Benesch zugleich vorgelegen, so müßte doch mindestens die Reihenfolge der Berichte in beiden dieselbe sein. Es ist daher ein unvollständigeres Exemplar der vita als jene, welche uns vorliegt, als Grundlage zu den beiden Darstellungen des Benesch und des unbekannten Verfaßers anzunemen.

Soviel über die vita Karoli IV. imperatoris. Was dann den öfter bedauerten Verlust des Geschichtswerkes des Notars Otto anbelangt, so wird von Loserth solches Bedauern als unnötig nachgewiesen. Das Werk des angeblichen Notars Otto ist nur ein Auszug aus Benesch, von dem ja solche Auszüge nachgewiesen werden können. Zu der sachlichen Uebereinstimmung

trit aber auch die formelle in den Ueberschriften des 2. Buches des Beneschs und der Ottonischen Chronik. Es ist demnach der Notar Otto nichts als ein Auszug aus Benesch oder eine Abschrift der drei ersten Bücher desselben. Oder der Notar verhält sich zu Benesch, wie Benesch zu Franz und dieser zu den Königssaaler Geschichtsquellen, ist also das letzte Glied einer Reihe von den Geschichten der Aebte Peter und Otto ausgehender Geschichtsschreiber. Aber Loserth zweifelt sogar an der Existenz des Notars Otto, und mit Recht. Sowie der Titel der Chronik des Notars wesentlich mit dem Beginne des zweiten Buches des Beneschs übereinstimmt, so wird man auch eine ähnliche Uebereinstimmung mit dem Incipit des 1. Buches der Königssaaler Geschichtsquellen vorfinden. Die Bezeichnung „stilo Ottonis exarata" hat dann Anlaß gegeben zur Verwandlung des Abtes Otto in einen Notar Otto. Dieser Notar ist nur eine Fiction des Epitomators und es fällt das Werk des angeblichen Notars mit den Königssaaler Geschichtsquellen zusammen wie der Notar Otto mit dem Abte Otto von Königsaal.

Es sei dem Referenten gestattet, hier mit einigen Worten auch dem Wunsche Ausdruck zu leihen, daß, wie uns Loserth bald mit einer neuen Ausgabe der Königssaaler Geschichtsquellen erfreuen wird, er bald auch einen neuen Benesch folgen laßen und damit eine vita Karoli in ihrer authentischen Form verbinden möge.

In der Stift im August.

Pangerl.

Dr. Theodor Lindner: Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts bis zur Reformation. I. Abtheilung. Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel. I. Band. Braunschweig 1875.

Die deutsche Geschichte im späteren Mittelalter war bisher ein von deutschen Historikern nicht sehr gepflegtes Gebiet. Es ist dies vor Allem daraus erklärlich, weil das Quellenmateriale über diese Zeit zum großen Theile noch unerhoben in den Archiven erliegt und nicht wie fürs frühere Mittelalter in prachtvollen und mustergültigen Ausgaben in jeder größeren Bibliothek den Historikern zugänglich ist. Der außerordentliche Professor der Geschichte an der Breslauer Universität Herr Dr. Lindner, einer unserer jüngeren deutschen Historiker, der sich bereits durch mehrere Arbeiten, die er in den Forschungen zur deutschen Geschichte veröffentlicht hat, und durch sein im Jahre 1869 erschienenes Buch über Anno II. Erzbischof von Köln (1056—1075) einen guten Ruf als Historiker erworben hat, will nun diese Lücke in unserer Geschichtsliteratur ausfüllen und eine Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation schreiben. Der uns vorliegende Band behandelt die Geschichte Deutschlands unter König Wenzel bis zum Jahre 1387.

Da derselbe eine Periode der Geschichte bespricht, in der ein böhmischer König aus dem Hause Luxenburg auf dem deutschen Königsthrone saß und Böhmen dadurch der Mittelpunkt des deutschen Reiches war, so haben wir ein um so größeres Interesse dieses Buch hier zu besprechen. Leider dürfen wir uns daraus keine große Bereicherung unserer Landesgeschichte versprechen, da dasselbe vor Allem die Reichsgeschichte behandelt und der Verfasser selbst sagt, „daß er die böhmischen Verhältnisse nur insoweit berücksichtigen könne, als sie auf das Reich Einfluß üben und bestimmend auf die Reichspolitik des Königs einwirken."

Den ganzen Inhalt dieses Buches zu besprechen ist hier nicht der Ort. Auch würde eine solche Besprechung, da unser Buch eine unermeßliche Fülle von Thatsachen enthält, zu viel Raum einnehmen. Für uns ist es hauptsächlich interessant zu erfahren, wie verhält sich der Verfasser zu den Resultaten, die Palacky in seiner Geschichte Böhmens niedergelegt hat? Und da müssen wir sagen, daß er zwar vielfach zu anderen Resultaten gelangt ist wie unser Landeshistoriograph, aber auch in einigen Fragen sich an denselben anschließt. So nimmt auch z. B. Lindner in seiner interessanten Charakteristik Karl IV. diesen deutschen Kaiser gegen die Vorwürfe in Schutz, die ihm den Beinamen „Erzstiefvater des heiligen römischen Reiches" eingetragen haben.

Der Verfasser beweist uns vielmehr, daß es „vielleicht ein Glück für Deutschland war, daß Karl IV., der Urheber der goldenen Bulle, in einer Periode auf den Thron kam, wo sich Mittelalter und neue Zeit schieden. Allenthalben existirten noch, sagt Lindner weiter, die mittelalterlichen Zustände, aber überall waren sie zersetzt und unhaltbar geworden. Mit bewundernswürdiger Meisterschaft wußte Karl sich in diesem Chaos zu bewegen; den einmal vorhandenen Verhältnissen Rechnung tragend, nirgends sie mit revolutionärer Gewalt umstürzend, verstand er es doch, fast unmerklich auszugleichen, zu vermitteln, hinüber zu leiten in neue Bahnen." (pag. 4.) Dagegen wendet sich der Verfasser bei Besprechung der Krönung des zweijährigen Wenzels zum König von Böhmen gegen die Vorwürfe, die Palacký über diese Krönung eines Kindes gegen Karl IV. erhebt, und bezeichnet dieselbe lediglich als einen Act der Vorsicht von Seite Karls, um das Recht Wenzels gegenüber der Nachkommenschaft, die er mit seiner vierten Gemahlin Elisabeth, die zwei Tage später als Wenzel zur Königin von Böhmen gekrönt wurde, erzielen sollte, sicher zu stellen. Die Gefahren, bemerkt Lindner gegenüber Palacký ganz richtig, welche Kinder gekrönter Häupter in der Jugend umlauern, werden durch die Krönungsceremonie nicht vermehrt.

Die Theilung seiner Erblande, die Karl IV. im Jahre 1377 unter seine 3 Söhne vornahm, und die Palacký lediglich „der Vaterschwäche Karl IV." zuschreibt, begründet uns der Verfasser auf folgende Weise: Vor Allem war es damals noch die echt germanische Sitte, die jüngeren Söhne mit Ländergebiet auszustatten (weil die Geldwirthschaft noch nicht so entwickelt war, daß größere Jahresrenten den nachgebornen Söhnen regelmäßig und leicht ausgezahlt werden konnten), welche Karl bewog diese Theilung vorzunehmen. Dann durften ja zwei Kurfürstenthümer, wie Böhmen und Brandenburg, nicht in einer Hand vereinigt bleiben. Die Macht Wenzels blieb ja noch immer groß genug. Er gebot, wie Lindner (Seite 68) sagt, über Böhmen, Schlesien und einen Theil der Lausitz; ihm gehörten die gesammten Besitzungen in Meißen, in der Oberpfalz und sonst im Reiche, endlich mußte ihm das Herzogthum Luxenburg über kurz oder lang zufallen.

Der Verfasser widmet dieser Erbtheilung in der Beilage V seines Buches einen eigenen Excurs, auf welchen wir, sowie auf die in den Beilagen X und XXII enthaltenen Excurse, welch' ersterer eine Besprechung des angeblichen Krieges Wenzels gegen die Baiern 1380 und welcher letztere das Itinerar König Wenzels von 1379 bis 1387 enthält, die böhmischen Geschichtsforscher noch besonders aufmerksam machen möchten.

Der nächste Band, zu dem der Verfasser wieder eingehende Studien in den Archiven zu Prag und Wittingau und in denen Deutschlands gemacht hat, wird hoffentlich wieder neue Bereicherungen unserer Landesgeschichte bringen und dem Verfasser auch einen ehrenvollen Platz in der böhmischen Historiographie sichern. A. Mörath.

Dr. F. Krones: Die Herrschaft König Ottokars II. von Böhmen in Steiermark. Ihr Werden, Bestand und Fall (1252—1276.) Separatabdruck aus dem 22. Heft d. Mitthell. d. hist. Vereins f. Steiermark. Graz, 1874.

An die zahlreichen verdienstvollen Forschungen des Verfaßers auf dem Gebiete der steirischen Landesgeschichte reiht sich mit der gegenwärtigen Arbeit eine mit einer gewissen Lebendigkeit geschriebene Monographie, welche eine der bisher verworrensten Partheien in der Geschichte der Steiermark klarer und verständlicher gestaltet und auch geeignet ist, den geschichtlichen Ruf eines Herrschers wesentlich zu verbeßern, welcher bisher jenseits des Semmerings nicht anders als im Lichte eines haßenswerten Tyrannen gezeigt worden war. Die dortigen vaterländischen Geschichtsforscher konnten eben nicht anders; einmal kannten und wenn auch dies, so verstanden sie doch nicht die Quellen, dann verletzte aber auch die Thatsache einer langjährigen böhmischen Herrschaft ihren Provincial-Patriotismus und wenn sie im Verein mit den vaterländischen Dichtern gar die grause Märe vom Mährenberger bedachten, welche der adelige und darum den böh-

mischen Ottokar mit nach Inhalt und Form gleich bösen Reimen verfolgende steirische Ottaker dem „goldenen" König nachgesungen, so konnten sie eben nur eine häßliche Fratze von Ottokar II. und seiner Herrschaft liefern.

Dem jammervollen Zustande, in welchen das h. römische Reich deutscher Nation mit dem Niedergange der staufischen Kaiser geraten war, hatte der bisherige Markgraf von Mähren bereits eines der schönsten deutschen Herzogtümer, Oesterreich, zu danken, mit welchem die nicht minder blühende Steiermark sich schon seit einem halben Jahrhundert in den Besitz eines gemeinsamen Fürstenhauses getheilt hatte. Schon deshalb mußte Ottokar seine Blicke auch auf das Steirerland richten, von welchem er im Spätherbste 1251 das Gebiet von Wiener-Neustadt die vormalige Grafschaft Pütten nämlich, das Bindeglied zwischen Oesterreich und Steiermark zur bedingten Anerkennung seiner landesfürstlichen Gewalt brachte. Jenseits des Semmerings ging es aber zar bunt her. Zwei Parteien, eine böhmische, an deren Spitze der bekannte närrische Minnesänger Ulrich von Lichtenstein stand, und wieder eine Partei, welche für den Herzog Heinrich von Baiern arbeitete, die stärker war und in Dietmar von Weißeneck ihr Haupt erkannte. Der steirische Adel spielte übrigens während des ganzen Interregnums die erbärmlichste Rolle. Einzig den Geboten seiner Selbstsucht folgend verkaufte er sich und das Land jetzt an diesen, jetzt an jenen Herrn, immer natürlich an den, welcher die meisten Vortheile bot. Weil aber Ottokar hintennach mit diesem verlotterten Adel ebenso wenig Federlesen machte wie mit jenem in Böhmen, so zog er endlich auch dessen ganzen Haß auf sich und zwar nicht wenig zu seinem Verderben. Der Bewerbung des Herzogs von Baiern wurde aber durch dessen Schwiegervater Bela IV. bald ein Ziel gesetzt, weil der edle Ungar das Land selber zu erwerben wünschte, während der Erwälte von Salzburg, Herr Philipp aus Kärnten, einer der schandbarsten geistlichen Figuranten des an derartigen Erscheinungen wahrlich nicht armen Mittelalters, auf die Annectirung des ganzen Thalgeländes bis zum Rottenmanner Tauern speculirte, in diesem ungeistlichen Vorhaben aber durch die Ungarn behindert ward, daher er denn hierauf seinerseits den König von Böhmen zur Annexion wacker ermunterte.

Dieser vollführte die Occupation des Landes besten Falls erst im Herbst 1252 und auch da nur unvollkommen, aber er galt doch als Herzog von Steiermark, bis er in Folge des ungarisch-bairischen Angriffs auf Oesterreich und Mähren im J. 1253, wobei er von dem eigenen Vater im Stiche gelaßen worden, zum Aufgeben des schönen Landes gezwungen wurde. So überließ er denn am 3. April 1254 das Land den Ungarn, behielt jedoch hievon die Grafschaft Pütten und den Traungau, welche seitdem mit Oesterreich vereinigt blieben, während auch das ganze Ennsthal von der Arpaden-Wirtschaft ausgenommen blieb und der Salzburger Hoheit unterordnet ward.

So ward das Land durch Verschulden seiner adeligen Herren um schöne Gebietstheile für immer verkürzt worden. Diese Landherren waren nun aber das Conspiriren so gewohnt worden, daß sie es damit auch gegen die ungarische Herrschaft versuchten, welche ihre vornemste Stütze in dem Clerus erblickte und in dem berüchtigten Salzburger Bistumsstreite (1256—1265) die Partei des Erzbischofs Ulrich gegen Philipp von Kärnten ergriffen hatte. Die Niederlage Ulrichs aber gab zugleich für die ungarfeindliche Partei in der Steiermark, welche fortwährend mit Ottokar Verbindungen unterhalten hatte, das Signal zum Losschlagen. Insgeheim hatte sie einen Aufstand so vortrefflich organisirt, daß im December 1259 die Söhne Arpad's, deren Herrschaft für das deutsche Reich wie für die Steiermark gleich schmählich war, binnen eilf Tagen aus dem Lande gejagt werden konnten. Ottokar, welcher ein Hilfsheer gesandt, trat nun seit Frühling 1260 wieder als Herr der Steiermark auf und befestigte diese Stellung durch den Sieg bei Kroissenbrunn am 12. Juli 1260.

Ottokars II. Herrschaft in dem Lande jenseits des Semmerings währte jetzt bis in den September 1276. Wie in seinen übrigen Ländern hatte es der König auch hier darauf abgesehen, die Macht des Adels zu brechen. Eine starke königl. Gewalt sollte sich erheben und leichter die Mittel beschaffen, welche die Erstehung jenes Reiches möglich machen sollten, das

Ottokar im Südosten von Deutschland zu gründen gedachte. Sein bisheriges Glück, sein Ehrgeiz und noch mehr seine Machtmittel luden ihn ein, den Versuch einer solchen Schöpfung zu machen, welcher allerdings bedeutend verfrüht war, später jedoch wieder erneuert und dann mit mehr Erfolg durchgeführt ward. Die Stütze des neuen Reiches, welches trotz der slavischen Herkunft des Königs und trotz dem slavischen Charakter des Hauptlandes wesentlich auf deutscher Grundlage fußen sollte, sollten vornemlich die Städte werden, ein Beweis, daß der Gesichtskreis Ottokars gar weit den Gesichtskreis jener Historiker überragt, welche diesem Herrscher um seiner böhmischen Herkunft willen kein gutes Haar belaßen können. Daher gründete er auch 1263 die Stadt Bruck an der Mur, welche vielfach an die fast gleichzeitig (1265) erfolgende Gründung der Stadt Budweis erinnert, und suchte das alte Judenburg zu heben, was für die städtearme Steiermark von wesentlichem Gewinn gewesen. Dann wurde genaue Umschau über die landesfürstlichen Güter gepflogen, um das Einkommen aus ihnen möglichst hoch zu steigern — Rationarium Styriae 1265. Natürlich konnten solche Absichten und Bestrebungen ebenso wenig den Beifall der steirischen Landherrn gewinnen, als sie daheim den des Adels gefunden. Ottokar traute dem steirischen Adel nicht, wie sich schon an dem Umstande zeigt, daß nur Auswärtige von ihm zu Landeshauptleuten, deren erster Herr Wok von Rosenberg war und als vornemster Bischof Bruno von Olmütz zu nennen ist, berufen worden sind. In seinem Unmute griff der unbotmäßige Adel wieder zu einer Verschwörung, von welcher wir uns zwar keine ganz klare Vorstellung machen können, die aber das Resultat hatte, daß eine ganze Reihe steirischer Burgen gebrochen wurde und unter andern der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein sein Domicill in der mächtigen Burg Klingenberg (Zvíkov) im südl. Böhmen nemen mußte. Krones glaubt diese Begebenheit zwischen Jänner und April 1268 setzen zu sollen.

Nachdem Ottokar schon bei der Besitzergreifung Steiermarks (1260) auch Herr des aquilejischen Lehens Pordenone (Portus Naonis) und so in Friaul einflußreich geworden war, luden ihn die Verhältnisse bald auch zur Gewinnung der Länder Kärnten und Krain ein. Im Spätjahre 1268 hatte er sich deshalb schon mit Herzog Ulrich von Kärnten zu Podiebrad vertragen und als dieser am 27. October 1269 mit Tod abgegangen war, wußte er sich trotz den Gegenbestrebungen Philipps, des inzwischen zum Patriarchen von Aquileja avancirten Ex-Erzbischofs, welcher sich auch mit dem Könige Stephan V. von Ungarn verbündet hatte, Ende 1270 in den Besitz Kärntens zu setzen. Der Besitz dieses Landes wie der von Krain und der Mark ward dann auch durch den Preßburg-Prager Frieden vom 3.—13. Juli 1271 dem böhmischen Könige gesichert.

Während jedoch der gegen die Ungarn und ihre Verbündeten (Herzog Heinrich von Nieder-Baiern und Patriarch Philipp) errungene Erfolg zugleich Anlaß gab, daß Ottokar mit dem steirischen Adel sich wenigstens scheinbar aussöhnte, trug sich bald darnach ein Ereignis zu, welches hauptsächlich verschuldet hat, daß die Erinnerung an die böhmische Herrschaft in Steiermark eine so schlimme geworden ist. Zwischen 13. Juli — 1. September 1271 war nämlich der König nach Kärnten gezogen, um in die verworrenen Verhältnisse des Landes Ordnung zu bringen. Nachdem er das vollführt und die Drau entlang nach Steiermark herabkam, begrüßte ihn wohl ein Theil des steirischen Adels, feierte ihn das „Landvolk gemein" und fêtirten ihn die Städte, nicht aber nam auch Seifrid von Mährenberg, an deßen Burg doch Ottokar vorbeikam, hieran Antheil. Der Mährenberger war trotz seinen kirchlichen Stiftungen als gewaltthätiger Mann verrufen; was aber bei Ottokar ihm hauptsächlich schadete, war seine Parteigängerschaft für die Babenbergerin Gertrud, welche ihn vielleicht auch zu politischen Umtrieben in Kärnten verleitete, und überhaupt ein schwerer Verdacht als Haupt einer weitverzweigten Verschwörung. Er wurde gefangen genommen, wobei ein Herr Ortolf von Windischgrätz Schergendienste that, und in Prag hingerichtet. Krones, welcher die Gefangennemung und Hinrichtung Seifrids in Zusammenhang mit der Entfernung Gertrudens aus Steiermark um 1271 bringt und zwischen 6. December 1271—26. Februar 1272 einreiht,

nimmt zwar den Bericht des dem Böhmenkönig entschieden abgeneigten Reimchronisten, namentlich aber die Einzelnheiten der Prager Tragödie mistrauisch auf, will jedoch im Allgemeinen die Thatsache dieser tyrranisch gefärbten Hinrichtung nicht in Abrede stellen laßen. Nachdem über das Eräugnis nur ein einziger und dazu feindlicher Bericht vorliegt, werden wir freilich nie ein richtiges historisches Urtheil über dasselbe gewinnen können. Die Nonnen von Mährenberg aber erblickten hintendrein in ihrem Stifter einen Märtyrer und versahen den noch vorhandenen Sarg mit den Gebeinen und den Ketten Seifrids mit der Inschrift S. Sigfridus, wofern überhaupt das Ganze kein frommer Reliquien-Schwindel ist. Jedenfalls bilden die Verstoßung der Königin Margaret und des Mährenbergers Hinrichtung die dunkelsten Punkte in dem Leben des machtvollen Ottokars.

Derselbe hatte allerdings jetzt schon eine bedeutende Macht in seiner Hand vereinigt und den Grund zu einem ansehnlichen Staatswesen gelegt, allein die Feuerprobe gegenüber der bald darauf in Deutschland 1273 mit Rudolf von Habsburg neu erstandenen Gewalt hat es nicht bestanden. Die hochwürdigen Herren, denen Ottokar doch stets ein so großer Gönner gewesen, daß er deshalb manchen Leuten als Pfaffenkönig galt, mochten seit dem Beschluße des Lyoner Concils, welches dem Könige die Unterwerfung unter den Habsburger ansann (1274), nicht mehr recht zu ihm halten und auch der Adel war in den Tagen der Entscheidung seiner gewohnten Rolle der Treulosigkeit nicht untreu geworden. Wenn man aber schon in der Versammlung desselben zu Göß Ende Juli 1274 eine neue adelige Verschwörung erblicken wollte, so weist Krones nach, daß es nur eine Zusammenkunft zur Beratung der allerdings schwierigen Lage des Landes war.

Im April 1274 ist Ottokar zum letztenmal in Steiermark gewesen. Ein Jahr und etwas mehr später erschienen schon steirische Parteigänger Rudolfs auf dem Reichstage zu Augsburg, um über des böhmischen Königs Willkür und Härte Klage zu führen. Am 7. September 1276 aber wird seine letzte Urkunde für die Steiermark ausgefertigt und zwar bezeichnend genug für eine Stadt (Judenburg), am 19. September endlich hatten sich die steirischen Edlen zur letzten Verschwörung während des österreichischen Interregnums im Stifte Renn zusammengethan, da die Görzer, des deutschen Königs Verbündete, bereits in Kärnten eingebrochen waren. Rasch wurden die obersteirischen Burgen den königl. Burggrafen entrißen, ward Judenburg erobert und fiel endlich auch die Landeshauptstadt Graz. Im November-Frieden 1276 gingen Steiermark und die Nachbarlande dem böhmischen Könige unwiederbringlich verloren — sie folgten wiederum dem mächtigen Zuge der deutschen Reichsidee.

Die schöne Monographie von Krones bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Ottokars II., welche wohl schon mehrfach geschrieben worden ist, nach meinem bescheidenen Dafürhalten aber noch immer nicht in der Weise, welche dem böhmischen Könige volle historische Gerechtigkeit widerfahren ließe. Der Enderfolg war allerdings gegen Ottokar, nichts desto weniger ist und bleibt er eine Persönlichkeit, welche stets unser Interesse in politischer wie in culturhistorischer Beziehung in hohem Grade feßeln wird.

Ohne irgend welches Gewicht darauf legen zu wollen, erlaube ich mir gleichwol zu bemerken, daß im J. 1265 von einem päpstlichen Breve (S. 35) deshalb nicht gesprochen werden sollte, weil diese Urkundenform erst im 15. Jahrhundert unter Eugen IV. aufkam; wir haben es da vielmehr mit Bullen und Briefen zu thun, deren genauere Bezeichnung jedoch bloß nach den mitgetheilten Regesten nicht möglich ist. S. 49 dürfte vielleicht Ulrich von Lichtenstein als Marschall des Kärntnerlandes richtiger sein, da so viel mir bekannt die steirischen Lichtensteiner Marschälle in Kärnten und Kämmerer in Steier gewesen sind. S. 41 wird mit dem Burglein, wo der Graf Bernhart von Pfannberg gefangen saß, Bürglitz im mittleren Böhmen gemeint, welches im mittelalterlichen Deutsch Burgleins (Castellum) hieß.

In der Stift im August.

Pangerl.

Victor von Kraus: Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Freiherrn zu Stettenberg nebst einer Anzahl zeitgenössischer, das Leben am Hofe beleuchtender Briefe, herausgegeben von —. Innsbruck 1875. Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

Wir sind dem Herausgeber zu großem Danke verpflichtet, daß er sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, unsere Kenntnisse über die Zeiten Friedrichs III. und Maximilians um eine eben so reichhaltige als interessante Quellensammlung zu vermehren, denn als eine solche wird man den vorliegenden Briefwechsel Maximilians mit Sigmund Prüschenk betrachten können.

Wir können nur beiläufig auf den großen Mangel solcher Quellensammlungen gerade über die bezeichnete Periode hinweisen; nur der kleinste Theil des Quellenmateriales aus den Zeiten Maximilians liegt in brauchbaren und kritisch gesichteten Ausgaben vor, ein großer Theil desselben harrt noch der Publication und der Benützung. Was bis auf diesen Tag in dieser Beziehung geleistet wurde, knüpft an die Namen Birk, Chmel, Mone, Jules de St. Genois, Kervyn de Lettenhove, Le Glay, vor allem aber an den M. Gachard's an.

Den Publicationen, die durch diese Männer veranstaltet wurden, schließt sich in rühmlicher Weise die vorliegende an, die um so bedeutender ist, je werthvoller der Inhalt der vorliegenden Sammlung ist. Der größte Theil der Briefe ist von Maximilian an Personen gerichtet, denen er in rückhaltlosester Weise sein vollstes Vertrauen geschenkt hat. Unter diesen Personen nahm Sigmund Prüschenk eine hervorragende Stelle ein. Das Geschlecht der von Prüschenk ist mit Stephan um die Mitte des XV. Jahrhundertes in die Höhe gekommen. Seine Söhne Sigmund und Heinrich haben den Glanz desselben in seltener Weise erhöht. Durch Geldvorschüsse, welche sie dem immer bedürftigen Kaiser Friedrich machten, gelang es ihnen, eine stattliche Anzahl von Herrschaften und eine Reihe nicht unbedeutender Privilegien zu erlangen.

Als das alte Geschlecht der Grafen von Hardegg-Maidburg erlosch (1483), kamen die Besitzungen derselben zumeist an die Prüschenks. Mit dem reichen Besitz erbten sie auch den Namen und so ist Heinrich Prüschenk der Stammvater des noch heute blühenden Geschlechtes der Grafen von Hardegg geworden (1495). Auch Maximilian halfen die Brüder oft aus drückenden Geldverlegenheiten. Darum standen sie auch bei ihm in großer Gunst und erlangten von ihm reichliche Vergabungen.

Um 1500 besaß das Geschlecht nahe an 50 Güter, ja es gab einen Moment, wo man daran dachte, die Prüschenks in den herzoglichen Stand zu erheben. Nicht viel später gelangten sie auch in Böhmen zu stattlichem Besitze.

Von den beiden Brüdern war Sigmund der bedeutendere. Von Jugend an hat er am Hofe Friedrichs verkehrt. Er besaß des Kaisers vollstes Vertrauen, und hat es verstanden, sich dasselbe bis an das Lebensende desselben zu bewahren. Daraus kann man sich das rasche Vorwärtskommen der Brüder, die erst kurz zuvor in den Freiherrenstand erhoben worden waren, erklären. In welcher innigen Verbindung er mit Maximilian gestanden, ersieht man am deutlichsten aus den Briefen desselben. An den Geheimnissen, an den Freuden, an den Leiden Maximilians hat Prüschenk lebhaften Antheil; wo es sich um politische Dinge handelt, gilt sein Rath vor dem anderer Männer. Fremde Fürsten, die eine rasche Erledigung ihrer Geschäfte wünschen, wenden sich an Prüschenk. So manches reichliche Geschenk fließt in seine Tasche. Das rasche Wachsthum des Hauses erregt dagegen den Neid der adeligen Standesgenossen. Sie duldeten nicht, daß einer der Prüschenk Landeshauptmann von Oesterreich ob der Enns werde, als mit Starhembergs Tode das Amt erledigt war. Sie machen dem Kaiser energische Vorstellungen. Nichtsdestoweniger blieben die Brüder in der Gnade desselben. Noch am Todtenbette hat er seinen treuen Rath und Freund dem Sohne empfohlen. Er übergibt ihm seine Kleinode zur Aufbewahrung, da er dieselben sonst Niemanden anvertrauen mag. Sieben Jahre nach seines Herrn Tode starb Sigmund. Seine Güter und Besitzungen fielen, da er unverehelicht und kinderlos starb, an seinen Bruder Heinrich.

So viel über das Geschlecht, über seine Bedeutung und die Stellung, die es im letzten Viertel des XV. Jahrh. einnahm. Man wird daraus mit vollem Rechte einen Schluß auf den Werth der

vorliegenden Briefsammlung ziehen können. Neben den Briefen, welche an Prüschenk gerichtet sind, finden sich noch eine Unzahl von Briefen anderer Personen. Die Schreiben Maximilians sind vertraulichen Inhalts. Sie gewähren uns eine reizende Perspective auf das Hof- und Familienleben Maximilians. Die geheimsten Gedanken und Absichten des Prinzen werden enthüllt; sie geben reichhaltigen Aufschluß über seinen Aufenthalt und seine Verhältnisse in den Niederlanden. Die Briefe, welche seine Familienverhältnisse und seine Hofinteressen berühren, nehmen in der Sammlung eine hervorragende Stelle ein. Wie anmuthig schildert Maximilian seine junge Frau, die burgundische Maria: ich hab ein schöns froms tugenhafftigs weib, daz ich mich benuogen lasz und danckh gott, sie ist so lang, als die Laxenburgerin, von leib klein, viel kleiner, den die Rosina — auf die er sonst noch des Oeftern zurückkommt — und schneeweisz, ein prauns haar, ein kleins nasel, ein kleins heuptel und antlitz, praun und grawe augen gemischt, schön und lauter . . . der mund ist etwas hoch, doch rein und rot, sonst viel schöner iungfrowen, als ich all mein taag bey einer gesehen hab und frölich . . . mein gemahl ist eine ganze waldtmännin mit valken und hunden, sie hatt ein weisz windtspiel, das lauft vast bald . . . Auch seine Schwiegermutter wird mit einigen Strichen gezeichnet; sie ist noch eine Erscheinung, die Ansprüche machen kann — eine feine, schöne Frau, lustig und gut. Am Hofe geht es alleweil sehr lustig her: Hier legt sich jedermann um 12 zum Schlafe nieder und steht des Morgens um 8 Uhr auf. Von Rosina hat er einen thränenreichen Abschied genommen: Ich und meine Rosina sein in aller Lieb von einander geschieden, es hat uns beiden so weh gethan, daß wir mit einander nicht haben reden mögen. Prüschenk werde ihr die Briefe geben, die er unter dem Pseudonym Caspar Perkhaimer an sie schreiben werde. Vielleicht gelingt es, daß der Kaiser sie mit Polheim oder einem andern braven Mann vermält.

Ueber Maximilians Geschäfte, über seine abenteuerlichen Neigungen zu Ritterspielen und Wettkämpfen, zu Jagden und gefährlichen Unternehmungen enthält die Sammlung zahlreiche Details. Festliche Spiele und Lustbarkeiten werden erwähnt, und der verdient sich wohl des Kaisers Lob vor Allem, der etwa einen neuen Panzer erdenken kann oder eine neue Unterhaltung ersinnt. Aber der Ernst waltet doch am meisten vor. Er berührt die politischen Geschäfte in den Niederlanden, die Verwicklungen mit den Franzosen: „In der ganzen Welt gibt es keinen feigeren Bösewicht, als den König von Frankreich.“ Von seiner Schilderung der niederländischen Provinzen wollen wir eine Stelle hier anführen: es sein grosz stett ob 20 als Wien... item all stätt die in Holand liegen im wassergraben und die schlosz hieten der stätt, daz sie nit wieder den fürsten thun mügen, die wassergräben seind in Holland das rechte meer, als zu Venedig, in Brabant, Flandern; die wassergreben, wann man die connel in stetten schwelt, bei einer halben vierten einer meil breit, und alle stett klein und gross haben die see; könnten diese lant, wern ungewonnen, wo sie leut hetten, die sie werten. ...

Doch diese Proben werden genügen, um den Werth der Schriftstücke ermessen zu können, mit denen uns der Herausgeber vertraut macht; es sind deren 92. Aus drei verschiedenen Bibliotheken hat derselbe seine Sammlung zu Stande gebracht; denn die Originale der ursprünglich autographen Sammlung sind verloren. Ein großer Theil der von Maximilian an Prüschenk gerichteten Briefe fand sich im Wiener Ständearchiv unter den sog. Strein'schen Collectaneen. Es sind, wie der Herausgeber bemerkt, sehr verläßliche Aufzeichnungen, nur der über Maximilian handelnde Band ist mit geringerer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Reihe von Emendationen hat der Herausgeber vorgenommen, auf die wir im weiteren Verlaufe zurückkommen. Dieselben Stücke wie in der Strein'schen Sammlung enthält auch ein Papiercodex des Klosterarchives zu Göttweih. Endlich findet sich in der Wiener Hofbibliothek ein Manuscript saec. XVII, das die meisten Schriftstücke der vorliegenden Sammlung enthält. Einzelne fanden sich überdies im Wiener H. Hof- und Staatsarchiv. Das war das Material, welches dem Herausgeber zu Gebote stand. Er war demnach in der Lage, sinnstörende Fehler, die sich in der einen oder in der anderen Handschrift vorfanden, controlliren und verbessern zu können. Zur Grund-

lage des Druckes wurde die letzte der genannten Handschriften genommen. In Bezug auf den Abdruck hat sich der H. an jene Normen und Grundsätze gehalten, deren sich Weizsäcker bei der Herausgabe der deutschen Reichstagsacten bedient, und von denen es wünschenswerth wäre, daß sie allgemein bei Editionen von Quellenwerken des XIV. und XV. Jahrhundertes acceptirt würden. Der Abdruck der ganzen Sammlung kann dem gemäß als correct bezeichnet werden. Jedem einzelnen Briefe schickt der H. eine eingehende Inhaltsangabe voraus. Auf die Datirung hat er ein sehr genaues Augenmerk verwendet und manche nothwendigeen Correctur vorgenommen. Letztere betreffen insbesonders den 4., 5., 7., 8., 19., 24., 26., 70. Brief.

Bei einzelnen Emendationen ist noch eine Bemerkung zu machen. Da der Herausgeber von den Weizsäcker'schen Grundsätzen auch den der „Anwendung der cursiven Schrift bei Textesergänzungen" angenommen hat, so hätte gleich in dem ersten Briefe das Wort „becher" in cursiver Schrift ergänzt werden können, das im Contexte fehlt, besonders da der Herausgeber dasselbe auch im Regest verzeichnet. Im 3. Briefe möchte Referent eher der Göttweiher Handschrift folgen und statt „vast listig viel", „vast lustig und gut" setzen, das dann sehr gut zu der folgenden Bemerkung paßt: „hetten wir hie fried, wir sässen im rosengarten." Auf pag. 29 wäre wenigstens der Versuch, die bezeichnete Stelle zu emendiren, wünschenswerth gewesen, denn jetzt gibt sie keinen Sinn; ich würde vorschlagen zu bessern: und ir, als dann vorsechlich ist," damit ist ohne gewaltsame Aenderung der Sinn der betreffenden Stelle wiedergegeben; pag. 31 sollte es vielleicht heißen in wais wie und es ist das was nur in überflüssiger Weise wiederholt. Im 18. Brief hegt der Ref. Bedenken gegen die Inhaltsangabe: „Warnt ihn vor (Rosinens) falschem Sinn"; was mir nicht recht zu dem zu passen scheint, was sonst von Rosina in überschwellendem Gefühle gesagt wird. Vielleicht könnte nach „bevolhen sein" ein Punkt gesetzt werden. pag. 51 wäre das Wort „geenberndt" zu emendiren gewesen; pag. 100 hat es zu lauten: „Liechtenstein". Doch dies sind Dinge ganz untergeordneter Art, welche das bedeutende Verdienst des Herrn Herausgebers in keiner Weise schmälern können. Wir wünschen ihm recht viel Zeit und Muße, in seinem „eifrigen Sammeln zu Studien über das Zeitalter Maximilians" fortzufahren; es wird dann, wie wir es hoffen und wünschen, recht bald die Zeit kommen, daß man zu einer einigermaßen zweckentsprechenden Geschichte dieses Kaisers gelangen wird; vielleicht ist es dem Herausgeber selbst vergönnt, dies große Werk in Angriff zu nehmen.

Czernowitz im October 1875. J. Loserth.

Dr. Ferdinand Bischoff: Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters. Herausgegeben mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht und des steiermärkischen Landtages vom historischen Vereine für Steiermark. Graz, 1875.

Es ist gar erfreulich zu sehen, mit welch' warmem Eifer, rechter Verständigkeit und daher ganz befriedigendem Erfolge die Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit des herrlichen Alpenlandes jenseits des Semmerings seit einem Dutzend von Jahren betrieben wird. Der rege Sinn des Volkes für die Geschichte seines Landes und dann ein kleiner Kreis von Männern, welche zwar nicht durch ihre Geburt dem Lande angehören, nun aber dort wohnen, neben ihrem amtlichen Wirken die Landesgeschichte fleißig pflegen und so in ihrer Weise dankbar dem Lande heimzahlen, was es ihnen an Annehmlichkeiten des Lebens bietet, sind wohl die vornehmsten Ursachen der beachtenswerten Erscheinung. Der historische Verein hat in Folge deßen einen bedeutenden Aufschwung nehmen können und sein voriger hauptsächlich dilettantischer Charakter hat immer mehr einer streng wißenschaftlichen Richtung weichen müßen. Die Landschaft selber dann trug der Aenderung der Dinge insoferne Rechnung, als sie zur Förderung der Zwecke dieses Vereines mancherlei Geldmittel bewilligte und namentlich durch Gründung eines Landes-Archives, welches sich unter seinem Vorstande Josef Zahn zu einer wahren Musteranstalt entwickelt und nicht allein in dem, was Gründlichkeit und Zweckmäßigkeit der Ordnung anbelangt,

sondern auch in vielen anderen Dingen alle dem Referenten bisher zugänglich gewesenen Archive theilweise weit übertrifft, den Forschern die reichsten, besten und was von besonderem Gewicht, auch die zugänglichsten Quellen geboten hat und für alle fernere Zeit bieten wird.

Die vornehmste Aufgabe des historischen Vereines bildet aber dermalen die Herausgabe der steiermärkischen Geschichtsquellen, von welchen Professor Bischoff uns diesmal in ganz ausgezeichneter Bearbeitung eine Quelle bietet, welche bisher fast unbeachtet geblieben ist, obgleich dieselbe eine zwar nicht vollkommene aber doch unvergleichlich richtigere und deutlichere Vorstellung über das Recht der innerösterreichischen Länder im 14. und 15. Jahrhundert gewährt, als ohne dieselbe jemals zu erlangen möglich wäre. Es ist diese Quelle das steiermärkische Landrecht des Mittelalters. So wichtige und mannigfache Aufschlüße über das Recht der innerösterreichischen Länder Urkunden und andere Zeugnisse des Rechtes gewähren, der weitaus größte Theil der in diesem Landrechte gesammelten Rechtssätze wäre aus ihnen niemals zu erkennen. Und auch über das Gebiet der Geschichte des Rechtes in Oesterreich hinaus dürfte dasselbe wenigstens insofern von Wert sein, als es geeignet ist, zu Nachforschungen über manche Rechtsinstitute anzuregen, welche bisher fast ganz unbeachtet geblieben sind.

Indem der Bearbeiter den Wert seiner Quelle also zum Verständnis zu bringen sucht, weist er in seinem auch äußerlich ganz gefällig ausgestatteten Buche und zwar in dem ersten Capitel, welches die Literatur über das steirische Landrecht behandelt, nach, daß es der vor etwa anderthalb Jahrzehnten verstorbene Staats-Archivar J. P. Kaltenbäck gewesen, welchem wir die erste sichere Nachricht über dieses Landrecht verdanken. Kaltenbäck beschäftigte sich zum Zwecke seiner culturhistorischen Studien mehrfach mit einheimischen Rechtsquellen; so fand er auch ein steirisches Landrecht in einer Admonter Handschrift und erstattete hierüber öffentlichen Bericht. Die erwähnte Handschrift ist übrigens wahrscheinlich und leider auch jenem verheerenden Brande zum Opfer gefallen, welcher die uralte Benedictiner-Abtei im Ennsthal im J. 1865 betroffen und eine Reihe unersetzlicher Geschichtsquellen vernichtet hat. Außer der verloren gegangenen Handschrift des Stiftes Admont sind aber bisher 9 andere Handschriften in Graz, Wien und Nikolsburg bekannt geworden. Bischoff liefert im 2. Capitel eine umständliche Beschreibung derselben, von welchen die beste zu Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts von dem Gößer Rentmeister Cajetan von Mayern auf dem Dachboden des Pichelhofes in Vordernberg unter altem Gerümpel aufgefunden worden ist. Die Handschrift ward später dem historischen Vereine für Steiermark geschenkt und gelangte durch diesen in das Landes-Archiv, welches zugleich die Schatzkammer des genannten Vereines repräsentirt. Der Bearbeiter bezeichnet die Handschrift mit I und legt sie seiner Ausgabe des Landrechtes zu Grunde. Der Schreiber dieser Handschrift, welche um 1425 gesetzt werden darf, war keinesfalls auch der Verfaßer des Landrechtes und ist die Handschrift nicht als Original zu betrachten. Neben dieser ist noch die Handschrift Nr. 107 des k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs (B^1 bezeichnet) deshalb zu erwähnen, weil Bischoff ihr die ersten 35 Artikel seiner Landrechtsausgabe, welche in der Grazer Handschrift fehlen, entnommen hat.

Nach der Beschreibung der Handschriften beschäftigt sich der Bearbeiter in dem 3. Cap. mit den Beziehungen derselben zu einander und deren Verschiedenheiten. Als Hauptergebnis der nach dieser Seite jedenfalls sehr schwierigen und mühseligen Untersuchung bietet er uns den Nachweis von fünf Textesformen des Landrechtes, von welchen ein unmittelbares Abstammungsverhältnis nur zwischen 2 Wiener Handschriften und höchstens noch zwischen einer von diesen und der Nikolsburger angenommen werden kann. Man kennt weder die Originalhandschrift des Verfaßers noch die Vorlagen von 8 Handschriften-Texten. Eine Hofbibliothek-Handschrift und die verlorene Admonter enthalten die jüngsten Textesgestaltungen, während es für die Altersbestimmung der anderen drei Textesformen an den erforderlichen Anhaltspunkten mangelt.

Ein 4. Cap. handelt von dem Charakter, Verfaßer, Quellen und Entstehungszeit des steiermärkischen Landrechts. Darnach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir in der von Bischoff gebotenen Ausgabe ein steirisches Rechtsdenkmal vor Augen haben. Es ist aber

dasselbe nicht bloß ein Landrecht, sondern auch, weil es zum größten Theile Bestimmungen enthält, welche zur Landschranne in Graz in keiner engeren Beziehung standen, nicht nur für die Landschranne Geltung hatten, und weil es zahlreiche Normen über das materielle Recht, auch über Lehen-, Dienst- und Hofrecht enthält, eine Aufzeichnung des in der Steiermark überhaupt geltenden gebräuchlichen Rechtes. Nur das Stadtrecht war von dem Verfaßer des Landrechtes gänzlich übergangen, sonst wären so ziemlich alle Gebiete des weltlichen Rechtes vertreten. Die Darstellung ist meistens kurz und knapp, ohne besondere Motivirung und Casuistik. Eine durchgreifende systematische Ordnung des Inhaltes ist nicht wahrzunehmen. Die Form aber, in welcher das Landrecht uns vorliegt, erscheint nicht als ein Werk der Gesetzgebung, sondern wir haben ganz gewis nur eine Privatarbeit vor uns, als deren Verfaßer wir einen Landschrannschreiber vermuten dürfen. Auch über die Quellen, welche derselbe benutzt hat, sind nur Vermutungen auszusprechen. Er benützte, wie es scheint, nur steirische Quellen und schöpfte aus solchen, namentlich auch aus der steiermärkischen Rechtspraxis, sein Werk. Die Judenrechts-Artikel nam er einfach aus dem Schwabenspiegel herüber, sonst aber erscheint sein Werk dieser Rechtsquelle und auch anderen deutschen Rechtsquellen gegenüber als durchaus selbstständig und originell. Wann dann dieses Landrecht entstanden ist, so ergibt eine Vergleichung mit verwandten Rechtsquellen, namentlich mit dem bairischen Landrecht, als wahrscheinlich, daß es um dieselbe Zeit wie dieses, also noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, aufgezeichnet worden sei. Ueberhaupt wird der früheste Termin der Entstehung kaum vor Beginn der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, als spätester Termin das Jahr 1425 zu setzen sein. Ist endlich auch der Gebrauch des steirischen Landrechtes nirgends ausdrücklich bezeugt, so ist es doch zweifellos und nicht allein in Steiermark sondern auch in Kärnten und wahrscheinlich auch in Krain hat man sich dieses Landrechtes bedient.

Ein 5. Cap. macht uns mit dem Plan der Ausgabe des Landrechtes bekannt. Die sichere Unterscheidung eines ursprünglichen Textes von etwaigen späteren Zusätzen schien nach der vorliegenden handschriftlichen Ueberlieferung nicht möglich, folglich glaubte der Bearbeiter in der Veröffentlichung des Landrechtes in seiner vollsten und besten Form seine Aufgabe zu erblicken. Demnach wählte er die beiden oben ausdrücklich bezeichneten Handschriften zur Grundlage seines Textes und bietet die einigermassen erheblichen abweichenden Lesarten der übrigen Handschriften in den Noten. Den Text gibt er aber absichtlich möglichst unverändert nach seinen Vorlagen und läßt zur Erleichterung der Benützung und Förderung des Verständnisses des Landrechtes den einzelnen Artikeln mitunter ausgedehnte Anmerkungen folgen.

Der Text des Landrechtes selber, welcher cursiv gedruckt ist, soweit er in der Handschrift des steirischen Landesarchives nicht enthalten ist, umfaßt 252 Artikel. Demselben läßt Bischoff zunächst in einem 1. Anhang eine Sammlung von Gerichtsbriefformeln der Grazer Landschranne aus einer Handschrift des steirischen Landesarchives folgen. In einem 2. Anhange wird eine Ordnung des steiermärkischen Proceßrechtes in der Landschranne vom J. 1503 mitgetheilt. Verzeichnisse der Orts- und Personennamen, der Worte und Sachen, endlich der benützten Druckwerke machen den Beschluß des ebenso sauberen als gediegenen Werkes mühsamster Forschung, welches wohl von den Fachleuten mit größter Anerkennung aufgenommen werden dürfte. Das Wort- und Sachregister, welches mit der bairisch-österreichischen Rechtssprache recht vertraut zu machen geeignet ist, wird auch von den Sprachforschern mit Dank begrüßt werden.

Es muß endlich nicht minder anerkennend hervorgehoben werden, daß unser h. Unterrichts-Ministerium und der steiermärkische Landtag einer so vortrefflichen Publication unterstützend zur Seite gestanden sind. Das hiedurch gegebene rühmliche Beispiel kann nicht anders als zur Wiederholung und Nachahmung bestens empfohlen werden.

In der Stift im August.

Pangerl.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. XXIII. Heft. Graz 1875.
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgegeben vom historischen Vereine für Steiermark. 12. Jahrgang. Graz 1875.

Der historische Verein für Steiermark entwickelt seit einer Reihe von Jahren eine rege wissenschaftliche Thätigkeit und viele in seinen Schriften niedergelegten historischen Arbeiten verdienen eine weit über die Grenzen des Steirerlandes hinausgehende Beachtung. Wir erwähnen nur die Arbeit Felicettis „Steiermark vom 8.—12. Jahrhundert" im 9. und 10. Jahrgang der Beiträge, Beck-Widmanstetters Abhandlung „Ulrich von Lichtensteins des Minnesängers Grabmal auf der Frauenburg" im 19. Hefte der Mittheilungen und die beiden Aufsätze von Prof. Krones „Sigmund von Herberstein" im 19. Hefte und „die Herrschaft König Ottokars II. von Böhmen in Steiermark (1252—1276)" im 22. Hefte der Mittheilungen. Die zuletzt genannte Arbeit, sowie ein kleiner Aufsatz von Professor Zwiedenek im 21. Hefte der oben genannten Zeitschrift, welcher ein merkwürdiges Flugblatt, auf dem ein „Die Bettler aus Böhmerland" betiteltes Gedicht abgedruckt ist, bespricht, dürfte auch die böhmischen Historiker ganz besonders interessiren.

Die beiden jüngst erschienenen Hefte der Mittheilungen und Beiträge enthalten ebenfalls eine Reihe sehr beachtenswerther Arbeiten. In den Mittheilungen (23. Heft) begegnen uns die culturgeschichtlich interessanten Studien des Professors Luschin-Ebengreuth zur Geschichte des steirischen Adels im 16. Jahrhundert, eine besonders für Germanisten werthvolle Abhandlung des Professors Schönbach, eines gebornen Deutschböhmen, „über die Grazer Handschrift des lateinisch-deutschen Freidank" und zwei Aufsätze von Professor Mayer und Archivar Wichner von mehr provincialgeschichtlichem Interesse, der eine „über die ersten Bauernunruhen in Steiermark," der andere über eine obersteirische Pfarre zur Zeit der französischen Invasion.

Die „Beiträge" enthalten dagegen außer zwei kleineren Aufsätzen von Professor Wolf „über ein Handbillet Kaiser Josef II." und von Professor Bischof „über Murauer Stadtbücher, eine Arbeit von allgemeinem historischem Interesse, auf die wir hier ganz besonders aufmerksam machen wollen.

Es ist dies die Abhandlung des Bibliothekars des Cistercienserstiftes Rein, P. Anton Weis, welcher sich durch seine Arbeiten über die älteste Geschichte Reins und über das werthvolle Archiv dieses Klosters (Beiträge Jahrgang 2) bereits in der steirischen Historiographie einen guten Namen erworben hat, über die Handschriftensammlung seiner Stiftsbibliothek.

Das Kloster Rein, von dem steirischen Markgrafen Leopold im Jahre 1128 gegründet, gehört zu den älteren Klöstern der grünen Steiermark und ist dermalen das älteste der noch bestehenden Cisterciensterklöster. Wir kennen bereits aus den Arbeiten Winters über die Cistercienser im nördlichen Deutschland und aus den Arbeiten Professor Pangerls zur Geschichte des südlichen Böhmens, welche großartigen Verdienste sich der Cistercienserorden um die Cultur und ganz insbesondere um das Deutschthum erworben hat.

Durch die oben erwähnte Arbeit des P. Weis über die Reiner Handschriften werden wir nun auch mit dem stillen geistigen Schaffen eines Cisterciensterklosters vertraut gemacht. Es haben sich zu Rein, trotz mancher Verluste in stürmischen Zeiten, noch 210 Codices erhalten und darunter 27 aus dem 12. Jahrhunderte, in welchem bekanntlich das Kloster gegründet wurde, und 14 aus dem 13. Jahrhunderte.

Unter den Codices des 12. befindet sich eine Chronik Ottos von Freising und unter denen des 13. Jahrhunderts Fragmente von Wolfram von Eschenbachs Parzival. Diese beiden Handschriften legen Zeugniß ab, daß in unserem Kloster schon in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens auch die Profanwissenschaften eine eifrige Pflege fanden. Der größte Theil der Handschriften gehört natürlich den späteren Jahrhunderten an und ist besonders für die theologischen Wissenschaften und für die steiermärkische Geschichte von Bedeutung. Doch gibt es einige Handschriften darunter, die auch die böhmischen Historiker interessiren dürften.

Im Codex Nr. 87 (sec. XV) ist auf Blatt 172b—175a) die „Responsio sanctissimi do-

mini nostri papae Pii (II. 1458—1464) ad oratores regis et regni Bohemiae" zu finden. Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Handschrift Nr. 118 enthält folgende Bohemica:

1.) Auf Blatt 1a — 24a „Ferdinand III. Instruction und ordnung, nach welcher sich inskünfftig vnser königl. appellations Cammer auf vnserm königl. Präger Schloss sowohl vor vnd vnter sich selbst, als auch in denen darbey für kommenden Justiz- vnd Partheysachen zu richten hat. Datum Linz 26. Nov. 1644."

2. Auf Blatt 25a — 46a „Iustruction der königl. Präger wie auch anderer Stätte im Königreich Böhaimb. Datum Prag 2. Mart. 1660."

3. Auf Blatt 54a — 56a „Etwelche aus denen im a. 1659 vnterm 27. Febr. von der löblichen böhmischen Cammer (zur Verwaltung der Waisensachen) abgeschickte Articl, welche aber in gewissen Puncten wieder Ihrer Maj. Kaysers Rudolphi alte ausmessung handlen."

Endlich sei noch erwähnt, daß in dem dem 14. Jahrhunderte angehörenden Codex Nr. 204 eine von dem Meistersänger Heinrich von Mügeln verfaßte Verdeutschung der Glosse des Nicolaus von Lyra († 1341) über dem Psalter sich befindet, „die geschriben hat Johannes vom Hoff auz Voyt Lant dem erbern Mann Ludweigen Purger ze Eger."

Der Verfasser hat die Handschriften nach den besten Grundsätzen der Bibliothekswissenschaft beschrieben. Er gibt uns dann am Schlusse ein ausgezeichnet gearbeitetes Fachregister, welches zuerst ein Verzeichniß der einzelnen Handschriften nach den verschiedenen Wissenschaften, ein solches der Autoren in alphabetischer, der Schreiber in chronologischer Folge, der Handschriften nach ihrem Alter und zuletzt eines der Anfänge der einzeln Tractate enthält.

Möge der Sinn für Pflege der Wissenschaften, von dem diese Arbeit wieder neuerdings Zeugniß ablegt, dem altehrwürdigen Stifte Rein auch fernerhin erhalten bleiben und den künftigen Schriften des historischen Vereins für Steiermark noch recht viele werthvolle Abhandlungen verschaffen.

Schwarzenberg in Franken, den 12. October 1875. A. Mörath.

II.

Archivwissenschaft.

Dr. C. A. H. Burkhardt: Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive im Gebiete des deutschen Reiches, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der russischen Ostseeprovinzen und der deutschen Schweiz. Leipzig 1875.

Kein wissenschaftliches Institut hat unter den politischen Veränderungen, die im Anfange unseres Jahrhunderts Deutschland umgestaltet haben, mehr zu leiden gehabt, als die Archive. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war Deutschland in 266 Staaten zersplittert. Jeder dieser Staaten hatte sein eigenes Archiv und daneben gab es noch unzählige Adels- und Klosterarchive, welche Letztere auch durch die Säcularisation sehr viel zu leiden hatten. Wo diese Archive überall hingerathen sind, welche Schätze dieselben bergen und unter welchen Modalitäten dieselben gehoben werden dürfen, das Alles zu erfahren, ist ein von den Historikern schon längst gefühltes Bedürfniß.

Demselben nun nach Kräften abzuhelfen, ist der Zweck des oben citirten Buches, welches der verdienstvolle Archivrath Burkhardt in Weimar herausgegeben hat und welches als ein ebenbürtiger Rivale des vor einiger Zeit erschienenen Adreßbuches über die Bibliotheken Deutschlands und Oesterreichs anzusehen ist. Da sich auch unser Verein und vor Allem unser leider nur zu früh verstorbene Geschäftsleiter Karl Renner um das Zustandekommen dieses Buches bemüht haben, so haben wir ein doppeltes Interesse, dasselbe zu besprechen. Es ist sehr praktisch

und übersichtlich eingetheilt und enthält in doppelter alphabetischer Ordnung die einzelnen Staaten, in denen sich für die deutsche Reichs- und Provinzialgeschichte wichtige Archive befinden, und innerhalb der einzelnen Staaten die Aufbewahrungsorte der einzelnen Archive.

Wünschenswerth wäre es aber, wenn in einer neuen Auflage den Namen der Orte, wo die Archive aufbewahrt werden, wenigstens bei den größeren Staaten, wie Oesterreich und Preußen, in einer Klammer auch die Namen der Provinzen, in welchen diese Orte liegen, beigesetzt würden, ein Verfahren, welches den Suchenden der Mühe überheben würde, sich darüber erst wieder in einem geographisch-topographischen Lexikon Raths erholen zu müssen. Es ist z. B. einem im deutschen Reiche lebenden Historiker nicht zuzumuthen, zu wissen, daß der Ort Neuschloß, in dem ein fürstl. Schwarzenbergisches Archiv aufbewahrt wird, in Böhmen liege; um so weniger als es in diesem Lande selbst wieder mehrere Orte des Namens Neuschloß gibt, was selbstverständlich die Orientirung erschwert. Interessant wäre es auch, wenn jedem einzelnen Archive die Notiz beigefügt würde, welchem der ehemaligen alten Reichskreise es einst angehört habe.

Bei jedem einzelnen heute bestehenden Archive sind in unserem Buche ferner angegeben die Kanzleistunden, zu welchen das Archiv benützt werden kann, die Namen und Titel des Archivpersonals, die Benützungsnormen, die Literatur, die aus der Benützung des Archives hervorgegangen ist, und zwar vorerst nur die Quellenpublicationen und die auf die Geschichte des betreffenden Archives bezüglichen Schriften, — in einer der nächsten Ausgaben sollen auch die Forschungen in verarbeiteter Form aufgenommen werden — und endlich die Bestandtheile des Archives, worunter auch die früher selbständigen Archive, die nun in dem betreffenden Archive aufbewahrt werden und einen Sammelpunkt gefunden haben, angeführt sind. Am Schlusse des Buches befinden sich auch zwei trefflich gearbeitete Register, das eine über die selbständigen und einverleibten Archive, das andere über die sämmtlichen Archivbeamten. Dasselbe enthält Nachrichten über 469 Archive. Es hätten aber nach den Intentionen des Verfassers noch viel mehr Archive besprochen werden sollen. Leider aber ist der Verfasser bei der Sammlung von Nachrichten über die einzelnen Archive auf einen heuzutage fast unglaublichen Indifferentismus gestoßen. Von seinen Gesuchen sind, wie der Verfasser selbst in der Vorrede gesteht, nur fünf Zwölftheile einer Beachtung würdig befunden worden. Hoffen wir, daß es in der Zukunft besser werden wird, und daß der Verfasser in einer neuen Ausgabe des Buches uns noch eine weit größere Anzahl von Archiven wird vorführen können. Was aber uns Oesterreicher speziell betrifft, so muß es uns mit stolzer Genugthuung erfüllen, daß der Verfasser selbst eingesteht, daß man bei uns „trotz der hier herrschenden Decentralisation des Archivwesens mehr als in Deutschland selbst die Wichtigkeit seines Unternehmens erkannt und dasselbe durch ein überaus freundliches Entgegenkommen zu fördern gestrebt habe."

Unter den 178 österreichischen Archiven, die in diesem Buche besprochen werden, nehmen die böhmischen Archive eine ehrenvolle Stellung ein. Zu bedauern ist nur, daß die Vorstände der so werthvollen Archive in Raudnitz und Worlik keinerlei Auskunft über ihre Archive dem Verfasser zukommen ließen. Derselbe hat daher auch nur das Raudnitzer Archiv, von welchem er aus den Beiträgen zur Kunde steirischer Geschichtsquellen Kenntniß erlangte, erwähnt. Dieses Archiv wurde in jüngster Zeit von Professor Wolf für sein Werk „Fürst Wenzel Lobkowitz, erster geheimer Rath Kaiser Leopold I. Wien 1869" und von Prof. Gindely für seine Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618 (Prag 1869) benützt. Die mit diesem Archive in Verbindung stehende fürstl. Lobkowitz'sche Bibliothek enthält viele werthvolle Handschriften. Bei der Literatur über das Archiv des in Steiermark befindlichen Chorherrenstiftes Vorau wäre noch die in den Beiträgen zur Kunde steirischer Geschichtsquellen erschienene und von Prof. Dr. Pangerl verfaßte ausführliche Beschreibung der Handschriften dieses Stiftes nachzutragen. Ferner möchte der Referent auch noch auf das in Gratz befindliche gräflich Herberstein'sche Familienarchiv und auf das gräflich Auersperg'sche Archiv zu Thurn am Hart in Krain aufmerksam machen. Das erstere Archiv enthält Originalurkunden, die bis ins 13. Jahrhundert zurückrei-

chen und wurde bereits von Kumar in seiner Geschichte der Burg und Familie Herberstein (Wien 1817) benützt. Ueber das Letztere wird gewiß der in Gratz residirende Graf Anton Auersperg (Anastasius Grün) gern Auskunft geben. In Baiern wären noch das in Ansbach befindliche Archiv des historischen Vereins für Mittelfranken und das städtische Archiv zu Rotenburg an der Tauber, welches noch einen großen Theil des Archives dieser ehemaligen Reichsstadt enthält, einer Beachtung werth. Das letztere Archiv hat in neuester Zeit Hänle in seinen historischen Studien über den berühmten Rotenburger Bürgermeister Toppler, welche in den Mittheilungen des historischen Vereines für Mittelfranken erschienen sind, benützt. Vielleicht tragen diese Bemerkungen ein Schärflein zur Vervollständigung unseres Buches, das hoffentlich bald in einer neuen und vermehrten Auflage erscheinen wird, bei. Möge dasselbe aber auch zu einem einheitlichen Zusammenwirken aller deutschen Archivbeamten auf dem Gebiete der Archivwissenschaft anregen und den Indifferentismus gegen das Archivwesen besiegen und die letzterem leider noch anklebenden Schäden und Mängel beheben helfen. Aber auch jetzt schon ist man dem Herausgeber Herrn Dr. Burkhardt für das Gebrachte zu großem Danke verpflichtet, denn bei einem bahnbrechenden Unternehmen, wie das seine, sind die Mühen und wohl auch Kosten leicht zu ermessen. A. Mörath.

III.

Nachlese.

Das Musik-Conservatorium in Prag in seiner Entstehung, allmäligen Entwicklung und gegenwärtigen Wirksamkeit, historisch und statistisch dargestellt. Leipzig o. J. C. W. Vollrath.

In Form einer bescheidenen Broschüre bietet der anonyme Verfasser, der übrigens — ex unque leonem — leicht genug errathen werden kann, eine sehr interessante Schilderung der Entstehung und Entwicklung des böhmischen Musikconservatoriums. Ursprünglich erschienen in der Allgemeinen illustrirten Zeitung, dürfte die Arbeit von vielen Seiten übersehen worden sein, und es war jedenfalls ein löblicher Gedanke, sie in ihrer gegenwärtigen Form der Vergessenheit zu entreißen.

Nachdem der Verfasser Eingangs der Zustände der Musik im vorigen Jahrhunderte in Böhmen und deren Verfall durch die Aufhebung der Klöster und die kriegerische Zeit, am Ende desselben gedacht, bringt er in klarer und interessanter Weise die Geschichte der Anstalt von ihrer im Jahre 1808 durch 8 böhmische Cavaliere erfolgten Gründung bis zur Gegenwart. Auch diese in ihrer Anlage rein deutsche Lehranstalt hat seit dem Jahre 1848 das Schicksal ähnlicher Schöpfungen zu theilen; die Begehrlichkeit der wackeren Tschechen ward nach ihr rege, und der Verfasser meint, man könne durchaus nicht behaupten, daß die Tschechisirungsversuche am Institute zu seinem Vortheil gereichen, daß vielmehr die unerquicklichen Zustände, welche man durch einige an die nimmersatten, fanatischen Nationalen gemachte Concessionen geschaffen hat, bis in die Gegenwart schädigend wirken. Das gibt sich auch aus der Liste der aus dem Institute hervorgegangenen Berühmtheiten zu erkennen, unter denen wir Kalliwoda, Gläser, Neukirchner, Füchs, Dreyschock, Gottwald, Abert u. s. w., sowie die Sängerinnen Henriette Sontag und die Röder-Romani finden. Sie alle verließen vor dem Jahre 1848 das Conservatorium. Nach dieser Zeit sind nur David Popper und die Mallinger noch als Künstler ersten Ranges daraus hervorgegangen. — Der Schluß der Arbeit bringt einige Notizen über Einrichtung der Anstalt und ihre Statistik. Es wäre interessant gewesen, wenn der Verfasser noch hinzugefügt hätte, wie viele der 115 Schüler der deutschen und tschechischen Nation angehören. —e.

Kalender.

An die rasch enteilende Zeit gemahnen auch wieder die Literaturerscheinungen, welche jährlich in erneuter Gestalt in rascher Fülle aufschießen, um über des neuen Jahres Zeiteintheilung Kunde zu bringen — die Kalender. Wir gedenken noch der Zeit, wo es außer dem „Prager“,

„Leitmeritzer" und dem „Wirthschaftskalender" keinen weiteren weit und breit gab, und heute würden wir den uns gebotenen Raum ins Unendliche überschreiten müssen, wollten wir aller gedenken, die sich da bemühen in jeder denkbaren Weise ihrer Aufgabe zu genügen. Es gelingt dem einen besser, dem anderen schlechter ihren älteren Kameraden den Rang abzulaufen, oder wenigstens gleich zu kommen, denn vom Prager Hauskalender dürfen wir wohl sagen, daß er sich mit Erfolg alle Mühe gibt über dem Niveau der gewöhnlichen Kalenderliteratur zu bleiben. Ihnen allen voraus ist auch in diesem Jahre wieder der Deutsche Volkskalender, herausgegeben vom Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Derselbe bringt außer dem üblichen Kalendarium eine Fülle von belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen aus der Feder berufener Schriftsteller. Aus den aus allen Zweigen der Wissenschaft gebotenen wollen wir nur einige wenige nennen. Der Kalender bringt die Biographien Wilhelm von Kaulbach's, Kaiser Ferdinand des Gütigen, Karl Renner's und Arnold von Brescia's. (Bei der unseres früh verewigten Freundes müssen wir einen lapsus calami verbessern, Renner war nicht 1838, sondern 1847 geboren.) Außerdem die Entstehung Prags von Lippert, die österreichisch-ungarische Nordpolar-Expedition von G. C. Laube, die Vertheilung des Blutes im menschlichen Leibe von Prof. Hering, die Naturgeschichte der „Sit-Vögel" von Lippert, und vieles andere, was den Kalender dem deutschen Landsmann zum lieben Hausbuch machen wird. Noch einer zweiten Erscheinung wollen wir auf diesem Gebiete gedenken. Es liegt uns der 2. Jahrgang des Eger-Boten redigirt und verlegt von den Brüdern Butter in Komotau vor, welcher schon durch seine geschmackvolle Ausstattung sich unter anderen seinesgleichen bemerkbar macht. Doppelt bemerkenswerth erscheint er uns durch die sorgfältig ausgestattete Beigabe des unter dem Titel „Comotovia" erscheinenden allgemeinen Jahrbuches für Deutschböhmen unter Redaktion von Anton August Naaff. Der Redakteur scheint die lobenswerthe Absicht zu haben, unter seinen Lesern das Interesse an vaterländischer Geschichte möglichst wach zu rufen, darauf deutet die Fülle des historischen Inhaltes des Jahrbuches hin. Der erste Theil: Geschichtliches bringt die älteste Geschichte von Brüx vom Redakteur, die Geschichte der kgl. Bergstadt Sebastiansberg von Nikolaus Urban von Urbanstadt, endlich die Geschichte der Ruine Schönburg von Friedrich Bernau. Der zweite Theil: Biographisches bringt die Porträts und Biographien einer Reihe hervorragender Deutschböhmen. Der 3. Theil bringt unter dem Titel Belletristisches Sagen, Novellen und Gedichte, und endlich der vierte unter Verschiedenes die Schilderung und Abbildung einer Reihe deutsch-böhmischer Städtewahrzeichen aus der Feder Friedrich Bernau's. Man sieht aus dem Ganzen, daß der Redakteur auf den ernsteren, belehrenden Zweck des Buches einen größeren Werth legt als auf den unterhaltenden, und wir können nicht umhin dem so trefflich begonnenen Werke unser volles Lob zu spenden. Möge in der Bibliographie des mittleren Egergebietes, deren ziemlich lange Liste Fr. Urban von Urbanstadt am Schluße des Ganzen gibt, der Eger-Bote mit der Comotovia immer einen hervorragenden Platz, wie er ihn anstrebt, behaupten. L.

IV.

Bibliographie.

A.

Wagner J. E. Neueste Eisenbahn- und Straßenkarte von Böhmen. Nebst einem Verzeichniß sämmtlicher Post-, Eisenbahn-, Telegrafen- und Dampfschiffstationen mit Angabe der k. k. Bezirkshauptmannschaft bei den einzelnen Stationen in Böhmen. Fol. Prag 1875. Kytka.

Wochenblatt Prager land- und forstwirthschaftliches. Red. R. Jahn. VI. Jahrgang. 8°. Prag 1875. Calve.

Zemlicka F. H. Die Oekonomie von Kraft und Stoff in Urproduction und Volkswirthschaft. 8°. Prag 1875. Mercy.

Zeman Joh. Webereimaschinen. (Weltaus-

stellungsbericht.) 8°. Wien 1875. Hof-Staatsdruckerei.

Zeman Joh. Die Spinnereimaschinen. (Weltausstellungsbericht.) 8°. Wien 1874. Hof-Staatsdruckerei.

B.

Zeitung allgemeine homöopatische, herausgegeben von J. Kafka. 90. und 91. Band. 4°. Leipzig 1875. Baumgärtner.

Willkomm M. Forstliche Flora von Deutschland und Oesterreich. 8°. Leipzig 1875. Winter.

Wießner A. Der wiedererstandene Wunderglaube. 8°. Leipzig 1875. Thomas.

Weyr E. Ueber Raumcurven 4. Ordnung mit einem Cuspedalpunkte. 8°. Wien 1875. Gerold.

Wellner M. Lose Blätter. 8°. Leipzig 1875. Otto Wigand.

Volkmann Ritter von Volkmar W. Lehrbuch der Psychologie vom Standpunkte d. Realismus und nach genet. Methode. I. Bd. 8°. Cöthen 1875. Schulze.

Vierteljahrschrift für Dermatologie und Syphilis, herausg. von F. J. Pick und H. Auspitz. II. Jahrgang. 8°. Wien 1875. Braumüller.

Staatsarchiv das. Herausgeber H. v. Kremer-Auenrode und Ph. Hirsch. 27. Bd. 1. 2. Heft. 8°. Leipzig 1875. Duncker & Humblodt.

Skraup L. H. Zur Kenntniß der Rhabarberstoffe, Chrysophansäuere und Emodie. 8°. Wien 1875. Gerold.

Seegen J. Diabetes melitus, auf Grundlage zahlreicher Beobachtungen dargestellt. 8°. Berlin 1875. Hirschwald.

Schneider G. Die Besteuerung des Einkommens aus dem Bergbau. 8°. Wien 1875. Perles.

Schmied A. A. & Dir. Dr. Wiesner. Die Landwirthschaft (Weltausstellungsbericht.) 8°. Wien 1875. Hof-Staatsdruckerei.

Richter Dr. C. Th., A. Klar und R. Lechner. Allgemeine Bildungsmittel. (Weltausstellungsbericht.) 8°. Wien 1875. Hof-Staatsdruckerei.

Pechar J. und Dr. Peez. Mineralische Kohle. (Weltausstellungsbericht.) 8°. Wien 1875. Hof-Staatsdruckerei.

Roback G. Bier-, Malz-, sowie Maschinen und Apparate für Brauereien und Mälzereien. — (Weltausstellungsbericht.) 8°. Wien 1874. Hof-Staatsdruckerei.

Meißner A. Die Bildhauer von Worms. 8°. Berlin 1875. Wedekind und Schwieger.

Kohn S. Gabriel. 2 Bde. Roman. 8°. Jena 1875. Costenoble.

Berichtigung von Druckfehlern.

Im Jgg. XIII. Literar. Beil. soll es heißen: S. 56, Z. 2 v. oben: Beneke anstatt Benke; Z. 7 wieder Beneke anstatt Benke; Z. 16 v. unten: Wachendorf anst. Wacherdorf; Z. 5 v. u.: Bech anstatt Beck; S. 57, Z. 2 v. o.: grundlegender anst. gründlicher: Z. 5 dann für denn; Z. 14 Kreuzliedern für Auegliedern; S. 58, Z. 1 v. o.: Prestige für Prästige. Im Jgg. XIV. Literar. Beil. aber soll es heißen: S. 6, Z. 25 v. o.: Hamann anst. Hamman; Z. 2 v. u.: ätherischen für conveniſchen; Z. 24, S. 7 v. o.: Reinwald für Reinward; Z. 16 v. u.: Gilm für Gileu; Z. 10 v. u.: bezeugen für bezengen Z. 9 v. u.: genoßenes anst. großes; Z. 27 v. o.: Herkunft anst. Herkstuft.

Im Auftrage des Ausschusses redigirt von Dr. Gustav C. Laube.

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. Selbstverlag.

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereins

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XIV. Jahrg. IV. 1875/6

I.

Geschichte.

Dr. Johann Loserth: Die Königsaaler Geschichts-Quellen mit den Zusätzen und der Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag. Herausgegeben von —. Wien, 1875. Bildet den 8. Bd. der 1. Abtheil. der von der kais. Akademie hgg. Fontes rerum Austriacarum.

Die im vorigen Jahrgang dieser Blätter (S. 30) in Aussicht gestellte neue Ausgabe jener Gruppe der vaterländischen Geschichtsquellen, welche im vormaligen Cistercienser-Stifte Königssaal entstanden und durch den ehrwürdigen G. Dobner als Chronicon Aulae regiae bekannt geworden ist, ist nun erschienen und gereicht es dem Referenten zu nicht geringer Freude, die in der handsamen Form der Fontes erschienene Ausgabe an dieser Stelle rühmlich anzeigen zu können.

Was L. über Entstehung, Bestandtheile, die Verfaßer und handschriftliche Ueberlieferung der Königssaaler Geschichtsquellen, für welche beiläufig gesagt vielleicht die herkömmliche Bezeichnung „Königssaaler Chronik" beßer beibehalten worden wäre, in der 1873 erschienenen Abhandlung ausführlich dargelegt hat, wiederholt er in der Einleitung zu dieser Ausgabe in der Hauptsache und fügt auch einige Ergänzungen und Erörterungen hinzu. So ist er der Ansicht, daß des Abtes Peter hartes Urtheil über K. Johann erst nach dem Tode Peters ausgestrichen und zum Theile ausradirt worden, und weist nach, daß die Königssaaler Geschichtsquellen bereits zu Lebszeiten des genannten Abtes bekannt waren und auch benützt worden sind.

In der Einleitung handelt aber L. dann auch ausführlich von den Lebensverhältnissen und der literarischen Thätigkeit des Domherrn Franz und von dem Werte oder vielmehr großem Unwerte des chronicon Francisci. Franz, deßen Geburtsort wahrscheinlich Prag und der durch Herkunft wie Gesinnung Tscheche war, im J. 1362 aber als Dompropst sowie als geachteter und angesehener Mann das Zeitliche gesegnet hat, besaß für Geschichtschreibung ebenso wenig Sinn als Begabung. Sein Bischof Johann von Draschitz wünschte eine Fortsetzung der Chronik der Prager Domherrn, welche bis zum J. 1284 geführt war; dem Bischofe zu Gefallen schrieb Franz also diese Fortsetzung, wobei er vornehmlich die Königssaaler Geschichtsquellen ausschrieb, und konnte sie bereits zwei Jahre nach dem Tode des Abtes Peter von Königssaal dem Bischofe überreichen. Die so von Franz hergestellte Chronik hätte dann allerdings unschwer fortgesetzt werden können, doch that Franz das nicht, da er nach dem 1343 erfolgten Tode des Bischofs Johann, dem allein zu Liebe er geschrieben, sofort die Feder niederlegte. Erst auf Karls IV. Wunsch nahm er dieselbe neuerdings zur Hand und redigirte seine Compilation zum zweitenmal, welche Redaction er zwischen 1353—1355 dem Könige überreichte.

Wenn der Domherr Franz auch nicht als ein Plagiator in unserem Sinne anzusehen ist, so erscheint sein Werk doch auch ohne jeden eigentümlichen Wert. Franz hat nicht einmal, indem er das Werk der Königssaaler Aebte Otto und Peter ausgeschrieben, die Fehler in deren Darstellung verbeßert und rücksichtslos einzelne zu Gunsten des Prager Bistums lautende Sätze eingeschoben. Aber seine Arbeit hat doch insoferne große Bedeutung erlangt, als sie das Mittel geworden ist, durch welches der wertvolle Inhalt der Königssaaler Aufzeichnungen in spätere Geschichtswerke übergegangen ist. Wegen seiner größeren Kürze haben nämlich spätere Geschichtsschreiber lieber zu dem Werke des Domherrn Franz als zu deßen Hauptquelle aus Königssaal gegriffen.

L. hat die Kompilation des Domherrn Franz als Fortsetzung der Königssaaler Geschichtsquellen aufgefaßt und daher mit denselben zugleich herausgegeben, natürlich mit Weglaßung alles deßen, was Franz einfach nachgeschrieben hat. Was aber die Ausgabe der beiden Quellen anbelangt, so muß sie im Allgemeinen als eine recht gelungene bezeichnet werden, wofür insbesondere von den böhmischen Geschichtforschern dem Herausgeber der wärmste Dank und Anerkennung gezollt werden müßen. Weil jedoch mit solchen und ähnlichen Anerkennungen keinem Forscher auf die Länge der Zeit gedient sein kann, so mag lieber der dringende Wunsch ausgesprochen werden, daß dem Herausgeber auch recht bald jene äußerliche Anerkennung zu Theile werden möge, welche ihn in die Lage versetzt, noch mehr und mit noch größerem Erfolge als bisher der böhmischen Geschichte nützen zu können. —sp—

Dr. Richard Brendel. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag den 8. November 1620, eine Quellenuntersuchung. Halle, 1875.

Keine Schlacht hat für die böhmische Geschichte eine solche Bedeutung, wie die, welche den 8. November 1620 am weißen Berge bei Prag stattgefunden hat. Durch den Sieg der kaiserlichen und ligistischen Truppen in dieser Schlacht wurde die tschechische Adelsherrschaft und zugleich auch die staatliche Selbständigkeit Böhmens für immer vernichtet und Böhmen ist seit dieser Zeit eine Provinz der österreichischen Monarchie.

Dr. Richard Brendel hat nun über diese Schlacht nach den besten Grundsätzen der historischen Wissenschaft eine Quellenuntersuchung verfaßt. Im ersten Abschnitte derselben führt er die einzelnen Quellen auf, sucht die Verfaßer derselben namhaft zu machen und untersucht ihren historischen Werth und ihre Verwandtschaft untereinander. Dr. Richard Brendel theilt die Quellen in vier Gruppen ein und zwar a. in unmittelbare Ueberreste, b. in Briefe, c. in Flugschriften, und d. in gleichzeitige Schriftsteller, welche von der Schlacht Meldung thun. Zu den unmittelbaren Ueberresten zählt der Verfaßer das Protokoll über eine Sitzung des böhmischen Kriegsrathes, welche in der Nacht vom 8. zum 9. November 1620 unter dem Vorsitze des Erasmus von Tschernemmel abgehalten wurde, und eine im kaiserlichen Reichsfinanzarchive zu Wien befindliche Rechnung, in welcher diejenigen kaiserlichen Regimenter aufgeführt werden, die an der Schlacht theilgenommen haben. Die Briefe gruppirt der Verfaßer je nach der Parteistellung ihrer Schreiber, in böhmisch-pfälzische u. baierische. Kaiserliche Briefe kann derselbe leider keine nachweisen, da der Bericht des Feldherrn Buquoy an den Kaiser sich nicht erhalten hat. Von ganz besonderer Wichtigkeit sind unter den böhmisch-pfälzischen Briefen, deren der Verfaßer uns sieben aufführt, der Bericht Anhalts vom 1. Jänner 1621 und die s. g. Relatio hostium, die eine genaue Schlachtschilderung von böhmischer Seite enthält. Baierische Briefe kennt der Verfaßer acht. Jedoch sind sie für die Geschichte der Schlacht von keiner hervorragenden Bedeutung und zeigen untereinander eine große Verwandschaft. Unter den Flugschriften, die wieder nach der Parteinahme ihrer Verfaßer eingetheilt werden und deren uns nicht weniger als drei und zwanzig erhalten sind, ist das von bairischer Seite ausgegangene s. g. Oberensische „Journal" von großem Werthe, weil, wie uns Dr. Brendel nachweist, der Verfaßer dieser Flugschrift oder der Verfaßer seiner Vorlage sich bei der Armee befunden und Tag für Tag seine Aufzeichnungen

gemacht hat und wir also in derselben ein „Kriegstagebuch vom baierischen Standpunkt" vor uns haben.

Auf die vierte Gruppe der Quellen, auf die gleichzeitigen Schriftsteller übergehend, bespricht der Verfaßer zuerst die s. g. historischen Relationen, welche von unternehmenden Buchhändlern der damaligen Zeit gewöhnlich in halbjährigen Zwischenräumen publicirt wurden. Dieselben haben aber, wie der Verfaßer nachweist, für die Geschichte der Schlacht am weißen Berge gar keinen Werth, da sie sich nur als ein „loses Flickwerk aus Flugschriften" erweisen. Sogar die Acta Bohemica, die 1619—1622 in sechs Quartbänden erschienen sind und uns nur böhmische Angelegenheiten melden, sind nur aus Flugschriften zusammengetragen. Besonders interessant ist aber in Bezug auf unsere Schlacht der Nachweis der Quellen, welche der Schilderung derselben in dem allgemein bekannten „Theatrum Europæum" zu Grunde liegen. Wie der Verfaßer uns zeigt, ist dieselbe eine Compilation aus schon vorher gedruckten Briefen und Flugschriften und „kann weder für den Text noch für die Karten einen historischen Werth beanspruchen." (Seite 35.) Die werthlosen Karten des Theatrum Europæum finden sich auch wieder in dem zu Ende des dreißigjährigen Krieges erschienenen und gewiß in vielen Bibliotheken vorhandenen Werke des Vielschreibers Lotichius „Rerum Germanicarum" libri 55. (Frankfurt 1646 ff.) Auch die berühmten Annales Ferdinandei von Khevenhiller schließen sich „für die Ereignisse bei Prag fast wörtlich" an das oben erwähnte Journal an. Nur das Werk des Andreas ab Habernfeld, Bellum Bohemicum, Lugduni Batavorum 1646 ist unter den Schriftstellern von „etwas selbstständigem Werthe." Derselbe hat sich nämlich am Tage der Schlacht in der Umgebung des Winterkönigs befunden, sucht aber in seiner Schrift den König Friedrich und seine Truppen zu vertheidigen und alle Schuld an der Niederlage auf die königlichen Räthe, die Führer und ganz besonders auf Christian von Anhalt zu schieben.

Im zweiten Abschnitte stellt nun der Verfaßer den Thatbestand der Schlacht fest, welche Feststellung von allen Schriftstellern, welche sich in der Zukunft mit dieser Schlacht beschäftigen werden, zur Grundlage ihrer Darstellung wird genommen werden müßen. Wünschenswerth wäre es nur gewesen, wenn der Verfaßer seinem Werkchen auch eine Karte, auf der die Oertlichkeit des Schlachtfeldes und der Schlachtplan zu finden gewesen wäre, beigegeben hätte. Hoffen wir, daß diese Schrift besonders jüngere Historiker dazu anregen wird, auch andere wichtige Ereignisse des 17. Jahrhunderts in ähnlicher Weise zu bearbeiten. A. Mörath.

P. Benedikt Braunmüller O. S. B. Der Natternberg (I. Abtheilung); Beiträge zur Geschichte des östlichen Donaugaues und der Grafen von Bogen (Natternberg II); Die lobsamen Grafen von Bogen (Natternberg III); Die bescholtenen Grafen von Bogen (Natternberg IV); Programm zu den Jahresberichten über die Studienanstalt im Benediktiner-Stifte Metten für die Studienjahre 1871/2, 1872/3, 1873/4 und 1874/5.

Im östlichen Donaugaue herrschte besonders zur Zeit der Völkerwanderung und der Kreuzzüge ein reges Leben und in der letzteren Zeit beherrschte diesen Gau ein mächtiges Geschlecht, das der Grafen von Bogen. P. Benedikt Braunmüller hat es nun in einer Reihe von Programmen der Studienanstalt zu Metten unternommen, uns die Geschichte jenes Gaues von den ältesten Zeiten an und insbesondere die der Grafen von Bogen zu schildern. Er gibt uns zuerst eine ausführliche topographische Schilderung des Natternberges, der einer der Sitze der Grafen von Bogen gewesen ist, und seiner Umgebung. Nachdem uns der Verfaßer so mit der Gegend, deren Geschichte er uns erzählen will, genau bekannt gemacht hat, entrollt er uns ein lebendiges Bild, wie es zur Kelten- und Römerzeit im östlichen Donaugaue ausgesehen hat. Obwohl der Natternberg erst um das Jahr 1150 in den Urkunden vorkommt, so war er doch, nach den auf ihm noch erhaltenen baulichen Ueberresten zu urtheilen, schon zur Römerzeit befestigt und bewohnt. Der Verfaßer fügt seiner Schilderung auch eine Karte des Donaugaues und des Natternberges sowie eine Abbildung des Letzteren vom Jahre 1720 und einen Abriß desjenigen Theiles der

tabula peutingeriana, der unsere Gegend darstellt, bei. Nach der Schilderung der Schicksale unseres Gaues während der Völkerwanderung, in der Agilolfinger- und Karolinger Zeit, und unter den den Karolingern folgenden deutschen Königen bis 1056 geht der Verfaßer auf die Geschichte der Grafen von Bogen über, die c. 1056 zum ersten Male in der Geschichte auftreten. Dieselben hatten das Comitat im östlichen Donaugaue inne. Eine Linie derselben verwaltete auch die Regensburger Domvogtei. Ihre Hauptsitze waren Windberg, Bogen und Natternberg, wo sie einen fürstlichen Hofhalt entfalteten. Der Verfaßer bespricht zuerst das Haus der Bogner und seine Aemter im Allgemeinen, erzählt die Geschichte derjenigen Linie, die die Regensburger Domvogtei inne hatte und welche 1148 ausstarb und geht dann auf die Geschichte der Hauptlinie über, welche er in zwei Hauptabschnitte eintheilt, in die der „lobsamen" und in die der „bescholtenen" Grafen von Bogen. Die älteren Grafen von Bogen zeichneten sich durch ihren frommen Sinn aus, sie stifteten auch auf einem ihrer Sitze, nämlich auf Windberg ein Kloster. Daher nennt sie der Verfaßer die „Lobsamen."

Für uns dürfte es besonders interessant sein, zu erfahren, daß Graf Aschwin von Bogen (t. c. 1102) sich durch die tapfere Vertheidigung des Donaugaues gegen die einfallenden Tschechen einen Namen erworben hat und deswegen noch heute in der Volkssage lebt. Eine Tochter dieses Grafen, Namens Lintgard, wurde sogar die Gemahlin des Herzogs Bretislav von Böhmen.

Die beiden letzten Grafen von Bogen haben sich durch ihren wilden und gewaltthätigen Sinn keinen guten Ruf erworben. Der Verfaßer behandelt daher ihre Geschichte unter dem Titel „die der bescholtenen Grafen." Besonders die Kirchen und Klöster des Donaugaues hatten unter ihren Fehden sehr viel zu leiden. Der vorletzte Bogner, Graf Adalbert III. war mit Lodomia, der Tochter des Böhmenkönigs Friedrich vermählt. Mit dem Sohne dieser beiden, dem Grafen Albert IV. starb im Jahre 1242 das Geschlecht der Bogner aus und die Wittelsbacher erbten ihre Grafschaft, über welche sie noch heute herrschen.

P. Braunmüller hat bei dieser Abhandlung die besten Quellenausgaben und alle bisher erschienenen Bücher, welche die Geschichte des östlichen Donaugaues behandeln, gewißenhaft zu Rathe gezogen und diese seine Arbeit kann als Muster für alle diejenigen, welche Localgeschichte schreiben wollen, anempfohlen werden. A. Mörath.

Arnold Freiherr von Weyhe-Eimke: Karl Bonaventura von Longueval Graf von Buquoy, Retter der Habsburgisch-Oesterreichischen Monarchie. Eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schloßarchive zu Gratzen. Wien, 1876.

Warum hat der Verfasser nicht gleich an die Stirne seiner Arbeit drucken lassen: der viermalige Retter der H. Monarchie? denn nicht weniger als viermal, so hat der Verfasser herausgerechnet, ist die Monarchie von seinem Helden gerettet worden. Wenn ein tapferer Soldat seine Pflicht und noch etwas mehr thut in der Zeit der Not und der Gefahr, so ist er noch kein Retter der Monarchie, besonders zu einer Zeit, wo ein so thatkräftiger Monarch wie Ferdinand II. auf dem Throne sitzt. Die Superlative werden bei unserem Verfasser stehende Attribute; wie sein Ottavio Piccolomini, so ist auch sein Bonoventura Buquoy die Spitze alles Heldenthums. Welche historische Studien der Herr Baron noch sonst über diese Zeit getrieben, das geht aus seinen Citaten hervor, er nennt „Sporschil, Geschichte Oesterreichs!" Gegenüber der ungemein gepriesenen Uneigennützigkeit des Helden nimmt sich die Rechnungskunst des Verfassers recht sonbar aus. Er ist nämlich wiederholt in der Lage versichern zu müssen, daß die confiscierten Herrschaften Gratzen ꝛc. eine zu geringe Belohnung gegenüber den wunderbaren Thaten und Opfern des Grafen sind, er rechnet dem Fisens mit Genauigkeit vor, daß er dem gräflichen Hause 3.246.000 Gulden schuldig sei, da die Herrschaften in Böhmen zu jener Zeit keinen Wert gehabt. „Ich wiederhole es nochmals, so lange obige Schenkung nicht bezahlt ist, kann von einer Belohnung der Thaten des großen Feldherrn keine Rede sein." Alle Achtung vor der sonst ehrenfesten und wackeren Gesinnung des Verfassers; diese allein aber befähigt noch nicht

zum Historiker; dazu kommt noch eine Leidenschaftlichkeit der Darstellung gegen politische oder andere Gegner, die einer ruhigen Darlegung nicht geziemt. Wenn Seite 9 und 10 alle die adeligen Herren aufgezählt werden, die als Zeugen bei der Hochzeit seines Helden waren und wir erfahren, daß das Banket von Grf. Ludwig Bigbia ausgerichtet wurde, so wird auch das beste Material in solcher Weise behandelt wertlos. Ein solches Charakterbild führt man ganz anders aus, um Muster hätte der Verfasser auch unter den österreichischen Historikern nicht verlegen zu sein. Eine Lieblingswendung des Verfassers ist: „Ich wiederhole nochmals" und das Attribut wunderbar. Was nun seinen Helden betrifft, so bieten dessen Thaten als eines der tapfersten Telamonier der damaligen Zeit für das Haus Oesterreich viel Interesse. Mit offenem und echt männlichem Sinn berichtet er seine anfänglichen Niederlagen, „daß er nichts ausrichten und erhalten kennen, großen Schaden an Kriegs-Volk ɔc. erlitten, daß er der Böhmen wüten nicht widerstand thun konnte, und weichen müssen und von ihnen, als wie Sie mechtige Feinde wären, erfahren." „Der Ursachen halber ich ganz dreulich und aufrichtig rathe, daß E. k. Maj. alsbald mit den aufrührerischen Böhmischen Ständen umb Frieden, wie es nur immer sein kann, traktiren lassen wollen, denn wo solches in wenigen Tagen nicht geschieht, ist zu befürchten, daß E. k. Maj. undt das hochlöbliche Haus Oesterreich zur minterung möchten kommen." Bekanntlich fiel Buquoy, eine edle und vornehme Erscheinung in böser Zeit, am 10. Juli 1621 vor Neuhäusel gegen die Ungarn nach ritterlichem Kampfe. Der Verfasser sagt S. 2: „Ich habe mir vorgenommen mit Gottes Hülfe demnächst, wenn ich das große Chaos, worin sich das Archiv des Schlosses Gratzen befindet, etwas gelichtet habe, das Leben des großen Helden Buquoy so ausführlich wie möglich zu veröffentlichen." Gewiß eine dankenswerte Arbeit. Möge der Herr Verfasser nur bald die Urkunden vorlegen; daß noch viel in den Adelsarchiven zu holen ist, ist gewiß. Nach und nach wird er auch lernen in seiner Darstellung sich zu beschränken und Wichtiges vom Ueberflüssigen zu scheiden und gewisse Schrullen abzuthun, die wissenschaftlichen Leistungen fern stehen müssen. Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche. Stammbaum und Porträt des Helden sind beigefügt. Dr. L. Chevalier.

Dr. J. Goll: Die französische Heirat. Frankreich und England 1624 und 1625. Prag, 1876.

Guizots Arbeit und Gardiners History of England 1624—28 werden durch Golls Abhandlung auf Grundlage der Berliner Sammlung, die auch Lettres, Memoires etc. faits au traité de mariage entre Madame Henriette Marie et Charles I. 1624—1625 enthält, ergänzt, besonders hinsichtlich des letzten Stadiums der Unterhandlungen. Die Restitution des Pfälzer Kurfürsten war die Bedingung der spanischen Heirat Karls gewesen, das Projekt scheiterte und nun begannen die diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich und eine Reihe von Schachzügen französischer, spanischer, päpstlicher und englischer Politik, die endlich zu einem günstigen Resultat führten. Dem eintönigen Stoff läßt sich nur wenig Interesse abgewinnen. Für die Specialgeschichte hat die Abhandlung, die in klarer Weise die Verhandlungen verfolgt und die schwierigen Machinationen der Tillieres, Effiats, Vienvielles, Brienne, Mannsfelds, Buckinghams, Conways und Richelieus an dem Leitseil der Briefe und Memoiren auseinanderlegt, einen nicht zu unterschätzenden Wert. „Weder die Pläne Jakobs noch die Politik Buckinghams haben England Segen gebracht. Das Ziel der englischen Politik blieb dasselbe: Die Restitution des Pfalzgrafen." Das ist das Resultat, zu dem der Verfasser gelangt. Die Ausstattung der Schrift ist eine vorzügliche. Dr. L. Chevalier.

Mich. Pelleter: Denkwürdigkeiten der Stadt Falkenau an der Eger und ihrer nächsten Umgebung. 1876. (S. 150. Preis 1 fl. 10 kr.)

Das interessante Büchlein teilt, wie das Vorwort bemerkt, Bruchstücke aus der Geschichte einer kleinen Landstadt mit, zu deren Veröffentlichung den Verfasser erstlich die Ueberzeugung

leitete, daß die Kenntnis der Ortsgeschichte wichtig sei, sodann habe er aber auch mit der Drucklegung dieser Arbeit einen wolthätigen Zweck verknüpft. Bekanntlich wurde 1874 das Städtchen ein Raub der Flammen, aber schon das Jahr vorher brannte eine Zahl Wohnhäuser und der Kirchenturm ab, welcher bis zum gegenwärtigen Augenblicke blos mit einem Notdache versehen ist; der Erlös aus der vorliegenden Schrift ist als ein Beitrag für die Wiederherstellung der Turmdachung bestimmt.

Sein Material schöpfte der Verfasser hauptsächlich aus den Archiven Falkenaus und der umliegenden Städte, jenes bot für die älteste Zeit leider eine sehr geringe Ausbeute, von einer Aussetzungsurkunde ist nichts bekannt und auch die Stadturkunden bis zum Jahre 1397 sind früheren Feuersbrünsten zum Opfer gefallen. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts komm ein Albertus albus de Walkenowe dictus Notast vor, sein Sohn ist Ethard, dieses Rittergeschlecht ist im Besitze Falkenaus; 1366 gehören Schloß und Stadt zur königlichen Kammer. Die erste auf uns gekommene Urkunde ist 1397 vom König Wenzel ausgestellt, welche, da die städtischen Briefe durch Feuer verzehrt worden waren, den Bürgern das Stadtrecht mit der Gerichtsbarkeit, mit Märkten, Kretschams, Anfällen u. s. f. bestätigt. Kaspar und Matthias Schlick erhalten 1435 das Gut Falkenau, die Geschichte dieser Familie und ihrer Fehden werden ziemlich eingehend behandelt, wie ja überhaupt auch die Umgebung Falkenaus und der Kreis Elbogen, dessen Verfassung mitgeteilt wird, stäte Berücksichtigung finden. Der letzte Herr von Falkenau aus dem Schlick'schen Hause ist Graf Johann Albin, welcher sich zu Friedrich von der Pfalz hält und in dessen Katastrophe verwickelt wird; während das Haupt seines Vetters Joachim Andreas auf dem in Prag errichteten Schaffote fällt, gelingt es ihm sein Leben durch die Flucht zu retten, seine Herrschaften Falkenau und Duppau werden aber confiscirt und gelangen 1622 an Otto von Nostiz auf Neudorf. — Luthers Lehre fand in Elbogen schon um 1523, nicht lange darauf auch in Falkenau Eingang; bald nach der Schlacht auf dem weißen Berge wurde auch hier der Katholicismus wieder zurückgeführt, sein vollständiger Sieg war 1635 entschieden. Während des dreißigjährigen Krieges wird Falkenau und der ganze Kreis von Mansfeldern, Baiern, Kaiserlichen, Sachsen und Schweden wiederholt und hart bedrängt; bis zur letzten Neige des unseligsten aller Kriege, von denen das deutsche Reich je heimgesucht worden ist, war die Stadt bald in den Händen der Kaiserlichen, bald in den Händen der Schweden. Mit dem Jahre 1683 schließt das Werk ab.

Das in einfacher und anziehender Weise geschriebene Buch zeugt von des Verfassers Emsigkeit und von seinem Geschick zu dergleichen Arbeiten, es befleißigt sich aber auch einer Objectivität, die leider nicht die Eigenschaft eines jeglichen Historikers zu sein pflegt. Der geehrte Verfasser hat mit seinem Werke sich nicht nur die Falkenauer, sondern alle Freunde böhmischer Geschichte zu Dank verpflichtet und einem künftigen Historiker des Städtewesens in Böhmen nicht unwesentlich vorgearbeitet.

Dr. G. Biermann.

Friedrich Bernau: Geschichte des alten Schlosses Petschau bei Carlsbad. Carlsbad, 1875.

Ein anregendes Büchlein mit Kenntniß und Liebe abgefasst. Solche Schriften können in ihrer streng objectiven Haltung zur Belebung des historischen Sinnes im Volke nur Gutes stiften; sie kräftigen die Liebe zur Heimat und machen die Vergangenheit in ihrem Verhältniß zur Gegenwart klar.

Petschau war ein Besitz der Riesenburger, es kam später in Besitz der von Plauen. Heinrich IV. trat es an Pflug von Rabenstein ab. Dessen Sohn Kaspar begünstigte den Bergbau in Schlaggenwald, er mußte wegen seiner Teilname am Aufruhr unter Ferdinand I. Böhmen verlassen; später kam Petschau an Schlaggenwald, dieses verlor wieder seinen Besitz wegen Beteiligung am Aufstand unter Ferdinand II. Gerhard v. Questenberg kaufte es 1752, beim Aussterben der Questenberge fiel Petschau an den Grafen Dominik Kaunitz, Alois Fürst Kaunitz verkaufte es 1813 an den jetzigen Besitzer Herzog Beaufort-Spontin. Als Beilage findet sich die

Abschrift des petschauerischen ersten Privilegiums und die königl. Original-Bestätigungsurkunde über den Verkauf von Petschau 1407, beide aus dem Statdarchiv zu Schlaggenwald. Eine chronologische Uebersicht der Besitzer von Petschau von 1300—1830 und ein Situationsplan des Schloßes Petschau erläutern und ergänzen das gut ausgestattete Werkchen.

Dr. L. Chevalier.

II.

Statistik.

A. L. Hickmann: Grafische Statistik von Böhmen. Reichenberg, 1876. Selbstverlag.

Wie sehr grafische Darstellungen den Ueberblick und eine richtige Vorstellung von statistischen Verhältnissen gewähren und fördern, wird durch die eben von Prof. Hickmann in Reichenberg herausgegebenen zwei Karten über die Bevölkerungsdichte (sic) des Königreiches Böhmen und über die Sprachgränzen innerhalb desselben recht überzeugend dargethan. Betrachtet man zunächst die Bevölkerungskarte, so zeigt sich, daß die Bevölkerungsdichtigkeit in den slavischen Landestheilen eine verhältnismäßig gleichförmige ist, während sie in den deutschen Landestheilen ungemein varirt. Und zeigt die Bevölkerung des südlichen Böhmens die geringste Dichtigkeit, so die des nördlichen die größte.

Im deutschen Bezirke Oberplan im Süden des Landes wohnen auf einer Quadratmeilen-Fläche (warum hat Hickmann nicht gleich das neue Maß angewendet?) bloß bis 3000 Menschen, während in dem im Norden gelegenen Bezirke Rumburg bis 20000 Menschen auf derselben Bodenfläche wohnen müßen. Natürlich erklärt sich ein solcher Abstand in der Bevölkerungsziffer nicht allein aus den Boden- und klimatischen Verhältnissen, sondern auch aus der Rührigkeit und dem Unternemungsgeist der Bevölkerung selber, worin der Norden Böhmens den Süden allerdings weit überragt. Offenbar sind beide Karten mit großem Fleiß und Genauigkeit gearbeitet. Sehr willkommen ist jetzt, nachdem der wichtige Aufsatz des Fräuleins A. Prochazka über das deutsche Sprachgebiet in Böhmen erschienen ist, die Hickmann'sche Sprachenkarte, welche den Ueberblick über das darin Ort für Ort Gesagte erleichtert. Die Lesung jenes Aufsatzes und die Betrachtung dieser beiden Karten wird man den Deutschen in Böhmen mit gutem Gewißen nicht genug empfehlen können. Vielleicht merken sie dann, daß es endlich an der Zeit wäre, doch eine größere Widerstandsfähigkeit zu entwickeln, als bisher geschehen, wofern das deutsche Element nicht noch mehr Boden an das slavische abgeben soll. Die Hickmann'schen Karten werden übrigens auch dem Schulunterricht wesentliche Dienste leisten und können dann allen Gelehrten und Schriftstellern außerhalb Böhmens zur Erweiterung ihrer Kenntnisse bestens empfohlen werden; denn wie wichtig auch das Böhmerland für unser Staatswesen ist und die Kenntnis der ethnografischen Verhältnisse, so hat doch insbesondere auch in Wien eine bedeutende Anzahl ganz gescheidter Leute es noch nicht der Mühe wert erachtet, sich hierüber genügend zu belehren. Man begegnet daher namentlich in den Zeitungen häufig Behauptungen und Anschauungen, welche von einer wahrhaft gräßlichen Unwißenheit in böhmischen Dingen glänzendes Zeugnis geben. Wir wünschen übrigens dem Hickmann'schen Unternehmen, welches in weiteren fünf Lieferungen grafische Darstellungen des landtäflichen Großgrundbesitzes, der Höhenschichten, eine geologische, eine Forstkarte u. s. w. bringen wird, den besten Fortgang und die größte Verbreitung, weil es in der That ein wichtiges Belehrungsmittel zu werden verspricht. —l.

III.

Poesie.

Orient und Occident, epische Dichtungen von K. V. R. v. Hausgirg. Prag. Calve 1876.

Ein sehr schön ausgestattetes, dem Verfasser und dem Verleger alle Ehre machendes Buch liegt vor uns und enthält epische Dichtungen unseres Landsmannes Hausgirg teils älteren teils neueren Datums, die einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten gewidmet und mit Einbegleitungsschreiben versehen sind — eine neue Form von Widmung, mit der wir uns nicht ganz einverstanden erklären können, da sie uns den reinen Genuß der Dichtungen einigermaßen schmälert.

Was diese Dichtungen selbst anbelangt, so sind sie sowol dem Inhalt als der Form nach dem Besten sich anschließend, das wir von Hausgirg kennen. Das Buch zerfällt in zwei Theile, von denen einer morgenländische Stoffe enthält, während der zweite dem Abendlande gewidmet ist.

Im ersten Theile ist entschieden „Masada's Fall" das bedeutendste und hervorragendste Gedicht. Die Heldengestalt des greisen Eleazar, der die Seinen zum Tode auffordert, damit sie nicht den Römern entehrt in die Hände fallen, ist mit dramatischer Lebendigkeit geschildert und die rauhe Mordszene des Schlusses durch die Rettung des Weibes und der fünf Kinder ästhetisch abgerundet. Auch die „Wahabitenmutter" ist ein sehr schönes Gedicht, wenn wir auch mit dem daselbst auftretenden „Fatum" im orientalischen Sinne uns nicht einverstanden erklären können, da ja Zelinde die Blutrache der Wahabitin selbst herausforderte und den Tod nur als Consequenz ihrer Handlung erleidet. Die Gegenüberstellung des „Phidias" läßt sich wohl hier im Sinne des Dichters rechtfertigen, allein geographisch und culturhistorisch möchten wir doch diese Gestalt dem Occidente überweisen.

Der „Occident" bildet den zweiten Theil der Sammlung. Hier ragt vor Allem „Veleda" als das bedeutendste und abgerundetste Gedicht des ganzen schönen Buches hervor. Die Heldin ist wahrhaft tragisch hingestellt, indem sie nicht ohne eigene Schuld das bittre Geschick, das sie im trotzigen Uebermute herausforderte, tragen muß. Nicht die Göttin, die sie zu sich empor zog, sondern sie selbst ist es, die sich in's Verderben stürzt. Mit ihrer Gefangennehmung endet das Gedicht, das wir als die Perle des Hausgirg'schen Werkes bezeichnen müssen.

Aeußerst originell und genial ist die Erfindung im „Ritter Bolko", dem Märchen vom Zurückleben. Der Held, welcher vom Greise durch alle Altersstufen zum Kinde wird, während die übrige Welt ihren gewöhnlichen Gang geht, ist namentlich in den ersten Gesängen vortrefflich dargestellt. Der letzte Gesang wirkt insoferne abträglich, als hier eigentlich der Humor in seine Rechte tritt, und diese Töne unserem Dichter weniger zu Gebote stehen als das Ernste und Erhabene. Doch bringt er auch — und dieß Verdienst müssen wir besonders hervorheben — in diesem letzten Gesange das Princip des Sittlichen, das durch das ganze Gedicht weht, zur Geltung und wirkt dadurch eben so versöhnend als künstlerisch.

Auch die Gedichte „Pilsens deutsches Haus", „Josi" und „die Wandervögel" sind reizend geschrieben und enthalten mitten in dem Ernste der Situation idyllische Anklänge, welche ungemein wohlthuend wirken. Am wenigsten konnte uns „der Diamant von Bagagene" befriedigen, so viel Kunst auch der Dichter entfaltete, um den spröden und unnatürlichen Stoff poetisch zu gestalten.

Dagegen findet das Buch mit „der letzten Fahrt" einen prachtvollen Abschluß. Die Bilder, welche uns des Dichters Fantasie in den unwirtlichen Regionen des arktischen Ozeans vorführt, sind geradezu vollendet zu nennen, und die Beschreibungen, welche er gibt, sind der Form und dem Inhalte nach in jeder Beziehung ausgezeichnet.

Wenn wir nun schließlich noch anführen, daß der Reinertrag des Buches einem wohlthätigen Zwecke — der Erbauung eines Krankenhauses in Aberthan — gewidmet ist, so müssen wir dem Dichter doppelt Dank sagen für das schöne Werk, welches er uns dargeboten hat. Kw.

Im Auftrage des Ausschusses redigirt von Dr. Gustav C. Laube.

Druck der Actiengesellschaft Bohemia in Prag. Selbstverlag.

DB
191
V48
Jg.14

Verein für Geschichte der
Deutschen in den Sudeten-
ländern, Prague
Mitteilungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY